Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

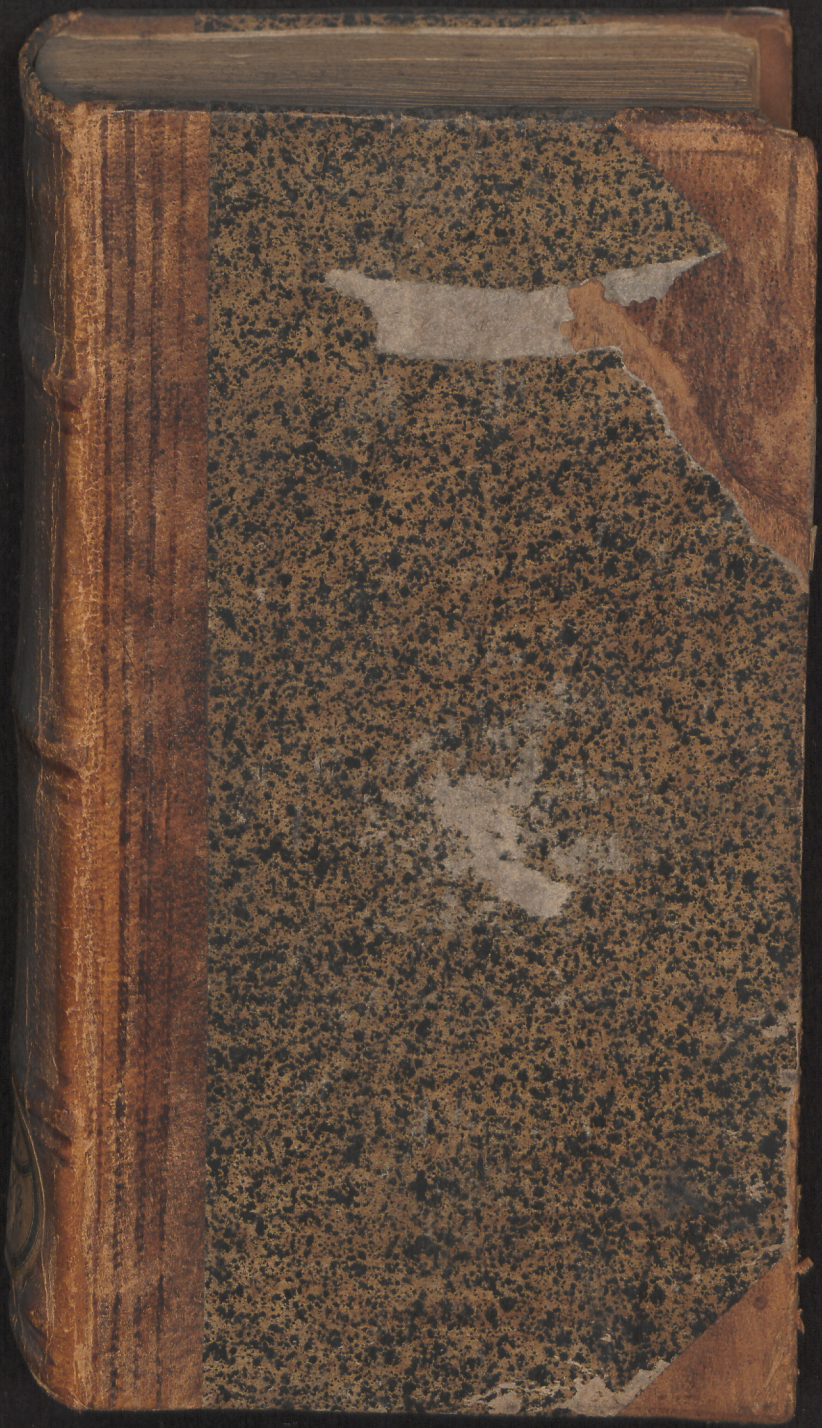
**Gründliche Auszüge aus denen neuesten theologisch- philosophisch- und philologischen Disputationibus, welche auf denen Hohen Schulen in Deutschland gehalten worden**

## 1742

1742

**http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062**

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0001
DFG

448 pr Dang.
17a 14
B.a 3123 (7)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1031648062/phys_0002
DFG

# Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

# DISPVTATIONIBVS

welche auf denen

## Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

## Erstes Stück.

1742.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0005
DFG

# Inhalt:


1. D. Neumann von den Urhebern des Apostolischen Glaubens-Bekenntnisses.
2. D. Feuerlins Beschreibung des Fastens vor Ostern in der Alexandrinischen Kirche im 3. Sec.
3. D. Bernhold von dem Naziräischen Simson, als einem Vorbilde Christi, über Matth. II, 23.
4. D. Baumgarten von den vornehmsten Zeugnissen Christi, in welchen er dem Vater eine grössere Hohheit zuzuschreiben scheinet.
5. D. Claußwitz, daß der Evangelist Lucas der Arzt Col. IV, 14. sey.
6. Prof. Rießling von JEsu, als dem Diener des Heiligen. Ebr. VIII, 2.
7. M. Rokens Prüfung der gemeinen Beweise, daß ein GOtt sey.
8. M. Schwabens philosophischer Beweiß, daß ein einiger GOtt sey.
9. Hof-R. Berger von den Verdiensten des grossen Alexanders um die göttliche und menschliche Weißheit.
10. Chrysander von den Loosen.



Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

# Vorrede
von
# Lächerlichen Disputationen.

Geneigter Leser,

Es giebt Leute, welche unschuldige, auch wohl heilige Dinge vor lächerlich ansehen, und zum Gespötte zu machen kein Bedencken haben. Welche Religion, Priester, Wahrheiten spotten, und andere damit vergnügen wollen, die geben zu erkennen, daß sie boßhafftig und verblendet sind. Zu ihrem Lachen muß man billig sagen, daß es toll sey. Viele sehen alles vor lächerlich an, und übertreffen Democritum, womit sie aber ent-

weder ihre Unwissenheit und Kindheit, oder doch eine unvernünfftige Meynung von ihrer Weißheit an den Tag legen. Doch darf man nicht von einem Menschen verlangen, daß er ein Crassus seyn, und die Zeit seines Lebens nicht lachen, oder einem Heraclito nachfolgen, und über alles weinen müße. So lange Verwunderung, Freude, Aberglauben, Irrthum und Thorheit in der Welt ist; so lange wird auch Gelegenheit zu lachen seyn. Es werden Dinge, die vor sich nichts tadelhafftes haben lächerlich, wenn sie unnatürlich, ungereimt oder affenmäßig vorgestellet werden, ungewöhnlich sind, und unvermuthete Verwunderung und Freude machen. Irrthümer, Laster und Fehler haben alle etwas lächerliches, wie man aus Theophrasti Abbildungen, Luciani Gesprächen, und aus Terentii, Plauti und anderer Comödien sehen kan. Da sich bey allen menschlichen Handlungen Mängel, Vergehungen und Fehler ereignen; so siehet man nicht, warum sich bey Disputationen nicht etwas zutragen könne, das dieselben lächerlich mache, oder daß sie nicht auch selbst lächerlich

lich seyn könten. Solte der nicht auslachenswürdig seyn, welcher grosse Rodomontaden in mündlichen und gedruckten Disputationen machet, Entdeckungen neuer Wahrheiten verspricht, Kleinigkeiten mit mathematischen Cerimonien vorträget; da er doch in der That entweder unrecht urtheilet, oder seine Unwißenheit verräth, oder mit Fleiß nichts thut? Wenn die Berge schwanger werden, so wird gemeiniglich eine lächerliche Mauß gebohren. Herm. Thyræus wolte 6000 Zweifel wider die Augspurgische Confession bekant machen, welche aber in der Geburt ersticket sind. * Darauf können sich die Papisten so wenig zu gute thun, als auf ihre Wiederlegung dieser Confession. Einige haben mit Fleiß solche Disputationen geschrieben, welche ein Vergnügen und Lachen erwecken sollen; wie man denn dergleichen Werckgen als: de jure et natura Beanorum: de peditu ejusque speciebus: de Hahnreitate u. s. w. im Drucke hat. Ob schon solche Mißgeburten einigen unwissenden und eitlen



* Siehe die Auszüge a. 1741. p. 63.

Leuten eine Gelegenheit zum Lachen geben; so erwecken sie doch bey vernünfftigen und klugen Menschen mehr Unlust und Unwillen als Vergnügen, und sie lachen desto weniger, ie mehr sie lachen sollen. Andere werden wider ihren Willen bey scharfrichtenden Gelehrten lächerlich, wenn sie von gantz unnützen und unnöthigen Dingen streiten, und wie es zu Horatii Zeiten solche Leute gegeben, groß Aufhebens machen, ob die Ziegen Haare oder Wolle haben. In gleiches Gerichte würde derjenige fallen, welcher sich viel Mühe geben wolte zubeweisen, mit welcher Hand Cicero gleich seinen Bart gestrichen, da er erstochen worden; oder daß Carolus M. einen Bart gehabt; oder daß Adr. Turnebus keinen rechtschaffenen Bückling habe machen können. Noch andere suchen durch Sophistische Fallstricke ihre Gegner zum Stillschweigen zubringen, und andern ein Vergnügen zu machen. Die Griechen hatten ehemahls ihre Freude daran. Ein solcher Rätzelmäßiger Schluß

findet sich beym Sexto Empirico : *

Kein Axioma ist ungereimt.

Ein Axioma ist : ein Artzt tödtet, so ferne er ein Artzt ist. E.

Ist dieses Axioma nicht ungereimt.

Man kan auch beym Gellio dergleichen Reste finden. Einige Römer folgten den Griechen in solchen Ubungen nach. Seneca führet ** dieses Exempel an :

Mauß ist eine Syllbe.

Die Mauß benaget den Käse E.

Benaget eine Syllbe den Käse.

Dergleichen Hetzereyen aber hält Seneca nicht hoch, sondern nennet sie Kinder-Possen, und einer unter unsern Lehrern heisset sie Netze, darinne man die lat. Hasen fange. Nic. Frischlinus soll auch einem, der bey einer Disputation dieses corollare gesetzet: Vnus mundus est, in öffentlicher Versammlung entgegen gesetzet haben, was Luc. XVII. 17. stehet: Nonne decem mundi facti sunt? Noch ärger ist es, wenn man seine Gegner



* Pyrrhon. Hypotypos. lib. II. c. 22.

** Epist. XLVIII.

mit Schimpffwörtern und Schmähungen will verächtlich machen. Scioppius, Perizonius, Bentleius und andere hätten einen Schandfleck weniger, wenn sie sich in ihren Streitschrifften nicht so hart und beißig aufgeführet hätten. Denn obgleich einige Leute ein Futter vor ihren alten Adam an dergleichen Phantasien finden; so nützet doch solcher Hader nicht viel. Einsmahls antwortete ein Präses einem Gegner, der ihm zu Halse gieng: Stultorum plena sunt omnia, und der Gegner versetzte alsbald E. etiam Cathedra. Man findet wohl gar Exempel, daß Disputationen in Schläge eyen sind verwandelt worden. Dergleichen Comödien aber machen den Bauern gröſſer Vergnügen als den Gelehrten. Disputationen werden zuweilen lächerlich, wenn ein lateinischer Fechter nach einer unbekannten Sprach-Kunst redet, und nach dem Beyspiele der Obscurorum virorum seine Gedancken ausdrücket. Denn da kommet es jungen Studenten sehr wunderlich vor, daß sie lauter lachen als Reinesius, wenn er in einem Buche etwas falsches angetroffen. Ein gleiches geschiehet auch, wenn

wenn einer unter den Streitenden eine grosse Unwissenheit zu erkennen giebt. Bekannt ist es, daß ein Respondens bey einer medicinischen Disputation nichts zu antworten gewust, als: Autores consentiunt, autores dissentiunt. Es kan auch manchmahl ein schlechter Umstand ein Gelächter verursachen, zumahl wenn einer sich in hitzigem Streite zu allzu grossem Zorne verleiten lässet, die Perrücke auf dem Kopffe hin und her zerret, oder auf die Catheder schläget, als wenn er sich an seinem Feinde rächen wolte. Ein gewisser Professor in voriger Zeit hatte die Gewohnheit allezeit mit der rechten Hand über die ledernen Hosen hinab zufahren, so offt er sagte distinguo, explico, applico. Daher pflegte man von ihm zu sagen, er habe Distinctionen auf seine Hosen geschmiret.

Es könnte leichtlich etwas mehres hiervon beygebracht werden; es wird auch ein ieder Leser einen und den andern Beyfall dabey haben, und in dem Stande seyn diese Materie zu vermehren, wenn es ihm beliebte. Es mag also

vor dieses mahl genung seyn. Zu wünschen ist es, daß man nicht darauf bedacht seyn möge, wie man etwas lächerliches im Disputiren vorbringe, oder andere verächtlich mache, sondern daß man sich es vielmehr lasse angelegen seyn, Wahrheiten gründlich und mit Bescheidenheit vorzutragen, und zu behaupten. Wobey man den geneigten Leser der göttlichen Führung überlässet. Leipzig, im Jahr 1742.

I.

*Diss. historico - theol. de Conditoribus Symboli Apostolici &c.*

d. i.

Eine historisch - geistliche Abhandlung von den Urhebern des Apostolischen Glaubens-Bekenntnisses, welche unter dem Vorsitze **Johann George Neumanns**, der H. Theol. Doct. und Prof. der Stipendiaten Ephori und Bibliothecarii, den 14. Nov. a. 1694. der öffentlichen Prüfung unterwirfft M. Johann Benedict Sillig aus Meisen. Ist wieder aufgelegt zu Wittenberg a. 1739. 3. Bog.

---

Die kurtzen Glaubens-Bekentnisse der christlichen Kirche sind Symbola genennet worden, weil man daran diejenigen, welche es mit der reinen Lehre halten, und welche derselben zuwider sind, erkennet; wie man an der Losung der Soldaten wahrnimmt, wer Freund oder Feind sey. Belethus ein Theologus zu Paris, welcher um das Jahr Christi 1328.

&c.

gelebet hat, zehlet 4. Haupt-Symbola, er sondert das Nicenische und Constantinopolitanische von einander ab; es ist aber bekannt, daß das Nicenische in der Versammlung zu Byzantz nur erweitert worden, und also vor eines gehalten wird. Alexand. Alesius, welcher 100. Jahre vorher gelebet hat, rechnet also nur 3. Symbola, das Apostolische, Nicenische und Athanasianische. Unter diesen hat das Apostolische Glaubens-Bekenntniß wegen des Alters und Ansehens einen Vorzug. Es hat aber diesen Nahmen, nicht bloß darum, weil es ein kurtzer Begriff der Lehre ist, welche die Jünger Christi und ihre Anhänger in der Welt ausgebreitet haben; sondern auch deswegen, weil, wie einige meynen, die Apostel dasselbe der Kirche übergeben, obschon nicht alle Kirchen dasselbe mit eben den Worten und in eben so viel Artickeln ausgedrücket haben. Daß es die wichtigsten Glaubens-Lehren der Apostel und ihrer Nachfolger in sich halte, daran ist nicht zu zweiffeln. Wäre man bey der Meynung geblieben; so wäre mancher Streit nicht gewesen. Die ältesten Väter sagen, daß es von den Aposteln herkomme. Irenæus schreibet, die Kirche, die in der gantzen Welt zerstreuet, habe von den Aposteln und ihren Schülern den Glauben, an den einigen GOtt den Vater erhalten. *lib. I. c. 2.* und *lib. III. c. 4.* nennet er es ausdrücklich eine alte *Tradition* der Apostel. Daß die Apostel dieses Symbolum mit eben den Worten, und in dieser Ordnung hinter-

terlassen, solches saget meines Wissens kein Griechischer Kirchen-Lehrer, unter den Lateinischen sind einige nicht gar berühmte Lehrer dieser Meynung gewesen. Leo M. *Epist. 96.* schreibet, hanc confessionem *duodecim Apostolorum sententiis totidem signatam, tanta munitione instructam esse, ut opiniones hæreticorum omnes solo ipsius gladio detruncari possint.* Diese Muthmassung schlug tieffe Wurtzel, daß Durandus, im 13. Sec. ein Bischof zu Mende, der sonst Speculator genennet worden, in *Ration. div. offic. lib. IV. f 50.* dieselbe noch vertheydigte, und das Wort Symbolum von σὺν und βόλος, ein Wurff, oder βῶλος ein fetter Bißen mit Io. Gerson, oder wer Autor des Buches *de Art. fid.* ist, herleitete, und also eine Sammlung der Meynungen oder Brosamlein darunter verstand. Palchasius Ratbertus ein Scribent in 14. Sec. scheinet in *præf. lib. de Spiritu S.* sich bereitzustimmen, wenn er schreibet, die Apostel hätten diesen Glauben in dem Symbolo mit sonderbahrer Kürtze gesammlet, und gleichsam aus unzehligen Gewürtzen eine köstliche Salbe bereitet. Was die Zeit betrifft, so sagt Rufinus, der Tröster der Papisten, in *Expos. Symb.* mit Isidoro *Hispalensi lib. II. de Eccles. offic. c. 22.* Dieses Bekäntniß wäre in dem Jahre da Christus gestorben, kurtz nach der Ausgiessung des H. Geistes verfertiget worden. Baronius und andere mit ihm setzen es in das 2 Jahr der Regierung Tiberii, und 10de nach Chri-

Christi Leiden, da hierauf die Apostel wegen der Verfolgung Herodis Antipæ gewichen. Act. XII. Andere als Io. Gerh. Vossius, Suicerus und Hoornbeck bringen es in das 4 Sec. Darwider streitet Hulsemannus in *Prælect. ad Form. Conc. art. IV. c. 10. §. 4.* Sehr wohl urtheilet Frid. Spanhemius *Introd. ad Hist. eccles sec. II. c. 3.* es sey wahrscheinlich, daß der Grund zu dem Apostolischen Symbolo was die 3. Haupt-Artickel von dem Glauben an die 3. Personen betrift, in der Röm. Kirche im 2. Sec. den neuen Christen zum Besten geleget worden. Die Art und Weise, wie solches verfertiget worden, wird unterschiedlich erkläret. Der Autor *concionis CXV. de tempore* beym Augustino, Leo in *Epist. XXVII.* und Venantius Fortunatus in *Exeg. Symb. Apost.* meynen, ein jeder Apostel habe einen Artickel ausgesprochen; andere sagen, es sey aus der heiligen Schrift genommen, und also mit aller Beyfalle verfertiget worden. Einige halten auch davor, die 112. Männer, deren Act. I. 15. gedacht wird, hätten wie die Apostel zugleich daran gearbeitet. *vid.* Vossius *de 3 Symb.* Die gemeinste Meynung ist, die heiligen Männer hätten es durch Eingebung des H. Geistes ohne Hülffe der Bücher gemachet. Ægid. Strauchius in *hist. Symb. Apost.* Das Absehen, wie Ruffinus l. c. meynet, ist gewesen, daß die Apostel, die nur zu andern Völckern gehen solten, eine Regel zu predigen insgemein bestimmeten, damit sie nach weiter Entfernung nicht un-

unterschiedlich lehreten. Andere geben vor, die Apostel hätten dieses Symbolum mehr den Catechumenis zu gefallen verfertiget. Die Papisten bleiben noch bey ihrer Meynung, und sagen 1) es werde das Apostolische Symbolum genennet, weil Christus Matth. XVIII, 9. den Aposteln eine Formul zu lehren vorgeschrieben, bey welcher sie auch geblieben. Symbolum komme von συμβάλλειν s. conferendo her, und bedeute einen Beyschuß. Es ist aber ein Unterscheid unter συμβολον und συμβολή. *Conf.* Carpzovii *Ijagoge in libb. Symb. p. 2.* 2) Sie beruffen sich auf Augustini *Serm. CXV. de tempore*; und Baronius will es mit Augustino beweisen, der soll geschrieben haben: Quod græce Symbolum, latine collatio nominatur. Collatio ideo, quia collata in unum totius catholicæ legis fides Symboli colligitur brevitate, cuius textum vobis modo Deo annuente dicemus. *Petrus* dixit: Credo in Deum patrem omnipotentem. *Johannes* dixit: Creatorem cœli et terræ. *Jacobus* dixit: Credo et in Iesum Christum, filium eius unigenitum. *Andreas* dixit: Qui conceptus est de Spiritu S. natus ex Maria virgine. *Philippus* dixit: Passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus. *Thomas* ait: Descendit ad infernum, tertia die resurrexit a mortuis. *Bartholomæus* dixit: Ascendit in cœlum, sedet ad dextram Dei Patris. *Matthæus* dixit: Inde venturus est iudicare vivos et mortuos. *Jacobus* Alphæi: Credo et in Spiritum S.

sanc-

sanctam Ecclesiam catholicam. *Simon* Zelotes: Sanctorum communionem, remissionem peccatorum. *Judas* Jacobi: Carnis resurrectionem. *Matthias* complevit: et vitam æternam, Amen. Solte denn nicht ein Apostel solches haben verrichten können? Hat Petrus nicht gewust, was Jacobus erinnert? 3) Genebrardus, Fevardentius und Baronius beruffen sich auf Ruffini Zeugniß. Ruffinus hat um das Ende des 4. Sec. gelebet, und ist also weit entfernet von den Zeiten der Apostel. Hieronymus in *Apolog. adv. Ruff.* sagt auch, es sey nichts neues, daß Ruffinus Erdichtungen, Mährlein und Fabeln als wahrhafftige Geschichte erzehle. Bellarminus in *Apolog. pro Origine* bekennet, daß Ruffinus viele Lügen vortrage. 4) Sie brauchen ferner die Übereinstimmung (die sie aber allein hören) einiger alten Kirchen-Lehrer, als Ruffini, Irenæi, Hilarii, Basilii M. Cyrilli, Gregorii Nazianzeni, Epiphanii &c. Allein diese folgen entweder einem ungewissen Ruffe, oder verstehen den ersten Grund des Symboli Matth. XXVIII, 11. und also den Inhalt der gantzen Apostolischen Lehre. Irenæus *l. c. §. 4.* gedencket des Glauben, den man von den Aposteln und ihren Jüngern bekommen, er verstehet aber nichts anders als die Lehre, die in dem Symbolo enthalten. Cyrillus Alexandr. *lib. I.* von dem rechten Glauben nennet das Symbolum παραδίδωσιν ἀποστολικὴν, Hieronymus *Epist. 61 ad Pammachium*, Symbolum fidei ac spei ab Apostolis traditum. Es siehet aber

aber keiner auf die Reihe der Worte, sondern beyde verstehen die Lehre Christi, welche von den Aposteln mündlich fortgepflantzet worden. Ambrosius heisset es Symbolum incorruptum, aber auch in Ansehung der Wahrheiten, die in GOttes Worte enthalten sind. Gleiches Urtheil kan man von Tertulliano und andern fällen.

Wir beruffen uns auf das Stillschweigen der H. Schrifft und der reinen Kirchen-Lehrer. Wir finden nichts davon in der Apostelgeschichte, nichts in den Briefen Pauli, nichts bey Josepho, Irenæo, Tertulliano, Clemente Alexandr. Eusebio, Epiphanio, Hieronymo. Lucas erzehlet Act. XII. 1. sq. sorgfältig die Zerstreuung der Apostel, vor welcher dieses Glaubens-Bekenntniß soll seyn gemachet worden. Wie solte er von einer so wichtigen Sache geschwiegen haben. Der Brief des Röm. Clementis wird Erasmo von der Parisischen Facultät entgegen gestellet; er ist aber untergeschoben. Er soll an Jacobum Christi Bruder, welcher 8. Jahre vor Petro gestorben, geschrieben seyn, gleichwohl wird des Todes Petri ausdrücklich in dem Briefe gedacht. 2) Es ist dieses Symbolum in unterschiedenen Kirchen gantz unterschieden in Worten und in der Grösse. Ruffinus der Presbyter zu Aquileja schreibet in *Explicatione Symb.* das Römische sey das kürtzeste gewesen. Jac. Vsserius Ertzbischoff zu Armagh giebt uns in *Diatribe de Romanæ Ecclesiæ aliisque Fidei Symbolis* folgendes griechische Symbolum, so er in

der Cottomischen Bibliothec am Ende des Psalters des Aethelstani a. 703. so lange vor den Zeiten dieses Königes geschrieben worden, gesehen:

Πιστεύω εἰς Θεὸν πατέρα παντοκράτορα. καὶ εἰς Χριστὸν Ιησοῦν υἱὸν αὐτοῦ τὸν μονογένητον τὸν κύριον ὑμῶν, τὸν γεννηθέντα ἐκ πνεύματος ἁγίου, καὶ Μαρίας τῆς παρθένου. τὸν ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου σταυρωθέντα, ταφέντα, τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἀναστάντα ἐκ νεκρῶν, ἀναβάντα εἰς τοὺς οὐρανούς, καθήμενον ἐν δεξιᾷ τοῦ Πατρὸς, ὅθεν ἔρχεται κρίναι ζῶντας καὶ νεκρούς. Καὶ εἰς πνεῦμα ἅγιον, ἁγίαν Ἐκκλησίαν, ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, σαρκὸς ἀνάστασιν, Αμήν.

Dieses obschon kurtze Symbolum wird von Maximo, Bischoff zu Turin in *Homil. de Tradit.* wie auch von Augustino in *lib. de Fide et Symb.* erkläret, und zuletzt allen Gläubigen also angepriesen: Hæc est Fides, quæ paucis verbis tenenda in Symbolo novellis Christianis datur &c. Hierauf ist dieses Symbolum in fast unzehliche Arten verändert worden. Irenæus beschreibet ein anderes im 2. Sec. und Tertullianus gedencket an 3. Orten, auch eben so vieler unterschiedener Symbolorum. Origenes führet ein anderes *in lib.* περὶ ἀρχῶν an, und wiederum ein anderes in *Dialogo contra Marcion.* Cyrillus ein Bischoff zu Jerusalem *Catech. XVIII.* citiret ei-

eines, welches von andern den Worten und dem Inhalte nach abweichet. Es scheinet aber, daß das Jerusalemische nicht habe können verändert werden, weil das Symbolum nach aller Gegner Aussage zu Jerusalem verfertiget worden. Man siehet, daß das Symbolum nicht von den Aposteln gemacht worden; immassen es sonst eine Urkunde wäre, und hätte nicht ohne Verbrechen so offt können verändert, verkürtzet und erweitert werden. *Conf.* Basnagius in *Exercitationib. Historico-criticis.* Laurentius Valla leugnete, daß das Symbolum von den Aposteln Stückweise und nach den Artickeln gemacht worden. Deswegen kam a. 1522. eine lächerliche Schrifft zu Straßburg wider ihn heraus. Desid. Erasmus wurde ebenfalls deswegen von der Sorbona in *Cens. tit. XI.* hart beschuldiget, er hat sich aber in *Declaratione ad Censuras Parisiensis Lutetiæ divulgata* wohl verantwortet. Lavaterus und Parckerus haben beyde in *lib. de descensu Christi ad inferos* behauptet, daß dieses Symbolum nach dem 382sten Jahre erst sey verfertiget worden. Zu diesen ist auch Ellies du Pin zu rechnen, welcher eine gantze Abhandlung davon hat in der *Bibliotheque des auteurs eccles. Tom. I. p. 14.* Sam. Basnagius in *Exercit. hist. crit. ad Baron. p. 471.* schreibet, er halte davor, dieses Symbolum sey von den Vätern aus der H. Schrifft, die Irrthümer der Gnosticorum, Simonianer, Ebioniten und dergleichen Leute zu widerlegen genommen worden. Die Gnostici hätten einen guten und

einen bösen GOtt geglaubt; diesen habe man widersprochen: **ich glaube an GOtt.** Menander, Simonis Schüler habe vorgegeben, die Welt wäre nicht von GOtt, sondern von den Engeln erschaffen, diesen habe man entgegen gesetzet: **Schöpffer Himmels und der Erden.** Carpocrates habe gesagt, Christus sey ψιλὸς ἄνθρωπος, **ein blosser Mensch** und von beyderley Geschlechte gebohren. Dieses habe man bestritten: **empfangen von dem H. Geiste.** Die Basilidianer hätten davor gehalten, daß nicht JEsus, sondern Simon von Cyrene von den Jüden wäre gecreutziget worden; Diese widerlege man: **gecreutziget, gestorben und begraben.** Carpocrates hätte nebst der Marcella die Auferstehung des Fleisches verworffen; wider diese habe man gesagt: **ich glaube eine Auferstehung des Fleisches** ꝛc. Natalis Alexander **ein** Scribent der Kirchen-Historie in der Sorbona billet hefftiger als er beisset: indem er seine Beweise selbst wieder anficht. *Conf.* Tenzelius in *Exercit. Acad. sel.* Demnach ist nicht zu zweifeln, daß dieses Symbolum zwar der Lehre nach, aber nicht nach den Worten und nach der Ordnung wahrhafftig das Apostolische genennet werde. Der sel. **Carpzov** *in Isagoge* hält nicht unrecht davor, daß die Schüler der Apostel solches nicht nur aus derselben Schrifften, sondern auch aus ihren Predigten verfertiget hätten.

II.

*Prorector et Senatus Georgiæ Augustæ ad sancte celebrandum festum Resurrectionis Christi cives suos hortantur &c.*

d. i.

Der Prorector und die Lehrer der Academie zu Göttingen ermahnen ihre Bürger zu heil. Osterfeyer, voran gehet eine Beschreibung des Fastens vor Ostern in der Alexandrinischen Kirche im 3. Seculo aus einem Briefe des Alexandrinischen Dionysii. a. 1741. Göttingen, 2. Bog.

---

Socrates *Hist. Eccl. lib. V. c. 22.* bezeuget, daß ein grosser Unterscheid unter dem Fasten in den Kirchen, so wohl in Ansehung der Tage als auch in der Weise zu fasten sey. *Conf.* Dallæus *de jejuniis et Quadragesima.* Irenæus, in dem berühmten Briefe an den Röm. Bischoff Victorem, dessen Reste Eusebius H. E. *lib. V. c. 24.* erhalten hat, erzehlet, daß eine unterschiedene Weise zu fasten in unterschiedenen Kirchen gewesen, und setzet den Schluß hinzu: ἡ διαφωνία τῆς νηστείας τὴν ὁμόνοιαν τῆς πίστεως συνίστησι, welches in der Augspurg. Confeßion *art. V. abus.* also ausgedrücket wird: Dissonantia jejunii fidei consonantiam non solvit. Wir wollen eine kurtze Beschreibung aus einem Briefe Dionysii Alexandrini geben, was vor eine Gewohnheit zu fasten im 3. Sec. zu Alexandrien und bey den benachbarten Christen gewesen. Georg. Hooper, ein Bischof zu Bath und Wels

ist uns in dem Buche *A discourse concerning Lent, Lond. a. 1696. in 8. p. 75 sqq.* vorgegangen, welchen Pfaffius in *Origenib. juris eccles. p. 162.* rühmet, daß er im 1. Th. eine critische und historische Strenge beobachte, ob er schon im 2. Th. das Fasten und andere Gebräuche der alten Christen mit Unrecht von der jüdischen Kirche herzuleiten bemühet ist. Dieser Brief Dionysii von der Auferstehung des HErrn und von dem Ende des Oesterlichen Fastens hat, ob er gleich nur eine Antwort auf ein Schreiben Basilidis ist, in der mittlern und nachfolgenden Zeit ein solches Ansehen erhalten, daß man denselben unter die canonischen Sendbriefe gezehlet hat. Die mancherleyen Ausgaben besiehe in Fabricii *Bibliotheca Græca Vol. V. p. 264.* Guil. Beveregius hat denselben in das *Synodicon s. Pandectas Canonum sanctorum Apostolorum et Conciliorum ab Ecclesia Græca receptorum nec non Canonicarum SS. Patrum epistolarum* gebracht, und *Tom. II.* bald beym Anfange mit Balsamonis und Zonaræ Glossen erläutert, auch in Canones eingetheilet, aus welchen der I. Can. allein hieher gehöret. Diese Gewohnheit zu fasten zu Alexandrien ist desto mehr zu bemercken, ie grösser, berühmter und ansehnlicher Stadt und Kirche gewesen ist. Dionysius ist ein glaubwürdiger Zeuge. Er war in der Alexandrischen Kirche Catecheta von ao. C. 231. Bischoff von ao. C. 248. und starb kurtz vor dem 3ten Antiochischen Concilio, das in der Sache Pauli Sam. a. C. 270. gehalten ward. Er war ein standhaftiger Bekenner der

Wahr-

Wahrheit, soll aber mit seinen Reden wider Sabellium Ario gleichsam den Weg gebähnet haben. Er hat sich diesfalls selbst vertheydiget, ist auch von Athanasio vertheydiget worden; *Vid.* CAVEVS in *Antiquitatib. Patrum it.* de TILLEMONT *Memoires hist. eccles.* Basilides, an den Dionysius diesen und andere Briefe geschrieben, war Bischoff τῶν κατὰ πεντάπολιν παροικιῶν nach Eusebii Zeugnisse *Hist. Eccl. lib. VII. c. 26.* d. i. in dem Africanischen Libyen, welches auch das dürre Libyen, oder das Libyen der 5. Städte genennet wird. *vid.* Fabricii *Lux Salutaris p. 734.* Wie hoch ihn Dionysius gehalten habe, solches lehret die Uberschrifft des Briefes: Διονύσιος Βασιλείδῃ τῷ ἀγαπητῷ μου υἱῷ καὶ ἀδελφῷ συλλειτουργῷ καὶ θεοπεδεῖ ἐν κυρίῳ χαίρειν. Basilides hatte in einem Briefe gefragt, wie man aus der Antwort siehet: welche Stunde das Oster-Fasten sich endige? δεῖ απονηστίζεσθαι; da die Brüder zu Rom sagten, es geschehe mit dem Hanen-Geschrey; die Christen aber in Libyen davor hielten, es gehe solches eher, oder des Abends zu Ende. Dionysius antwortet, daß die Seelen, so sich mit Fasten ermüdet, nach der Zeit der Auferstehung unsers Herrn das Fest und die Freude anfangen müsten. Weil aber die Evangelisten die Stunde, da Christus auferstanden nicht angezeiget hätten; so sey es schwer die Stunde oder vierthel Stunde, da das Fasten aufhöre, zu bestimmen. Matthæus brauche

das Wörtgen ὀψὲ nicht von dem Abende des Sabbaths, sondern von der späten Nacht. Daher strafet er diejenigen, welche vor Mitternacht aufstünden zu essen, als Verächter und unmäßige Leute, (ὡς ὀλιγόρους καὶ ἀκρατεῖς μεμφόμεθα;) diejenigen aber welche sich biß zu der 4ten Nachtwache, darinne Christus auf dem Meere gegangen und vielen erschienen, enthielten, lobet er als edle und gedultige Menschen, (ὡς γενναίους καὶ φιλοπόνους ἀποδεχόμεθα.) Die Worte, die hierauf folgen scheinen verderbet zu seyn, und Balsamon und Zonaras mögen andere Worte gelesen haben, als man in dem Texte findet. Man siehet aber, daß Dionysius nicht hart gegen diejenigen gewesen, welche zwischen der Mitternacht und dem Morgen aufgehöret; weil nicht alle ἴσων μηδὲ ὁμοίως διαμένσιν **auf gleiche und ähnliche Weise blieben**, sondern einige 6. Tage der Marter-Woche, andere zwey oder drey oder viere, noch andere keinen Tag fasteten. Er meynet auch, daß man denjenigen eher verzeihen könte, welche zeitlich zu fasten anfiengen, und nicht dauren könten, daß sie eher essen müsten, als denen, welche die ersten Tage mit herrlichen Gastereyen zubrächten, und die beyden letzten Tage biß zu der Sonnen-Aufgang fasteten. Zuletzt giebt Dionysius seine Antwort mit vieler Bescheidenheit nur vor einen Rath aus, und setzet: ταῦτα μὲν ὡς φρονῶ συμβαλεύων

περί

περί τούτων ἔγραψα. Dionysius verstehet ohne Zweifel wie andere durch νηστείαν eine gäntzliche Enthaltung von aller Speise und vom allem Trancke; weil er dem Fasten das Kosten entgegen setzet, die Fastenden ἀσίτους nennet, und dem Fasten ἄθλησιν, ἄσκησιν, πόνον zuschreibet. Da aber viele zu der Zeit und an dem Orte 6 völlige Tage der Marter-Woche das Fasten fortgesetzet haben; so deutet er das Enthalten von Speise und Tranck des Tages nicht aber des Nachts über an, doch hat Dionysius keine andere als gantz mäßige Abendmahlzeiten gebilliget. Es bliben aber nicht alle ἴσως μηδὲ ὁμοίως im Fasten. Das erste Wort gehet auf die Größe und Zahl der Tage, das andere aber auf die Beschaffenheit und Weise des Fastens. Was in dem Brieffe von der ὑπερθέσει vorkommt, das ist nicht von dem Fasten, so viele Tage fortgesetzet wird, sondern wie die Umstände anzeigen, von einer Enthaltung von Speise und Tranck auch des Nachts über zuverstehen; Daher wird dieses Wort von dem lat. Dolmetscher unrecht transmissio übersetzet. Balsamon und Zonaras übersehen auch den Unterscheid des Fastens in der Länge und Beschaffenheit, und erklären die Worte Dionysii falsch, als wenn einige nicht einen Tag in der Marter-Woche gefastet hätten. Man siehet, daß νηστεία in der Marter-Woche bey allen üblich gewesen, ὑπέρθεσις s. Superpositio aber von

einigen nicht einen Tag beobachtet worden. Guil. Beveregius übergehet diesen Unterscheid, und giebet, da er die apostolische Verordnung des 40tägigen Fastens wieder Dallæum behaupten will, zu, daß Einige nach der Erzehlung Dionysii das Fasten gar nicht beobachtet hätten; er meynet aber, solche wären Ketzer oder Leute ohne alle Religion gewesen. Solte aber Dionysius die Schwachheit derer Gläubigen mit dem Beyspiele der Ketzer entschuldiget haben? Natalis Alexander *Hist. Eccles. Sæc. II. diss. 4. p. 345.* erkläret Dionysii Worte richtiger von dem Fasten der Marter-Woche, *quod apud Christianos strictius semper fuerit et austerius: alii namque*, schreibet er, *sex dies continuos atque solidos illius hebdomadæ absque omni cibo transigebant, alii quatuor, alii tres, alii nullum, sed jeiunium ad vesperam duntaxat diebus singulis protrahebant, et vespere solvebant.* Zu mercken ist, daß Dionysius nur der 6 Tage des Fastens vor Ostern erwähnet, und des 40tägigen Fastens gar nicht gedencket. Womit er nicht undeutlich zu erkennen giebet, daß dieses Fasten in seinen und den benachbarten Kirchen nicht gebilliget worden. Die Montanisten drungen auf das 40tägige Fasten, welches aber die Orthodoxen mißbilligten. Zum wenigsten kan man keinen tauglichen Scribenten finden, welcher beweise, daß das 40tägige Fasten vor den 4 Sec. von der gantzen Kirche wäre angenommen worden. * Jod. Coccius in *Thesauro*

* Besiehe die Auszüge a. 1741. p. 313. sqq.

*sauro catholico Controversiarum fidei* setzet betrüglich in Dionysii Worte ultimos hinein, als wenn Dionysius geschrieben hätte: Neque sex *ultimos* jeiuniorum dies æqvaliter et similiter omnes sustinent. Er ist auch deswegen von Dallæo l. c. und Casp. Lœschero in *diss. de latrociniis hæreticorum in publicos scriptores, præcipue Patres p. 55.* bestrafet worden. Die Entscheidung der vorgelegten Frage kommt darauf an, daß Dionysius sagt, das Fasten solle vor Mitternacht, die vor dem Osterfeste vorhergehet, von niemanden geendiget werden; weil Christus nicht vor Mitternacht auferstanden: es solle also biß zum Aufgange der Morgenröthe oder biß zur 4ten Nachtwache fortgesetzet werden, doch also daß man diejenigen nicht schelte, welche drey, 4 oder mehr Tage auch mit der Nacht gefastet, und wegen Schwachheit eher d. i. vor der Morgenröthe, doch aber nach Mitternacht etwas kosteten. Dionysius bedienet sich hierbey einer grossen Bescheidenheit, er redet aber in eben diesem Briefe gantz anders von den sittlichen Regeln, die er aus der H. Schrift anführet. Den Nutzen dieses Fastens beschreibet er durch ταπείνωσιν τῶν ψυχῶν, die Erniedrigung der Seelen, und erfodert diese vornehmlich zur heilsamen Betrachtung des Leidens und Todes Christi, damit eine fröliche und christliche Oster-Feyer erfolgen könne.

III.

## III.

*Anacrisis exegetica de Simsone Naziræo typo Christi &c.*

d. i.

Eine Exegetische Untersuchung von dem Naziräischen Simson als einem Vorbilde Christi, zur Erläuterung der Stelle Matth. II. 23. aus Jud. XIII. 5. 7. welche unter dem Vorsitze D. **Joh. Balth. Bernholdens**, der H. Theol. und der Griech. Sprache Prof. wie auch Superintendentens u. z. Z. Decani, den 13 Sept. a. 1740 zu freundlicher Prüfung übergiebt der Autor Justus Jac. Haut, aus Anspach. Altorf. 3. Bog.

---

Jud. XIII, 5. כי נזיר אלהים יהיה הנער מן הבטן

Die Uebersetzung der 70. Dolmetscher: ὅτι Ναζιρ θεῦ ἔσαι τὸ παιδάριον ἀπὸ τῆς κοιλίας.

Die gemeine lat. Uebersetzung mit *Osiandri* Glossen: Denn er wird ein Naziräer (von seiner Kindheit und) von Mutterleibe an, d. i. seine gantze Lebens-Zeit dem Gesetze und den Cärimonien, welche die Naziräer zu beobachten schuldig sind, seyn. Die Naziräer aber mit ihren Gebräuchen bildeten die Christen ab, welche Naziräer seyn, d. i. ein nüchternes Leben beständig führen, und sich von aller Unreinigkeit enthalten sollen. Christus aber ist ein Naziräer gewesen, nicht zwar, daß er nach den Gebräuchen der Naziräer gelebet hat, sondern weil er in Nazareth ei-

einer Stadt in Galiläa war erzogen worden, und weil er ohne alle Befleckung war.

**Lutheri Uebersetzung:** Denn der Knabe wird ein Verlobter GOttes seyn, von Mutterleibe an.

Der Verstand dieser Worte, wie man aus dem, was vorher gehet, und nachfolget, sehen kan, ist dieser: der unerschaffene Engel GOttes verspricht der Mutter, die bißher unfruchtbar gewesen, und dem Manoâ einen Sohn, der die Israeliten von der Tyranney der Philister durch seine Tapfferkeit befreyen, und GOtt nach dem Gesetze der Naziräer beständig gewiedmet seyn solte. Das Absehen des H. Geistes dabey ist, daß er nicht nur ermahnet auf die Naziräische Erziehung des Simsons zu mercken, sondern auch lehret, Simson solte ein Vorbild des künftigen Meßiä seyn. Er wird genennet הנער qs. נִכְעָר excussus ex utero matris. Dieses Wort bedeutet einen Jüngling Gen. XXXIV. 19. einen Diener Gen. XXXII. 2. einen Knaben am Verstande Jer. I. 16. Fürsten Jes. III. 4. auch ein Kind das erst gebohren worden, oder noch gebohren werden soll. Jud. XIII. welche letztere Bedeutung hier Statt hat. *Conf.* Sam. Scheureri ἐιζολον. *p.* 79. Von diesem Knaben wird gesaget: כי נזיר אלהים יהוה. Das Wort נזיר ist nicht von נצר, sondern von נזר *abstinuit aliqua re*, herzuleiten. Der Stand der Naziräer war ein Dienst, da man sich entweder freywillig oder auf Geheiß der Eltern, oder

nach

nach GOttes Willen durch ein Gelübde gegen GOtt verband, die Gebote GOttes fleißig beobachtete, sein Leben nüchtern und in Betrachtung der göttlichen Wohlthaten zubrachte. Es waren 1) נזירי ימים Naziräer der Tage, welche zum wenigsten 30. Tage solche seyn musten. Ihre Gesetze waren a) von allem, was vom Weinstocke kommt, wie auch b) von dem Haarabscheren sich zu enthalten, und c) von der Unreinigkeit zu hüten. *vid.* NAZIR *c. VI. f. I. 5.* 2) נזירי זמן קעוב. die Naziräer einer bestimmten Zeit, welche von den ersten nur darinne unterschieden waren, daß ihre Gelübte länger als 30. Tage dauren muste. Ein Knabe konte sich vor dem 13den Jahre hierzu nicht verbinden; ein Mägdlein aber muste 10. Jahre und einen Tag zurücke geleget haben. In den folgenden Jahren konte ein ieder Vater sein Kind darzu bestimmen und zwar mit der gewöhnlichen Formul: **Mein Sohn soll ein Naziräer seyn.** Wenn die bestimmte Zeit aus war, so muste man in den Tempel gehen, und GOtt ein Opfer nach dem Gesetze Num. XXI. bringen. 3) נזירי עולם die beständigen Naziräer waren die Zeit ihres Lebens an ihre Gesetze verbunden, und waren entweder eigentlich so genannte beständige, oder Simsonische Naziräer. Jene hüteten sich vor dem Weine, vor dem Scheermesser und vor der Verunreinigung. Diese hatten nur zwey vorgeschriebene Gesetze. Es ware ihnen alles, was vom Weinstocke kommt, und das Abscheeren des

Haupt-

Haupthaares verbothen. *Conf.* Tr. נזיר *c. 1. f. 2.* it. Ikenius *Antiquitatib. hebr. P. I. c. 16.* Relandus aliique. Alle Naziräer waren ein Vorbild auf den Meßiam; denn GOtt stellete durch dieselben die vollkommenste Heiligkeit vor. *Vid.* Vitringa in *Observat. sacr. P. II. p. 506.* Alle Richter der Jüden, die sie von ihren Feinden errettet, waren Vorbilder unsers Erlösers. Welche Naziräer wurden, thaten es freywillig, welches auch von Christo zusagen ist, der sich GOtt gewiedmet hat; deswegen wird er חסיד Ps. IV. 4. XVI. 10. und der Knecht GOttes Jes. XXXIX. 42. genennet. Man siehet deutlich aus Es. XLIX. 1. daß er wahrhafftig ein Naziräer und Verlobter GOttes gewesen. Spanhemius in *dub. Evangel.* will zwar behaupten, daß er kein wahrhafftiger Naziräer gewesen. Nicephorus aber beschreibet den Heyland mit langen Haaren. Es ist auch nicht sattsam bekannt, ob sich die Naziräer allezeit des Weines enthalten haben, und vornehmlich zu der Zeit, da dieser Tranck allen befohlen gewesen, z. E. Deut. XVI. daß aber die Pharisäer Christo vorworffen, er verunreinige sich durch den Umgang mit den Zöllnern; solches gehöret nicht hieher; dieweil die Simsonischen Naziräer dieses Gesetze nicht gehabt haben. Zum wenigsten ist Christus ein Naziräer gewesen, wie Osiander saget, weil er zu Nazareth erzogen worden, und sich von aller Befleckung entfernet. Dan. IX. 2. Ebr. VI. 26. Simson ward den Eltern von dem Engel des HErrn versprochen; von einer unfruchtbaren

Mut-

Mutter durch göttliche Krafft gebohren, und hatte viel ähnliches mit Christo. Daher schreibet Valer. Herberger: GOtt hat es sonderlich geschicket, daß unser HErr JEsus zu Nazareth hat müssen erzogen werden, damit wenn Christus ein Naziräer genennet würde, das andächtige Hertz bald dabey mercken könte, daß der Naziräer-Orden vor Zeiten auf Christum, den rechten Naziräer, unter seinen Brüdern geweiset. Drum schickte es sich wunderlich, daß er hernach nicht nur *Jesus Nazivæus Luc. XVIII. 37.* sondern auch von Pilato in griechischer Sprache über seinem Creutze also genennet wurde. Die Verheissung, die dem Weibe Manoä geschehen, hat auch eine große Verwandniß mit derjenigen, die der Mariä wiederfahren: Siehe du wirst schwanger werden, und in kurtzem einen Sohn gebähren. Die Erfüllung des prophetischen Textes in geheimen Verstande wird Matth. II. 23. also beschrieben: ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν διὰ τῶν προφητῶν, ὅτι Ναζωραῖος κληθήσεται. Die Worte aber διὰ τῶν προφητῶν sind per enallagen von einem Propheten zuverstehen, wie dergleichen in der H. Schrifft oft z. E. Matth. XXVII. 44. coll. Luc. XXIII. 39. vorkommet. Andr. Osiander verdienet keinen Beyfall, wenn er saget, es würden durch die Propheten solche verstanden, welche zwar nicht propheceyet, aber durch Erleuch-

leuchtung des H. Geistes die Schrift verstanden, und richtige Antworten hätten geben können. Vielweniger Rich. Kidderus in *demonstr. Messiæ adu. Iud.* welcher schreibet, daß man die Worte: ὅτι Ναζωραῖος κληθήσεται in keinem Buche des A. T. finde, und daß man dieselben aus der Tradition herleiten müsse. Sgambatus in *Archiu. V. T. p. 359.* sagt, Origenes habe ein apocryphisches Buch Jeremiä angeführet, und gemeynet, diese Worte wären daraus genommen. Chrysostomus hält davor, die Worte wären in den Schrifften der Propheten mit der Zeit verlohren worden, beym Posino in *catena Patrum græcorum in S. Matthæum p. 34.* Franc. Gomarus bildet sich ein, dieses wäre Matthäo aus unmittelbarer Offenbahrung des H. Geistes bekant worden. Es stehet aber: es sey geschrieben, nicht aber: es sey offenbahret worden. Es ist also gewiß, daß die viele Zahl vor die einiele gesetzet werde, und daß die Worte: ὅτι Ναζωραῖος κληθήσεται auf unsern Text gehen, allwo נזיר von den 70 Dolmetschern durch Ναζίρ übersetzet wird. Der Nahme Nazareth kommet von נזר *corona*, weil diese Stadt, wie die Geographi schreiben, wie eine Crone einen Berg umgeben hat. Christus ist demnach ein Naziräer genennet worden 1) weil er nach dem Rathe GOttes nicht nur ein Naziräer gewesen, sondern auch in der Stadt Nazareth gewohnet hat. 2) Weil sich das Wort Nazi-

räus auf Nazareth beziehen solte, und beyde Worte ein Stammwort haben. Der der. Tresenreuter in progr. *de Simsone Nazirae* schreibet, das Wort κλῃδήσεται werde am besten durch sit übersetzet.

## IV.

*Disp. theol. exhibens vindicias potiorum Christi testimoniorum quibus superioritatem Patris affirmare videtur &c.*

d. i.

Eine geistliche Abhandlung, worinne die vornehmsten Zeugniße Christi, in welchen er dem Vater eine größere Hohheit zuzuschreiben scheinet wider die *Neo-Arrianer* und vornehmlich wider *Thomas Chubbe* gerettet werden, welche unter dem Vorsitzer Herrn Sigismund Jac. Baumgarten, der H. Theol. Doct. und öffentl. Prof. den 9 May, a. 1741. vertheydiget der Verfaßer Joh. Gebhard Pfeil, aus Magdeburg. Halle. 7. Bog.

Die ewige und unumschrenckte Gottheit Christi hat keine ärgere Feinde gehabt, als diejenigen, welche nach erfolgter äuserlicher Ruhe unter dem Rädelsführer Arrio dieselbe angegriffen und mit ihren Irrthümern in der gantzen Welt beschmützet haben. Diese sind zwar verdammet worden, haben sich aber biß in das 8 Sec. durch Gewogenheit der Kayser ausgebreitet. Im 12 Sec. waren disfals Petrus Abælardus, Gilb. Porretanus, und

und der Abt Joachimus verdächtig. Mit mehrem Rechte gehören hieher die meisten Antitrinitarii, welche nach dem Anfange der Reformation des Arrii Irrthume gefolget sind; dergleichen waren I. V. Gentilis der in Italien und Polen mancherley Unruhe erwecket und in der Schweitz enthauptet worden, Matthæus Gibraldus, Gregor. Paulus, Joh. Paul. Alciatus, Georg. Blandrata und Petr. Gonesius. Unter diesen sind die meisten in Socini Irrthümer verfallen, und haben zu unser Zeit eine neue Art der Arrianer ausgehecket, welche durch beyde Sandios, die diesen Irrthum in Preußen von neuem auf die Bahne gebracht, England angestecket haben. Guil. Whiston Professor zu Cambridge vertheidigte den Arrianismum aus den unächten Schrifften des ersten Sec. die er vor richtig ausgab, und erhielt vermöge seiner mathematischen und critischen Wissenschafft viel Nachfolger. D. Sam. Clarck suchte den subtilern Arrianism durch viele Bücher einzuführen. Georg. Bullus wolte vor diesem die Antitrinitarios widerlegen, und gerieth selbst auf eine innere Subordination der göttlichen Personen. Sein Widerleger Dan. Whitby verfiel kurtz vor seinem Ende noch in schwerere Irrthümer. Thomas Chubbe, ein Laye in der Englischen Kirche gab a. 1715. The Supremacy of the Father asserted, or eight arguments from scripture, to preve, that the Son is a beiug inferiour, and subordinate to the father, and that the father alone is the supreme God &c. heraus, welches Buch

vor wenig Jahren mit seinen übrigen Wercken heraus gekommen ist. Er suchet durch 8 Beweise aus der H. Schrifft den Vorzug des Vaters zu behaupten. Unter den Beweisen die er mit den übrigen Arrianern gemein hat, scheinet der wichtigste zu seyn, den er von den Zeugnißen unsers Heylandes hergenommen hat. Wir halten vor nützlich dieselben zuretten. Ein Wesen, in dem ein größer Stuffen der Vollkommenheit ist als in dem andern, wird höher genennet. Weil die Vollkommenheiten entweder innerlich sind und zum Wesen gehören, oder äuserlich, und zu den modis und Verhältnißen zurechnen sind; so ist die Superioritas entweder interna oder externa. Die äuserlichen Vollkommenheiten werden von dem äuserlichen zufälligen Zustande, vornehmlich in Betrachtung der Dependentz, des Ansehens und des Amtes determiniret; daher schließet die äuserlich zufällige Superiorität die innerliche nicht in sich. Weil man in GOtt keine Stuffen der Vollkommenheiten zulassen kan; so ist GOtt niemanden nachzusetzen. Siehet man auf Christi menschliche Natur, so ist dieselbe limitiret und eine Creatur Ebr. X, 5. Daher leidet sie Stuffen der innerlichen und äuserlichen Vollkommenheiten; Daher ist sie innerlich und äuserlich niedriger als GOtt. Weil Christus in dem tiefsten Stande seiner Erniedrigung offt als ein bloßer Mensch geredet hat; so ist die Superiorität, die er dem Vater zuschreibet, nicht anders als in Anse-

hung

hung der Menschheit Christi zuverstehen. Er war niedriger als der Höchste GOtt in Betrachtung des Mittler-Amtes und zwar was den Ursprung desselben, der von GOtt herzuleiten war, was die Beschaffenheit desselben, da er freywillig vor die Menschen litte und Gottes Gerechtigkeit Genüge leisten solte, und was den Entzweck desselben der auf die Ehre des Vaters gieng, betrift. Diese Niedrigkeit, die zu dem äuserlichen Zustande gehöret, hebet die innerliche Gleichheit der Person des Sohnes Gottes mit dem Vater nicht auf. Wenn aber die Rede von der göttlichen Natur Christi, oder dem Sohne Gottes ist; so lehret uns die H. Schrift, daß er GOtt dem Vater vollkommen gleich, und wesentlich nicht kleiner ist. Die Neoarriani leugnen dieses, und Chubbe beruffet sich auf Christi Zeugnisse Marc. XIII, 32. Joh. X, 27-30. Joh. XIV, 28. Aus den Worten Marc. XIII, 32. **von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht sondern allein der Vater,** will er p. 20. schließen, Christus bekenne nicht nur daß der Vater höher als er sey, sondern zeige es in der That an, indem er sich die Unwissenheit zuschreibe. Er beruffet sich vornehmlich auf die Worte οὐδὲ υἱὸς. Es hat zwar ehemahls unter andern Ambrosius *de fide lib. V.* 107. gemeinet, diese Worte wären von den Arrianern hinein geschoben worden. Allein diese Worte sind mehr als 100 Jahre vor Ar-

rio von Tertulliano *adu. Praxeam c. 26.* und Irenæo *adu. hæres. lib. II. c. 48.* angeführet worden. Der Heyland verkündiget in seiner Abschieds-Rede den Untergang der Stadt Jerusalem nach seinem Hingange, und zugleich das Ende der Welt nach seiner Wiederkunfft; meldet aber, daß die Stunde und der Tag seiner Wiederkunfft unbekannt sey, damit die Menschen wachsam seyn sollen. Christus redet diese Worte in dem tiefsten Stande seiner Erniedrigung. Er schließet durch οὐδεὶς nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel und sich selbst in seiner Erniedrigung aus. *Conf.* Matth. VI, 24. Weil die Menschheit Christi mit der Gottheit vereiniget war, so wird er aus der Zahl der Menschen ausgenommen, und den Engeln vorgezogen. Er gehöret auch nicht zu der Zahl der Engel, Ebr. I, 13. Christus wird einmahl ὁ υἱὸς τ῀ θε῀ genennet, so ferne seine ewige und unabhangende Gottheit, die ihm durch die nothwendige und unmittelbare Zeugung von dem Vater mitgetheilet worden, angedeutet wird. Chubbe zweifelt an der ewigen Gottheit Christi, weil er sein Wesen und Daseyn von dem Vater habe. Die Zeugung aber Christi von dem Vater ist keine vorbeygehende Handlung, sondern sie ist höchst nothwendig und ewig. Das göttliche Wesen, das der Zahl nach eines ist, kan nicht anders, als in diesen 3 Personen, Vater, Sohn und H. Geiste da seyn. Also machen alle drey Personen ein Wesen, das von sich ist, und von einem

nem andern abhanget. Dieses bezeuget Christus, wenn er Joh. V, 17. saget: er habe das Leben von sich selbst. Ferner muß man die Worte erklären, wie es GOtt anständig ist: Da hat aber der Sohn nicht eine Niedrigkeit unter dem Vater: denn die Zeugung des Sohnes GOttes ist von der Zeugung der Menschen, welche den Eltern einen Vorzug giebt, unterschieden, als die nothwendig und wesentlich ist, auch ewig und beständig dauret. Christus wird auch υἱὸς τ̃ ἀνθρώπ, Matth. XVI, 27. XIX, 28. XXIV, 30. 44. genennet, seine wahre Menschheit, die er in der Maria angenommen, anzudeuten. Diese Benennung zeiget so wohl seine tieffe Erniedrigung, als auch die Gleichheit mit dem menschlichen Geschlechte an. Solchergestalt nennet er auch GOtt seinen Vater, wegen der Bildung seines Leibes, wegen der mitgetheilten göttlichen Eigenschafften. Luc. IX, 26. Joh. VIII, 28. Wenn Christus bloß υἱὸς ohne Beysatz genennet wird, so deutet solches Wort seine Person, welche die göttliche und menschliche Natur begreiffet, und das ihr von GOtt aufgetragene Mittler-Amt führet. Joh. V, 22. Der Vater richtet niemand, sondern alles Gerichte hat er dem Sohne übergeben. *Conf.* v. 25. VIII. 36. GOtt wird in weitem Verstande wegen der Schöpfung und Erhaltung Vater genennet. Matth. VI, 8. 9. Act. XVII, 18. Insonderheit heißet die erste Person Vater, weil ihr das Werck der Schöpfung und

Erhaltung terminative zugeschrieben wird, und sie Christum von Ewigkeit zeuget, und in der Zeit in die Welt gesandt hat. Von dem Tage und Stunde, die zu dem Gerichte bestimmet ist, hat weder ein Engel, noch der Sohn gewisse und ungezweiffelte Wissenschafft, sondern diese kommt allein dem Vater zu. Hieraus schliesset Chubbe Christus sey weit niedriger als der Vater. Wolte man zugeben, welches wir nicht thun, daß υἱὸς hier im höchsten Verstande Christi Göttliche Natur andeute; so würde doch nicht folgen, was Chubbe will. GOtt der Vater eignet sich selbst Unvollkommenheiten zu, die auf eine GOtt anständige Weise müssen erkläret werden, z. E. die Reue, die einen Mangel der Weißheit und Wissenschafft zu erkennen giebt, Gen. VI, 6. Ion. III, 10. Ierem. XVIII, 7. 8. Also kan man auch die Unwissenheit per metonymiam anthropopathicam von dem Mangel der äusserlichen Beweisung der Wissenschaft erklären. Gott redete zu den Jüngern nicht anders als durch den Sohn; dieser hatte ihnen die Stunde des Gerichts nicht zu offenbahren. Wir verstehen aber hier durch den **Sohn**, Christum als den Menschen, oder nach seiner menschlichen Natur, die sich des beständigen Gebrauchs der göttlichen Vollkommenheiten äusserte. Diese Bedeutung ist möglich: Christus war damahls in der tiefsten Erniedrigung: er verbarg gemeiniglich seine Gottheit: er nennet sich vor und nach unsern Worten **des Menschen Sohn**, Matth. XXIV, 27. 30. 37. 39. 44. Der Mensch Christus

hatte

hatte viele Unvollkommenheiten wegen der Erniedrigung, und war niedriger als GOtt, ob schon die innerliche Gleichheit Christi des Sohnes GOttes unverändert blieb. Chubbe giebet vor, was wir die Göttliche Natur Christi nennten, das wäre der Vater selbst, und die menschliche Natur wäre der Mensch, der GOttes Sohn heise. Wir antworten: die Göttliche Natur Christi ist gleich und einerley mit der Natur des Vaters dem Wesen nach. Uber dieses hat jede Göttliche Person besondere und eigene Kennzeichen, in welchen die persöhnliche Weise zu subsistiren, die durch innerliche nothwendige actus bestimmet ist, bestehet. Nach dieser Weise ist Christus als GOtt von dem Vater unterschieden, daß der Vater der höchste GOtt ist, der den Sohn nothwendig zeuget; der Sohn aber der höchste GOtt ist, der von dem Vater nothwendig gezeuget wird. Dieser von dem Vater persöhnlich unterschiedene Sohn machet mit der angenommenen Menschheit die Person Christi aus. Christus ist der wahre GOtt, 1 Joh. V, 20. Rom. IX, 5. Joh. I, 4. 14. aber auch wahrer Mensch, Actor. II, 22. XVII, 31. Die Lehre ist also nicht ungegründet, wie sie Chubbe nennet, obschon das Wort Natur, wegen der Kürtze und Deutlichkeit gebrauchet wird. Wir entgehen allem Einwurffe und erschöpffen den Sinn Christi völliger, wenn wir durch υἱὸς nicht bloß seine menschliche Natur, sondern die gantze Person Christi verstehen. Denn der Mittler Christus ist ein Prophet, Priester und König gewesen. Er er-

wieß sich als einen Propheten, indem er den Menschen eine wahre, gewisse und lebendige Erkenntniß von dem, was zu ihrer Seeligkeit dienete, beybrachte. Er sagte, daß er das Prophetische Amt, und auch die Weise zu predigen, von dem Vater habe. Joh. XII, 49. 50. XIV, 10. 24. XV, 15. Er verkündigte also seinen Jüngern was er von dem Vater empfangen hatte, und was zu seinem prophetischen Amte gehörte. Was er also seinen Jüngern nicht offenbahrte, das war nicht der Gegenstand seines prophetischen Amtes, bekam es nicht von dem Vater, und war dem Vater allein bekannt. Also wolte der Heyland sagen: Tag und Stunde des Gerichts wissen, gehöret nicht zur Seligkeit des Menschen, noch zu dem Gegenstande seines Prophetischen Amtes, das dem Sohne als Mittler von dem Vater anvertrauet worden; selbst der Prophet und Lehrer, der von GOtt gekommen, weiß die Stunde darum nicht, weil es GOtt nicht gefallen, euch dieselbe zu offenbahren. *Conf.* Augustinus *lib. I. de Trinitate c. XII. tom. III.* Daß der Verstand dieser sey, siehet man 1) weil Christus in der ganzen Rede sich als einen Propheten erweiset. 2) Weil von dem Gerichte, das der Vater Christo übergeben, geredet wird, dessen bestimmte Zeit Christus nicht wisse. Die Erkenntniß aber ist zu dem prophetischen Amte zu rechnen, und 3) weil das Wort υἱὸς, wenn es bloß stehet, nicht sowohl den Menschen Christum, als vielmehr Christum θεάνθρωπον, den Mittler gemeiniglich anzeiget.

Al-

Alſo deuten dieſe Worte inferioritatem externam, nicht aber internam an.

Das andere Zeugniß Chriſti, die Superiorität des Vaters zu erweiſen, vermeynet Chubbe in den Worten Joh. X, 27-30. zu finden: **Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reiſſen** ꝛc. Dieſe Worte ſind aus der Verantwortung des Heylandes gegen den Vorwurff der Jüden, daß er nicht frey ſage, daß er der Meßias ſey. Chriſtus legt die Schuld ihrem Unglauben bey, und ſuchet ſie zu überzeugen, daß er der wahre und mit göttlichen Vollkommenheiten begabte Mittler ſey. Er redet alſo als der Mittler Θεάνθρωπος. **Ich gebe ihnen das ewige Leben**, d. i. den Stand einer immerwährenden Seeligkeit. Da Chriſtus das ewige Leben dem Menſchen ſchencket, ſo hat er 1) alle Eigenſchafften eines Erlöſers, unter welchen vornehmlich der Beſitz der göttlichen Vollkommenheiten iſt. 2) er hat die Allmacht die Hertzen zur Seeligkeit zuzubereiten, 3) die vollkommenſten Güter, welche allein unendlich ſind, 4) die höchſte Gewalt und das Anſehen des vollkommenſten Richters. Nichts deſto weniger ſchließet der Gegner 1) aus den Worten: **der Vater, der ſie mir gegeben hat**, daß das Geben des höchſten GOttes

Chri-

Christum zu der genauen Bewahrung der Schaafe verbinde. Rsp. a) Das Geben ist entweder von Ewigkeit nach dem göttlichen Rathschluße, nach welchem Christus das Mittler-Amt und zwar freywillig nicht wegen einer Dependentz vom Vater, sondern vielmehr wegen des Bindnisses, welches keinen innerlichen Vorzug unter den Friedensstiftern vorausetzet, auf sich genommen. Das Geben ist θεοπρεπῶς zu verstehen und hebet die innerliche Gleichheit des Sohnes GOttes nicht auf. oder b) Das Geben ist in der Zeit geschehen, damit Christus beweisen konte, daß er gesand sey, und damit die Hertzen Christum und sein Verdienst zu ergreiffen geneiget würden. Joh. VI, 44. c) Dieses der göttlichen Haußhaltung gemäßes Geben ist Christo nicht, so ferne er der wesentliche Sohn GOttes, sondern so ferne er der Mittler ist, begegnet. Er hat als Mittler diese Gabe nicht wegen einer innerlichen Dependentz, sondern wegen der äuserlichen Relation, die seiner Gottheit nichts benimmt, angenommen. Der Gegner vermeynet 2) einen Grund in den Worten: **Der Vater ist größer denn alles**, zu finden. Rsp. der Vorzug wird hier dem Vater vor allen Creaturen zugetheilet. Damit man desto weniger an der Macht Christi zweifeln möge: so spricht er: **ich und der Vater sind eins**, und bezeuget seine Gleichheit mit dem Vater. Christus ist also unter πάντα nicht begriffen; wie denn auch der Gegner p. 78. selbst zugiebt, daß Chri-

Christus nicht aus der Zahl der gemeinen Creaturen sey. Er irret aber, wenn er daraus erzwingen will, daß Christi Macht unzulänglich und von der Macht des Vaters abgesondert sey. Christus erkläret vielmehr seine Gleichheit mit dem Vater; indem er von der Hand des Vaters saget, was er von seiner gesagt hatte. Chubbe verstehet entweder die natürliche Macht der Menschheit Christi, die ist allerdings limitiret, davon ist aber hier die Rede nicht; oder er verstehet die Mittler-Macht Christi, diese ist ein äuserliches Vermögen seine unendliche Macht bey dem Mittler-Amte zu erweisen: solchergestalt ist der Mittler zwar äuserlich niedriger als GOtt, nicht aber innerlich der Macht nach, welche in ihm unendlich ist. Verstehet er aber die göttliche Macht in dem schärfsten Verstande, wovon hier geredet wird, die er von des Vaters Macht abgesondert / und Christo eigen nennet; so widerspricht er Christi Worten: **ich und der Vater sind eines**: denn selbst die unendliche Macht des Vaters ist auch Christi wesentliche Macht. Der Gegner meynet 3) die Worte Christi: **Ich und der Vater sind eins** deuteten an, der Vater habe seine unendliche Macht Christo, der nicht zulängliche Kraft gehabt, mitgetheilet, damit er mit ihm die gemeine Sorge die Kirche wohl zu regieren recht tragen könte. Hier dringet der Gegner offenbarlich der Heil. Schrift seine Irrthümer auf. Rſ. Ἐγὼ ist von der gantzen Person Christi

nicht

nicht nur nach dem Mittler-Amte, sondern auch nach dem göttlichen Wesen, in dessen Persöhnlichkeit die menschliche Natur aufgenommen ist, zu verstehen. Die Einigkeit, welche Christus von sich als dem Sohne Gottes und Mittler, und von seinem Vater preiset, ist nicht bloß sittlich, wie Chubbe will, sondern zugleich wesentlich, doch also daß der Unterscheid der Personen bleibet. Solches bestätiget der Nachdruck der Worte, wie auch das Zahlwörtgen ἓν und der Zweck des HErrn Christi. Dieser ist nicht zuzeigen, daß ihm aus Mangel hätten Kräffte mitgetheilet werden müssen: denn er erwähnet nirgends, daß seine Macht unzulänglich sey, er will sich auch nicht nur als einem Mittler, sondern als einen göttlichen Mittler beweisen; damit niemand daran zweifele, so setzet er hinzu, daß er und der Vater eins wären. Man findet kein Exempel, daß die Einigkeit, wo sie von den Personen gesaget wird, bloß eine Mittheilung der Kräffte andeute.

Das dritte Zeugniß Christi, welches der Gegner irrig deutet, ist Joh. XIV, 28. **Ihr habt gehöret: ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe, ich gehe zum Vater: denn der Vater ist größer denn ich.** Christus redet hier nicht nach seiner Göttlichen Natur, sondern nach seinem Mittler-Amte: Er ist erhaben worden nicht als GOtt, sondern als Mittler. Die Erhöhung Chri-

Christi hebet seine innerliche Gleichheit mit dem Vater nicht auf. Der Sohn GOttes nahm die Menschheit an, daß er die ihm mitgetheilten Vorzüge nach Erforderung seines Amtes ablegen und annehmen konte. Wenn der Heyland sagt: Der Vater ist größer ꝛc. so ist dieses nicht von einer superioritate interna sondern externa zu verstehen; wie er denn nicht von seiner innerlichen und wesentlichen Relation gegen den Vater, sondern von der äusserlichen und der göttlichen Haußhaltung gemäßen Relation gegen den dreyeinigen GOTT und den Vater an diesem Orte redet. Der Gegner bemühet sich sehr zu behaupten, daß hier Christi menschliche Natur nicht verstanden werde, weil sie die Wohlthaten, wenn sie mit der Göttlichen vereiniget wäre, nicht von dem Vater, sondern von dem Sohne bekäme. Warum wird aber nicht gesaget, daß die menschliche Natur von der Göttlichen sey erhöhet worden? dieses würde der Oeconomischen Relation der Personen zuwider seyn. Der dreyeinige GOTT, und vornehmlich der Vater, hat nach der Göttlichen Haußhaltung den Meßiam gesandt; die Göttliche Natur Christi aber ist nur eine Person in dem dreyeinigen GOtt, welcher öffters Vater genennet wird. Doch kan auch die menschliche Natur hier nicht abstractive und exclusive verstanden werden. Datur tertium, welches wir bereits gezeiget haben. Es ist Photii Auflösung in p. 176. nicht nöthig, da er meynet,

Chri-

Christus habe die Worte: der Vater ist grösser als ich, per συγκατάβασιν oder accommodationem nach dem Verstande und nach der Meynung der Jünger gesagt.

V.

*De Luca Evangelista medico ad Col. IV. 14. disserit. &c.*

D. i.

Daß der Ev. Lucas ein Artzt gewesen, davon handelt über Coll. IV. 14. aus den Alterthümern der Kirche, und gratuliret dem Erleuchteten Herrn Friedrich Hoffmann Sr. Königl. Majest. in Preußen geheimbden- und Gesundheits-Rathe ꝛc. da derselbe das Prorectorat auf der Friedrichs-Universität zum sechstenmahle a. 1740. den 12 Jan. antrat, Bened. Gottlob Claußwitz der H. Schrifft Doct. und öffentl. Prof. Halle, 2 und 1 halben Bogen.

Lucas ist ein Römischer Nahme, dergleichen bey den Jüden auch nicht ungewöhnlich war. Grotius *Præf. ad Evang. Lucæ* meynet, Lucas sey aus Lucilius zusammen gezogen, und dichtet, Lucas sey eines Lucilii Freygelassener zu Rom gewesen. Es kan Λουκᾶς vielleicht beßer von Λουκανὸς, wie Σίλας Act. XV. 22 aus Σιλουανὸς 1. Thess. I. 1. hergeleitet werden. Mabillonius *Mus. Ital. Tom. I. p. III.* gedencket eines alten codicis der Evangelien, darinne diese Uberschrifft: Evangelium secundum Lucanum, gestanden. *Conf.* Hicke-

Hickesii *Thes. linguar. veter septentrion.* Es meynet zwar Humphred. Wanleius *Antiqvæ litterat. Septentr. lib. II. p. 251.* es sey vielmehr Lucas in dem alten Codice in Lucanus, nach Gewohnheit der alten Angel-Sachsen, welche aus Beda Bedanus, aus Offa Offanus gemacht, verwandelt worden. Ich wolte aber den Nahmen Λεκᾶς lieber von Λεκανὸς, als von Λέκιος ableiten. Origenes in Rom. XVI. schreibet, daß einige sagten, der daselbst gedachte Lucius sey Lucas, der das Evangelium geschrieben; weil die Nahmen zuweilen nach der griechischen und Lateinischen Weise pflegten verändert zu werden. Hieher gehöret Gregor. Nazianzeni Vers:

Ματθαῖος μὲν ἔγραψεν Ἑβραίοις θαύματα χριστοῦ.
Μάρκος δ' Ἰταλίῃ, Λέκιος Ἀχαΐδι.

Daher scheinet es Heumanno *Poecile T. II. lib. IV. p. 519.* glaublich, daß dieser Lucius unser Lucas sey. Dieser aber wird von Paulo allezeit Lucas und Col. IV, 14. ὁ ἀγαπητὸς, und Philem. v. 24. συνεργὸς Pauli genennet; Lucius aber heist Rom. XVI, 21. συνεργὸς Timothei, und wird unter Pauli συγγενεῖς gezehlet; da doch die Alten fast alle sagen, daß Lucas kein Jude gewesen. Eusebius schreibet, unser Lucas sey von Antiochien in Syrien gewesen. *Hist. Eccl. lib. III. c. 24.* und Hieronymus *Quæst. in Gen.* erzehlet, er sey als ein jüdischer Proselytus von Paulo zum christlichen Glauben bekehret worden. Hippolitus rechnet ihn unter die 70 Jünger Christi.

Noch ungewisser ist es, daß er ein Gefehrte Simonis Cleophä Luc. XXIV, 13. gewesen, und daß der Evangelist, wie Theophylactus *arg. in Luc. Evangel.* will, aus Bescheidenheit sich nicht habe nennen wollen. Paulus rechnet einen Lucam unter seine Gehülffen, Philem. v. 24. man weiß aber nicht, ob es der Bruder sey, den er mit Tito, das Allmosen nach Corinth zu bringen, geschicket hatte, 2 Cor. VIII, 18. Ligthfoot. *in Chron. Temp. p. 93.* will Marcum darunter verstehen. Es kan aber auch, wie Basnagius in *Annal. ad A. C. 60. n. 33. p. 713.* davor hält, Silas dadurch angedeutet seyn, welcher des Evangelii wegen Lob hatte, Actor. XV, 22. sq. Pauli Gefehrte war im 40 V. und ohne Zweiffel unter den Nahmen Sylvanus, 1 Thess. I, 1. 2 Thess. I, 1. zu verstehen ist. *Conf.* Actor. XVII, 24. 40. sq. Doch streiten die meisten Zeugnisse derer Alten, als Ignatii *Ep. ad Ephes. § 25.* Origenis *Homil. I. in Luc.* Hieronymi *Catalog. script eccl. n. 17. in Luca*, und anderer vor Lucam. Lucas hat das Evangelium und die Apostelgeschichte geschrieben. Wer die Apostelgeschichte an Theophilum, der ohne Zweiffel eine Person gewesen, verfasset hat, der hat auch, wie er sich im Anfange darauf beruffet, das Evangelium an eben denselben geschrieben. Dieser Geschichtschreiber geselket sich zu Paulo, da derselbe von Troade nach Macedonien gieng, Act. XVI, 8. da er im 8. Vers von Paulo und dessen Gefehrten saget κατέβησαν εἰς Τρωάδα, so verwandelt er im 10 Vers die Person, εὐθέως ἐζητήσαμεν ἐξελθεῖν εἰς τὴν

Mas

Μακεδονίαν. Diese Weise zu reden setzet er fort, biß er Act. XXVIII, 16. erzehlet, ὅτε δὲ ἤλθομεν εἰς Ρώμην. Baronius *Annal ad A. C. 51. p. 895.* urtheilet recht, man könne nicht gewiß sagen, ob Lucas vor dieser Reise auch Pauli Gefehrte gewesen, ob ihn gleich Hieronymus in seinem Catalogo omnis peregrinationis Pauli comitem nenne. Es ist demnach gewiß, daß einer unter den Gefehrten Pauli, welche ihm von Troade nach Rom gefolget sind, Autor der Apostelgeschichte und des Evangelii sey. Daß aber dieser, Lucas sey, zeugen die Denckmahle der Kirche von der Zeit nach den Aposteln an, in welcher die urkundlichen Briefe der Apostel nach *Tertulliani* Zeugnisse *de præscript. c. 36.* bey der Kirche sind gelesen worden, und da diejenigen, welche unter den αὐτόπταις des Lucä dieses wissen konten gelebet haben. Ich würde auf das Zeugniß Ignatii, der ein Schüler Johannis war, und der nach angeführter Stelle Act. I, 1. schreibet ὡς μαρτυρεῖ Λουκᾶς, ὃ δὲ ἔπαινος ἐν τῷ εὐαγγελίῳ διὰ πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν, mich beruffen, wo dieses nicht vor eingeschoben zuhalten wäre; deutlich ist, was Irenæus *adu. hæres. lib. III. c. XI. p. 214. edit. Grab.* dißfalls zu erkennen giebt, da er sich offt auf das Evangelium κατὰ Λουκᾶν beruffet, und Geschichte mit gleichen Worten erzehlet. Vornehmlich hat man *lib. III. c. 14.* nachzusehen. Wir setzen noch Tertulliani Zeugniß *adu. Marcionem lib. IV. c. 2.* hinzu. Was Origenes hiervon sagt, findet man beym Eusеb. H. E. *lib.*

*VI. c. 35. Conf.* Millius in dem Vorberichte über das *Evang. Lucæ in edit. N. T.* Paulus beruffet sich auf sein Evangelium Rom. II. 16. 2 Tim. II. 8. Das verstehen einige von dem Evangelio Lucä, welches sich Paulus zueigne, weil es Lucas von ihm bekommen habe. Paulus aber verstehet durch sein Evangelium die Lehre von Christo, die er mündlich und schrifftlich vorgetragen; wie er denn solches Evangelium Gal. I. 11. als εὐαγγελισθὲν ὑπ' αὐτοῦ beschreibet. Wenn man auch nach Luc. I. 2. zugäbe, daß Lucas sein Evangelium aus der παραδώσει αὐτοπτῶν habe; so würde doch nicht folgen, daß er solches von Paulo habe, als welcher selbst nicht αὐτόπτης gewesen. Ist aber dieser Evangelist eben der Lucas, welcher Col. IV, 14. ὁ ἰατρὸς, ὁ ἀγαπητός genennet wird? Sam. Basnagius *Annal. Politico Eccles. T. I. ad a. 60. p. 710.* und Heumannus *poecile T. II. lib. IV. p. 518.* unterscheiden sie. Basnagius meynet, Lucas würde Col. IV, 14. darum ἰατρὸς genennet, damit er von dem Evangelisten Luca unterschieden werde. Warum hätte er aber nach seiner Bekehrung nicht von seinem ersten Zustande können genennet werden? Matthäus selbst nennet sich, da er in der Zahl der Apostel war, den Zöllner Matth. X, 3. Es ist auch ein schlechter Beweiß, wenn man sagt, Paulus würde Lucam mehr durch Benennung eines Evangelistens, als durch den Titel eines Artztes recommendi-

diret haben. Pearson. in *Annal. Paulinis* und Millius *Proleg. n. 80. et 112* sagen, die Epistel an die Colosser sey a. C. 62. das Evangelium Lucä aber a. C. 64 geschrieben worden. Da also Lucas noch nicht geschrieben hatte; so war er den Gemeinden noch nicht als ein Evangelist bekannt. Woher weiß Basnagius, daß Lucas der Artzt ein Heyde und ohne Beschneidung geblieben sey? Daher folget es nicht daß Col. IV, 10. 11. von einigen gesagt wird, sie wären aus der Beschneidung. Wenn auch dieser Artzt von diesen unterschieden werde; woher kan man denn erweisen, daß der Evangelist Lucas aus den Jüden gewesen?

Wir setzen voraus, daß Lucas, der Verfasser des Evangelii und der Apostel-Geschichte, ein Gefehrte Pauli biß zu dem Eingange in Rom gewesen. Also ist Lucas der Evangelist mit dem Apostel Paulo nach Rom gekommen. Alle Briefe Pauli, in welchen des Lucä gedacht wird, sind aus dem Gefängnisse, Col. IV. 3. 2 Tim. I. 8. 16. 17. II. 9. IV. 16. Philem. v. 9. und wie ihre Unterschrifft zeuget zu Rom geschrieben worden. Die Epistel an die Colosser, in welcher Paulus dieselben im Nahmen Lucä des Artztes grüßet und der Brief an den Philemon, in welcher er im 28. V. ihn von Luca grüßet, sind zu einer Zeit und vielleicht in einem Jahre, wie Pearson und Millius davorhalten, zu Rom geschrieben. Ist nun Lucas, der Philem. p. 24. nach Demas ohne den Titel eines Artztes genennet wird,

derjenige welcher Col. IV, von dem Demas angeführet wird? Daß Lucas Philem. v. 24. und 2. Timoth. IV, 11. der Evangelist sey, darinne stimmen alle überein, aber einige meynen Lucas der Artzt sey von jenem zu unterscheiden. Warum aber? Der Evangelist Lucas ist zu Rom gewesen, da diese Briefe geschrieben worden. Warum hätte Paulus unterlassen die Colosser von dem Evangelisten, von dem er einen Gruß an den Philemon gemeldet, zu grüßen? Wenn ausser dem Evangelisten ein Lucas ein Artzt gewesen, so hätte Paulus die Colosser von beyden gegrüsset; oder Lucas der Artzt Col. IV, 14. ist einer mit dem Evangelisten, welcher Philem. v. 24. mit Dema genennet, und 2 Tim. IV, 11. dem Demas entgegen gesetzet wird. Dieser Lucas wird Col. IV, 14. nicht nur ἰατρὸς, sondern auch ὁ ἀγαπητὸς genennet. Daher muß eine besondere Freundschaft zwischen Paulo und diesem Luca gewesen seyn. Dieses schicket sich nun mehr vor den Evangelisten Lucam Pauli Gefehrten, als vor einen andern Lucam, einen Artzt und sonst unbekannten Mann. Chrysostomus ad *Col. IV. Hom. 16.* schreibet. Ἀσπάζεται ὑμᾶς Λουκᾶς, ὁ ἰατρὸς ὁ ἀγαπητὸς, οὗτος ἐστιν ὁ Εὐαγγελιστὴς &c. Dieses saget ebenfalls Irenæus, der der Zeit der Apostel am nächsten ist *lib. III. adv. hæres. c. 14.* wie auch Eusebius H. E. *lib. III. c. 4.* und Hieronymus *Catal. script. Eccles. n. 17 in Lucas.*

Ob unser Lucas die Medicin in der Stadt

An-

Antiochia gelernet und wie er diese Kunst getrieben, solches lässet sich nicht bestimmen. Es verdienet auch nicht Glauben, wenn schon nach Labbei Zeugnisse in *Bibl. nova MSSta*, in dem Bücher-Vorrathe des Renati Moreau, ein Brief Lucæ an den Artzt Claudium Galenum, welchen Fabricius *Bibl. Græc. lib. IV. c. 5. p. 133.* anführet, solte seyn gefunden worden. Cedrenus *Compend. Hist. b. 175. ed. Xilandri* erzehlet, Lucas sey an einen Oelbaum gehencket, und hernach unter andern begraben worden; da aber die Jünger grosses Verlangen gehabt, sein Grab zu finden; so hätte sich GOtt durch ihr Gebeth bewegen lassen, καὶ τῇ νυκτὶ ἐκείνῃ κολύρια ἔβρεξεν ἰατρικὰ ἐπάνω τοῦ τάφου τοῦ ἀποστόλου, es hätte in derselben Nacht Augensalbe auf das Grab des Apostels geregnet, welches man vor ein Merckmal angenommen. *Conf.* Nicephorus *H. E. lib. II. c. 43.* Montfauronius *Palæogr. græc. lib. I. c. 5. p. 37.* erzehlet auch, die Calligraphi hätten eine Artzney, Halatium, (so aus Saltze bereitet) die man des Evangelisten Lucä Dodecatheon genennet, und die gut vor alle Kranckheiten, und vornehmlich vor die Augen gewesen, gebrauchet. Cæus *Antiq. Apost vita Lucæ* führet unterschiedenes von Lucæ Leben und Tode an. Die Fabel, daß Lucas ein Mahler gewesen, hat Schlichterus in *Ecloga historica de Luca pictore* widerleget. * Uns vergnüget, was Hiero-



* Bes. die Ausz. a. 1735. p. 64. sqq.

nymus *Comment. in Ep. ad Philemonem* schreibet: **Wie die Apostel aus Fischern Menschen-Fischer worden; also ist Lucas aus einem leiblichen Arzte ein Seelen-Arzt worden: so lange dessen Buch in der Kirche gelesen wird, so lange höret seine Artzney nicht auf.** Paulinus *Natal. IX. Felicis* singet hiervon also:

Hic Medicus Lucas, prius arte, deinde loquela,
Bis medicus Lucas, ut quondam corporis ægros,
Terrena curabat ope, et nunc mentibus ægris,
Composuit gemino vitæ medicamina libro.

## VI.

*Diss. philol. qua Jesum sanctorum administrum ex Ebr. VIII. 2. descriptum et vindicatum exhibet &c.*

D. i.

Eine philologische Abhandlung, darinne **Jesum** als den **Diener des Heiligen** aus Ebr. VIII. 2. beschreibet und rettet der Autor M. **Joh. Rud. Kießling**, der Heil. Theol. Baccal. und der geistl. Philol. ausserordentl. öffentl. Prof. wobey **Elias Friedr. Hartmann** aus Roßwein die Stelle des Respondentens vertritt, den 31. Dec. a. 1740. Leipzig. 6 Bogen

Der Brief Pauli an die Ebräer stellet den Kern aller Vorbilder vor, und ist ein Erklär-Buch der gantzen Haußhaltung des A. T. Christus wird darinne beschrieben als der große Hoheprieſter, und als das eintzige Versöhnopffer; die Levitischen Gebräuche

che werden in ihrer Erfüllung gewiesen, und der Unterscheid zwischen Jüden und Heyden wird nach Eph. II, 14. Gal. III, 28. aufgehaben. Wir richten unsere Gedancken hier vornehmlich auf die Worte Ebr. VIII, 2 Τῶν ἁγίων λειτουργὸς, καὶ τῆς σκηνῆς ἀληθινῆς, ἣν ἔπηξεν ὁ Κύριος, καὶ ὐκ ἄνθρωπος. Es wird in der Epistel an die Ebräer oft τῶν ἁγίων gedacht. Ebr. IX, 3. 24. Der äusere Theil des Tempels war τὰ ἅγια, der innere aber τὸ ἅγιον ἁγίων. Die Meynung Marshami und Spenceri, daß der Ursprung des jüdischen Tempels den Egyptiern zuzuschreiben sey, hat Leidekkerus *de Rep. Hebræor. lib. VIII. c. 1. p. 502 sqq.* sattsam widerleget. Ist unter diesen ἁγίοις eine geistliche Sache, oder selbst die Person des Meßiä abgebildet worden? Die meisten Väter der christlichen Kirche halten davor τὸ ἀνθρώπειον Christi, in welchem πᾶν πλήρωμα τῆς θεότητος σωματικῶς wohnet, Col. II, 9. sey das Gegenbild dieses Tempels und der Stiftshütte; ja der Leib Christi werde unter der Stiftshütte oder unter dem allerheiligsten und unter dem Opfer in unterschiedener Absicht vorgestellet. *Vid.* Petavius in *Theolog. dogmat. Opp. Tom. V. lib. VII. c. 10. et 11. p. 357 sqq.* Es sind in diesem Jahre Emonis Lucii Vriemœti, der Theol. Doct. und der morgenländischen Sprachen Prof. Miscellaneæ observationes zu Leuwarden herausgekommen, worinne er *lib. I. c. 5. p. 104 sq.* meynet, daß

durch diese Gebäude die Kirche des N. T. abgebildet sey. Epiphanius *Opp. Tom. I. lib. II. p. 512. adu. Hæres.* hat schon gelehret, daß die Stifts-Hütte ein Vorbild der Kirche sey; womit Braunius in *Comment. in Ep. ad h. l. p. 432. sq.* und Cornel. a Lapide *commentar. ad h. l. p. 891.* übereinstimmen. Vriemœtus sagt unter andern es sey ungereimt, daß leblose Dinge, als Gebäude und Gefäße Vorbilder lebendiger Personen wären. Ist aber nicht die eherne Schlange ein Vorbild Christi gewesen? Joh. III, 14. Oecumenius *Tom. II. Opp. p. 374. sqq.* verstehet unter den ἁγίοις heilige Menschen: τῶν ἁγίων λειτουργὸς, Ἀρχιερεύς, φησι τῶν ἁγιασμένων περὶ αὐτὸ ἀνθρώπων &c. Hierzu schicket sich nicht der Nahme λειτουργὸς, welchen der Heyland wegen des priesterlichen Amtes führet. Er heißet nirgends ein Knecht oder Diener der Menschen, sondern GOttes Jes. LII. 13. Andere Gottesgelehrte verstehen bey dem Worte ἁγίων, ἁγαθῶν oder χαρισμάτων, Gaben, Geschencke, und was zu Christi priesterlichem Amte gehöret. Der seel. **Lutherus** hat diese Meynung, da er also übersetzet: **Und ist ein Pfleger der Heiligen Güther.** Es scheinet, daß der Apostel dieser Meynung nicht zuwider sey, wenn er c. IX. 2. sagt: **Christus ist** ἀρχιερεὺς τῶν μελλόντων ἀγαθῶν. *Conf.* c. XI., 1. D. Outrenius *commentar. ad h. l. p. 402.* hält davor, wenn durch τὰ ἅγια die Gaben und Geschencke zuverste-

hen

hen wären, so würde nicht das Wort Diener, sondern Haußhalter oder Schafner seyn hinzugesetzet worden Er beweiset aber selbst, daß λειτουργὸς Christum, den grossen Hohenpriester bedeute. Braunius *commentar. ad h. l. p. 431.* sagt, τὰ ἅγια wären alles, was ehemals zu dem Levitischen Dienste in dem Tempel zu Jerusalem gehöret, als: der Tempel selbst, die H. Gefäße, die Opfer, und Reinigungen. Es ist kein Zweifel, daß Paulus auf diese heil. Oerter davon die Jüden so viel hielten, sehe, und die trägen und traurigen Jüden aufmuntere, damit sie ihre Augen gegen den Himmel, wo die ἅγια und σκηνὴ ἀληθινὴ sind, richten möchten. Es meynet also Horrichius *Diss. de agno in monte Sion*, in Ikenii *Thesaur. theol. philol. Tom. II. p. 843.* gar recht, daß man bey dem Worte ἅγια, ἐπουράνια zuverstehen habe. *Conf.* Chrysostomus *Opp. Tom. VI. homil. 14. ad h. l. p. 819.* λειτουργὸς kommt von τὸ λήϊτον, Prytaneum, worinne sich die öffentlichen Bedienten der Obrigkeit befanden, und von ἔργον her. Λειτουργοὶ sind also diejenigen, welche an öffentlichen Orten der Obrigkeit dienen, oder selbst öffentliche Verwaltungen haben. Die griechischen Scribenten brauchen dieses Wort von denen, welche Dienste bey der Republic thun. Ælian. *Var. Hist. lib. VI. c. 6.* auch von denen, die Kriegs-Dienste verrichten und Wache halten. Daher übersetzen die 70 Dollmetscher צבא streiten, durch λειτουργεῖν

γεῖν Num. VIII, 24 sq. Ex. XXXVIII. Es deutet dieses Wort solche an, welche an dem Regiments-Ruder sitzen und öffentliche Dienste thun. Jul. Pollux *Onom. lib. III. c. 6. lib. VIII. c. 15.* λειτουργεῖν τῷ θεῷ heißet den Gottesdienst verrichten. Pollux *l. c. lib. III. c. 30. segm. 143.* λειτουργὸς ist minister sacrorum. *Conf.* Montfaucon in *Palæographia græca p. 148 sq.* In der Astrologie der Heyden sind λειτουργοὶ *genii et administri deorum. Conf.* Claud. Salmasii *Exercit. Plinian. Tom. I. p. 459 sqq.* Die Engel des heil. GOttes werden πνεύματα λειτουργικὰ genennet Ebr. I, 14. 7. Liturgiæ waren bey den Kirchen-Lehrern Formuln und öffentliche Symbola des christlichen Glaubens, und der Dienst bey dem H. Abendmahle. Chrysostomus *Opp. Tom. II. in homil. 3. p. 818.* brauchet das Wort λειτουργεῖν von ieder gottseeligen Verrichtung und Dienstfertigkeit. Die Freygebigkeit gegen die Armen wird 2 Cor. IX, 12. λειτουργία genennet. Die Papisten suchen mit Unrecht ihr Meß-Opffer aus Act. XIII, 2. zuerweisen. In der H. Schrift wird λειτουργεῖν überhaupt von iedem Dienste und insonderheit von dem Priester-Dienste gebrauchet Exod. XXIX, 35. Num. IV, 24. VIII. 35. Welche dem gemeinen Wesen dienen, heissen λειτουργοὶ θεοῦ Rom. XIII, 6. denn sie vertreten GOttes Stelle, als Priester der Gerechtigkeit. Christus wird λειτουργὸς genennet 1) wegen seines öffentlichen Amtes, so er

im

im Rathe der H. Dreyeinigkeit auf sich genommen. Ebr. V, 5. Joh. VI, 39 sq. 2) weil er die Sache aller Menschen führet. 1 Tim. II, 5. 3) Weil er auch in der Seeligkeit die Menschen vertritt. Die Rabbinen erdichten, daß der Engel Michael ein λειτουργὸς oder Diener im Himmel sey, und die Menschen bey dem Höchsten GOtt vertrete. *Vid.* Jalkut Ruben. in lib. פלואה fol. 118. col. 4. Philo nennet denselben den ersten Hohenpriester und Ertzengel, *de Monarch. p. 225.* it. *lib. quis rerum divinarum hæres p. 397.* Es schließet Sadeelius *de veritate humanæ Christi naturæ p. 219.* Der erhöhete Christus habe die Knechtsgestalt nicht abgeleget, weil er noch λειτουργὸς ein Diener genennet werde. Pareus *Comment. ad h. l. p. 374* antwortet, Christus sey δοῦλος in dem Stande seiner Erniedrigung gewesen, in dem Stande der Herrlichkeit aber sey er λειτουργὸς, ein Mittler und Unterhändler. Heinsius in *Exercit. SS. ad h. l. p. 539. sqq.* schreibet λειτουργὸς sey nicht allezeit ein Diener, sondern auch ein Hoherpriester und Vorsteher. Der diene aber auch, welcher regiere, und vorstehe. Christus ist in Ansehung seines Opffers ἀρχιερεὺς, und in Betrachtung seiner Vorbitte λειτουργὸς. Die Jüden standen, wenn sie beteten, wie man an den Pharisäern und andern siehet Luc. XVIII, 9 sqq. Matth VI, 5. der Hoheprieſter verrichtete auch das Amt stehend; Christus aber als der Mittler eines bes-

sern

sern Testaments sitzet zur Rechten GOttes Ps. CX, 1. Zacharias c. VI. 13. scheinet hierauf gesehen zu haben. Was ist aber ἡ σκηνὴ ἀληθινὴ; R. Elieser *lib. Sohar. Sect. Pinchas fol.* 354. schreibet wie im Traume, daß die wahre Hütte von den Israeliten vor dem Kälber-Dienste sey gemacht, hernach aber um ihrer Sünden Willen in den Himmel hinweggenommen worden, und bey der Ankunft des Meßiä wieder werde zusehen seyn. Die Jüden stellen sich Ex. XXV, 9. et 40. obere Gestalten, welche ein Bild der irrdischen seyn sollen, vor. תבנית bedeutet ein Gebäude und auch oft eine Gestalt, einen Abriß dergleichen sich Bauleute und Mahler zumachen pflegen. Die Propheten und Apostel haben in ihren Gesichten viele Gestalten gesehen, wer wolte aber glauben, daß sie wahrhaftig solche gewesen? Paulus drücket בתבנית Ebr. VIII, 5. durch κατὰ τὸν τύπον aus. Ambrosius *commentar. in Ep. ad Hebr. c. VIII. 2. p. 643.* bringet mehr einen guten Gedancken, als eine wahre Auslegung an den Tag, wenn er durch diese Hütte die Seelen der Heiligen verstehet. Einige meynen, das Vorbild der Hütte in der Person Christi zu finden, und beruffen sich 1) auf Joh. I, 14. ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν, und 2) auf Col. II, 9. Gerhardus in *Comment. in Ep. ad Hebr. VIII. 2. p. 180* und andere halten davor σκηνὴ ἀληθινὴ sey Christi Leib, in welchem die Völle der Gottheit als in einem Tempel wohne. Wir verstehen durch die wahre

re Hütte den Himmel, dessen Vorbild die levitische Hütte war. Nachdem Christus sein Priester-Amt vollendet, so gieng er aus dem Leben in die himmlische Hütte, und nahm den majestätischen Thron ein. Eph. IV, 10. Der Hoheprieſter durfte an dem Versöhnungs-Tage nicht länger in der Hütte bleiben, er gieng an diesem Tage viermahl hinein. Lev. XVI, 34. Ex. XXX, 10. Ebr. IX, 7. Christus gieng einmahl in die wahre Hütte, und that dem Vater völlige Genüge, daß er nun auf dem Throne der göttlichen Herrlichkeit sitzet. Von dieser Hütte heißet es: ἦν ἔπηξε ὁ κύριος, καὶ ὐκ ἄνθρωπος. Πήγνυσθαι wird in der H. Schrift bald von der Stifts-Hütte, Jos. XVIII, 1. bald von den Zelten Gen. XXVI, 25. XXXI, 25. gebrauchet. Die Gläubigen werden getröstet: wenn auch die gantze Welt untergienge; so bleibet doch die wahre Hütte, weil sie GOtt, und nicht ein Mensch aufgerichtet. Ebr. IX, 11. XI, 10. 2 Cor. V, 1.

## VII.

*Examen Argumentorum, quibus Deum esse, evinci potest &c.*

d. 1.

Eine Prüfung der Gründe, wodurch man zu erweisen pflegt, daß ein GOtt sey, vertheydiget unter dem Vorsitzer Herrn Joh. Matthia Geßnern der Beredsamkeit und Poesie öffentl. Prof. der Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Schulen und des Philologischen Seminarii Inspectorn, der Academie Bibliothecario und

des

des Hildesheimischen Brandischen Collegii Decano, Joh. Carl Koken, des Philolog. Seminarii und des Brandischen Collegii Mitglied, und nunmehro beruffener Prediger an der Kirche S. Martini in der Vater-Stadt Hildesheim, den 16. Jan. 1741. Göttingen. 7 und einen halben Bog.

Wo man nicht überzeuget ist, daß ein GOtt sey; so ist alle Lehre von GOtt ungegründet, die Sitten-Lehre unrichtig, und die Natur-Lehre unvollkommen. Die ersten Menschen, welche bloß nach der Vernunft daran gedacht, haben mehr entweder den Vorfahren, oder ihrer Meynung gefolget, als gründliche Beweise gebraucht. Dennoch aber behaupteten sie nicht ohne Religion, daß ein GOtt, oder daß Götter wären; Wie man es denn vor eine böse Gewohnheit hielt, wider die Götter zu disputiren, es möchte solches im Ernst oder auf verstellte Weise geschehen. Cic. *de natura deor. II. c. 67.* Protagoras und Diagoras folgten den Lehrsätzen Democriti und zweifelten, daß Götter wären; Deswegen ward jener aus der Stadt vertrieben, und dieser kam in Lebens-Gefahr. Diogen. Laert. in *vita Democriti lib. VIII. §. 53.* Diodor. *Sicul. p. 137. d. T. II. edit. Wechel. Hanou. 1604.* Nachdem die Philosophie gründlicher vorgetragen worden, so ist man auch auf stärckere Beweise bedacht gewesen. Dieselben sind von unterschiedener Art. Einige haben zum Grunde, worüber die Frage ist, und kommen in orbem vitiosum; andere versteigen sich nicht über die Probabilität. Wenige gleichen einer richtigen

De-

Demonstration. Dieses kommet daher, daß einige den Grund in den Geschichten, andere in der Natur des Menschen, noch andere in den Wissenschafften, denen sie ergeben gewesen, gesuchet haben. Wolte man einwenden, ein Weltweiser könte dem Verdachte wegen des Scepticismi nicht wohl entgehen, welcher an der Wichtigkeit der Beweise, sie möchten auch seyn wie sie wolten, in einer solchen Sache zweifelte, es sey unrecht gäntzlich zuverwerffen, was zu einer so guten Sache dienete; so antworten wir 1) Derjenige darf die Sache nicht leugnen, welcher Beweise bessert oder verwirft. Man giebt zu, daß GOtt nicht mit denen zürne, welche auch aus falschen Gründen sonst von GOtt gottseelige Gedancken haben. 2) Es ist aber zu befürchten, daß die Uberzeugung, daß ein GOtt sey, gäntzlich verschwinde, wenn die Beweise, darauf man sich gründet, von den Widersachern geschwächet, oder gar umgeworffen werden. 3) Die Sache wird mit Gründen, die wie Spreu vor dem Winde bestehen, wider die Atheisten schlecht vertheydiget. 4) Beyden Partheyen wird am besten gerathen, wenn man die schwachen Beweise verläßet, und nur bey denen bleibet, welche weder geleugnet, noch in Zweifel gezogen werden können. Wir erfodern 1) zu einer jeden Demonstration, daß sie sich auf wahre, deutliche und eigene Gründe, die auf die streitige Sache können gedeutet werden, stütze. 2) Was überhaupt als wahr erkannt worden, und den ersten

Sätzen der Vernunft am nächsten kommt, das ziehe ich dem vor, was anders woher gezogen, und weit gesuchet wird. 3) Was aus dieser Quelle hergeleitet wird, das muß daher auf rechtmäßige Weise geschlossen werden. 4) Man stelle sich den ärgsten Feind GOttes vor, der da soll überzeuget und widerleget werden. Kan aber aus der menschlichen Vernunft, wie sie sich gelassen ist, demonstriret werden, daß ein GOtt sey? Unter den Alten soll Alexander aus Aphrodisien in Caria solches in den physicalischen Zweifeln und Auflösungen *lib. I. c. 1.* geleugnet haben. Einige sagen, er habe geglaubet, daß nichts gewißes in diesen Beweisen sey; andere, unter welchen Cudworth in *System. intell. p. 880.* ist, geben vor, er habe nur geleugnet, daß GOtt nicht a priori könne demonstriret werden. Es kan aus der Vernunft erwiesen werden, daß ein GOtt sey. Kan es aber a priori erwiesen werden? Nennet man demonstrationem a priori diejenige, welche aus der Definition der Sache, und den daher fliessenden Grundsätzen, und wie die Aristotelici reden ex causis rei gemacht wird; so verneinen wir es, daß GOtt a priori könne demonstriret werden. Verstehet man aber durch demonstrationem a priori syntheticam und a posteriori analyticam, so saat man recht, daß es in dem Verstande könne erwiesen werden, daß ein GOtt sey: denn zu dieser Demonstration wird nur erfodert, daß wir den Anfang von den Gründen machen, und von denselben allge-

gemach zu dem, was daher geschloßen wird, und endlich zur Hauptsache kommen. Viele der alten und neuern Gelehrten, welche den Beweiß aus der Vernunft, daß ein GOtt sey, in Zweifel setzen, nehmen den Beweiß von dem innern Geist, oder doch von dem übernatürlichen Glauben. Solches thut Clemens Alexandrinus, welcher im 2 Sec. geschrieben. *Stromat. lib. V. c. 12. p. 96. edit. Potteri.* Socinus *Prælect. theol. c. 3.* hält davor, GOtt könne allein aus der H. Schrift erkannt werden. Wider diesen disputiret Phil. Limborch *Theol. christ. T. I. c. 2. §. 16.* Die Meynung von dem innern Worte ist vornehmlich in Egypten aufgekommen, und von den Lehrern der Schule zu Alexandrien ausgebreitet worden. *vid. Annot. ad* Cudworthi *Systema intell. c. 5. sect. I. §. 93.* Hiermit richtet man wider die Atheisten wenig aus; weil man Gründe gebrauchen muß, die von beyden Partheyen angenommen werden. Die gantze Disputation gehet in orbem, da man schon vor wahr annimmt, was noch streitig ist. Dieses hat man auch wider diejenigen zu erinnern, welche meynen, man könne und solle den Beweiß in dieser Sache aus der H. Schrift nehmen. Sie streiten selbst wider die H. Schrift, welche die natürliche Erkenntniß GOttes bejahet. Rom. I, 19. Schreibt man der H. Schrift ein göttliches Ansehen zu; so behält der Atheist allezeit eine Ausflucht. Diese scheinen nicht glücklicher zuseyn, welche sich bloß auf das innere Zeug-

niß des Heil. Geistes beruffen. Es ist zwar eine grosse Krafft in den Worten der Schrift; wenn wir aber der natürlichen Ordnung folgen und nicht Wunder erwarten wollen, so müßen die Gemüther diese Kraft zuempfinden bereitet, und die Hinderniße weggethan werden. Man nimmt einem Beweiß von dem Gewissen, wie Abr. Calovius *Systema. theol. locc. T. II. p. 74* und J Frid. Burgius *Institut. theol. thet. præcognit. c. 1 §. 12. p. 9.* und andere gethan haben, und zeiget, daß das Gewissen auch nach der Erkenntniß der Heyden den Menschen loßspreche und verdamme, daß Könige und Fürsten, die alle Furcht GOttes bey Seite setzen und keine Strafe von Menschen befürchten, endlich vom Gewissen gemartert würden; es möge nun solches aus einer innern Empfindung von GOtt oder weil es ins Hertz geschrieben, daß GOtt das gute belohne und das böse bestrafe, oder von einem Vorschmacke eines bevorstehenden Gerichts herkommen. Ist aber das Gewissen ein Urtheil von unsern Handlungen nach dem göttlichen Gesetze; so setzet man in der Beschreibung etwas voraus, das der Atheist nicht zugiebet, und wegen der Angst wird er viel andere Ursachen anzuführen wissen. Viele, als ausser dem Epicuro, Cic. *de nat. deor. lib. I. c. 17.* und Seneca *Ep. 117.* Calovius *l. c. p. 39. et 73 sqq.* Jo. Muræus *Introd. in theol. c. II. §. 19.* Jo. Fr. Buddeus *de Atheismo et superstitione c. V. §. 1.* und andere brauchen den Beweiß von der angebohr-

nen

nen und eingepflantzten Idee GOttes, obschon auf unterschiedene Weise. Einige halten diese Idee vor ein urtheilendes Vermögen; andere sagen, sie sey actu, noch andere per modum actus oder als eingedruckte Gestalten in der Seele. Nach Musæo giebt Buddeus zu, daß sie nicht actu in der Seele sey, weil würckliche Atheisten sind, und spricht, es sey eine in den Hertzen aller Menschen eingepflantzte kräftige Neigung, durch welche sie zuglauben, daß ein GOtt sey, wieder ihren Willen gezogen würden. Nimmt man diese Idee vor ein bloßes Vermögen zuerkennen; so wird es nicht folgen: Zu welchem Satze ein Vermögen Beyfall zu geben, von Natur in uns ist, der ist wahr. Soll sie actu in uns seyn; so wird der Atheist mit sich das Gegenspiel beweisen. Welche aber sagen, sie sey per modum actus in uns, die wissen selbst nicht, was sie sagen. Renat. Carteſius *Princip. philoſ. P. I. n. 17 ſqq.* schließet von der Idee des vollkommensten Wesens also: Alle Menschen haben eine Idee eines unendlichen und höchst vollkommenen Wesens in ihrer Seele; weil alle, was unendlich, was das allervollkommenste Wesen sey, ohne darzwischen kommende Ideen verstehen. Weil aber die Begriffe ihren Ursprung von den Dingen, von denen sie formiret werden, haben, und ein solches Wesen, dergleichen sie anzeigen, voraussetzen; so kan aus der Idee eines unendlichen und höchst vollkommenen Wesens geschlossen werden, daß

ein solches sey. Cartesius verstehet die Idee vermuthlich nicht actu præsentem, sondern daß sie ein Vermögen sich eine Vorstellung von dem unendlichen und vollkommensten Wesen zumachen, sey. Dieses geschiehet entweder ohne vorhergehende Begriffe, oder mit solchen. Sagt man jenes, so kan man es nicht beweisen: denn der Begriff von einem unendlichen entstehet alsdenn in unsrer Seele, wenn man sich vorgestellet hat, was endlichen Dingen zuwider ist und ihre Gräntzen überschreitet. Der Begriff von dem vollkommensten Wesen entspringet, wenn man alle Vollkommenheiten, welche sind und seyn können, zusammen nimmt, und die Unvollkommenheiten, die sich bey eingeschrenckten Dingen finden, weg thut. Der ber. Wolff *Theol. nat. P. II. §. 6 sqq. et 21 sqq.* verbeßert diesen Beweiß, und schließet: GOtt existiret nothwendig: denn GOtt fasset in sich alle Würcklichkeiten, die in dem allerhöchsten Grade zugleich möglich sind. Eben dieser aber ist möglich. Darum weil was möglich ist, existiren kan; so kan er seine Existentz haben, folglich weil sie eine Würcklichkeit ist, und die Würcklichkeiten zugleich möglich sind, welche bey einem Wesen zugleich seyn können; so ist sie in der Zahl der zugleich möglichen Würcklichkeiten. Nun ist ferner eine nothwendige Existentz der allerhöchste Grad: also kommt GOtt eine nothwendige Existentz zu; oder welches eben so viel ist, GOtt existiret nothwendig. Was heißt aber continere omnes reali-

alitates composſibiles, oder alle zugleich mögliche Würcklichkeiten in sich fassen? Verstehet man es von der Sache selbst, so setzet man, worüber noch gefraget wird. Die Worte aber sollen ohne Zweifel anzeigen, die Idee des vollkommensten Wesens fasse die Ideen aller zugleich möglichen Würcklichkeiten in sich, welche in dem vollkommensten Wesen zugleich möglich sind, d. i. zugleich seyn können. Will man daraus, daß der Begriff von der Coepistentz aller Würcklichkeiten der übrigen Vollkommenheiten, die zu dem Begriffe von dem vollkommensten Wesen gehören, nicht widerstreitet schließen; so siehet jedermann, daß man von dem Können auf das Seyn folgert. Gleichergestalt beweiset der ber. Cantz *de uſu philoſ. Leibnit. et Wolf. in Theol. ſect. II. c. 1. §. 21.* nichts als die Möglichkeit, da er schreibet: „Wenn das vollkommenste Wesen möglich ist, so ist es nothwendig. Das vollkommenste Wesen begreiffet die Existentz, weil diese eine Vollkommenheit ist. * Alte und neuere Weltweisen haben ferner den Beweiß von dem Beyfalle der Völcker genommen. *Vid.* Cicero *Tuſc. quæſt. lib. I. c. 13. de nat. deor.*



* Wenn man aber den Schluß kürtzlich also machte: was man sich als das vollkommenste Wesen, das alle Vollkommenheiten zugleich in sich fasset, und nothwendig ist, vorstellen kan, das muß würcklich da seyn, weil die Existentz eine Vollkommenheit ist. GOtt stellet man sich als ein solches Wesen vor. E.

*deor. lib. I. c. 17.* Seneca *ep. 117. Conf.* Ælianus *II. 13. var. hist.* Phil. a Limborch *Theol. christ. c. II. §. 14.* Der Satz ist: Worinne alle Völcker übereinstimmen, das muß wahr seyn. Was hat aber dieser Satz vor einen Grund? Stimmen nicht auch die meisten Völcker in der Vielgötterey überein? Der Atheist wird diese Übereinstimmung gar nicht vor wunderbar halten; weil der meisten Menschen Gemüther geneigter zu den Irrthümern als zur Erkenntniß der Wahrheit sind. Der Hinter-Satz ist: Alle Menschen bekennen einmüthig, daß ein GOtt sey. Weil aber leyder! Atheisten sind, und Lock *de intell. hum. lib. I. c. 3. §. 8.* und Baile *de contin. cogitat. de cometis c. 113.* it. *Diction. Hist. T. II p. 1799.* erzehlen, das ehemahls gantze Völcker gewesen, welche nichts von Göttern gewust hätten; so überlässet man andern zu urtheilen, was von diesem Beweise zuhalten sey. Ob derselbe gleich einige Wahrscheinlichkeit hat, so scheinet er doch mehr zur Aufmercksamkeit, als statt einer scharfen Demonstration zugebrauchen zuseyn. Diejenigen, welche den historischen Beweiß von dem Ursprunge und Wachsthume der Reiche, Völcker, Künste und Wissenschafften führen, und sagen, ie weiter man in den Geschichten zurücke gehe, desto weniger Menschen finde man, werden einen Atheisten niemahls so weit bringen, daß er zugiebt, das menschliche Geschlechte und die Welt habe den Ursprung von dem Höchsten GOtte: er wird vielmehr die Ursa-

che

che einer Wasserfluth, einer Feuersbrunst oder etwas andern zuschreiben.

Welcher Beweiß aber ist denen Gesetzen einer scharffen Demonstration am meisten gemäß? Es ist unstreitig derselbe, welcher von der Zufälligkeit derer Dinge hergenommen wird. Es geschiehet nichts ohne zureichenden Grund. Die Welt nach ihren Cörpern muß eine Ursache haben, warum sie vielmehr ist, als nicht ist, warum sie so und nicht anders beschaffen. Diese Ursache findet sich nicht in der Welt selbsten; denn was auch anders seyn kan, das trägt nichts bey, daß etwas existire: deßwegen muß sie ausser der Welt, und allen Reyhen solcher zufälligen Ursachen und Würckungen, und zwar in einem nothwendigen Wesen seyn. Weil aber dasjenige, in welchen der zureichende Grund dieses Welt-Gebäudes zufinden ist, GOtt genennet wird, so wird erwiesen, daß ein GOtt sey. *vid.* Hollmannus *Metaphys. P. I. c. 4. § 11. sq.* **Wolf in den vernünfftigen Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele der Menschen** *§ 928. sqq. 942. sqq. Theol. natur. P. I. § 7.* Dieser Beweiß von der Contingentz der Dinge ist nach den Alten und Scholasticis, welche dieses in via causalitatis begriffen haben, von **Leibnizen** und **Wolffen** andern vorgezogen und ausgebreitet worden. Er behält seine Krafft auch wider die hartnäckigsten Feinde des höchsten GOttes, daß sie, wo sie nicht allen Gebrauch der Vernunfft verlohren haben, in die Enge getrieben werden. Er gründet sich

auf die Erkentniß des Welt-Gebäudes, und zeiget den Atheisten den Weg darzu. Von diesem bekommen alle andere Beweise, und sonderlich derjenige von der Bewegung, den man Aristoteli zu dancken hat, ihre Stärcke. Dieser Beweiß fället also in die Augen, daß ihn auch das gemeine Volck begreiffen kan, nnd führet auf die Macht und Weißheit GOttes.

Der ber. Herr Prof. **Geßner** hat einen lesenswürdigen Brief beygefüget, worinne er dem Herrn Verfasser die gantze Ausarbeitung dieser Disputation zuschreibet, und wünschet, daß derselbe mehr Zeit möchte darzu gehabt haben, und worinne er die Frage: ob man scharffe Demonstrationen, daß ein GOtt sey, daß die christliche Religion von GOtt sey, dem gemeinem Volck vortragen solle? beantwortet. Er besorget gantz recht, wenn solches geschähe, junge, fleischliche und leichtsinnige Gemüther würden vielmehr zur Spötterey verleitet werden: Er sagt, man werde bey einem Handwercksmanne durch metaphysische Demonstrationen nicht so viel ausrichten, als wenn man ihn frage: ob er meyne, daß sein Hammer, Hobel ꝛc. habe durch Bewegung der Stäubgen werden können? ob ein Lamm aus einem Hüner-Ey gebohren werde? ob die Augen nicht zum sehen geschaffen worden? ꝛc. Man brauche bey Bindnissen, Testamenten und so weiter, keine Demonstrationen. Er fragt, wer denn demonstrire, daß die Kinder den Eltern gehorchen sollen? daß Cajus Titii Vater sey? daß ein

Kna-

Knabe aufgerichtet gehen müsse? Er lehret, daß eine lebendige Vorstellung der Straffen und Belohnungen bey den gemeinen Leuten den grösten Nachdruck hätten. Ein Gesandter demonstrire nicht lange mit großer Kunst, daß sein Principal in der Welt sey, daß er sein Creditiv von demselben habe.

## VIII.

*Vnitatem Dei ex principiis philosophicis assertam submittunt &c.*

### D. 1.

Daß ein einiger Gott sey, behaupten aus den Gründen der Welt-Weißheit, und erwarten den 31 Mertz a. 1742. die Prüfung der Gelehrten M. **Johann Joachim Schwabe**, aus Magdeburg, und Johann Christoph Götze, aus Leipzig. Leipzig 4 Bogen.

---

Herr Wolf. Balthasar Adolph von Steinwehr, welcher nach niedergelegter Profeßion zu Göttingen, nunmehro Königl. Preußischer Hoffrath, öffentlicher Lehrer der Geschichte und des Natur- und Völcker-Rechts, wie auch Bibliothecarius zu Franckfurth an der Oder ist, hat a. 1734. zu Leipzig eine Dissertation, darinnen er die Beweise der neuern Philosophen, daß ein einiger GOtt sey, erwogen, öffentlich behauptet; * auch dabey

Hof-

* Diese gelehrte Abhandlung findet man in den Auszügen a. 1735. p. 405.

Hofnung gemachet, in einer andern Abhandlung stärckere Gründe, die man insonderheit der neuern Philosophie zu dancken habe, an den Tag zu bringen. Weil aber solches noch nicht geschehen, so hat Herr M. **Schwabe**, welcher sich bereits vielen Ruhm erworben, diese Arbeit inzwischen über sich genommen, und sich dabey die Gedancken **Gottschedens** in einem **Gespräche bey den ersten Gründen der gesamten Weltweißheit** *P. I. p. 122. sqq.* und **Wincklers** in den **vernünfftigen Gedancken über die wichtigsten Sachen und Streitigkeiten in der natürlichen Gottes-Gelahrheit** *P. I. c. 6. §. 54.* zu Nutze gemacht. Vielleicht ist dieses ein Antrieb, daß der Herr von **Steinwehr** seine Gedancken dißfalls desto eher eröffnet, welches auch hier gewünschet wird.

Man hält davor, GOtt könne nicht definiret werden; weil er, wie Conr. Dietericus *Institut. catechet. p. 221. edit. Lipsi.* schreibet, unermäßlich ist, und ein Mensch nicht wissen kan, was in seinem Wesen und in seiner Natur sey. Der Streit scheinet bloß von Worten zu seyn. GOtt will erkannt, gepriesen und angeruffen werden; welches nicht geschehen könte, wo wir nicht einen Begriff von demselben hätten. *vid.* Mart. Chemnitius *Loc. theol. ed. Polyc. Leyseri P. I. c. 3. p. 25. a.* Es kommet darauf an, daß solche Kennzeichen angeführet werden, durch welche wir, was wir GOtt nennen, von allen andern Dingen unterscheiden können. Es wird

wird auf eines hinaus lauffen, ob wir sagen GOtt sey ein Geist, oder das vollkommenste, oder ein independentes, oder ein absolut nothwendiges Ens, das durch sein Wesen und aus eigener Kraft bestehet; oder ob wir mit **Wolffen** in *Theol. nat. Tom. I, §. 67.* sprechen: GOtt sey ein Wesen von sich, in welchem der zureichende Grund der Existentz dieser beschaulichen Welt und unsrer Seelen sey, oder wie er *Ratione prælect. Wolffian. Sect. II. c. 3. §. 53. Sq. p. 159.* schreibet: GOtt ist ein selbständiges Wesen welches sich alle mögliche Dinge auf einmahl deutlich und vollständig vorstellet. Es ist ihm dißfalls vieler Streit erreget worden, darein wir uns nicht zu mischen verlangen. Wir verstehen durch **GOtt ein schlechterdings nothwendiges Wesen, welches Uhrheber und HErr aller Dinge ausser ihm ist.** Ein schlechterdings nothwendiges Ding ist, dessen Existentz schlechterdings nothwendig, oder das in sich und seinem Wesen den Grund hat, warum es ist. Die Einigkeit wird in unitatem numericam und specificam oder genericam eingetheilet. Die Platonici reden von vielen Göttern und auch von einer Gottheit. Clericus *Ontolog. c. II. §. 5. p. 284* schreibet, sie hätten viel Götter. Der Zahl und ὑποστάσει nach; einen aber specie, ἓν θεῖον ὁμοούσιον, welches ein gleiches Wesen mit allen Göttern hätte, geglaubet. Wir verstehen hier die Einigkeit, die der Vielheit entge-

gegen gesetzet ist. Infinitum oder unendlich nennen wir, was unumschrencket ist, und dem eingeschrenckten entgegen stehet. Keine Schrancken hat, was in keinem Stücke kan verändert und verwandelt werden. Ein unendliches Ding ist also, worinne keine Veränderung Statt hat, das jede Art der Vollkommenheit ohne Stuffen und ohne Fortgang der Zeit besitzet, und zu dem nichts mehr kan hinzugethan werden. Bilfinger *Dilucidat. philosoph. Sect. IV. c. 2. §. 407.* beschreibet infinitatem durch omnitudinem compossibilium. Weil GOtt als ein ens, das nicht zufällig, sondern schlechterdings nothwendig ist, keine Schrancken und Grentzen haben kan; so ist er unendlich. Was keine Grentzen hat, hat auch keine accidentia oder modos: Diese sind Eigenschafften, welche nicht aus dem Wesen eines Dinges fliessen, sondern deren Grund, warum sie sind, von andern äuserlichen Sachen muß hergeleitet werden. Was ohne den Untergang des Subjecti kan weg- oder daseyn, das dependiret von einem andern, und ist deswegen veränderlich und zufällig. Jede Veränderung der Grentzen ist eine Abwechselung, da eines an die Stelle des andern kommet. Die Veränderung träget sich nicht in den wesentlichen Eigenschafften eines Dinges, sondern in dessen modis zu. Also was keine Grentzen hat, kan keine Veränderung leiden. Es ist etwas einerley entweder absolute, wenn alles das, was in einem anzutreffen, sich auch in dem

andern befindet; oder respective, wenn eines nur etwas hat, das auch in dem andern ist. Dinge sind einerley entweder genere, dem Geschlechte nach, als: ein Mensch und ein Vieh sind Thiere; oder specie, der Art nach, als Plato und Aristoteles; oder der Zahl nach, was nicht zweymahl daseyn und gezehlet werden kan. Wenn ich das geborgte Buch wiedergebe, so gebe ich einerley Buch der Zahl nach, wieder. Unterschiedene Dinge sind, wenn eines hat, was man nicht in dem andern findet, oder deren Veränderung man erkennet, wenn man eines an die Stelle des andern bringet. Z. E. Wenn ich ein Duodez-Bändgen an die Stelle eines Quartantens lege. Dinge sind auch unterschiedene entweder dem Geschlechte nach, welche in dem gemeinen Begriffe des Wesens nicht übereinkommen, als: Leib und Geist: woraus erhellet, daß der Unterscheid der Geschlechter aus dem Unterscheide der Wesen entspringe. Oder sie sind der Art nach unterschieden, wenn die Wesen der Dinge mehr bestimmet werden, und in der größern Bestimmung des Wesens nicht übereinkommen, als: die Seele des Menschen und ein Engel kommen in dem gemeinen Begriffe des Geistes überein, nicht aber in der größern Bestimmung des Wesens. Oder sie sind der Zahl nach unterschieden, wenn eines nicht von dem andern kan gesagt werden, oder wenn ein jedes sein eigenes Daseyn hat. Was man von Platone sagt, das kan man nicht alles von Aristo-

ristotele sagen. Sie sind also griechische Weltweisen, welche der Zahl nach unterschieden sind. Dieser Unterscheid entstehet von den Dingen, die ausser denen, die man der Zahl nach unterscheidet, sind. Z. E. es sind zwey Blumen, die an Schönheit, an Größe, an Geruch einander gleich sind. Woran unterscheidet man sie? eine stehet zur Rechten, die andere zur Lincken. Der Unterscheid der Zahl ist also nicht in dem Wesen selbst, wie der Unterscheid des Geschlechts und der Art zu suchen; sondern er kommet von den individualen Bestimmungen her. Nun lässetes sich erweisen, daß Dinge, die keine Grentzen haben, der Zahl nach nicht können unterschieden seyn. Bey den Dingen, die der Zahl nach unterschieden seyn sollen, müssen Bestimmungen eintzeler Dinge seyn, woraus man den Unterscheid erkennen kan. Diese aber gehören in die Zahl der modorum. Was keine Grentzen hat, das hat auch keine modos, und alles was darinne ist, ist nothwendig darinne. Also können Dinge ohne Grentzen nicht der Zahl nach unterschieden werden. Was der Zahl nach nicht kan unterschieden werden, das ist vor eines zu halten. Welche vorgeben, es könten viel Götter seyn, die stellen dieselben nicht als ungleich, sondern vollkommen gleich vor, daß sie keiner Vollkommenheit nach, ohne nur der Zahl nach unterschieden wären. *vid.* Scheibleri *Opus metaphys. lib. I. c. 7. p. 104. Conf.* Canzius *de usu philos. Wolf. P. I. sect. IV. c. 1. §. 130.* Zur Gleichheit gehören einerley Kennzeichen

chen wodurch eine Sache von andern unterschieden wird. Wenn alle Kennzeichen, keine ausgenommen, übereinstimmen, so machen sie die gröste oder eine vollkommene Gleichheit aus; so dann müßen alle wesentliche Eigenschaften und alle modi übereinkommen. Solchergestalt ist eine Gleichheit absolute talis, und ist von der respective tali, welche nur einige einerleye Kennzeichen erfodert, unterschieden. Nun fragt sichs, ob zwey Dinge, die einander in allem gleich seyn, daß man in dem einen nicht antrift, wodurch es von dem andern könne unterschieden werden, seyn können? Die Leibnitzianer leugnen solches. *vid.* Mich. Gottl. Hansch. *Princip. philos. Leibn. more geometr. demonstr. Theor. XX. p. 81.* die Stoicker scheinen dieses schon auf dunckele Weise verstanden zu haben. *vid.* Cic. *Acad. quæst. lib. II. c. 26. p. 58. edit. Lipsi.* Viele bejahen es, daß zwey Dinge, die einander in allen Stücken gleich wären, seyn können. *vid.* Voltaire *dans la Metaphysique de Neuton. chap. III. p. 20.* diesen hat **Ludw. Martin Kahle**, Prof. in Göttingen, in der **Vergleichung der Leibnitzischen und Neutonischen Metaphysik**, *c. III. p. 64. sq.* widerleget. Wenn zwey eintzele Dinge wären, da eines auf keine Weise von dem andern unterschieden; so hätten diese einerley Kennzeichen, in einem wäre, was in dem andern ist, sie wären der Zahl nach nicht unterschieden, sie wären eines und einerley; so würde gedacht, daß eines zweymahl da seyn könnte. **Butstett** in den

vernünfftigen Gedancken über die Natur GOttes *Sect. II. c. I. §. 5. pag. 390. sq.* giebt zwar zu, daß man diesen Satz, GOttes Einigkeit zu beweisen, brauchen könne, er müsse aber behutsam tractiret werden, damit er nicht übel angeleget werde. Er heisset zwey Blätter, welche in allen Stücken mit einander überein kämen, nehmen, und fragt, ob man denn meyne, daß diese wegen der vollkommenen Gleichheit aufhöreten zweye zu seyn, und ein Blatt würden, Gleiche Bewandniß habe es mit der Einigkeit GOttes: woraus man sähe, daß das principium identitatis indiscernibilium in Beweisung, daß ein GOtt sey, wenig nütze. Welche aber dieses Principium gebrauchen zuerweisen, daß nicht viele Götter da seyn können, reden nicht von einer moralischen, sondern metaphysischen Gleichheit. Sie erfordern nicht zwey Blätter, die nur in einigen Stücken überein kommen, sondern solche die weder in modis noch Eigenschafften unterschieden, und die gar nicht können distinguiret werden. Sie verneinen daß dergleichen da seyn können, wenn man sie aber erdichten wolte, sagen sie, so würde man sich eines nur unter unterschiedenen Nahmen vorstellen. So blind sind sie nicht, daß sie meynten, zwey wären eines, und daß sie glaubten, zwey Blätter würden eines, wenn sie in allen überein kämen. Welche sagen, daß viel Götter seyn können, setzen dieselben zuvor vollkommen gleich; leugnen, daß dieselben dem Geschlechte oder der Art nach unterschieden, weil sie sodann we-

wesentlich differirten, und weder schlechterdings nothwendig noch unendlich wären. Wir dürffen auch in denselben keine Stuffen der Vollkommenheit gedencken, sonst setzen wir Götter, die diesen Nahmen nicht verdienen, unter Götter. Sie können endlich nicht den modis nach unterschieden seyn; weil sie solchergestalt etwas zufälliges in sich hätten, daß sie nicht mehr schlechterdings nothwendig wären. Woher weist du aber, daß der eintzige, den du denckest, viele seyn? wie unterscheidest du einem von dem andern, da du setzest, sie könnten nicht von einander unterschieden werden? du hast nichts das dir den Begriff von dem ersten, andern und dritten geben kan. Ist es nicht ein Widerspruch, daß was das dritte ist, auch das erste sey? dieses macht, daß man mit Aristotele in dem Buche von der Welt c. 7. spricht: Εἰς δὲ ὢν πολυώνυμός ἐστι, κατονομαζόμενος τοῖς πάθεσι πᾶσιν. Wenn in einem Dinge wahrhafftig etwas ist, woraus man urtheilet, daß es vielmehr das erste als das andere sey; so siehet man, daß etwas in diesem sey, was in dem andern nicht zu finden; alsdenn aber verschwindet die vollkommene Gleichheit. Zugeschweigen, daß man sich Dinge, die der Zahl nach unterschieden sind, nicht anders, als eines ausser dem andern, und an einem ob schon imaginirten Orte vorstellen kan. Der Ort aber selbst determiniret eines anders als das andere. Wir wollen setzen, es könten viel

Götter existiren, wird es nicht nöthig seyn, daß wenn sie wahrhafftig da seyn, einer ausser dem andern sey? denn wenn der eine in dem andern wäre, so dependirte jener von diesem, und hätte keinen Grund in sich, sondern in dem andern, warum er da sey, und seine Macht wäre dem andern unterworffen. Das Ding, welches das andere in sich fassete, hätte nicht seine eigene Macht; weil es, da es ein anderes in sich schlösse, zusammen gesetzet wäre. Ein jedes zusammengesetztes existiret nicht aus eigener Krafft, sondern kommet von einem andern. Muß demnach eines ausser dem andern seyn, so hast du einen determinirten modum, nach welchem sie mit einander existiren, und eine Ordnung, wie sie neben einander stehen oder auf einander folgen. Welche dem Orte nach unterschieden sind, haben etwas zufälliges, und sind nicht unendlich. Wenn wir uns einer Sache bewust sind, die von uns unterschieden ist; so sagen wir, sie sey ausser uns; und alle die Dinge sind wie man sagt, ausser einander, welche wir als unterschieden gedencken. Solchergestalt heben die Vertheydiger der vielen Götter die vollkommene Gleichheit derselben selbst auf. Leibnitz in *Sceleto demonstrationis doctrinæ de Trinitate Tom. IV. Epistol. Leibn. a. C Kortholdo editar. insert. p. 256 sqq.* beweiset, was wir gesagt haben, kürtzlich also: Wenn viel Götter wären; so hätten sie entweder einerley Vollkommenheiten, und wäre also nur ein GOtt, was wir verlangen;

oder

oder sie hätten unterschiedene Vollkommenheiten, also hätte einer nicht alle Vollkommenheiten, d. i. er wäre nicht der vollkommenste, welches wider die Definition ist, da wir sagen: GOtt sey ein selbständiges Wesen, das alle Vollkommenheiten hat. Dieser große Weltweise zeiget auch, p. 262. daß diese Demonstration die Vielheit der göttlichen Personen, welche die H. Schrift lehre, nicht aufhebe, und daß 3 Personen, welchen die wahre Gottheit zukomme, seyn könten. Denn obgleich nur ein selbständiges Wesen sey, das alle Vollkommenheiten habe; so könten doch in diesem mehr Personen, die den relativischen Vollkommenheiten nach unterschieden wären, gefunden werden.

## IX.

*De magni Alexandri meritis in divinam humanamque sapientiam præfatur &c.*

### D. i.

Von den Verdiensten des großen Alexandri um die göttliche und menschliche Weißheit redet vorher der Decanus der Philosoph. Fac. auf der Academie zu Wittenberg, Joh. Wilh. Edler von Berger / Kayserl. und Königl. Pohlnischer und Churfürstl. Sächs. Rath, Königl. Historiogr. öffentl. Prof. der Beredsamkeit, der Stipendiaten Ephorus, der gantzen Academie Senior und Director der Academischen Bibliotheck, und z. Z. Comes Palat. und ladet die Can-

didaten der Philosophie und Dichtkunst ein, im Jul. 1739. Wittenberg. 6. Bogen.

Alexander der Große hat selbst die göttliche Weißheit, nicht wie er solte, verehret: denn er hat die griechischen Cerimonien, und den Aberglauben behalten und vermehret. Er war im Glücke hochmüthig, ließ sich die Persische Schwelgerey einnehmen, und wolte vor einen GOtt angesehen seyn. Ælian. *Hist. var. II. 19.* Dieses entschuldigen zwar einige, daß darunter ein Geheimniß der Staats-Klugheit gewesen. Da er mit einem Pfeile geschossen war, so sahe er, daß er ein sterblicher Mensch wäre. Sen. *Ep. 59.* Plutarch. *de fort. Al. orat. 2. p. 341.* Der Baals-Dienst zu Babel ward von so viel Propheten Es. XLVI, 1. Jer. L, 2 LI. 44. verdammet. Der Tempel des Beli war von den Persern zerstöhret worden, Alexander suchte denselben mit Hülffe einer gantzen Armee wieder aufzubauen. Joseph. *lib. I in Axion.* Bey diesem Unternehmen überfiel ihn plötzlich eine Kranckheit und selbst der Todt. Arrianus *VII. 27.* Plut. *Alex. 707* GOtt nahm diesen Baals-Dienst so übel, daß er deßwegen Babel zu zerstöhren drohete. Jer. LI, 37. 44. Xerxes verwüstete Belum und Alexander muste umkommen, da er ihn wider aufrichten wolte. Alexander war von GOtt wieder die Perser erwecket worden, Dan. VIII, 6. 8. ward aber wegen unsinniger Verehrung des Bels bey GOtt ver-

verhaßt. Ehe er noch in solche Thorheit verfiel, so ist zu loben, daß er den Jüden besonders viel und mehr Genade erwieß, als die Leute in Asien und die Macedonier gerne sahen. Joseph *Archæol. XI. 8.* Der Hoheprieſter, welcher ihm mit den andern Prieſtern und der Bürgerschaft entgegen kam, erhielt alle Ehre. Die Jüden ließ er bey ihrem Gottesdienſte, und räumete ihnen viel ein; gegen die Samaritaner aber war er nicht also geſinnet. Ein Traum soll ihn denen Jüden so günſtig gemacht haben. Da er in die Stadt Jeruſalem gekommen war, so ward ihm aus dem Propheten Daniel erkläret, daß Perſien von einem Griechen solte zerſtöhret werden, worauf er ſich vor dieſen Griechen hielt. Er gab den Jüden Freyheit unter ſeiner Armee zu dienen und ihre Religion zu behalten; worauf viele Dienſte nahmen. Als er in Egypten gieng, und die Jüden ſich tapffer hielten, so gab er ihnen mit den Griechen das Bürgerrecht zu Alexandrien; worüber ſie unter den Nachfolgern Alexandri, auch Cæſare und andern Römern hielten. Joſeph. II. 21. Da nun die Jüden den Macedoniern, welche den Orient mit Siegen erfülleten, nachfolgeten und ihre Religion frey trieben; ſo muſte die wahre Religion im Lager und an andern Orten bekannt werden. Die Bibel konte auch wegen Verwandſchafft der Sprachen leicht geleſen werden. Daher leugnet Philo *de vita Moyſ. lib. 2.* daß dieſes göttliche Buch habe lange verborgen und bey einem

Volcke bleiben können. Nachdem Ptolemæus Lagus nach Alexandro Egypten einnahm; so schenckte er denen dahin geführten Jüden das Bürgerrecht zu Alexandrien. Weil also Alexander es so weit gebracht, daß die Jüden unter den Macedoniern, welche Herren über Asien waren in großem Ansehen lebten, und die jüdische Religion weit und breit bekant ward, besonders aber da die Jüden sehr besorget waren dieselbe auszubreiten, welche Begierde der Heyland noch bey den Priestern fand, Matth. XXIII, 15. so hat man deswegen Alexandrum zu rühmen. Daß er aber die Gebeine des Propheten Jeremiä, die in der Burg Herodis begraben waren, nach Alexandrien in ein herrliches Begräbniß gebracht, solches hält Carpzovius *Introd. V. T. P. III. p. 138.* billig vor eine Fabel. Daß die griech. und lat. Scribenten von den Jüden nicht mehr erzehlen, das ist ein Fehler derselben, welchen Josephus und Suidas bemercken. Joseph. Scaliger *Proleg. in Emend. temp. 17.* schreibet, man könne Josepho in den jüdischen Geschichten mehr als allen Griechen und Lateinern glauben, ob ihm gleich Baronius wenig zutrauet.

Alexander hat sich vornehmlich um die menschlichen Wissenschafften verdient gemacht. Er war sehr begierig zu lernen, hatte viel Gedult, einen scharfen Verstand, und suchte das Vergnügen nicht des Leibes, sondern des Gemüthes. Suid. Αλεξ. *Puer*, wie Justin. XII, 16. schreibet, *acerrimis literarum studiis eruditus fuit.* Hierdurch wird eine Cyclopædia oder Polymathia,

thia, worinne damahls die Philologie, Mathesis und Vernunftlehre enthalten war, verstanden, wie Plutarchus *Alex.* 667. nicht undeutlich zu erkennen giebt. Alexander wird von Plutarcho *Alex.* 698. Φύσει Φιλολόγος καὶ Φιλομαθὴς genennet. Er wird ein Schüler Aristotelis, welcher von seinen Schülern diese Wissenschaften foderte, ehe er dieselben zu seinen acroamatischen Unterweisungen kommen ließ. Gell. XX. 5. Plutarch. *Alex.* 668. Zu verwundern ist, daß Alexander, da er mit dem Persischen Kriege beschäfftiget war, sich schrifftlich gegen Aristotelem beschweret, daß derselbe die gelehrtern Wissenschafften, die er von ihm gelernet hätte, gemein mache. *vid.* Gellius *l. c.* Isocrates *Ep. 5.* nennet ihn in seiner Jugend schon einen Weltweisen, und Plutarch. l. c. Φιλαναγνώστην. Da er wider Darium zu Felde zog, so nahm er nebst den Waffen auch Bücher mit sich. Da er sich in den entferntesten Ländern befand, so gab er Harpolo Befehl ihm die Bücher Philisti, Euripidis, Sophoclis, Æschyli und Telestis wie auch Philoxeni Dithyrambos zuschicken. Homeri Iliada, welche Aristoteles gebessert hatte, und die er eine Unterweisung zur Tapferkeit im Kriege nannte, hatte er mit dem Dolche unter seinem Haupt-Küßen. Plutarch. *Orat. 2. de Alex. fort. p. 331.* Aristoteles war eines Artztes Sohn und in der Artzney-Kunst auch wohl erfahren, welche ehemahls vor einen Theil der Philosophie angesehen ward. Plutarchus meynet *Alex.* 668. Alexander sey von Aristotele

auch in der Heilkunst unterwiesen worden, wie er denn seinen Bedienten oft mit Artzney-Mitteln soll zu Statten gekommen seyn. Er ließ gelehrte Männer von allen Orten her zu sich kommen, beschenckte sie, würdigte sie seiner Freundschaft, und berathschlagte sich mit ihnen. Unter diesen hielt er Anaxarchum hoch, Xenocratem beschenckte er mit vielem Gelde, und vergnügte sich an den Erinnerungen Dandamis und Calani. Plut. *Alex. 669.* Bey den Indianern gehet er mit den weisesten Brachmanen um, aus welchen er den Calanum zu sich gezogen. Arrian. VII. 1. Die Kayser Antoninus pius, Julianus und andere haben zwar durch Schrifften den Nahmen der Weltweisen zuerlangen gesucht; Könige und Fürsten aber, die vor Kriege und vor das gemeine Wesen zusorgen haben, sollen ihre Weißheit mehr in Thaten als Worten zuerweisen trachten. Ein solcher war Alexander, so lange er in seinen Schrancken blieb. Plutarchus schreibet daher, er habe Platonem und Socratem an Menge der Schüler und an Vortheilen übertroffen; immassen er die Schulweißheit der Griechen auf dem weiten Schauplatze Asiens in ein helles Licht gesetzet; er habe die Hyrcaner, Soydianer, Perser und andere gantze Völcker durch gute Ordnungen, Sitten und Gesetze verbeßert; er habe 70 Städte unter barbarischen Völckern erbauet, und die Leute zu einer vernünfftigen Lebens-Art gebracht. Philippus griff Aristoteli unter die Armen, daß er

in

in der Erkenntniß der Thiere weiter kommen konte. Ælian. IV. 19. Hierdurch ward Alexander begierig gemacht die Natur der Thiere zuerforschen, Plin. VIII. 16. wie er denn Aristoteli 800 Talenta d. i. mehr denn 600 tausend Thaler dergleichen Historie zuschreiben, soll gegeben haben. Athenæus *Deipnos. IX. 13.* Ælianus, Oppianus, Phile und andere haben sich durch dieses Beyspiel bewegen lassen diese Wissenschaft zu studiren. Alexander hat sich auch um die Chronologie verdient gemacht. Denn als er Babylon einnahm, so fand Callisthenes die astrologischen Anmerckungen der Chaldäer von 1903 Jahren biß auf die Zeiten Alexandri, wie Simplicius aus dem Porphyrio erzehlet. Simplicius *lib. II. de cælo.* Callisthenes soll dieselben vornehmlich auf Alexandri Ermahnen aufgesucht haben; welche Zeitrechnung viel Ansehen erhalten hat. Doch setzen Joh. Marshamus und Henr. Dodwellus viel daran aus, sie ist aber von Perizonio *Orig. Babyl. lib. I. c. 1. sqq.* heftig vertheydiget worden. Die Ordnung der Macedonischen Monathe soll auch auf Anstiften Alexandri seyn verändert worden. Die Araber nennen die Alexandrische Epocham, Epocham Bicornis. Denn Alexander ist im Orient cornutus genennet worden; dieweil er vor den Sohn jovis Ammonis wolte angesehen seyn. Ez. Spanhemius *de Usu Numism. p. 387. sq. vol. 1. Conf.* Jos. Scaliger *de emend. temp. lib II. p. 92. lib. V. p. 424. sqq.* Dionys. Petavius *de doctrina temp. X. 43 sq.*

Die

Die Geographie und Historie ist ferner durch Alexandrum vermehret worden. Denn er hatte Männer bey sich, welche an fremden Orten vieles untersuchten. Strabo *lib. I. p. 116.* Sie beschrieben die Länder, welche Alexander genau kennen wolte. Strabo *lib. II. p. 120.* Er trug Nearcho und Onesicrito auf, daß sie biß an den Persischen Meerbusen schiffeten, und alle Ufer, Hafen, Insuln, Städte, und die Neigungen der Völcker bemercketen. Arrian. *Hist. Ind. c. 20. et 32.* Plinius hat sich auch der Nachrichten Nearchi und Onesicriti bedienet. Plin. *Hist. nat. VI. 22.* Die alten Geographi gehen dem Alexandro auf seinen Reisen nach. Strabo XV. 1021. 1054. sq. Die Poesie wird insgemein eine Werckstatt der Fabeln genennet; die Gelehrten aber halten sie vor die Philosophie, Max. Tyrtus *diss. 29.* Homerus ist der Quell der Dichtkunst, daraus Maro und alle alte Poeten geschöpffet haben. Diesen braucht Alexander vor seinen Wegweiser, und hält seine Worte vor göttliche Aussprüche. Diesem Beyspiele folget der Kayser Justinianus und nennet Homerum den Vater aller Tugend. Asien nahm den Homerum in die Hände, und die Söhne der Perser, Susianer, Gedrosier sungen die Tragödien Euripidis und Sophoclis. Plutarch. *de fort. Al. 328.* Alexander befahl bey Eroberung der Stadt Theben Pindari Hauß und Nachkommen zuverschonen. Arrianus *Exped. Al.* I. 9. Wie die Music ehemahls mit der Poesie verbunden

den ward, so hörete Alexander auch nebst den Poeten die Musicos. Er hielt Anaxarchum in Ehren, setzte Aristonico, einem Lautenschläger eine Ehrensäule. Suid. u. Αλεξ. Plut. *de fort. Al.* 331. Philippi Beredsamkeit wird von Demosthene *orat. de fals. leg.* gerühmet, und man hat ein Buch unter dem Titel: Aristotelis Rhetoric an Alexandrum. Dieser soll von Anaximene in der Beredsamkeit seyn unterwiesen worden, welchen er sich auch bewegen laßen Lampsacum zuverschonen. Val. Maxim. VII. 4. Alexander preiset die Beredsamkeit als eine Kunst, die den Königen anständig sey. Isocr. *ep. 5. ad Alex.* Er selbst brauchte diese Wissenschaft die Gemüther der Soldaten aufzurichten, zu besänftigen, zu gewinnen und die Feinde zuerschrecken, wie man beym Arriano und Curtio sehen kan. Die Griech. Sprache, welche die Qvellen aller Gelehrsamkeit eröfnet, breitete sich mit dem Uberwinder Alexandro in Asien aus. Er ließ 30000 Persische Knaben in der griech. Sprache und in macedonischen Kriegs-Exercitien unterweisen. Plutarch. *Alex.* 691. Er brachte die gemeine griech. Mundart, welche auch Dialectus macedonica genennet wird, nach Alexandrien. Diese Alexandrinische Weise zuschreiben breitete sich weit aus, und diese gebrauchen die Verfaßer des N. T. wie auch Polybius, Diogenes Laertius und andere. Alexander hielt auch die gemeinen Künste hoch und beförderte derselben Aufnahme, wie er denn nur

von

von Apelle wolte gemahlet, von Pyrgotele geschnitzet, und Lysippo in Ertzt gegossen seyn. Plin. *Hist. nat.* VII. 37. Tactica ist eine Wissenschaft wie eine Armee in Schlacht-Ordnung soll gestellet werden. Darzu gehöret auch wie eine Armee auszurüsten und zu commandiren. Hierzu fehlete es Alexandro nicht an Klugheit und Geschicklichkeit. Curt. IV. 16. §. 28. *Conf.* Polyænus *et* Frontinus. Appianus B. c. II. 526. Er hat aber auch darzu die Rechen- und Meß-Kunst gebrauchet.

## X.

### *Oratio de Sortibus &c.*

### d. i.

Eine Rede von den Looßen mit welcher in der Versammlung der lat. Gesellschafft zu Halle Herrn Gottlob Ernst Müllern aus Halle, welcher 5 Jahre lang darinne censor gewesen, und aus derselben Abschied genommen, begleitet Wilh. Christian Chrysander aus Göddekenrode im Halberstädtischen. Halle, den 28 Julii a. 1740. 4 Bogen.

Die geübten und barbarischen Völcker haben sich der Looße bedienet, so oft sie in vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dingen das gewisseste, sicherste und nützlichste haben erwählen wollen. Diejenigen verdienen Beyfall, welche sagen Sors komme von dem

dem Egyptischen Worte ors oder sor her, welches nach dem Zeugniße Kircheri in *prodr. Coptic. suppl. c. 6. p. 589* und Spenceri *L. III. c. 8. sect. 2. p. 1171.* so viel als arca, das auch daher in die lat. Sprache gezogen worden, bedeutet. Es laßen sich daher leiten, Dresor, Ort, Hort hoher Ort, Ortel Urtheil. Man warf auch ehemals die Looße in einen Kasten oder Napf, und nahm oder schöpfte sie heraus. Daher die deutschen Richter scheinen Schöpffen genennet zu werden. Sors heißet oft so viel als fors und fortuna, und bedeutet 1) einen unvermutheten Ausgang oder Zufall, 2) ein unvermeidliches Verhängniß, 3) per metonym. Dinge, die durch das Looß ausgetheilet werden, 4) die Erbschaft oder einen Theil derselben, 5) einen göttlichen Ausspruch. Griechisch wird das Looß κλῆρος vielleicht von dem Ebr. גּוֹרָל genennet. κλῆρος bedeutet daß Looß, einen Theil, so man durch das Looß bekommt, Jud. I, 3. das Israelitische Volck, Deut. IV, 20. IX. 29. im N. T. die Christen, die an der Stelle der Jüden gekommen. Augustinus *de Trin. lib. 9.* et in *Psalmos* sagt, das Looß sey eine Offenbahrung der göttlichen Wahrheit in wichtigen und zweifelhaftigen Dingen. Diese Definition aber ist allzu weit. Thomas *2dæ qu. 95. art. 8.* spricht: man nennet Sortes eigentlich, wenn etwas geschiehet, das in Ansehung seines Ausganges, was verborgen ist, offenbar wird. Solchergestalt würden auch die Versuche der Naturkün-

di-

diger hieher gehören. Noch andere bestimmen die Sache ebenfals nicht sattsam, wenn sie sagen, ein Looß sey eine rechtmäßige Entscheidung einer sehr verworrenen, streitigen und zweifelhaftigen Sache, die GOtt bey erfoderter Nothdurft thue. Wir machen diese Erklärung, Sors est eventus in se fortuitus ad rem ancipitem determinandam præfinitus. Peucerus theilet die Sortes in divinas, politicas, et divinatorias. Das zufällige, so nicht durch Anruffung GOttes erlanget wird, ist Sors lusoria et jocularis, dergleichen Looß ist eine Gelegenheit zum Zancke und zu wiederrathen. Wenn das göttliche Looß nach den Wahrheiten, die von GOtt bekant sind, eingerichtet ist, so ist es erlaubet. Wenn es lehret, was einem ieden zuzutheilen sey, so heißet es Sors attributoria; wenn es den Ausschlag giebet, was zu thun oder zu unterlassen sey, so nennet man es Sortem consultoriam, auch in Erwählung der Personen suffragatoriam. Beydes wird entweder von einzeln Leuten gebrauchet und heißet Sors privata, oder es wird von vielen mit Bewilligung der Obrigkeit vorgenommen, und ist Sors publica. Die Heil. Schrift billiget die Urtheile des Looßes theils durch Zeugniße, theils durch Exempel. Das bürgerliche Recht verbeut sie nicht, und fast alle Völcker haben das Looß vor den kürtzsten Weg Streitigkeiten zuschlichten gehalten. Was das Zueignungs-Looß betrift, so bedienten sich desselben die Israeliten in Austheilung des

ge-

gelobten Landes, Jos. VII. XV. XVI. Die Soldaten in Theilung der Kleider Christi, Joh. XIX, 23. Etheocles und Polynices theileten sich in das Thebanische Reich durch das Looß, Diod. Sicul. *lib.* V. c. 6. Die Nachfolger Alexandri M. thaten dergleichen mit 4 Theilen der Länder. Plutarch. in *Eumene.* Man gebrauchte das Looß in Erwählung der obrigkeitlichen Personen. Bey den Römern findet man viele Exempel. *Conf.* Val. Maximus *lib. I. c. 1.* Serv. *ad lib. II. Aen. 2, 161.* Augustus, Antonius und Lepidus theilen das Röm. Reich also unter sich. Appian. *bellor. civ. lib. 1.* Bey den Gothen war auch diese Gewohnheit. Sidon. Apollinar. *lib. VI. ep. 5.* Die Heyden schreiben, daß selbst die Götter Jupiter, Neptunus und Pluto die Reiche unter sich durch das Looß getheilet haben. Das Berathschlagungs-Looß und zwar sortem suffragatoriam brauchte man in Erwählung der Personen, und decisoriam in Rathschlüssen. Die Jüden looseten in Anstellung der Opfer, Lev. XVI, 8. Verordnung der Priester und Leviten, Num. XVII, 1 sqq. 1 Paral. XXV, 5. XXVI. 8. XXVII 13. in Erwählung der Könige, 1 Sam. X, 20 sq. in Bestellung der Sänger, 1 Paral. XXV, 5. Man lese, was Xenophon in ἀπομνημόνευσι *lib. I. 2. n. 20.* erzehlet. Val. Procillus ward bey den Deutschen durch ein dreymahl widerholtes Looß erhalten. Cæsar. *de B. G. lib. I. c. 53.* Die Römer bedienten sich des Looßes die Beschuldigung der unrechtmäßigen Bestrebungen nach Ehrenstellen zuhintertreiben; den Neid zu hin-

dern bey Erwählung der Priester, obrigkeitlicher Personen, und der Oberrichter in den Provintzen. Cic. *lib. I. ep. 9 n. 74. lib. VIII. ep. 8. n. 2.* Sors decisoria, welches eine Tochter der Unwissenheit ist, ist vor Zeiten mehr als jetzund gebrauchet worden. Wenn die Richter sich nicht aus dem Hanfe finden konten; so ließen sie es auf einen Zweykampf, auf eine Feuer- oder Wasser-Probe ankommen. Ein unschuldiger Gebrauch des Looßes ist es, wenn im Kriege die Frage ist, welche Nation den ersten Angriff wagen soll; wenn man zur Pest-Zeit wissen will, welcher Priester bleiben und aushalten müsse? Die Sortes divinatoriæ oder Weißagungs-Looße, welche auch curiosæ, superstitiosæ, magicæ und κληρομαντία genennet werden, gehen auf zukünfftige oder unbekante gegenwärtige Dinge. Sie sind von zukünfftigen Dingen sehr selten, und von nichtswürdigen gar nicht zugebrauchen. Man hat niemahls Ursache darzu, wenn ein ander Ausgang kan erfunden werden. GOtt will uns, wenn wir nach seinem Willen bitten, auch ohne Looßen alles gute geben. Joh. XIV, 13. Ezech. XXI, 26. *Vid.* Balduini *Cas. conscr. p. 607.* Doch finden wir einige Exempel in der Bibel, da dergleichen Looßungen auf GOttes besondern Befehl vorgenommen worden. Jos. VII, 18. 1 Sam. XIV, 41. Da Jonas bey entstandenem Ungewitter auf der See war, und man looßete, wen die Rache GOttes nicht leiden wolte? so ward Jonas durch das Looß getroffen. Von dieser

Stra-

Strafe Jonä ist vielleicht die Wasser-Probe entstanden. Matthias ward durch das Looß an des Verräthers Judä Stelle gesetzet, und die Apostel welche das Evangelium in allen Theilen der Welt predigen solten, haben vermuthlich auch durch das Looß erforschet, in welchen Theil sich ein ieder wenden solte. Bey den Heyden sind viele Exempel solcher Wahrsager-Looßungen. Tacit. in *vita Agripp.* c. XXVIII. 3. Arioviſtus oder Ehrenfest (Ernst) wolte nicht eher eine Schlacht liefern, biß er die Wahrsager-Weiber, welche looseten, befraget hätte. Cæſ. *de B. G. lib. I. c. 50.* Es ist nicht ungewöhnlich gewesen unter vielen, die gleiche Missethaten begangen, allezeit den zehenden zur Straffe durch das Looß zuziehen. Dergleichen geschahe auch, wenn gantze Legionen im Kriege sich übel gehalten hatten, welches Decimatio militaris hieß. Tac. *Annal. lib. XIV. c. 44. III. 21.* Die Sortes Prænestinas, Antiatinas, Delias, Lycias, Appeninas nennen wir nur, und die Homericas, Virgilianas, biblicas (Spruchkästgen) übergehen wir mit Stillschweigen.

Man pflegte die heiligen Looße in Wolle und Hauptbinden einzuhüllen. Welche über die Wahrsager-Looße gesetzet waren, hießen Sortilegi, magi, chaldæi, maleſici, incantatores, aruſpices, mathematici. Iſidorus *lib. V. etym. c. 9.* Lamiæ, Sagæ, Wettermacher, Hexen, so nicht von der Anführerin der Amazonen Hexa, sondern von dem Angel-Sächsischen Worte

Hyge Sinn, Högse d. i. weise Frau, genennet werden. Ob die Apostel das Looß in den Schooß geworffen, Prov. XVI, 33. oder wie Grotius will, zwey Töpffe oder Gefäße gebrauchet haben, solches ist nicht sattsam bekant. Ein gleiches muß man von dem Looße, das über Jonam geworffen worden, sagen. *Vid.* Pfeifferus *Prælect. in Jonam p. 20 sqq.* Nach der Zeit haben die Heyden schwartze und weiße Bohnen, (κυαμαντία) Kügelgen, Steingen πεττεία Stäbgen, Täfelgen, Waffen ꝛc. gebrauchet. Beym Homero worffen die Fürsten Looße in einen Helm, und schüttelten so lange biß sie herausfielen. Was die Syracusaner dißfalls gethan, das siehe beym Cic. *Orat. in Verrem. II n. 126.* Bey den Römern war die ἀλεκτρυομαντεία bekant, da sie einen Platz in 4 Gegenden theilten, in jedem einzele Buchstaben, darauf sie so viel Körner legten, schrieben, und Acht hatten, welche ein Haußhan verschluckete. Da der Kayser Valens auf solche Weise wissen wolte, wer sein Nachfolger seyn werde, so wurden die Körner auf den Buchstaben ΘΕΟΔ weggefreßen, worauf er alle Theodoros, Theodulos, Theodotos hinrichten ließ, es folgte ihm aber Theodosius M. *Conf.* Alexand. ab Alex. *lib. V. c. 2. et 8. genial. dier.*

# Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

# DISPVTATIONIBVS

welche auf denen

## Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

## Zweytes Stück.

1742.



LEIPZIG,

bey Friedrich Matthias Friesen.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0105

DFG

# Inhalt:


1. D. Walther von der catechetischen Unterweisung der Alten.
2. D. Walch von den mancherley Nahmen und Secten der Waldenser als Zeugen der Wahrheit.
3. D. Balthasar von dem wahren Leben des gerechtmachenden Glaubens, über Gal. II. 20.
4. D. Hofmann, warum Iosephus den Kinder-Mord zu Bethlehem verschwiegen?
5. Prof. Michaelis von den Sprüchwörtern Salomonis.
6. Prof. Eskuche, daß die Häne und Hüner auf dem Altare des HErrn nicht geopfert worden.
7. Prof. Canz, daß GOtt ein Geist und nicht ausgedehnet sey.
8. Prof. Thümmigs gründlicher Beweiß der Unsterblichkeit der Seele.
9. Prof. Baumgarten, daß die Engel Leiber haben.
10. M. Ziller von der Bekehrung der Sachsen.



I.

*De Catechizatione veterum differet &c.*

d. 1.

Von der catechetischen Unterweisung derer Alten, vornehmlich aus den Alterthümern der Kirche und aus der catechetischen Theologie, handelt unter dem Vorsitze Herrn Mich. Waltherrn, * der heil. Theol. Doct. öffentl. Prof. derselben und Ephoro der Churfürstl. Stipendiaten den 3. Febr. a. 1688. M. Joh. Sigism. Starck aus Meissen. Zweyte Auflage a. 1742. Wittenberg. 5. Bog.

---

Κατήχησις ist von κατηχεῖν, und dieses ἀπὸ τῦ ἤχυ von dem Schalle, oder ἀπὸ τῆς ἠχῦς, von dem Wiederschalle oder Echo, das die Ebräer nach-



---

* Dieser grosse Theologus ist als General-Superintendent zu Lüneburg schon a. 1692. gestorben, man hat aber auch diese kleine Schrift von ihm der Vergessenheit entreissen, und wieder auflegen wollen. Wer zu wissen verlanget, wie die catechetische Unterweisung in allen Jahrhunderten bey der christl. Kirche beschaffen gewesen, der lese D. Gregorii Langemachs gesamten Nachrichten zu einer catechetischen Historie, Stralsund. a. 1729.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0107
DFG

drücklich בת־קול die Tochter der Stimme qs. die Stimme, die von einer andern gezeuget worden, nennen. Denn wie in dem Echo eine Stimme zwey- oder dreymahl gehöret wird, also wird in dieser Unterweisung einerley Wort von dem Lehrenden und Lernenden gehöret. Κατηχεῖν bedeutet überhaupt mündlich unterrichten, also daß der Lehrer etwas in des andern Ohren redet. Also wird dieses Wort beym Luciano gefunden. Erasmus in *Præfat. Lucæ p. 152.* erkläret dieses Wort durch mündlich Lehren, was man nicht schrifftlich bekannt machen will, wie die alten Theologi bey den Egyptiern, die Druiden bey den Galliern, die Gymnosophisten bey den Indianern die Geheimnisse der Religion vorgetragen haben. Oecumenius beschreibet κατηχούμενος durch διδασκόμενος, Theodoretus durch μαθητευόμενος. In engerm Verstande ist κατηχεῖσθαι so viel als die Hauptstücke des Glaubens mündlich vortragen. Act. XVIII. 25. Bey den Platonicis ist κατήχησις die Unterweisung, da die Anfangs-Gründe einer Wissenschaft gelehret werden. Diese Handlung umschreibet Paulus durch διδάσκειν τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λόγων τοῦ Θεοῦ. Die ersten Gründe der christlichen Religion mündlich lehren. Clemens Alex. durch γεννᾶν διὰ τῆς ἀληθοῦς κατηχήσεως. In den *Constitut. Apost. lib. II. c. 33.* heisset es γαλακτοτρο-

τατεοφεῖν. Eben daselbst wird lib. VII. die catechetische Unterweisung μύησις genennet, sonst heisset sie initiatio. Der catechetische Unterricht ist demnach eine treuliche mündliche Unterweisung in den nothwendigen Hauptstücken der christlichen Religion. Diese Unterweisung ist von Anfang der Welt biß auf die Sündflut, und von der Sündflut biß auf Mosen, welcher die göttlichen Lehren zuerst in Schriften verfasset hat, getrieben worden. Denn ihre Häuser waren Schulen, in welchen man die Lehre von GOtt, von der Schöpffung, vom Ebenbilde GOttes, von dem Falle, oder von der Sünde, von den Straffen derselben, von dem verheissenen Weibes-Samen, von dem göttlichen Genaden-Bunde, von dem Creutze und von den Verfolgungen der Kirche, von den Opfern, von dem Gottesdienste u. s. w. mündlich und auf catechetische Weise vortrug. Man unterwieß auf solche Weise nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, welche aus den Heyden und Jüden zur christlichen Religion traten. Daß eine solche Weise zu lehren bey dem Anfange der Kirche des N. T. üblich gewesen, beweiset Paulus Ebr. VI. 1. Paulus war ein Catechete, 1 Cor. XIV. 19. Apollo war ein Catechumenus, Act. XVIII. 25. Paulus hätte die Bestrafung Ebr. V. 12. nicht nöthig gehabt, wenn diese Leute nicht bereits die catechetische Anführung genossen hätten. Diese Gewohnheit hat auch die erste Kirche nach der Apostel Zeiten behalten und Leute zu

diesem Amte zubereiten lassen. Unter den ersten Catecheten ist Pantænus berühmt, von welchem Clemens Alex. *Stromat. lib. I.* bezeuget, er habe alles von den Aposteln gelernet. Eben dieser Clemens war Pantæni Nachfolger, und Clementis Schüler. Origenes ward in seinem 18. Jahre schon über diese catechetische Schule bestellet. *vid.* Hieronymus in *Catal. Scriptorum* it. Eusebius H. E. *lib. VI. c. 3. 14. 15.* Diese erzehlen zugleich, daß die Catechumeni in die catechetische Schule Origenis von Morgen biß an den Abend so häuffig gekommen, daß er genöthiget worden Heraclam, welcher nach der Zeit Bischof zu Alexandrien worden, zu Hülffe zu nehmen, welchem er auch, da er nach Cäsareen gegangen, das Amt dieser Unterweisung übergeben hat. Euseb. *l. c. c. 26.* Ferner hat Dionysius als ein Presbyter, und vortreflicher Schüler Origenis, wie Hieronymus bezeuget, und der hernach Bischof zu Alexandrien gewesen, unter Heracla diese Schule zu besorgen gehabt. Optatus Milevitanus hat in der Carthaginischen, Damascenus in der Damascenischen, Cyrillus in der Jerusalemischen Kirche auf solche Weise gelehrt, von noch ältern Lehrern findet man beym Eusebio *Hist. Eccl. lib. VII. c. 9. 10. lib. III. c. 3. 14.* Augustinus ein Bischof zu Hippon schrieb ein Buch *de catechizandis rudibus*, an den Diaconum der Kirche zu Carthago Deogratias. Io. Gerson ein Cantzler der Academie zu Paris, schämete sich nicht ein Buch *de pueris ad Christum trahendis* herqus zugeben.

Die

Die catechetische Unterweisung ist nöthig, und kan ohne Seelen-Gefahr der Prediger und Zuhörer nicht hintangesetzet werden. Woher kommen Ketzereyen, grobe Unwissenheit in Dingen, die zur Seeligkeit gehören, und liederliches Leben? Es ist ohne Zweifel die verabsäumte catechetische Unterweisung Schuld daran. Der Heyland befiehlet diese Anführung, wenn er seine Jünger heißt die Heyden lehren und μαθητεῦσαι zu Schülern machen. Basilius M. *lib. I. c. 1. de Bapt.* Man deutet auch Christi Befehl dahin, da Joh. XXI. 15. Petrus seine Schaafe und Lämmer weyden soll. Je grösser Nutzen von der Catechismus-Lehre zu erwarten ist, desto mehr soll sie getrieben werden. Beatus Rhenanus schreibet in der Vorrede vor dem Buche Tertulliani *de pœnitentia* also: *Ibi horulæ spatio plus proficit Laicus, quam triduana concione.* Die Papisten rühmen sich des Römischen, die Calvinisten des Heydelbergischen, die Neuen-Photinianer oder Socinianer des Rackovischen Catechismi. Bey den Reformirten gehen alle Jahre ein oder etliche Geistliche und ein Rathsherr oder Vorsteher in jedes Hauß, und prüfen derer Zuhörer Glauben und Leben. Die Papisten liessen vor der Reformation Lutheri das Catechesiren fast gäntzlich liegen; nach der Zeit aber sind sie diesfalls auch sorgfältiger gewesen. Von den Jesuiten hat einer also geschrieben:

Impiger extremos Iesuita excurrit ad Indos
Per mare discipulum quærens, per saxa, per ignes,
Inventumque facit se duplo deteriorem.

Da solcher Fleiß von den Irrigelehrenden angewendet wird, was sollen die rechtgläubenden Prediger thun? Das Weyden der Lämmer ist Petro und seinen Nachfolgern Ioh. XXI. 15. das μαθητεύειν den Aposteln und deren Nachgängern anbefohlen. Matth. XXVIII. 19. deßwegen heissen sie παιδαγωγοὶ ἐν χριστῷ 1 Cor. IV. 15. κατηχοῦντες Gal. VI. 6. und ihre Unterweisung wird ἐπερώτημα genennet. Daher soll die Gewohnheit bey der Tauffe der Kinder zu fragen und zu antworten entstanden seyn. Die Bischöffe, Eltesten und Diaconi hielten sich in der alten Kirche vor verbunden zu catechesiren. Gregorius Bischof zu Nazianzo unterweiset die Catechumenos in der gantzen 40 Rede, und ermahnet sie die Heil. Tauffe anzunehmen. Gregorius, ein Bischof zu Nyßa schrieb einen grossen Catechismum, welchen man billig einen Schatz der christlichen Lehre nennet. Cyrilli des Bischofs zu Jerusalem Catecheses sind bekannt. Augustinus verfertigte noch als Eltester Schriften von dem Glauben und von dem Symbolo vor die Neubekehrten. Die Schule zu Alexandrien hat von Marco an biß auf das 4te Sec. und biß auf die Zeiten Hieronymi Eltesten zu Lehrern der κατηχήσεων gehabt. Cyrillus ward noch als Diaconus gesetzet die Catechismus-Schüler zu unterrichten. *Conf.* Dion.

Dion Areop. *Hier. eccles. c. 5. sq.* Cellotius *Hierarch. lib. VI. c. 25.* Zu unserer Zeit hat der unvergleichliche Theologus, Herr D. **Spener** sich auch in diesem Stücke um unsere Kirche ungemein verdient gemacht, daß man ohne Schmeicheley von ihm sagen kan, was Theodoretus von dem Antiochischen Alexandro *Hist. Eccl. lib. III. c. 6.* rühmet, er sey λόγῳ παιδεύων καὶ βεβαιῶν τῷ βίῳ τὸν λόγον gewesen. Nach den Kirchen-Dienern kommet diese Unterweisung den Lehrern in den Schulen zu. Denn die Schulen sind nicht nur Werckstäte der guten Künste und Sprachen, sondern auch der Gottseeligkeit; immassen alle Gelehrsamkeit demta pietate venenum ist. Insonderheit gehören hieher die Schulmeister und sogenannten Catecheten auf den Dörffern. Die Eltern müssen auch diesfalls das ihrige thun. *Vid.* Chrysostom. *Hom. IX in Ep. ad Coloss.* Daher sollen sich die Eltern bey den öffentlichen Catechismus-Ubungen fleißig einfinden, auch die Predigten mit ihren Haußgenossen wiederholen. Exod. XII. 26. Ps. LXXVIII. 3. *Conf.* Chrysostom. *Hom. XI. in Matth. et Homil. II. in Joh.* **Lutherus** schreibet in dem *IV. Tom.* der Jen. deutschen Th. nachdrücklich also: Vater und Mutter sind in ihren Häusern Bischof, Pabst, Doctores, Kayser, Fürsten und Herren; drum soll ein Vater seine Kinder wie ein Richter strafen, lehren wie ein Doctor, ihnen vorpredigen wie ein Pfarrer und

Bischof: thut nun ein Vater solches, so kan er vor GOtt bestehen; thut ers nicht, so wird er seinen Lohn von GOtt wohl bekommen zu seiner Zeit ꝛc. Solche Pflicht haben auch die Herren. *vid.* Augustinus *Enarrat. in Ps L.* Ammen und Kinder-Muhmen sollen den Kindern mit der Milch und Speise den Grund des Christenthums beybringen. Basilius M. *Epist.* 25. Pathen sind auch schuldig, das ihrige bey der Unterweisung der Kinder beyzutragen. *Conf.* Augustin. *Serm.* 222. *de temp.* In dem Mäyntzischen Concilio, welches a. 813. ist gehalten worden, wird can. 47. dener Taufzeugen, ihre geistlichen Kinder zu unterrichten, auferleget. Der Obrigkeit lieget vornehmlich ob, dieses Werck zu befödern, und nicht nur Männer, welche zu dieser Unterweisung in Kirchen und Schulen geschickt sind, zuerwählen; sondern auch zuveranstalten, daß die Catechismus-Examina des Sonntags fleißig besuchet werden. Es sagen zwar einige Gottesgelehrten, daß der Zwang dießfalls nicht Statt finde; weil GOtt einen freywilligen Dienst verlange, deswegen auch die Christen נדבות ein freywilliges Volck Ps. CX. 3. genennet werden, und weil ein jeder vor sich GOtt Rechenschaft geben wird, Rom. XIV. 12. Ob aber gleich niemand zum Glauben kan noch soll gezwungen werden; so hat doch der Zwang das Wort zu hören und die Examina zu besuchen Statt. Vornehmlich aber sollen Prediger die Nothwendigkeit, und den Nutzen dieser Unterweisung

sung ihren Zuhörern fleißig und nachdrücklich vorstellen. Wir haben die Synodal-Verordnung des Churf. Georgii I. so unter Joh. Georgio II. erneuert worden, darinne es §. 11. heisset: Hingegen und hiermit wird allen Eingepfarrten und Zuhörern ernstlich auferleget und befohlen, daß auch sie an ihrem Orte mit ihren Weibern, Kindern und Gesinde sich fleißig zum Gottesdienst einstellen . . . Ingleichen das Examen Catechismi nicht versäumen: In widrigen Falle, und wenn auf Ermahnung des Pfarrers keine Besserung erfolget, nach desselben bey der weltlichen Obrigkeit angeben, die muthwillig ausenbleibende, und zwar iedes derselben mit 6. gl. in den Gotteskasten, laut des 17. General Articuls zu erlegen von gedachter Obrigkeit oder Gerichts-Herren angehalten werden sollen.

Diejenigen, welche in den Grund-Lehren des Christenthums unterwiesen wurden, hiessen κατηχούμενοι, Tertullianus *de pœnit. c. 6.* nennet sie *novitiolos*; Augustinus *Serm. 157. de temp.* Tirones Dei; Cassianus *lib. IV. c. 30.* τροφίμους, *alumnos.* Diese waren entweder incipientes, Anfänger, und werden von Tertulliano l. c. Auditores genennet. Sie lerneten die ersten Gründe derer Geheimnisse des Glaubens, und durften bey dem Gottesdienste das Lesen der H. Schrift, und die Predigten anhören; sie

verlangten noch nicht die Tauffe, und wurden vor unwürdig gehalten der Auflegung der Hände; sie musten aus der Gemeine ausgehen, wenn die Messe der Gläubigen angieng, und die öffentlichen Gebethe angefangen wurden. *Vid.* Binius in *Notis ad Concil. Ancyranum D. p. 283.* Oder sie waren proficientes, Zunehmende, welche den Grund der christlichen Religion gelernet hatten, und zu den Vorstehern der Kirche oder zu ihren Catecheten giengen, und um die H. Tauffe batten; daher sie auch competentes hiessen. *Conf.* Isidorus *Hispal. lib. II. de offic. eccles. p. 119.* Augustinus *Serm. 116. de temp.* Oder sie waren Consummati, Vollkommene, welche auch Electi genennet wurden. Diese hatten in der Prüfung ihres Glaubens und Lebens wohl bestanden, wurden aus den übrigen Catechismus-Schülern erwählet, und zur H. Tauffe gelassen. Diejenigen irren, welche heute zu Tage Erwachsene von dem Catechismus-Examine ausschliessen. Einige Fürsten haben gar löblich verordnet, daß die Bettler ihr Brodt nicht vor den Thüren suchen sollen, welche nicht von einem Prediger das Zeugniß haben, daß sie den Catechismum verstehen, oder versprechen, daß sie die Catechismus-Examina besuchen wollen. Die vornehmsten Stücke des christlichen Glaubens, die einem ieden Christen zu wissen und zu glauben nöthig sind, werden eine Milch genennet 1 Cor. III. 2. Ebr. V. 12. sq. Theodoretus, Chrysostomus, und Theophylactus verstehen durch στοιχεῖα τῆς ἀρ-

ἀρχῆς τῶν λογίων τὸ Θεὸ die Lehre von der Menschheit Christi; Photius beym Oecumenio *p. 822. edit. Veronens.* erkläret sie von der Menschwerdung Christi; sagt aber bald darauf, die ersten Buchstaben des Christenthums wären, dem Teufel und seinen Wercken entsagen, an GOtt gläuben, sich täuffen lassen, den H. Geist empfangen, die Auferstehung der Todten und ein Jüngstes Gerichte glauben. Wir billigen es nicht, daß στοιχεῖα nur die Menschheit Christi andeuten, und daß die Lehre von Christi Gottheit zur starcken Speise gehören soll. Die Lehre von Christi Menschheit und Gottheit gehöret zu den ersten Buchstaben. Hilarius L. IX. *de Trin.* schreibet: Wer JEsum Christum nicht als den wahren GOtt erkennet, der erkennet ihn auch nicht als wahren Menschen. Paulus verstehet durch στοιχεῖα die ersten Hauptstücke des Christenthums, welche zur Seeligkeit nöthig sind, und in der H. Schrift so deutlich stehen, daß sie auch von den Kindern in der Erkenntniß des Glaubens können gefasset werden. Kinder lernen zuerst die Buchstaben. Paulus setzet Ebr. VI. 1. 2. sechs Lehren, die zu den ersten Buchstaben des Christenthums gehören. Wenn Erwachsene in der alten Kirche zu dem Christenthume treten wolten, so meldeten sie sich bey dem Bischoffe des Ortes, und wurden einem Catecheten übergeben. Daselbst lerneten sie zuerst das Apostolische Symbolum den Worten und dem Verstande

stande nach, und hernach das Vater Unser, wie man beym Augustino *Serm. 135. de temp.* sehen kan. Die Catecheten fingen von leichten Lehren an, und giengen zu den höhern Stuffenweise; wie man bey dem Cyrillo findet. Das Concilium Eliberitanum, so a. 303 ist gehalten worden, bestimmet can. 42. daß diejenigen, welche zum christlichen Glauben treten, und einen guten Wandel führen, in 2. Jahren zur Tauffe sollen gelassen werden, wo nicht eine Schwachheit, oder Gefahr, oder ein grosses Verlangen solches eher erfodere. Von andern wird eine kürtzere Zeit vorgeschrieben. *Conf.* Hieronym. *Ep. 61. ad Pammach.* Eine ordentliche Gelegenheit junge Leute in den Hauptstücken des Christenthums zu prüfen ist 1) wenn sie zum ersten mahle zum H. Abendmahle gehen wollen, 2) wenn sie ihre Ohrenbeichte ablegen. 3) Wenn sie als Taufzeugen gebrauchet werden. 4) Wenn sie heyrathen wollen und das Aufgeboth verlangen. 5) Wenn sie Kinder tauffen lassen. Ausserordentliche Gelegenheit findet sich, wenn Prediger Krancke, Angefochtene, Gefangene, u. s. w. besuchen, mit ihren Zuhörern auf dem Felde gehen, mit ihnen essen ꝛc.

## II.

*Diss. historico-theol. de variis Waldensium veritatis testium nominibus et sectis &c.*

### d. i.

Eine historisch-theologische Abhandlung von den mancherleyen Nahmen und Secten derer Wal-

Waldenser als Zeugen der Wahrheit, welche unter dem Vorsitzer Johann George Walchen, der H. Theol. Doct. und Prof. des Herzg. zu Sachsen-Eysenach und des Marggr. zu Anspach Kirchen- und Consistorial-Rathes ꝛc. den 19. Dec. a. 1739. öffentl. zu untersuchen vorleget M. Joh. George Kießling, aus dem Bareytischen. Jena 5. Bog.

Caveus und andere nennen das 12. Sec. das Waldensische. Der Nahme der Waldenser wird von einigen von Petro Waldo, oder wie er von andern genennet wird, von Waldensio, Waldensi, Valdo, Valdesio, de Waldis, der aus der Stadt Waldis, und ein Bürger und Kaufmann zu Lion in Franckreich gewesen hergeleitet. Einige setzen ihn in das 7de, andere in das 11te, die meisten in das 12 Sec. wahrscheinlich ist es, daß er um das Ende des 12ten Sec. gelebet habe. Man hat eine deutsche Chronick der Waldenser von 1160. biß 1655. Schafhausen 1655. 12. darinne wird erzehlet, er habe einst mit einigen Freunden nach der Abendmahlzeit sich unterredet, und da habe einer derselben vor seinen Augen plötzlich seinen Geist aufgegeben; wodurch er bewogen worden sich eines frommen Lebens zu befleißigen. Er legte sich, wie Vidus Perpinianus, ein Bischof zu Elne, der ein Commissarius wider die Waldenser war, bezeuget, auf das Lesen der Bibel, und auf die Betrachtung himmlischer Dinge, gab den Armen viel Almosen, übersetzte die

Schrif-

Schriften des N. T. in die Frantzösische Sprache, und fügte hin und wieder Zeugnisse der Kirchen-Lehrer bey. *Vid.* Ioh. Trithemius *ad a. 1160 in chron. Hirsaugiensi.* Viele kamen zu ihm wegen der Almosen, oder wegen der Unterweisung. Weil er deswegen bey der Geistlichkeit verhaßt wurde, so nannte dieselbe solche Leute Waldenser. Reinerus *contra Waldens. c. 5. in maxima biblioth. patr. Lugd. tom XXV. p. 262.* Andere leiten diesen Nahmen vielmehr von dem deutschen Worte Wald, weil sich diese Leute wegen der Verfolgungen in die Wälder begeben müssen; welches Theod. Beza nebst andern meynet. Diesen kommen nahe, welche sagen, sie wären von den Piemontischen Thälern (vallibus) Anfangs vallenses genennet worden. Mit welchen Ioh. Leger in der *Histoire des eglises de Vallées de Piemont, Lion. 1699 in fol.* übereinstimmet. Noch andere stehen mit Petro Pilischdorfio in den Gedancken, die Waldenser hätten den Nahmen von einer Stadt Walde. Die Waldenser haben den Nahmen nicht von Petro Waldo, weil die Scribenten des 12. und 13den Sec. von dieser Secte als einer alten Ketzerey reden. Christ. Eberh. Weismannus in *Hist. eccl. N. T. tom. I. p. 911.* Es ist also wahrscheinlicher, daß sie von den Wäldern den Nahmen erhalten, und daß Petrus von diesen Waldus genennet worden. Weil die Waldenser ihre Güter den Armen gaben; so hiessen sie selbst pauperes, und weil eine grosse Anzahl derselben sich zu Lion aufhielt; so hiessen

sie

sie Pauperes de Lugduno, von welcher Stadt Lion sie auch Leonistæ genennet worden. Iac. Aug. Thuanus irret sich, wenn er vorgiebt, man hätte sie von dem Kayser Leone III. mit dem sie es gehalten, also genennet. Den Waldensern wird ferner der Nahme Petrobrusiani von Petro Brusio, *Bruisio, Bruysio, de Bruis* einem berühmten Lehrer in Franckreich, gegeben. Brusius lebte im 12ten Sec. und zwar um den Anfang desselben. *Vid.* Henr. Cornel. Hecker in *diss. de Petrobrusianis testibus verit. sec. XX. Lips. 1721.* Christ. Eberh. Weismannus *Hist. eccl. N. T. tom. I. p. 833.* nennet ihn einen Frantzösischen Priester und Canonicum. Calp. Calvoer in *fissuris Sionis p. 336.* machet ihn zu einem Antwerpischen Priester. Andere sagen, er sey ein Canonicus in Italien gewesen. Gewiß ist es, daß er ein Geistlicher gewesen. Petrus Abælardus in *Introduct. ad theol.* nennet ihn einen Presbyterum. Petrus Brusius hat 20. Jahre in der Provintz Languedoc und an andern Orten mit vielem Beyfalle gelehret. Er lehrete unter andern, es wäre besser, daß die Priester und Mönche heyratheten als Hurerey trieben: man solte die Bilder nicht anbethen. Er ward deswegen in einer Lateranischen Versammlung verdammet, gefangen und bey Fano und der Abtey des H. Ægidii lebendig verbrandt. Andere sagen, er und seine Anhänger hätten viele wieder getauffet, die Altäre zerbrochen, die Creutze verbrennet, und die Priester übel tractiret. Baronius in *annal. ad ann. 1126.* schreibet,

er hätte Fleisch an dem angezündeten Holtze der Creutze gekochet, und sein Fleisch wäre verbrennet worden. Weismannus l. c. zweifelt mit Rechte an diesem Vergehen des Brusii. Die Waldenser sind hernach oft Brusianer genennet worden, und in den folgenden Zeiten hat man mit Unrecht die Waldenser vor einen Zweig der Petrobrusianer gehalten. Henricus war ein Schüler und Anhänger Petri de Bruis; daher werden die Petrobrusiani und Waldenser auch Henriciani genennet. Man hat aber diese nicht mit den Henricianis zu vermengen, welche diesen Nahmen von dem Röm. Kayser Henrico IV. hatten, und wider Gregorium IV. den Layen das Recht Bischöffe zu investiren zueigneten; deswegen aber von dem Qvedlinburgischen Concilio a. 1085. verdammet wurden. Henricus nennet sich selbst in *dialogo cum Hildeberto* einen Diaconum. Einige halten ihn vor einen Mönch, andere vor einen Einsiedler. Es wird erzehlet, daß er mit vielem Beyfalle geprediget, und zur Buße ermahnet, also daß die ordentlichen Priester verachtet worden, und ein dem Trunck ergebener Priester einmahl fast von dem Volcke wäre erschlagen worden. Man beschuldigte ihn eines unzüchtigen Lebens und der Ketzerey, deswegen ward er von einem Cardinal-Legaten Alberico entweder zu einem ewigen Gefängniß verdammet, oder gar des Lebens beraubet. *Vid.* Heckerus in *diss. cit. p. 18. sqq.* Die Waldenser bekamen ferner den Nahmen der Lollardorum. Diese sollen nach Ioh. Trithemii

Be-

Berichte *ad ann. 1176 n. 14.* von den Secten der fratricellorum und Beguardorum entsprungen seyn, und sich um das Jahr a. 1315. zu Crems in Oesterreich und andern Orten ausgebreitet haben. Lenfant führet die Meynung eines Engländers an, daß die Lollardi von lolio, Trespen, oder dem Unkraute, das sie ausgestreuet, genennet worden. * Die Waldenser sind weiter Albigenser von Alba Augusta; oder Albiga, wo Arnoldus ein Geselle Petri Waldi, sich vornehmlich aufgehalten und um Toulouse die Lehren der Waldenser ausgebreitet hat. Iac. Aug. Thuanus *Histor. lib. VI. tom. I. p. 186.* Einige Papisten halten die Waldenser, Petrobrusianer und Albigenser vor einerley Leute in der Lehre und im Leben. Andere unterscheiden zwar die Albigenser und Waldenser; geben aber alle Albigenser ohne Unterscheid vor Ketzer, Arianer und Manichäer aus. Iac. Benign. Bossuetus in *histor. variat. tom. II. p. 124. sqq.* Phil. a Limborch *Histor. Inquisitionis lib. I. c. 8. p. 30.* behauptet einen wahren Unterscheid der Albigenser und Waldenser in den Meynungen. Wir kommen auf den Nahmen der fratricellorum oder fraterculorum, womit die Lollardi, und folglich die Waldenser beleget worden. Die Urheber sollen Petrus de Macerata und Petrus Foro-Sempronio seyn, welche den Franciscaner-Orden verlassen, und den Papst Cœlestinum V. gebethen in der Wüsten die Regel



* Besiehe die Auszüge von a. 1733. p. 341. sqq.

Francisci dem Buchstaben nach zuerfüllen. Andere leiten ihren Ursprung von Gerhardo Segarello, welcher im 13. Sec. den Minoriten habe nachfolgen wollen. Noch andere scheinen mehr Beyfall zuverdienen, welche nach den Zeugnissen Platinæ, Sanderi und Krantzii Hermannum Pongilupum von Ferrara vor den Vorgänger der Fratricellorum halten. Diese Leute tadelten des Pabstes Tyranney und geistliches Regiment, verachteten die Geistlichen wegen ihres schändlichen Lebens; daher beschuldigte man sie des Beyschlaffes ohne Unterscheid, des Kinder-Mordes ꝛc. *vid. Centuriator. Magdeb. Cent. XIII. c. 5. p. 236.* Der Nahme Cathari, Gazari oder Chazari ist den Waldensern auch beygeleget worden. Es entstand schon um das 250. Jahr eine Secte. Novatus ein Carthaginischer Presbyter sahe die scharffe Zucht der Christen gegen die Gefallenen, und meynte man müsse mit denselben gelinder umgehen; er reisete nach Rom, und traf daselbst einen andern Presbyter mit Nahmen Novatianum an; welche beyde von Eusebio, Epiphanio, Theodoreto und andern vermenget werden. Novatianus, welchen Novatus endlich beyfiel, behauptete, man solte die Gefallenen gar nicht wieder annehmen. Weil nun die Novatianer ihre Gemeinde vor gantz rein und unbefleckt hielten; so wurden sie καθαροὶ reine genennet, wovon einige das Wort Ketzer, Ketzer herleiten. Da die Waldenser sich im 12. Sec. den Irrthümern des Pabstes widersetzten, so wurden

sie

sie von den Päbstlern mit dem Nahmen der Catharorum, den ehemahls die Novatianer hatten, benennet. *Vid.* Car. du Fresne in *glossario med. et inf. latin. p. 985.* Einige stehen in den Gedancken, die Waldenser wären cathari von catis, Katzen benahmet worden. Trithemius in *Chronic. Hirsaug. ad a. 1165.* bemercket besser, daß die Waldenser den Nahmen cathari bekommen hätten; weil sie sich vor keusch, rein und heilig gehalten. Viele halten davor, daß damahls der Nahme Ketzer entstanden sey. Nic. Hier. **Gundling**, *Gundling. P. II. p. 158.* schreibet die alten deutschen Christen hätten die Heydnischen Götzen einer Götters, Kötters genennet, welches Wort hernach in Ketzer verwandelt worden. Am besten scheinen es diejenigen zutreffen, welche das Wort Ketzer von dem alten deutschen Worte *katten*, secare, scindere herleiten, wovon das Wort Katze entstanden, weil dieses Thier die Menschen mit seinen Krallen verwundet. Die Waldenser haben den Nahmen Gazari vielleicht von einem Orte Gazere, Cazere, der nicht weit von Toulouse gewesen, erhalten. Durch die Nahmen Patrini, Paterini, Patarini sind auch die Waldenser angedeutet worden. Car. Sigonius *de regno Italiæ lib. IX. p. 209.* meynet, sie wären Patarini von einem Orte Pataria, allwo die Mayländischen Priester so Weiber gehabt, ihren Gottesdienst gehalten, genennet worden. Diejenigen scheinen die beste Meynung zu haben, welche mit Friederico II. diesen Nahmen von

*pati* herleiten; weil die Waldenser nach dem Beyspiele der Märtyrer vor den allgemeinen Glauben gerne in den Todt giengen. Eine Schmähung ist es, wenn Anton. Augustinus in *not. ad primam collect. antiquor. decretalium lib. V. p. 660.* schreibet, sie wären Paterini genennet worden; weil sie nur den Vater geehret, den Sohn aber und den H. Geist verworffen hätten. Die Waldenser hiessen insabbatati, inzabbatati, insabbatarii, insabbatæ. Einige meynen, der Nahme wäre ihnen zugefallen, weil sie nur den Sonntag, und nicht die andern Feste der Papisten gefeyert. Franc. Pegna *comment. in direct. inquis. Eymerici P. II.* giebt vor, es wäre solches geschehen, weil sie den Sabbath nach jüdischen Gebräuchen gefeyert hätten. Eymericus *P. II. directorii inquis. quæst. 14. P. III. n. 112.* sagt mit gröster Wahrscheinlichkeit, daß sie von Zabata, einer Art lederner Schue, so die Spanier Zapato heissen, also genennet worden. Sie bekamen den Nahmen Begardi, Beguardi, Begini, Beguini. Casp Calvoer in *fisc. Sionis p. 350.* leitet die Benennung von dem Urheber, welchen andere Begonatum nennen. Anfangs mögen sie eine besondere Secte vorgestellet haben. Trithemius rechnet sie zu den fratricellis. Die papistischen Scribenten schreiben ihnen zu, sie hätten gelehret: man könne in diesem Leben vollkommen werden, die Vollkommenen dürften nicht bethen, sie wären der Obrigkeit nicht unterworffen, der Verstand sey von Natur gut und brauche kein göttliches

Licht,

Licht, die Hurerey sey erlaubt. *vid. Centuriatores Magdeb. cent. 13 p. 222.* Sie sind von Clemente a. 1311. verdammet worden. In der That sind sie Zeugen der Wahrheit gewesen. *vid.* G. Henr. Goezii *diss. de Lutheranismo Beginarum. Lub. 1719.* Die Waldenser wurden spottweise Apostolici genennet, weil sie sagten, daß sie die wahre Lehre der Apostel hätten, und von den Geistlichen ein apostolisches Leben foderten. Bernhardus in *Cantic. serm. 65. sq.* nennet sie rusticanos und Idiotas, die *Centuriator. Magdeb. cent. 12. p. 338.* bemercken recht, daß Bernhardus zu hart wider sie geeyfert habe. Weil die Waldenser die Hüte vor der Monstrantz nicht abgenommen; so hat man sie caputianos und pileatos genennet. *vid.* Christ. Kortholtus *Hist. eccl. p. 586.* Sie hiessen über dieses Passageri, Passagerii, Passagiri vielleicht von ihren vielen Reisen Iac. Usserius *de christ. eccl. successs. et statu c. 8.* Hieher gehöret auch der Nahme Picardi von der Piccardie, darinne sie sich ausbreiteten. Iac. August. Thuanus *Hist. lib. VI. p. 196.* Man gab ihnen den Nahmen Adamitæ. Theodoretus gedencket *Hæret. fabul. lib. I. c. 6.* eines Ketzers Prodici im 2. Sec. dessen Nachfolger Adamiani genennet worden, weil sie wie Adam im Paradieße, nackend gegangen und unzüchtig gewesen. Im 12. Sec. brachte Tanchelinus, ein Geistlicher zu Antwerpen diese Secte wieder an das Licht. Baronius *ad a. 1126. n. 12.* Im 15. Sec. brachte Picardus diese Ketzerey nach Böhmen, welcher die Worte Gen. I. 28. wachset,

seyd fruchtbar ꝛc. schändlich mißbrauchete. Ziska, der Hußiten Anführer vertilgete diese Leute, und ließ nur zweye dergleichen Menschen übrig. Man nannte die Waldenser Humiliatos, weil sie nicht nach Ehren strebeten. Diese aber sind von den Mönchen, welche auch Humiliati hiessen, und um das Ende des 13. Sec. sollen entstanden seyn, unterschieden. Die Waldenser musten auch Arnoldisten und Iosephini von Arnoldo Hott, einem Gehülfen Petri Waldi, und von Iosepho einem Schüler des Waldi heissen. Iac. Aug. Thuanus *Hist. lib. 6.* Es lebte ferner ein Arnoldus im 12. Sec. welcher auch Arnaldus de Brixia genennet wird, und ein Schüler Abælardi gewesen. Siehe Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hist. *tom. I. lib. 22. c. 5 p. 394.* Die Waldenser musten sich zum Schimpfe Manichäer, Gnosticos und Arianer nennen lassen. Sie bekamen auch den Zunahmen Turlupini, weil sie sich in den Wüsteneyen, wo die Wölfe ihre Hölen hatten, aufhielten. *Conf.* Car. du Fresne *gloss. med. et inf. latin* v. Turlupini.

III.

*Disp. theol. de vera vita fidei iustificantis ex Gal. II. 20. &c.*

D. i.

Eine geistliche Handlung von dem wahren Leben des gerechtmachenden Glaubens aus Gal. II. 20. welche unter dem Vorsitze Jac. Heinr. Balthasars, der H. Schrift Doct. und ordentl. Prof.

Prof. des Königl. Consistorii Beysitzers und bey der Kirche zu S. Jacobi Pastoris zu bescheidener Prüfung den 9. Oct. a. 1741. öffentlich vorleget M. Claudius Dieter. Wiebe, aus Carlscron. Greyphswalde. 2½ Bog.

*Sectio I. exegetica.* Paulus sahe, daß Petrus nach der Wahrheit des Evangelii nicht richtig wandelte, sondern heuchelte, Gal. II. 14. Es bekam das Ansehen, als wenn er die Cärimonien der Jüden vor nöthig zur Seeligkeit hielte, und die aus den Heyden bekehrten, die allein durch den Glauben hoffeten seelig zu werden, verachtete. Petri Exempel hätte gar leicht Gelegenheit zu einem Grund-Irrthume geben können; deswegen zeiget Paulus im 16. V. daß die Wercke des Gesetzes zur Gerechtfertigung nichts beytragen; weil wir durch den Glauben gerecht werden, und man nach dem 17. V. Christum würde zum Sünden-Diener machen, wenn man durch die Wercke des Gesetzes gerecht werden wolle. Hierauf weiset er, was er vor ein Leben des Glaubens habe, daß er die Seeligkeit hoffen könne. Der Apostel stärcket im 20. V. die Bekehrten mit seinem Exempel, die Lehre von dem Glauben und Leben des Glaubens fest zubehalten, bekennet, daß er denen nicht beystimme, welche meynten, die Wercke machten das Leben des Glaubens vollkommen, und suchet die bekehrten Jüden, welche noch an ihren Cärimonien hiengen, aufzumuntern, daß sie alles Vertrauen auf die Wercke möchten fahren lassen.

Gal. II. 20. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich iezt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Paulus zeuget hier von seinem geistlichen Leben, und weiset

1. Desselben Daseyn, ζῶ δὲ
2. Die Hauptwürckende Ursache, und zwar
   1) Verneinungs-Weise, οὐκ ἔτι ἐγὼ, ich lebe, nicht aber durch meine Kraft, und Klugheit.
   2) Bejahungs-Weise, ζῇ δὲ ἐν ἐμοὶ χριστός, sondern Christus lebet in mir.
3. Die Weise, nach welcher er lebet, ἐν πίστει ζῶ, ich lebe im Glauben. Diesen Glauben beschreibet er, wie sich derselbe gegen den seeligmachenden Gegenstand, Christum verhält, ἐν πίστει ζῶ τῇ τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ.
4. Den Grund oder die verdienstliche Ursache. Dieses ist die Liebe Christi, so durch das Leyden des Todes inbrünstig bekannt gemachet worden, τοῦ ἀγαπήσαντός με, καὶ παραδόντος ἑαυτὸν ὑπὲρ ἐμοῦ.

Durch das Wort Leben wird in der H. Schrift bald das natürliche, Act. XVII. 25. bald das

Hor-

glorreiche und seelige Leben, Matth. VII. 14. Ioh. III. 36. verstanden. Hier wird dadurch das Leben in der Gnade, oder das geistliche Leben, wie Ioh. V. 25. angedeutet. Dieses ist derjenige Zustand, in welchem die geistlich Todten CHristum im Glauben ergreiffen, in ihn gepflantzet und lebendig gemacht werden, und von CHristo Kräffte bekommen GOtt in Glauben, Hofnung und Liebe zu dienen. Da Paulus spricht, er lebe, so deutet er an, daß er die in der Wiedergeburt erhaltenen geistlichen Kräfte gebrauche, daß er CHristum fest halte, und ihm in aller Gottseeligkeit diene. Dieses Leben unterscheidet er von dem Leben im Fleische oder von dem natürlichen Leben, und nennet jenes das Leben des Glaubens oder im Glauben. Es wird ζωὴ τοῦ Θεοῦ Eph. IV. 18. genennet. CHristus lebet in den Gläubigen. Ioh. XIV. 23. und die Gläubigen leben vermöge dieses Leben GOtte selbst, Rom. VI. 11. 2 Cor. V. 15. Wie das natürliche Leben freywillig, angenehm ist, und sich durch mancherley Bewegungen und Handlungen zuerkennen giebet; also ist auch das geistliche Leben beschaffen. Denn die Gläubigen dienen GOtt mit freywilligem und frölichen Hertzen. Ps. CX. 3. 1 Petr. V. 2. 3. Sie heissen ein Volck ζηλωτὴς καλῶν ἔργων, Tit. II. 14. Das geistliche Leben offenbahret sich durch mancherley Tugenden, die in der Erneuerung hervor kommen, 2 Petr. I. 5. 6. 7. Wenn Paulus

lus spricht: ζῶ δέ, so setzet er alsbald darzu: οὐκ ἔτι ἐγώ. Er verneinet, daß er dieses Leben aus natürlichen Kräften angezündet und erlanget, ob er schon in seinem vorhergehenden Pharisäischen Zustande sich solches eingebildet habe. Er würckete zwar nach den übernatürlichen Kräften ietzund mit Christo, er eignet aber diese Würckung nicht sich, sondern Christo, als dem Urheber zu, *conf.* Ebr. XII. 2. Er spricht οὐκ ἔτι ἐγώ, nicht mehr ich lebe nach dem Cärimonial-Gesetze und unter seinem Joche. Er richtet seine Augen auf Christum, und sagt: ζῇ δὲ ἐν ἐμοὶ χριστός, Christus aber lebet in mir; womit er Christo den Ursprung des geistlichen Lebens, und dessen Erhaltung zuschreibet. Christus hat nicht nur wesentlich das Leben, wie er denn ζωὴ, 1 Ioh. I. 2. 4. Ioh. XIV. 6. und ein lebendiger Stein 1 Petr. II. 4. genennet wird; sondern er hat auch das Leben erworben, Ioh. X. 10. und theilet es andern mit, 1 Ioh. IV. 9. Paulus siehet Christum nicht allein als den Quell des Lebens an, sondern er setzet auch nachdrücklich: Christus lebet in mir, d. i. die Kräfte, die ich zu glauben und heilig zu leben habe, sind mir von Christo verliehen worden, und dieselben werden durch seinen Gnadenvollen Einfluß mehr und mehr gestärcket und vermehret. Ioh. I. 16. Phil. II. 13. Aus diesem Einflusse fliesset auch die Gemeinschaft mit Christo. Diese Unio ist nicht nur relativa und moralis, die zur Rechtfertigung gehöret, sondern

auch

auch mystica, und eine gnadenreiche Einwohnung. Die Worte ζῇ δὲ ἐν ἐμοὶ χριστὸς deuten nicht an, daß Christus schon von Natur oder nach der natürlichen Geburth in allen Menschen lebe, wie sich die Schwärmer von dem innern Worte, oder Christo in uns, träumen lassen. Paulus ziehet den Glauben zu diesem Leben. Der Glaube aber kommet aus dem Worte und aus den Sacramenten, Rom. X. 14. 17. Tit. III. 5. Die Worte ἐν ἐμοὶ beziehen sich auf die gantze Person Pauli. Denn Christus wird mit den Gläubigen sowohl der Seele und ihren Kräften, als auch dem Leibe, und dessen Gliedern nach vereiniget, 1 Cor. VI. 16. Eph. V. 30. Von der Weise, wie sich dieses Leben offenbahret, sagt Paulus: ὃ δὲ νῦν ζῶ ἐν σαρκὶ, ἐν πίστει ζῶ τῇ τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ. Mit den ersten Worten beschreibet er nicht das Leben κατὰ σάρκα Rom. VIII. sondern das natürliche Leben, im Fleische, d. i. in dem sterblichen Leibe. Die Weise deutet er an: ἐν πίστει ζῶ. Er verstehet den seligmachenden Glauben, welcher eine hertzliche Zuversicht zu dem Verdienste, und zu der Genugthuung Christi ist; darum setzet er hinzu: welcher mich geliebet, und sich selbst vor mich gegeben hat. Mit diesen Worten erkläret er nicht nur den Todt Christi vor verdienstlich, und vor einen, der vor ihn erduldet worden, sondern eignet sich auch denselben mit Zuversicht zu. Wenn er spricht: ich lebe im

Glau-

Glauben, so will er sagen: ich schöpfe und empfinde Gnade und Überfluß von Christo, nachdem ich ihn im wahren Glauben ergriffen habe und noch halte. Also habe ich das Leben bekommen, ja ich bin zu guten Bewegungen und Handlungen geschickt gemachet worden. Daher beweise ich ein neues und heiliges Leben, richte meinen Willen und mein Verlangen, nach des Heylandes Willen, und wiedme mich selbst, die Kräfte der Seelen und die Glieder des Leibes zu seinem Dienste. *Conf.* Flacii *clavis p. 1189.* Weil aber der seeligmachende Glaube nicht ohne Christum ist, so saat Paulus nicht nur ἐν πίστει ζῶ, sondern setzet bald hinzu worauf sich sein Glaube beziehe: τῇ τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ. Er siehet den GOttmenschen Christum als ein unschätzbares Kleinod an, das er mit der Glaubens-Hand halte, und dadurch er überflüssig reich gemachet werde. Der Grund dieses geistlichen Lebens ist Christi Gnade, Liebe und die Genungthuung, so durch seinen Todt geschehen. Er setzet die Liebe Christi eher als die Genungthuung, zu lehren, daß die Liebe wie der Grund aller Genadengüter, also auch unserer geistlichen Lebendigmachung sey. Siehe Tit. III. 4. 5. 1 Petr. I. 3. Diese Liebe eignet Paulus sich insonderheit zu, und diese Zueignung ist die Form des Glaubens. Luc. XVIII. 13. Iob. XIX. 25. Ein Krancker kan nicht genesen, wo er die Artzeney nicht zu sich nimmet. Paulus ergreiffet auch die Genung-

thuung

thuung Christi, als wenn sie sein eigen wäre, und sonst vor niemanden gehörete.

*Sectio II. dogmatica.*

§. 1. In der Wiedergeburth werden das geistliche Leben, die Kräfte zu glauben, und der Glaube selbst zuerst mitgetheilet. Denn die Wiedergeburth ist eine Handlung der zueignenden Gnade, da der H. Geist dem in Sünden todten Menschen geistliche Kräfte zum Leben aufzustehen verleyhet, Ioh. I. 13. 1 Ioh. V. 1. wie ein Mensch vor der Empfängniß und Geburth das natürliche Leben nicht hat; also haben wir auch vor der geistlichen Wiedergeburth das Leben der Gnade nicht. Denn da ist der Mensch noch todt in der Übertretung und Sünde. Eph. II. 5. Von dem geistlichen Tode werden wir theils durch die Tauffe, Tit. II. 5. theils durch das Evangelium 1 Petr. I. 23. Iac. I. 18. befreyet. Ist der geistliche Todt weg, so muß alsbald die Geschicklichkeit zu glauben erwecket werden. Col. II. 12. sq. Luc. XV. 21. 24. Eph. I. 19. In dieser Geschicklichkeit und Willigkeit bestehet das geistliche Leben. Col. I. 12. sq. Der Glaube und das geistliche Leben sind nicht von einander unterschieden. Hab. II. 4. Der Glaube wird in der Wiedergeburth angezündet, Ioh. I. 12. sq. Der ber. Löscher in den Zehend. *P. II. p. 262.* schreibet: der Glaube blühet gleichsam und wächset in der Wiedergeburth, aber in der Rechtfertigung reiffet er. Die Wiedergebohrnen haben eine

leben-

lebendige Hofnung 1 Petr. I. 3. also auch das geistliche Leben. Wir werden auch durch das lebendige Wort wiedergebohren, 1 Petr. I. 23. wie aber die Ursache ist, so ist auch die Würckung.

§. 2. Der Glaube, welcher Christi Verdienst ergreiffet, hat das wahre Leben, und ist in sich auch in dem *Actu* der Rechtfertigung formaliter also lebendig, daß seine Kraft, Wahrheit oder Leben in Ansehung der Rechtfertigung nicht aus den Wercken sondern allein aus der Ergreiffung Christi muß geschätzet werden. Die Form des Glaubens bestehet in λήψει oder in der Ergreiffung des Heylandes Ioh. I. 12. Diese Ergreiffung zeuget von den geistlichen Kräften und folglich von dem geistlichen Leben. Die Rechtfertigung d. i. die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und die Erlassung der Sünden gehet den Augenblick vor sich, da der bekehrte und wiedergebohrne Sünder Christum im Glauben fasset und hält, Rom. IV. 3. Ioh. III. 18. Also ist der Glaube lebendig zu der Zeit, da er Christum ergreiffet, und solchergestalt selbst in dem Actu der Rechtfertigung. Demnach kan der Glaube mit Rechte formaliter lebendig genennet werden, und zwar ohne Absehen auf die guten Wercke, als welche zu dem Wesen des Lebens in der Rechtfertigung nicht gehören. Paulus schreibet Rom. IV. 5. der Glaube werde μὴ ἐργαζομένῳ, sondern πιστεύοντι zur Gerechtigkeit zugerechnet. Also eig-

eignet er dem Glauben, auch ohne Absicht auf die Wercke ein Leben zu. *Conf.* Rom. III. 28. Das Leben des Glaubens äusert sich in dem Actu der Rechtfertigung, durch die Betrachtung des Evangelii, und der darinne angebothenen Wohlthaten, Iel. LIII. 11. Ioh. XVII 3. durch die Seufzer, das Verlangen und durch den geistlichen Hunger, Matth. V. 7. durch Bußgebethe Luc. XVIII 13. XV. 7. Der Glaube überwindet das Schrecken der Sünde und des Todes. *vid. Apolog. Aug. Conf.* p. 74. Daher heisset der Glaube selbst, der Sieg, 1 Ioh. V. 4. Das Leben zeiget sich auch deutlich in der Ergreiffung Christi. 1 Ioh. I. 11. 12. So ist denn der rechtfertigende Glaube niemahls ohne Leben, noch eine blosse Einbildung oder todte Sache, wie die Epicurer und Heuchler meynen. Calovius *Bibl. illustr. Tom. II p. 623.* schreibet: fides vita non destituta est cum apprehendit Christum; hoc enim non mortuæ, sed vivæ fidei est. Welche sagen, die guten Wercke müsten in der Rechtfertigung selbst zugegen seyn, die verdrehen den Artikel von der Rechtfertigung und die Heyls-Ordnung mit den Papisten. Bellarminus sagt *lib. II. de iustif. c. 1.* fides a charitate formatur, movetur et agitur, ut corpus a spiritu.

§. 3. Der Glaube offenbahret alsbald nach dem *Actu* der Rechtfertigung, durch gute Wercke nothwendig sein Leben, welches seine andere ἐνέργεια ist. Diese Wercke können auch auf keine Weise, wenn der

Gläubige gerechtfertiget ist, auch nicht einen Augenblick von dem Glauben weg oder abgesondert seyn. Dieses ist zuerweisen 1) aus Ioh. XV. 5. 6. wo der Heyland spricht: ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht. *conf.* Matth. VII. 17. sq. Gal V. 24 Eph II. 10. 1 Tit. II. 12. 14. 2) Wo der wahre Glaube in dem Hertzen ist, da ist Christus gegenwärtig, Eph. III. 17. wo aber Christus ist, da ist Christi Geist und Leben untrennbar. 1 Ioh. IV. 12. sq. da ist ein geistlicher Sinn und daselbst finden sich geistliche Würckungen, Rom. VIII. 12. sq. 3) Durch den Glauben werden die Hertzen der Gläubigen von der Herrschaft und von den Unflat der Sünden gereiniget. Act. XV. 9. der Glaube überwindet die Welt. 1 Ioh. V. 4. *conf.* 2 Petr. I. 5. Gal. V. 6. 4) Jacobus c. II. 17. saqt ausdrücklich, daß der Glaube, wo er nicht Wercke habe, in sich todt sey. 5) Die grosse Sünderin bewieß ihren Glauben alsbald durch gute Wercke, ingleichen auch Zachäus. 6) *vid. Apol. Aug. Conf. p. 72. it. Solida Declar. F. C. p. 692.*

## IV.

*Ad quæstionem cur Iosephus cædem infantum Bethlehemitarum tacuerit? respondet. &c.*

### §. 1.

Auf die Frage: Warum Iosephus den Kinder-Mord zu Bethlehem verschwiegen? antwortet

in einem Weynacht-Progr. D. Carl Gottlob Hofmann, der H. Theol. ordentl. Prof. des Consistorii Beysitzer, Pastor bey der Marien-Kirche, der Wittenbergischen Diöces und des gantzen Sächß. Creyßes General-Superint. und zur Z. der Theol. Fac. Decanus. Wittenberg, den 25. Dec. a. 1741. 1½ Bog.

Humphr. Prideaux, Sam. Schuckford, Nath. Lardner und andere haben die Uebereinstimmung der jüdischen und heydnischen Scribenten mit den biblischen Geschichten gewiesen, und denen Deisten alle Gelegenheit zu zweifeln und zu lachen benommen. Diese suchen aber auch noch die gerechte Sache der Christen zu unterdrücken und beruffen sich auf das Stillschweigen der heydnischen Geschichtschreiber. Sie wollen die Erzehlung Matthæi II. 16. lqq. von dem Kinder-Mord zu Bethlehem darum verdächtig machen; weil Iosephus, ein redlicher Mann, und der Herodi M. nicht günstig gewesen, dieses grausame Exempel mit Stillschweigen übergangen habe. Der vor Gelehrsamkeit aufgeblasene Scaliger in *Scaligerian.* p. 212. *edit. an.* 1695. will daher etwas an dem Evangelio Matthäi auszusetzen haben. Es fehlet auch nicht an andern gottlosen Leuten, welche in gleiches Horn blasen. Es haben bereits gelehrte Männer auf unterschiedene Weise geantwortet, wie denn nach Lardners Berichte *l. c. p.* 177. Massonius ein besonderes Buch *de cæde infantum Bethlehemitarum vindicata*

geschrieben hat. Es ist nicht zuverachten, was Fried. Spanhemius, welcher glücklicher ist, Zweifels-Knoten zuknüpfen, als aufzulösen, *Dub. euang. P. II. p. 76.* Ign. Hiac. Amat. de Gravesom in *dissertationib. de vita, mysteriis et annis Christi contra infideles tom I. p. 152.* Lardnerus *p. 162.* und Io. Harduinus in *chronologiæ ex nummis antiquis restitutæ prolusione de nummis Herodiadum p. 37.* diesfalls geschrieben haben. Man kan auch Pritii *Introduct. in N. T. p. 423. edit. quart.* Huetii *Demonstr. euangel. propos. IX. c. 25.* zu Rathe ziehen. Gleichwohl ist diese Materie noch nicht so abgehandelt worden, daß man nicht noch etwas solte zusagen finden. Es ist gewiß, daß Flav. Josephus den Bethlehemitischen Kinder-Mord mit Stillschweigen übergehet. Soll aber die Erzehlung deswegen erdichtet seyn? dieses folget nicht. Wie vieles ist von Suetonio und Tacito, oder auch von Thuano, Mariana, Pufendorfio, Grammondo, verschwiegen worden, so man doch nicht leugnen kan? I. B. Ottius in Iosephi *Oper. edit. Havercamp. Tom. II. append. p. 305.* bemercket unterschiedenes, so man beym Iosepho vergebens suchet. Der Berg Zion war so merckwürdig, daß man ohne dessen Beschreibung, die jüdischen Geschichte und Alterthümer nicht verstehen kan; man trifft aber beym Iosepho nichts davon an. Will man aber deswegen, was in der H. Schrift von dem Berge Zion gesaget wird, vor eine Fabel halten? Iosephus *Antiq. lib. VIII. f. 278.* gedencket des Fleckens Bethlehem nur beyfällig, und sonst nir-

nirgends. Die Gelehrten haben vorlängst bemercket, daß Iosephus alles, was die Lehre von dem Meßia angehet, in seinen Büchern mit Fleiß verschwiegen habe, damit die Römer nicht auf den Verdacht kämen, als wenn die Jüden von der Herrschaft der Röm. Kayser befreyet zuwerden hofften. Denn die Jüden stehen biß auf den heutigen Tag noch in den Gedancken, der Meßias werde kommen, und alle Völcker unter seine Bothmäßigkeit bringen. Iosephus schweiget also von der Hofnung der Jüden, weil er gegen die Römer schmeichelte, und gedenckt nur einmahl, *Antiqu. lib. XVIII. c. 4.* CHristi. Photius *cod. 33.* meldet ebenfalls von Iusto Tiberiensi, daß er, ob er gleich die Geschichte der Zeiten CHristi beschrieben, dennoch nicht einmahl seinen Nahmen erwähnet habe. Solchergestalt hielt Iosephus nicht vor dienlich, des neugebohrnen JEsu, der Ankunft der Weisen aus Morgenlande, und anderer Umstände zugedencken.

Wäre Herodes M. ein frommer und löblicher Regente gewesen, so hätte man vielleicht Ursache zu zweifeln, daß er einen so grausamen Kinder-Mord würde befohlen haben. Er war aber ein Unmensch, wütete wider sich selbst, war voller Raserey, und blutdürstig. Iosephus *Antiq. lib. XVII. c. 6.* muß selbst gestehen, daß Herodes M. in der Grausamkeit so weit gegangen, daß seine Befehle ὀδὲν ἀνθρώπειον gehabt. Da er sein erbärmliches Ende l. c. beschrei-

schreibet, so machet er ihm diese Grabschrift: Ἀνὴρ ὠμὸς μὲν εἰς πάντας ὁμοίως, καὶ ὀργῆς μὲν ἥσσων, κρείσσων δὲ τῦ δικαίε. Also erzehlet der H. Matthäus nichts, was man nicht von diesem Idumäer vermuthen könte. Endlich weiß iedermann, daß Iosephus dem Damascenischen Nicolao gefolget ist, welcher nach dem eigenen Geständnisse des Flavii gegen Herodem beständig geschmeichelt, die greulichsten Thaten seines Königes entweder entschuldiget oder verschwiegen; im Gegentheil aber desselben scheinbare Wercke biß an den Himmel erhoben hat. Wir dürffen uns demnach nicht verwundern, daß Iosephus den Bethlehemischen Kinder-Mord verschwiegen hat; da er selbst bekennet, daß er mit diesem Nicolao viele Schandthaten des Herodis weggelassen habe. Die Ermordung der unschuldigen Kinder ist wohl die gröste Grausamkeit gewesen. Einige setzen zwar dem Stillschweigen Iosephi das Zeugniß Macrobii *Saturn. lib. II. c. 4.* entgegen, daß der Kayser Augustus, als er gehöret, wie auf Befehl Herodis in Syrien die Kinder unter zwey Jahren, auch des Königes Printz getödtet worden, im Schertze gesagt habe: **Es ist besser ein Schwein *Herodis* als dessen Sohn zuseyn.** Weil aber Macrobius in neuern Zeiten geschrieben, und keinen tüchtigen Zeugen anführet, zugleich hinzusetzet, daß er mit diesen Kindern auch seinen Sohn tödten lassen, und also wahre Dinge mit falschen vermenget; so setzen wir vielmehr Iosepho das

Zeug-

Zeugniß des H. Matthäi entgegen, welcher ein frommer und aufrichtiger Geschichtschreiber ist, in eben dem Lande gelebet hat, und weit älter als Iosephus ist. Der Evangelist wolte die völligen Geschichte von JEsu beschreiben, und das Andencken dieses Kinder-Mords erhalten, zugleich aber bestetigen, daß JEsus der wahre Meßias sey.

V.

*Diss. ex Phil. S. de Proverbiis Salomonis &c.*

d. i.

Eine Abhandlung aus der geistlichen Philologie von den Sprüchwörtern Salomonis unterwirft der Prüfung unter dem Vorsitzer M. Christian Bened. Michaelis, Beysitzern der Philos. Fac. im Aug. a. 1712. Heinr. Wolfg. Fratzscher, aus Erfurt. Halle, 4. Bog.

Salomon war ein Sohn des frommen Davids von der Bathseba, und wurde auf GOttes Befehl von seinem Vater, Salomo d. i. Friedsam 1 Par. XXII. 9. 12. von Nathan Iedidiah d. i. Gottlieb, 2 Sam. XII. 25. von seiner Mutter Lemuel, oder ein GOtt Zugeschriebener Prov. XXXI. 1. von ihm selbst aber Coheleth d. i. ein Prediger oder vielmehr ein Sohn der sammlenden Weißheit Col. I. 1. 2. VII. 27. XII. 8. sq. genennet. Daß er von seinen Eltern zur Gottesfurcht und Weißheit sey sorgfältig angeführet worden, solches preiset er selbst Prov. IV. 3. sq. *Conf.* Sap. VIII. 2. 19. sqq.

Wie er die Lehren der Weißheit von seinen Eltern, und vielleicht auch von dem Propheten Nathan, (*conf.* 2 Sam. XII. 25. 1 Reg. I. 11. sqq.) gefasset; so hat er auch hernach GOtt vornehmlich um Weißheit gebethen. 1 Reg. III. 5. 9. sqq. weil er wußte, daß dieser Schatz von GOtt komme Iac. I. 15. 17. Sap. VIII. 21. IX. 1. sqq. Er erhielt auch, was er gebethen, und wie Socrates nach dem Oraculo zu Delphis, so ward er von GOtt selbst vor den Weisesten erkläret, 1 Reg. III. 12. er wußte unzehlige Dinge, c. V. 9. übertraf die Weisen in Orient und Egypten, 10. 11. seine Weißheit ward in allen Ländern berühmt, 14. c. X. 1. sqq. Sir. XLVII. 16. sqq Er hat 3000. Sprüchworte geredet, woraus Iosephus *Antiq. lib. VIII. c. 2.* so viel Bücher der Gleichnisse machet, und hat 1005 Lieder verfertiget, 1 Reg. IV. 32. er hat auch von Bäumen, Thieren, Vögeln, Gewürm und Fischen geredet. 33. Hat er etwas von der Natur-Lehre geschrieben, das ist verlohren; von den Liedern ist eines übrig, nehmlich das Hohe Lied, von den Sprüchwörtern fehlet auch ein grosser Theil. Die Sprüchwörter werden von den 70. Dolmetschern παροιμίαι Σαλομῶντος, wie die Überschrift lautet, παραβολαὶ, 1 Reg. IV. 32. und παιδεῖαι, Prov. XXV. 1. genennet, und heissen lateinisch Proverbia oder Parabolæ Salomonis. Im Ebr. stehet משלי c. I. 1. משל bedeutet herrschen und gleichseyn, davon die erste Bedeutung hin und wie-

wieder vorkommt, die andere aber aus dem Niphal z. E. Es. XIV. 10. אלינו נמשלת du bist uns gleich geachtet worden, zuerkennen ist. Nach der ersten Bedeutung ist משל soviel als dominans sententia, κυρία γνώμη ein Haupt-Spruch, nach der andern aber παραβολή, oratio comparativa, eine Gleichniß-Rede. Was das Wort משלים in der H. Schrift anzeiget, das lehret Glassius *lib. II. Philol. S. P. I. tr. 2. sect. 5.* Eben diese Sprüchwörter werden von Eusebio *Præparat. Evang. lib. XI. c. 4.* οἰκείων λόγων σύγγραμμα genennet. In Tosephoth *ad tr. Talm. Babahathra f. 14. b.* heissen die Sprüchwörter und der Prediger ספרי חכמה Bücher der Weißheit. *Conf.* Eusebii *Hist. eccl. lib. IV. c. 26. it. c. 22.* Gregor. Nazianzen. *orat. II. p. 180.* nennet die Sprüchwörter τὴν παιδαγωγικὴν σοφίαν. Der Autor dieses Buches, und dieser Sprüche ist Salomo, ein Sohn Davids und König in Israel, wie die Uberschrift c. I. 1. lautet. Grotius in *Adnot. ad Prov. I. 1.* meynet zwar, dieses Buch sey eine Sammlung der besten Sprüche aus Scribenten, die vor Salomon gelebet; wie dergleichen Sprüche viel Constantinopolische Kayser zu ihrem Gebrauche hätten zusammen schreiben lassen. Die Uberschrift des 25sten Cap. heisset: Dieß sind auch Sprüche Salomo, so die Männer Hiskia hinzugesetzet haben. Woraus zu schliessen, daß Salomo von den vorhergehenden Autor sey. Die Talmudisten

geben vor, die Sprüchwörter kämen von Salomo her, sie wären aber nicht von ihm aufgeschrieben worden. Sie sagen in *Bababathra c. I. f. 15.* Hiskia und sein Hauffe hätten Esaiam, die Sprüchwörter, das Hohe Lied und den Prediger geschrieben. Weil die Eintheilung dieses Buches nach den Sachen, die mehrentheils aus unterschiedenen und nicht zusammenhangenden Sprüchen bestehen, nicht füglich kan gemachet werden; so kan es doch in Ansehung der 5. unterschiedenen Uberschriften in 5. Theile getheilet werden. Es ist 1) der Eingang, welcher statt einer allgemeinen Einleitung den Qvell und Grund aller Tugenden, nehmlich die Weißheit und Erkenntniß GOttes beschreibet. c. 1-9. 2) Es sind die Sprüche Salomonis, die er selbst aufgezeichnet, c. 10-24. 3) Die Sprüche eben dieses Salomonis, die aber von den Männern Hiskiä sind gesammlet worden. c. 25-29. 4) Die Worte des Agur. c. 30. 5) Die mütterliche Unterweisung der Bathseba, c. 31. Wer sind aber die Männer Hiskiä, c. XXV. 1? R. Levi b. Gerson verstehet dadurch die gelehrten und weisen Männer, die zu Hiskiä Zeiten gelebet haben. A. Esra nennet Sebena, den Schreiber סופר des Hiskiä 2 Reg. XVIII. 18. Grotius und Huetius *Demonstr. Evang. p. 399.* setzen Eliakim, und Joah hinzu. Sebena aber hat diesen Nahmen vielmehr von seiner Verrichtung bey der Regierung als von der Aufzeichnung der Sprüchwörter erhalten; er war über dieses auch ein gottloser Mann, Es. XXII. 15. sqq. Die

70.

70, der Chaldäische, Syrische und Arabische Dolmetscher verstehen die Freunde des Hiskiä; die Räthe aber der Könige sind auch Freunde genennet worden, 2 Sam. XV. 37. 1 Reg. IV. 15. Des seel. Geieri Meynung in *comment. ad h. l.* gefället uns am meisten, welcher saget, daß es einige weise Männer, welche zur Zeit dieses Königes gelebet, und besonders zu geistlichen und Kirchen-Sachen bestimmet worden, gewesen. Dahin rechnet er die Propheten, Jesaiam, Hoseam, und Micham, welche unter diesem Könige geweissaget haben. Dieses kan desto füglicher geschehen, dieweil einige Jüden Esaiam vor den Schreiber der Sprüchwörter Salomonis halten. Diese und dergleichen Männer hat Hiskias gebraucht die Sprüche Salomonis zur Besserung des Lebens aufzuschreiben; welches die Bedeutung des Wortes העתיקו coll. Gen. XII. 8. XXVI. 22. Iob. XIV. 18. XVIII. 4. anzuzeigen scheinet. Geierus in *Proleg. ad Prov.* beweiset aus 1 Reg. V. 12. daß diese Sprüche vor dem Falle Salomonis von ihm und zwar nicht auf ein- sondern unterschiedene mahle wären dictiret worden. Man könne aber nicht sagen, daß sie gleich, und wie wir sie haben, wären aufgeschrieben worden. Doch scheinet es, daß sie vor dem Falle geschrieben sind, ob sie schon durch die Zeit vermindert worden. 1) Weil Salomo darinne seines Falles nicht wie in dem Prediger gedencket, sondern vielmehr rühmlich von sich c. III. 4. spricht. 4) Weil 1 Reg. V. 12. nicht undeutlich

lich zusehen ist, daß sie geschrieben worden; immassen sonst die Zahl derselben nicht so leichtlich hätte können bestimmet werden. Die Jüden sagen zwar in Seder olam rabba *edit. Meyer. f. 41.* da Salomo wäre alt worden, so hätte kurtz vor seinem Tode der Geist GOttes auf ihm geruhet, und er hätte die Sprüchwörter, das Hohe-Lied und den Prediger dictiret. Ligthfootus *chronol. V. T. p. 75.* schreibet, sie wären aufgezeichnet worden, da seine Söhne unter seiner Anweisung aufgewachsen, und da er von den heydnischen Weibern zum Falle wäre gereitzet worden. Aber diese Meynungen scheinen wenig gegründet zuseyn. Wenn gleich Salomo oft בני, mein Sohn spricht; so suchet er doch nur die väterliche Liebe im Lehren zuzeigen und den Leser zu einem kindlichen Gehorsam zu bewegen. Denn Paulus Ebr. XII. 5. schreibet: und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn ꝛc. Gesetzt, Salomo rede c. I. 8. seinen Sohn Rehabeam an; so entstehet ein Zweifel in den letzten Worten: verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. Rehabeams Mutter aber Naama, war eine der Moabitischen Weiber, 1 Reg. XIV. 21. welche vornehmlich den Salomon zur Abgötterey verleiteten, c XI. 1. sqq. Es ist also vielmehr zuglauben, Salomo rede iedeu Leser und Zuhörer an, er möge weise oder thörigt, jung oder alt seyn, c. I. 4. 5. Daher brauchet

er

er zuweilen die viele Zahl c. IV. 1. V. 7. VII. 24. Die Absicht Salomonis ist überhaupt, Weißheit und Zucht zu lehren c. I. 2. sqq. insonderheit aber Vertrauen zu GOtt zu erwecken, c. XXII. 19. *conf.* c. III. 5. sqq. Daher führet er c. VIII. die selbstständige Weißheit redend ein, und führet auf CHristum. Was vor eine Weißheit lehret Salomo? nicht eine heydnische, oder eine aus der bloßen Vernunft kommende, sondern eine himmlische, keusche, friedfertige, tugendreiche ꝛc. Weißheit, Iac. III. 15. 17. *Conf.* Maii *Oeconomia V. T. p.* 838. Wenn Salomo, welcher nach GOttes Urtheile der weiseste gewesen, und dessen Weißheit die gantze Welt ehemahls bewundert, in so guten Absichten dieses Buch geschrieben; so muß solches von allen Liebhabern der Weißheit fleißig gelesen werden. Es ist nichts gemeines, und niederträchtiges darinne, sondern was vortreflich und hohen Gemüthern anständig ist. Er spricht selbst c. VIII. 6. höret: denn ich will reden, נגידים was fürstlich, oder Fürsten selbst anständig ist. *conf.* c. XXII. 20. Sowohl die Jüden, welchen τὰ λόγια τȣ̃ Θεȣ̃ anvertrauet sind, Rom. III. 2. als auch die Christen stimmen überein, daß dieses ein canonisches Buch sey. Die Schreiber des N. T. die auch göttliche Eingebung haben, verweisen darauf, Rom. XII. 20. coll. Prov. XXV. 21. sq. Ebr. XII. 5. 6. coll. Prov. III. 11. 12. 2 Petr. II. 22. coll Prov. XXVI. 11. Esaias führet auch c. LIX. 7. an was Prov. I. 16. stehet. Was die innerliche Verbindung dieses

Bu-

Buches betrift, so ist am Anfange c. 1 - 9 und am Ende c. 30. und 31. eine Verknüpfung derer Sprüche; in den mittlern Theilen des Buches c. 10. sqq. wird diese vergebens gesuchet. Salomo verfertigte kein Lehrgebäude der Moral, sondern diese Sprüche stehen, wie sie entweder von ihm dictiret worden, oder wie sie dem Sammler in die Hände gekommen. Salomo hatte mehr den Willen zum Gehorsam zuziehen, als durch künstliche Verbindung die Neigung der Menschen zu vergnügen. Die Schreibart ist zierlich, sinnreich, angenehm, oft verdeckt, kurtz, zuweilen zweifelhaftig, damit der Leser desto mehr schätze und behalte, worüber er hat nachsinnen müssen. *conf.* Glassius *Rhet. S. tr. 1. c. 22.* Viele Sprüche würden uns deutlicher seyn, wenn wir wüsten, wenn und zu welcher Zeit sie wären geredet worden. Übrigens ist es gut, wenn man bey den meisten Sprüchwörtern auf den Gegensatz oder auf die Vergleichung also ach. hat, wie ein Glied eines Spruches protasin, das andere aber apodosin hat. Besonders ist zumercken, daß oft ein Glied eines Spruches, aus dem andern muß ergäntzet und erläutert werden. z. E. c. X 8. **Wer weise von Hertzen ist, der nimmet die Gebothe an, und bleibet also ohne Schaden: Aber der Narr mit Reden wird, weil er sich weigert die Gebothe anzunehmen, in Unglück verwickelt.** Im 13. V. **In den Lippen des Verständigen findet man Weißheit;** also wird er nicht wegen unbedächtiger Re-

Reden geschlagen: aber auf den Rücken des Narren gehöret eine Ruthe; weil auf seinen Lippen Narrheit gefunden wird. Es wird das Subjectum mit dem Prädicato oft verwechselt, als: c. X. 20. Einige Sprüche haben, wie es solches denen Sprüchwörtern eigen ist, eine hyperbolen, da mit der Rede ein Nachdruck gegeben werde, z. E. Prov. XVII. 17. XX. 6. XXVII. 22. dergleichen ist Matth. XIX. 24. In solchen Reden wird, nach Glassii Erinnerung, wie in den Tropis, nicht auf das ῥητὸν, sondern auf διάνοιαν gesehen. Bey etlichen findet sich eine Ironia und Mimesis, damit, was scheinet zugegeben zu werden, desto schärffer erfodert wird, als: c. XIX. 27. XXIV. 33. Bey andern ist ein Rätzel, als: c. XXXI. 10. sqq. Noch andere stellen mehr vor, was geschiehet, als was recht ist, als: c. XVII. 8. XVIII. 16. XIX. 6. 7. XX. 14. Es werden zuweilen auch mehr als zwey Dinge verglichen; sodann gehet die Absicht der Vergleichung und der Nachdruck auf das letzte, als: c. VI. 16. Warum werden aber einige Sprüchwörter fast mit eben den Worten wiederholet? Die Sprüche Salomonis 1) sind nicht alle von ihm in diese Ordnung, die wir haben, gebracht worden; sondern Hiskiä Männer haben andere hinzugethan, und zwar vielleicht aus andern Büchern Salomonis. *Conf.* c. XVIII. 8 cum c. XXVI. 22 it. c. XX. 16. cum XXVII. 13. it. c. XXII. 3. cum c. XXVII. 12. 2) Sie sind von Salomone, wie

Gei-

Geierus sagt, nicht auf einmahl dictiret worden. 3) Sie können in unterschiedenen Absichten und Umständen seyn gesagt worden. 4) Endlich heisset das Sprüchwort δὶς καὶ τρὶς τὰ καλά. Die Wiederholung versichert den Leser von der Wichtigkeit, von dem Nutzen und von der Gewißheit der Sache.

## VI.

*Diss. philol. de Gallis et Gallinis ad aram Iehova non factis &c.*

d. i.

Eine philologische Abhandlung daß die Häne und Hüner auf dem Altare des HErrn nicht geopfert worden, welche als Vorsitzer Balth. Ludew. Eskuche öffentl. Prof. und Pred. der R. K. und Conr. Dan. Eskuche, zwey leibliche Brüder den 7. Jan. a. 1741. zu freundlicher Prüfung vorlegen. Rintel, 6. Bog.

---

Es können aus dem Stillschweigen der H. Schrift nützliche Lehren und Gedancken gezogen werden, wie der seel. Rambach *Hermenevt. sacr. p. 320.* wohl gezeiget hat. Die Vertheydiger dieser gelehrten Abhandlung eröfnen diesfalls auch ihre guten Gedancken, warum man in der H. Schrift nicht läse, daß Häne und Hüner auf dem Altare des HErrn solten geopfert werden. Es werden 3 Abtheilungen gemacht:

Die

## Die I. Abtheilung von den falschen und wahren Benennungen der Hähne und Hüner.

Der Chaldäische Dollmetscher will, daß Iob. XXXIX. 16. al. 13. durch נעצים Hähne zu verstehen wären Bochartus Hieroz. P. II. p. 239. erkläret dieses Wort mit der gemeinen lateinischen Uebersetzung durch struthiones i. struthicamelos, Strauße. Schultens *comment. ad h. l.* macht die Erklärung dem Zwecke gar gemäß also: *Ala struthionum exultabunda, estne penna pietati cultrix, et pluma?* R. Simeon *in Tr. Talm.* ראש השנה oder von dem neuen Jahre, *fol. 26. col. 1.* meynet, שכוי Iob. XXXVIII, 36. bedeute auch einen Hahn; *vid.* Bochartus *P. II. p. 115.* Schultens erkläret dieses Wort besser durch phaenomenon. Bey den Talmudisten bedeutet גֶּבֶר einen Hahn, *vid.* Buxtorff *in Lex. c. 384.* Weil nach dem Sinn der Jüden גבר einen Han und einen Mann bedeutet, so pfleget an dem Tage des großen Versöhn-Festes, den 10 Tisri ein jeder Jüdischer Mann zu Hause einen Han, und ein Weib eine Henne, eine schwangere Frau aber einen Han und eine Henne vor sich und ihr Kind zu opfern; denn sie sagen, es sey billig, weil גבר der Mann gesündiget, daß גבר ein Han die Straffe leyde. Besiehe Schudt in den Jüdischen Merckwürdigkeiten *P. II. c. 35. §. 5.* Buxtorfii *Synag. Jud. c. 25.* Eisenmengers entdecktes Judenthum *P. II. c. 2. p. 149.* Die klügern Jüden verlachen dieses

Opffer. Welche durch זרזיר Prov. XXX, 31. einen Han verstehen, verdienen keinen Beyfall. *vid.* Bochartus *l.c.* Der Chaldäische Dolmetscher deutet auch יון Pf. LII. 11. LXXX. 14. einen Han. Boch. *l.c.* verstehet ein wildes Schwein darunter. Einige Jüdische Ausleger erklären ברבורים אבוסים 1 Reg. IV, 23 durch gemästete Häne und Hüner. Lutherus übersetzet: gemästet Vieh, welchem auch Bochartus folget. 2 Reg. XVII. wird der Götze derer Luthiter ברבר durch Han erkläret, und die Gestalt eines Hanes von den Talmudisten verstanden, *Sanhed. c. VII fol. 63.* Jurieu *dans l'histoire des dogmes et de cultes. P. IV. c. 8. p. 654.* beschreibet dieses Wort durch *flambeau voulant*, oder *flambeau eclairant*, und meynet daß darunter die Sonne zu verstehen sey. *Conf.* Schedius *de diis Germ. p. 541 sq.* Einige Ausleger meynen durch דוכיפת werde ein Han angedeutet; andere verstehen dadurch ein Haselhun, noch andere einen Auerhan. Durch עוף Iob. XXXVIII, 32. soll eine Henne verstanden werden, wie der Chaldäische Dolmetscher anzeiget. Bochartus *l.c. p. 113.* lehret, er deute die Gluckhenne am Himmel, oder die Vergilias an. Von schlechter Wichtigkeit ist, was die Jüden dichten, daß durch סוכות בנות 2 Reg. XVII, 30. eine Henne, oder eine Henne mit den Jungen zu verstehen sey. *vid.* Bochart. *l.c.* Dem Buchstaben nach sind סוכות בנות *tabernacula filiarum*, d. i. derer Heydnischen Göttinen, welche die Griechen κόραις nennen.

Die

Die Syrer nennen einen Han תרנגול, welches Wort die Rabbinen auch in ihren Schrifften gebrauchen. Die Ebräer sollen eine Henne נְקֵבָה von פעה *exclamare* nennen. Buxtorff. *in Lex. fol. 1710.* Bey den Griechen heisset ein Haushan insgemein ἀλέκτωρ. Levinus Torrentius *ad Horat. Serm. I. v. 10.* leitet diesen Nahmen von ἐγείρειν ἡμᾶς ἐκ τῦ λέκτρε. *Conf.* Plinius H. N. *lib. X. c. 21.* Beyläufftig erinnern wir, daß Altmannus in *Bibl. Brem. Cl. V. p. 452.* den ἀλέκτορα, der Petrum zur Buße erwecket, zu einem Nachtwächter machet. Den Zweiffel, daß kein Han zu Jerusalem gehalten worden, weil einer ein Kind getödtet, hebet Relandus in *Orat. de galli cantu Hierosolymis audito, Roterod. 1709 in 8.*

Ὄρνις ist ein Wort, das von dem Gevögel überhaupt gebrauchet worden; insonderheit aber bedeutet es eine Henne, Matth. XXIII. 37. Luc. XIII. 34.

## Die II. Abtheilung, daß die Hähne und Hüner bey dem Levitischen Gottesdienste niemahls zum Opfer gebracht worden.

Die Heyden opferten Hähne dem Marti, weil dieses Thier streitbar ist; dem Mercurio wegen der Wachsamkeit; der Sonnen, weil es mit seinem Krähen dieselbe grüsset und die Morgenröthe anmeldet; der Nacht, weil es dem Tage ruffet:

Nocte Deæ nocti cristatus caeditur ales,
Quod tepidum vigili provocet ore diem. Ovid. *Fast. lib. I. v. 456. sq.* Dem Aesculapio, wegen der Wachsamkeit, oder weil die Alten den Tag, dessen Vorbothe der Han ist, d. i. das Licht des Lebens der gesundmachenden Wohlthat GOttes zuschrieben. Saubertus in *tract. de sacrificiis p. 596.* Die Hüner wurden dem Aesculapio ohne Zweifel geopfert, weil sie nützlich in der Medicin sind. Plin. *lib. XXIX. c. 4. 6.* Daß die Trozenier einen weissen Han, den Nordwind zuversöhnen, getödtet haben, beschreibet Pausanias in *Corinth. lib. II. c. 34.* Die Jüden haben niemahls auf dem Altare des HErrn Häne oder Hüner geopfert, welches wir daraus schliessen, weil die H. Schrift davon schweiget. Origenes und Hieronymus haben zwar durch צפור Lev. XIV. 4. und Ps. LXXXIV. 4. einen Han oder Henne verstehen wollen, *vid.* Reland. *Antiq. hebr. p. 119.* צפור aber ist ein allgemeiner Nahme der Vögel; also kan nicht genau bestimmet werden, was vor צפורים des Aussätzigen gewesen. Einige verstehen darunter Sperlinge, andere aber wilde Tauben, Turtel- oder Holtz-Tauben. *Vid.* Hottingeri *diss. de auibus leprosi purgandi, Marp. 1706.* Die Gelehrten zweifeln, ob die Sperlinge unter die reinen Vögel gerechnet worden. Wahrscheinlich ist es, daß man nur die Tauben und Turtel-Tauben zum Opfer gebrauchet hat. *vid.* Dassovius in *diss. de aue ungue secta, et in sacrificium oblata §. 30. Conf.* Relandi *Antiq. hebr. P. II. c. 5. §. 17.* Relandus

sagt

sagt zwar, es könten unter dem Worte צפורים nicht Tauben verstanden werden. Wir sind aber anderer Meynung. 1) Maimonides und andere jüdische Lehrer sagen, daß in der Reinigung des Aussätzigen Turtel-Tauben und zahme Tauben insgemein gebrauchet worden. 2) Daß das Wort צפור auch eine Turtel-Taube und zahme Taube bedeute, siehet man aus Gen. XV. 9. 10. *vid.* Bochartum *l. c. p.* 151. 3) Von den Vögeln bey der Reinigung des Aussätzigen ward einer geschlachtet, der andere in die freye Luft gelassen, wodurch der Stand der Erniedrigung und Erhöhung abgebildet wird. Christus wird mit einer Taube verglichen. Cant. V. 12. 4) Es wird Matth. XXI. 12. und Ioh. II. 14. keiner andern Vögel als der Tauben gedacht: diese und keine andere wurden bey den Leviticschen Opfern gebrauchet.

## Die III. Abtheilung, warum Hähne und Hüner nicht bey dem Altare GOttes geopfert worden?

Wir halten gäntzlich davor, daß gewisse Ursachen darunter verborgen sind.

Der Hahn ist ein geflügeltes Thier, so geneigt ist mit seines gleichen zu streiten, im Streite wütet, und wenn es überwunden worden, zittert, und also dem Zorne, der Rachgierde und dem Hochmuthe ergeben und dabey kleinmüthig ist. Die Athenienser gaben nach dem Siege über die Perser ein Gesetze, daß jährlich

Haußhähne an einem gewissen Tage auf dem Schauplatze kämpfen muſten. Aelianus *V. H. lib. II. c. 28.* Weil aber alle Opfer des A. T. πνευματικὴν δήλωσιν hatten, und sowohl das vollkommenste Versöhn-Opfer andeuteten, als auch die Opfer und Gaben der Gläubigen, so da bestehen in Gehorsam des Glaubens, im Lobe und Preiß GOttes, Hos. XIV. 3. coll. Ebr. XIII. 14. im Gebethe. Ps CXLI. 2. Allmosen, Ebr. XIII. 16. Phil. IV. 18. im Leyden Col. I. 24. in Gewinnung anderer Seelen, Es. LXVI. 20. so siehet man gar leicht, warum GOtt nicht hat Hähne auf seinen Altar bringen lassen. Zum Gottesdienste sind nicht geschickt

1. Rachgierige, so frech und feindselig sind. Wegen der Rachgierde werden die Haußhähne nicht zum Opfer gebrauchet.
2. Hochmüthige, von diesen sind die Hähne ein Bild, Plin. H. N. *lib. X. c. 21.* Amos. VI. 8. 1 Petr. V. 5.
3. Die Verzagten. *Victus gallus occultatur silens, ægreque servitutem patitur.* Plin. *l. c.* der Verzagten Theil wird in dem Pful der Höllen seyn. Apoc. XXI. 8.
4. Die Unzüchtigen. Die Hähne sind sehr geil; daher sie auch nicht über 12. Jahre alt werden sollen. *vid.* Vossius *de idolol. lib. III. c. 79.*

Man kan aber sagen, daß die Böcke auch geil sind? R

1) Der Han ist geiler als ein Bock. Die

Dieser ist vor 10. Ziegen vermögend, jener aber vor mehr Hüner. *vid.* Bochart. *Hieroz. P. I. lib. I. c. 44. p. 439.*

2) Philo schreibet, GOtt hätte erlaubet Böcke zu opfern; weil sie Graß und nicht Fleisch fräßen, und ihre Felle den Menschen zur Decke dienten.

3) Die Böcke sind unter den unreinen Thieren GOtt gnung gewesen die besondern Eigenschaften des Sünders vorzustellen. Ein junger Ochse ist ein Bild eines muthwilligen und trotzigen Sünders, Ps. XXII. 13. LXVIII 3. Ein Schaaf und Lamm der Tummheit und Neigung zum Irrthume, Ps. CXIX. 176. Ies. LIII. 6. Ein Bock und Ziege des Gestanckes, der übeln Gestalt und der Geilheit, Ezech XXXIV. 17. sqq. Die Vögel der Leichtsinnigkeit, Unbeständigkeit, Furchtsamkeit; die Tauben insonderheit der Geneigtheit zur Verführung, Hos. VII. 11.

4) Im übrigen ist bey den Wiedern und Böcken etwas, so sich bey den Hünen nicht befindet, dadurch sie CHristum abbilden. Die Hörner der Wiedder und Böcke, damit sie ihre Feinde bestreiten, stellet die Herrlichkeit des Heylandes vor. קרן bedeutet Glantz und Herrlichkeit. Dieses Wort hat man fälschlich von den Hörnern in Mosis Gesichte angenommen. Exod XXXIV. allwo die gemeine

meine lateinische Übersetzung hat: *quod cornuta esset facies sua.*

3 Die Hähne und Hüner fressen Koth, Gewürme, Spinnen, Fliegen ꝛc. *vid.* Lundii jüdische Heiligthümer *p. 562.* Auf dem Altare GOttes kommen nur Thiere, so reine Speise liebten. Koth und aller Unflat ist ein Bild der geistlichen Unreinigkeit oder der Sünden, wodurch der Mensch bey GOtt ein Greuel wird. Ps. XVIII. 43. Prov. XXX. 12. Isa. LVII. 20. 2 Petr. II. 22.

Man überlässet andern zubedencken, ob GOtt nicht die Hähne vielleicht darum nicht verlanget, weil sie den Menschen sehr nützlich seyn, und sie aus dem Schlafe aufwecken.

## VII.

*Veritas, Deus est spiritus idemque neutiquam extensus vindicata &c.*

d. t.

Die Wahrheit, daß GOtt ein Geist und nicht ausgedehnet sey, wird wider die Mysticos, Weltweisen und Atheisten behauptet und gerettet unter dem Vorsitze Israel Gottlieb Canzen der Logic. und Metaphys. öffentl. Prof. und des theol. Seminarii Ephori im Mon. Junio a. 1741. von den Respondenten Heinr. Christ. Bilfingern, aus Sielmengen, Joh. Christian Zellern, aus Tübingen und Joh. Friedrich Baumann, aus Sindelfingen. Tübingen, 7. Bog.

Ein Geist ist eine einfache Substanz, oder welches eben so viel ist, eine unausgedehnte Substanz,

stantz, die Verstand und Willen hat. Es sind dreyerley Gegner welche behaupten wollen, daß GOtt ohne Ausdehnung nicht könne begriffen werden. Unter den Mysticis hat niemand weitläuftiger zu beweisen gesuchet, daß GOtt ausgedehnet sey, als der Herausgeber der Metaphysischen Wercke des Engländischen Pordätsche, eines Doctoris Medicinä, welchen einige vor den Herrn von M. halten, *c. XII. p. 341.* Der Herausgeber schreibet an angezogenem Orte: GOtt ist ein Licht und folglich hat sein Wesen eine Weite, eine Tieffe, Höhe, Länge und Breite. Wenn man gleich zugiebt, daß GOtt ein eigentlich genantes Licht sey, so ist dennoch nicht zuglauben, daß er eine ausgedehnte Natur habe. Gesetzt, Licht ist, was in die Augen des Leibes fället, und die Sachen so um uns sind kenntbar machet. Diesen Begrief können die Gegner gewiß nicht auf GOtt, den niemand iemahls gesehen, Ioh. I. 18. 1 Tim. VI. 16. 1 Ioh. IV. 12. Exod. XXXIII. 20. ziehen. Licht ist, was da machet, daß die Dinge können unterschieden werden. In dieser Erklärung ist kein Begrief von einer Ausdehnung eingeschlossen. Der Gegner sagt, das göttliche Licht wäre von dem leiblichen oder äuserlichen nur in Ansehung seiner allerhöchsten Helle und Klarheit und seines allersubtilesten Wesens unterschieden. Wir aber sagen, daß es auch nicht ausgedehnet ist, da doch das Licht der Sonne ausgedehnet ist. Er beruft sich auf die Worte in der Offenbah-

rung: Und wird keine Nacht da seyn, und nicht bedürffen eine Leuchte oder des Lichtes der Sonnen; dann GOtt der HErr wird sie erleuchten. Er fähret fort: Es ist auch unstatthaft, wenn man sagt, daß das äuserliche Licht ein cörperliches Wesen seye, dann Licht ist Leben. Wenn GOtt mit einer sichtbaren, herrlichen, ausgebreiteten Sache die Leiber der Auferstandenen und anderer im Himmel triumphirenden erfreuete; so wäre doch daraus noch nicht zu verstehen, daß die Natur GOttes ausgedehnet sey. Die glorreichen Würckungen GOttes in jenem Leben, sind nicht die Natur und das Wesen GOttes selbst. Er sagt: in der Notion der Weite finde man keine Würcksamkeit. Diese Betrachtung entdecke die Schwäche des Einwurfes, daß wenn man GOtt eine Weite zuschreibe, daraus folge, daß er auch zertheilet werden könne. Es solle doch einer das äuserliche Sonnen-Licht in wesentliche Stücke theilen und ein Theilgen in einem Glase aufheben. Es hat etwas seine Würcksamkeit, nicht weil es ausgedehnet oder nicht ausgedehnet ist, sondern weil es eine Substantz ist. Wir schliessen: Eine iede ausgedehnte Grösse, die vermehret und vermindert werden kan, ist eben deßwegen theilbar. Die neuen Naturkündiger erweisen, daß das ausgedehnte Licht könne vermehret und vermindert werden. *vid.* Wolfii *Experimenta phys. p.* 453. 455. *p.* 148. Was soll man von der Sammlung der

Strah-

Strahlen in einem Brennspiegel sagen? Können wir auch nicht die Ausbreitung des Lichtes in Theile theilen; so ist es doch vielleicht einem Engel, oder doch Gott wohl möglich. Wenn wir in dem Wasser, wie in der lichten Lufft wandelten, wer könte ein Theilgen Wasser besonders wegnehmen? Er sagt ferner, es streite nicht wider die Natur eines Geistes, daß er sich zusammen ziehe, und auch ausbreite, es fehle so weit, daß die Weite als Weite an und vor sich selbst die Ursache der Theilbarkeit seyn sollte (welche allein in der Zweyheit und realen Zusammensetzung bestehe) daß wir vielmehr mit unserm Verstande nothwendig eine Weite fassten die nicht getheilet werden könte, nehmlich den Raum aller Dinge. Sich zusammenziehen ist, die ausgebreiteten Theile in engern Raume, d. i. in leere, oder mit Materien, die da weichen müssen, erfüllte Oerter, zusammen zwingen. Als wenn die Lufft aus dem gedrückten Schwamme ausgehet. Will man sich denn in GOtt leere Räumgen oder darzwischen kommende Dinge einbilden? Was sich zusammen ziehet, ist in einem engern Raume, was in engern Raum eingeschlossen ist, das hat seine Grentzen. Kan man dieses von Gott sagen? Der Gegner fähret fort: Der Raum zwischen Himmel und Erde sey nicht eine bloße Einbildung. Da man nun hierinne den Augen traue, warum wolle man denn der Empfindung unsers Gemüths-Auges

nicht

nicht gleiches Recht angedeyen lassen, und festiglich davor halten, daß in der That ein Raum sey, der wahrhafftig unendlich, mithin ungeschaffen sey, und in keine wesentliche Stücke getheilet werden könne? Sein Raum aber bestehet in der blosen Einbildung. Denn ausser der Welt seyn, ist von der Welt und ihren Dingen unterschieden werden. Ein Raum ausser der Welt ist eine Ausdehnung in abstracto, ohne Unterscheidung des einzeln. Jeder Raum in concreto hat Theile, die durch einen würcklichen Unterscheid können distinguiret werden. Der Raum zwischen Himmel und Erde ist voll von mancherley Dingen; und ist also ein Raum in concreto. Wir leugnen, daß abstracta da seyn, nicht aber, daß concreta seyn können. Er giebt den Begriff aller Menschen von der Weite vor so klar aus, daß man keine bessere Erklärung geben könne. Der Begriff von der Ausdehnung entspringet von unsern Sinnen. Wo nichts von Dingen kan von einander geschieden werden, da ist kein Raum. In dem Begriffe von dem Raume befindet sich etwas wahres und würckliches. Wir haben einen wahren Raum vor uns, so ferne die Sachen in gewisser Ordnung können unterschieden werden. Es ist aber etwas betrügliches in dem Begriffe, wenn man meynet, es könne ein Raum seyn, wo sich nichts würcklich von dem andern unterscheiden lässet. Man hat also den Raum zu beschreiben, durch eine Ordnung der Dinge, soferne sie

zu-

zugleich sind, und unterschieden werden können. Er spricht: man könne aus der unendlichen Weite GOttes nicht schliessen, daß man ihn mit der Ruthe messen möge. Der Raum sey an sich selbst unendlich, und der Raum sey das Wesen GOttes. Man könne sich nicht die Hofnung machen, in diesem Leben eines einigen Dinges wahre und vollständige Wesenheit zu wissen. In einer unendlichen Weite, müssen einige Gegenden mit einer Meßruthe können gemessen werden: Die cörperlichen Dinge, die in den unendlichen Raume liegen, leyden ja solches Maaß. Es scheinet, der Gegner behaupte, der unendlich ausgedehnte Raum sey GOttes Unermäßlichkeit, und also eine verehrenswürdige Eigenschafft GOttes. Der Raum, von dem wir reden, ist eine Weite ohne Dinge. Dieses ist eine idea abstracta, so nicht existiret. E. er verfället auf Cartesii, Lokii, Clerici und anderer Lehre, daß die Wesen unbekannt sind, also sey auch GOttes Wesen wenig bekannt. Warum schreibet er einem unbekannten Wesen eine Eigenschaft zu. Er schreibet: Weil man nicht läugnen könne, daß Gott mit seiner Krafft allen Creaturen, wie weit sie auch von einander seynd, gegenwärtig sey; so folge nothwendig, daß auch sein Wesen oder seine Substanz überall zugleich gegenwärtig sey, mithin sich in die Weite erstrecke. Wie kan sich eine unendliche Krafft zu unzehlich kleinen Kräfften halten,

und

und ihnen ihr Daseyn und ihre Dauer geben? Eine Krafft, die in eine andere unmittelbar würcket, ist der andern nahe und gegenwärtig. Was ist hier nöthig, sich einen Raum und eine Ausdehnung vorzustellen? GOtt ist vermöge der Würckung, soferne sie auf uns gehet, nicht aber durch eine uns berührende Ausgiessung, uns zugegen. Die Grösse ist nach dem allgemeinen Begriffe, die Menge der Vollkommenheiten. Könige haben lange Hände, nicht der Ausstreckung nach. Die einfacheste und vortreflichste Grösse ist, welche in einem alle Vollkommenheiten verbindet, das ist GOttes Grösse. Die Grösse des Welt-Gebäudes verbindet alle Vollkommenheiten in allen, und gehet sehr weit. Die Grösse einzeler Creaturen verbindet in einigen einige Vollkommenheiten. Wer wolte sagen, daß eine absolute Grösse, ob sie gleich keine Ausdehnung hat, nicht bey der kleinsten Grösse gegenwärtig seyn könne? Der Gegner spricht: Es sey gantz gewiß wieder allen Begriff zu sagen, daß GOtt und seine Macht da würcken, da sie doch mit ihrem Wesen oder ihrer Substantz nicht sind; man könne in gantz gesundem Verstande sagen daß GOtt nach seinem Wesen (in concreto, d. i. mit seiner Substantz) gantz seye, in dem gantzen Welt-Runde, und auch gantz in einem ieglichen Theile desselben. Wir verneinen, daß die ἀδιαστασία oder Nähigkeit in dem

dem unmittelbahren concursu der ausgedehnten Dinge bestehe. Ist GOtt ausgedehnet, so kan er nicht gantz in der gantzen Welt und gantz in iedem Theile der Welt seyn. Er sagt: Es sey nichts leichter als die Notion oder der Begriff eines unendlichen überall sich erstreckenden Lichtes; Hingegen sey nichts schwerers, als sich ein unendliches Wesen, das gleichwohl mit seinen Wesen oder seiner Substanz an keinen Orte, ohne alle Weite und Größe sey, und kein Ding anrühre, vorzustellen. Man mache einen Unterscheid unter den Begreiffen und unter den imaginiren. Wir imaginiren Dinge, die in Gedancken ausgedehnet, auf mancherley Weise figuriret sind, und unterschiedene Farben haben. Wir begreiffen Dinge ohne Bilder. Gedencket man denn eine viereckigte, oder runde oder rothe Tugend? Die Macht eines Königes gehet so weit als sein Land; also begreiffet man eine nicht ausgedehnte Sache, die sich zur ausgedehnten schicket, und derselben gemäß ist. Warum solte man nicht GOtt, der keine Weite hat, und allen ausgedehnten Dingen nahe ist, gedencken können? daß aber die Geschöpffe von der unendlich ausgedehnten Natur GOttes berühret würden, ist eine seltsame Lehre. Ein ausgedehntes wird von einem ausgedehnten berühret: Das Berühren geschiehet, wenn eine Fläche an die andere stösset. Die Fläche aber ist die Grentze eines ausgedehnten. Zwey ausgedehnte können

nen nicht in eben dem völligen Raume seyn. Er giebt vor: wenn man davor halte, man sey, leyde, und würcke mitten in dem göttlichen Wesen, als in einem göttlichen Tage, oder Lichte, was müsse sich alsdenn vor eine lebendige Quelle der Ehrerbietung, Furcht und Liebe eröfnen? Es ist aber bekannt, daß zuweilen gute Lebens-Regeln aus einem Irthume folgen können. Aber eine solche Frömmigkeit ist Kalck ohne Sand. GOtt kan mir gegenwärtig seyn, wenn er auch nicht ausgedehnet ist. Denn die Gegenwart GOttes bey uns ist das Verhalten der unendlichen schaffenden und erhaltenden Kräfte GOttes, die in uns, ohne daß andere darzwischen kommen, würcken. Also ist selbst die Substantz GOttes gegenwärtig. Er hält ferner davor, es sey keine klärere und handgreiflichere Art zubeweisen, daß ein GOtt seye, als durch die unendliche Weite GOttes. Darüber werden die Spötter froh seyn. Der wahre Begrief von der Weite ist, welcher die Dinge, die in einem Raume würcklich unterschieden sind, vorstellet. Die imaginarische Idee aber von der Weite ist, welche keine Dinge die in einem Raume würcklich unterschieden sind, begreiffet. Was ausser der Welt ist, das wird von derselben unterschieden: Was von der Welt, soferne sie existiret, unterschieden ist, das ist entweder GOtt oder nichts. GOtt aber kan kein Raum seyn, E. ist er nichts. Der Mysticus schliesset endlich, diese Weite

sey nothwendig, einfach, ewig ꝛc. der Grund aller Dinge, folglich lebendig, empfindend, verstehend ꝛc. Wie? ist eine Weite lebendig, empfindend, wollend, verständig? Die Weite oder Ausdehnung ist eine Menge würcklich unterschiedener Dinge: soll eine solche Menge ein Beweiß des Verstandes und Willens geben?

Wir haben ferner einige Weltweisen zu Gegnern. Viele Alte haben vorgegeben, die Natur GOttes sey cörperlich und ausgedehnet. Beym Cicerone *de nat. deor. lib. I. c. 12.* sagt einer: er würde anders keine Empfindung haben, ohne welche kein Grund des Verstandes zu finden sey. Bey GOtt als einem unendlichen Geiste ist der Sinn nicht nothwendig: denn GOtt muß die Existentz aller Dinge a priori verstehen, weil er sie erschaffen hat. Anaximenes hielt GOtt vor die Luft, und also vor ausgedehnet. *vid.* Cic. *de nat. deor. lib. I. c. 10.* Xenophanes hat gedichtet, GOtt sey kugelrund. Cic. *acad. quæst. lib. IV. c. 37.* Unter den ersten Christen haben viele GOtt vor cörperlich gehalten, als Melito, Tertullianus und andere. *Vid.* Dion. Petavius *op. theol. Tom. I. lib. II. c. 1. n. 4.* Unter den neuern Philosophis ist vornehmlich Hobbesius, welcher in *Leviathan. de homine c. 11. p. 56.* schreibet, ein Geist sey nichts anders als eine dünne Luft oder ein gäntzlich leeres Phantasma. Wenn er einen GOtt geglaubet, woran andere zweifeln, so hat er doch nach seinen Begrieffen desselben ausgedehnte

Natur zulassen müssen. Er beruffet sich darauf, daß die Heyden behauptet, daß GOttes Wesen ausgebreitet sey. Es hat aber auch Anaxagoras gesagt, daß der Schnee schwartz sey. Hobbesius sagt ferner, es könne keine immateriale Natur, ausser einer subtilen und gröbern Materie begrieffen werden. Es ist aber ein Unterscheid unter begreiffen, und imaginiren. Wir können wohl keine immateriale Natur imaginiren, aber wohl concipiren oder begreiffen. Endlich spricht er, es werde in der Schrift keiner immaterialen oder unkörperlichen Substantz gedacht. Diese Worte stehen nicht in der Schrift, sie werden aber doch angedeutet. Paulus setzet die GOttheit den Bildern, so mit Menschen-Händen gemacht sind, entgegen. *vid.* Act. XVII. 29. Die Männer GOttes versichern, daß GOtt mit den Augen unsers Leibes nicht könne gesehen werden. Es. XXXIII. 20. Ioh. I. 18. 1 Ioh. IV. 12. 1 Tim. VI. 16. Solte er nur wegen der subtilen Materie nicht können gesehen werden? so wäre seine Substantz nur zufälliger Weise, und nicht vor sich selbst unsichtbar. Ioh IV. 12. wird GOtt ein Geist genennet, dergleichen derjenige ist, in welchem GOtt nach Christi Befehle soll angebethet werden. Der Heyland aber will, GOtt solle geehret werden nicht in einer obschon sehr subtilen und reinen Materie, sondern mit gründlicher Erkenntniß der Seele und mit der zartesten Liebe. Was hier gesaget wird, das machet uns keinen Begrief von einer Ausdeh-

nung.

nung. GOtt kan nicht gebildet werden. Es. XL. 25. sq. Unter denen, welche GOtt eine materialische und ausgedehnte Natur zugeschrieben haben, scheinet der ber. Clark gewesen zu seyn, welcher einen Raum ausser der Welt, und darinne wo die Welt stehet, als etwas würckliches behauptet. Besiehe *Recueil de diverses pieces sur la philosophie en Tom. I. p. 67. sq.* Dieser Raum aber ist in der Einbildung. Ob **Rüdiger** die Natur GOttes vor ausgedehnet gehalten, solches ist mir nicht bewust; das weiß ich aber, daß seine Meynung von der ausgedehnten Substantz derer Seelen entweder hinfalle, oder zugleich bestätige, daß die Natur GOttes ausgedehnet sey. Besiehe die Vorred. bey der **Gegenmeynung**. §. 28. Er hält davor, das Subjectum der Seele sey ausgedehnet; bekennet aber, daß das Vermögen zu dencken und zu begehren immaterialisch sey. Obschon das Subjectum der Seele nicht ausgedehnet ist, und Theile ausser den Theilen hat; so kan es doch seine Grentzen haben, soferne es nur etliche und nicht alle Vollkommenheiten hat. Dieses ist limitatio metaphysica, nicht physica. Was **Thomasius** von der Natur GOttes gehalten hat, weiß ich nicht, da er in dem Versuche vom Wesen des Geistes Licht und Luft mit der Benennung der Geister beehret. Der Atheist Spinoza hat in der gantzen Natur nur eine Substantz, nehmlich die Welt vor möglich gehalten. Da er die Welt, so ausgedeh-

net ist, vor GOtt angesehen, so folgt, daß GOtt ausgedehnet sey. Der gantze verdammliche Irrthum bestehet darinne, daß er von der Substantz überhaupt eine solche Beschreibung machet, die bloß einem schlechterdings nothwendigen enti zukommet. Es kan aber nur ein eintziges schlechterdings nothwendiges ens seyn. Er sagt; Substantia est id, quod in se est, et per se concipitur, h. e. cuius conceptus non indiget conceptu alterius rei, a quo formari debeat. Uberhaupt ist es wider die Vernunft, daß diese unermäßlich ausgebreitete Welt vor GOtt soll gehalten werden. Die Welt ist veränderlich. Ein schlechterdings nothwendiges ens ist nicht veränderlich, kan auch nicht ausgedehnet seyn.

VIII.

*Lud. Phil. Thümmigii Demonstratio immortalitatis animæ ex intima eius natura deducta &c.*

d. i.

**Ludew. Phil. Thümmigs** öffentl. Prof. und Mitgliedes der Königl. Preußischen Societät der Wissenschaften **gründlicher Beweiß der Unsterblichkeit der Seele so aus ihrer innern Natur hergeleitet wird.** * Wieder aufgelegt zu Jena a. 1742. 6. Bog.

## Cap. I. Von dem Begrieffe der Unsterblichkeit.

Alle Menschen verstehen durch den Tod des Leibes den Zustand desselben, da alle Glie-

* Dieser Thümmig, welcher den Gelehrten nicht unbe-

Gliedet zugleich von ihren Verrichtungen gäntzlich aufhören, und der Untergang des gantzen Cörpers folget. Die Seele würde also sterblich seyn, wenn ihre Würckungen gäntzlich aufhöreten, also daß keine Empfindung und kein Verlangen mehr darinne Statt hätten, und wenn der Untergang mit diesem Zustande dergestalt verknüpffet wäre, daß das Wesen würcklich aufgehaben würde. Will iemand die Unsterblichkeit der Seele beweisen, der muß zeigen 1) daß die Seele des Menschen nach dem Tode des Cörpers übrig sey, und daß ihr Wesen nicht mit dem Wesen des Cörpers der Würcklichkeit beraubet werde, 2) daß die Seele also in dem Stande der deutlichen Empfindungen bleibe, 3) daß sie sich des vergangenen Zustandes also erinnere, daß sie erkenne, derselbe gehe sie an. Soferne das Wesen der Seele nach dem Tode des Leibes immer dauret, so wird sie unzerstörlich (indestructibilis) genennet; soferne sie zugleich in dem Zustande deutlicher Empfindungen bleibet, und sich ihrer bewust ist, so wird



unbekannt ist, war weyl. Prof. der Philosophie und Mathematic bey dem Carolinischen Gymnasio zu Cassel, und ein Mitglied der Königl. Preußischen Soc. der Wissenschaften. Als er noch in Halle lebete, vertheydigte er nebst Conr. Heinr. Menschingen aus Börry, diese Schrift, a. 1721. den 12. Dec. die auch a. 1737. wieder an das Licht getreten. Weil sie viel gründliches hat, so ist nicht zuverwundern, daß sie auch zum drittenmahle zu Jena in diesem Jahre im Drucke erschienen ist.

sie unsterblich geheissen. Insgemein vermengen die Welt-Weisen die Unsterblichkeit mit der Unzerstöhrlichkeit, und meynen, sie hätten jene sattsam demonstriret, wenn sie erwiesen, daß die Seele nach dem Tode des Cörpers noch übrig bleibe. Dieses aber kommet mir eben so vor, als wenn einer aus der Unzerstörlichkeit der Materie schliessen wolte, daß der Leib unsterblich sey. Leibnitz hat in der *Theodicæa P. I. §* 89. garrecht bemercket, die Unzerstöhrlichkeit oder Unvergänglichkeit sey von der Unsterblichkeit darinne unterschieden, daß eine unzerstöhrliche Substantz nur die physicalische Individualität, die unsterbliche aber auch die moralische, und zwar also daß eben diese Persönlichkeit bleibet, behalte. Socrates hat beym Platone in *Phædone* stillschweigend ein Verbleiben in dem Stande der deutlichen Empfindungen zugelassen, aber nicht gemercket, daß die Persönlichkeit auch bestehen müsse. Bey der Unsterblichkeit der Seele muß man 1) die Unvergänglichkeit, 2) die Dauung in dem Stande der deutlichen Empfindungen, und 3) den Bestand der Persönlichkeit unterschieden. Obschon fast kein Weltweiser einen richtigen und völligen Begrief von der Unsterblichkeit der Seele hatte; so hatte doch Christus denselben, wie man aus Luc. XVI. sehen kan. Wir lernen daraus 1) daß die Seele des reichen Mannes nach dem Tode des Leibes noch gewesen, 2) daß sie Lazarum und Abrahm erkannt, und also diese Personen und andere Umstände von einander

unter-

unterscheidet, und folglich in dem Stande deutlicher Empfindungen geblieben sey, 3) daß sie sich der in der Welt lebenden Brüder erinnert, und also das Andencken des vergangenen gehabt, und erkannt, daß dasselbe sie angehe.

## Cap. II. von der unvergänglichen Natur der Seele.

Daß die Seele eine einfache Substantz, solches beweisen ihre Empfindungen. Carteſius, Leibnitz und andere sagen, diese könnten in einem zusammengesetzten nicht vorgehen. Die Materialisten aber erklären die Empfindungen durch die Bewegung einer subtilen Materie im Gehirne, und geben sie vor Vorstellungen, so in einem zusammengesetzten vorgehen, aus. Wir leugnen zwar nicht, daß es materialische Ideen giebt, welche in der Bewegung der subtilesten Materie im Gehirne bestehen, und von dem Eindrucke in den Werckzeugen der Sinnen herkommen. Diese aber sind von den immaterialen Ideen in der Seele unterschieden. Die Empfindungen stellen uns Gegenstände ausser der Seelen, vor, und wir sind uns dieser Vorstellung bewust, welches letztere Leibnitz apperceptionem nennet. Keines von beyden kommet der Vorstellung in einem zusammengesetzten, oder in einem cörperlichen Dinge, zu. Wir empfinden die Dinge deutlich, deren wir uns bewust sind, d. i. wir stellen uns dieselben als unterschiedliche vor. Denn wenn wir darinne, was wir empfinden, nichts unterschei-

den, so können wir, wenn wir gefraget werden, nicht sagen, was wir gesehen, gehöret, oder in einem andern Sinne gehabt haben. Z. E. wenn einer auf der Gasse mit einem Freunde redet, und inzwischen mancherley in die Augen bekommet, da er doch nicht sagen kan, wer oder was es gewesen. Wer ferner unterschiedene Dinge unterscheiden soll, der muß dieselben gegen einander halten. In dieser Vergleichung und Betrachtung bestehet der Actus reflexus. Wer reflectiret, der vergleichet nicht nur die Ideen der zugleich empfundenen Dinge, sondern auch die Idee eines Gegenstandes mit ihr selbst als eine gegenwärtige mit der vergangenen. Eine iede Empfindung, deren wir uns bewust sind, dauret ein wenig; indem eben die Idee, die zugleich mit andern bestehet, nun auch nebst andern von sich selbst, ob gleich einer kurtzen Zeit nach, unterschieden wird. Codward ein Engländischer Medicus hält in dem Versuche, darinne er die Vernunft und Religion von den Auflagen der Philosophen zuretten vorgiebt, den Begrief von der immaterialen Seele vor einen Betrug der Weltweisen, und will haben, daß die Materie und Bewegung der eintzige Grund der Gedancken sey, und solchergestalt beschreibet er in einem andern Tractat, darinne er die heutigen Begriffe von der Seelen untersuchet, die Gedancken durch beständige Circulationen oder Herumdrehungen derer Ideen im Gehirne. Es ist aber unmöglich, daß ein zusammengesetztes Wesen seiner in ihm vorgehen-

gehenden Vorstellungen sich bewust sey. Bilde dir Bewegungen, darinne eine sichtbare Idee bestehet vor, wie du willst; so wird diese Idee als eine einzige der Zeit nach so lange bestehen, so lange diese Bewegung dauret. Wo nun eine Apperception statt hat, daselbst muß die Idee, so ferne sie in diesem Augenblicke da ist, von sich selbst, soferne sie in vorhergehenden Augenblicke war, vermöge der übrigen vergesellschaften Empfindungen in beyden Augenblicken unterschieden werden. Die Apperceptio muß in etwas andern, als in einem zusammengesetzten gesuchet werden. Ein iedes Wesen ist entweder zusammen gesetzet, oder einfach, ein drittes ist nicht zufinden. Codward spricht, es könne wohl nach der Allmacht GOttes geschehen, daß die Materie, ob man gleich nicht wisse, wie solches zugehe, dencke. Wer weiß aber nicht aus der Metaphysic, daß die Wesen der Dinge unveränderlich seyn, und daß die Krafft, welche einer einfachen Substantz eigen ist, einer zusammengesetzten, wider dessen Natur sie ist, nicht könne mitgetheilet werden? Ist die Seele einfach, so hat keine Trennung der Theile, und Zerstöhrung Statt.

## Cap. III. Daß die Seele nach dem Tode des Leibes in dem Stande der deutlichen Empfindungen verbleibe.

Weil die Seele ihrer Natur nach unzerstöhrlich und unvergänglich ist, so siehet man nicht, warum sie nach dem Tode des Leibes nicht solte

übrig bleiben? Sollte sie in nichts verwandelt werden, da nicht einmahl das kleinste Theilgen von der Materie in der Auflösung des Leibes in nichts verwandelt wird? Sprichst du, GOtt könne solches wohl thun; so mercke, daß wir hier nicht fragen, was GOtt nach seiner absoluten Allmacht thun könne, sondern was vermöge der Natur der Seele erfolge. Cartesius hat zuerst erfunden, daß keine Ideen in der Seele durch den Leib hervor gebracht werden; Leibnitz hat solches auch erinnert, und Wolf hat es in seiner Metaphysic § 744. sqq. sattsam erwiesen, daß alle Empfindungen der Seele aus ihrer eigenen Kraft hervorgebracht werden, und nur mit den Veränderungen, die in den sinnlichen Werckzeugen vorgehen, übereinstimmen. So kan denn die Seele ihre Empfindungen auch nach dem Tode des Leibes fortsetzen. Der Leib trägt nicht nur nichts zu den Empfindungen der Seele bey, sondern hindert auch, daß die Empfindungen nicht so deutlich sind, welches auch Socrates und Plato in *Phaedone* erkannt haben. Die Seele höret auch im Schlaffen nicht auf zu empfinden, ob sie gleich so verworrene Empfindungen hervor bringet, daß sie auch in den totalibus, d. i. in denen, die zugleich gegenwärtig sind, nichts unterscheidet. Indem also der Mensch schläffet, so ist er in dem Stande der dunckeln Empfindungen. Es ist aber bekannt, daß der Leib alsdenn so beschaffen, daß, ob gleich die sinnlichen Werckzeuge berühret werden, doch keine materialische Ideen in dem

Ge-

Gehirne hervor kommen: denn so bald dieses geschiehet, so wachen wir von dem Schlaffe auf, und der Seelen Stand deutlicher Empfindungen kommet wieder. Einige, welche erwogen, daß mit dem Tode des Leibes die materialischen Ideen im Gehirne aufhören, haben daher geschlossen, daß die Seelen nach dem Tode des Leibes schliefen, das ist, in den Stand verworrener Empfindungen geriethen, und die Ideen nicht mehr aus-sondern, einwickelten. Sie haben aber nicht gewußt, daß dieses also erfolge, so lange die Seele mit dem Leibe verbunden ist; daß aber, so bald der Leib verfället, die Empfindungen der Seele nicht mehr also limitiret sind. Einfache Subsiantzen, dergleichen die Seele auch ist, können natürlicher Weise nicht entstehen, sondern kommen durch die Schöpffung hervor. Weil nun GOtt kein Wunder thut, wo etwas natürlicher Weise werden kan; so zweiffeln wir nicht, die Seele habe in dem, was vor der Zeugung des werckzeuglichen Cörpers da gewesen, präexistiret. Der Leib ist vor der Zeugung unter der Gestalt eines Samen-Thierleins vorher gewesen, in welchem man keine andere Eindrücke in die Werckzeuge begreiffen kan, als welchen die verworrenen Empfindungen Genüge thun. Daher siehet man, daß die Seele, ehe sie mit dem Leibe vereiniget worden, in dem Stande verworrener Empfindungen gewesen. Wenn die Seele vorher, ehe sie mit dem Leibe vereiniget worden, in dem Stande deutlicher Empfin-

dun-

dungen gewesen wäre; so wäre es nicht möglich, daß nicht, vornehmlich in der Kindheit die vorigen deutlichen Empfindungen wiederkommen sollten; davon man aber kein Exempel hat. Die Seele wird demnach in Erzeugung des Leibes zu einem höhern Grad gebracht. Man hat keinen Grund, daß die Seele nach dem Tode des Leibes, in den Stand, in dem sie sich befunden, ehe sie in den Leib gekommen, wieder sollte versetzet werden. Warum sollten die deutlichen Empfindungen aufhören? Bey dem Untergange des Leibes entgehet der Krafft der Seele nichts.

## Cap. IV. Daß die Seele wahrhafftig unsterblich sey.

Die Seele ist ihrer Natur nach unvergänglich, und gehet mit dem Leibe nicht unter, sondern bleibet vielmehr nach dem Tode des Leibes, und setzet ihre Empfindungen oder Gedancken fort, sie verfället nicht wieder in den Zustand verworrener Empfindungen, sondern es ist vielmehr zu hoffen, daß sie die deutlichen Empfindungen mehr, als bey dem Leben des Leibes auswickeln werde, und daß sie sich eben der Person, wie im Leben des Leibes, erinnere. Ein Ding aber, dem alles dieses zukommet, ist unsterblich. Also haben wir erwiesen, daß die Seele unsterblich sey. Erinnert sie sich nun des vergangenen, und daß sie zu der oder jener Zeit existi-

existiret; so ist kein Zweiffel, daß sie auch ausser den Leibe der Belohnung und Straffe, wegen der Handlungen, die sie in der Vereinigung mit demselben, vorgenommen, fähig sey. Denn so lange sie ihre Person behält; so hindert nichts, daß sie nicht bey Betrachtung ihres gegenwärtigen Zustandes verstehen sollte, daß sie wegen des ehmahligen Wohlverhaltens belohnet, oder wegen der begangenen Laster gestraffet werde.

## IX.

*Tentamen demonstrationis mathemat. qua existentiam corporum angelicorum probat &c.*

D. i.

Ein Versuch einer mathematischen Demonstration, worinne erweiset, daß die Engel Leiber haben, und unter dem Vorsitz Alex. Gottlieb Baumgarten ordentl. Prof. der Philos. den 5 May a. 1741. öffentl. vertheydiget Carl Friedr. Göde, Franckfurt an der Oder, 3 ½. Bog.

---

Plato und andere Weltweisen haben schon gelehret daß kein endlicher Geist ohne Materie sey. Dieser Meynung sind hernach die Kirchen-Lehrer Iustinus *Mart.* Macarius, Cyrillus *Alexandr.* Hilarius, Ambrosius, Origenes, Lactan-

Cantius und Augustinus gefolget, * und haben einmüthig gelehret, daß die Engel ob schon kein Fleisch, dennoch sehr dünne Cörpergen hätten. *Vid.* Hanschii *principia philos. Leibniz. p. 162. sqq.* Leibnitz hat den Werckzeugen der Engel eine solche Subtilität zugeschrieben, daß auch wohl etliche Millionen Engel mit ihren Werckzeugen nicht einmahl den Raum eines Wassertropffens einnähmen. Hanschius *l. c.*

Der gelehrte Autor eignet den Engeln organische Cörpergen zu, und demonstriret folgender Gestalt: Ein Engel hat Empfindungen (sensationes) und stellet sich die Veränderungen in dem Cörper, der zunächst in ihn influiret vor, ja er stellet sich mehr Veränderungen darinne, als in einem andern in der Welt klar vor; woraus zu sehen, daß seine Gedancken deutlicher sind E. ist ein Cörper eines Engels zu besondern und mehr Handlungen als andere Cörper, durch

* Der seel. Affellmannus schreibet, die Kirchenlehrer hätten den Engeln σώματα zugeeignet, es wäre aber geschehen, 1) da sie dieses Wort in einem weitläuftigen Verstande vor eine Substantz genommen, 2) oft hätten sie nach dem Sinne anderer geredet; 3) sie hätten nicht derselben eigene, sondern angenommene Leiber verstanden; 4) sie hätten nicht schlechterdings, sondern Vergleichungs-Weise in Absicht auf GOtt, welcher am aller einfachesten sey, also geredet Append. Scriptorum Affellmanni edit. a Mœbio p. 109.

durch sein Wesen geschickter E. hat der Cörper des Engels eine Verfassung und ist organisch.

Der Herr Verfasser bähnet sich den Weg hierzu also, und sagt: die Welt sey ein aggregatum oder eine Reihe actualer endlicher Dinge, die nicht ein Theil von einem andern sey. Ein Ding werde verändert, wenn seine Bestimmungen anders und wieder anders zugleich oder nach einander entstünden; es sey eine allgemeine Verknüpffung oder Harmonie, d. i. eine Verhältniß aller eintzeln Dinge gegen einander. Daraus entstehe eine Lage (positus) d. i. eine Relation, die aus der Verbindung mit andern determiniret sey; werde die Lage eines eintzeln verändert, so verändere sich auch die Relation, die durch die Verbindung mit andern determiniret sey. Eine in Grentzen stehende Monas oder Einheit (Substantz) sey ein einfaches Ding welches einen zureichenden Grund seiner Veränderungen in sich fasse. Der Grund der Veränderungen oder der inwohnenden Accidentien überhaupt, sey eine Kraft; also sey auch eine Monas eine Kraft. Eine Empfindung (Perceptio) sey eine Vorstellung einer Vielheit in einem einfachen Subjecto: Verstehen sey so viel als deutlich empfinden oder sich vorstellen. Ein Geist sey eine verstehende Substantz; Ein Engel sey ein Geist unter den in Grentzen stehenden Dingen, der dem Geschlechte nach sehr gut sey. Es sey eine menschliche Seele, also sey ihre

Würck-

Würcklichkeit möglich; in einem Engel sey mehr Würcklichkeit und Möglichkeit: also könten Engel seyn. Weil die Welt vollkommen, so müsten die vor andern möglichen Dingen Monaden und Geister, und da diese nicht Seelen der Menschen wären, Engel da seyn. Ein Engel habe seine Grentzen, und also auf einander folgende Veränderungen. Er stelle sich einige Dinge deutlich, andere verworren, noch andere dunckel vor, weil seine Würcklichkeiten limitiret wären. Er sey in der Reihe der zugleich bestehenden und auf einander folgenden Dinge; seine Veränderungen wären Veränderungen des Universi, diese wären in der allgemeinen Verknüpffung; also könten aus ieder Veränderung in einem Engel alle und iede übrige Veränderungen des Universi erkannt werden. Ein Engel sey eine vorstellende Krafft der Welt nach der Lage. Was aus einer beständigen Coexistentz der Monaden entstehe, sey ausgedehnt, was aus einem ausgedehnten und aus der Gegenkrafft (vi inertiæ) der Theile desselben entstehe, sey Materie; ein zusammen gesetztes, so aus der Materie und der bewegenden Kraft der Theile derselben komme, sey ein Cörper. Unter den Monaden, die sich ein Engel nach der Lage vorstelle, wären etliche ausgedehnt; also stelle er sich ein ausgedehntes, eine Materie, Cörper und ihre Veränderungen vor. Die Veränderungen eines Engels dependirten von den Veränderungen der Monaden, und ihren

ag.

aggregatis dieser Welt. Eine Monas würcke in die andere, wenn sie den Grund der Veränderung derselben in sich habe; die Monaden des Universi würcketen in einen Engel, und der Engel in die Monades. Eine Monas, so der andern am nächsten sey, berühre dieselbe* und also berühreten auch einige Cörper einen Engel, wären also der nächste Grund seiner Veränderungen. Die Coexistentz der veränderlichen Dinge mit den beständigen sey ein Zustand; die Coexistentz der Modorum mit den beständigen sey der innere Zustand, die Coexistentz der Relationen mit den beständigen mache den äuserlichen Zustand aus. In einem Engel und in einem Cörper wären modi (Eigenschaften) und Relationen; als sey in beyden ein innerlicher und äuserlicher Zustand. Ein Cörper, der zunächst in den Engel würcke, verändere desselben innerlichen und äuserlichen Zustand, E. sey eine Harmonie unter dem Engel und dem Cörper, der zunächst in ihn würcke, und die nähern und weitern Cörper der Welt würcketen in den Cörper, der zunächst in den Engel einen Einfluß habe, veränderten auch also den Zustand des Engels.



* Hierbey wird erinnert, daß einige allzuviel den Sinnen zutraueten, und fälschlich meynten, als wenn die Cörper nur ei ander berühreten. Man hat nicht Worte auszudrucken, wie ein einfaches Ding, und ein Cörper einen Geist afficiren. Man wird auch die Sache nicht leicht ergründen.

Es wären so viel Empfindungen (perceptiones) in dem Engel, so viel Veränderungen von den Monaden der Welt und ihren aggregatis in dem Cörper der zunächst einen Einfluß habe, verursachet würden. Eine äuserliche Empfindung (Sensatio externa) sey eine Vorstellung der Veränderungen, die von den gegenwärtigen äuserlichen Cörpern hervorgebracht würden, also habe er Sensationes oder Empfindungen. Man nenne einen Cörper unser, der am nächsten einen Einfluß in uns habe, und davon mehr Veränderungen von uns deutlich empfunden würden, als Veränderungen von einem unter den andern. Wenn demnach ein Engel einen Cörper hätte, so würde er denselben vor den seinigen halten, welcher zunächst einen Einfluß habe, und davon er mehr Veränderungen deutlich empfinde als von andern.*

Ein

* Man giebet dieses zu, es wird aber auf solche Weise vorausgesetzet, was selbst die Frage ist. Ein Engel wird iezund von diesem, hernach von einem andern Cörper mehr Empfindung haben, also hat er keinen beständigen Leib, den er den seinigen nennen kan. Giebt man zu, daß ein purer Geist seyn könne, wie solches meines Wissens weder Leibnitz noch Wolff schlechterdings leuguet; so siehet man nicht, warum die Engel zu ihren intellectualen Empfindungen einen organischen Cörper eigen haben müssen. Will man einem Engel eine subtilere Materie über die andere zuschreiben, so bekommt doch die

Ein organischer Cörper sey, der Structur und Wesen habe, darnach er mercklicher geschickt zu besondern Handlungen sey.

Dieses sind nun die Gründe und Folgerungen, worauf man den Lehr-Satz soll bauen können, daß ein Engel einen organischen Leib habe.

X.

*De Saxonibus Christo subiectis ex Albini iudicio disputat &c.*

d. i.

Von der Bekehrung der Sachsen zur Christlichen Religion nach dem Urtheile Albini disputiret um eine Stelle eines Beysitzers in der Philos. Facultät zu erhalten den 7. Nov. a. 1741. M. Joh Friedr. Hiller aus Oeringen in der Grafschaft Hohenlohe, nebst dem Respondenten George Gottlob Schmidt, aus Altbelgern in Meißen. Wittenberg, 2 ½. Bog.

Die alten Geschichtschreiber klagen sehr, daß die heydnischen Sachsen sich schwerlich haben bekehren lassen. *Vid. Chron.* Fredegarii *in Opp. Greg. Turon. ed. Ruinarti.* Wir wollen



die Materie vor sich noch keine Kraft, und es bleibt allezeit übrig, daß der Engel als ein kräftiges Wesen auf uns unbekannte Weise mit der Materie umgehe.

hier beschreiben, wie solches zugegangen, und vornehmlich dem Albino * der eine Zierde des 8. Sec. war, und die Geschichte Caroli M. glaubwürdig erläutert hat, folgen. Er wurde selbst zu vielen geheimen Rathschlägen von Carolo gebrauchet, und wuste nach seiner guten Einsicht alles wohl zu beurtheilen. Carolus hielt Albinum sehr hoch, wie er ihn denn in einem Schreiben an ihn, (Epist. 6.) carissimum in Christo præceptorem ac magistrum nennet. Er hatte ihn auf Reisen bey sich gehabt, in allen Fällen Uberlegung mit ihm gepflogen, und ihn endlich aus dem unruhigen Hof-Leben in ein geistliches ruhiges Amt gesetzet. Es ist genung zu dem Lobe Albini, daß ihn Carolus wegen der theologischen Wissenschaft, und wegen der langen Erfahrung an den Synodum zu Franckfurt recommendiret, daß sie ihn zu ihren Unterredungen nehmen möchten; welches auch geschahe. *Vid.* Capitul. Francof. c. 54. apud Baluz. p. 270. Da der Krieg mit den Sachsen angieng, so schnaubete Carolus; war grausam, und zwang dieselben mit Waffen und Gewalt, daß

* Flaccus Albinus, oder wie er öfters genennet wird Alcuinus, ein Engländer, *Bedæ* Schüler, ward *a. C. 790.* wie I. A. Fabricius *Biblioth. lat. med. et inf. ætat. lib. I. p. 133.* setzet, oder *793.* wie Guil. Caveus *Hist. litt. Script. eccl. p. 349.* will, von *Carolo M.* nach Franckreich beruffen, und starb *a. 804.* zu *Tours.*

daß sie sich sollten tauffen lassen, und Christen werden. Nachdem aber die Sache nicht wohl von Statten gieng, so gieng er einen gelindern Weg, und schmeichelte gegen dieses Volck, das durch mancherley Unglück war entkräftet worden, bestellete Priester, bauete Schulen und Kirchen, und ließ die Leute in der Religion unterweisen. Es scheinet, daß die folgende Sanftmuth Caroli auf Flacci Vorstellungen sich vornehmlich geäussert habe *conf.* Ep. 4. Albinus erhebet Ep. 7. an den König, die vortreflichen Bemühungen Caroli, der von GOttes Geiste sey erwecket worden, die er angewendet, die Grentzen des Reiches Christi, mit schnellem Lauffe zu erweitern. Er freuet sich auch, daß sein Vornehmen glücklich von Statten gegangen, und viele Völcker von den Irrthümern zur Erkenntniß des Heyls gebracht worden. Er stellet ihm, damit er nicht den Muth sincken lasse, die gröstten Belohnungen vor, die er im ewigen Leben haben werde; er spricht, die Völcker, die er bekehret hätte, würden ihm, wenn er vor dem Richterstuhle Christi stehen werde, dahin nachfolgen und den Glantz seiner Seeligkeit vermehren. Er gedencket, daß die Sachsen bereits durch ihn in der Religion, und durch gottseelige Ubungen einigermassen wären sanftmüthig gemachet worden; die Hunnen, welche auf ihre greulichen Gebräuche stoltz gethan, hätten die Finsterniß fahren lassen, und durch ein höher

Licht sich bewegen lassen, die christliche Religion anzunehmen. Man spricht Carolo den Ruhm nicht ab, daß er vieles zur Bekehrung dieser Völcker beygetragen; man mißgönnet ihm die Ehre nicht, daß er hernach auf Befehl Friderici I. in die Zahl der Heiligen gesezet und mit Johanne dem Täuffer, Thoma und andern Aposteln verglichen worden. *Vid* Acta Canonis. T. II. Biblioth. Vindob. Lambec. p. 329. 340. sqq. Man preiset vielmehr seine Sorgfalt, die er gewiesen, daß der Weg zur Seeligkeit andern möchte gezeiget werden. Man kan aber die Mittel, wodurch er die in den Banden des Satans liegenden Völcker aus dem Verderben zureiffen gesuchet hat, nicht einer reiffen Ueberlegung zuschreiben. Der Heyland hat nirgends befohlen die Menschen mit Gewalt oder Waffen zu unterdrücken, und zu Annehmung seiner Lehren zu zwingen. Hingegen sagt Albinus *p.* 1753. von Carolo, welcher gleich am ein Donnerkeil des Krieges war

Saxoniam repetit cum multis millibus Heros,
Agmina conueniunt diuersis partibus oris
Cognatæque acies properant super ardua Rheni
Littora, Saxonum populum domitare rebellem
Et Sævam gelido gentem rescindere ferro.

Das neue Gesetz rächet sich nach Tertulliani

ani Meynung nicht mit dem Schwerde, sendet auch nicht bewaffnete Apostel, sondern Friedens-Bothen aus, die Menschen durch die Wichtigkeit der Lehren, und durch einen heiligen Lebens-Wandel zu reitzen, und überlässet diejenigen, welche sich nicht wollen bewegen lassen, dem göttlichen Willen. Auf solche Weise war das Christenthum zur unschuldigen Zeit ohne Macht des Kriegs-Volckes durch das Blut der Zeugen als aus einem Samen der Kirche, und durch die Lehre selbst gewachsen. Iulianus *ep. 42.* redet nicht übel: Διδάσκειν, ἀλλ' οὐχὶ κολάζειν χρὴ τὸς ἀνοήτος. Albinus selbst siehet etwas besseres, und ist mit Augustino einig, daß bey der Religion Wille und Uberlegung, nicht aber Zwang und Furcht seyn müsse. Deswegen schreibet er *ep. 105.* der Mensch müsse zum Glauben geleitet, nicht aber gezwungen werden, und wo er zur Tauffe getrieben werde, so würden den Glauben Hindernisse in den Weg geleget; es sey kindisch mit gewaltsamer Hand andere zwingen zu glauben was sie nicht glauben; vernünfftige Menschen müsten unterwiesen werden, daß sie erkennen, wie vortreflich, angenehm und schön der heilige Glaube den Seelen sey. *Ep. 1.* saget er, es scheine, daß die rebellirenden Sachsen von GOTT noch nicht erwählet wären, da noch so viele von ihnen blieben, welche mit dem Teuffel in dem Unflath ihrer bösen Gewohnheit müsten verdam-

met werden. Doch, spricht er, hat es Christo gefallen, deinen guten Willen, o du Liebhaber der Wahrheit und der Seeligkeit vieler Menschen, mit gröster Herrlichkeit und Lobe zu belohnen. In Betrachtung dessen giebt er den Rath *ep. 11.* daß mit dem bösen Volcke nach so langem Kriege Friede gemacht, die Bedrohung auf eine Zeit lang eingestellet, und das Schrecken aufgehoben werde, damit es sich nicht wiederspenstig bezeuge, gute Hofnung schöpffe und freywillig Frieden suche. Solchergestalt scheinet Albinus viele Leutseeligkeit zu beweisen; dem ohnerachtet behält es doch das Ansehen, als wenn er das Krieges-Feuer mit den Sachsen der Religion wegen angeblasen habe. Seine Briefe sind voll Ermahnungen an Carolum, welcher schon entbrannt war, Länder einzunehmen. Er preiset *ep. 1* die geheime Vorsorge GOttes, welche Carolum gebrauche Völcker zu bekehren, seinen Ruhm weit auszubreiten und das Licht des allgemeinen Glaubens in den entlegensten Ländern anzuzünden. Er schreibet *epist. 5.* **Stehe auf, du von GOTT erwählter Mann, stehe auf du Kind GOTTES, stehe auf du Streiter Christi, und vertheydige die Braut des HERRN deines GOTTES. Halte dich tapffer vor dieselbe, die du von GOTT zu regieren und zu erhalten, bekommen hast, soferne die die weltliche Macht zu dem Reichthume**

der

der geistlichen Herrlichkeit nutzen kan. Es scheinet zu glauben, daß das Ansehen Augustini Albinum verführet habe; daher beruffet er sich auf das lebendige Bild eines guten Regenten *ep 13.* das Virgilius abschildert: Parcere subiectis et debellare superbos, und saget, Augustinus habe in dem Buche *de ciuitate Dei* solchen Verß löblich erkläret. Es ist bekannt wie Barbeyrac *de la Morale de Peres cap. 16. § 14.* schreibet, daß diese schädliche Lehre, als wären die Heiligen, nach dem Göttlichen Rechte Herren der Erden, und könten die unrechten Besitzer der zeitlichen Güter, ohne wider die Gerechtigkeit zu handeln, austreiben, zu vielem Unrechte und zu allen Verfolgungen Gelegenheit gegeben habe. Es wurden in den mittlern Zeiten die wichtigsten Dinge nach Augustini Vorschrifft entschieden. Augustinus hatte gesagt, ein Überwinder solle mit einem Überwundenen vornehmlich, wenn nicht zu besorgen, daß dadurch der Friede werde gestöhret werden, Mitleiden haben. Daraus urtheilete man, es sollte allein derer geschonet werden, von welchen keine Unruhe zu besorgen sey. Conradinus wurde deswegen auf Caroli Befehl enthauptet, worüber viele Fürsten unwillig wurden. *vid.* Pandulphi Collenutii *Hist Neapol. IV. pag. 189.* Es hat aber Albinus, nachdem er gesehen, daß das Sachsenland durch viele Schlachten und Verfolgungen zerstöhret worden, seinen Sinn geändert,

daß er den König auf gelindere Weise mit den Sachsen umzugehen zu bewegen gesuchet. Vornehmlich war er nicht wohl zu sprechen, daß die Zehenden vor die Lehrer der Sachsen so gewaltig eingefordert worden. Die Apostel forderten keine Zehenden von den Völckern, die sie bekehreten; die zunächst folgenden Lehrer thaten dergleichen auch nicht, biß einige Kirchen-Lehrer, vornehmlich aber Origenes und Cyprianus die Zehenden ernstlich forderten. *Vid.* Sarpius *de benef. art. 2.* Endlich kamen im 6 Seculo die Edicta der Concilien, wie auch die Capitularia der Fränckischen Könige darzu. *Vid.* Capitul. *Reg. Franc. T. I. pag. 267.* Hieher gehöret *Capitularis Francofurtensis cap. 23.* und vornehmlich *Capitulatio de partibus Saxoniae cap. 17. pag. 250.* worinne den Sachsen, die Carolus *semper indomabiles* nennet, die Schuldigkeit die Zehenden zu geben, als ein Göttlicher Befehl auferleget wird. Eingleiches lieset man in dem Befehl Caroli *de institutione Episcopatuum per Saxoniam pag. 246.* Dieses gieng Albino zu Hertzen, daß er *ep. 7.* Carolo sorgfältig zuüberlegen giebet, da man den unwissenden Völckern bey dem Anfange das Joch der Zehenden auflege und solche von Hause zu Hause erpresse, ob die Apostel solches von Christo gelernet, und da sie das Evangelium in der Welt geprediget, die Zehenden eingefordert hätten? Eben diese Klage wiederholet er *ep. 11.* Ja er leitet in dem Briefe

an

an Megenfridum *ep. 105.* die Erbitterung und Abscheu der Sachsen daher. Er war selbst einmahl mit Carolo bey den Sachsen, und erkannte die Neigungen derselben. Er tadelt nicht die Zehenden, er forderte aber Klugheit und Uberlegung, was sich vor iede Person, iedes Geschlechte, Alter, und nach der Zeit schicke. *Vid. ep. 7. 52. 104.* Er verlanget eine Milderung, damit die neuen Pflantzen nicht verwelcketen. *ep. 104.* Er giebt den Rath, daß er die Sachsen, welche ihr Leben vor die Freyheit liessen, mit den Francken vereinigen und ihnen gleiches Recht verstatten, möchte. Baluz. *pag. 250.* Er heisset die Priester, daß sie den Gebrauch der Apostel beobachten, prædicatores und nicht prædatores seyn sollten, *ep. 105.* Albinus rühmet Carolum *ep. 11.* und nennet ihn scelerum vindicem, errantium ducem, lugentium solatium, bonorum portum ac perfugium, dulcissimum populi christiani deus, defensorem fortem, præsentis vitæ levamentum. Er klaget *ep. 105.* daß Carolus mit seiner Güte und Macht wegen der wenigen Gehülffen in dem Wercke des HERRN nicht viel ausrichte. Er setzet Leonem III. unter den König Carolum, *ep. 63.* Leo begiebet sich selbsten zu Carolo in Sachsen, und wird herrlich beschencket. *Histor. Franc. p. 546.* Albinus lobet zwar Leonem, hält ihn aber in den Verdachte, daß er Carolum allzustrenge gegen die Sachsen und allzufreygebig gegen

die

die Mönche zu seyn, angetrieben. *Ep.* 72. Von dieser Strengigkeit zeugen die *Capitularia Saxonica* Baluz. *pag.* 251. Nach diesen sollte nicht nur derjenige des Lebens verlustig seyn, welcher sich wieder zu dem Götzendienste wendete; sondern derselbe wird auch zum Tode verdammet, welcher das 40. tägige Fasten durch Fleisch-Essen übertritt, todte Cörper verbrennet, u. s. w. Nach diesen Gesetzen musten die Gerichte in Westphalen sprechen. *vid.* Dattius *de pace publ.* I. V. 2. Dieses war gleichsam ein Anfang der päbstlichen Inquisition, welche nach der Zeit über Hand genommen, und eine große Stütze des Römischen Stuhles allezeit gewesen ist.

# Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

# DISPVTATIONIBVS

welche auf denen

## Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

## Drittes Stück.

1742.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

# Inhalt.


1. D. Walch, von dem Apostolischen Manne Tito.
2. D. Hofmann, von dem sich auf Christum und die Heiligen beziehenden Bilder-Dienste.
3. Prof. Michaelis, von dem Hohenliede Salomonis.
4. D. Heumann, von der Historischen Erklärung der H. Schrifft.
5. D. Tresenreuter, von einigen gewöhnlichen Eintheilungen der Theologie.
6. Prof. Nagels, Beweiß aus der Schamhaftigkeit, daß ein GOtt sey.
7. M. Nahrius, daß Nathanael von Bartholomäo nicht unterschieden sey, Joh. I. 45. sqq.
8. M. Schumann, daß man die Lectisternia der Römer in der H. Schrift vergebens suche.
9. D. Klengel, von den Röm. Burgemeistern.
10. M. Müller, von der Verbesserung des Pythagorä.

I.

*Diss. historico-theol. de Tito viro apostolico &c.*

d. i.

Eine historisch-geistliche Abhandlung von dem Apostolischen Manne Tito, welche unter dem Vorsitze **Johann George Walchen**, der H. Theol. Doct. und Prof. Kirchen- und Consistorial-Rathe ꝛc. den 5 May. an. 1741. der öffentlichen Prüfung unterwirft, der Autor M. Chr. Nicol. Huldr. von Gohren, aus Jena. Jena, 7 Bogen.

---

Es scheinet, daß der Nahme Titus von τίω, ich ehre, herkomme, und einen geehrten Mann bedeute. Sext. Pompei. Festus schreibet, die Soldaten würden tituli qs. tutuli, weil sie das Vaterland beschützeten, genennet; daher sey auch der Vornahme Titus entstanden. **Titus**, ein Apostolischer Mann, war ein Grieche und von Heydnischen Eltern gebohren, wie er denn von Paulo Gal. II, 3. ausdrücklich Ἕλλην genennet wird. Chrysostomus *Homil. I. ep. ad Tit. tom. VI. comm. in N. T. p. 619.* meynet, er sey vielleicht zu Corinth gebohren, wo anders Act.

XVIII, 7. von ihm geredet werde. H. Grotius stimmet hiermit überein. Es stehet in etlichen Abschrifften und Übersetzungen Τίτε oder Τιτίε, oder Τίτε Ιέσε. Die allermeisten Codices haben, Paulus sey in das Hauß τινὸς ὀνόματι Ιέσε gekommen. Es ist nicht zu erweisen, daß es recht sey, Τίτε zu schreiben; wenn es aber auch wäre, so würde es nicht folgen, daß er zu Corinth gebohren sey. Andere halten demnach davor, er sey in der Insel Creta an das Licht gekommen; als Andreas *Cretensis orat. in Tit. p. 165.* Er schliesset aber solches daher, weil er Bischoff darinne gewesen wäre. In des Titi Lebensbeschreibung, so man insgemein dem Zenæ, einem Schrifftgelehrten zueignet, wird Titi Geschlechte von Minos dem Cretischen Könige hergeleitet, womit auch Andreas *Cretensis* übereinstimmet. In den Menæis der Griechen lieset man ebenfals: Τίτος ὁ μακάριος ἐκ Μίνωος τῦ βασιλέως Κρήτης προσγενὴς ὢν, ὡς φῆσι Ζῆνας, ὁ νομικὸς, ὁ τὸν βίον αὐτῦ συγγραψάμενος, ἕν μέμνηται ὁ ἅγιος ἀπόστολος. *Vid.* Bolandus *tom. I. actor. sanctor. ad 4. Ian. p. 163.* Von seiner Bekehrung erzehlet man, er habe sich in seiner Jugend auf die Philosophie geleget, in seinem zwantzigsten Jahre habe er eine Stimme gehöret, er solte von seinem Volcke ausziehen, wenn er selig werden wolte. Als er nicht gehorchet, habe er die Stimme noch einmahl gehöret. Nach einem Jahre sey ihm in einem

Ge-

Gesichte befohlen worden, das Gesetz-Buch der Juden aufzuschlagen, und da es geschehen, wären ihm gleich die Worte Es. XLI, 1. in die Augen gefallen. Worauf er von seinem Vetter nach Jerusalem geschicket, und durch die Predigt Petri bekehret worden. *Conf.* Cave in *antiq. eccl. p. 156. sq.* Von dieser Art der Bekehrung saget Andreas *Cretensis l. c.* nichts, berichtet aber, daß Titus die Ebr. Sprache in kurtzer Zeit gelernet, sich kurtz vor der Ausgiessung des H. Geistes über die Apostel nach Jerusalem begeben, und sich zur christlichen Religion gewendet habe. Es scheinet, daß Paulus sich um die Bekehrung des Titi bemühet, und sein geistlicher Vater worden sey; wie ihn denn Paulus γνήσιον τέκνον, Tit. I, 4. nennet. Er redet sonst von denen, die er zur seligen Erkentniß Christi gebracht, als von seinen geistlichen Kindern, 1 Cor. IV, 15. *coll.* Act. XVIII, 1. sq. Gal. IV, 19. Philem. v. 20. Er nennet Titum γνήσιον, τέκνον, einen rechtmäßig gezeugten, aufrichtigen Sohn, und beschreibet γνήσιος Philip. II, 20. durch ἰσόψυχος. Paulus heisset aber auch Titum seinen Bruder, 2 Cor. II, 12. welches mit obiger Benennung nicht streitet. Denn alle Wiedergebohrne sind Brüder und Schwestern unter einander. Sie haben einen Vater Rom. VIII, 15. Gal. IV, 6. eine Mutter die Kirche, Gal. IV, 26. eine Weise der Wiedergeburth, Ioh. III, 6. Iac. I, 18. 1 Petr. I, 23. Die Bekenner Christi hies-

sen, ehe sie Christen genennet wurden, Brüder und Schwestern, wiewohl auch dieser Nahme nach der Zeit in der Kirche geblieben ist. *Vid.* Gabr. Albaspinæus *observ. de vet. eccl. ritib. lib. I. obs. 19. p. 89.* I. Andr. Quenstedtius *antiquit. bibl. et eccl. c. XIV. p. 923.* Titus that treue Dienste bey der Verkündigung des Evangelii, und war ein treuer Gefehrte Pauli, auf den apostolischen Reisen. Paulus nennet ihn deswegen κοινωνὸν καὶ συνεργὸν 2 Cor. VIII, 23. und Hieronymus, *interpretem Pauli epist. ad Hedibiam, qu. XI. tom. IV. Oper. p. 183. edit. Io. Martianei.* Aus den Briefen Pauli siehet man, daß da Paulus und Barnabas von der Antiochischen Kirche A. C. 49. nach Jerusalem geschicket worden, Titus dabey gewesen, und nicht gezwungen worden sich beschneiden zu lassen. Gal. II, 3. ἀλλὰ Τίτος, ὁ σὺν ἐμοὶ, Ἕλλην ὤν, ἠναγκάσθη περιτμηθῆναι. Sam. Battierius *Biblioth. Brem. class. VII. p. 56. sq.* meynet zwar, man müsse daselbst Τιμόθεος vor ἀλλὰ Τίτος lesen. Es ist aber ohne Grund und wieder die Abschriften und wieder den Zweck und Zusammenhang der Rede, da im 2. V. des Titi ausdrücklich gedacht wird. *Conf.* Act. XV. Als Paulus den ersten Brief an die Corinther geschrieben hatte so schickte er Titum zu denselben. Da sich Paulus hierauf in Macedonien befand, so brachte Titus eine erfreuliche Nachricht von dem löbl. Christen-Wandel der Corinthier dahin. 2. Cor. VII. 6. 13. 14. 15.

Titi

Titi Nachricht von dem Zustande der Corinthier hatte Pauls Gelegenheit gegeben, den andern Brief an die Corinthier zuschreiben, und damit Titum abzuschicken; wie man so wohl aus 2. Cor. VIII, 6. 16. 17. 23. XII, 18. als auch aus der Unterschrift dieses Briefes sehen kan. Paulus reisete aus Macedonien in Griechenland, und wieder in Macedonien, hinauf gen Troada, Miletum, Tyrum, Cäsaream und Jerusalem. Nachdem allhier ein Aufruhr entstanden, so kam er nach Cäsaream zu Felice dem Landpfleger, blieb 2 Jahre im Gefängnisse, und ward nach Rom geschicket, Actor. XX. sqq. Es ist zu glauben, daß Titus mit Paulo zu Jerusalem und Rom gewesen sey; so viel ist gewiß, daß Paulus Titum, da er von der ersten Gefangenschafft befreyet worden, und in die Insel Cretam geschickt, daselbst gelassen habe. Tit. I, 5. Dahin hat auch Paulus die Epistel an Titum geschrieben, und verlanget, daß er nach Nicopolim kommen sollte. c. III, 12. Hieronymus sagt *comment. in epist. ad Tit. tom. IV. Oper. pag.* 439. es sey Nicopolis, welches wegen des Sieges Augusti über Antonium und die Cleopatram also genennet worden. Daß Paulus Titum in dem andern Gefängnisse zu Rom bey sich gehabt, solches siehet man aus 2 Tim. IV, 10. Diese Epistel aber ist in dem andern Gefängnisse geschrieben worden, c. I, 18. IV, 6.

Paulus gedencket der Insul Creta c. I, 5. und schreibet, er habe Titum deßwegen in Creta gelassen, daß er das übrige ordnen und in den

Städten Elteſten ſetzen ſolte. Dieſe Inſul lag zwiſchen dem Argäiſchen und Cyrenaiſchen Meere, und war nicht über 50000 Schritte breit, und über 270000 Schritte lang. Plinius H. N. *lib. IV. c. 12.* ſchreibet, es wären hundert Städte darinne; welches auch Virgilius *Aen. lib. III. 104. ſq.* Pompeius Mela *lib. II. de ſitu orbis c. 7.* und Horatius *lib. III. et 27.* bezeugen. Daher ward ſie auch ἑκατόμπολις genennet. Nach der Zeit kam ſie unter Röm. Bothmäßigkeit, und erhielt den Nahmen Candia. Florus nennet ſie *lib. III. c. 7.* nobilem inſulam. Unter den Städten derſelben war Gortyna oder Gortyn, eine berühmte Stadt, darinne Titus ſeinen Biſchöfflichen Sitz ſoll gehabt haben. Von den Cretern führet Paulus Tit. I, 12. 13. den Vers eines Propheten: Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί an, und ſetzet hinzu, daß dieſes wahr ſey. Einige ſagen dieſer Prophet ſey Callimachus, weil er *hymn. in Iouem v. 8.* ſagt: Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, die meiſten aber verſtehen Epimenidem, einen Cretiſchen Poeten, und ſagen, dieſer Vers ſey aus deſſen Buche περὶ χρησμῶν. *Conf.* Hieronym. *comment. in epiſt. ad Tit. tom. IV. oper. p. 421.* Die Heyden nannten die Prieſter, Dolmetſcher und vornehmlich die Poeten als welche die göttlichen Antworten erklärten, und ſich göttlicher Eingebung und Weiſſagung rühmeten, Propheten. Lucianus *dialog. de amorib. tom. I. p. 290.* nennet Homerum τὸν μέγαν ἀληθείας προφήτην. Der Poet be-

beschuldiget die Creter 1.) daß sie allezeit Lügner wären. Steph. le Moyne *not. ad varia sacra p. 271.* meynet, sie wären also genennet worden, weil sie kindische Dinge von ihrem höchsten Gotte gesagt, und vorgegeben Jupiter wäre bey ihnen gebohren, und sie hätten auch noch sein Grab, dessen Callimachus l. c. gedencket. Es scheinet aber, daß sie überhaupt von ihrer Kunst zu lügen also genennet worden, wie denn Ovidius auch *lib. I. de arte amandi v. 297. sq.* Cretam mendacem nennet. 2) Er heisset sie böse Thiere, weil sie den wilden Thieren ähnlich waren, und aus Geitz andern Schaden zufügeten, oder nach Hieronymi Meynung *comment. in epist. ad Tit. I, 12.* wie die wilden Thiere nach Blute dürsteten. Andere bemercken, die alten Creter wären dem Jagen ergeben gewesen, und der Poet wolle sagen, weil sie dieses von Kindheit auf gethan, so wären sie fast mehr wilde Thiere als Menschen. 3) Faule Bäuche, wodurch das Laster der Schwelgerey angedeutet wird. Aus dieser Beschreibung kan erläutert werden, was Tit. I, 5. stehet. Wenn Titus sein Amt in Creta angetreten, das kan man nicht eigentlich sagen: Paulus kam in Cretam, da er von den ersten Banden zu Rom frey war, Lud. Capellus setzet solches in das 51. Lightfootus in das 55ste, Baronius in das 57ste Jahr Christi, da es andere noch weiter fortsetzen. Die Worte Tit. I, 5. verstehen die meisten unter den Alten also, daß Paulus Titum zum Bischoffe der Creter gemacht habe. *Vid.* Eusebius H. E. *lib. III. c. 4.* welches aber nicht anzuneh-

men, als wenn Titus ein Bischof nach dem Sinne der Papisten gewesen, und ein von GOtt verliehenes Ansehen vor den Eltesten gehabt hätte. Henr. Ammondus *adnotat. in acta apost. XI. p. 534.* machet mit H. Grotio Titum zu einem Metropoliten, welches auch Petrus de Marca *de concordia sacerdotii et Imperii lib. VI. c. 1. §. 5. p. 776.* thut. Wir finden vor dem 260sten Jahre Christi keine Fußtapfen von wahren Metropoliten; aber wohl Zeugniße, daraus zu erkennen, daß der Primat, oder der Ursprung der Metropoliten nicht in die Zeiten der Apostel zusetzen sey. Zur selben Zeit waren die Bischöffe und Eltesten in gleicher Würde und Ordnung. *Conf.* Camp. Vitringa *de Synagoga vet. lib. II. c. 2. p. 478.* Es ist nicht einmahl gewiß, daß Paulus Titum den Cretern zum Bischoffe hinterlassen habe. Er konte Eltesten bestellen ohne Amt und Würde eines Bischoffs. Er war auch nicht lange in Creta: denn Paulus beruft ihn nach Nicopolin, 2 Tim. IV, 10. ohne Zweifel darum, daß er andere daselbst zur seeligmachenden Erkentniß bringen möchte. Die Unterschrifft πρὸς Τίτον (τῆς Κρητῶν ἐκκλησίας πρῶτον ἐπίσκοπον χειροτονηθέντα) ἐγράφη ἀπὸ Νικοπόλεως τῆς Μακεδονίας, beweiset nichts: Es ist solches wider die Gewohnheit der Apostolischen Zeit; es sind auch Abschrifften, darinne die hier eingeschlossenen Worte nicht stehen, wie sie denn auch weder der Syrische noch Arabische Dolmetscher hat. Die Creter waren zu Jerusalem, da der H. Geist über die

Apo-

Apostel ausgegossen wurde, Act. II, 11. ob sie damahls Christen worden, oder ob Barnabas, Paulus oder ein ander ihnen das Evangelium zuerst geprediget; solches ist ungewiß. Flavius Dexter *Chronic.* erzehlet, Titus mit dem Zunahmen der Gerechte habe den jüngern Plinium, da er aus Bythinien und Ponto gekommen, und auf Befehl des Traiani dem Jupiter einen Tempel gebauet, zum Christlichen Glauben bekehret. Franc. Bivarius *not. ad Dextri chronic. p.* 273. beruffet sich auf Zenam, dessen Tit. III, 13. gedacht wird, und auf Equilinum oder Petrum de Natalibus. Dieser erzehlet in *catalogo sanctor. lib. VII. c.* 108. aus den actis Zenæ. Titus sey einmahls vor dem Tempel, welchen der Proconsul auf Befehl des Kaysers dem Jupiter bauen lassen, gekomen, und habe den Fluch darauf geleget; worauf das Gebäude gäntzlich niedergefallen; Secundus habe Titum mit Thränen gebethen, er möchte ihn von den Schaden befreyen, und Titus habe ihm auferleget, er solle den Bau im Namen des einigen GOttes derer Christen anfangen, so werde das Werck zu Stande kommen. Nach vollendetem Baue habe sich Secundus mit seinem Sohne tauffen lassen. Aber diese Erzehlung ist fabelhaft. Zenas gedencket eines Proconsuls Secundi, und Franc. Bivarius versiehet solches ohne Grund von Plinio Secundo. Wer weiß auch, ob die acta Zenæ aufrichtig sind? Das Chronicon Dextri wird auch billig unter die untergeschobenen Schrifften gezehlet. Die Erzehlung von Plinii Bekehrung verwerffen Jac. Thomasius *Prolegom. ad*

*ad Plinii Epp. c. II. p. 59.* Christ. Kortholdus *Commentar. in Plinii et Traiani de Christianis primævis epistolas p. 6. et 9.* Thom. Ittigius *diss. de patrib. apostol. §. 32.* Jo. Massonius in *vita Plinii p. 156.* Einige erzehlen Titus sey eines sanfften Todes gestorben. Sophronius *adpendic. ad Hieronymum de viris illustrib. p. 225. Biblioth. eccl. s. ed. a Fabricio* schreibet also: Τίτος ἐπίσκοπος κρήτης ἐν αὐτῇ καὶ τοῖς πέριξ νήσοις ἐκήρυξε τὸ εὐαγγέλιον τῷ Χριστῷ ἐκεῖ καὶ ἐκοιμήθη καὶ ἐτάφη ἐν Κρήτῃ. Isidorus *Hispalensis de vita et obitu sanctorum, num. 27.* setzt: Titus Pauli Discipulus et in baptismo filius, natione græcus, et ex gentibus solus a Paulo apostolo post evangelium circumcisus, quem ad struendas Cretæ ecclesias præfatus reliquit apostolus, ibique in pace defunctus est atque sepultus. Diese Zeugen aber sind nicht zuläng lich, und was Isidorus von der Beschneidung Titi saget, das ist ohne Grund, und streitet wider Gal. II, 3. Die Griechen setzen Titi Ende in das 94. Jahr Christi auf den 25. Aug. *vid. Menæa d. XXV. Aug. p. 259. sqq.* Die Lateiner aber auf den 4. Jan. *vid.* Martyrologia Adonis, Vsuardi und anderer. Man erzehlet ferner, daß Tito zu Candia, der Haupt-Stadt in der Insel gleiches Nahmens, eine Kirche geweyhet worden, worinne Titi Gebeine gefunden würden. Siehe Guil. Cavei *Antiquit. patr. et eccl. p. 169.*

## II.

*De cultu imaginum relative &c.*

d. i.

Von dem sich auf Christum und die Heiligen beziehenden Bilder-Dienste, handelt unter dem Vorsitzer D. Carl Gottlob Hoffmann, der H. Theol. öffentlichen Profess. des Consistorii Beysitzern, bey der Marien-Kirche Pastore, der Wittenb. Diöces, und des ganzen Sächs. Creyßes General-Superintendenten, das Baccalaureat in der Theol. zu erhalten, den 24 Jul. a. 1741. öffentl. der Autor M. Joachim Sam. Weickhmann, der Philos. Fac. Adj. Wittenb. 15 und einen halben Bog.

*I. Sectio historica.*

Der Bilder-Dienst überhaupt hat seinen Ursprung von dem schwachen Verstande, und verderbten Willen des Menschen. Paulus beschreibet dieses kürtzlich Rom. I, 21. sqq. Es fället dem Menschen schwer, etwas ohne Bild anzuschauen. Das siehet man vornehmlich in der Betrachtung göttlicher Dinge und in der Religion, worinne man selten andere als concretas notiones hat. Daher nicht zu verwundern ist, wenn die Heyden ihre Götter nur in sichtbaren Bildern und Gestalten verehren wollen. Lactantius *de orig. erroris lib. II.* schreibt: Sie besorgen, es möchte ihre gantze Religion eitel und vergebens seyn, wo sie nichts gegenwärtig sähen, das sie anbethen. Julianus *Fragm. p. 293.* sagt: Die Menschen, welche den unsterblichen Göttern einen der menschlichen Schwachheit gemäßen Dienst leisteten, zögen sich durch solche Verehrung, obschon die

Götter

Götter solche nicht bedürften, die Hülffe und Gewogenheit derselben zu; wie die heilige Pietät gegen die Bilder der Kayser, ob ihnen gleich dieselbe weder nützlich, noch nothwendig wäre, ihre Gnade zuwege bringe. Einige Heyden haben erkannt, daß die Bildniße der Majestät derer Götter wenig anständig sey. Numa, der Röm. König verboth, es solte kein Bild GOttes, so einem Menschen oder Thiere ähnlich wäre, gemachet werden. Darum ward in den ersten 170 Jahren in den Tempeln der Römer kein geschnitztes oder gemahltes Bild gefunden. *Vid.* Clem. Alexandr. *Strom. I. p. 304. sq. it.* G. Christ. Gebauerus *diss. de Numa Pompilio c. III. §5.* Die Pythagoräer verwarffen die Bilder der Götter. Clem. Alexandr. *Strom. V. pag. 559.* Die alten Deutschen machten die Hoheit der Götter keiner Menschen-Gestalt gleich. Tacitus *de morib. German. c. 9.* Das gemeine Volck ward bey denen Heyden von dem Glantze, der Schönheit und Kostbarkeit der Götzenbilder eingenommen. Arnobius *adu. gentes lib. VI. pag. 189.* schreibet: ardebant artificum scita, alterque alterum vincere contentiosa æmulatione quærebat, ut infelix religio signorum fabricatoribus læderetur. Hierzu kam der Aberglaube, daß die Bilder die Wohnungen der göttlichen Tugenden, die Cörper der Geister, oder heilige Lagerstädte wären. *Conf.* Arnob. *lib. VI. p. 182.* Plato *Epinom. p. 983. sq.* saget, es würde den Statuen der Götter mehr Ehre erwiesen, bey welchen sich mehr göttliche Kraft offenbahrete.

Bol-

Bellarminus *de imaginib. S. lib. II. c. 18. opp. p. 824.* ist platonisch, und spricht: es werde ein Bild häuffiger verehret, weil GOtt durch eines Wunder thue und durch das andere nicht. Hierzu kam der Betrug der Priester. Einige Bilder schwitzeten, Lucian. *de Dea Syria p. 1059.* andere waren so künstlich und natürlich gemachet, daß es schiene als lebten sie. Wiederum andere waren so greulich, daß man sich entsetzete. Einige schienen eine innerliche Gemeinschafft mit dem Himmel zu haben; wie das Gesicht des Bildes Serapis zu Alexandrien durch ein kleines Fenstergen von der Sonne also erleuchtet wurde, daß sich das Volck einbildete, dieser GOtt küsse es. Kircher. *Oedip. Aeg. Synt. III. c. 5. p. 199.* Einige alte Bilder von unbekanten Meistern sollten vom Himmel gefallen seyn, wie das Bild der Ephesischen Dianä, welches deswegen Act. XIX, 35. διοπετὲς genennet wird. Die Schmeicheley Fürsten als Götter zu verehren, hatte auch großen Eindruck. Dem güldenen Bilde Nebucadnezars muste geopffert werden, Dan. III. Alexander M. erforderte göttliche Ehre. Daß wir der Röm. Kayser nicht gedencken, um welcher willen viel Blut der Christen, die denselben zu Ehren nicht Weyrauch streuen wolten, vergossen worden. *Vid.* Filesacus in *Politica idololatria.* Es war eine alte Gewohnheit die Hauß- und Vorraths-Götter zu verehren, und ieder Hauß-Vater erwählte sich einen oder mehr Verstorbene, die öffentlich unter die Götter waren gezehlt worden. Nicht ohne Betrüb-

niß

niß erinnern wir uns, daß auch die Israeliten unter Aarons Anführung Abgötterey beatengen und den Egyptiern, welche einen Ochsen, den sie Apim oder Serapim nannten, verehreten. Exod. XXXII, 1. sqq. Mela *lib. I. c. 9.* Jerobeam hatte mit dem König in Egypten, Sisak, vertraut gelebet, und brachte den Greuel der Egypter, welche ein Kalb zu Memphis, das andere zu Heliopolis auf der Strasse verehrten, wieder hervor; da er besorgte, die Israeliten möchten bey dem bevorstehenden Laubherhütten-Feste zu Jerusalem von ihm abfallen. Die Papisten wissen ihren Bilder-Dienst auf mancherley Weise zu entschuldigen. Abgarus ein König zu Edeßa soll das Podagra, oder wie andere wollen, den schwartzen Aussatz gehabt, und deswegen zu Christo geschicket haben, daß er zu ihm kommen solte. Als dieses versaget worden, so habe er einen Mahler, Christum abzumahlen, abgeschicket, und da dieser den Glantz des göttlichen Antlitzes nicht fassen können, so habe Christus ein Kleid, oder wie andere sagen, eine Leinwand an sein Gesicht gehalten, und seine Gestalt hinein gedruckt, auch solches Bild dem Könige, dasselbe heilig zu verehren, überschicket. Bellarminus *de imaginib. SS. lib. II. c. 10. Opp. p. 500.* preiset diese Fabel und beruffet sich auf Evagrium, Metaphrastem und Damascenum. Dieses Bild soll noch zu Rom seyn, Casalius *de profan. Aeg. Rom. et sacris Christ. ritib. P. II. p. 19.* andere suchen es zu Genua. Die H. Veronica soll das blutige Bild Christi in

das

das Tuch, damit sie den Schweiß abgetrocknet, als sie zum Tode geführet worden, gedrucket haben, dasselbe soll große Wunder gethan, und unter andern den Kayser Tiberium von dem Podagra befreyet haben. Einige halten die Veronicam vor ein adeliches Frauenzimmer, andere vor das Blutflüßige Weib, das der Heyland gesund gemacht. Du Fresne *Gloss. latin. P. III. col. 1255.* bekennet, daß es vielmehr ein Nahme eines Bildes als eines Menschen sey. Die dieses Bild anbethen sprechen: Byß gegrüßt heil. Angesicht unsers Seligmachers, indem do schyner die Gestalot des göttlichen Glantz, getruckt im eyn schneeschynendes Düchlein, gegeben der seligen Veronicken zu eynem Zeychen der Liebe. Byß gegrüßt der Welt Gezierde, der heiligen Spiegel, den zu sehen begehren die himmlischen Geist, reinige uns von aller Sünden mosen und füge uns zu der seligen Gesellschaft ꝛc. Die Papisten rühmen unter andern das Bild Christi, so Nicodemus soll verfertiget, heilig verehret, und bey seinem Lebens-Ende dem Gamaliel geschencket haben, von dem es Jacobus, hierauf Simeon und Zachäus bekommen, das aber bey der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem nach Syrien gebracht worden. *Conf.* Bellarminus l. c. In den ersten 3. Jahrhunderten nach Christi Geburth sind die Bilder in der Gemeinde der Christen weder angenommen, noch verehret worden. Was man in der Zeit von dem Bilder-

Dienste lieset, das ist entweder von den Heyden, oder von den Ketzern zu verstehen. Clem. Alexandrinus bekennet um den Anfang des dritten Sec. in Protreptico, daß die Christen kein Bild GOttes, so in die Sinne gefallen, gehabt. Lactantius *lib. VII. c. 26.* schreibt: nos soli religiosi sumus, quoniam contemtis imaginibus mortuorum, vivum colimus et verum Deum. Origenes *lib. VII. contr. Cels.* sagt: ὃ τιμῶμεν τὰ ἀγάλματα &c. Bellarminus antwortet, die Verehrung der Bilder wäre bey den Christen im 2. Sec. schon gewesen. Denn Tertullianus *Apol. c. 17.* bekenne, daß ihm von den Heyden vorgeworffen würde, daß sie das Creutz ehreten, und ein Holtz versöhneten. Was sollen aber die Anklagen der Heyden gegen die Christen beweisen? Tertullianus setzet auch an angezogenem Orte: quod colimus nos, Deus unus est &c. Bellarminus beruffet sich ferner auf Septimium, der da erwähne, daß Christus in Gestalt eines Hirtens, der sein Schäfflein auf dem Rücken trage, auf den Heil. Kelchen gemahlet sey. Er siehet auf die Stelle Septimii de *pudicitia c. 7.* es wird aber daselbst nicht mit einer Sylbe einer öffentlichen Verehrung gedacht. *Conf.* Tertullianum *de idololatria c. 3. it.* in *Apologetico c. 12.* Die Christen durften zur selbigen Zeit wegen der Verfolgungen keine Kirchen aufbauen, noch vielweniger dieselben mit Altären und Bildern schmücken. Die Simonianer, Saturnianer, Carpocratianer und Basilidianer, sind zuerst in dem gnostischen Sec. von der rich-

tige

tigen Regel abgegangen und haben die Bilder verehret. In dem 4ten Sec. fieng die christliche Religion unter Constantino M. an die Oberhand zu haben. Ob nun gleich die Reinigkeit bald fiel, so kan man doch nicht sagen, daß die Bilder von den Christen öffentlich wären verehret worden. Arnobius *lib. 6.* schreibet: cruces nec colimus, nec optamus. Vos plane, qui ligneos deos consecratis, cruces ligneas, ut deorum vestrorum partes forsan, adoratis. Doch duldeten die Christen die Bilder des Zierraths und des Andenckens wegen, und derselben Gebrauch ist in dem 6ten allgemeinen Synodo a. 680 bestättiget worden. Weil man aber einen Aberglauben besorgete; so wolte Epiphanius ein Bischof in Cypro die Bilder in der Kirchen nicht leiden. Es ist davon ein Brief desselben an den Bischof zu Jerusalem Johannem verhanden, welcher von Hieronymo lateinisch übersetzet ist, und sich in dessen Wercken befindet. Augustinus *de moribus ecclesiæ lib. I. c. 34.* versichert uns, daß in diesem Sec. die Bilder nicht öffentlich verehret worden. Die öffentliche Elibertinische Versammlung, so a. 305. in Spanien gehalten worden setzet *can.* 36. Placet picturas in ecclesia esse non debere, ne, quod colitur vel adoratur, in parietibus pingatur. Der Pabst Innocentius I. *ep. 3. c. 11.* billiget diese Versammlung. In dem 5ten und 6ten Sec. findet man noch nicht, daß durch ein Kirchen-Gesetze wären Bilder gemacht, oder in den Kirchen aufgesetzet worden, ob man schon aus guter Meynung den Bildern

allzuviel zuschrieb. Serenus ein Bischoff zu Marseille gegen das Ende des 6. Sec. eyfert, daß einige die Bilder anbetheten; welchen Eyfer Gregorius I *lib. VII. ep. 109.* lobet. Im 8 und 9 Sec. brachen eitle Cärimonien mit den Bildern aus. Leo Isaurus suchte a. 726. durch ein Kirchen-Gesetze, daß niemand ein mit der Hand verfertigtes Bild anbethen sollte, die Wunden selbiger Zeiten zu heilen. *Conf.* Zonaras *Tom. II. l. 4. p. 108. Scriptor. Byzantin. Tom. X. it.* Conr. Abbat. Vrsperg. *chronic. p. 157.* Es versammlete Leo Copronymus 338 Bischöffe zu Constantinopel a. 754. und verordnete, daß keine Bilder weder in Privat-Häusern noch Kirchen solten geduldet, vielweniger angebethet werden. Irene trachtet mit allem Ernst den Bilder-Dienst zu bestätigen, bringet Hadrianum I. auf ihre Seite, und versammlet disfalls 350 Bischöffe a. 787. zu Nicäa in Bithynien. Einige aber widersetzen sich der Anbethung der Bilder. Denen Engländern, Frantzosen und Deutschen mißfallen die Schlüsse der Nicäer. Carolus M. stellet zu Franckfurth a. 794. einen Synodum an, und versammlet Bischöffe aus Italien, Gallien, Deutschland und Britannien. Wie die Bücher Caroli M. *de imaginibus* bezeugen, so werden die Nicänischen Beweise umgestossen, womit aber der Pabst Hadrianus nicht zufrieden ist. Ludovicus pius stellet auch a. 824. einen Synodum zu Paris an, und bestätiget die Franckfurtischen Schlüsse. Leo Armenus hatte a. 814. zu Constantinopel ebenfalls die Lehrer versammlet,

let, allwo die Gottlosigkeit der Nicäer war verworffen, und diejenigen, welche dieselbigen vertheydiget, waren am Leben gestrafet worden. Die Scholastici haben diesen Streit mehr verworren, als aus einander gesetzet. Thomas *P. III. summæ q. 26. art. 3.* eignet dem Bilde Christi latriam zu, ob er schon davor hält, Christi menschliche Natur sey nur der hyperduliæ würdig.

*II. Sectio dogmatica.*

Die Lehrer der Röm. Kirche nennen die Verehrung der Bilder, cultum relativum, respectivum und transitivum. Das Tridentinische Concilium sagt, die Ehre, die den Bildern erwiesen werde, beziehe sich auf die prototypa, auf Christum und auf die Heiligen. *Sess. XXV. decret. 2.* Paul. Sarpius *Hist. Concil. Trid. p. 932.* bezeuget, daß diese Väter venerationem propriam und adorationem obiectivam im Sinne behalten. Wir wollen beweisen:

1. daß dieser cultus relativus in der That den Bildern erwiesen werde. Iulianus nennet ebenfalls die ἀγάλματα nur σύμβολα und spricht, ἐχ ἵνα ἐκεῖνα θεὸς νομίσωμεν, ἀλλ' ἵνα δι' αὐτῶν τὸς θεραπεύσωμεν. *Opp. p. 293.* Der Kälber-Dienst der Israeliten war eine Abgötterey, wenn sie auch auf GOtt, der sie aus Egypten geführet, gesehen hätten. Act. VII, 41. Bellarminus schreibet, man müsse die Bilder nicht zufällig oder uneigentlich, sondern auch vor sich und ei-

gentlich, und nicht bloß ut vicem gerant exemplaris, ehren. *l. c. l. II. c. 21. p. 527.* Tannerus bekennet die Bilder müsten nicht nur geehret sondern auch angebethet werden. *Tom. II. disp. V. q. dub. 3. n. 76.* Thomas de Aquino schreibet: omnis imago veneranda est, sicut illud, cuius imago est. Cum ergo Christus adoretur adoratione latriæ, consequens est, quod eius imago etiam adoranda adoratione latriæ. *P. III. q. 25. art. 2.* Das Tridentinische Bekentniß kam unter Pio V. zu Rom a. 1564. ans Licht, dessen Worte n. 8. heissen: Firmissime assero, imagines Christi, ac deiparæ semper virginis, nec non aliorum sanctorum, habendas et retinendas esse, atque eis debitum honorem et venerationem impertiendam. Daß dieses der Sinn der Röm. Kirche sey, bezeugen die Missalia, Breviaria, Litaniæ und Liturgiæ, allwo man die öffentlichen Gebräuche und Gebethe findet. Die Papisten schreiben denen Bildern und Statuen große Wunderwercke, Hülfe und Wohlthaten zu. Fragt man, wie das zugehe? so sprechen sie, GOtt lasse sich durch das Gebeth bewegen, daß er den Bildern solche Kraft gebe.

2. daß dieser cultus, wenn er auch relativus wäre, denen Christen nicht erlaubet sey. Er ist 1) nicht in der Schrifft gegründet. Menschen-Geboth aber tauget in der Religion nichts, Matth. XV, 9. Col. II, 22. 1 Reg. XII, 33. 2) Wider die Schrifft. GOtt un-

ter-

terfaget die Verfertigung und Verehrung der Bilder, Ex. XX, 5. sq. Deut. IV, 23. Die Jüden waren hierinnen gehorsam. Tacitus *Hist. lib. V. c. 5.* 3) **unvernünfftig.** Was soll man erwarten, wenn Holtz oder Steine verehret werden? Ps. CXV. 4) **wider die Gewohnheit der ersten Kirche** und gründet sich 5) **auf Vorurtheile.** Es entstand Anfangs die Anbetung der Heiligen, woraus die Anbetung der Bilder endlich erfolgte. *Vid.* Apologia *A. C. p. 229. Conf.* Arnobius in *Gent. l. pag. 22.*

*III. Sectio Polemica.*

Die Papisten sagen 1) GOtt habe die Jüden lassen die Cherubim machen, welche hernach hätten sollen angerufen werden. Ex. XX. daher spricht Bellarminus *l. c. p. 805.* wenn es erlaubet gewesen, die Bilder der Engel zu verehren, warum nicht auch der Heiligen? Man lieset aber nicht, daß die Cherubim wären verehret worden. Die ersten Christen betheten gegen die aufgehende Sonne, sie betheten aber dieselbe nicht an. Azorius *lib. IX. c. 6. q. 7.* schreibt: non puto Cherubim fuisse cultos a Iudæis, nullus enim mihi cultus imaginum apud eos fuisse videtur. 2) Bellarminus *l. c. p. 855.* beruffet sich auf die eherne Schlange und sagt, sie hätte müssen geehret werden, weil sie an einen hohen Ort von GOtt wäre gesetzet worden, und diejenigen, die sie angesehen, errettet hätte. Die H. Schrifft aber saget nicht, daß sie wäre verehret worden; auch nicht das Ansehen, sondern der Glaube an

den Messiam erhielt sie. Vasquez *in III. Part. Thom. Disp. 104.* Cavit Deus, ne serpens adoraretur, quando insit erectos absque ulla submissione aspicere. *conf* 2 Reg. XVIII, 4. 3) Bellarminus *c. 12. p. 805.* schreibet: wir haben andere Zeugnisse, welche lehren, daß Creaturen wegen des bloßen Beziehens auf GOtt, sollen religiose geehret werden, als Ps. XCIX, 5. *adorate scabellum eius.* Der Grundtext zeiget den Ort an, wo GOTT soll geehret werden, הדמו רגליו השתחוו *adorate ad scabellum.* Der Chaldäische Dollmetscher Paguinus, Lyranus und andere drücken also den Sinn GOttes aus. Einige verstehen den Tempel, andere die Bundes-Lade. Es wird gleich darzu gesetzet: קדוש הוא. denn er ist heilig. 4) Die Gegner sprechen ferner, Jacob habe Josephs Scepter angebethet. Gen. XLVII, 31. Paulus an die Ebräer sagt: προσεκύνησεν ἐπὶ τὸ ἄκρον τῆς ῥάβδου αὐτοῦ. Lyranus schreibt, der alte Jacob habe sich auf einen Stab gestützet, und nicht den Stecken sondern GOtt angebethet.*

5)

* Im Ebräischen stehet וישתחו על ראש המטה welche Worte Clericus übersetzet atque ad lecti cervical reclinavit se Israel. Die 70 Dollmetscher haben sie gegeben, wie sie Ebr. XI, 21. wiederhohlet werden, und מִטָּה ein Stab, vor מִטָּה ein Bette, gelesen. Hat sich Jacob gegen den Stab Josephs geneiget, welches Clericus wiederspricht, so ist daraus wohl kein cultus religiosus zuschliessen, immassen Joseph zugegen war.

5) Andere klügere Papisten sehen in der H. Schrift keinen Schutz, und unterscheiden λατρείαν, δουλείαν und ὑπερδουλείαν, und sagen, sie brächten GOtt λατρείαν, einigen von GOtt hervorgebrachten Dingen aber, dahin die Bilder der Heiligen gehöreten, δουλείαν, und der Mariä allein ὑπερδουλείαν. Die Heil. Schrift aber weiß von diesem Unterscheide nichts. GOtt strafet sein Volck Ier. V, 19. ihr habt mich verlassen, und ἐδουλεύσατε fremden Göttern. Origenes *contra Cels. p. 394.* sagt ἐκκλίνομεν τὸ δουλεύειν ohne GOTT. 6) Sie beruffen sich auf die Wunder, so durch die Bilder geschehen. Augustinus aber *lib. contra mendacium c. 21.* schreibet: Non est mentiendum in doctrina pietatis: magnum enim scelus est, et primum genus detestabilis mendacii &c. Wenn auch einige seltsame Dinge bey den Bildern vorgegangen, so ist es ein Betrug des bösen Geistes gewesen. Deut. XIII, 1. 2 Thess. II, 11. Man lese, was Cicero *orat. 4. in Verrem*, von der Cerere Ennensi schreibet.

III.

*Diss. philol. theol. de Cantico canticorum Salomonis &c.*

d. i.

Eine philologisch-theologische Abhandlung von dem Hohen Liede Salomonis, welche unter dem Vorsitzer **Joh. Heinr. Michaelis**, der H. Theol. und heil. Sprachen öffentl. Prof. und zur Zeit Decano der theol. Fac. den 21. Apr. a. 1717. der sanfftmüthigen Prüfung derer Gelehrten un-

terwirfft Sam. Marqvard, aus Bernau in der Marck. Halle. Wieder aufgelegt daselbst a. 1738. 4. Bogen.

Der Tittel dieses Buches ist von dem Heil. Geiste und von Salomon. Man hat nicht Ursache hiervon anders als von den Uberschrifften der Psalmen und anderer Bücher, daraus wir die Verfaßer erkennen, zu urtheilen. *Vid.* Hab. III, 1. Ps. III, 1. &c. Der Tittel ist שיר השירים. Das Lied der Lieder Salomonis. Dieses ist nicht von den vielen Liedern Salomonis 1. Reg. V, 12. zu verstehen; sondern es wird das herrlichste und vortreflichste Lied unter allen, so iemahls an den Tag gekommen, angedeutet. *Conf.* Calovii *Adnott. ad hunc librum p. 1250.* Dergleichen Redens-Arten sind קדש קדשים das Heiligste, שר שרים der vortrefflichste Schmuck; נשיא נשיאים Num. III, 32. der gröste Fürst. מרמרכים Ezech. XXVI, 7. coll. Apoc. XVII, 14. c. XIX. 16. Der Syrische Dollmetscher übersetzet: Die Weißheit der Weißheiten Salomonis. Man erkennet alsobald die Würdigkeit und das canonische und göttliche Ansehen dieses Buches. Hierwider handeln die alten Ketzer, so dieses Ansehen in Zweifel gezogen, wie auch diejenigen welche mit Castellione oder Grotio dieses Lied dem Buchstaben nach von den Liebeswercken Salomonis gegen die Tochter Pharaonis, allegorice aber endlich von GOtt und den Israeliten, oder typice von Christo und der Kirche verstehen.

Noch

Noch eitler sind die, so unter dem Nahmen einiger Holländischer Gottesgelehrten sich Rich. Simonio widersetzet, welche hierinne nichts heiliges zu finden vermeynet, sondern dieses Lied vor ein bloßes Idyllium von Salomonis Liebeshändeln, so in einem harten und dithyrambischen Stylo verfertiget sey, gehalten haben. Diese sind von Witsio *Miscell. S. tom. I. lib. I. c. 18.* und andern billig widerleget worden. Unter den Juden ist wegen des göttlichen Ansehens dieses Buches niemahls ein Scrupel gemachet worden. In dem Tract. Talmud. *Iadaim* gegen das Ende *c. III. fol. 157. col. 1.* spricht endlich R. Akiba, Es sey ferne, daß ein Israelit sagen solte, daß das hohe Lied nicht heilig sey; dieweil die ganze Welt nicht so viel werth ist, als der Tag, da dieses hohe Lied dem Israel ist gegeben worden. Denn es sind alle hagiographa heilig, aber das Lied der Lieder ist das allerheiligste. Abr. b. Ezra schreibet in der Vorrede über dieses Buch: Es sey ferne, daß das Lied von der fleischlichen Lust handeln solte; es wird alles auf verblümte Weise vorgetragen. Denn wo es nicht von großer Wichtigkeit gewesen wäre, so wäre es nicht unter die Bücher der H. Schrift gerechnet worden: es ist auch kein Streit darüber. Ob man schon nicht findet, daß in den folgenden göttlichen Büchern dieses Lied angeführet werde; so ist doch kein Zweifel, daß hin und wieder darauf gezielet werde. Man vergleiche z. E. Eph. V, 27. mit Cant. IV,

7.

7. Cant. V, 2. mit Apoc. III, 20. Cant. VIII, 11. mit Matth. XXI, 33. Cant. I, 4. mit Joh. VI, 44. und Apoc. XIX, 7. Cant. I, 6. mit Hos. II, 17. Cant. I, 10. sq. mit 1 Tim. II, 9. 1 Petr. III, 3. Cant. II, 8. mit Joh. III, 29. X. 3. XIV, 18. 23. &c. Der Verfaßer des Liedes ist ohne Zweifel Salomo, wie c. l. 1. angezeiget wird. Wenn ist es aber geschrieben? Welche mit Lightfoot in *Chron. V. T. p. 75.* davor halten, es sey vor dem Falle Salomonis geschrieben, die beruffen sich auf 1 Reg. V, 12. und zehlen es unter die 1005. Lieder, so Salomo soll verfertiget haben. Sir. XLVII, 17. Also saget nicht nur unter den Jüden R. Jonathan in *Jalkut.* über *1 Reg. III. fol 28. col. 3.* sondern auch viel christliche Lehrer haben diese Meynung, unter denen Cornel. a Lapide in *Prolegom. c. 1.* ist. Lightfoot *l. c. p. 76.* bestimmet die Zeit noch genauer, Salomo habe das Lied, nachdem er das Sommerhaus auf dem Berge Libano gebauet 1 Reg. VII. 2 Reg. X, 17. 21. über die Heimführung der Tochter Pharaonis, in das Haus, daß er ihr hatte bauen lassen, und also im 21. Jahre seiner Regierung verfertiget. Er schließet dieses aus Cant. IV, 8. VII, 4. und saget, ob gleich ein höher als irrdischer Verstand darinne der Zweck sey, so mache doch Salomo diese Ehe mit der Tochter Pharaonis zu einem Bilde der hohen und geistlichen Verbindung Christi mit der Kirche. Ob wir schon zugeben können, daß diese Ehe Salomonis, welche nach einiger Meynung David soll gestiffiet haben, Ps. XLV. 1. andere aber vor eine Sünde

de hatten, auf gewisse Weise vorbildend gewesen; so ist es doch noch nicht gewiß, daß es bey dieser Gelegenheit gemachet worden, noch vielweniger, daß es von vorbildendem Inhalte sey. *Conf.* D. Majus *Oecon. V. T. p. 811. et 844.* Viele Jüden und Christen halten vor wahrscheinlicher, daß Salomo dieses Lied in seinem Alter, da er sich von der unsinnigen Liebe durch Buße und Glauben gereiniget, verfertiget habe. Die Jüden sagen in *Seder Olam. Rabbah c. XXV. p. 41. ed. Meyeri.* Da Salomo alt worden, und dem Tode nahe gewesen, so habe der H. Geist in ihm gewohnet, und er habe die 3. Bücher, die Sprüchwörter, das Hohelied und den Prediger geschrieben. *Conf.* Heidegger in *Enchirid. bibl. p. 469.* Die alten christlichen Lehrer schlossen daraus, daß dieses Buch von Salomone zu allerletzt geschrieben worden, weil es in den Bibeln der Christen zuletzt stund. *Vid.* Origenes *Hom. I. in Cant. ap. Hieron. tom. VII. fol. 66. b. sq.* Hieronymus *tom. VII. fol. 39.* sagt, Salomo lehre in den Sprüchen einen Knaben die Pflichten, in dem Prediger einen Mann die Eitelkeit verachten, und in dem Hohen Liede einen vollkommenen Mann, der die Welt überwunden, sich in die Armen des Bräutigams zu schliessen. Wir halten nicht davor, 1) daß Salomo in diesem Liede, wie einige Jüden wollen, die Wohlthaten, die GOtt dem Israelitischen Volcke von Abrahams Beruffe biß auf Salomonis Zeit erwiesen, mit verblümten Worten preise; 2) noch vielweniger, daß es ein fleischliches Idyllium, dar-

darinne nichts geistliches sey; *conf.* Cant. VIII, 9. 3) auch nicht, wie Grotius will, daß ein dreyfacher Verstand darinne sey, nehmlich Sensus litteralis, oder der eigentliche Verstand von dem Könige Salomone und seiner Braut, der Tochter des Königes in Egypten, allegoricus von der Liebe GOttes gegen das Volck Israel, und typicus von der Liebe Christi gegen die Kirche; wir lassen auch 4) nicht den Sensum typicum derjenigen zu, welche sagen, daß eigentlich von der Liebe Salomonis gegen seine Braut geredet werde, weil viele Dinge vorkommen, die sich dem Buchstaben nach weder auf Salomonem noch auf die Tochter Pharaonis deuten lassen. Die Tochter eines grossen Königes war nicht eine Wächterin des Weinberges oder der Schaafe c. I, 6. 8. auch nicht Salomonis Schwester, c. IV, 9. sie ist auch wohl nicht des Nachtes auf den Gassen herumgelauffen, c. III, 1. 2. Wir sind auch ferner 5) nicht der Meynung mit R. Salomone und andern, daß ein also prophetischer Sinn darinne sey, welcher nur von den Israeliten handele, oder daß, wie Cocceius will, es ein canticum periodicum sey, und nach dem Eingange c. I. 2-4. den Zustand der Kirche des N. T. von Christi Geburth biß an das Ende der Welt in 7. unterschiedenen Periodis vorstelle. Wir glauben vielmehr, daß es ein canticum prophetico-dogmaticum wie der XLV. Ps. sey, und den Artickel von der geheimen Vereinigung der gantzen Kirche und einer jeden Seele mit Christo und mancherley Umstände der Schwachheit,

Ver-

Versuchung, Verlassung, Verfolgung ꝛc. vortrage, und die Eigenschafften, Anreitzungen, das Band und den Nutzen beyderseitiger Liebe unter einer beständigen Allegorie erkläre. Augustinus *de civitate Dei lib. XVII, c. 20.* schreibet: canticum canticorum spiritalis quædam est voluptas sanctarum mentium - - sed hæc voluptas allegoricis tegminibus involuta est, ut desideretur ardentius, nudeturque iucundius et appareat sponsus &c. *Conf.* Bernhardus *serm. I. in Cantic. p. 748. it. serm. XII. p. 792.* Man kan leicht sehen, wer durch den Salomo d. i. durch den hohen Friedens-König, *conf* 1. Paral. XXII, 9. 1. Reg. IV, 20. und durch seine Braut, die Cant. VII, 1. Sulamitis von Salomon (wie Fridericia von Friderico) genennet wird, zu verstehen sey. Hier ist mehr als Salomo, Matth. XII, 42. Die alten Juden in *Midrasch schir fol. 7. col. 3.* und beym R. Salomone über Cant. I, 1. sagen: **So oft der Nahme Salomonis im Hohenliede vorkommt, so ist er allezeit göttlich und heilig, und bedeutet einen König, der seinen Frieden hat.** Der GOtt-Mensch Christus JEsus ist der Salomo d. i. der Friedefürst, Es IX, 5. Ebr. VII, 2. und der Bräutigam, den die Braut d. i. die Kirche und jede fromme Seele in diesem Buche so sehr verlanget, lobet und preiset. *Conf.* Apoc. XXI, 2. 9. 2. Cor. XI, 2. Eph. V, 25. sqq. **Wie durch den Bräutigam nicht der vorbildende Salomo, noch GOtt schlechterdings zu verstehen; so hat man auch durch die Braut nicht, wie Bechai in der Vorr. des** *commentar. in Pentat.*

fol.

*fol.* 3. *Torah* d. i. das Gesetz oder die H. Schrift, noch vielweniger die abtrünnige Synagoge anzunehmen. Das Gleichniß von der Hochzeit ist in der H. Schrift nicht ungewöhnlich. Besiehe Es. LIV, 5. LXI, 10. LXII, 4. lq. Ezech XVI, 8. Hos. II, 18. Eph. V, 25. sqq. 2 Cor. XI, 2. Matth. IX, 15. XXII, 2. XXV, 1. lqq. Joh. III, 29. Apoc. XIX, 7. 9. XXI, 2. u. s. w. Was die Weise des Vortrages betrift, so ist dieselbe dramatisch oder gesprächsmäßig. Denn nicht der Autor des Hohenliedes, sondern andere werden als in einem Dramate, und wechselsweise redend eingeführet. Man hat Achtung auf die Personen, die entweder mit sich oder mit andern reden, nehmlich auf den Bräutigam und seine Gesellen, und auf die Braut und Töchter Jerusalems zu geben. Den Anfang machet die Braut. c. I. 2. lqq. und redet bald in der dritten Person gleichsam mit sich, oder mit ihren Gespielen, oder auch mit den Wächtern c. III. 3. von dem Bräutigam; bald redet sie sich selbst per apostrophen aus einer heftigen Gemüthsbewegung in der 2. Person an; zuweilen nimmt sie ihre Gefehrten darzu, und redet in der vielen Zahl c. I. 4. der Bräutigam redet die Braut als ein einziger an c. I. 8. 9. 10. bald als der mit dem Vater und H. Geiste vereiniget, in der vielen Zahl im 11. Vers an. Bißweilen scheinet es, daß die Gefehrten der Braut, c. III, 6. und des Bräutigams c. III, 7. sqq. reden. Die Schreibart ist poetisch und verblümt d. i. mit beständigen Metaphoren, Allegorien und Gleichniß-

nißreden gezieret. Der Stilus ist bald bucolicus, oder Hirtenmäßig, bald georgicus oder Gärtnermäßig, zuweilen urbicus vel aulicus, Stadt- oder Hoffmäßig; allezeit aber eroticus oder hochzeitlich; bißweilen hyperbolicus schwer und hoch. Wer inzwischen den göttlichen Reichthum geschmecket hat, der wird auch von diesem Liede sagen: **Was ich verstehe ist vortrefflich; also halte ich auch vor dergleichen, was ich nicht verstehe.** Welche das Hohelied vor bloß prophetisch halten, die finden hier mit Brightmanno

I. Die Kirche unter dem Gesetze
1) vor der Gefangenschaft c. 1.
2) in der Gefangenschaft c. 2.
3) nach der Gefangenschaft biß zur Geburth Christi, c. III, 6. und dessen Tode c. IV, 6.

II. die Evangelische Kirche
1) dem Anfange nach c. IV.
2) dem Wachsthume nach, und zwar
a) wie sie rein und verdunckelt c. V. aber auch wieder hergestellet worden c. VI. von den Vorfahren, von dem angehenden und starcken Alter c. VII. VIII, 10.
b) und insgesamt c. VIII, 11. ꝛc.

D. Horchius *fascic. I. sacrorum text. et bibliis mysticis* meynet, es werde nach der Einleitung c. I. 1-4. ein vierfacher Zustand der christl. Kirche beschrieben
1) unter den Jüden und Heyden von c. I, 5. sqq. biß c. III, 6.

2) unter den christlichen Kaysern von c. III, 7. sqq. biß c. V, 1.
3) unter dem Antichrist c. V, 2-16.
4) unter der Freyheit, und zwar
a) durch die Reformation der Kirche c. VI, 1-9.
b) durch die Ankunfft der Mahumedaner, Jüden und Heyden, welches c. VI, 9. 10. überhaupt vorgetragen und in folgenden erläutert wird.

Calovius in *adnot. p. 2156.* machet 3 Theile, da ist
I. das Verlangen der Braut oder der Kirche, so die Zukunfft des Bräutigams ins Fleisch wünschet, c. I. mit dem Versprechen des Bräutigams, daß er kommen werde, und mit Bezeigung des Verlangens c. II.
II. die Bekümmerniß der Braut wegen Verlust des Bräutigams c. III. und die Schönheit der Braut c. IV.
III. die Einladung der Braut in den Garten, und die Antwort des Bräutigams, mit der Freude der Braut und Beschreibung der Schönheit des Bräutigams, c. V. welcher wiederum seiner Braut Schönheit abmahlet, c. VI. und VII. und von der Braut eingeladen wird auf das Land zu gehen, damit die Völcker auch der Freude theilhafftig würden, sub fin. c. VII. Er ertheilet ihr endlich die Menge der Heyden, und verspricht Liebe, Gnade, Befestigung der Mauern und Erhaltung des Weinberges.

Wer dieses Buch lesen will, der muß ein auf-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0230
DFG

richtiges und Christo gewiedmetes Hertz darzu bringen. Die alten Jüden, wie Origenes *Hom. I. in Cant. ap. Hieron. tom. VII. f. 64.* und Hieronymus *præf. in Ezech. ad Eustochium tom. V. p. 458.* erzehlen, liesen den Leuten vor dem 30ten Jahre nicht zu, das hohe Lied zu lesen, damit nicht iemand einen fleischlichen Sinn daraus schöpfete. Die Beschaffenheit dieses Liedes erfordert, daß der Leser gottsfürchtig, nicht fleischlich, sondern nüchtern, demüthig, gelehrig, buß-fertig sey, und Schrift mit Schrift vergleiche. Origenes l. c. erinnert aus Ebr. V, 14. folgendes: In den Worten des Hohenliedes ist die Speise, von welcher der Apostel saget: die Starcken bedürffen starcke Speise, und solche Zuhörer erfordert es, welche geübte Sinne zur Entscheidung des guten und bösen haben.

## IV.

*Diss. de exegesi historica scripturæ S. &c.*

d. i.

Eine Abhandlung von der historischen Erklärung der H. Schrifft, nebst einer Auslegung der Geschichte von der Raserey Davids, die unter dem Vorsitzer **Christoph Aug. Heumann**, der H. Theol. Doct. derselben, wie auch der gelehrten Historie öffentl. Prof. und zur Zeit Decano der Philos. Facult. den 10 Febr. a. 1742. vertheydiget Johann George Hermann, aus Memmingen. Göttingen, 7 Bogen.

Der ist ein wahrer Gottesgelehrter, welcher die H. Schrift richtig ausleget. Weil nun GOtt seiner Kirche auf Erden nicht einen gewis-

wissen Ausleger, der als ein Orackel sey, gegeben, noch eine unmittelbahre Offenbahrung des Verstandes der H. Schrifft versprochen; so ist nöthig, daß ein Ausleger der H. Schrifft die Hülffs-Mittel, so die Philologie, Historie und Philosophie an die Hand gebe, gebrauche. Die Interpretatio ist entweder verbalis, da man die Worte und Redens-Arten grammatice erkläret; oder realis, da was unter den Worten zuweilen verborgen ist, ans Licht gebracht wird. Diese ist wiederum dogmatica, wenn man mit Zuziehung allerley Stellen eine Lehre so feste setzet, daß sich der dagegen stehende Irrthum nicht verbergen kan; oder prophetica, wenn wir eine Prophecevung deutlich auslegen; oder historica, wenn man zuweilen eine Geschichte, so in der H. Schrift kürtzlich erzehlet worden, mit ihren Umständen richtig darstellet, und in gehörige Ordnung bringet. Verbalis interpretatio ist entweder grammatica, welche den wahren Verstand vor sich hervor bringet; oder rhetorica, die den Nachdruck vieler Schrifftstellen, und die der Materie gemäße Hoheit, so über die gemeine Weise zu reden gehet, anzeiget. Wir wollen von ieder Auslegung ein Exempel geben. Wir erklären die Worte Christi Luc. XVI, 9, Ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας, ἵνα, ὅταν ἐκλίπητε, δέξωνται ὑμᾶς εἰς τὰς αἰωνίους σκηνάς, grammatice also: bekannt ist es, daß μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας nach der Ebräischen Red-

Red-Art so viel sey als μαμωνᾶς ἄδικος, wie κριτὴς τῆς ἀδικίας c. XVIII, 6. eben soviel ist als κριτὴς ἄδικος. Die meisten verstehen dadurch den auf unrechte Weise erworbenen Reichthum, welchen Sir. V, 10. χρήματα ἄδικα, nennet. Wir folgen Christo, der in 11. V. τὸν ἄδικον μαμωνᾶν dem ἀληθινῷ entgegen setzet, und also den falschen Reichthum verstehet. Priscianus *lib. XVIII. p. 287. edit. Colon. 1528.* bemercket, wie Sophocles δίκαιος vor wahr gebrauche, so werde iustus vor verus gesaget. Lucianus setzet δίκαιος συγγραφεὺς, ein rechtschaffener Historicus. Ὁδὸς δικαιοσύνης Matth. XXI, 32. wird von Luthero wohl übersetzt: der rechte Weg. Διάκονοι δικαιοσύνης 2 Cor. XI, 15. sind wahre Diener Christi, welche nicht lügen. Also ist der Reichthum τῆς ἀδικίας der falsche, der den Nahmen des Reichthums nicht verdienet. Der wahre Reichthum ist himmlische Weißheit, und geistliche Kraft, Matth. VI, 20. Luc. XII, 33. Οἱ φίλοι stehet vor ὁ φίλος, wie denn die viele Zahl vor die eintzele gesetzet wird, wenn iemand indefinite und abstractive redet, nicht gewiß anzeiget, ob er von vielen oder von einem redet, und mehr Aufmercksamkeit auf die Sache als auf die Person hat. Also schreibet Matthäus, Christus sey von den Schächern verspottet worden, ingleichen, daß die gestorben, die dem Kinde JEsu nach dem Leben gestanden. Weil niemand als

GOTT εἰς τὰς αἰωνίας σκηνὰς aufnimmt; so ist leicht zu verstehen, daß unter der Benennung τῶν φίλων GOtt angedeutet werde. Wozu kommt, daß wir Luc. XII, 20. τὴν ψυχήν σε ἀπαιτοῦσι lesen. Also ist der Beysatz: GOtt, wir sollen uns den zum Freunde machen, welcher uns nach vollbrachten Lebens-Lauffe in die Wohnungen, wo man ewig in vollkommenster Seligkeit lebet, bringen kan. Denn ὅταν ἐκλίπητε bedeutet nichts anders als: Wenn ihr sterben werdet, in welchem Verstande dieses Wort bey den 70. Dollmetschern Gen. XLIX, 23. und beym Diogene Laërtio IV. 32. vorkommet. Ein Exempel einer Rhetorischen Erklärung giebt uns Dionysius Longinus περὶ ὕψους sect. VII. p. 34. edit. Oxon. Langhainii, an die Hand, da er von den Worten: Εἶπεν ὁ Θεὸς, Γενέσθω φῶς, καὶ ἐγένετο, sagt, Moses habe damit τὴν τοῦ θεοῦ δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν an den Tag geleget. Das Wort אמר hat zuweilen die Bedeutung zu befehlen, als: Jon. II, 11. Esth. I, 10. VI, 1. wie εἶπε Matth. IV, 3. XX, 21. Marc. V, 3. conf. Luc. VII, 14. XIX, 15. Moses brauchet das Wort אמר von der Schöpffung der Welt, GOttes majestätische Macht nicht nur gegen die leblosen Dinge, sondern auch gegen das nichts anzudeuten. Der ersch affende Wille GOttes wird ohne Verzug der Würckung vorgestellet; Welche Hoheit im Reden kein Redner herrlicher und GOtt an-

ständ-

ständi er hätte ausdrücken können; die auch daher Longinum in Verwunderung setzet. GOtt sprach, ich will nicht, daß es länger finster sey, das Licht komme hervor; alsbald geschahe es, das Licht war da und erleuchtete die Erde. Wir übersetzen die Worte Mosis nun also: **Da sprach GOtt bey sich selbst Befehlsweise: Licht soll da seyn. Alsobald war Licht da.** Dieser majestätischen Art zu reden sind gefolget David Ps. XXXIII, 6. 9. Jesaias c. V, 6. Paulus 2. Cor. IV, 6. Rom. IV, 7. Wir kommen nun zur realen Auslegung, übergehen aber die dogmatische und prophetische, und bleiben bloß bey der historischen Exegesi oder Erklärung, davon man in unsern Auslegungs-Büchern nichts lieset. **Die Exegesis Historica ist diejenige Auslegung der Bibel, dadurch eine Erzehlung, die ihre Kürtze unvollkommen und dunckel machet, erweitert und eben hierdurch durch Beyfügung der ausgelassenen Umstände, die theils aus andern Stellen der H. Schrift, theils aus ermäßenem Urtheile erfunden worden, deutlicher dargestellet wird.** Es wird vieles in der Heil. Schrift wegen Menge derer Geschichte nur summarisch, und nach den vornehmsten Stücken erzehlet, doch also daß eines aus dem andern kan geschlossen werden. Z. E. in der Historie von der Verklärung Christi setzet Lucas etwas zu der Erzehlung Matthäi, und Marcus zu beyder Beschreibung; wenn man alles dieses zusam-

men nimmt, so hat man diese Geschichte deutlicher und völliger. Also wenn Petrus Matth. XVIII, 21. Christum fraget, ob es genung sey einem, der an ihm sündige, siebenmahl zu vergeben; so zeiget Lucas c. XVII, 3. 4. an, daß er Gelegenheit genommen, da der Heyland gesagt, wenn jemand siebenmahl des Tages wider dich sündigen würde, so solst du ihm verzeihen, und dich nicht rächen. Darauf antwortet nun Christus Petro: ich sage dir nicht siebenmahl in eigentlichem Verstande, sondern wie es insgemein vor offt gebrauchet wird ꝛc. Zu der Erzehlung Matth. XIX, 23. sq. und Luc. XVIII, 24. sq. setzet Marcus X, 24. ein schönes Supplement. Man hat vor Ursachen, warum die heil. Geschichtschreiber kurtz reden, zu halten 1) weil die ausgelassenen Umstände aus den angeführten leicht geschlossen werden, als Luc. VII, 14. 15. X, 30. Die Gottsgelehrten urtheilen nicht unrecht, daß Jo. III, 2. die Worte Nicodemi ausgelassen sind; Lehre mich, wie ich seelig werden kan. Also müssen Es. XXXVIII, 3. zu den Worten des Königes Hißkiä, folgende hinzu gesetzet werden: ich bitte dich, schencke mir wieder die Gesundheit, und laß mich nicht in der Kranckheit umkommen. Esaias lässet diese Worte weg, weil ein aufmercksamer Leser dieselben leicht ersehen kan. Jer. I, 5. sind diese Worte noch dabey zu verstehen: Daher verlange ich, daß du ausgehest, und redest, was ich dich heiße. 2) Weil die heil. Geschichtschreiber zufrieden sind, nur das vornehm-

nehmste und merckwürdigste zu erzehlen, und die kleinern Umstände dem sorgfältigen und geübten Lesern aus dem Zusammenhange zu ersetzen überlassen. Marci XI, 12. 13. 14. haben die Ausleger viel Schwürigkeit gefunden, wir umschreiben aber diesen Ort also: Als JEsus den vorigen Tag sehr wenig gegessen hatte, so hungerte ihn des Morgens; diesen Hunger zeigete er seinen Jüngern an, da er sahe, daß er Gelegenheit ein Wunder, so ihnen sehr nützlich sey, zu thun, haben würde. Diese aber, welche nicht verstunden, wohin er ziele, und nicht bedachten, daß der vorher so viel tausend Menschen mit weniger Speise gesättiget, seinem Hunger bald stillen könte, wiesen ihm einen Feigenbaum in der ferne, aus dessen vielen Blättern sie urtheileten, es sey einer von denen, der frühzeitige Früchte trage; sie bathen demnach JEsum dahin zu gehen. Er that es, und sagte, daß ihre Hoffnung vergeblich sey, und daß dieser Baum voll Blätter keine Frucht habe. Denn es war noch nicht Zeit, daß dergleichen Feigenbäume Früchte trugen; denn es war eine spättragende Art. Hierbey lehrete sie der Heyland, daß dergleichen Baum den Jüden gleich sey, welche äusserliche Frömmigkeit bezeugeten, aber ohne Früchte des Heil. Geistes wären. Er verfluchte demnach den Feigenbaum, und zeigete damit an, daß denen unfruchtbaren Jüden gleiche Strafe wiederfahren würde. Ich weiß nicht, ob es der griechischen Weise zu reden sattsam gemäß sey, wenn Zeit-

ner in der Altorfischen Bibel die Erklärung machet: dasselbe Jahr war kein gut Feigen-Jahr. Jon. III, 4. wird gesagt, der Prophet habe den Niniviten zugeruffen, ihre Stadt würde nach 40. Tagen untergehen, nehmlich um ihrer grossen Laster und Boßheiten willen. Wenn es aber im 5. V. heisset, diese Heyden hätten dem Propheten geglaubet, und Buße gethan, so kan es Witsius *lib. I. de prophetis c. XV. §. 40.* nicht begreiffen. Die Niniviten aber hatten ohne Zweifel von den Schiffern oder Ruderknechten gehöret, was c. I. 4 sqq. II. 1. sqq. erzehlet wird. Act. I, 18. coll. Matth. XXVII. 5. finden die Ausleger einige Schwürigkeit. Die meisten sagen, Judas sey im Abfallen zerborstet. Dieses geschiehet aber nicht an einem ebenen Orte. Jac. Gronovius *de morte Judæ* meynet, es sey solches geschehen, da er in eine Grube geworffen worden. Andere sprechen, er sey in einen Abgrund gestürtzet worden. Es ist kein Zweifel, daß sich Judas gehencket habe, und zwar zu Jerusalem in der Höhe. Da der Herr desselben Hauses solches gewahr worden, hat er ihn durch ein Fenster auf die Gasse gestürtzet, wodurch sein Leib aufgesprungen. Josephus *lib. III. de bello iud. c. VIII. §. 5.* berichtet auch, daß die Jüden die Gewohnheit gehabt, die Selbstmörder von dem Orte, wo sie sich entleibet, herauszuwerffen und des Nachtes zu begraben. Johannes erzehlet c. XIX, 34. daß ein Soldat Christi Seite eröffnet, und daß daraus Blut und Wasser geflossen. Wir glauben billig

ligen Medicis, daß dieses ein natürliches Zeichen des gewißen Todes gewesen. Warum dringet aber Johannes im 35. V. so heftig darauf, daß sein Zeugniß möchte vor wahr gehalten werden? ꝛc. Damit niemand zweifeln könne, daß JEsus wahrhafftig gestorben sey. Hat denn jemand daran gezweifelt oder solches geläugnet? Es ist leicht zu glauben, daß die gottlosen Jüden, die einige Zeit nach Christi Tode sahen, daß es einfältig sey, wider so viele Zeugen seine Auferstehung zu läugnen, gesagt, er sey nicht wahrhaftig todt gewesen, sondern sey halbtodt in das Grab geleget und wieder lebendig worden. Die Gelegenheit also zu reden nahmen sie daher, daß ihm nicht wie den andern Schächern waren die Beine zerbrochen worden. Demnach bezeuget Johannes, daß Blut und Wasser aus seiner Seite gegangen, welches gnugsam von seinem würcklichen Tode versichere. Wir wollen nun einige Regeln der historischen Auslegung geben.

1. Besiehe andere Stellen, wo eben diese Historie, oder ein Theil davon erzehlet wird. Jacob bath den Engel, daß er ihn seegnen solte, Gen. XXXII, 26. Beym Hos XII, 5. siehet man, daß Jacob mit vielen Thränen gebethen. Jacob dienete Laban 14. Jahr um einen Lohn Gen. XXIX, 32. welchen aber Laban oft boßhaftig verändert hatte. Gen. XXX, 7.

2. Aus dem was folget, erfinde einen vorher ausgelassenen Umstand. Aus den Wor-

Worten Joh. XI, 28. **der Meister ist da und ruffet dich**, ist zu erkennen, daß JEsus zu der Martha vorher gesaget, sie solte nach Hause gehen, und ihre Schwester ruffen, daß sie zu ihm käme. Der Heyland sprach zu Maria Joh. XX, 17. **halte mich nicht**; woraus zu schliessen, daß sie zu seinen Füssen gefallen, und ihm halten wollen. Act. II, 3. heisset es: **Er satzte sich auf einen ieglichen**; aus dem 4. V. siehet man, daß es der H. Geist gewesen.

3. **Nimm alle moralische Probabilität, die aus der Erkenntniß der menschlichen Natur fliesset zu Rathe: Zu dem Ende nimm die Gemüths-Beschaffenheiten der Personen, die in einer Geschichte vorkommen, an, und stelle dir die ganze Sache vor, als wenn du selbst dabey wärest: Bedencke die Absichten der Personen, und endlich setze die Umstände, die im Texte stehen, und die du richtig heraus gesuchet, in Ordnung, und mache eine deutliche Umschreibung der ganzen Geschichte.**

Jephtha war ein sehr verständiger Mann, war mit dem H. Geiste erfüllet, Jud. XI, 29. und fromm, Ebr. XI, 32. sq. E. ist sein Gelübde nicht ungereimt gewesen, und er hat GOtt nicht versprochen einen Menschen zu opfern. Er wuste, wenn er wieder kehrete, daß ihm das Vieh heraus entgegen kommen würde. Demnach schickte er nach dem Siege alsbald, die Nie-

der-

derlage der Feinde zumelden, und verlangte, es solte ihm, wenn er sich dem Hause näherte, das Vieh alsbald entgegen getrieben werden, damit er opfern könte. Solchergestalt kan man gar leicht verstehen, wie das Gelübde des Jephthä beschaffen gewesen. Der seel. **Lutherus** hatte in der Erklärung der H. Schrift einen lebhaften und durchdringenden Verstand. Die nächste Stelle nach Luthero räumet man Erasmo ein, welcher eine grosse Einbildungs-Kraft hatte, aber in der Schärffe des Urtheils Luthero nicht gleich kam. Clericus handelt nicht wohl, daß er den historischen Büchern des A. T. nicht, wie er bey den 5. Büchern Mosis gethan, eine Paraphrasin beygefüget hat. Wir wollen noch etliche Regeln geben, die da dienen die göttlichen Geschichtschreiber desto besser zu verstehen; 1) **Es werden oft, wo Worte der Leute angeführet sind, nicht Worte des Mundes, sondern des Hertzens d. i. Gedancken, angedeutet.** Daher wird an einem Orte des Sagens, an dem andern des Denckens erwähnet, als: Luc, XI, 15. 17. 1. Sam. I, 11. 13. **Lutherus** übersetzet das אמר Gen. XXXII, 8. recht: er gedachte. Also scheinet es, daß Rebecca Gen. XXIV, 58. nicht gleich heraus gesagt: ja ich will mit ihm; weil sie nach dem 65. V. eine schamhafftige Jungfer war. Petrus sagt auch nicht mit dem Munde, sondern in Gedancken Matth. XIX, 27. **was wird mir dafür?** 2) **Sie schreiben zuweilen, daß derjenige etwas gethan habe, der sich gestellet, als**

thue

thue er etwas, oder gemacht hat, daß man es geglaubet, er habe es gethan. Die Profan-Scribenten schreiben auch also: Liv. *lib. I. c. 36.* Accium Navium novacula cotem discidisse ferunt. Hernach fähret er fort: quo in loco res acta est. Also heisset es Exod VII, 11. die Zauberer Pharaonis hätten, was Moses gethan; da sie es durch ihre Zauberey so weit brachten, daß man glaubte, sie hätten ein gleiches gethan. 1. Sam. XXVIII, 12. wird gesagt, das Weib zu Endor hätte den Propheten Samuel gesehen, da sie den sahe, den Saul vor Samuel hielt. 3) Oft hat das Verbum præteritum den Verstand des Plusquamperfecti. Glasius *lib. III. tr. 3. can. 46. p. 879 sqq.* Durch diese Regel werden 2. historische Knoten von Loths Weibe, und von dem Sterne, der den Weisen erschienen, aufgelöset. *Vide Poeciles T. II. p. 275. ib. p. 131. sq.* 4) Zuweilen wird mitten in der Rede ein ander redend eingeführet, ohne daß vorherstehet: er sagte, er sprach. Lutherus setzet dieses Wort hinzu Hos. VII, 5. Es. XXII, 13. Hieher gehöret Deut. XI, 13. 14. nimmt man Lev. XXVI, 3. sq. darzu, so ist die Übersetzung diese: Wenn ihr mir folgen werdet, sprichter, wie ihr wohl wisset; so will ich euer GOtt geben ꝛc. Ps. LXXXIX, 3. ist zu verstehen: denn du mein GOtt hast gesagt:

Nachdem ferner in dieser gelehrten Abhandlung der Nutzen der historischen Erklä-

klärung, und der Schade, der sich bey der Unwissenheit dieser Auslegung so wohl bey den Kirchen- als jüdischen Lehrern, indem sie auf Allegorien verfallen, geäusert, gezeiget worden; so wird eine Umschreibung und Erklärung der Geschichte 1. Sam. XXI, 10. 15. ertheilet, und erwiesen, daß David sich vor Achab gefürchtet, geleugnet, daß er David sey, und sich darum unsinnig angestellet habe. Der ber. Herr D. Heumann unterlässet nicht, sich immer mehr mit seiner lebhaften Vorstellung und scharffen Einsicht in theologische und andere Wahrheiten um die wahre Gelehrsamkeit verdient zu machen, obgleich bereits seine Verdienste unsterblich sind. Wir wünschen noch viele dergleichen Ausarbeitungen von demselben zu lesen.

V.

*Examen vulgarium quarundam Theologiæ divisionum &c.*

d. i.

Eine Untersuchung einiger gewöhnlichen Eintheilungen der Theologie, welche unter dem Vorsitz Christoph Friedr. Tresenreuter, der H. Theol. Doct. und öffentl. Prof. wie auch Predigern, den 12. Aug. a. 1741. der Autor Johann Farbaky, aus Ungarn, anstellet. Altorff, 2 und einen halben Bogen.

Die Theologie ist eine Wissenschafft der göttl. Dinge, die einen Sünder zur Seligkeit

zu

zu wissen nöthig sind, so ferne sie aus der Heil. Schrift uns bekannt werden, mit dem Vermögen dieselben wider andere zu lehren, zu bestätigen und zu vertheydigen. Dieses ist eine Erklärung des seligen Buddei *Theol. dogmat. lib. I. c. I. §38. p. 65.** Dieser Beschreibung fügen wir einige Erklärungen aus der Vernunft-Lehre bey. 1) Wem die Definition nicht zukommt, dem kommt auch nicht das Definitum zu. 2) Die theilenden Glieder müssen theil an der Natur des getheilten nehmen. Die Eintheilung eines Thieres in den Menschen, Vieh und Pflantze ist falsch. 3) Die theilenden Glieder müssen nicht überein kommen, d. i. sie müssen einander entgegen gesetzet seyn. Es wäre lächerlich den Menschen in einen gelehrten, frommen und reichen einzutheilen, weil ein gelehrter auch fromm und ein frommer reich seyn kan. Die Theologie pflegt in Ansehung des Principii in die natürliche und offenbahrte Theologie getheilet zu werden. Alle Theologi klagen, daß die natürliche Theologie sehr unvollkommen sey. Hier ist 1) ein historischer Mangel: denn sie weiß nicht den wahren Ursprung der Welt, der ersten Menschen, der Sünde, wie auch die wahre Natur der Glückseligkeit und wie, wenn und wem die Offenbahrung wiederfahren,

* Man hätte wohl eine Definition von der Theologie überhaupt nehmen sollen, da man untersuchen wollen, ob alle Gattungen, welche die Gottsgelehrten von der Erkenntniß GOttes nennen, den Nahmen der Theologie verdienen.

ren? 2) ein dogmatischer Mangel, was vor ein Zustand der Menschen nach diesem Leben sey: sie weiß ferner nicht die Mittel, den Grund und die Ordnung unser Seeligkeit. 3) Ein moralischer Mangel: sie findet nicht den völligen Grund des Vertrauens, das sich im Gebeth zeigen soll; sie ist nicht zulänglich, die Ruhe der Seele in Unglücke zu erlangen; sie weiß gar nicht, woher die Kräfte den sittlichen Gebothen zu gehorchen, zu erhalten. Alle geben zu, daß die Philosophie mit Wahrheiten, die aus der bloßen Vernunft erkannt werden, umgehe. Was nun GOtt, seine Eigenschaften und Würckungen, soferne sie vermittelst der gesunden Vernunft erkennet werden, betrachtet, das ist ein Theil der Philosophie, E. wird die natürliche Theologie richtiger Philosophie als Theologie genennet. Die natürliche Erkenntniß GOttes wird in die eingepflantzte, ἔμφυτον und erlangte ἐπίκτητον eingetheilet. Die eingepflantzten Grundsätze sollen nicht de actu secundo, sondern primo zuverstehen seyn. Wer wird aber das Vermögen zu schreiben, eine eingepflantzte Schrift nennen? Weil auch die natürliche Theologie eine Wissenschaft von GOtt und göttlichen Dingen ist, wer wolte die eingepflantzte Theologie eine Wissenschaft heissen?

Die geoffenbarte Theologie ist nach der gemeinen Eintheilung ἀρχέτυπος s. πρωτότυπος, das ist, die exemplarische; oder ἔκτυπος

d. i. die ausgedrückte oder abgebildete. Jene ist nicht nur in GOtt, sondern auch GOtt selbst. Wider diese Eintheilung ist zu mercken 1) es ist in GOtt nichts geoffenbahrtes und also auch keine geoffenbahrte Theologie. 2) GOtt wird auf unbequeme Weise Wissenschaft genennet. Also verdienet die urgründende Erkenntniß GOttes nicht den Nahmen der Theologie. Cognitio Dei ἀρχέτυπος ist das göttliche Wesen selbst. Weil aber das göttliche Wesen allen 3. Personen gemein ist; so schliessen sie recht, daß diese Erkenntniß dem GOtt-Menschen CHristo zukomme, und zwar als GOtte, wesentlich; als Menschen aber vermöge der Vereinigkeit. Diese Eintheilung der Theologiæ essentialiter talis, et unionis in CHristo, ist nicht ohne Fehler. Denn die Theologia ἀρχέτυπος, die der menschlichen Natur CHristi mitgetheilet worden, ist in der That eben diejenige, welche den GOtt-Menschen, soferne er GOtt ist, zukommet. Theologia ἔκτυπος wird eingetheilet in die Theologie CHristi des Menschen, der Engel und Menschen. Die erste wird wieder eingetheilet in die angebohrne, göttlich eingeflößte, durch Erfahrung erworbene, und beschauliche; die andere in die anerschaffene, und dazukommende, die beschaulich oder experimentalisch ist; die dritte ist des Weges oder der Wanderer, und des Vaterlandes oder der Ergriffenen oder Seeligen. Die Erkenntniß GOttes, welche CHristus

als

als Mensch, die Engel und Seeligen haben, wird nicht recht Theologie genennet. Die Theologie hat zum Subjecto operationis einen Sünder, der zur Seeligkeit soll geführet werden. Die Theologia experimentalis hat etwas nicht, so zur Theologie gehöret: denn die Theologie soll Wahrheiten, die aus der blossen Offenbahrung geschöpffet worden, in sich fassen. Die Theologie wird in Ansehung der Menschen in die vor dem Falle, oder in die Paradisische, welche wiederum anerschaffen oder offenbahret ist; und in die Theologie nach dem Falle eingetheilet, und die entweder unmittelbar oder mittelbar offenbahret worden. Die Paradisische kommet mit der Definition nicht überein: denn das Subjectum Operationis darinne ist nicht ein Sünder, sie vertheydiget auch nicht die göttlichen Wahrheiten. Die Theologie von unmittelbarer und mittelbarer Offenbahrung ist auch nicht unterschieden als nur nach der Weise zu offenbahren.

Die Theologie von mittelbarer Offenbahrung wird in Ansehung der Lehrart in catecheticam, welche sonst exoterica, elementaris, τῶν πιστῶν, rudior und die anfängliche heisset; und in Acroamaticam, die auch sonst systematica, die höhere, genauere, τῶν τελείων genennet wird, eingetheilet. Die Acromaticam theilen sie wieder in dogmaticam S. theticam, moralem, exegeticam, polemicam, homileticam, casuisticam, historicam, pastoralem, patristicam, symboli-

cam, aſceticam, myſticam u. ſ. f. *Vid.* Quenſtedt in *Syſtem. c. I. ſect. I. th. 19. ſqq. p. 9. ſq.* Die Theologia διδακτικὴ, welche auch ſyſtematica und poſitiva heiſſet, iſt, welche die aus der Heil. Schrift geſchöpften Lehren, die da zur Seeligkeit zu glauben nöthig, und bequem mit einander verbunden ſind, deutlich erkläret und gründlich beweiſet. Die Theologia moralis iſt, welche aus dem reinen Worte GOttes lehret, wie ein wiedergebohrner Menſch in der heiligen Lebens-Uebung richtig fortgehen und zunehmen ſoll. Dieſe ſetzet voraus, daß man eine rechte Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen habe. Daher ſagt man: Non bene viuitur, ubi male creditur. Inzwiſchen wird die Theologia moralis mit Recht von der dogmatica unterſchieden, weil beyder Gegenſtand unterſchieden iſt. Theologia exegetica, welche auch biblica und von einigen prophetica genennet wird, iſt, welche die H. Schrift recht auslegen, und derſelben wahren Verſtand, ſonderlich in dunckeln Stellen erforſchen lehret. Dieſe befördert die dogmaticam ungemein, als welche ohne jene nicht ſeyn kan. Die Exegetiſche Theologie iſt nicht ſo wohl eine Gattung der Theologie als vielmehr der Grund derſelben. Theologia polemica iſt, welche die Wahrheit der Lehre aus der H. Schrift wider die Andersgeſinnten richtig vertheydigen und die Irrthümer wiederlegen lehret. Die thetica iſt der Grund der Polemiſchen; alſo iſt die Polemiſche ein Anhang der dogmatiſchen, und kan eigentlich nicht vor eine Gattung der Theologie ange-

angesehen werden, dieweil sie in Ansehung des Gegenstandes, als welcher Glaubens-Lehren begreiffet, nicht unterschieden sind. Homiletica, so sonst ecclesiastica heisset ist diejenige, welche die Wahrheiten der Religion füglich, deutlich und kräfftig vor dem Volcke vortragen lehret. Sie ist nichts anders als eine Application der dogmatischen und moralischen Theologie, macht et auch also keine besondere Gattung der Theologie aus; weil sie nur die Weise die göttlichen Wahrheiten vorzutragen zeiget. Casuistica, welche man auch Consistorialem nennet, ist, welche die schweren Fälle bey den Lebens-Pflichten entscheiden lehret, oder: welche mit Gewissens-Scrupeln, die aus dem Worte GOttes müssen entschieden werden, umgehet. Sie ist kein besonderer Theil der Theologie, sondern wird mit besserm Rechte zur Moral-Theologie gezogen. Pastoralis ist, welche einen Diener der Kirche unterweiset alle und iede Verrichtungen des Predigt-Amtes nach dem Gewissen aufrichtig auf sich zunehmen. Die moralische Theologie lehret die Regeln der Pastoral-Klugheit. Wolte man diese vor einen besondern Theil der Theologie halten, so sieht man nicht, warum man nicht auch eine besondere Theologie der Zuhörer, der Obrigkeit, Unterthanen, der Eltern, Kinder ꝛc. machet. Theologia patristica ist ein Begrief der heiligen Lehren nach dem Sinne und nach der Meynung der Kirchen-Lehrer. Sie könnte vielmehr eine Historie der Theologie der Väter heissen.

Denn wer die Lehren der Väter weiß, der weiß nichts anders, wenn sie richtig sind, als was die Theologia thetica vorträget. Theologia Symbolica ist ein Begriff der heil. Lehren, der in den Symbolis oder Glaubens-Bekenntnissen gantzer Gemeinden, oder einzler Personen bestehet, und ist nichts anders als Theologia dogmatica. Theologia mystica ist der Grad der geistlichen und göttlichen Gaben, welcher in den vollkommenen ist. Oder sie ist eine göttliche und geheime Weißheit von göttlichen Dingen, dadurch das Gemüthe eines Wiedergebohrnen erleuchtet, der Wille so mit göttlichen Tugenden erfüllet, von der Unreinigkeit der Sünden gereiniget wird, daß derselbe mit GOtt aufs genaueste vereiniget werde. Sie ist kein besonderer Theil der Theologie, sondern gehöret theils zur dogmatischen, theils zur vollkommenern, (so viel in diesem Leben möglich) moralischen Theologie. Ascetica schreibet Mittel zu einem höhern und grössern Fortgange in der Übung der Gottseligkeit vor, und ist von der Moral nicht unterschieden. Theologia historica erzehlet die Fata, das Glücke und die Abwechselungen der Theologie durch alle Jahrhunderte, und wird am richtigsten eine Historie der Theologie genennet. In den neuern Zeiten hat man eine Theologie der Wiedergebohrnen und Unwiedergebohrnen gemacht, und dieser Unterscheid ist nicht zu verwerffen. Die Theologie der Unwiedergebohrnen ist wahr: denn es kommet derselben unsere oben angeführte

führte Definition zu. Wir reden aber von der Veritate objectiva, welche eine Übereinstimmung des Verstandes mit den Sachen selbst ist; nicht aber von der Veritate subjectiva, welche nichts anders als ein aufrichtiges Bestreben nach der Tugend ist, und bey den Unwiedergebohrnen sich nicht befindet.

## VI.

*Diss. metaph. de existentia Dei ex affectu pudoris demonstrata &c.*

D. I.

Eine Abhandlung aus der Metaphysic von der Existentz GOttes, wie sie aus der Schamhaftigkeit zu erweisen, welche unter Joh. Andr. Mich Nageln, der Metaph. und orientalischen Sprachen ord. entl. Prof. a. 1742. den 3. Mertz der Prüfung derer Gelehrten unterwirft der Autor Carl Alex. von Gadomo Gadomsky, ein Edelmann aus Pohlen, Bekenner der Wahrheit, der Philos. und Rechtsgelahrtheit Beflissener. Altorf. 2. Bog.

---

Die Ehre ist eine Freude über die Meynung anderer und über das gütige Urtheil von unsern Thaten. Also ist die Schamhaftigkeit, welche der Ehre entgegen stehet, nichts anders als ein Verdruß über das schlechte und üble Urtheil anderer von uns und unsern Handlungen. Aristoteles *Rhetor. lib. II. c. 2* (14) beschreibet die Schamhaftigkeit, daß sie ein Schmertz und Gemüths-Verun-

ruhigung sey, so über gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Ubel, die uns in Schimpf zu bringen scheinen, entstehe; er ist aber von unser Meynung nicht entfernet. Unsere Handlungen sind gegenwärtig, vergangen oder zukünftig; also auch die Urtheile der Menschen von unsern Handlungen. Demnach schämen wir uns wegen der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Handlungen. Wenn ein angesehener Mann in das gröste Armuth verfället; so schämet er sich, ehe er noch den Bettelstab ergreiffet. Man schämet sich auch wegen heimlicher Thaten, weil heimliche Dinge oft offenbahr worden, und noch an den Tag kommen können. Ein Affect ist eine heftige Bewegung des Willens, so mit einer ausserordentlichen Bewegung des Blutes und des fluidi nervei verbunden ist. Bey der Schamhaftigkeit entstehet eine starcke Bewegung des Geblüthes und Nerven-Saftes. Also ist die Schamhaftigkeit ein Affect. Die nächste Ursache aller Affecten ist eine lebhafte Vorstellung einer Sache, die wir vor gut oder vor böse ansehen. Die Schamhaftigkeit entstehet aus der Vorstellung einer Sache die wir vor böse vor uns, halten. Wir stellen uns nehmlich solche Dinge vor, die unserm Ruffe und Ansehen einen Schandfleck machen können. Die Menschen können sich einerley Sache auf unterschiedene Weise vorstellen. Denn 1) die Menschen haben unterschiedene Grundregeln von einer Sache, 2) was wir uns vorstellen,

das

das geschiehet entweder vermöge der Sinnen oder des Verstandes; von jenen kommen verworrene, von diesem aber deutliche Vorstellungen. 3) Die unterschiedenen Neigungen der Menschen verursachen auch unterschiedene Vorstellungen. Die Schamhaftigkeit bestehet vornehmlich in unser Imagination oder Einbildungskraft; weil alle Affecten daraus entspringen. **Der Mensch schämet sich einiger Dinge, aber anderer nicht.** Wenn er sich einige Dinge durch die Sinnen vorstellet, von andern aber sich Ideen in seinem Verstande formiret; so geschiehet es, daß er diese vor böse und seiner Renommee schädlich, jene aber vor gut hält; und solchergestalt sich jener, nicht aber dieser schämet. Wer eine verderbte Einbildungskraft hat, kan sich leichtlich irren. **Was einen schamroth machet; das thut es nicht auch bey einen andern;** Weil es auf die Vorstellung ankommet. **Die Schamhaftigkeit kan verändert werden:** Denn es kan einer, was er sich vorhin durch die Sinne verworren vorgestellet, nun vermittelst des Verstandes deutlich erkennen, und sein Urtheil ändern. **Je begieriger einer ist, desto näher ist er bey der Schamhaftigkeit;** weil diese über das, was unsern Ruhm verletzet, entstehet. Wer nun keine Ehre hat, der hat auch keine Scham und Schande. Wer in allen Dingen Ehre suchet, der schämet sich auch wegen der geringsten Dinge. **Wovon man viele Ehre hat, dessen schämet man sich**

am meisten; weil die Ehrbegierde geneigt zur Schamhaftigkeit machet. Jungfrauen und Weiber, welche die Keuschheit vor ihre gröste Ehre halten, können unkeusche Reden auch nicht ohne Schamröthe hören. Ein tapferer Soldate entfärbet sich vor Scham, wenn ihm eine Zaghaftigkeit vorgeworffen wird.* Daher ist die Regel falsch: **Die Dinge, derer wir uns schämen, müssen unrecht; Diejenigen aber, derer wir uns gar nicht schämen, müssen gut und dem Gesetze gemäß seyn:** Dieweil die Urtheile der Menschen oft verkehrt sind.** Wir nennen die Schamhaftigkeit vernünftig, welche aus Worten und Thaten, die mit den Regeln der Gerechtigkeit, Klugheit, und Erbarkeit streiten und unsern Nahmen würcklich verletzen, entstehet. Es ist aber auch eine unvernünftige Schamhaftigkeit: denn es giebt Leute, welche sich dessen schämen, das ihnen keine Schande bringet, und vor sich gut ist.

Es

* Der Grundsatz möchte vielmehr also lauten: Was unser gröstes Ehre entgegen stehet, dessen schämet man sich am meisten. Einer keuschen Jungfer sind unflätige Worte keine Ehre; hätte sie Vergnügen daran, so hätte sie schon viel von der Keuschheit verlohren. Ein Soldat kan mit seiner Zaghaftigkeit sich nicht breit machen, sondern hat so viel Ehre davon, als ein Haase von seinen Lauffen.

** Welcher Handlung sich ein Ehrliebender Mann schämet, die muß nicht gut seyn. Also schliesset man auf glaubwürdige Weise,

Es sind Leute, welche sich von keiner Ehrbegierde führen lassen, die Meinung des Volcks nicht achten, und sich ihres Armuths, ihrer kleinen Statur, ihrer verstimmelten Glieder u. s. w. nicht schämen; sich aber sehr schämen, wenn sie gewahr werden, daß sie mit Worten, Wercken oder Gedancken etwas wider das Gesetze gethan haben. Dieser Leute Schamhaftigkeit bestehet also nicht in der Einbildungs-Kraft, sondern gründet sich auf ein gut Gewissen, kurtz; sie schämen sich wegen Übertretung des Gesetzes, und wegen Verabsäumung der Tugenden. Wenn der Mensch mit Gedancken sündiget, so entgehet seiner Ehre nichts vor den Menschen. Denn die Menschen können das innere des Hertzens nicht erforschen. Die weltliche Obrigkeit kan die bösen Gedancken der Menschen nicht bestraffen. Leute, die die Welt gar nichts achten, hören z. E. einen Prediger die Laster straffen, sie werden alsbald roth im Gesichte, die Thränen treten ihnen in die Augen; welches Zeichen der Scham sind. Sie schämen sich ihrer Gedancken und ihrer innern Gemüths-Handlungen. Was ist nun der zureichende Grund ihrer Schamhaftigkeit? Der Grund der Schamhaftigkeit, die in der Einbildungs-Kraft bestehet, ist darinne zu suchen, wenn wir meynen, daß wir durch Worte und Thaten unsere Renommee verletzet haben, oder verletzen werden. Weil aber tugendsame Leute sich weder vor übeln Urtheilen der Menschen fürchten, noch Ruhm und Ehre suchen; so siehet man

deut-

deutlich, daß der Grund warum sie sich ihrer bösen Gedancken wegen schämen, nicht in dem Verluste der Ehre, noch bey der Obrigkeit zu suchen sey. Also muß der Grund, daß gewissenhafte Leute sich ihrer bösen Gedancken schämen, und deßwegen traurig sind und Thränen vergiessen, in einem solchen Wesen zu finden seyn, welches die verborgenen Tieffen des Hertzen und die bösen Bewegungen des Willen erforschen, verbiethen und bestraffen kan; woraus erhellet, daß dieses ein unendliches Wesen seyn muß. Dieses muß allwissend, heilig und allmächtig seyn; weil es sonst nicht die geheimen Gedancken der Seele erforschen, dieselben verbiethen und bestraffen könte. GOtt aber ist ein unendliches, allwissendes, gantz heiliges und allmächtiges Wesen, E. ist ein GOtt.

VII.

*Nathanaelem Apostolum a Bartholomæo non diversum &c.*

D. i.

Daß Nathanael der Apostel von Bartholomäo nicht unterschieden sey, solches beweiset über Joh. I, 45. sqq. XXI, 1. 2. 14. und vertheydiget öffentlich der Vorsitzer M. Joh. Nicol. Nahrius, aus Töpen in Bareythischen mit dem Respondenten Joh. Gottlob Bürgern, aus Naundorff in Meissen, den 14. Oct. a. 1740. Leipzig, 3. und einen halben Bogen.

---

Wir wollen erweisen, daß unter den beyden Nahmen Bartholomäus und Nathanael

el eine Person verborgen sey und verstanden werde.

1) Die Gelehrten fragen, warum Johannes, da er die Anzahl der Apostel beschreibet, Bartholomäum auslässet, des Nathanaels aber c. I. fünffmahl, und c. XXI, zweymahl erwähnet; ja ihn an der letzten Stelle unter die Apostel setzet; da doch die vorhergehenden 3. Evangelisten desselben nicht gedencken, und nur Bartholomäum zu den Aposteln zehlen. Es war bey den Jüden gar gewöhnlich, daß eine Person zwey Nahmen hatte. Zacharias hieß auch Joiada, Matthæus führte auch den Nahmen Levis. Oft ward einer Person ein Nahme von dem Orte der Geburth oder der Erziehung gegeben, als: Judas Iscarioth d. i. ein Mann von Carioth, und JEsus selbst hieß Nazarenus, wie Montacutius in *Origin. Tom. II. p. 15.* urtheilet und hinzusetzet, es sey wahrscheinlich daß Philippus und Nathanael zugleich zum Apostelamt beruffen worden, und darzu gekommen.

2) Wie Johannes Philippum und Nathanael, die zuerst zu Christo gekommen, zusammen setzet; also werden von den übrigen Evangelisten Philippus und Bartholomäus ebenfalls zusammen genennet; welches eine Anzeige ist, daß Nathanael und Barthalomäus eine Person seyn.

3) Der wichtigste Beweiß wird aus Joh. XXI, 1. 2. 14. genommen, allwo Nathanael mit ausdrücklichen Worten unter die Apostel gerechnet

wird

wird, welchen Christus nach seiner Auferstehung erschienen ist.

4) Solte Johannes, welcher ein Dollmetscher Matthäi genennet wird, und was die übrigen Apostel übergangen, ergäntzet hat, selbst in Erzehlung der Nahmen derer Apostel einen weggelassen haben? Weil er aber in der Ordnung einen andern substituiret hat; so ist offenbahr, daß derjenige, welchen er substituiret eben derjenige sey, welchen er weggelassen hatte.

5) Man siehet, daß Johannes durch den Nathanael niemanden anders als Bartholomäum verstehe, wenn man die Absicht des Evangelistens, die Redens-Arten und den Zusammenhang der Worte selbst erwäget. Nathanael solte Joh. I, 51. τὰ μείζω τούτων sehen, weil ihn JEsus unter diejenigen aufnehmen wolte, welche augentliche Zeugen seiner Herrlichkeit seyn solten. Was durch τὰ μείζω zu verstehen, zeiget der Heyland selbst: von nun wirst du den Himmel offen sehen ꝛc. Die Verheissung wird zugleich auf die übrigen Apostel gerichtet, V. 37 sqq.

6) Joh. I, 37. sqq. wird die Beruffung einiger Apostel zum Lehr-Amte beschrieben und Nathanael genennet, nachdem er von Philippo war gefunden und von Christo beruffen worden. Den dritten Tag, da JEsus vom Jordan in Galiläam gekommen war, ward JEsus mit seinen Jüngern zu einer Hochzeit geladen, c. II, 2. unter diesen befand sich auch Nathanael. Also hielt

er

er sich zu JEsu, und hatte die Eigenschaften eines Apostels.

7) Einige fragen warum Barsabas und Matthias an die Stelle des unglückseeligen Judä zutreten ernennet worden, und nicht vielmehr Nathanael? Es ist aber zu antworten, daß Nathanael schon in der Zahl der 12. Apostel gewesen; wie er denn ohne Zweifel bald darauf, da der Heyland zu ihm gesagt: Siehe, ein rechter Israelit ꝛc. unter die 12. Apostel ist aufgenommen worden. Der Nahme Nathanael stehet in dem Martyrologio græco den 22. April, in dem Martyrologio Rom. ist er gar nicht zufinden.

8) Mit unser Meynung stimmen überein Cave in den Leben der Apostel, Balnagius in *annal.* Ittigius *H. E. sec. I.* Montacutius in *origin. eccles. p. 347.* Petr. Posinus *in spicil. Evangel.* Lampius *in commentar. in Ioh.* Lightfootus *in horis hebr.* Witsius in *Melet. Leid diss. 3. p. 291.* und viel andere. Augustinus hat gemeynet, Nathanael könne nicht unter die Apostel gesetzet werden, weil er in dem Gesetze Mosis allzu sehr geübet, und ein Gesetzlehrer gewesen. Aber sind denn Paulus und Philippus nicht auch sehr erfahren in dem Gesetze Mosis gewesen, und dennoch der göttlichen Eingebung gewürdiget worden? Baronius hält es mit dem Augustino. Besiehe *Les memoires de* Tillemont *Tom. I. partie 3. p. 160.* Basnagius aber *l. c. ad A. C. 30. §. 36.* wiederleget Augustini Meynung.

VIII.

## VIII.

*De lectisterniis Romanorum in sacro codice frustra quæsitis commentatio &c.*

d. i.

**M. Christian Erdm. Schumanns Abhandlung, daß die Lectisternia der Römer in der Heil. Schrift vergebens gesuchet werden, die Stellen Es. LVIII, 6. Es. LXV, 11. und Matth. XVII, 15. zu erläutern, a. 1739. Leipzig, 4. Bogen.**

In des Basilii Fabri *thesauro eruditionis scholasticæ* stehet diese Beschreibung von den Lectisterniis: *Lectisternium fiebat Romæ, quum diis placandi gratia, lectos ad altaria sternerent, et epulum apponerent, de quo passim Livius, v. g. V. 13. ubi de primo lectisternio eiusque ritibus ita agit, ut mire conveniat cum iis, quæ in sacris habentur, Jes. LVIII, 6.* Die vorhergehenden Ausgaben haben nichts von dieser wunderbaren Übereinstimmung, sondern die letzten Worte befinden sich nur in des Ber. Joh. Matth. Gesners Edition. Wir wollen die Lectisternia etwas weitläuftiger beschreiben, und hernach sehen, was vor eine Übereinstimmung des Livii und Esaiæ hierinne zufinden. Die Lectisternia bey den Römern waren eine sonderbare Cärimonie, da ein kostbares Mahl bereitet, und dem Jovi und andern Göttern und Göttinnen vornehmlich der Junoni und Minervæ in dem Tempel, als wenn sie sich lagern und speisen solten, Tisch-Bette zu dem Ende gesetzet wurden, damit sie den Zorn eines

GOt-

GOttes, und die bevorstehende grosse Gefahr der Republic hierdurch abwendeten, oder ihre Freude und Danckbarkeit gegen die Götter und Göttinnen vor die erwiesenen Wohlthaten bezeugeten. Was die Zeit betrift, da dieses Fest gehalten worden, so meldet der Röm. Calender dieses: EID. NP. Epul. indicit d. i. Eidus Nefastus primo epulum indictum. Man streuete oft allenthalben Blumen und vornehmlich Eisenkraut, zündete Weyrauch an, und hielt ein Mahl von dem vorher geschlachteten Opfer-Viehe. Die Vornehmsten der Stadt, die Rathsherren und Patricii nebst Weibern und Kindern, zuweilen auch mit dem Volcke, wie auch bißweilen die Zünfte und Ordnungen mit dem Hohenpriester kamen zu den Götzenhäusern und Altären. Freye, Freygebohrne und Jungfrauen trugen mit grossem Gepränge die Götzenbilder, und mancherley Speisen, und sungen Lieder. Wenn die Götter des Tages über bey diesen Mahlen, und die Göttinnen auf Stühlen gesessen, Val. Maxim. *lib. II. c. 1.* so kamen die Gäste des Nachtes und verzehreten den grossen Vorrath der Speisen. Es hatten iede Familien, gantze Zünfte und alles Volck die Freyheit solche Feste anzustellen. Die Gefangenen wurden frey gelassen, die Gerichts-Stellen waren ruhig, und die Römer machten iedermann dieser Solennität theilhaftig. Diejenigen, welche die Besorgung dieses Opfer-Dienstes hatten, hiessen Epulones, wurden auch Triumviri, Cic. *de orat. III.*

9. und hernach Septemviri und Decemviri Epulonum genennet, und deuteten diese Mahle an. Das Lectisternium, welches allen obern Göttern bereitet wurde, und unstreitig sehr groß war, beschreibet Livius, da er von der unglückseligen Schlacht des C. Flaminii wider den Hannibal handelt, also: *Votis rite nuncupatis supplicatio edicta, supplicatumque iere cum coniugibus ac liberis, non urbana multitudo tantum, sed agrestium etiam, quos in aliqua sua fortuna publica quoque contingebat cura. Tum lectisternium per triduum habitum, decemviris sacrorum curantibus. Sex pulvinaria in conspectu fuere: Iovi et Iunoni, unum, alterum Neptuno ac Minervae tertium Marti et Veneri, quartum Apollini ac Dianae, quintum Vulcano ac Vestae, sextum Mercurio et Cereri.* * Es war, wie ebenfalls Livius schreibet, * * zu Rom ein harter Winter gewesen, worauf ein trauriger und pestilenzialischer Sommer folgete. Man schlug deßwegen auf den Schluß des Rathes die Sibyllinischen Bücher auf, zusehen wie diese Plage möchte abgewendet werden. Livius fähret fort: Die Zwey-Männer über den Opfer-Dienst stelleten damahls zuerst in der Rom ein Lectisternium an, und versöhnten 8. Tage den *Apollinem, Latonam, Dianam, Herculem, Mercurium*, und *Neptunum* mit drey herrlich aufgerichteten Tischlagern. Dieses Fest wurde auch privatim gefeyert. Die Thüren standen in der ganzen Stadt offen.

* lib. XXII. c. 10. * * lib. V. c. 13.

offen, alles konnte frey genossen werden, was da war, man sagte, es wären hin und wieder bekannte und unbekannte bewirthet worden, man hätte auch mit den Feinden gütig und freundlich geredet, man hätte sich des Zanckens und Streitens enthalten; man hätte diese Tage über die Gefangenen von den Banden befreyet, und sich ein Gewissen gemacht, diejenigen, welchen die Götter Hülffe geleistet, zu binden. Es wird zwar hie bey keines Mahles gedacht, welches aber doch nicht mag gefehlet haben; dieweil die Tischlager bereitet worden.

Der göttliche Prophet Jesaias redet zwar c. LVIII. 6. also, daß einige Redens-Arten mit des Livii übereinkommen; wir sehen aber nicht, wie Jesaias (mire) auf wunderbare Weise mit dem Livio übereinstimme. Nachdem er das heuchlerische Thun und eitle Fasten der Jüden bestrafet, und die verkehrte Meynung von dem eigenen Verdienste widerleget; so lehret er sie ein besseres, nehmlich das Fasten, das GOtt billige, sey, die ungerechten Gefängnisse eröfnen, die Bande des Joches auflösen, die gedrückten frey lassen, damit sie alles Joch abwürffen, im 6. V. Im folgenden V. wird befohlen, den Hungrigen Brodt mitzutheilen ꝛc. Seb. Schmidius ad h. l. bemercket nicht unrecht, daß in dem gantzen Capitel auf das Buß-Fasten, das in der Gefangenschaft und wegen Zerstöhrung der Stadt und

des Tempels angestellet worden, gesehen werde. *Conf.* Zach. VII. VIII. Esaias sagt: ob sie gleich ihren Kopf wie ein Schilf hiengen, im Sacke und in der Asche lägen; so gefalle doch GOtt dieses Fasten wegen der Heucheley nicht. Deßwegen ermahnet der Prophet zu einem GOtt wohlgefälligern Fasten. 1) פתח חרצבות רשע sie solten die Bande der Boßheit auflösen, d. i. sich von den Stricken des Satans, der zu einen heuchlerischen Leben führe, loßmachen. *conf.* El. V, 18. Andere erklären diese Worte von den Banden der unrechtmäßig Gefangenen. 2) התר אגדות מוטה, sie solten die Zügel des Joches schiessen lassen, d. i. die reichern Jüden solten nicht so hart gegen die Knechte seyn. Denn GOtt hatte befohlen die Knechte nach 6. Jahren freyzulassen Ex. XXI, 2. Deut. XV, 12. darwider sündigten die Jüden. *vid.* Ier. XXXIV, 8. sqq. 3) רצוצים חפשים, sie solten ihre armen Schuldner, bekümmerten und mit Unrecht untergedrückten frey lassen. Es ist kein Zweifel, daß hiermit auf Lev. XXV, 39. gesehen werde. 4) וכל מוטה תנתקו, sie solten überhaupt allen das Joch, so andern unbillig auferleget worden, abnehmen. Jesaias setzet seine Rede fort und leget den Jüden an statt des heuchlerischen Fastens auf 5) חלוא פרס לרעב לחמך, sie solten ihr Brodt mit den Hungrigen theilen, *conf.* Ezech. XVIII, 7. d. i. gleichsam einen Theil vor sich behalten, den andern den Hungrigen geben. *conf.* Matth. XXV, 35. sqq. 6) ועניים מרודים תביא בית

sie

sie solten die armen Vertriebenen in ihre Häuser nehmen. Das jüdische Volck war allenthalben zerstreuet, ward gedrücket, und hatte zuweilen keine Wohnung. *conf.* Deut. XXIV, 4. 7) כי תראה ערם וכסיתו ומבשרך לא תתעלם wenn sie einen nackenden sähen, so solten sie sich nicht von ihrem Fleische d. i. von ihren Bluts-Freunden entziehen. Rom. IX, 13. Solchergestalt siehet man nicht, wie wunderbar Livius mit Esaia übereinkomme. Bey den Lectisterniis waren Mahle, Esaias hingegen redet von dem Fasten; bey jenen war Gepränge, hier keines; dort wurden die Bilder der Götter und Göttinnen öffentlich aufgestellet, und ihnen Tischager bereitet, Esaias vermahnet die Jüden auf GOttes Befehl zu Wercken der Liebe, und warnet sie vor Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Geitz. Esaias redet von Tugenden, die im gantzen Leben sollen ausgeübet werden; Livius redet von einer besondern Solennität und Gutthätigkeit, welche mehrentheils die Zeit zu erfordern schien. Also stimmen sie in einigen Worten und Liebeswercken überein; man kan aber nicht schlechterdings sagen: mire conveniunt. * Es. LXV, 11. heisset es: ihr



* Es wird ohne Zweifel das wunderbare nicht in einer gäntzlichen Übereinstimmung aller Umstände gesuchet. Es ist genung, daß an beyden Orten von dem Gottesdienste geredet wird; daß an einem Orte stehet, wie die Gefangenen sollen loß gelassen, und die Hungrigen gespeiset

verlasset den Jehova, die ihr meines heil. Berges vergesset, die ihr dem Gad einen Tisch bereitet, und *Meni* Opferkuchen bringet. Diese Stelle kommet Seldeno, Fullero Huetio, Spencero und andern sehr schwer vor, wenn sie sagen sollen, was durch גד und מני zu verstehen sey. Seltenus *de diis Syris* verstehet durch Gad *fortunam*, Lutherus den *Martem*. Nic. Fullerus und Vitringa erklären es besser durch die Sonne. Aben-Esra bezeuget, daß die Alten etwas von dem Himmels-Heere verehret hätten. Was durch מני zu verstehen, zeiget Ant. Bynæus, ein Professor zu Deventer am besten, welcher davor hält, daß der Mond dadurch angedeutet werde, und leitet das Wort von מנה. weil der Mond gleichsam die Monate zehlet und machet. Daß das griechische Wort Μήνη der Mond sey, lehren Suidas und Hesychius; Plinius *H. N. lib. XXIX. 4. f. 14.* nennet diese Göttin *Menam*. Vitringa kommet von diesen Tischen und Kuchen auf die Lectisternia der Römer; doch setzet er hinzu, er rede nicht deßwegen von denselben, daß er glaube, es habe Esaias darauf gezielet, obschon der Römische Aberglaube, so von der Sabiner und Etrusc'er Religion gekommen, seinen Ursprung aus Griechen- und und aus dem Oriente habe; sondern er führe nur ein Beyspiel eines gleichen

Aber-

speiset werden, welches an dem andern Orte, wie es auf gewisse Weise geschehen, beschrieben wird.

Aberglaubens an. Solchergestalt können wir mit ihm einig seyn.

In der Paßions-Historie wird der Gewohnheit der Jüden gedacht, daß ihnen der Landpfleger am Oster-Feste einen Gefangenen loßgegeben. Matth. XXVII, 15. Marc. XV, 6. Luc. XXIII, 17. Joh. XVIII, 39. Thom. Goodwinus in *Mose et Aaron, lib. III. c. 4. §. 23.* schreibet; einige sagten, dieser Gebrauch wäre zum Andencken des Jonathans, des Sohnes Sauls, dem das Volck von den Händen des Vaters errettet, 1 Sam. XIV, 45. beybehalten worden; Andere meynten, es wäre einer loßgelassen worden, damit das Fest mit desto grösserer Freude möchte begangen werden; noch andere sprächen mit grösserer Wahrscheinlichkeit, man hätte sich auf solche Weise der Dienstbarkeit, und Erlösung aus Egypten erinnern wollen. Joh. Henr. Reitzius setzet noch hinzu; es wären auch andere, die da meynten, die Kayser hätten den Jüden nach Gewohnheit in den Lectisterniis, am Osterfeste einen Gefangenen loßgegeben. Grotius in *annotat. in N. T. ad h. l.* hat diese Meynung, wie auch Jo. Gerh. Vossius *Tom. VI. opp. theol. in harmoniis evangel. lib. II. c. 5.* Wilh. Goesius, ein ehmaliger Rathsherr zu Leyden, und Friedlieb *comment. in Matth.* Es behauptet Reitzius seine Meynung, es sey nicht zuglauben, daß die Jüden einen Missethäter z. E. einen Mörder jemahls hätten befreyen wollen, da solche Übertreter weder von dem Synedrio noch von dem Könige konten frey gemachet werden, sondern

ohne Mitleyden am Leben mußten gestrafet werden. Ebr. X, 28. Ex. Barrabas war ein Mörder, und die Jüden verlangten ihn loß. Es war auch die Gewohnheit einen loß zulassen, welchen die Jüden wolten. Es scheint, daß dieser Gebrauch nicht so gar alt gewesen; weil vormahls das Gesetz Mosis genau beobachtet worden: Denn man läugnet nicht, daß er wider das Gesetz gewesen sey. Reitzius schreibet weiter, die Jüden hätten diese Gnade von den Kayfern sehr willig angenommen, nicht so wohl in der Absicht diejenigen welche das Gesetz verdammet zu befreyen; als vielmehr dieselben, welche entweder die Grausamkeit der Landpfleger, oder eine freye Zunge, oder ein anderes Vergehen wider die Röm. Regierung, der sie gram waren, in das Gefängniß gebracht, in Freyheit zu setzen. Solten das die listigen Römer nicht gemercket haben? und da die Jüden der Röm. Regierung so gehässig waren, solten sie einen Röm. Gebrauch angenommen haben? Vossius l. c. schreibet, der Kayser Augustus habe den Jüden zu gefallen, den Landpflegern erlaubet, einem Gefangenen loß zugeben. Wir halten davor, daß dieses schon vorher gewöhnlich gewesen, weil es eine Gewohnheit genennet wird. Der Ursprung und Anfang dieses Gebrauches bleibet wohl unbekannt; wir wissen aus der H. Schrift nicht mehr, als daß kurtz vor dem Osterfeste ein Gefangener loßgegeben worden, damit er zugleich Ostern halten könnte. *Conf.* Sebast. Schmidius in *tract. de paschate P. III. c. 8.*

c. 8 p. 400. Wir zeigen noch kürtzlich, warum dieser jüdischer Gebrauch nicht von den Lectisterniis der Römer herzuleiten sey. 1) Es kan solches aus keinem jüdischen Scribenten erwiesen werden. 2) Die Jüden würden nicht einen Gebrauch von den Abgöttern angenommen, auch die Vornehmsten des Synedrii es nicht zugegeben haben, wo solches in dem blühenden Zustande der jüdischen Republic hätte geschehen sollen. 3) Was vor eine Uebereinstimmung haben die Lectisternia mit dem Oster-Feste? Pilatus hätte nach Gewohnheit der Lectisterniorum alle Gefangene loßgeben müssen. 4) Lucas sagt XXIII, 17. ἀνάγκην δὲ εἶχεν ἀπολύειν αὐτοῖς κατὰ ἑορτὴν ἕνα. 5) Pilatus spricht Joh. XVIII, 39. ἔστι δὲ συνήθεια ὑμῖν, wodurch er andeutet, die Juden hätten ihre eigene Gewohnheit. 6) Solchergestalt könte man auch das Laubrüsten-Fest von den Lectisterniis herleiten. 7) Es hätten auch die Röm. Landpfleger diesem hartnäckigen Volcke wiederum einen Schatten voriger Freyheit hierdurch eingeräumet.

Es ist zu glauben, daß die Jüden Cärimonien von den Umständen der ersten Ostern angenommen haben. Sie assen das Osterlamm zugleich mit bittern Kräutern, zur Erinnerung, daß sie aus der bittern Egyptischen Gefangenschaft befreyet worden. Ex. I, 14. Also ist kein Zweifel, daß sie den Gebrauch vor Ostern einen Gefangenen loßzulassen erwählet, sich der har-

ten Gefangenschaft zu erinnern; ob wir gleich nicht sagen wollen, daß es GOtt gefällig gewesen. Es stimmet hiermit Jo. Gerhardus *Harm. evangel. in pass. c. n.* überein. Im 4. Sec. folgten der Kayser Valentinianus, Valens und Gratianus der Gewohnheit der Jüden nach, wie sie denn *Cod. Theodosian. tit. 38.* verordnet, daß des Osterfestes wegen alle Gefangene, die Kirchenräuber, Majestätschänder, Zauberer, Ehebrecher, Räuber, und Mörder ausgenommen, solten loßgelassen werden. Die Venetianer sollen auch die Gewohnheit haben einen Gefangenen, der nicht über 50. Gülden schuldig ist, an Ostern frey zulassen. G. Koenigius *Casib. consc. catech. p. 565.*

## IX.

*Diss. jurid. de Consulibus Romanorum &c.*

d. i.

Eine juristische Abhandlung von den Römischen Burgemeistern, welche unter dem Vorsitz Christian Klengeln ICto, Vorsitzern des Oberhofgerichtes, und Beysitzern des Consistorii, Schöppenstuhls und der Juristen-Fac. zur öffentl. Prüfung vorstellet Gottf. Straus aus Wittenb. den 23. May a. 1663. Wieder aufgelegt a. 1739. Wittenberg, 5. Bogen.

An die Stelle des vertriebenen Königl. Geschlechtes kamen die Bürgemeister. Dergleichen solle niemanden, der mit der Majestät pranget, wiederfahren. Die Gelegenheit aber hier-

hierzu gab Tarquinii Sup. Nachlässigkeit, und hochmüthige Tyranney, und vornehmlich des Sexti Tarquinii unzüchtiges Vornehmen. Besiehe hiervon den Florum. Die Macht, Reichthum, allzu große Begierde zur Freyheit hatten die Gemüther der Römer aufgeblasen, daß sie ihren Halß ungerne unter das Joch beugeten. Also brach das Feuer aus, das unter der Asche geglommen hatte. Sie erwähleten vor andern kluge Männer zu Burgemeistern; also fieng sich eine Aristocratie an. Als aber endlich diese geitzig und hart handelten, so fanden sich Leute, welche mit Hülfe des Volckes sich ihnen widersetzten; woraus eine Democratie entstand, welchen Begriff der Zeit Polybius beschreibet. Als die Königliche Regierung wolte tyrannisch werden, und dem Volcke beschwerlich fallen; so stellete sich Brutus närrisch, sich einen Weg zu den Heimlichkeiten des Königes zu bähnen, und denselben zustürtzen. Die Könige musten auf sein Anstiften hernach in der Flucht bleiben, und da man geschworen, es solte nicht einer allein regieren, so kamen die Burgemeister auf, welche alle Macht an sich zogen. Das Wort Consul leiten einige von consulendo d. i. vom Rathfragen her, weil die Burgemeister den Rath und das Volck befragen müssen. Quintilianus schreibt, consulere habe vor Zeiten so viel als judicare bedeutet, also wären Consules, so viel als Judices. Pomponius sagt wohl am besten: Dicti autem consules, quod plurimum Reip. consulerent. Ulpianus spricht: consulis officium est

con-

consilium præbere. Beyläuffig ist zu mercken, daß die Burgemeister ehemahls prætores von præeundo genennet worden. Festus: *Initio Prætores erant, qui nunc consules*, und Livius: *His temporibus nondum consulem, judicem, sed prætorem appellare mos fuit.* Pomponius schreibt: * Exactis deinde regibus consules *constituti* &c. Dieses ist zu erklären, daß Burgemeister erwählet worden. Die Obrigkeiten wurden in den comitiis gemacht, da kam es auf die meisten Stimmen an, und man band sich nicht an eintzele Familien. Numa wurde in den comitiis curiatis zum Könige ernennet, wie Dionysius erzehlet. Es ist auch kein Zweifel, daß die übrigen, ausser Tarquinius Sup. eben also auf den Thron gestiegen. Ein Staat ist glücklich, wo ein freyer Zutritt zu den Ehren-Aemtern offen stehet. Was ist auch nicht vor eine Verbindung zwischen Erwählten und Erwählenden? Wer wohl gehorchet, der regieret auch wohl. Es ist kein Zweifel, daß die Burgemeister die Majestät von GOtt bekommen haben. Wir sind in diesem Stücke von Natur alle gleich. Was einer nicht hat, das kan er dem andern nicht mittheilen. Also bleibt GOtt der Quell dieser heiligen Sache; das Vermögen zu erwählen ist den Menschen nur übrig, und diese brauchet GOtt solche zu setzen, die seine Stelle auf Erden vertreten. Nach der Verstossung der Könige ward Sp. Lucretius auf 5. Tage interrex, wenn man Dionysio glauben darf, welchem

* l. 1. §. 16. ff. de orig. jur.

chem in der Zeit alle gehorchten. Dieser hatte nun die gröste Macht, kündigte die comitia centuriata an, und erklärte vor dem Volcke Junium Brutum und Tarquinium Collatinum zu Burgemeistern. Florus sagt: Populus R. imperium in eosdem libertatis suæ vindices (Junium et Tarquinium) transfert. Daß aber zwey consules und nicht einer allein erwählet worden, solches ist dem Haße gegen einen König und der Klugheit der Rathsherren zuzuschreiben. Sie hatten aber die höchste Gewalt, wie Pomponius lehret: summum jus uti esset penes eos lege rogata factum est, welches Gesetze Sp. Lucretius auf die Bahne gebracht hatte. Denn was ist das höchste Recht anders, als Majestät und Herrschaft in der gantzen Stadt? Hätten die consules einen Höhern anruffen müssen; so hätten sie nicht das höchste Recht gehabt. Cicero spricht: Regio imperio duo sunto, d. i. sie sollen mit den Königen in allen Stücken gleiche Macht haben. Livius nennet daher das Consulat *regiam potestatem*. Wesenbecius schreibet, die Burgermeisterliche Macht sey nach dem Beyspiele der Königlichen Herrschaft eingeführet worden, es habe ihr nichts von der Königlichen Gewalt gefehlet, ausser daß die Regierung nur ein Jahr lang gewähret habe. Wer das höchste Recht hat, der muß auch das Jus vitæ et necis haben. Junius brauchet dieses Recht: denn er lässet edlen Jünglingen, seinen und der Schwester Söhnen: welche sich vereiniget hatten die Könige wieder zurücke zu bringen, die Köpffe vor die Füsse legen;

wenn

wenn man Livio, Plutarcho und Dionysio Glauben beymessen soll. Wer wider das gemeine Wesen sündiget, der muß öffentlich gestrafet werden. Die Consules hatten nach ihrer Majestät die Freyheit Gesetze zugeben, ob sie gleich nicht alle aufgeschrieben wurden. Sie schafften nach der veränderten Regiments-Form die dem Volcke verhaßten und verdächtigen Gesetze ab, bestätigten aber auch einige andere. Livius sagt, Brutum ex Senatus consulto ad populum tulisse, ut omnes Tarquiniae gentis exules essent. Der Rath ward nur gebrauchet als ein Rathgeber, die Vorschläge zu prüfen. Wir finden nicht, daß die Burgemeister dem Rathe mehr Macht als die Könige verstattet haben. Es stand bey den Regenten, ob sie den Senat zu Rathe ziehen, und das Volck befragen, oder desselben vernommene Meynung vor genehm halten wolten. Mit der Zeit aber geschahe es, daß die Senatores öfters zu Rathe gezogen wurden, da das Volck sich nicht gerne versammlen ließ, auch so angewachsen war, daß es nicht leicht an einen Ort konnte zusammen beruffen werden. Daß die Burgemeister Armeen angeworben, das höchste Commando geführet, gemustert, Ordre gestellet, Stillstand gemacht, Bündnisse geschlossen, davon kan uns Livius überzeugen. Sie erforderten die Zölle, nahmen Steuern ein, sorgten vor den Götterdienst, verfügten wegen der Schatzkammer. Brutus gab dem Knechte Vindicio Geld aus der gemeinen

Schatz-

Schatzkammer, und schenckte demselben die Freyheit. Dieser machte auch einen Opferpriester zu einem Könige, diejenigen Verrichtungen, welche vorher die Könige bey den Götterdiensten gehabt, auf sich zunehmen. Da Collatinus die Stadt meiden muste; so satzte Junius an dessen Stelle Valerium. Hierauf satzten sie die Zahl der Rathsherren biß auf 174 herunter, wo dem Festo zu trauen, und machten die Zahl von den vornehmsten der Ritterschaft wieder voll. Man durfte von den Burgemeistern nicht weiter appelliren, welches man aus den letzten Worten Pomponii ff. sehen kan: Ne per omnia regiam potestatem sibi vindicarent, lege lata factum est, ut ab eis provocatio esset &c. Er hatte ihnen zuerst das höchste Recht beygeleget, nun sagt er, daß solches durch ein Gesetze unterbrochen worden. Als Brutus in dem Treffen wider die Veientes geblieben, so kam Valerius mit der Beute und zog im Triumphe zu Rom ein. Er satzte niemanden an Bruti Stelle, bauete sich ein Hauß oben in Velia. Es gieng bald der Ruf, Valerius baue sich ein Schloß und wolle König seyn. Da Valerius die bevorstehende Gefahr merckete, so riß er das Hauß in einer Nacht nieder, kam hierauf in die Versammlung des Volckes und legte die fasces nieder. Daher ward das Gesetze von dem Provociren an das Volck verfasset, und zugleich den Burgemeistern das höchste Recht genommen, das sie vorher besassen. Die Königlichen Zeichen brachten ihnen viel Ansehen: die Lictores gien-

giengen vor ihnen her mit aufgegürteten Kleidern, trugen die fasces mit den Beilen, und pflegten das Volck bey Seite zutreiben. Daher sagt Livius: *Omnia jura, omnia insignia primi Consules tenuere*, und wiederum: *Consules in sedem processere suam, missique lictores ad sumendum supplicium, nudatos virgis caedunt, securique feriunt.* Die Lictores verrichteten damahls die Lebens-Strafen an den Verbrechern. Plutarchus schreibet, die Auffiösung der Bunde der Ruthen hätte dem Zorne einen Verzug verursachet, und zuweilen die Strafe verändert; heilbare Laster wären mit Ruthen corrigiret worden, die unheilbaren aber hälte man mit Beilen zerhauen. Da die Burgemeister die fasces verdoppelt hatten, und besorgten, daß ihnen dieses vor einen Hochmuth vor dem Volcke möchte ausgeleget werden; so wurden sie einig, daß sie einen Monat um den andern wechsels-Weise die fasces mit den Beilen hatten. Daher redet Ovidius den Burgemeister also an: *Cum tua bis senos numeraret purpura fasces.* Sie wechselten mit einander, damit die Bürger die neue Regierung nicht vor verdächtig halten möchten, und Livius schreibet: omnia jura, omnia insignia primi consules tenuere, *id modo cautum est, ne si ambo fasces haberent, duplicatus terror videretur.* Die Burgemeister bedienten sich eines elphenbeinernen Dreh-Stuhles, und fuhren nach dem Beyspiele der Könige, obschon die Nachfolger nicht gleiches Recht hatten. Sie trugen auch prætextam togam. Priscus Tarquinius nahm einen elphenbeinernen

nernen Stab, als ein Scepter in seine Hand; welche Gewohnheit biß auf die Zeiten der Burgemeister dauerte. Valerius Max. sagt von den alten Burgemeistern, sie hätten sich nicht geschämet, wenn sie den elphenbeinernen Stab bey Seite geleget, eine Pflugstütze wieder in die Hände zu nehmen. Darum braucht Eunadius das Wort Scipio vor consulatus.

Pomponius füget hinzu: Qui tamen ne per omnia regiam potestatem sibi vindicarent, lege lata factum est, *ut ab eis provocatio esset, neve possent in caput civis Romani animadvertere iniussu populi.* Dieses Gesetze brachte Valerius in Vorschlag, wie oben gesagt worden, und wurde, weil er das Volck in der That, oder auf verstellte Weise ehrete, Poplicola genennet. Die Majestät wurde also dem Volcke einigermassen zu Theile, die Aexte wurden dem Volcke unterworffen, und die Bürgermeister behielten nur die Ruthen-Bunde. Es blieb nur ein Simulachrum von der höchsten Macht, und solchergestalt wurden die übrigen Rechte den Burgemeistern sehr beschnitten. Den Burgemeistern blieb eine Macht, aber nicht die höchste, keine Majestät, sondern nur eine Hoheit. Diese beyde werden von den Geschichtschreibern oft vermenget. Die Burgemeister waren zwar ausser der Stadt biß auf 100. Meilen der Provocation nachzugeben nicht gehalten; majestas aber ist potestas in civitate ubique. Der unordentlichen Provocation bey Krieges-Gefahr vorzubeugen, wurde ein Dicta-

tor erwählet, der wegen der höchsten Macht zufürchten war. Das Volck that sich auf seine erhaltene Freyheit viel zu gute. Livius spricht: *Gratum id multitudini spectaculum fuit, summissa sibi esse imperii insignia, confossionemque factam, populi quam consulis potestatem, vimque esse maiorem.* Diese Regierungs-Art währete ohngefehr 17. Jahre nach der Verstossung der Könige, ohne daß zuweilen Dictatores erwählet wurden, welchen man alle Königliche Rechte gleichsam in die Hände gab. Unser Rechtsgelehrte sagt: *dictatores proditi sunt, a quibus nec provocandi ius erat, et quibus etiam capitis animadversio data est.* Solchergestalt haben die Burgemeister entweder alle Gewalt niedergeleget, oder sie haben dem Wincke des Dictatoris gehorchet. Wenn man Plutarcho und Appiano glauben darf, so sind den Dictatoribus 24. Bunden Ruthen mit Beilen vorgetragen worden; doch durfte ihre Herrschaft, wie Pomponius sagt, nicht über 6. Monate dauern. Was ist aber den Burgemeistern durch die Einsetzung der Tribunorum entgangen? die Tribuni waren heilig und durften nicht beleidiget werden, und gaben bey allen Handlungen des Raths Zuschauer ab; hatten aber im Anfange keine andere Macht als zu intercediren. Daher schreibt Gellius: *Tribuni plebis antiquitus creati videntur non iuri dicundo, nec causis, querelisque de absentibus noscendis, sed intercessionibus faciendis, quibus præsentes fuissent, ut iniuria, quæ coram fieret, arceretur.* Nach der Zeit aber erhuben sie sich dergestalt, daß sie auch das Recht in der Stadt sprachen, ja sie giengen so weit, daß sie die Burgemeister einmahl in das Gefängniß legten und zum Tode verurtheileten, wie Zonaras meldet. Die Patres musten sich selbst lege Hortensia den Plebiscitis unterwerffen, und es wurden gar aus dem Pöbel Consules gemacht. Bey den Decemviris legten, wie Pomponius spricht, alle Obrigkeiten ihre Aemter nieder; welche Regierung nicht lange

wehre-

wehrete. Sodann kam nach Livii Zeugnisse das Gesetze von der Provocation zum andernmahle durch einen Burgemeister Valerium wieder empor, und zwar mit der Beorohung: *Si quis ullum magistratum sine provocatione creasset, eum ius fasque esset occidi: nec eam cædem capitalem noxam fore.* Das unbeständige Volck erzwang bey neuem Streite wieder eine neue Obrigkeit, nehmlich die Tribunos militum welche aus demselben und aus den Vätern mit Bürgermeisterlicher Gewalt, solten erwählet werden.

Weil endlich bey plötzlich entstehender Gefahr nicht bald ein Dictator konte gefunden werden; so ward den Burgemeistern durch einen Rathschluß, welcher darinne bestand, sie solten zusehen, daß die Republic nicht Gefahr lauffe, die höchste Sorge und das Königliche Recht, daß keine Apellation Statt fand, schlechterdings überlassen. Die letzten Worte Pomponii heissen: *Solum relictum est illis (consulibus) ut cœrcere possint, ut in vincula publica duci iuberent.* Es wird hier ein Einhalt, so in gewisser Masse der Jurisdiction anhängig ist, da die Lebens-Strafen ausgeschlossen sind, als welche sich das Volck zueignete, verstanden.

## X.

*Apotheosis Philosophorum græcorum speciatim Pythagoræ eiusque crisis philosophica &c.*

d. i.

Die Vergötterung der griech. Weltweisen, besonders des Pythagorä nebst derselben philosophischen Beurtheilung, welche unter dem Vorsitzer M. Carl Gotthelf Müllern* ernannten Adjuncto der philosoph. Fac. den 18. Apr. a. 1742. der Prüfung derer Gelehrten unterwirft der Autor Joh. Jac. von Melle aus Lübeck. Jena, 6. Bog.



* Es hat M. Daniel Müller. 1666. in Leipzig zwey Abhandlungen de Apotheosi veterum gentilium vertheydiget.

## I. Historischer Abschnitt.

Durch die Apotheosin oder Vergötterung verstehen wir eine Handlung, da einem Menschen die Verehrung, so sonst allein GOTT zukommet, zugesprochen und erwiesen wird. Diejenigen, welche mit öffentlichen Cärimonien pflegten unter die Götter gesetzet zu werden, waren um das Regiment wohl verdiente Helden, berühmte Männer oder Weltweisen. *vid.* Vossius *de orig. et progr. Idololat. lib. III. c. 16. p. 800. sqq.* Schöpflinus *de Apotheosi s. consecratione Imperatorum Rom. Argent. 1730.* Eusebius *in Chronico lib. I. p. 13.* Kirchmannus *de funer. Rom. lib. IV. c. 14.* Den Anfang der Vergötterung schreibet Eusebius *chron. lib. I. p. 13.* dem Serug, dessen Gen. XI, 21. 23. gedacht wird, zu; und Plinius *H. N. lib. II. c. 7.* schreibet: *Vetustissimus fuit referendi bene merentibus gratiam mos, ut tales numinibus adscribantur.* Es ist bekannt, daß die Chaldäer Belum, die Sineser Confucium, die Indianer Buddam, die Geten Zamolxin, die Japoneser Combadoxum aus Hochachtung gegen ihre Weißheit göttlich verehret haben. Unter allen Völckern haben die Griechen ihren Weltweisen am meisten Ehre angethan. Sie lobten aufs höchste Homerum, Biantem, Epimenidem, Hippocratem, Socratem, Empedoclem, Aristotelem, Platonem, und erneuerten ihr Andencken mit göttlichen Verehrungen. Wir wollen allhier insonderheit auf Pythagoram sehen, und beschreiben, wie er als ein GOtt verehret worden. Iamblichus und Porphyrius leiten seinen Ursprung von den Göttern her. Ancæus wird unter seinen Vorfahren gerühmet, welcher als ein Sohn Iovis auf Einrathen der Pythiä die Insul Samum soll angebauet haben. Man nennet Pythagorä Vater Mnesarchum, und erzehlet, daß dieser mit seinem Weibe Parthenide nach Delphos gereiset, allwo ihm von der Pythia prophezeyet worden, daß ihm ein Sohn werde gebohren werden, welcher alle

Men-

Menschen an Schönheit und Weißheit übertreffen würde. Daraus wird vermuthet, daß Apollo sich zur Parthenide gehalten, die Pythias genennet worden und einen Sohn gezeuget, der davon den Nahmen Pythagoras bekommen habe, weil die Delfische Prophetin Pythia seine Geburth voraus verkündiget. Beym Diogene aber *lib. VIII. p. 505.* lieset man, er sey also genennet worden, weil er die Wahrheit nicht weniger als Apollo Pythius redete. Dieses aber scheinet der Wahrheit nicht gemäß zuseyn; immassen er diesen Nahmen von seiner Geburth an, ehe er noch zu philosophiren angefangen, geführet hat. Einige sagen, er habe zu den Zeiten des Röm. Königes Numæ gelebet; die meisten aber geben mit Henr. Dodwello vor, er sey in dem 4ten Jahre der 52. Olymp. gebohren. Er soll von seiner ersten Jugend an tugendsam, lehrbegierig, mäßig, großmüthig, und heilig gewesen seyn, worzu noch eine besondere Schönheit des Leibes gekommen. Seiner Demuth aber geschiehet ein grosser Eintrag, wenn Aelianus *Var. Hist. lib. XII. c. 32.* schreibet: Πυθαγόρας ὁ Σάμιος λευκὴν ἐσθῆτα ἤσθητο, καὶ ἐφόρει στέφανον χρυσοῦν, καὶ ἀναξυρίδας. Mit seinem weissen Kleide soll er seine Göttlichkeit haben anzeigen wollen; es scheinet aber nur ein Zeichen seiner Heiligkeit und Unschuld gewesen zuseyn. Er zog in Samo, wie auch hernach zu Crotona aller Leute Augen auf sich. Seine Lehr-Art und seine Lehr-Sätze waren eingerichtet ihm Ansehen und Hochachtung zu verschaffen. Er theilete seine Zuhörer in zwey Classen, die in der ersten hiessen Acusmatici oder Exoterici, waren ausser dem Vorhange, höreten ihn docîren, sahen ihn aber nicht, und musten 5. Jahre schweigen, welches man ἐχεμυθίαν nannte; Die in der andern Classe hiessen Mathematici oder Endoterici, waren in der Erkenntniß schon weiter gekommen, befanden sich innerhalb des Vor-

hanges, und giengen mit ihm vertrauet um, wiewohl er sich oftmahls ihren Augen entzog. Iamblichus *c. 29.* zuerst verließ er sein Vaterland, zog nach Egypten, gieng mit den Priestern zu Manphis und Diospolis um, und ward zu ihrem Dienst eingeweyhet. Hernach reisete er auch zu den Chaldäern, Hebräern, Arabern, Babyloniern, Persern, Phöniciern und wie Apuleius *lib. II. floridor. p. 342.* bezeuget, zu den Druiden und Braminen, aus Begierde Tugend und Weißheit zu lernen. Besiehe Jo. Fr. Buddei *diss. de peregrinationibus Pythagoræ*, so sich in den *Analectis Hist. philos.* befindet. Viele ziehen seine orientalische Reise in Zweifel; es lässet sich wenig seiner Reisen wegen bestimmen. Damit er die Meynung von seiner Göttlichkeit bestärckete, so erdichtete er grosse Wunder, es haben auch andere ihm viele angedichtet; wie er denn soll Erdbeben verkündiget, die Pest vertrieben, den Winden befohlen, Ungewitter auf der See gestillet, in der Lufft und auf dem Meere gegangen seyn, und andere übermenschliche Dinge gethan haben. *Vid.* Jamblich. *c. 28.* Menag. in *observat. ad Laert. p. 363.* Porphyrius S. 23. et 25. Aelian. *Var. Hist. lib. II. c. 26.* Er wird deswegen von Stollen in der Heydn. Moral p. 204. unter die Betrüger gerechnet, und Phileleutherius Helvetius, welches nach dem Hamb. gel. Berichten 1734. p 502. Jac. Zimmermann aus Zürch seyn soll, hat in dem Buche *de miraculis* die Unrichtigkeit der Pythagorischen Wunder sattsam entdecket. Die güldene Hüfte hat Pythagorä auch nicht wenig Ruff zuwege gebracht. Es gedencken derselben Plutarchus in *Numa T. I. p. 65.* Diogenes *in Vita Pythag. lib. VIII. p. 196.* Jamblichus *c. XIX. p. 75. XXVIII. p. 113. 118.* Porphyrius *n. 28. p. 34.* Aelianus *Var. Hist. lib. II. c. 26. IV. 17.* Ammianus Marcellinus *Rer. Gest. lib. XXI. c. 16.* Man erzehlet, es sey Abaris, ein Scythe, ein Priester des Apollinis Hyperborei nach Italien gekommen, welcher da er Pythagoram gese-

gesehen, in solche Verwunderung gesetzet worden, daß er ihn nicht vor einen Menschen, sondern vor den Scythischen Apollinem gehalten. Worauf Pythagoras ihn hiervon zu überzeugen seine Hüfte entblößet, welche damahls gülden zu seyn geschienen. Jamblichus schreibt demnach *c. VI. n. 30. p. 23.* Μετὰ τῶν θεῶν τὸν Πυθαγόραν λοιπὸν κατηρίθμεν, ὡς ἀγαθόν τινα δαίμονα καὶ φιλανθρωπότατον. οἱ μὲν τὸν Πύθιον, οἱ δὲ τὸν ἐξ ὑπερβορέων Ἀπόλλωνα &c. Daher nannten sie seine Reden παντοίας θεῦ φωνάς. Als Pythagoras von dem Berge Carmel kam, und in ein Egyptisches Schif trat; so setzte sein Majestätisches Gesichte und seine besondere Sittsamkeit die Schiffer in solche Verwunderung, daß sie meynten, es wäre ein GOtt aus Syrien mit ihnen in Egypten übergefahren; worauf sie bey glücklicher Anlandung einen Altar vor ihm aufrichteten, und ihm von den Sachen, die sie mit sich geführet, opferten. Jamblich. *n. 14. p. 11. sqq.* Hieher gehöret auch, daß seine Schüler bey Eydschwüren ihn als einen GOtt zum Zeugen anruffeten. Jamblichus führet die Eydformul n. 150. also an:

Ναὶ μὰ τὸν ἀμετέρας σοφίας εὑρόντα τετρακτύν,
Παγὰν ἀενάου φύσεως, ῥίζωμα τ' ἔχουσαν.

Als er zu Metaponto gestorben, so haben die Crotoniaten sein Hauß zu einem Tempel der Cereris gemacht, und ihn als einen GOtt verehret. Val. Maximus *lib. VIII. c. 15.* Dieses aber schreiben Diogenes *lib. VIII. 15.* und Justinus *Hist. lib. XX. c. 4.* den Bürgern zu Metaponto zu, welches wahrscheinlicher ist; weil die Crotoniaten ihn zuletzt vertrieben, da sie meynten, er wolle über sie herrschen. Doch können sie nach der Zeit ihren Sinn geändert, und ihn ebenfalls göttlich ver-

verehret haben. Chrysostomus *Orat.* 47. schreibet: Πυθαγόρας παρὰ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ἀνθρώποις, μάλισα δὲ περὶ τὴν Ἰταλίαν, ἐτιμᾶτο ὡς Θεος. Die Carpocratianer sollen Platonis und Pythagorä Bildniß mit dem Bilde JEsu heilig verehret haben, wie Irenæus *adu. hæres. lib. I. c. 24.* bezeuget.

## II. Philosophischer Abschnitt von dem, was in der Verehrung wohlverdienter Männer anständig ist.

Es ist billig, daß man gegen Wohlthäter danckbar sey, und also auch gegen Männer, welche sich um das menschliche Geschlechte wohl verdienet gemacht haben; damit auch andere zu gleichen Verdiensten aufgemuntert werden. Die Verehrung muß denen Verdiensten gemäß, nicht kleiner und nicht gröſſer seyn. Das Verdienst des Vieh-Hirtens Pixodori, welcher den Marmor erfunden, war nicht so groß, daß er deswegen göttlich durfte verehret werden, wie da geschahe. *Vid.* Petr. Crinitus *de hon. discipl. lib. II. c. 8. p. 49.* Man muß wahre und Schein-Tugenden unterscheiden. Man muß sich vor Vorurtheilen hüten. Die Ehre muß auch vor eine Ehre gehalten werden, wo sie erwiesen wird. Die Morgenländer nannten ihre Gelehrten zuweilen ein Ofenloch der Wahrheit, eine Gewürtzküste u. s. w. *Vid.* Koecher *de Idol. lit. c. II. p. 79. sqq.* Die Verehrung muß auch nicht abergläubisch, noch erzwungen seyn.

# Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

# DISPVTATIONIBVS

welche auf denen

## Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

## Viertes Stück.

1742.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0285
DFG

# Inhalt.


1. D. Heumann von den Gelübden.
2. D. Bernhold von der historischen Theologie.
3. M. Fridevici von Hosea und seiner Weissagung
4. M. Spier von Pauli Reise nach Spanien.
5. M. Zeibich von Christo dem wahren Schlüssel-habenden GOtte. Apoc. I. 18.
6. D. Schwartz von den Flaminibus.
7. D. Meyer von den Roland-Säulen.
8. Rect. Heyn von den Cometen.
9. M. Boßeck von des Martialis Anchialo
10. Kühn von dem Cynosarge, einem Gymnasio bey den Athenienfern.

# I.

*Diss. Theol. moralis de Votis &c.*

d. i.

Eine geistliche Abhandlung aus der christlichen Sittenlehre von den Gelübden, so unter dem Vorsitzer **Christoph Aug Heumann**, der H. Theol. Doct. und derselben, wie auch der gelehrten Historie öffentl. Prof. und z. Z. Decano der Philos. Fac. von **George Heinr. Sperlingen**, aus Stade, der H. Theologie Beflissenen und des Philologischen Seminarii Mitgliede, den 29. Mertz, a. 1742. der öffentlichen Prüfung unterworffen wird. Göttingen 2 und einen halben Bogen.

---

Es ist eine falsche Frömmigkeit, wenn man GOtt auf ungereimte und unerlaubte Weise dienet. Die Kloster-Gelübde gehören zu dem eitlen Gottesdienste, welches die gottseligen Bekenner in der Augspurgischen Confeßion wohl erwogen haben. Daher hat man einen richtigen Unterricht von den Gelübden mit allem Dancke anzunehmen.

Ein Gelübde (εὐχὴ oder προσευχὴ) ist ein Versprechen, da man GOtt etwas, das durch kein göttliches Gesetze erfordert wird, zu thun, sich durch einen heimlichen Eyd verbindlich machet, und glaubet, solches werde GOtt angenehm seyn, und er werde uns nach unser Bitte entweder überhaupt ein reicheres Maaß der Genade, oder insonderheit eine gewisse Wohlthat wiederfahren lassen. GOtt belügen ist eine schwere Sünde; wer nun ein Gelübde thut, der reitzet den Zorn GOttes auf sich, wo er sein Versprechen nicht hält. In einem Eydschwure wird die Rache GOttes ausdrücklich verlanget; in einem Gelübde geschiehet solches stillschweigend. Daher stehet Gelübde und Eyd beysammen. Num. XXX. 3. Pf. CXXXII. 2. Die Gelübde sind entweder gemeine oder besondere. Welche Kloster-Gelübde thun, hoffen überhaupt mehr Liebe bey GOtt zu finden. Die Römischen Censores thaten dergleichen Gelübde, wenn sie bey der Schatzung opferten und die Götter bathen, ut populi Rom. res meliores amplioresque facerent. Val. Maxim. *lib. IV. c. 1. §. 10.* Besondere Gelübde wurden von der Hanna, und dem Jephtha gethan; von jener, daß sie einen Sohn bekäme, von diesem, daß er den Sieg erhalten möchte. Uneigentlich sogenannte Gelübde sind es, wenn man GOtt verspricht, seine Gebothe treulich zu halten, und ihm ernstlich zu dienen. Ein solches Gelübde war Davids Pf. LVI. 13. und dergleichen wird erfordert Pf. L. 14. Dergleichen finden wir Jon. II. 10. Pf. CXIX. 106.

2 Paral.

2 Paral. XV. 12. 14. sq. Neh. X. 29. Solche Gelübde nennet der sel. **Lutherus** vota moralia, in welchen wir nothwendige und von GOtt befohlne Wercke versprechen. Hieher gehöret die H. Tauffe, welche von einigen Gottesgelehrten votum baptismale genennet wird. Ein solches Gelübde war des Bezæ, welcher, ob er schon lange von Melch. Volmaro in der wahren Religion war unterwiesen worden, dennoch um irrdischer Vortheile willen von der papistischen Religion nicht ausgehen wolte, und da er sich durch ein Gelübde verbunden die schändlichen Irrthümer zu verlassen, die Erfüllung desselben immer auf eine beqvemere Zeit aufgeschoben. Nachdem er aber in eine schwere Kranckheit verfallen, und dieses Gelübde erneuert; so hat er, so bald er wieder gesund worden, sein Versprechen ohne Verzug gehalten, und ist aus Franckreich nach Genf gegangen. Was that er anders, als daß er versprach, er wolle aufhören wider das Gewissen zu sündigen? Vornehmlich hat man Jacobs Gelübde zu den uneigentlichen Gelübden zu rechnen, Genes. XXVIII. 20. 21. sq. Dieses umschreiben wir also: Wenn der HErr wird mit mir seyn . . und wenn du mein GOtt d. i. mein Vater und Erretter seyn wirst, wie du (im 13. 14. sq. V.) versprochen hast, woran ich nicht zweifeln darf, weil du treu und untrügbar bist; (Tit. II. 2.) so will ich dir beständig dienen, und wenn ich wiederkomme, (welches du mir auch im 15. V. versprochen hast) so will ich an diesem Orte, wo ich wohnen werde, ein Hauß bauen, in

welchem ich mit meiner Familie dir dienen, und nach dem Beyspiele meines Vaters und Großvaters iedes zehende unter meinen Schafen opfern will.

Wir kommen zu den eigentlich so genannten Gelübden, und erkennen aus der Erklärung, daß sie zum selbsterwählten Gottesdienste, zum Aberglauben und zu den Wercken, die man opera supererogationis nennet, gehören. Lyranus beym Gesnero in *Comment. in Gen. p. 539.* sagt: Votum est promissio Deo facta de operibus supererogationis, id est, divinitus non mandatis. Wer siehet nicht, daß die Gelübde überhaupt ein unnützer Dienst sind, und daß GOtt den Dienst nur billige, welcher in seinem Worte bestimmet ist. *vid.* Apol. Aug. Conf. *p. 286. & 292.* Chemnitius setzet *Exam. Conc. Trid. P. III. lib. 1. sect. 2. c. 7. §. 1.* diesen Grundsatz: Was nicht auf GOttes Wort gegründet ist, damit kan GOtt nicht im Glauben gedienet werden. Darauf fähret er fort §. 2. Die Gelübde, die weder Befehl noch Wort GOttes im N. T. haben, die können nicht bestehen. Die Gelübde sind entweder absolut solche, oder sie sind bedinget. Denn wer gelobet, der spricht entweder zu GOtt: ich weiß, daß dir gottseliger Dienst angenehm ist, und daß man sonst nicht in den Himmel kommen kan. Demnach will ich hiermit mehr thun, als deine Gesetze von mir fodern, damit ich desto gewisser deine Genade und das ewige Leben hoffen kan. Hier wird alsbald gehalten, was versprochen worden; oder es wird ein

An-

Anfang gemacht. Oder es wird GOtt also angeredet: ich will dir geben, worzu mich kein Gesetze verbindet, wenn du mir zuvor dieses geben oder thun wirst. Wenn du mir aber, was ich verlange, nicht geben wirst; so wirst du auch nicht bekommen, was ich dir sonst aus gottseliger Großmüthigkeit geben wolte. Der Grund von beyderley Gelübden ist das alte Sprüchwort: *Munera, crede mihi, placant hominesque deosque*, daß also Calvinus *Comment. ad Gen. XXVIII. 20.* recht schreibet: Die Abergläubigen gehen mit GOtt nicht anders als mit einem sterblichen Menschen um: daher suchen sie ihn mit ihren Reitzungen zu besänftigen. Darum hat auch Placette *Theol. mor. P. V. sect. 6. c. 5.* die bedingten Gelübde vor Handlungen, die einen Christen anstehen, nicht ausgeben können. Es ist klar, daß ein iedes, und vornehmlich ein bedingtes Gelübde ein Vertrag eines Menschen mit GOtt sey; zu einem Vertrage wird aber erfordert, daß derjenige, mit welchem man sich vergleichet, damit zufrieden sey. Man weiß aber nicht, ob GOtt das Versprechen des Gelobenden annimmt. Bekannt ist vielmehr, daß GOtt den selbsterwählten Gottesdienst hasset, Col. II. 23. Matth. XV. 9. Also hat man sich der Gelübde, wie der verbothenen Opfer zu enthalten. Über dieses werden die meisten Gelübde gethan, daß uns GOtt eine leibliche Wohlthat erweisen soll. Ein Schiffer will aus dem Sturm errettet werden; ein Krancker will zur Gesundheit gelangen. Wir

wissen aber, daß wir die leiblichen Güter den Willen GOttes überlassen, und dieselben mit Bedingung bitten sollen. Der Ursprung derer Gelübde muß also nicht bey den alten Bekennern der Wahrheit, sondern bey den Heyden gesuchet werden. Bey diesen ist alles voll von Gelübden, wie man aus des Iac. Phil. Thomasini Buche *de donariis ac tabellis votiuis* sehen kan. Die dabey gewöhnlichen Gebräuche der Heyden beschreibet kürtzlich Rutgersius in *variis lectionibus lib. V. c. 5.* Was die Römer vor Formuln dabey gebrauchet, das findet man beym Brissonio, worunter diese war: vota se sua dare Diis meritis, d. i. die Götter solten diese Wohlthat genüssen, wenn sie würden geholffen haben. Daß zu den gelobten Opfern der Ebräer Lev. VII. 16. Deut. XII. 6. die Heyden Gelegenheit gegeben, ist die Meynung Spenceri *de legib. Hebr. rit. lib. III. c. 3. sect. 2. p. 979. sq.* Man siehet nicht, warum man derselben nicht beystimmen solte. Vor dem Auszuge der Ebräer aus Egypten findet man nichts in der Bibel von einem Gelübde. Denn Jacobs Gelübde, war nicht ein eigentlich sogenanntes Gelübde. Als die Ebräer in Egypten sahen, wie die Einwohner den falschen Göttern Gelübde thaten; so meynten sie, sie könnten dergleichen Frömmigkeit mit besserm Rechte dem wahren GOtte bezeigen. Aus väterlicher Liebe erduldete GOtt nach einer συγκαταβάσει diesen Irrthum. Denn daß er die Gelübde nicht befohlen habe, solches siehet man

aus

aus Deut. XXIII. 22. allwo Lutherus also übersetzet: **Wenn du das Geloben unterläſſest, so ist dirs keine Sünde.** Dieses erkennet auch der Jenische Gottesgelehrte Veltheim, und bekennet, das GOtt die Gelübde συγκαταβατικῶς dulde, nicht aber lobe, noch als einen Theil des Gottesdienstes vorschreibe, in Disp. *de votis §. XII.* Moses hatte den Jüden gewisse Gesetze wegen der Gelübde vorgeschrieben, damit ihr Aberglaube nicht in eine gäntzliche Gottlosigkeit verwandelt würde. Christus aber und seine Apostel schweigen gar von den Gelübden. Chemnitius in *Exam. Conc. Trident. P. III. lib. I. sect. 2. c. 7. §. 1.* schreibet recht: **Wir haben in dem neuen Testament weder Befehl, noch Verheissung, noch Exempel, daß der Gottesdienst in Gelübden bestehe.** Wenn Paulus Act. XXI. 23. sqq. ein Gelübde gethan, so hat er es, wie Aquila Act. XVIII. 8. als ein Jüde, da die jüdische Republic und Religion noch nicht untergegangen, gethan. Als ein Christ aber hat er sich der Gelübde enthalten, da Epaphroditus gefährlich kranck war, Phil. II. 27. da er von einem Satans-Diener heftig beängstiget wurde, 2 Cor. XII. 7. 8. und in andern leiblichen Nöthen. Er bethete aber und unterwarf sich in Demuth den göttlichen Willen. Lutheri Meynung kan auch wohl nicht anders gewesen seyn, da er *Tom. I. Oper. Iat. Ien. f. 491.* also geschrieben: *Ego pro meo iudicio optarem, vt apud Christianos nihil prorsus esset votorum.*

Evangelischelehrer folgen billig diesem Beyspiele. Solches haben gethan Petrus Martyr beym Calovio in *Bibl. illustr. ad Deut. XXIII. 22.* Felix Bidembachius beym Danhauero *in Collegio Decalogico p. 464.* Io. Clericus in *Comment. ad Num. XXX. 3.* und Christ. Thomasius in *cautel. circa iurispr. eccl. c. VII. §. 4.* Der selige Spener war in *Consil. theol. lat. P. II. p. 7. & 22. 27.* von dieser Meynung nicht weit entfernet, doch ließ er sich durch Mosis Gesetze abhalten, welches aber, nachdem in den Büchern des neuen Testaments der Gelübde nicht gedacht wird, die Christen nicht angehet. Hieraus folget nicht undeutlich, daß einem Christen, der da erkennet, daß die Gelübde wider die Natur der christlichen Frömmigkeit, und eine Art des selbsterwehlten Gottesdienstes sind; sein Gelübde aufzuheben erlaubet sey, und daß er GOtt bitten solle, damit er ihm diese aus Unwissenheit begangene Sünde vergebe. Daß aber GOtt im N. T. die Gelübde nicht ausdrücklich verbothen hat, solches zeuget von seiner väterlichen Güte, und συγκαταβάσει oder Herablassung. Da er τοῖς νηπίοις ἐν χριστῷ 1 Corinth. III. 1. denen aus den Jüden und Heyden bekehrten Säuglingen, welche noch nicht alle harte Speise der Gottseeligkeit vertragen konten, nachgesehen hat. Die Gelübde der frommen Christen, waren demnach erläßliche Sünden der Unwissenheit. Die Kirchen-Lehrer hätten diesen Irrthum nach und nach ausrotten sollen, sie bestärckten aber leyder!

den-

denselben vielmehr, daß also daraus die der Religion so schädlichen Kloster-Gelübde entstanden sind. *vid.* Chemnitius *l. c. c. 9. § 9.* Damit aber der Aberglaube derer, welche noch in dem frommen Irrthume sich befinden und aus gutem Hertzen Gelübde thun, nicht bestärcket werde, so geben wir denselben folgende Regeln: 1) Thue kein anderes Gelübde, als wodurch du deine Schuldigkeit, so das göttliche Gesetze nicht erfodert, an einem gewissen Ort, oder an eine Zeit, oder Lebens-Art, oder an einen andern Umstand bindest. 2) Die Einbildung eines Verdienstes muß von iedem Gelübde weg seyn. 3) Thue kein Gelübde, als in der Sache, darinne du Recht und Freyheit hast. 4) Hüte dich, daß du nicht etwas gelobest, so das göttliche Gesetze verbiethet. 5) Hüte dich, daß du nicht etwas, so sittlich unmöglich ist, gelobest; und wenn du dieses gethan, so erkenne doch das thörichte Vornehmen, laß von dem Gelübde ab, bereue diese Missethat, und bitte GOtt um Vergebung dieser aus Übereilung begangener Sünde. Duræus hätte besser gethan, wenn er von seinem Gelübde abgelassen, darzu er sich auf seinem Krancken-Bette verbindlich gemacht, daß er sich seine gantze Lebens-Zeit bestreben wolte, die Lutheraner und Reformirten zu vereinigen. *Vid. eius Prodromum tractatuum irenicorum p. 196.* Dieses ist auch die Ursache, warum man das Gelübde des Ehe-losen Standes verwirfft.

II.

*Prolegomena historicæ theologiæ h. e. de natura et constitutione historicæ Theologiæ exercitatio &c.*

d. i.

Eine Einleitung in die historische Theologie, oder eine Abhandlung von der Natur und Beschaffenheit der historischen Theologie, welche unter dem Vorsitzer D. **Joh. Balth. Bernholden**, der H. Theol. und griech. Sprache öffentl. Prof. im Febr. a. 1742. **Joh. Rupert**, aus Nürnberg, vertheydiget. Altorf. 4 Bogen.

Der ber. Verfaßer träget seinen Vorbericht zu der historischen Theologie in folgenden Sätzen mit darauf folgender Erläuterung vor:

1) **Die historische Theologie ist eine Rede von GOtt, darinne die Kirchen- und heilige Historia fleißig zu Rathe gezogen wird.**

Henr. Altingius, ein Heidelbergischer und Gröningischer Lehrer, welcher a. 1644. die Zeitlichkeit verlassen, hat die historische Theologie, wie der jüngere J. W. Baierus bey dem Anfange der *Historicæ Theologiæ* meldet, also beschrieben: **Die historische Theologie ist ein historisches Lehrgebäude, das die Lehre der Religion, und was sich mit derselben zugetragen, nach den mancherleyen Zeit-Läufften erzehlet, damit man von der beständigen Erhaltung der wahren Lehre, und von der Nachfolge der wahren Kirche überzeuget werde.**

Eine

Eine andere Beschreibung davon giebt Joh. Mich. Lange in einem Manuscript folgender Gestalt: Die historische Theologie ist vermöge des Wortes eine Rede von GOtt, so sich auf die Erzehlung derer besondern Dinge beziehet, die in der Kirche GOttes unter beyden Testamenten, was die Offenbahrung, Fortpflantzung, Erhaltung, Vertheydigung, Verfolgung und Folge der himmlischen Lehre betrift, vorgegangen sind. Einige unterscheiden die Historiam sacram und ecclesiasticam, und meynen, Sev. Sulpitius habe keine Kirchen-Historie geschrieben, weil er sie Historiam nennet. Die Kirchen-Historie wird in die wahre und falsche; in die curiöse und nützliche, in die allgemeine und besondere eingetheilet. Man nehme, welche man wolle, so ist sie dem Ansehen, der Richtigkeit und dem Nutzen nach, der heiligen Historie nachzusetzen; weil die heiligen Scribenten eine göttliche Versicherung geben. Wer wolte Mosen nicht dem Herodoto, Beroso, Josepho vorziehen? Die H. Historie ist nothwendig zur historischen Theologie; daraus disputiret Stephanus Act. VII. wider die Jüden. Es ist aber auch die Kirchen-Historie, wie sie von unterschiedenen Männern aufgezeichnet worden, darzu nöthig.

2) Die historische Theologie ist nicht die Kirchen-Historie.

Diese träget die Kirchen-Geschichte nach der Ord-

Ordnung der Jahrhunderte; jene aber nach der Ordnung der Materien und der theologischen Locorum vor: Diese lehret uns die Geschichte der Kirche, daß sie uns dieselben lehre; jene aber lehret eben dieselben, daß sie dirigire, die Lehre erweitere, theologische Streitigkeiten erläutere, die Fortpflantzung der Orthodoxie beschreibe, diejenigen welche dem Glauben gemäß gelebet, zeige u. s. w. *Vid.* Langii *Supplementa Theol. moral. Baier. p. 304.*

3) **Die theologische Historie ist nicht die Historie der Theologie.**

Wie die Historie der Historien, dergleichen Lancell. Voisin Popelinier, ein adelicher Franzoß a. 1599 herausgegeben, nicht die Historie selbst ist: also ist die Historie der Theologie nicht die historische Theologie. Herr D. Christ. Heumann sagt *Via ad histor. lit. c. 5. §. 17.* J. W. Baier *Basnage*, Reimmann u. a hätten die Historie der Theologie beschrieben. Reimmann hat die Historie der exegetischen Theologie geschrieben; Basnage erzehlet die Historie der Lehren biß auf das 10. Sec. und giebt eine schöne Probe der theologischen Historie; Forbesius thut dergleichen und noch mehr; Baier hat ein Compendium der historischen Theologie verfertiget.

4.) **Die theologische Historie ist nicht die Ketzer-Historie oder die Historie der Streitigkeiten in der Kirche.**

Casp. Calvoerius hat a. 1700. 8. zu Leipzig einen the-

theologisch-historischen Tractat unter dem Titul: שברי ציון, Fisuræ Sionis h. e. de schismatibus ac controversiis præcipuis, quæ ecclesiam Domini ab ascensu eius ad decursum seculi XVII. usque agitarunt. Dieses Buch dienet zur historischen Theologie, stellet aber dieselbe nicht vor; welches auch von andern Verfassern der Ketzer-Historie zusagen ist. Zu wünschen wäre es, daß man nur die wahren Erzehlungen von den Ketzern und Ketzereyen hätte.

5.) **Die Patristische Theologie ist nicht einerley mit der völligen historischen Theologie.**

Theologia Patrum ist, welche in den Kirchen-Lehrern selbst gelesen wird; Patristica aber ist, welche aus den Schriften der Väter zusammen getragen worden. Der Altenburgische Superintendent Henricus Eckhardi hat ein compendium Theologiæ Patrum gemein gemacht. Die Theologie der Väter erkennet man am besten aus Abrahami Sculteti Medulla Patrum. Zur historischen Theologie aber wird mehr erfodert.

6.) **Wie die Theologie entweder wahr, oder falsch und also dieses Nahmens unwürdig ist; also kan eine theologische Historie, und eine *mataeologia historica* seyn und genennet werden.**

Von Cains und Abels Zeit an, sind immer zwey civitates, eine GOttes, die andere des Teufels gewesen. Wer die irrigen Lehren, wie sie von Zeit zu Zeit fortgepflantzet worden, als Wahrheiten beschreibet, der ist ohne Zweifel

ein

ein historischer matæologus oder Schwätzer. Jo. Damasceni drey Reden von den Bildern sind voll von Mährlein und Aberglauben.

7.) **Die Kirchen-Lehrer sehen in der christlichen Lehre am meisten auf die Theologie und Oeconomie: also hat die historische Theologie vornehmlich Theognosian und Christognosian vorzutragen.**

Die Kirchen-Väter haben ohne Zweifel damit auf Joh. XVII. 3. gesehen, allwo der Heyland den himmlischen Vater also anredet: **Es ist aber das ewige Leben, daß sie dich** ꝛc.

8.) **Die Lehr-Art der historischen Theologie kan in den unterschiedenen Theilen der Gottsgelahrheit füglich und mit Nutzen behalten werden.**

Die Theologie ist nach dem unterschiedenen Erkentniß-Grunde, naturalis oder supernaturalis. Der Heidelbergische Jo. Lud. Fabricius hat *Apologeticum pro genere humano contra Atheismi calumniam* geschrieben. Besiehe auch, was Calvoerius über die Tabelle der Religionen, so vor den *Fissuris Sionis* stehet, von der Brasilianer Tupa, oder dem höchsten Gute, so vielleicht von טוב benennet ist, meldet. Wer eine historische natürliche Theologie schreiben wolte, der würde sehen, daß bey den Egyptiern, Persern, Griechen, Römern, Scythen, und allen Völckern ὑπολήψεις, welche Epictetus *Enchirid.* c. 38. ὁρμὰς nennet, gefunden würden.

Die

Die offenbarte Theologie wird nicht unrecht in Realem und Verbalem s. conceptualem eingetheilet. Diese lehret von dem reden, wodurch der seligmachende Glaube befestiget, die wahre Frömmigkeit aufgerichtet, und die gewisse Hofnung gegründet wird; jene zeiget mit Wercken, daß der wahre GOtt von uns geehret werde, daß wir wiedergebohren, und durch Trieb des H. Geistes in den Gebothen GOttes wandeln. Wer die Beyspiele der Heiligen durch alle Zeiten, oder das Leben der Patriarchen, Mosis, der Richter, der frommen Könige, beschriebe, und die Exempel der Gottlosen nach allen Altern der Welt und Kirche dagegen hielte; der würde eine historische Theologiam realem verfertigen. Eine schöne Probe davon finden wir Ebr. XI. Es kan eine historische Theologie von jeden Theilen der Theologiæ verbalis geschrieben werden. Diese Theologie ist in Ansehung derer Stuffen der Erkentniß Catechetica, oder Homiletica, oder Acroamatica, die auch academica genennet wird; in Betrachtung des Erkentniß-Grundes Biblica, und zwar Exegetica oder Exegematica, dahin auch Typica, Prophetica, Parabolica zurechnen; in Erwegung des öffentlichen Glaubens-Bekentnisses Symbolica; nach dem Unterscheide der Seelen und der Kirchen Patristica und Scholastica Thomistarum et Scotistarum; nach dem Vortrage der Glaubens-Lehren Positiva und Polemica d. i. Thetica und Antithetica; und nach der Beschreibung der Agendorum Moralis und casuistica; ferner in An-

sehung der Regierung der Kirchen Consistorialis, in Betrachtung der Seelen-Sorge Pastoralis.

9. Was von den *causis* der Theologie überhaupt gelehret wird, das wird desto mehr offenbar, wenn es genauer gegen die historische Theologie gehalten wird.

10. Aus dem bißherigen Vortrage können wir leichtlich und mit Nutzen die Eigenschaften der historischen Theologie erkennen.

Sie ist weitläuftig, schwer, angenehm und nothwendig.

11. Wir wollen die besten Scribenten der historischen Theologie anführen.

D. Joh. Steuberus ein Marpurgischer Theologus, hat in dem Tractatu *de Conscientia recta, erronea, et probabili c. 3. qu. 16.* beschrieben, wie einer, der mit irrenden Gewissen aus Rom. IX. gläubet, daß die Lehre von der unbedingten Gnaden-Wahl in der rechtgläubigen Kirche allezeit sey gebilliget worden, zu unterweisen sey? Es gehören hieher viel programmata und dissertationes Pfaffii, Moshemii, Walchii und anderer. Man findet vieles in DAN. CHAMIERII *Panstratia evangelica*, Jac. Heilbrunners uncatholischen Pabstthume, JO. GERHARDI *Confessione catholica*, MART. CHEMNITII *Examine Concil. Trid.* in S. E. CYPRIANI gründlichem Unterrichte von dem Pabstthume. Zur historisch-Biblischen Theologie nützen Sixtus Senensis *Biblioth. S. lib.*

*lib. V. et VI.* Matth. Polus in *Synopsi critica* und Thomas *Aquinas in Catenaſ. expoſitione continua ſingulorum Evangeliſtarum ex græcis et latinis.* Wir kommen auf die, ſo die historische Theologie völliger beſchrieben. A. 1683. kam hera: *Catéchiſme hiſtorique contenant en abregé l'hiſtoire ſainte et la doctrine Chretienne* par Monſ. Fleury. Dieſen Catechismum lobet Buddeus *Iſagoges p.* 377. Unter denen Reformirten iſt Henr. Altingii *Theologia hiſtorica S. Syſtematis hiſtorici loci IV. de natura Theol. de ſcriptura ſ. de Deo, et de decretis div. edit. Amſt. 1664. 4to* bekannt. Den höſten Ruhm verdienet der Aberdoniſche Lehrer in Schottland. Joh. Forbeſius a Corſe wegen der *Inſtructionum hiſtorico-theologicarum.* Wenn man zu Jo. Wilh. Baieri *Compendio theol. hiſtor. a. 1699. 8vo.* D. **Walchs Einleitung in die Religions-Streitigkeiten** nimmt; ſo wird man eine nicht unvollkommene hiſtoriſche Theologie haben.

II.

*De Hoſea et vaticinio eius Exercitatio hiſtorico theol &c.*

d. i.

Eine hiſtoriſch-philologiſche Abhandlung von Hoſea und ſeiner Weiſſagung welche als Vorſitzer M. **Jeremias Friderici** Lipſ.* mit dem Reſpon-



* Der gelehrte Hr. Autor, welcher iezund Prediger in hieſigem Lazareth iſt, hat dieſe Abhandlung verfertiget, da er der Academiſchen Jugend mit Ebräiſchen, Exegetiſchen und Homiletiſchen Vorleſungen gedienet.

denten Dan. Dost, aus Hermsdorff im Schönburg. den 10. Aug. a. 1715. zur öffentlichen Prüfung derer Gelehrten vorleget. 3 Bogen.

Unter den Kleinen Propheten, so die Juden mit dem Chaldäischen Worte תריעסר, die Griechen aber δωδεκαπρόφητον nennen, ist Hoseas insgemein der erste. Wir haben nicht Ursache diesen Nahmen mit Jo. de la Hage *Biblioth. maxim. Tom. XII. Paris. 1660. p. 1.* von dem Arab. Jasca d. i. salvavit, herzuleiten. Man hat vielmehr den Ursprung in dem Ebr. ישע und zwar im Hiph. הושיע *servavit* zusuchen. Die 70. Dolmetscher lesen ὠσῆς sonst αὐσῆ. In der Vulgata lieset man Osea; es wird aber der Nahme am besten Hosea geschrieben. Diesen Nahmen hat auch der durch die Kriege des Herrn berühmte Sohn des Nun gehabt, welcher hernach von Mose Jehoschua d. i. der HErr ist das Heyl, Num. XIII. 16. genennet worden. Also hieß ferner der König in Israel, der in die Assyrische Gefangenschaft von Salmanassar geführet worden. 2 Reg. XVII. 4. Der Prophet Hosea heisset ein Sohn Beheri, c. l. 1. Nicolaus a Lyra, Arias Montany und Vatablas meynen, dieser sey der Fürst Beera, welchen Thiglath Pilneser in Assyrien geführet. 1. Paralip. V. 6. Aber 1) ist die Endigung unterschieden, 2) sagen Epiphanius, Dorotheus und Isidorus, Hosea sey aus dem Stamme Isaschar gewesen. 3) Führen diese keinen tüchtigen Grund ihrer Meynung an. Obgleich der Vater kein Prophet gewesen, so

ist

ist doch des HErrn Wort dem Hoseä offenbahret worden. Sein prophetisches Buch ist canonisch: 1) denn er ist ausserordentlich zu predigen gesandt worden, c. l. 2) Seine Lehre ist himmlisch, und seine Bewegungs-Kraft göttlich. 3) Seine Weissagungen sind erfüllet worden. 4) Dieses Buch wird im N. T. angeführet, und hat 5) das gewisse Zeugniß der alten Kirche. Das muß ein göttliches Buch seyn, welches Christus und die Apostel billigen, und als göttlich anführen. Solches geschiehet Rom. IX. 25. 26. Matth. IX. 13. XII. 7. Luc. XXIII. 30. Matth. II. 28. Dorotheus der Tyrische Bischoff *de vitis Proph. in Bibl. Patrum Lugd. B. 1677. ed. Tom. III. p. 422.* Epiphanius ein Bischoff zu Constantia in Cypro *Op. T. II. p. 244.* und Isidorus Bischof zu Hispalo in *Operib. Colon. 1617. p. 363.* sagen, Hoseas sey aus Belomoth oder Belemoth in dem Stamme Isaschar gewesen. Hieronymus, der Stridomische Aeltesie *Præf. in Hos. op. T. 3.* lehret, Hoseä Vater-Stadt sey Bethsemes hinten an dem Berge Carmel, so zu dem Stamme Isaschar gerechnet werde, Jos. XIX. 22. Wir halten sein Zeugniß hoch, weil er das jüdische Land selbst durchreiset ist. Doch wird nach unserm Bedüncken niemand irren, wer da saget Belemoth und Bethsemes sey eine Stadt gewesen; weil die Geographi beyde in den Stamm Isaschar, und an den Berg Carmel setzen. Man schliesset, daß Hosea sein Amt lange Zeit geführet, weil es c. l. 1. heisset, daß er unter 4. Königen in Juda, dem Usiä, Jotham, Ahas

und Hißkia geweissaget. Die Juden und Hieronymus rechnen von dem Anfange der Regierung Uſiä bis auf das Ende Hißkiä, und sagen Hosea sey 90. Jahre ein Prophet gewesen. Diese Meynung verwirft Calovius *Bibl. ill. T. II. p. 706.* Andere setzen 43. noch andere 57. wiederum andere 60. biß 70. Jahre. Wir halten davor, daß eine Synecdoche anzunehmen, und daß Hosea die Zeiten des ersten und letzten Königes nur berühret. Gesetzt, Hosea habe 2. Jahre vor dem Tode Jerobeams, und also im 24. oder 25. Jahre Uſiä zu weissagen angefangen, und biß auf die Zerstöhrung des Israelitischen Reiches, welche im 6ſten Jahre Hißkiä erfolget, fortgefahren; so kommen 65. Jahre zusammen. Denn er hat unter Uſia 28. unter Jotham 16. unter Ahas 15. und unter Hißkia 6. Jahre prophecevet. Beſiehe 2 Reg. XV. 1. 32. 2 Reg. XVI. 1. XVIII. 1. *Conf.* Jac. Vſſerius in *Annalib. V. T.* Warum wird aber unter den Königen in Israel nur des einzigen Jerobeams gedacht? R. Salomo in der Vorrede über Hoseam und andere sagen; es sey die Ehre Jerobeam wiederfahren, weil er der falschen Anklage wider den Propheten Amos nicht Gehör gegeben. Man hält aber dieses vor ein jüdisches Gedichte. Corn. a Lapide meynet, der Prophet deute an, daß er so wohl wieder Israel, als Juda geweissaget habe. Andere geben vor, die andern Könige wären übergangen worden, weil sie kurtze Zeit regieret hätten; welches letztere aber falsch ist. Wir sagen, es habe dem Propheten frey gestanden Könige, welche er

gewolt, zu nennen; er habe aber der Kürtze wegen die Könige in Israel, weil sie iedermann bekant gewesen, verschwiegen, und nur die Könige in Juda genennet. Zur Zeit des Propheten Hoseä haben auch Jonas, Esaias, Amos und Micha gelebet. Es haben zwar einige gezweifelt, ob Jonas in diese Zeiten zusetzen sey; es ist aber nicht daran zu zweifeln, daß er wo nicht eher, dennoch zum wenigsten unter den andern Jerobeam gelebet; weil 2 Reg. XIV. 25. gesaget wird, daß Jerobeam die Grentze Israel wieder herzu gebracht, wie GOtt durch seinen Knecht Jona geredet. Ribera hat Unrecht, wenn er saget, die Propheten stünden bey den Jüden und in der Vulgata nach der Ordnung, wie sie geweissaget hätten. *Conf.* Gerhardus *Loc. de miniſt. Eccl.* Hoseas ist nicht der allererste Prophete, und man beruffet sich diesfalls vergebens auf c. l. 2. allwo die Uebersetzung vielmehr also lauten muß: Initium ſermonis Domini ad Hoſeam, wie auch die 70. Dolmetscher Ἀρχὴ λόγου übersetzen. Doch hat er vor Esaia geweissaget. Die Weissagung Hoseä wird von dem Urheber der Lehre דבר יהוה genennet; weil GOtt dieselbe dem Propheten eingegeben. Die Weise dieser Offenbahrung ist unbekant. Drusius in *comment. in h. l.* hält davor, sie sey ihm im Schlaffe und Traume wiederfahren, weil 1) dergleichen gemeiniglich geschehen, und weil wir 2) Num. XII. 6. lesen, daß GOtt wolle in Träumen reden. Aber wir antworten hierauf 1) daß nicht immer geschehen müsse, was einmahl ge-

scheben. 2) Daß GOtt nach Num. XII. durch Gesichte oder durch Träume reden wolle. 3) Drusius hat das Absehen zu bestärcken, daß alles, was in diesem Capitel stehet, und sonderlich der Ehestand Hoseä, in einem Gesichte vorgestellet sey. Wir sagen, daß entweder eine innerliche Eingebung oder äusserliche Offenbahrung, die ihm, da er geschlaffen oder gewachet, begegnet, zuverstehen sey. Doch scheinet die Redens-Art daß das Wort des HErrn תחלת בדבר in Hosea geschehen sey, vornehmlich eine innerliche Offenbahrung, und Prophetische Bewegung anzudeuten, wie man aus Num. XII. 2. 2. Sam. XXIII. 2. Ps. LXXXV. 9. sehen kan. Hosea hat wider die 10. Stämme zu Samarien oder Bethel vornehmlich geweissaget. Cornelius a Lapide, Lightfoot und andere sagen, er habe so wohl wider Juda als Israel seine Weissagungen gerichtet. Wir sind aber nicht dieser Meynung * 1) Weil Hosea bald bey dem Anfange seiner Weissagung bezeuget, daß er nicht zu Juda, sondern Israel gesandt sey, da er vornehmlich die greuliche Abgötterey der Israeliten bestrafet. 2) Da er Israel heftig bestrafet, so schonet er Juda, ob gleich dieses nicht gantz unschuldig war. Dieses ist die Gewohnheit der Propheten, daß sie von denen Völckern, zu denen sie nicht gesand sind, nicht so hart reden, und ihrer gleichsam schonen. Esaias und Micha strafen das jüdische Volck scharf; welches sie gegen

* Diese beyde Meynungen lassen sich gar leicht mit einander vereinigen.

gen Israel nicht also thun, weil sie nicht zu diesem gesandt waren. Hosea richtet sein Amt treulich aus, und eyfert wider die von Jerobeam, dem Sohne Nebat eingeführte Abgötterey, bestrafet auch die übrigen Sünden wider die erste und andere Tafel des Gesetzes, und verkündiget den Untergang; unterlässet aber auch nicht zur Busse zu ermahnen und von dem Meßia zu reden. Dieses thut er, wie Hieronymus spricht, in einem stylo comatico atque pathetico. Er unterbricht seine Schreib-Art mit vielen nachdrücklichen Sprüchen, und zeiget Gemüthsbewegungen; welches nicht zu verwundern, da er Gott vorstellet, der wider die Seinigen, wie ein Mann über sein unzüchtiges Weib eyfert. Hieronymus *prooem. Comment. ad Pammachium* sagt: Wenn wir bey den Erklärungen aller Propheten des Beystandes des H. Geistes nöthig haben, damit die Schriften durch dessen Offenbahrung verstanden werden, durch dessen Trieb sie verfasset worden; so ist in Auslegung des Propheten Hoseä GOtt destomehr anzuruffen, und man muß mit Petro sagen: HErr deute uns dieses Gleichniß. Der sel. Geßner theilet diesen Propheten in 4 Theile, 1) in den Satz c. I. 2. 2) in die Auslegung c. II. biß XII. 3) in die Widerlegung derer Einwürffe, c. XII. sq. und 4) in den Beschluß, c. XIV. Pareus findet darinne 7 Predigten, die 1) c. I. II. die 2) c. III. die 3) c. IV. die 4) c. V. VI. VII. die 5) c. VIII. IX. X. die 6) c. XI. die 7) c. XII. XIII. XIV. Pappus und Heideggerus in *Ench. bibl. p.* 197. machen 2 Theil, da der 1) die

typischen oder Vorbildungs-mäßigen Predigten c. I. II. III. und der 2) die Predigten ohne Vorbildung c. IV. sqq. begreiffet. Tarnovius in *comment. in Proph. min. p. 10.* theilet die Weissagung 1) in gesetzliche Predigten, von I. biß XI. Cap. 2) in Evangelische Predigten, von XI. Cap. biß zu Ende.

## IV.

*Historia critica de Hispanico Pauli Apostoli itinere ad Rom. XV.*

### d. i.

Critische Historie von der Reise des Apostels Pauli nach Spanien, über Röm. XV. 24. u. 28. davon der Verfasser ist M. Joh. Just Spier, Bibliothecarius der Academie. Wittenberg a. 1742. 11 Bogen.

## Der I. Abschnitt

### widerleget die Zeugnisse der Kirchen-Lehrer in den ersten 5 Jahrhunderten.

Es sind dreyerley Meynungen von der Reise des Apostels Pauli nach Spanien. D. Calovius in *Bibl. illustr. ad Rom. XV.* D. Joach. Langius in *Vita Pauli*, Christ. Eberh. Weismannus in *Introduct. in Histor. Eccl. N. T. P. I. p. 43.* D. Jo. Millius in *Prolegom. N. T. Græci §. 122.* Jo. Lorinus *ad c. XXVII. Act.* wollen hierinne als in einer ungewissen Sache nichts bestimmen. Andere als Baronius in *Annal. ad. a. C. 61.* und in den *Notis ad Martyrol. Roman.* Cornelius a Lapide *ad Act. XXVII. 31.* Joach. Camerarius in *Historia Christi et Apostolorum*

vum p. 185. Centuriatores Magdeb. *cent. I. lib. II. c. 10. p. 458.* G. Maior in *vita Pauli ad A. C. 61.* Christ. Matthias in *Theatro historico in Nerone* u. a. sagen, Paulus habe diese Reise nicht nur im Sinne gehabt, sondern auch würcklich gethan. *Vid.* D. Io. Alb. Fabricius *in Luce Evangelii p. 374. sqq. & p. 407.* Wiederum andere, als Thomas Aquinas in *Commentar. ad Rom. XV.* Guil. Estius in *Commentar. ad h. l. lectione 3.* Lud. Capellus in *Historia apostolica p. 33. sqq.* Sam. Basnage in *Exercitat. contra Baron. p. 511.* und in den *Annalib. T. I. p. 574.* Frid. Spanhemius *in introd. ad Geograph. sacr. p. 251. sq. edit. Lugd. B. 1679. in 8.* Christ. Cellarius in *Itinerario apostolico § 28.* D. Io. Heinr. Maius in *Oeconomia N. T. p. 521.* D. Io. Laur. Moshemius in *Institut. hist. histor. christianæ antiquioris p. 55.* u. a. m. behaupten, daß Paulus diese Reise sich zwar vorgesetzet, aber nicht vollbracht habe.

I. Paulus (c. a. C. 54.) ist selbst der erste Zeuge von seiner Reise nach Spanien Rom. XV. 24. und 28. R. 1) Er saget aber nichts mehr, als daß er diese Reise zu thun gesonnen sey. 2) Paulus hat sich zuweilen eine Reise vorgesetzet, die christliche Religion an einem Orte zu bestätigen und auszubreiten, und ihn haben Verfolgungen und andere Umstände abgehalten. Besiehe Act. XVI. 6. Jngleichen Act. XVI. 7. Ferner Act. XIX. 21. Conf. Act. XX. 3. wie auch Rom. I. 13. XV. 21. 3) Auch einige Römisch-Catholische wollen von dem Vorsatze Pauli nicht auf die That schliesen. II. Clem. Romanus (c. a. 65.) Man beruffet sich auch auf diesen Röm. Bischof, welcher

cher in dem 1. Briefe an die Corinth. c. 5. schreibet, Paulus sey ein Prediger in Orient und Occident gewesen, habe die gantze Welt die Gerechtigkeit gelehret, καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθών vor den Fürsten sich gezeuget ꝛc. &c. Wir wollen nicht untersuchen, ob die Clementi zugeeigneten Briefe richtig, sondern wir sehen nur auf die Worte ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως, in welchen Eduard. Stillingfleetus, England; Petrus de Marca Franckreich, und andere Spanien zuerblicken vermeynen. Es stehet 1) τὸ vor τέτο, wie sonst öfters; also heisset es: er ist biß an diese Grentze des Occidents d. i. nach Rom gekommen. 2) Paulus schrieb von Corinth nach Rom, welches gegen Abend lag. Italien hieß auch vor Zeiten Hesperia. Virgil. *Aen. I. 534. sqq.* III. Eusebius Cæsarienſis (a. 325.) Jo. Wichmannus in *Chronologia ſacra p. 388.* schreibet: *Poſt, fama eſt*, inquit Eusebius *lib. II. H. E. c. 22. eum ad prædicationis miniſterium reverſum atque in partes Occidentis perrexiſſe, et in Gallia et Hiſpania evangelium prædicaſſe.* &c. 1) Eusebius gedencket der Schicksale Pauli *lib. II. c. 22. et 25. lib. III. c. 1. et 4.* saget aber dabey nichts von der Reise Pauli nach Spanien, und giebet 2) damit zu verstehen, daß ihm dieselbe unbekant sey. IV. Cyrillus Hierololymitanus (c. a. 347.) wird diesfalls als Zeuge angeführet, weil er Catechesi XVII. c. 13 schreibet, Paulus habe als ein treuer Knecht das Evangelium von Jerusalem biß gen Illyrien reichlich geprediget, κατηχήσαν-

τα

τα δὲ καὶ τὴν Ρώμην, καὶ μέχρι Σπανιάς τὴν προθυμίαν τῦ κηρύγματος ἐκτείναντα, er habe aber Rom gelebret, und seine Bereitwilligkeit zu predigen biß nach Spanien gerichtet. R. 1) Cyrillus redet von Pauli Willen und Verlangen, wie Paulus selbst Rom. XV. 24. 28. I. 15. 2) Gesetzt aber Cyrillus sage, Paulus habe seine Predigt biß nach Spanien ausgebreitet; so kan er doch solches auch durch Andere gethan haben. 3) Cyrillus meldet in eben dieser Catechesi c. 15. nichts davon, da er doch daselbst zeigen will, was der H. Geist durch Paulum in der Welt ausgerichtet habe. V. Athanasius (*a. 354. sec. Basnagii annal. T. III. p. 38.*) schreibet in dem Sendbriefe an Dracontium; Der das Evangelium predigende Paulus hielt die er bekehrete, vor seine Freude und Crone. διὰ τῦτο καὶ σπεδὴ τῶν ἁγίων μέχρι τῦ Ιλλυρικῦ κηρύττει, καὶ μὴ ὀκνεῖ μηδὲ εἰς τὴν Ρώμην ἀπελθεῖν, μηδὲ εἰς τὰς Σπανίας ἀναβῆναι. R. Dieses kan von Paulo gar wohl gesaget werden, ob er gleich nur den Vorsatz gehabt nach Spanien zu reisen: μὴ ὀκνεῖ er ist unverdrossen nach Rom zu gehen, ja gar nach Spanien zu ziehen. VI. Epiphanius (c. 3 47.) ein Bischof zu Salamine in Cypro, redet in *Panario hæres. 27. p. 107. T. I. edit. Colon. S potius Lips.* von Paulo also: Petrus und Paulus reiseten oft (von Rom) in andere Städte und Länder das Evangelium zupredigen. ὁ μὲν γὰρ Παῦ-

Παῦλος καὶ ἐπὶ τὴν Ισπανίαν ἀφικνεῖται, Πέτρος δὲ πολλάκις Πόντον τε καὶ Βιθυνίαν ἐπεσκέψατο. R. Epiphanius ist der erste, der ausdrücklich saget, daß Paulus nach Spanien gekommen sey. Es ist aber möglich 1) daß diese Worte eingeschoben oder verderbet seyn; wie denn Conr. Sam. Schurtzfleischius an unterschiedenen Orten klaget, daß in Epiphanii Operib. viele verderbte Stellen und hiatus zu finden. 2) Er hätte anzeigen sollen, woher er solche Nachricht habe, ob sie ihm von GOtt unmittelbar offenbahret worden, oder ob er sie aus einer alten Schrift, die nach der Zeit verlohren worden, geschöpffet, oder ob er sie von Hören sagen gehabt. 3) Vielleicht hat Epiphanius solches aus Rom. XV. geschlossen. VII. Hilarius, ein Diaconus zu Rom (c. a. 380.) wird von Conr. Sam. Schurtzfleischio in *Introductione in notitiam scriptorum P. II. p. 155.* als ein Zeuge angeführet, da er Ambrosium in *comment. ad Rom. XV.* nennet. R. 1) Die Erklärungen über Pauli Briefe, die unter dem Nahmen Ambrosii gedruckt sind, kommen von Hilario, einem Diacono zu Rom her. *vid.* Fabricii *histor. biblioth. P. I. p. 179.* Cave *Hist. liter. scriptor. eccl. p. 169.* Casp. Zieglerus in *tr. de diaconis et diaconissis c. VIII. §. 9. sq.* 2) Schurtzfleisch hat die eigenen Worte Hilarii nicht beygefüget, man findet auch in denselben nicht, daß Paulus nach Spanien würcklich gereiset sey. VIII. Io. Chrysostomus (c. a. 390.) Natalis Alexander in *selectis capitibus sec.*

*I. diss.*

*I. diff. 14. p. 555.* sagt Chrysostomus habe *Homil. 76.* also geschrieben: Als (Paulus) nun 2 Jahr im Gefängnisse zu Rom zugebracht; so ist er endlich frey gelassen worden. Hernach ist er in Spanien gereisset, hat auch daselbst die Juden besuchet, und sodann ist er vielleicht wieder nach Rom zurücke gekommen, und hat alsdenn auf Befehl Neronis die Lebens-Straffe erduldet. Bx. 1) diese Worte werden in der Vorrede der Erklärung über den Brief Pauli an die Ebräer gelesen. Also hat Alexander mit fremden Augen gesehen. 2) Daselbst schreibet Chrysostomus: καὶ ὄψῃ αὐτὸν ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ εἰς Ἱσπανίαν τρέχοντα, und du kanst sehen, (wie mich Rom. XV. daß er, (Paulus) von Jerusalem nach Spanien lauffet. Aber das kan daselbst niemand sehen. IX. Hieronymus Stridonensis (circa a. 410.) schreibet über Es. XI. der Apostel Paulus sey durch Pamphilien, Asien, Macedonien, Achaiam und durch unterschiedene Inseln und Länder nach Italien, und wie er selbst schreibe, nach Spanien in fremden Schiffen gefahren. Bx. Man siehet sowohl hier, als auch in *Commentar. in Amos V.* daß Hieronymus in den Gedancken gestanden, Paulus habe wahrhafftig seine Reise nach Spanien angetreten; aber diese ist eine eingebildete und papirne Reise, so sich auf einen falschen Schluß aus Rom XV. gründet. X. Theodoretus (circa a. 435.) ein Bischof zu Cyro in Syrien soll auch ein Zeuge seyn, welcher

cher in der Auslegung des CXVI. Ps. saget: Hernach ist (Paulus) in Italien gekommen, von dannen ist er in Spanien gegangen, und hat den Inseln, die in demselben Meere liegen, großen Vortheil gebracht. Ῥωμαίοις μὲν γὰρ ἐπιστέλλων ἔφη· ἐλπίζω γὰρ διαπορευόμενος εἰς τὰς Σπανίας δι ὑμῶν διελθεῖν. R. Man giebt zu, Theodoretus habe in dem Wahne gestanden, Paulus sey nach Spanien gereiset; es ist aber auch zu erkennen, daß er sich ebenfalls auf Rom. XV. gegründet, woraus kein sichrer Schluß zu machen. XI. Euthalius (circa a. 459.) ein Diaconus zu Alexandrien giebet ein Zeugniß davon in der Schrifft περὶ τῶν χρόνων τὸ κηρύγματος τὸ ἁγίου Παύλου, καὶ περὶ τῆς διὰ μαρτυρίου αὐτοῦ τελειώσεως, die Io. Millius in seinem griech. Testament denen Apostelgeschichten vorgesetzet. R. 1) Euthalius beruffet sich auf Eusebii Worte, die wir heute zu Tage in seiner Kirchen-Historie nicht lesen. 2) Er beruffet sich a) auf Pauli Versprechen Rom. XV. b) meynet, wenn Paulus, da er zu Corinth gewesen, sich vorgenommen nach Spanien zu reisen; so werde er solches gethan haben, da er sich zu Rom befunden. c) Er bildet sich auch ein, Paulus wäre Schuld an dem Unglauben der Spanier, wenn er, da er sich es vorgesetzet, nicht zu ihnen gekommen wäre. Aber alle diese Gründe sind schlüpfrig.

Der II. Abschnitt zeiget, wie unrichtig man sich dißfalls auf die Lehrer folgender Zeiten beruffe.

Aus dem, was bereits angeführet worden, siehet man schon die besondere Geschicklichkeit des Herrn Verfassers, die Schriften der Kirchen-Lehrer und neuern Schriftverfasser zu beurtheilen; nicht weniger Fleiß und Gelehrsamkeit äusert sich auch in diesem Abschnitte. Wegen der engen Schrancken aber, so man sich vorgesetzet, nennet man hier nur diejenigen Scribenten, die insgemein als Zeugen der Reise Pauli nach Spanien angezogen, hier aber niederleget werden.

XII. *Pseudo-Dorotheus* a. 525.

XIII. *Gregorius* I. s. magnus circa a. 586.

XIV. *Venantius Fortunatus* circa a. 593.

XV. *Isidorus* Hispalensis a. 595.

XVI. *Braulio*, episcop. Cæsar. Augustanus, mortuus a. 646.

XVII. Sophronius, episc. Hierosolymitanus, m. a. 636.

XVIII. Venerabilis *Beda* sub a. C. 700.

XIX. *Ado* a. 874. XX. *Stephanus* VI. a. 887. vel potius circa a. 1089.

XXI. *Basil. jun.* Imperatoris Menologium, circa a. 976.

XXII. *Gregorius* VII. Papa, a. 1074.

XXIII. *Hippolitus*, Thebanus sec. XI.

XXIV. *Anselmus* Laudunensis sec. XI. exeunte.

XXV. *Michael Glycas*, circa a. 1120.

XXVI. *Romualdus* II. circa a. 1178.

XXVII. *Simon* Metaphrastes sec. XII. exeunte.

XXVIII. *Lucas* Tudensis a. 1236.

XXIX. *Pseudo-Dionysius* Areopagita, s. *Iacobus a Varagine.* m. 1298.

XXX. *Nicephorus* Callisti, circa a. 1305.

XXXI. *Flavius Lucius Dexter*, vel potius *Hieron. Romanus* de *Higuera*, sec. XVI.

XXXII. *Baronii* Martyrologium Romanum. a. 1586.

## V.

*M. Car. Heinr. Zeibichii de Christo vero Deo κλειδόχῳ commentatio &c.*

d. i.

M. Carl Heinrich Zeibichs,* der Philos. Facultät in Wittenberg, Beysitzers, Abhandlung von Christo dem wahren Schlüssel-habenden GOtte, worinnen zwey vortrefliche Göttliche Sprüche Apoc. I. 18. und III. 7. aus den geistlichen und weltlichen Denckmahlen erläutert werden. Wittenberg. 3 Bogen.

Die Heyden haben den Göttern, die nach ihrer Meynung gewisse Dinge regierten, und eine unumschränckte Macht hatten, als den Plutoni, Aeaco, Serapi, Mithræ, den Diis cabiris, dem Iano, Osiridi, Portumno, Amori, wie auch der Iunoni, Minervæ und Dianæ, nebst den Götter-Dienern Schlüssel zugeschrieben. Hier-

* Der gelehrte Autor hat mit dieser Schrifft seine Pietät gegen seinen Herrn Vater, als derselbe a. 1741. das Rectorat bey der Academie in Wittenberg niederlegte, bezeuget.

Hiervon haben Petrus Wesselingius *Observ. variar. lib. I. c. 3.* und Schwarzius in *Diss. de Diis clavigeris, Altorf. 1728.* * weitläuftig gehandelt. Wir erkennen nicht einen erdichteten Gott, sondern den wahren Sohn GOTTes vor den κλειδοῦχον. Wenn die Juden die höchste Gewalt andeuten wollen, so reden sie von unterschiedenen Schlüsseln, welche nach dem Jerusalemischen Targum ad Genes. XXX. 22. nur ביד רבון כל עלמא **in der Hand des HErrns der ganzen Welt** sind, und keinen Engel gegeben worden. Die Sanhedrin *fol 113. col. 1.* und Taanith *f. 2. col. 1.* nennen dreyerley Schlüssel, של חיה **den Schlüssel der Geburth**, של גשמים **des Regens**, und של תחיית המתים **der Auferweckung der Todten** aus Gen. XXX. 22. Deut. XXVIII. 12. Ezech. XXXVII. 13. Das Jerusalemische Targum erzehlet 4 Schlüssel, als: ממרא **des Regens**, פרנסה **der Speisung**, קבריא **der Gräber**, עקרתא **des unfruchtbaren Weibes.** Die Schwierigkeit die daraus entstehet, muß aus dem Buche *Nischmath Chajim fol. 148. col. 1.* entschieden werden, allwo gelehret wird, daß in den Sanhedrin und Taanith 3 Schlüssel gezehlet werden, aber במערבא **in dem Occidente**, derselben viere genennet sind. Es werden also im Oriente oder von den Babylonischen Juden in diesen 2 Babylonisch-Talmudischen Büchern drey Schlüssel gemel-



* Von dieser gelehrten Abhandlung findet man einen Auszug im 1. Stücke a. 1728. p. 41. sqq.

det; viere aber im Occidente, von den Palästinischen und Jerusalemischen Juden, deren alte Tradition hernach selbst in das Jerusalemische Targum gekommen, angegeben. Die Macht wird in der heil. Schrift in oben angezogenen Stellen unter dem Bilde der Schlüssel vorgestellet. Der Sohn GOttes hat gleiche Macht, ist ἰσόθεος αὐτόθεος, und besitzet alle göttliche Eigenschaften von Ewigkeit, Ebr. I. 3. Die Macht, die er als GOtt von Ewigkeit gehabt, die hat er auch als θεάνθρωπος. Er hat als Mensch diese Macht durch die Salbung von dem Vater Ps. XLV. 8. davon er auch selbst משיח und χριστὸς genennet wird. Dan. VII. 13. sqq. Er ist der Richter der gantzen Welt, Ioh. V. 27. und ihm ist alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben Matth. XXVIII. 18. Diesem werden die Schlüssel der Höllen und Davids zugeschrieben. Er erscheinet mit großem Glantze dem Johanni im Patmo, und redet also majestätisch Apocal. I. 17. sq. Μὴ φοβοῦ· ἐγώ ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος· Καὶ ὁ ζῶν, καὶ ἐγενόμην νεκρὸς, καὶ ἰδὲ ζῶν εἰμι εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων· ἀμήν. Καὶ ἔχω τὰς κλεῖς τοῦ ᾅδου καὶ τοῦ θανάτου. Christus ist also der HERR des Todes und der Höllen, und führet die Schlüssel zu beyden Reichen. Was das Wort ᾅδης betrift, so leiten einige solches von dem Ebr. ארמה Erde; andere von אור das Verderben; noch andere von ἀσεπτικῶ und ἰδὴς von εἴδω

ich

Ich sehe, und sagen ἀΐδης, contr. ἅδης oder ἄδης sey dasjenige, was von allem Lichte, das ein Bild der Freude im geistlichen und weltlichen Schriften ist, entfernet sey. *Vid.* Etymologicum magnum *p. 17. edit. Sylburgii.* Eustathius sagt ἄδης ἐστι τόπος σκοτεινὸς ὑπὸ γῆν ἀφανὴς, ἀφωρισμένος ταῖς ψυχαῖς. Lucianus beschreibet ἄδην durch τόπον τινὰ ὑπὸ τὴ γῆ βαθὺν, μέγαν καὶ πολύχωρον, ζοφερὸν καὶ ἀνήλιον. In der Heil. Schrift wird σκότος ἐξώτερον, ingleichen ζόφος τῦ σκότους von den unterirrdischen Oertern verstanden. שאול bedeutet in weitläuftigem Verstande den Zustand des Todes, ohne Absehen auf die Wohnungen derer Seelen; hernach zeiget es die Oerter der Todten, wo der Leib hinkommt, d. i. das Grab; und endlich den elenden und schmertzlichen der Seelen nach dem Tode, und die Höllen-Pein an. ὁ ἅδης hat gleiche Bedeutungen. Die alten Glossen setzen: ἅδης, infernus, Orcus, Sumanus, Vragus, inferna. Es bedeutet dieses Wort Matth. XVI. 18. und Luc. XVI. 23. das Gefängniß der Verdammten, obgleich Christ. Schottanus solches nicht zugeben will. Christus eignet sich die Schlüssel zu, weil sie ein Bild der Macht sind. Es werden über dieses in der H. Schrift שערי שאול die Pforten der Hölle, Es. XXXVIII. 10. שערי מות die Pforten des Todes, Ps. CVII. 18. IX. 14. שערי צלמות die Thore des Schatten des

Todes, Job. XXXVIII. 17. ingleichen πύλαι τῦ ἅδῦ Matth. XVI. 18. erwähnet. Hieraus läßet es sich nicht schliessen, daß die Hölle in dem rauchenden Ætna, oder in dem Feuerspeyenden Hecla sey; *vid.* Henr. Kippingius *Antiquit. Roman lib. I. c. 2 p. 74.* Es wird aber das Reich des Todes und der Höllen als ein weites Hauß, oder als eine grosse Stadt mit Pforten, die niemand auf- oder zuschliessen kan, als dem die Schlüssel anvertrauet sind, vorgestellet. Die Heyden haben von diesen Pforten Nachricht erhalten. Dahin zielen Portæ Tartari, Iethi portæ, Janua Ditis, σιδήρειαι πύλαι, πύλαι σκότῦ, πύλαι ἅδῦ, πύλαι νυκτὸς, πύλαι τῦ ἀχέροντος, πύλαι θανάτῦ. *Vid.* Elsner in *Observat. in N. T. libros T. I. p. 78 sq.* Grotius in *Comment. ad Matth. XVI. 18.* Windet *de vita funct. statu p. 60 sq.* Die Hölle wird genannt Φυλακὴ Matth. V. 25. XVIII. 30. Luc. XII 58. ἀφυαλωσία, Eph. IV. 8. שבות Ps. LXVIII. 19. Es werden dem Gefängnisse Thore zugeschrieben. Act. V. 23. XVI. 26. V. 19. Paul Lucas in der Reise in Klein-Asi und Asi. *p. 72.* und Lufft in der Bibl. Erläut. aus den Morgenl. Reisebeschr. *p. 134. sqq.* beschreiben die Gefängnisse im Oriente, daß sie unter der Erden sind, allwo sich die mit Ketten gebundenen in abscheulicher Finsterniß befinden. Was die Pforten des Todes betrift, so wird dadurch der Ort, dahin der Todt alle Menschen als in sein Reich sammlet verstanden. Die Heyden, son-

sonderlich die Reichen haben Begräbnisse mit Gewölbern, Thüren und Schlössern gehabt. *Vid.* Grutherius *de jure Manium lib. II. c. 30. p. 373. sqq.* Kirchmannus *de funer. Rom. lib. III. c. 15. p. 289 sqq.* Augusti mausoleum war mit einer eisernen Mauer umgeben, wie Strabo berichtet. Die Begräbniß-Thüre der Cleopaträ soll einmahl seyn zu- und nicht wieder aufgeschlossen worden. Die Jüden hatten Begräbniß-Hölen in Steinfelsen, welche wo nicht mit eisernen Schlössern, dennoch mit Grabsteinen verwahret waren. *Vid.* Nicolai *de Sepulcr. Hebr. c. XI. p. 178.* Die Pforte des Todes hieß פי הקבר, *os sepulchri* und ἡ θύρα τοῦ μνημείου Matth. XXVIII. 2. Marc. XVI. 3. Solchergestalt sind die Gräber in dem Oriente einem Hause nicht unähnlich gewesen. Christus der Überwinder der Hölle erschien Johanni ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ, am Sonntage, an welchem er ehemahls aus dem Grabe auferstanden. Die Hölle siegete nicht 1 Cor. XV. 55. Er führete die höllischen Geister im Triumphe Col. II. 15. Er allein hat den Schlüssel der Hölle. Er war kommen פתח בני תמותה die Kinder des Todes gleichsam mit dem Schlüssel loß zu machen, Ps. CII. 21. Er war der Engel, der τὴν κλεῖδα τοῦ ἀβύσσου in der Hand hatte, und den Drachen band. Apoc. XX. 1. Er hat den Schlüssel des Todes: denn er hat desselben κέντρον weggethan, Hos. XIII. 14. 1 Cor. XV. 54. Der Tod konte ihn nicht halten. Act. II. 24. Mit diesem

Schlüssel öfnet er den Heiligen die Gräber, daß sie nach ausgestandener Mühseligkeit schlafen; mit diesem Schlüssel wird er auch am jüngsten Tage die Gräber aufthun.

Der Heyland redet den Engel zu Philadelphia an, und sagt Apoc. III. 7. daß er sey, ὁ ἔχων τὴν κλεῖδα τῦ Δαβίδ. ὁ ἀνοίγων, καὶ οὐδεὶς κλείει καὶ κλείει, καὶ οὐδεὶς ἀνοίγει. Er stellet sich als den HErrn der wahren Kirche vor. Die Worte: den Schlüssel Davids, stehen vor: den Schlüssel des Hauses Davids, wie man aus den Umständen sehen kan, und wie die Auslassung des Wortes בית, *vid.* Waltheri *Ellipf. Hebr. p.* 21. und ὄικος, *vid.* Lamb. Bos *Ellipf. græc. p.* 18 *fq.* nicht ungewöhnlich ist. Man hat hier auf Es. XXII. 22. zusehen, allwo es heisset, GOtt wolle die Schlüssel zum Hause David auf Eliakims Schultern legen ꝛc. Der Targumist Jonathan übersetzet, GOtt werde den Schlüssel ꝛc. in seine Hand geben. Vitringa will gar einen künstlichen Gürtel, den man wie das Gewehr bey den Alten, über die Schultern gehangen, verstehen. Die Schlüssel derer Alten waren von den unsrigen unterschieden, gekrümmet, lang und hatten einen elphenbeinernen oder höltzernen Grief, und dieneten alle Riegel und Schlösser der Thüren aufzumachen. Weil sie schwer waren, so trug man sie auf den Schultern, wie die Bauern Hacken tragen. In dem Mischnischen *Cod.* Kelim c. XIV. n. 8. wird die Figur eines Schlüssels wie ein Knie beschrie-

schrieben. Einen solchen Schlüssel nennet Callimachus *Hymn. in Cerer. v 45.* κατωμαδίαν κλεῖδα, *vid.* Pignorium *de Servis p. 214.* Molinum *sub init. libri de Clavibus veter. T. III. Thesauri Antiq. Rom. Sallengr.* Eliakim mit dem Schlüssel auf den Schultern, bildet Christi des Schlüsselhabenden GOttes Königliches Amt ab. Die Herrschaft ist auf seiner Schulter Es. IX. 5. Christi Priesterthum auf Erden wird durch den Tempel, sein Reich aber durch das Hauß Davids vorgestellet. Er solte das Reich Davids mit Recht und Gerechtigkeit regieren Luc. I. 32. sq. Es. IX. 6. Wie niemand als Eliakim das königliche Hauß Davids zu- und aufschliessen kan; also schliesset auch Christus allein das Hauß der Kirche auf, welcher weit höher als Eliakim, ja der HErr seines Hauses ist. Eliakim kommt an Sebnâ Stelle, und wird Hofmeister das gantze Hauß Davids zu regieren; nicht aber Hoherpriester, wie Jonathan meynet. Die meisten griech. und lat. Kirchenlehrer haben diese Worte von dem Creutze, das Christus zu seinem Tode getragen, verstanden. *Vid.* Delrio, *Adagialia S. V. et N. T. P. I. p. 330.* Deylingii *Observat. sacr. P. I. p. 347. sq.*

## VI.

*Diss. philol. de Flaminibus &c.*

d. i.

Eine Philologische Abhandlung von den heydnischen Priestern, so Flamines geheissen, welche unter dem Vorsitze Herrn **Joh. Conr. Schwartzes**

der H. Theol. Doct. und des Casimirischen Gymnasii öffentlichen Prof. und Directoris, Joh. Friedr. Gruner aus Coburg im Apr. a. 1742. in den vor- und nachmittags-Stunden der Untersuchung derer Gelehrten unterwirft. Coburg. 4 Bogen.

---

Varro *lib. IV. de L. L.* Festus *lib. VI.* Servius *ad Virgil. Aen. VIII. v. 661.* und Priscianus *lib. IV.* leiten das Wort Flamen von filo her, weil diese Priester um ihr Haupt Faden gehabt. Diesen lateinischen Sprachlehrern folgen Onuphr. Panvinius *de civit. Rom. c. 22. in Grævii Thes. Antiq. Rom. T. I. p. 213.* Anna Tan. Fabri Tochter und Machaneus *de V. l. c. 3. in notis ad Val. max.* Alexand. ab Alexandro *Gen. dier. VI. c. 12. Tom. II. ed. cum not. var.* Braunius *de Vestitu sacerdot. Hebr. lib. I. c. 9.* Dempsterus *Antiq. Rom. lib. III. c. 15.* und andere. Plutarchus *Quæst. Rom. p. 274. Tom. II. ed. Xylandri Francof.* schreibet, der Priester hätte nicht dürfen reiten, nicht länger als 3. Nächte aus der Stadt bleiben μήτε ἀποτίθεσθαι τὸν πίλον, ἀφ' οὗ καὶ φλάμεν κέκληται, noch den Hut, von welchem er *flamen* genennet worden, abnehmen. Diese Meynung ist nicht wahrscheinlich, indem auch andere Priester Hüte gebrauchet, da auch die Römer die Gewohnheit gehabt die Personen von ihren Verrichtungen zu benennen. Dionysius Halicarnass. *Antiq. Rom. lib. II. p. 124. ed. Sylb. Francof. 1586. fol.* sagt, welche die Griechen στεφανοφόρους nenneten, die hiessen bey den Römern flamines, wie denn die Hüte und Kräntze noch flamea genennet wür-

würden. Ihren Beyfall geben nicht nur Jos. Scaliger in *Conjectan. ad Varron. lib. VI.* und Kippingius *in Antiq. Rom. lib. I. c. 12.* sondern auch Gerh. Jo. Vossius in *Etymologico p. 216.* und Jac. Perizonius in *notis ad Sanctii Minerv. lib. IV. c. 15.* Die beyden letzten beruffen sich auf Festum, welcher sagt, daß die Flaminicæ flammeum vestimentum getragen. Von der Flaminica aber lässet es sich nicht auf den Dialem schliessen. Der Dialis trug galerum album, nicht aber flammeum. Die geistlichen und weltlichen Beamteten in Rom bekamen ihre Nahmen von ihren Bedienungen. Der Pontifex ward, nicht wie Varro will a ponte Tyberino, sondern a punctis faciundis, quasi Pontifex genennet. Denn er hatte von Numæ Zeiten an die Pflicht auf sich, die merckwürdigen Dinge auf Leinwandene Bücher oder Tafeln zuzeichnen. Man schrieb mit dem stilo, dieses Wort aber kommt von στίζω pungo. Macrobius *Saturnal. lib. III. c. 2. p. 272. ed. Gronov.* scheinet die Abstammung des Wortes Pontifex zu bestärcken. Rex sacrificulus hatte diesen Nahmen, quia regis loco sacra faciebat. Liv. *lib. II. c. 2.* Fratres arvales hiessen *ab arvis*, Consules a *consulendo*, Prætores a *præeundo*, Ædiles ab *ædificando*, Censores a *censendo*, Magistri equitum ab *imperio equestris militiæ*, Imperatores ab *imperando*, Dictatores a *dictando*, Quæstores a *quærendo*, Salii a *saltando*. Solten nun die flamines von Faden, von Hute oder Mütze seyn genennet worden? Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Flamines

nes von flamma oder φλέγω, flagro, wie ποιμὴν von πάω *pasco* genennet sind. Plutarchus, Dionysius, Lactantius und Aurelius Victor bezeugen, daß die flamines von Numa geordnet worden, woran man zu zweifeln nicht Ursache hat. Flamen war ein eigener Priester eines GOttes, in dessen Tempel er dienete, von dem er den Nahmen führete, und dessen Gottesdienst richtig zu verwalten er öffentlich erwählet worden. Diese Beschreibung schicket sich auf die Zeiten, da Rom im grösten Flor war: Denn im Anfange, da dieses Priesterthum angeordnet ward, war alles gantz schlecht. Ovid. *Fastor. l. 198. sqq.* Es ist nicht zuglauben, daß damahls die flamines von allen andern Priestern unterschieden gewesen. Denn es waren sehr wenige Tempel, und die Einkünfte mangelten diesen Geistlichen. Nach der Zeit mögen sie ansehnlich worden seyn, weil Catilina seiner Rotte unter andern auch Priesterthümer versprach. Sallustius *Bell. Catilin. c. 21.* Die alten Römer baueten die Tempel von der Beute, als des Jovis feretrii, Liv. *lib. I. c. 10.* Statoris, *Liv. lib. I. c. 12.* vid. Cic. *Famil. lib. I. ep. 9. f. 34.* Macrobius *Saturn. lib. III. c. 9.* Davon bekamen auch die Priester ihren Unterhalt. Da die Macht der Römer gewachsen war, so vermehrte sich auch der Götterdienst, und die Anzahl der Priester. Diese bekamen mancherley Gehülffen, popas, camillos und tibicines. Es hatten auch Göttinnen ihre flamines. Es war ein flamen der Deæ Floræ. Endlich ist zu mercken, was

heym

beym Cicerone *lib. II. de legib.* stehet: *Diisque aliis sacerdotes, omnibus Pontifices, singulis flamines sunto.* Daß die Flamines von den Königen in den ältesten Zeiten erwählet worden, solches schliesset man aus der Stiftung. A. Gellius *lib. XX. c. 27.* meldet aus Laelii Felicis Buche, daß sie in den comitiis gemachet worden, und also ist solches von dem Volcke geschehen. Endlich haben die Cæsares sich dieser Wahl angemasset. Tacitus *Annal. lib IV. c. 16.* Die Flamines würden von dem Pontifice Maximo aufgenommen, (capiebantur) Val. Maximus *lib. VI. c. 9. n. 3.* Livius *lib. XXVII. c. 8.* Hiervon schreibet Gellius *lib. I. c. 12. Plerique autem capi virginem solam debere dici putant. Sed Flamines quoque Diales, idem pontifices & augures capi dicebantur.* Diese Captatio ist vielleicht gewesen, wie bey den Vestalischen Jungfrauen, wovon Lipsius *Synt. de Vesta c. 6. Oper. Tom. III.* handelt. Hierdurch giengen die flamines und vestales aus väterlicher Gewalt. Vlpianus *tit. 10.* sagt: In potestate parentum esse desinunt, & ii, qui Flamines Diales inaugurantur, et quæ virgines Vestæ capiuntur. Die Flamines capti wurden inauguriret, nicht zwar von dem Pontifice maximo, wie Onuph. Panvinius *de civit. Rom. c. 22. Grævii thes. antiq. R. T. I. p. 214.* meynet, sondern von den Auguribus, davon Macrobius ein Exempel anführet *Saturn. lib. II. c. 9. Conf.* Cic. *Philipp. II. c. 43.* Die Flamines machten zwar kein Collegium aus, es verband sie aber die Religion dergestalt mit dem Collegio der Pontificum, daß sie mit diesen im Gerichte sassen.

sen. Cicero redet sie *Orat. pro domo ad Pontifices c. 49.* beyde an: Discite Orationem Pontifices, et vos Flamines: etiam tu rex disce a gentili tuo. Er setzet auch in eben dieser Rede fol ende Worte: cum ex collegio tanto non Regem, non Flaminem non Pontificem videret. Livius *lib. V. c. 52.* setzet auch Pontifices und Flamines zusammen. Dio *Hist. Rom. lib. LIII. p. 568. ed. H. Steph.* zehlet vier Gattungen der Priester, nennet aber keine Flamines dabey, welche aber zu keinen als den Pontificibus können gerechnet werden. Die Flamines standen unter dem Pontifice maximo. Metellus ein Pontifex M. ließ den Postumium Flaminem Martialem nicht aus der Stadt gehen. Val. Maxim. *lib. I. c. 1. n. 2. Conf.* Livius *XXXVII. c. 51.* Tacitus *lib. III. c. 58. sq.* Ein Flamen konte auch Pontifex seyn, wie man aus Gruteri *Inscription. antiq. p. 321. n. 6.* siehet:

D. M. S.
M. FABIVS. PROBVS. AVRI
GITAN. FLAM. PONT. PERP
DIVI. AVG. AN. XXXVIIII
PIVS. IN. SVOS. H. S. E. S. T. T. L

Nachdem zu den 3. flaminibus, die Numa eingesetzet hatte, mehrere kamen; so wurden sie in maiores und minores in die ältern und jüngern getheilet. Festus *lib. XI. p. 166.* schreibet: maiores Flamines appellabantur patricii generis, minores plebeii. Der Hut, womit die Flamines ihr Haupt bedeckten, hieß apex, *vid.* Jos. Scaliger *in Coniectan. ad Varr. lib. VI.* Dieses Wort, wie Festus will, stammet von apere, hin-

binden her. Forpex eine Barbierschere kommt von πύρ, und πέκω, *tondeo*. Sidon. Apollin. *Carm. XV. v. 184.* schreibt: Rupit odoratam redolenti forpice. Die Alten liessen ihre Bärte von den Barbierern nicht nur scheren, sondern auch krümmen und in einander winden. Diese Forpex aber muste hierzu im Feuer erhitzet seyn. Forceps von πῦρ und capio, eine Zange; weil die Schmiede Feuer, glüendes Eisen und glüende Kohlen damit anfassen. Apex ist von α priv. und πέκω, denn dieser spitzige Hut wurde aus ungeschornen Fellen der Opfer-Schafe gemacht. Den Flaminibus, welche Walchius in *notis ad Paterculum lib. II. c. 20. p. 93.* præfides sacrorum nennet, kam zu, darauf zu sehen, daß die Religion und die Ordnung des Gottesdienstes nicht verstöhret würde. Die Flamines musten auch Acht auf das Feuer haben. Gellius *lib. X. c. 15.* beschreibet die Cärimonien des Flaminis Dialis, und spricht: *Ignem e flaminia, id est, Flaminis Dialis domo, nisi sacrum efferri Jus non est.* Lipsius *Elector. I. 21. Oper. T. I. p. 717.* will, ich weiß nicht warum? man solle *in sacrum* lesen. Festus *lib. IX. p. m. 157.* vermeinet, ignem ex domo Flaminia nisi Divinæ rei gratia efferri Jus esse. Aus beyden Stellen ist zusehen, daß die Flamines die Aufsicht auf das H. Feuer gehabt. Sie pfleaten den Göttern zuopffern. Val. Maximus *lib. I. c. 1. n. 4. p. 11. sq. ed. Thysii.* Livius *lib. I. c. 21.* Sie musten auch die Februa austheilen, wie Ovidius *Fast. I. v. 21 sqq.* saget:

Pon-

Pontifices ab Rege petunt et flamine lanas,
Quis veteri lingua februa nomen erat.

Ihre Verrichtung bey dem Tauribolio beschreibet Prudentius περὶ στεφ. v. 042. Sie durften an den Fest-Tagen nicht sehen, daß eine Hand-Arbeit verrichtet wurde, damit ihr Götterdienst nicht verunreiniget würde. Macrobius *Saturn. lib. I. c. 16.* Bey dem Anfange des Monats wurden neue Lorberkräntze an statt der alten in regia, curiis und in den Häusern der flaminum aufgehangen. Macrob. *Saturn. I. c. 12.* Ein Flamen durfte nicht zur andern Ehe schreiten. Tertullian. *de exhortat. castitatis c. 13.* Ob schon Onuphrius *l. c. c. 22.* saget, daß das Flaminium, oder das Amt der flaminum beständig gewesen; so ist doch daran zu zweifeln; weil man auf einigen Steinen lieset, daß etliche zweymahl flamines gewesen, GRUT. *p. 325. n. 17.*

## FLAMINI. BIS
## D. D.

Die Flaminales, welches Männer waren, die dieses Amt verwaltet hatten, bekräfftigen unsere Meynung. Gruterus *p. 478. n. 2.* Plinius *lib. II. ep. 13.* schreibet auch: iple flamen proxime fuit. Sie haben können abgesetzet werden, wenn sie das Opfer-Fleisch nicht sorgfältig genung auf die Altäre gebracht, oder wenn ihnen bey der Opferung der Hut abgefallen. Val. Maximus *lib. I. c. 1. n. 4.* Die Weiber der Flaminum hiessen Flaminiæ, und ihr Hauß Flaminia. Die

Wei-

Weiber durften sich nicht von ihnen scheiden, Festus *lib. VII. p. 1152.* auch nach de Manne Tode nicht wieder heyrathen. Tertullianus de *Monogamia c. 17.* diese Weiber waren auch Priesterinnen, Grut. *p. 323. n. 12.* und durften keine Schue von einem Felle eines nicht geschlachteten Thieres tragen. *Vid.* Montfaucon, *l'antiq. explig. Tom. II. P. I. liv. 1. chap. 5. §. 6. p. 24. Adde* Festum. Die Diener der flaminum hiessen camilli, die Dienerinnen der Weiber flaminiæ. Festus *lib. VII. p. 1153.*

Flamen Dialis hatte den Nahmen von Dio, welcher wie man glaubte, denen Menschen das Leben schenckete, Festus *lib. VII. p 1151.* Martialis von Marte, Quirinalis von Quirino oder Romulo. Der Dialis hatte das gröste Ansehen unter allen. Er hatte einen lictorem, Plut. *Quæst. Rom. p. 291.* trug togam prætextam, und brauchte sellam curulem. Liv. *lib. XXVII. c. 8.* Er hatte die Freyheit Recht zusprechen, Liv. XXXIX. 45. und den Dienst, den er that, hatten ehemahls die Könige verrichtet. Liv. I. *c. 20.* Diesem folgete Martialis, und wiederum diesem der Quirinalis. Von dem letzten besiehe Augustinum *de Civ. Dei lib. II. c. 15.* In dieser Ordnung sassen sie auch bey Gastereyen. Der Rex war über 3 Flamines, alle aber giengen über die Pontifices, Festus *lib. XIII. p. 1178. adde* Gellium *lib. X. c. 15.* Der Dialis hatte besondere Privilegien. Wenn ein Gebundener vor seinem Hause vorbey gieng, so ward er aufgelöset, Gellius *lib. X. c. 15.* Wenn einer, der solte gestäupet werden, vor ihm nie-

der fiel; so war er denselben Tag frey. Gellius *ib.* Er konte nicht auf einen Eyd getrieben werden, Gell. *ib.* Liv. *lib. XXXI. c. 50.* Plut. *qu. Rom. p. 275.* Weder der Dialis, Tac. *Annal. lib. III. c. 58.* noch Martialis, Liv. *Epist. XIX.* Val, Max. *lib. I. c. 1. n. 2.* noch Quirinalis, Liv. XXXVII. 51. durfte aus Italien wegreisen. In den ältesten Zeiten durfte der Dialis nicht eine Nacht aus der Stadt seyn, Liv. *lib. V. c. 52.* nach der Zeit wurden zwey Nächte Tac. *Annal. lib. III. c. 71.* oder wie Plut. *qu. Rom. p. 274.* drey Nächte erlaubet. Was der Dialis über dieses zu beobachten gehabt, beschreibet Gellius *lib. X. c. 15. Equo Dialem Flaminem vehi religio est &c.* Plutarchus *l. c. p. 274.* berichtet auch, daß er nicht unter freyem Himmel habe dürfen gesalbet werden, daß ihm nicht auf dem Wagen zu essen, auch nicht über einen Besen zuschreiten erlaubt gewesen, *ib. p. 290.* Er ward von andern durch seine weisse spitzige Mütze (galerum) unterschieden. Festus *lib. I. p. 1127.* Wenn der Flamen Dialis durch Kranckheit, oder öffentliche Verrichtung verhindert wurde; so vertraten die Pontifices seine Dienste. Tac. *Annal. III. c. 58.* Was das Weib des Flaminis Dialis zu beobachten gehabt, beschreibet Gellius. *Conf.* Ovid. *Fast. III. v. 397. sq. lib. VI. p. 226. sqq.* Daß die flamines Diales unter Theodosii Regierung abgeschaffet worden, bemercket Panvinius *l. c. c. 23.* Nicht so bekannt sind die flamines als Volturnalis, Palatualis, Furinalis, Floralis, Falacer, Pomonalis, welche Varro *de L. L. lib. VI. p. 1089.* nennet, Flavialis beym Grut. *p. 359. n. 4.*

VI

Vlpialis *ib. p. 393. n. 6.* Neptunalis beym Reinesio *Synt. inscript. p. 130.* Die Göttin Roma hatte ihren Flaminem. Grut. *p. 359. n. 6. 428. n. 9. 430. n. 1. Conf.* D'Arnaud *de diis Assessoribus c. 26.* Er war auch ein Flamen aller Divorum, Grut. *p. 359. n. 3. 490. n. 2. 3.* Turneb. *Adversar. lib. I. c. 10.* Dieser dienete in dem Pantheo. Alle Cæsares, so unter die Götter gezehlet worden, hatten ihre Flamines. Von dem Flamine D. Julii siehe Sveton in *Cæs. c. 76.* Ciceronem *Philipp. II. c. 43.* Gruterum *p. 344. n. 12. 455. n. 2.* u. s. w. Von dem Flamine Augusti, Claudii, Vespasiani, Titi, Nervæ, Traiani, Hadriani findet man auch in Gruteri Inscriptionibus. Es werden ferner Flamen perpetuus pacis Juliæ, Grut. *p. 498. n. 12.* Perpetuus victoriæ et felicitatis Cælaris, *ib. p. 388. n 3.* gerühmet. Beym Grut. *p. 227. n. 6.* wird der Flamen *Divæ Augustæ* erwähnet. Es waren ferner Flaminicæ D. Plotinæ, Grut. *p. 421. n. 1.* D. Augustæ, *ib. p. 321. n. 2. 4. 5.* Divæ Augustinæ, *ib. p. 321. n. 1.* Domus Augustæ, *ib. p. 11. n. 3.* Concordiæ Augusti, *ib. p. 319. n. 5.*

## VII.

*Commentatio historico-politico-jurid. de Statuis & Colossis Rolandinis &c.*

d. i.

Eine Historisch- Politisch- Juristische Abhandlung von den Statuen und Roland-Säulen, so von dem Verfasser D. Nicolao Meyern, JCto, auf der Academie zu Basel a. 1675. an das Licht gestellet worden, a. 1739. aber zu Halle wiederum im Druck erschienen. 10 Bogen.

Das Wort Statua kommt von ſtando, oder ſtatuendo her. Pallia ſind ſimulacra ἀχειροποίητα, Bildniſſe ſo vom Himmel gefallen ſeyn ſollen: εἴκελα, ſo denen Weiſen; βρέτεα, die Wohlverdienten gemacht worden. Statuen der Könige heiſſen. Andriantes; der Götter, Idola; der Helden, Xoana. Beym Homero wird durch Agalmata aller Schmuck der Tempel angedeutet; die folgende Zeit aber hat es von Statuen, womit allerley Oerter ausgezieret werden, erkläret. Ein höltzernes Simulacrum iſt Delubrum, von libro genennet worden. Imago iſt ein weiteres Wort als Statua; immaßen man auch gemahlte Bilder Imagines nennet. Tacit. *de vit. Agric.* redet von Imaginibus, die aus Marmor und Ertzt gemachet werden, Beroaldus *comment. in Apul. Mileſ. 2.* aber ſagt Statua ſey von einer feſten Materie, Imago aber ſey von Wachs oder gemahlet. Einige ſagen, Statuæ hätten eine menſchliche Geſtalt, ſigna aber Gleichheiten der Thiere. Calep. in *Lex. v. ſtatua.* Signa werden am richtigſten den Göttern zugeeignet, als: ſignum Martis, Libertatis, Concordiæ &c. ſtatuæ aber kommen Göttern und Menſchen zu. Woher aber kommt das Wort Roland? Melch. Goldaſtus ab Heinfeld beym Conringio *Tr. de urb. Germ. Th. 72.* leitet es von Rügen, d. i. der ſtreitenden Partheyen Gründe unterſuchen und in einem Gebiethe einen Ausſpruch thun. Io. Gryphiander, der Oldenburgiſche Rath und Hiſtoricus *comment.*

de

*de Weichbildis Saxonicis c. 73. n. 7.* schreibet, die Statuen der Sächsischen Städte wären zuerst **Weichbilde** genennet worden, und hätten das Gebiethe und die Gerichtsbarkeit angedeutet; das gemeine Volck aber hätte diese große Säulen angesehen, und solche, weil man große Leute Rolande geheissen, **Roland-Säulen** genennet. Die Roland-Säulen aber haben zu Anfange des 12. Seculi schon diesen Nahmen geführet, da das Wort **Weichbild** erst hundert Jahre hierauf aufgekommen ist. Phil. Melanchth. in *Chron. l. 4. in vita Caroli M.* Cyriac. Spangenberg in der **Sächs. Chronic.** c. 74. und andere sagen, die Säulen wären von Rolando einem tapfern Helden, Caroli M. Schwester-Sohne und Pfaltz-Grafen also genennet worden. Diese Meynung scheinet die richtigste zu seyn. Statua aber ist nach meiner Beschreibung, formæ monumentum ex materia solida. Durch die Statuen werden entweder beseelte oder unbeseelte, die einen Cörper haben, oder ohne denselben sind, angedeutet. Sie stellen entweder Menschen oder Thiere vor. Alle sind entweder heilige, weltliche, sittliche (ethicæ) oder magische. Die sittlichen sind z. E. der Ehre, der Liebe, des Gedächtnisses, der Strafe, wie Loths Weib Genes. XIX. &c. Die Magi, Mathematici und Astrologi hatten eine gewisse Zeit da sie mit besonderer Kunst Bildergen machten, die Gestirne mit einem Zauberliede herzu ruffen, und sich einbildeten die sublunarischen Dinge hätten solchergestalt eine gleiche Empfin-

dung mit diesen irrdischen bekommen. *Conf.* Horat. *Epod. lib. od. ult.* Sie bildeten die Menschen, die sie peinigen wolten, elend ab, stachen sie auch wohl an empfindlichen Orten mit Nadeln. Ovidius *Epist. Hipsyp. de Med.*

Devovet absentes, simulacraque cerea fingit,
Et miserum tenues in iecur urget acus.

In Elide war eine Säule, so eine Stutte vorstellete, wer vorbey reiten wolte, der ward von seinem Pferde abgeworffen, und konte solches ohne Schläge nicht fortbringen. Anth. de Verdier dans *les diverses lecons. chap. 5.* Hieher gehören die Palladia, so vor fatal vor Städte und Reiche gehalten worden, und die antwortenden Statuen, dergleichen des Memnonis in Egypten war, dadon nachzusehen Mr. Claude Duret en *le thresor. de l' histoire des langues, chap. 40.* Der menschliche Witz aber hat vieles erfunden, welches wunderlam scheinet. Es bestehet ein Kunst-Stücke in der Bewegung und im Schalle. Cassiod. *l. var. 45.* Die Bewegung kam entweder von der Sympathie, als: des Eisens mit dem Magnete, oder von der wunderbaren Natur des Qveckssilbers, oder von verborgenen Faden her. Das letzte ist bey des Architæ fliegender Taube gewesen. Aristotel. *lib. I. de anim.* Albertus M. hatte in seiner Schlaf-Kammer ein redendes Bild, als Thomas Aquinas hinein gelassen ward, so erschrack er über die Rede, und weil er es vor ein Teufels-Werck hielt, schlug er darnach, und verderbte auf einmahl des besagten Mönches Arbeit von 30 Jahren. Sim. Majol.

Majol. *Canic. dier. T. I.* Ein mehres von dieser Kunst erzehlen Athanal. Kircherus in *arte magna consoni et dissoni lib. IX. par. 4. c. 4.* Joh. Baptista Porta in *Mag. natur. XVI. 12.* Mit der Zeit ist die Bildhauer-Kunst gewachsen. Die Chaldäer machten mit derselben, wie auch mit der Abgötterey den Anfang. Der Erfinder soll Nimrod gewesen seyn, der sich mit dem Bilde seines Sohnes, der gestorben war, getröstet. Marius Victor *lib. III.* Nicht lange hierauf verbargen die Egyptischen Hierosophi die Geheimnisse der Religion unter mancherley Bildern. Clemens. Alex. *strom. 5.* Die Griechen nahmen dergleichen begierig an, und die Römer folgeten diesen. Als Mummius Corinth zerstöhret, und Statuen nach Rom gebracht hatte; so fieng man auch daselbst an aus Ertzt zu bilden, was vorher aus Thon und Leim war gemachet worden. Flor. *lib. II. c. 16.* Die Parthen verehreten vornehmlich das H. Feuer und das Sonnen-Licht, und hatten keine äusserliche Bilder. Kippingius *Antiq. Rom. c. VI. n. 10. c. VII. n. 1.* Die alten Deutschen hatten auch nur die Bilder des Martis und Mercurii. Tacit. *de mor. germ. c. 9.* Des Mercurii Säule nannten sie Irmenseul qs. Hermesseul. Henr. Meibom. *Fr. de Irmensula Saxon.* Mehr Wahrscheinlichkeit hat es, wenn andere sagen, diese Säule sey dem tapfern Fürsten der Cheruscier, Herminio zu Ehren gesetzet, und Hermenseul, und endlich Irmenseul genennet worden. *Vid.* J. J. Winckelmann in *not. vet. Saxon. lib. III. c. 2. n. 12. sq.* Cranz *lib. II.*

*Saxon. c. 9.* Die Griechen haben zuerst Bildnisse aus Ertz gegossen. Callimachus lehrete zu Athen die Steine bohren. *Vid.* Stoecken *Amoen. hist. cent. II. c. 15. et 25.* Dædalus machte zuerst Statuen mit ausgebreiteten Händen und Füssen, daß sie zu leben und zu gehen schienen; da sie vorher nur wie ein Klotz gewesen. Diodor. *Sicul. Biblioth. IV. 78.* Zu Rom richteten die Könige sich und andern Statuen auf. Plin. XXXIV. c. 6. Nachdem die Freyheit zugenommen hatte, so eignete sich der Rath und das Röm. Volck das Recht hierinne zu, wie sie denn durch die Censores alle Statuen der Bürgermeister M. Æmilii und C. Popilii, welche aus einer Privat Entschliessung waren gesetzet worden, wegschaffen liessen. Plin. *d. l.* Unter den Kayserrn durfte niemand ohne derselben Rath und Befehl Statuen aufrichten. Sueton. *in Calig. c. 34.* In den Provinzen satzte die Municipal-Obrigkeit mit Bewilligung der Provincial-Obrigkeit Statuen. Privat-Personen erhielten die Freyheit Denckmahle aufzurichten. Plin. *lib. I. c. 17.* Es wurden Erben mit dem Bedinge eingesetzet, wenn sie Statuen aufrichten würden, *l. 14. ff. d. cond. et demonstr.* Wer hat aber zuerst Roland-Säulen aufgerichtet? Gryphiander *Tr. de Weichb. Saxon. c. 69. n. 3.* meynet, die Sachsen, welche durch Henricum Aucupem und seine Nachfolger von der Fränckischen Sclaverey befreyet worden, hätten dergleichen, als Zeichen des abgeworffenen Joches, gesetzet, und der Anfang wäre zu Magdeburg gemachet

worden

worden. Der Ursprung aber dieser Säulen wird mit mehrerm Rechte in die Zeiten Caroli M. gesetzet. Die Bildnisse der Kayser wurden in die Provinzen, in welche sie nicht kamen, geschicket, damit die Hochachtung gegen die Kayser vermehret würde. A. Mornac. *obs. ad l. 1. C. de stat.* Die Griechen waren in diesem Stücke verschwenderisch. Sie wiedmeten dem Andencken der Floræ eine Statue in der Gestalt einer Hure. Plut. *in Pompeio c. 3.* Die schöne Hure der Athenienser Phryne war zu Delphis abgebildet. Stoecken in *amoen. hist. cent. 2. c. 29.* Dem Aesopo ward eine Ehren-Säule aufgerichtet Phædr. in *fin. lib. II.* ob gleich sonst diese Ehre nur freyen Leuten wiederfuhr. Auch Feinden ist solche nicht versaget worden. Man setzete zu Rom dem Hannibali 3. Statuen. Plin. *lib. XXXIV. c. 8.* Als Cato gefraget wurde, warum er keine Statue hätte, so antwortete er, er wolle lieber, daß wohlgesinnte fragten, warum er keine erhalten, als daß sie murreten, warum er eine bekommen? Plutarch. in Catonis Leben. Gewiß ist es, daß ein grosser Held zu Caroli M. Zeiten gelebet, der Rolandus geheissen; obschon viele Fabeln von ihm erdichtet worden. Aventinus in *Chron. Bavar. lib. IV. f. 283.* erzehlet Rolandus ein Britannischer Fürst sey unter andern in Spanien gestorben. Gothofr. Viterb. in *Chron. par. 17. fol. 534.* schreibet:

Prælia mirandus tulit infinita Rulandus,
Militis officio præcelsus in orbe notandus,
Sidus honestatis dignus honore satis.

Er soll ein Sohn Milonis eines Grafen zu Blavet, und Berthæ der Schwester Caroli M. seyn. Iean de Serres *invent. Franc. ad. a. 786.* Er ward Præfectus prætorio an den Grentzen des Reichs, *T. T. T. ff. et C. d. off. præf. prat. orient. et Illyric. d. off. præf. prat. Afric.* Sachsen aber war die Grentze des Caroliniſchen Reichs gegen Mitternacht, wie Eginhardus in *Vit. Car M.* sagt. Er kan also wohl eine Statue in Sachsen erhalten haben, wie Seianus Statuen im Lager hatte. Tac. *lib. IV. Annal. c. 2.* da auch Eginhardus schreibet: Diſpoſita a Carolo per congrua confiniorum loca ante bellum Hiſpanicum in Saxonia præſidia. Die ältesten Statuen waren meistens aus Holtz. Plin. XII. 1. Von dem Diagora erzehlet Epiphanius in Ancorato, er habe aus Holtz-Mangel seinen höltzernen Herculem verbrannt, und zu ihm gesagt: Komme her, Hercules, verrichte deine dreyzehende merckwürdige That, und koche mir ein Gemüß. Dreſſerus im Sächs. Chronico *p. 404.* schreibet: nachdem der höltzerne Roland zu Magdeburg fast baufällig worden, zu Zeiten Ertzbischofs Beichlings im Jahr 1459. ist ein steinerner Roland aufgerichtet worden.

Was ferner von der Materie, daraus Statuen gemacht worden, von ihrer Gestalt, ihrer Verehrung, und von den Roland-Säulen in dieſer Schrift zu finden, das lässet man den geneigten Leſer nach Belieben daſelbſt nachleſen, und begnüget sich noch die Worte Lindenbrogii in *Chron. Caroli M. f. 269.* anzuführen: Wie

Keyſer

Keyser Karl die Sachsen bekriegt hat, da hat er ihnen das große Bild setzen lassen, damit er anzeiget, daß solche Städte in des Keysers Gewalt und Schutz wären.

## VIII.

*Io. Heynii Specimen Cometologiæ sacræ duabus diss. propositum &c.*

D. i.

**Joh. Heyns** Versuch einer heiligen Cometen-Beschreibung, so in zwey Abhandlungen vorgetragen worden, unter welchen die erste **von der Sündflut**, die durch einen Cometen über den Erdkreiß gezogen worden, die andere **von dem Vorspiele des jüngsten Tages**, das dem Erdkreiße durch Cometen soll gemachet werden, handelt. Leipzig, a. 1742. 9 Bogen.

Der gelehrte Herr **Johann Heyn**, Rector der Saldrischen Schule zu Altbrandenburg hat auf seinem Lehr-Stuhle eine besondere Meynung von den Cometen vertheydiget. In vorigem Jahre ließ er eine Schul-Dissertation davon drucken, und in diesem Jahre ist die andere gefolget. Beyde sind hier zusammen an das Licht getreten. Der Autor hat auch in deutscher Sprache einen **Versuch einer Betrachtung über die Cometen** mit einer Vorrede des berühmten Herrn Professor **Gottscheds** in 8. in diesem Jahre heraus gegeben.

In der ersten Abhandlung suchet der Verfasser zu erweisen, daß ein Comet die Sündflut über den Erdboden gebracht habe. Die Uberschwem-

schwemmung des gantzen Erdbodens ist der Vernunft allezeit fremde vorgekommen. Man hat sich den Spöttern zu begegnen auf die Allmacht GOttes beruffen, und diese allgemeine Wasserfluth vor ein Wunder ausgegeben. Der Autor aber hat Bedencken solches zu thun, weil man ohne Noth nicht Wunder zu Hülffe nehmen soll, und weil Moses selbst die Gründe der Erde, und die Fenster des Himmels dabey eröfne. Gen. VII. 11. Er ist auch nicht mit denen einig, welche, Wasser über der Feste aus Gen. I. 7. behaupten wollen, wie Augustinus *lib. II. in Gen.* und andere nebst dem Hauffen der Scholasticorum gethan haben. Er meynet, wenn man auch dieses zugäbe, und sage, daß die Wasser der Erde dazu kommen wären, so hätten doch die höchsten Berge nicht können unter Wasser gesetzet werden. Kepler, Hevelius und ältere Sternseher haben die Cometen vor Ausdünstungen, d. i. vor Wolcken gehalten. Die Cometen aber kämen uns zuweilen näher, zuweilen wären sie so hoch, daß sie nicht als durch die Tubos könten gesehen werden. Sie hätten ihren Lauff um die Sonne, und wären den Planeten gleich. Weil nun der Umlauff eines Cometens nach Isaac Newtons Rechnung in 575 ½ Jahre vollendet werde; so folge, daß der Comet von der Sündfluth an schon siebenmahl erschienen sey. Wenn man von a. 1681. so viel Jahre zurück gehe; so falle die Erscheinung in das 1106ste Jahr nach Christi Geburth. Damahls soll ein Comet in

der

der Fasten geschienen haben. *vid.* Ricciol. *lib. 8. p. 71.* Das drittemahl sey er zur Zeit Iulii Cæsaris zu sehen gewesen Svetonius in *Jul. Cæs. c. 88.* Es wären noch 4 Erscheinungen übrig, welche aus den Geschichten noch nicht bekannt wären. Seneca *lib. VII. nat. quæst. c. 3.* schreibe, Apollonius Myndius sage, die Chaldäer hätten die Cometen vor Planeten gehalten. Wenn ihre Astronomische Anmerckungen nicht wären verlohren gegangen, so würde man vielleicht auch diese Erscheinungen bestimmen können. Es sey wahrscheinlich, daß dieser Comet zu der Zeit, da die Sündfluth gewesen, die orbitam der Erde zweymahl durchschnitten, weil die siebende Erscheinung, so man zurücke gehe, in diese Zeit falle. Die Erde sey auch zu der Zeit der Wegscheide am nächsten gewesen, und es sey glaubwürdig, daß die natürlichen Ursachen der Sündfluth daher müsten geleitet werden; immaßen die andern angegebenen Ursachen alle nur Verwirrung machten. Der Comet werde mit eben so schneller Bewegung als die Erde herum gedrehet. Der daraus entstehende Anstoß, ob er gleich nach der Seite geschehen, da beyde Atmosphären zusammen gestossen, sey sehr heftig gewesen. Also habe er die Tieffen des Abgrundes, Gen. VII. 11. eröfnen, und die unterirrdischen Wasser heraus treiben können, und diese hätten über der Erden gestanden, nachdem die cometische Luft die Behältnisse wieder erfüllet gehabt. Der Comet, welcher durch das Sonnen-Feuer erhitzt worden,

den, habe einen dicken und sehr häuffigen Wasser-Dampf ausgeschüttet. Die Erde aber, da sie nahe gekommen, sey in die Atmosphär des Cometens getauchet worden; und also häuffiger und gnugsamer Regen, der nach Gen. VII. 11. von den Fenstern des Himmels herab gefallen, da gewesen. Diese Meynung wird mit der angezogenen Stelle Mosis verglichen und vereiniget. Es wird ferner der Beyfall der alten Rabbinen gesuchet, welche in den Gemarischen Tractat, der vom Jahre handelt und ראש השנה betittelt wird, p. u. lehren, GOtt habe an dem Tage der allgemeinen Uberschwemmung ein Gestirn Kima an die Erde rücken lassen, und daraus zwey Sterne auf die Erde geworffen, und dadurch eine Wasserfluth über den Erdboden gebracht. Es wird Kima mit dem R. Sal. Ilzchaki durch זנב הכוכב einen Schwantz-Stern, d. i. einen Cometen erkläret. Ja man will Amos V. 8. in deutlichen Worten sehen, daß der heil. Geist die Sündfluth einem Cometen zuschreibe. Diese Stelle wird also übersetzet, und beschrieben: **Es ist einer, der den Comet, das wunderbare und unbekante Gestirn, wodurch ehemahls die frühe Zeit, die sonst den Menschen das nährende Licht bringet, in tödeliche Finsterniß, den Mittag aber in Nacht verwandelt hat. Es ist einer, welcher durch denselben die Menge der unterirrdischen Wasser auf die Fläche des Erdbodens geworffen, und darüber die allgemeine Wasserfluth gebracht hat.** Weist

du wer dieses ist? Sein Nahme ist Jehova? Diese Worte werden hierauf weiter erläutert und gedeutet. Es wird auch auf einige wieder diese Meynung gemachte Einwürffe geantwortet. Endlich will man erweisen, daß der Comet ein Vorspiel des jüngsten Tages seyn werde. Man beruffet sich dißfalls auf des Heylands Worte Matth. XXIV. 29. ὁ ἥλιος σκοτισθήσεται, καὶ ἡ σελήνη ϑ δώσει τὸ φέγγος αὐτῆς, καὶ οἱ ἀστέρες πεσοῦνται ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ, καὶ αἱ δυνάμεις τῶν οὐρανῶν σαλευθήσονται. Diese werden also umschrieben: Sonne und Mond werden ihren Schein verliehren, weil ein Comet, oder etliche Cometen die zusammen geschmoltzen, als große und schattige Cörper nebst einer dicken Atmosphär mit dem schnellesten Lauffe gegen die Erde werden beweget werden: welche Cometen hernach durch den heftigsten Stoß die Erde von ihrem Wege stossen, und hiermit die sonst standhaften Gesetze der Himmel stöhren werden. Hierauf werden Ursachen angeführet, warum diese Erklärungen vor gründlich sollen gehalten werden. Zuletzt wird noch erinnert, daß man was von der Sündfluth und von dem Untergange der Welt gesagt worden, nicht vor bloße Meynungen und Muthmassungen zu halten habe, sondern daß es gewisse und in der H. Schrift geoffenbahrte Wahrheiten seyn.

In der andern Abhandlung wird gezeiget, daß durch Cometen ein Vorspiel des jüngsten Tages werde gemachet werden.

Die Cometen sind den Leuten allezeit erschrecklich gewesen, vielleicht darum weil ihnen der Schwantz derselben einer Ruthe oder einem Schwerde ähnlich zuseyn, und Pest und Verderben zu drohen scheinet. *Vid.* Ricciolus *lib. VIII. Almagesti p. 29.* Aus Riccioli Anmerckungen ist zusehen, daß in den nächst verwichenen Seculis nie 60. Jahr verflossen, daß nicht Cometen wären gesehen worden; woraus zuschliessen, daß in kurtzer Zeit ein Comet erscheinen werde. A. 1471. leuchtete ein großer Comet, und berührte mit seinem Schwantze ein wenig die Erde. *Vid.* Ricciolus. A. 396. gab ein Comet einen schwefelichen Geruch. A. 496. da Jerusalem zerstöhret worden, ist wie Augustinus *libro de excidio urbis* schreibet, eine feurige Wolcke die anfangs klein gewesen, aber nach und nach gewachsen, und über die Stadt gekommen, daß es geschienen, als wenn eine große Feuer-Flamme über der Stadt hienge; wobey man einen Schwefel-Gestanck empfunden, und jedermann in Schrecken gesetzet worden. So wohl das cometische Wasser, als auch die schwefelische und salpetrische Materie ward von dem heftigen Sonnen-Feuer in Dämpfe resolviret; jenes verursachte eine dicke Atmosphär, diese den Schwantz. Da die Natur und der Lauf der Gestirne von dieser Zeit an nicht verwandelt worden; so siehet man nicht, warum dieser cometi-

metische Dampf dem Erdboden nicht wiederum das Verderben bringen könne. Es ist auch möglich, daß ein Comet, der zwischen der Sonne und der Erde schwebet, die Sonne verdunckele; der gleichen Sonnen-Finsterniß sich vielleicht bey dem Sterben des Heylandes zugetragen hat. Es kan ferner geschehen, daß ein Comet den Mond, der mitten am Himmel stehet, mit seinem Dampfe verhülle, daß er wie Blut aussiehet. Wenn sich dieses alles zutragen solte; so würde den Menschen nicht nur ein großes Schrecken eingejaget, sondern es könte auch ein großer Theil derselben durch den greulichen Cometen-Dampf, Schwefel und Salpeter erstücket werden. Erdbeben können durch ihre traurige Würckungen die Sünder schrecken, und ein Erweckungs-Mittel zur Busse seyn, Act. XVI. 25. sqq. Solten Cometen, die lange Zeit leuchten, nicht dergleichen thun? Evangelische Prediger beobachten so dann ihre Schuldigkeit. Eine eintzige Predigt kan zu solcher Zeit weit mehr Seelen schrecken und zu einer billigen Seelen-Sorge bewegen, als sonst 1000. wohlgefaste geistliche Reden in der Versammlung eitelgesinnter Leute zuthun vermögen. Da ist die Hofnung besserer Zeiten. Man verstehet aber nicht eine solche Zeit, da alles wohlfeil, und jedermann von Bürgerlichen Beschwerden frey seyn soll; sondern die Zeit, da der brünstige Gottesdienst weit und breit soll ausgebreitet werden. Einige haben diese allgemeine Bekehrung, die noch nicht erfolget, aber von gros-

sen Gottesgelehrten ist behauptet worden, vor ein Wunder halten wollen; vielleicht bringet ein Comet gar leicht zuwege, was den Menschen unmöglich zuseyn scheinet. Ein Comet schrecket die Menschen, noch mehr aber, wenn er vor einen Diener der göttlichen Gerechtigkeit erkant worden; am meisten, wenn er ungewöhnliche und traurige Würckungen hat. Das gröste Schrecken kan die Menschen zur Busse ruffen; das cometische Schrecken kan allgemein seyn. Demnach kan ein Comet eine, GOtt gebe! allgemeine Busse und Bekehrung verursachen. Wir lesen Apoc. VI. 12. 13. diese Worte: καὶ ἰδὲ σεισμὸς μέγας ἐγένετο, καὶ ὁ ἥλιος ἐγένετο μέλας ὡς σάκκος τρίχινος, καὶ ἡ σελήνη ὅλη ἐγένετο ὡς αἷμα, καὶ οἱ ἀστέρες τοῦ οὐρανοῦ ἔπεσαν εἰς τὴν γῆν. D. i. Und siehe, es ward ein grosses Beben! denn die Sonne ward schwartz, wie ein härner Sack, der Mond aber verwechselte seinen silbernen Schein mit blutiger Farbe, und endlich fielen einige himmlische Gestirne mit Gewalt an die Erde. Durch ἀστέρες werden nicht Lehrer der Kirche verstanden, weil man ohne Noth nicht Metaphoren anzunehmen hat. Die Arten der Sterne sind: Sonnen, Planeten, und Cometen. Die Fix-Sterne oder Sonnen können nicht verstanden werden: denn solches wäre so viel, als wenn man sagte: Es wären ein Paar starcke Männer auf einen Mayenkäfer gefallen, und

hätten

hätten ihn sehr beschädiget. Weil die Planeten ihren Lauff nicht mercklich verändern; die Cometen aber denselben also vollenden, daß sie die Erde berühren können: so muß man dadurch die Cometen verstehen. Will man lieber aus einem historischen Buche einen Beweiß haben; so beruffen wir uns auf Act. II. 16. sqq. Die prophetische Weissagung Joelis hat zur Zeit der Apostel erfüllet zu werden angefangen; ist aber nicht gäntzlich erfüllet worden. Denn wenn ist der H. Geist ἐπὶ πᾶσαν τὴν σάρκα ausgegossen worden? GOtt aber hält, was er verspricht; also wird die völlige Erfüllung zu seiner Zeit erfolgen, und zwar durch einen Cometen. Petrus führet Joels Worte Act. II 19. sq. an: Δώσω τέρατα ἐν τῷ οὐρανῷ ἄνω, καὶ σημεῖα ἐπὶ τῆς γῆς κάτω, αἷμα καὶ πῦρ καὶ ἀτμίδα καπνοῦ. Ὁ ἥλιος μεταστραφήσεται εἰς σκότος, καὶ ἡ σελήνη εἰς αἷμα, πρὶν ἢ ἐλθεῖν τὴν ἡμέραν κυρίου τὴν μεγάλην καὶ ἐπιφανῆ. D. i Ich will erstaunliche Wunder am Himmel thun, welche den Menschen die wichtigsten Dinge andeuten sollen. Ich will den erschrockenen Menschen Blut, Feuer, und eine Dampf-Säule zeigen. Und damit ihr nicht meynet, als würden euch geheime Dinge vorgeleget, die nicht solten verstanden werden; so will ich die Sache deutlicher aussprechen: Die Sonne wird durch einen Cometen ausserordentlich verdunckelt werden;

Der Mond wird in desselben Dampf gestürzet werden, und mitten am Himmel roth seyn: Des Cometen-Schwantz aber (die aus Schwefel-Dünsten bestehende Dampf-Säule) wird den Einwohnern der Erden das gröste Trauren verursachen. Durch das Zeichen des Menschen-Sohnes Matth. XXIV. 30. verstehen einige Gottsgelehrten das Creutz Christi; andere den Glantz der Wolcken und die englische Begleitung. Der sel. Baierus *Compend. p. 403.* bekennet, daß er nicht wisse, was dieses vor ein Zeichen seyn werde. Wir bemercken voraus, daß Joel c. III. 3. unterschiedene Wunder, die vor dem herrlichen Tage des Meßiä vorher gehen sollen, angezeiget werden. Alles dieses, was vor der Ankunft des Meßiä unmittelbar vorher kommet, kan σημεῖον des Meßiä heissen. Die Jüden verstanden es ehemahls also; und fragten nach dem himmlischen Zeichen. Matth. XVI. 1. Marc. VIII. 11. Matth. XII. 28. Der Heyland zeiget klärlich, da er von seinem Zeichen redet, daß er auf dieses alles gesehen habe. Er spricht: τότε alsdenn wird mein Zeichen erscheinen; nicht aber jetzund, wie die Juden verlangten. Eben die Würckungen, welche die Propheten dem Vorspiele des jüngsten Tages zuschreiben, werden dem Zeichen des Menschen Sohnes zugeeignet. Es werden alle Völcker der Erden heulen ꝛc. Vielleicht wird man die Stellen Matth. XXIV. 29 sqq. Marc. XIII. 24 sqq. Luc XXI. 25 sqq. mit Vergnügen von dem Vorspiele des jüngsten

Tages

Tages glücklicher erklären. Die über die traurigen Zeichen erschrockenen Menschen werden nicht disputiren, ob der Glaube in der Gerechtfertigung gute Wercke habe? Ob der Exoreismus bey der Kinder-Tauffe wegzulassen? Ob der Prediger Absolution collativa oder nur significativa sey? u. s. w. Sie werden vielmehr alle Gedancken dahin richten, daß sie Christum in ihre Seele aufnehmen. Alsdenn wird die Kirche Christi, die noch durch 3. Hauffen leyder! getrennet ist, in dem Grunde des Heyls und Glaubens übereinstimmen. Das Haupt-Stücke des Glaubens wird seyn, den Heyland annehmen und innigst lieben. GOtt wird alsdenn den Versöhnten mehr Licht aufgehen lassen, und Freude erwecken, dergleichen gewesen, da Joseph von seinen Brüdern erkannt wurde. Auch die unglückseligen Nachfolger Socini, der gottlose Hauffe der Arianer, Dippelianer und anderer Schwärmer, werden der Wahrheit nicht länger wiederstreben; sondern Christus wird sie mit seinem nachdrücklichen Zeichen überführen, daß er nicht ein bloßer Mensch sey. Die Jüden warten noch auf den Meßiam, und erkennen in dem Gemarischen Buche *Sanhedrin*, sect. *Chelec*, *c. 11.* in was vor einem Zustande alsdenn die Welt seyn werde. Rabbi Joannes sagt daselbst mit dem Beyfalle aller Anwesenden, wenn der herrliche Sohn Davids kommen werde, so würden wenig Menschen wahrhaftig weise seyn. Die übrigen alle würden ein hartes auszustehen haben. Ihre Augen

würden vor Traurigkeit, Angst und Noth vergehen: denn es würden also die gröſten Drangsale folgen, daß, da die ersten noch nicht vergangen, die andern schnell hernach kämen. Die Jüden, welche dieses von ihren Meistern gelernet, werden alsbald verstehen, wohin dieses Vorspiel ziele. Sie werden das Zeichen des Menschen-Sohnes erkennen, in den ihre Väter gestochen haben, Joh. XIX. 37. aber also daß sie sich bekehren. Joel III. 1. sqq. Die späte Bekehrung der Jüden wird doch ernstlich seyn. Zach. XII. 10. Die zu Christo bekehrten Juden werden alle Propheten seyn, und allen Völckern das Evangelium mit gröstem Eyfer verkündigen. Num. XI. 29. Die Jüden sind nach der göttlichen Weißheit in allen Ländern zerstreuet, ihr Handel machet, daß sie mit hohen und niedrigen frey reden, und also können sie verhoffentlich dem Reiche GOttes viel nützen. Diese werden ohne Zweifel die Engel seyn, die Christus schicken wird. Matth. XXIV. 31. Dieses Vorspiel wird sich nicht in viel hundert Jahren, sondern in kurtzem, und eher als wir dencken einstellen. Der Heyland sagt Matth. XXIV. 37. zur Zeit seiner Zukunft werde es seyn, wie zur Zeit der Sündfluth Jedermann erkennet, daß jetzund die Boßheit eben so über Hand genommen habe. Dem Daniel ward eine wichtige Sache von GOtt offenbahret, Dan. VIII. 14. Es sind noch 2300. Vesper- und Früh-Abwechselungen der Zeit: wenn diese vorbey sind, so wird die Heiligkeit als eine gerech-

te

te Sache erkannt und angenommen werden. Die Umstände lehren, daß eine allgemeine Heiligkeit zu verstehen sey. Die Zeit wird mit Fleiß dunckel angedeutet, weil man sonst dieselbe genau wüste. Dan. VIII. 26. Die Ebr. Ausdrückung ערב בוקר scheinet nach der Paradiesischen Schreib-Art abgefasset zuseyn. Gen. I. Whiston in seiner Theoria beweiset deutlich, daß die Paradiesischen Tage Jahre gewesen. Es ist unmöglich, daß beym Daniel Tage von 24. Stunden zu verstehen. Belsazer erhielt das Babylonische Reich a. m. 3449. Besiehe Freyers Historie p. 186. In dessen dritten Jahre wiederfuhr dem Daniel diese Weissagung. Dan. VIII. 1. d. i. a. m. 3452. Setzen wir 2300 Jahr darzu, so kommt das Jahr der Welt 5752 heraus. Christus ward gebohren a. m. 4000. Dionysius hat in der Zeitrechnung 3 oder 4 Jahre ausgelassen; also solten wir jetzund a. 1744. oder 1746. schreiben, und wir leben demnach in dem 5744 oder 5746 Jahre der Welt. Man ziehe nur diese Zahl von 5752 so bleiben sehr wenig Jahre übrig. Man hat über dieses noch die Zeit abzurechnen, da, nach Astronomischen Gründen, das Vorspiel fast ein halbes Jahr wehren wird. Es sind auch etliche Jahre abzuziehen, da das Evangelium auf dem gantzen Erdboden soll geprediget werden, Rom. X. 14. Vielleicht ist jetzund die Mitternacht, da die Wächter Sions ihre Stimme erheben sollen. Matth. XXV. 6. Vielleicht kan der halbe Theil der Schlafenden erwecket werden. Matth. XXIV. 40. XXV. 2.

Dieses sind also die guten Gedancken des Herrn Verfaßers von den Cometen, darinne sich eine herrliche Vorstellungs-Kraft zeiget. Es hält derselbe solche vor göttliche Wahrheiten, er deutet aber oft mit dem *Fieri potest*, *forte*, *fortasis* u. s. w. an, daß noch nicht alles klar sey. Uns, die wir aller Menschen Seligkeit hertzlich wünschen, genüget an der Ermunterung: Wachet, denn ihr wisset nicht, wenn der HErr kommet.

IX.

*Ancarium Martiali lib. XI. epigr. 95. restituit &c.*

d. i.

Den *Ancarium* beym *Martiali*, *lib. XI. epigr. 95.* stellet wieder her, und gratuliret Herrn Joh Benedict. Carpzoven und Herrn Christian Wilh. Bosen, Baccalaureis der Philosophie zu der den 25. Febr. a. 1740. erhaltenen Magister-Würde M. Joh. Gottlieb Boßeck. Leipzig, 2 und einen halben Bogen.

---

Der scharfsinnige Martialis schreibet *libr. XI. epigr. 95. v. 7. sq.*

Ecce negas, iurasque mihi per templa tonantis,
Non credo, iura verpe per Anchialum.

Daß Martialis von einem Juden rede, das siehet man daraus, weil er ihn viermahl Verpum nennet. Verpus aber ist nach dem *Vet. Gloss.* δρίλος, καὶ ὁ μέσος δάκτυλος τῆς χειρός· λέγεται δὲ καὶ ὁ λειπόδερμος. Man findet nicht, wie dieser Jude geheissen. Is. Vossius in *not. ad Pomp. Melam. p. 62. edid. Francof. 1700.* nennet zwar den Theodorum, einen Poeten; er hat aber vielleicht keinen andern Grund, als weil das vorhergehende Epigr. auf denselben gerichtet ist. Es ist genung, daß dieser ungenannte Jude

de in mancherley Lastern gesteckt. Er gab sich vor einen Poeten aus, und brauchte vielerley Ränke einen Dichter vorzustellen. Der Neid stellet sich gar leichtlich bey kleinen Geistern ein. Martialis tadelt ihn deswegen: *Nimium lives.* Aus dem Neide entstehet die Begierde andern ihres Lobes zu berauben: *Nostris & ubique libellis detrahis.* Er eignete sich Martialis Epigrammata zu: *Hoc quoque non curo, quod tu mea carmina carpas, corripias &c. : carpis, compilas.* Das einzige aber nahm Martialis übel:

*Illud me cruciat Solymis quod natus in ipsis,*
*Pædicas pueros, verpe poeta, meum.*

Warum erzürnet sich Martialis, daß der Jude unter den Solymis gebohren? Solymi waren ein Volck in Asien, dessen Homerus Odyss. E. v. 283. gedencket, allwo der Scholiast Didymus erinnert: Σόλυμα ὄρη τῆς Πισιδίας. Plinius *Hist. Nat. lib. V. c. 27.* hält die Solymos und Pisidas vor ein Volck, und Homerus *Iliad. 2. p. 184.* bezeuget, daß diese von Bellerophonte überwunden worden; Einige geben vor, von diesen Solymis sey die berühmte Stadt Jerusalem erbauet worden; welches sich aber schwerlich behaupten lässet. *Conf.* Tacitus *Histor. lib. V. c. 2.* Wegen der Benennung der Stadt Jerusalem kan man nachsehen: Sam. Bocharti *Geograph. s. lib. II. c. 2.* Sal. Glassii *Grammat. S. p. 785.* Hadr. Relandi *Palæstin. lib. III. p. 832. sqq.* Christ. Wormium *de corruptis antiquitatum Hebr. vestigiis apud Tacitum et Martialem lib. II. c. 21. & 23.* Hilleri *Onomast. s. p. 850.* Daß die heydnischen Schrifftsteller Jerusalem Solymam oder Solymas genennet, solches siehet man aus Martialis *lib. VII. ep. 54.*

Sed quæ de *Solymis* venit perustis
Damnatam modo mentulam tributis. *Conf.* Sueton. *Domitian. c. 12.*

Iuvenalis schreibet ebenfalls *Satyr. VI. p. 543.*

Interpres legum *Solymarum* et magna sacerdos.

Warum will aber Martialis den Juden, der zu Jerusalem gebohren, nicht als einen Mitbuhler leiden? Vielleicht geschahe es darum, weil er ein Fremdling, aus einer von den Römern überwundenen und eingeäscherten Stadt war, nach Rom kam und die Jugend schändete, also daß Martialis mit Rutilio Numatiano *Itin. 1.* hätte sagen können:

Atque utinam nunquam Iudæa victa fuisset
Pompeii bellis, imperioque Titi.
Latius exciſæ peſtis contagia ſerpunt
Victoresque ſuos natio victa premit.

Martialis fähret fort: Ecce negas (factum tuum impurum) iurasque mihi per templa tonantis. Iupiter ward von den Heyden *Tonans* genennet. Ovidius Heroid. IX. 7. ſagt von der Iunone: Velit hoc germana *tonantis*. Sen. *de Benef. lib. IV. c. 7.* Man findet zwar nicht, daß die Römer bey dem Tempel Iovis oder eines andern Gottes geſchworen haben; bey den Jüden aber war dergleichen Eyd-Formul nicht ungewöhnlich, Matth. XXIII. 16. 17. 21. Dieſer Jude hat alſo vielleicht bey dem Tempel nach ſeiner Lands-Leute Gewohnheit geſchworen? Es ſcheinet aber, daß er bey dem Himmel des Iehovæ geſchworen habe. Es war dergleichen Schwur bey den Jüden gewöhnlich, Matth. V. 34. XXIII. 22. Iac. V. 12. Daß die Heyden zuweilen den Himmel templum genennet, das weiſet der Vers Terentii Eun. III. V. 42. welcher, wie Donatus ſaget, aus dem Ennio genommen iſt: At quem Deum? qui *templa cæli*, ſumma, ſonitu concutit. Es iſt auch kaum zu glauben daß der Jude die Heydniſchen Götter zu Zeugen angeruffen; weil ſich dieſe Leute vor der Strafe fürchteten. Denn beym Maimonide von den Götzen heiſſet es c. V. § 12. daß wer bey einem Götzen ein Gelübde thue, oder ſchwere, derſelbe geſtrafet werde; dieweil man fremder Götter nicht gedencken ſolle. Der wahre GOtt wird auch tonans genennet, *vid.* Prudentius *Hymn. Epiphaniæ v. 83. Hymn. an-*

*te somnum v. 81. Conf. 1 Samuel. II. 10. Pſ. XXIX. 3.* Demnach ſchwor der Jude bey dem Himmel, durch dieſen Eydſchwur zu betrügen. Dieſes merckete Martialis und tadelte ihn alſo: Non credo: jura verpe per Anchialum. Schwere auch bey der Jüden eigenem GOtte, beym Anchialo, man wird dir doch nicht mehr glauben. Oder: ich glaube dir nicht, wenn du auch einen größern Schwur thäteſt, und bey dem GOtte Anchialo, den ihr Juden mit ſo großer Hochachtung ehret, ſchweren wolteſt. Wer iſt aber der GOtt Anchialus? Nic. Rigaltius meynet in *not. ad. Mart.* Der Jude hätte bey dem Knaben, den ſie beyde geliebet, ſchweren ſollen. Man giebt zu, daß einige Leute den Nahmen Anchialus geführet. *Vid.* Homerus *Iliad. ε. v. 609. Odyſſ. θ v. 112.* Pauſanias *lib. X. c. 27.* Es nennet auch Cicero einem Knecht Anchialum *Epiſt. ad Famil. lib. XIII. ep. 46.* Wenn auch Martialis Knabe alſo gebe ſſen; ſo ſiehet man doch nicht, warum der Jude bey demſelben hätte ſchweren ſollen. *Conf.* G. Sigism. Greenius in *Diſſ. de Anchialo, Witt. 1697. p. 6.* Andere haben den Verſtand der Worte zu finden vermeynet, wenn ſie den Nahmen einer Stadt Anchiali geleſen. Eine Stadt dieſes Nahmens iſt in Thracien geweſen. *Vid.* Pomp. Mela II. 2. Ovid. *Triſt. I. el. 10. v. 36.* Ammian. Marcellin. *Hiſtor. lib. XXII. c. 19.* Strabo *lib. VII. p. 221.* Plin. *H. N. lib. IV. c. 11.* Die andere war in Cilicien, Strabo *lib. XIV. p. 461.* Plin. *lib. V. c. 27.* Auf dieſe letztere ſoll gezielet worden ſeyn, als welche Sardanapalus erbauet hat, wie nebſt Strabone und Arriano auch Diod. Siculus *Biblioth. lib. II. c. 8.* und vornehmlich Athenæus *Deipnoſophiſt. lib. XII. c. 12.* bezeugen. Einige Gelehrte halten demnach davor, dieſer Sardanapalus ſey von den Anchialis vor einen GOtt angeſehen und Anchialus genennet worden. Deswegen habe Martialis den Jüden ihre Weichligkeit und unzüchtiges Weſen vorrücken wollen; wie denn die Solymi ehemahls dieſen Theil von Cilicien inne gehabt hätten. *Vid.* Domitius Calderinus in *Comment. ad*

*Mart.*

*Mart. p. 637. edit. Paris. 1601.* Man findet aber nicht, daß Sardanapalus nach seinem Tode wäre göttlich verehret worden. Der gröste Theil der Ausleger suchet eine Eyd-Formul in dem Worte Anchialo. Jos. Scaliger leitet dieselbe von חי ארח her, und beruffen sich auf Jer. IV. 2. 1 Sam. XXV. 26. 34. Vid. Prolegom. ad tr. de Emendatione temporum p. 40. Er meynet, die Jüden hätten Chiala zu Martialis Zeit Chiala ausgesprochen, und Martialis habe gedacht, es wäre das Wort Anchialus, welches ihm bekannter gewesen. Farnabius ad Martial. vermeynet den Grund Jer. V. 2. אם חי ארח, so wahr der HErr lebet, beßer zu finden. Es wird aber אם in dem Eyde niemahls vor, sondern nach חי in der H. Schrift gefunden. *Conf.* 1 Sam. XIV. 45. 2 Sam. XI. 11. Jer. XXXVIII. 16. Ezech. XIV. 16. Salmasius *de lingua Hellenist. P. I. qu. 5. p. 205.* glaubet, die richtigen Worte wären אר חי עורם. Stephanus le Moine in *Notis ad Polycarpi epistolam ad Philipens. varior. Sacror. T. II. p. 84.* schreibet, das Wort Anchialus sey weder von חיארח, noch von חי על noch von יפרע חי ארח, sondern von יה חיכר, welches den Jerusalemischen Tempel, den von den Jüden so hochgehaltenen Tempel GOttes bedeutet; wie denn die Jüden bey dem Tempel GOttes nach Matth. XXIII. geschworen, und diesen Eyd sehr heilig gehalten hätten. Der Heyland aber bestrafet an angezogener Stelle die Juden, daß sie sagten: ὃς ἂν ὀμόσῃ ἐν τῷ ναῷ, οὐδέν ἐστιν. Le Moine suchet auch zu behaupten, daß man vor Anchialus, αἰγιαλὸς s. αἰγιαλαῖος, littus s. littoralis lesen könne, und daß Martialis gesagt, der Jude solle auch per littoralem Deum, bey dem heil. Ufer schweren. Es ist bekannt, daß die Juden ihre Synagogen an den Ufern der Seen und Flüße gehabt, *vid.* P. Zornii diss. *de Scholis publ. Jud.* Man könte auch Anchialus behalten; Denn αἰγιαλὸς kommt von ἀγχὶ *prope*, und ἅλς *mare* her

her. Aber diese Erklärung ist zu weit hergesuchet. Die beste Meynung scheinet Vossius in *not. ad Pomp. Melam p. 62.* zuhaben, da er verlanget, man solle vor Anchialum lieber Ancharium lesen. Ἀγγάριος f. ἄγγαρος hieß bey den Persern ein Königlicher Briefträger; wurde auch, es mochte ein Mensch oder ein Thier seyn, durch ἀχθοφόρος gedeutet. Lucilius beym Nonio Marcello *c. I. n. 78.* in voce *quiritare* brauchet ancarius vor Esel.

Hæc, inquam, rudet e rostris, atque eiulitabit,
Concursans, veluti Ancarius clareque quiritant.

Also will Martialis sagen: o Jude, der du meinen Knaben schändest, schwerest, aber warum ruffest du nicht den GOtt mit langen Ohren, den du mit deinem gantzen Volcke ehrest, und da du auch mit deiner Geilheit einem Esel ähnlich bist, an. *Conf.* Ezech. XXII. 20. Loyd. *Dictionar. in voce Anchialus.* Martialis konte dieses Wort eher also verstehen, als solches aus dem Ebr. herleiten. Man beschuldigte die Juden der ὀνολατρείας, *vid.* Tacit. *Histor. lib. V. c. 3. et 4.* Plutarch. *Symposiac. quæst. V. p. 670.* Suidas in voce Ἰουδαῖος. Josephus *contra Apionem lib. II. p. 1067.*

X.

*De Cynosarge Gymnasio apud Athenienses olim celebri disserit &c.*

d. i.

Von dem Cynosarge, einem ehemahls berühmten Gymnasio bey den Athenienſern handelt und gratuliret zugleich Herrn Joh. Georg Wagnern zu der Magister Würde den Febr. a. 1742. **Joh. Christ. Kühn,** aus Merseburg. Leipzig. 2 Bogen.

Die Athenienſer hatten 4 berühmte Oerter, in welchen öffentlich gelehret wurde. Es war Academia, ein 1000 Schritte von der Stadt gelegener, wegen

gen vieler Bäume angenehmer, und mit Tempeln und Denckmahlen berühmter Männer ausgeschmückter Ort, Plutarch. *in vit. Parall. T. I. p. 31. & Tom. III. p. 61. edit. Angl. Bryani a. 1729.* allwo Plato mit großem Ruhme zu lehren angefangen Aristotelis Lyceum war ferner ebenfalls vor der Stadt ein prächtiges Gebäude, so von der Natur viel Annehmlichkeit hatte. Meursius *Athen. Att. lib. II. c. 3.* Das drite Gymnasium war ἡ ποικίλη στοά, oder eine Galerie mit vortreflichen Gebäuden, darinne Zeno gelehret hat. Endlich war das vierdte Gymnasium Cynosarges, welches den übrigen wenig nachgab. Es soll dem Nahmen nach so viel seyn als κυνὸς ἀργῆ ναός, ein Tempel des weisen Hundes Stanlejus *Hist. Philos. P. IV. lib. II. p. 506. edit. Lipsi.* Der Athenische Didymus oder Diomus soll in seinem Hause einmahl dem Herculi geopfert haben, da denn unvermuthet ein weiser Hund gekommen, einen Theil des Opfers entführet, und demselben an einem andern Orte hingeleget. Didymus wird hierüber bestürtzt, und befraget deswegen das Oraculum, welches zur Antwort gegeben, er solte dem Herculi einen Tempel an dem Orte, wo der Hund das Opfer-Fleisch nieder geleget, bauen; daher soll auch dieser Tempel Cynosarges seyn genennet worden. *vid.* Suidas & Hesychius. Eustathius *ad Iliad. β.* machet gleiche Beschreibung: Κυνόσαργες χωρίον, ἔτω κληθὲν ἀπὸ κυνὸς λευκῆς, θῦμά τι ἁρπάσαντος, καὶ ἐνδραμόντος ἐκεῖ. Dieser Ort war nicht weit von den Stadt-Thoren, und wegen der gepflantzten Bäume angenehm. Livius *lib. XXXI. c. 24.* Es sollen daselbst viele Altäre, und sonderlich des Herculis und der Hebes, wie auch der Alcmenæ und des Iolai gewesen seyn. Pausanias in *Attic. lib. I. c. 29.* Es berichtet auch Herodotus *lib. V. p. 308. ed. Gronov. a. 1715. f.* daß Anchimolii Begräbniß daselbst gewesen, und Plutarchus in *vita Isocr. lib. de X. Rhetor.*

bey

bezeuget daß daselbst Isocrates, und viele von dessen Anverwandten beerdiget worden. Cynosarges war ein Tempel und auch ein Gymnasium; wie es denn bey den Athenienfern nicht ungewöhlich war, bey den Tempeln Hörsäle zu haben. Das Lyceum wird ein Tempel Apollinis genennet, Plutarchus in *Sympos. lib. VIII. qu. 4.* Wo man Vlpiano *ad orat. Demosth. contr. Timocr. p. 236.* trauen darf, so stellete die Academia einen prächtigen Tempel des Heldens Academi vor. Dieses geschahe vielleicht deswegen, 1) weil man die Wissenschaften vor ein Geschenck der Götter hielte, und dasselbe nicht gerne durch Verachtung verliehren wolte. 2) Weil man derselben Erhaltung dem Schutze und der Gegenwart derer Götter zuschrieb, und 3) damit die Lehrer durch den Muthwillen der Leute nicht möchten gestöhret werden. Meursius erzehlet auch, es sey ein Gesetz gewesen, wer aus dem Cynosarge ein Kleid oder eine Flasche, oder eine geringe Sache, oder ein Gefäß aus dem Gymnasio nehmen würde, so über 10 Drachmas betrage, dem habe Solon die Lebensstrafe bestimmet. Dieses Gymnasium soll vornehmlich vor die unrecht Gezeugeten gewesen seyn. Plutarchus in Themist. schreibet: Διὸ καὶ τῶν νόθων εἰς Κυνόσαργες συντελέντων κ. τ. λ. und führet bald die Ursache hinzu: Τοῦτο δ' ἐστὶν ἔξω πυλῶν γυμνάσιον Ἡρακλέους, ἐπεὶ κακεῖνος οὐκ ἦν γνήσιος ἐν θεοῖς, ἀλλ' ἐνείχετο νοθείᾳ διὰ τὴν μητέρα θνητὴν οὖσαν. Suidas lehret eben dieses: ἐπειδὴ ἦν ὁ Ἡρακλῆς δοκεῖ νόθος εἶναι, διὰ τοῦτο ἐκεῖ οἱ νόθοι ἐγυμνάζοντο. Es ist aber zu mercken daß die Griechen durch νόθος nicht ein unehelich gezeugtes Kind, sondern ein solches, dessen Vater oder Mutter fremde, und nicht aus Athen ist, verstehen, wie man aus Aristotelis *Polit. lib. VI. c. 4.* sehen kan. *conf.* Quintil. *Instit.*

*Instit. orat. lib. III. c. 8.* Es lehrete daselbst der Socratische Weltweise Antisthenes, (welcher aber mit dem Ephesischen und Rhodischen Anthistene nicht zu vermengen ist) der Autor der Cynischen Secte, welche von eben diesem Gymnasio den Nahmen soll bekommen haben. Diogen. Laert. *in vita Anthist. lib. VI. segm.* it. *13.* Hesychius, Suidas. Man findet aber schwerlich ein Zeugniß, daß die Athenienser den Antistheni diesen Ort freywillig überlassen. Denn man lieset, daß er von Epicuro den Garten zum Lehren gekauffet. Diogen. Laert. in *Epicur.* Von der Einäscherung des Cynosargis lieset man beym Livio *lib. XXXI. c. 24.*

# Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

# DISPVTATIONIBVS

welche auf denen

## Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

## Fünftes Stück.

1742.



Mit Königl. Pohln. u. Chur-fl. Sächß. allergn. Privil.

LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

# Inhalt.


1. D. Balthasar von der Seligkeit der zukünftigen Welt.
2. Baumgarten, wie die Sünde Adams denen Nachkommen zugerechnet werde.
3. D. Teller von der Wichtigkeit der Lehre von der Ungleichheit derer Sünden.
4. M. Winzer über die Worte Matth. XXIV. 28. sq. Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.
5. Prof. Canz von dem Begriffe des Wortes Substanz.
6. M. Schaffshausen von seinem Vorhaben eine Historie von den Methodisten in England zu schreiben.
7. M. Möller von den Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung.
8. M. Haffner, wenn das Oster-Fest a. 1734. gehörig zu feyern.
9. D. Schminck von den Todten-Töpfen und steinernen Waffen der alten Catten.
10. M. Bielcke, daß Epicurus ein Gottesleugner gewesen sey.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0366
DFG

## I.

*Disp. Theol. de beatitudine futuri seculi &c.*

d. i.

Eine geistliche Abhandlung von der Seligkeit der zukünftigen Welt/ welche unter dem Vorsitze Jac. Heinrich Balthasars/ der H. Schrift Doct. und ordentl. Prof. des Königl. Consist. Beysitzers und Predigers zu S. Jacob/ a. 1742. den 7. Jun. öffentl. vertheydiget Phil. Bernh. Droysen/ aus Dirschau in Pomerellen. Gryphswalde/ 3½. Bog.

---

Der berühmte Herr D. Balthasar hat bißher die Glaubens-Lehren in gedruckten Disputationen auf eine ordentliche und deutliche Weise vorgetragen und öffentlich vertheydiget. Vorietzo giebt man hier einen Auszug von derjenigen, die von der ewigen Seligkeit handelt. Die Seligkeit der zukünftigen Welt, diese wird יְשׁוּעָה, אֶשֶׁר, יֹשַׁע und σωτηρία und μακαρισμός genennet. Insonderheit reden Christus Marc. X. 30.

Luc. XX. 35. und Paulus 1. Tim. IV. 8. Ebr. VI, 5. von der Glückseligkeit derselben, und verstehen dadurch den glückseligen Zustand der abgeschiedenen Seele vor der Auferstehung, oder auch beyder Theile nach der Auferstehung; obschon einige Ebr. II. 5. durch οἰκουμένην μέλλουσαν die Zeiten des N. T. verstehen wollen. Sie heißet auch schlechthin das Leben Matth. VII. 14. und das ewige Leben, Joh. III. 16. weil das Leben iederman angenehm ist, Eccl. IX. 4. die zukünftige Herrlichkeit Rom. VIII 18. 1. Petr. V. 1. das unverwelckliche Erbe, 1. Petr. I. 4. die in diesem Leben von den Gläubigen soll gekostet werden, Paulus sagt von den Erleuchteten, daß sie die himmlische Gabe, und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket haben, Ebr. VI. 4. 5. daher heißet es, daß sie das ewige Leben haben/ Ioh. III. 36. V. 24. und der zukünftigen Herrlichkeit theilhaftig sind, 1. Petr. V. 1. Denn dieser Vorschmack ist nicht eine bloße Erkenntniß und Hofnung, sondern die wahrhafteste Theilnehmung und würckliche Gemeinschaft aller wesentlichen Güter des ewigen Lebens mit der triumphirenden Kirche, ob sie gleich noch unvollkommen ist. *vid.* Io. Gu. Baieri disp. *de prægustu vitæ et damnationis æternæ.* Es ist in dieser Welt schon ein Gemuß Gottes u. des höchsten Gutes, Ebr. III. 14. VI. 4. 2. Petr. I. 3. 4. 2. Cor. XIII. 13. Rom. V. 5. Ps. XXXIV, 19. 2) ein obschon mittelbares und spiegelmäßiges Anschauen GOttes und seiner Herrlichkeit, Ps. XXXIV, 19. 1. Cor. XIII, 12. 2. Cor.

III.

III. 18. 3) eine gnadenreiche Einwohnung Gottes, Ioh. XIV. 23. 2. Cor. VI. 16. und Würckung in den Hertzen der Wiedergebohrnen, 1. Thess. II. 13. 4) eine Freyheit von der Sünden Schuld und Herrschafft, Rom. VI. 22. auch von dem Tode, Ebr. II. 15. Joh. XI. 25 sq. 5) die süßeste Empfindung der himmlischen Güter, Eph. I. 3. 1. Cor. II. 9. 10. Ps. XXXVI. 8 sq. der ausgegossenen Liebe in unsere Hertzen, Rom. V. 5. der Gerechtigkeit des Friedens und der Freude im H. Geiste, Rom. XIV. 17. 6) die selige Erkenntniß Gottes, Joh. XVII. 3. 7) die ergötzende Liebe Gottes, Ps. XVIII. 1 sq. 1. Petr. I. 8. 9. 8) die Erstattung des göttlichen Ebenbildes, 2. Cor. III. 18. Eph. IV. 23 sq. 9) die Gewißheit von der Gnade Gottes, Rom. VIII. 33. Phil. I. 6. Joh. X. 27 sq. 2. Tim. I. 12. 10) die Verherrlichung Gottes, Ps. XL. 17. Joh. I. 21 sq. 11) die Gesellschafft der Engel, Ebr. XII. 22. daher werden die Wiedergebohrnen auch in diesem Leben selige genennet, Ps. II. 12. XXXII. 11. sq. coll. Rom. IV. 6. Ein Kind genüßet schon von dem Vermögen der Eltern, und weiß gewiß, daß es einmahl zum völligen Besitz aller väterlichen Güter gelangen soll. Die Seligkeit aber in diesem Leben ist in Ansehung des Zukünftigen unvollkommen, 1. Cor. XIII. 9. sq. mancherley Veränderungen unterworffen, und kan gäntzlich verlohren werden, 2. Joh. VIII, Gal. IV. 15. darum heisset sie in der Apologie der Aug. Conf. inchoata. Ist die Vernunft kan zwar aus der göttlichen Ge-

rechtigkeit, und aus dem geistlichen Wesen der Seele erkennen, daß ein Leben, und eine Bestrafung der Sünden zukünftig sey; wie aber die göttliche Gerechtigkeit und Gnade zu vereinigen, daß man eine ewige Seligkeit hoffen könne, das begreifet sie aus ihren Grundsätzen nicht. Die Gewißheit der Seligkeit muß aus der göttlichen Offenbahrung erkant werden, Luc. XVI. 27. sqq. Diese lehret die Wahrheit, Beschaffenheit und Weise derselben, und erzehlet Exempel der Seligen im Alt. und N. Testament. Der glückseligste und glorreiche Zustand. Es wird zwar den Wiedergebohrnen ein herrlicher Zustand zugeschrieben, Ps. XLV. 10. 14. Es. XXXV. 2. Joh. XVII. 22. der aber noch mit Dunckelheit und Schwachheit verknüpfet ist, Col. III. 3. 1. Cor. XV. 43. Act. V. 41. in jenem Leben aber wird alles, was die Gläubigen hier kräncket, weg seyn, Apoc. XXI. 3 sqq. der von der vollkommenen und unmittelbaren Genüßung Gottes entstehet/ GOtt ist das höchste Gut/ Matth. XIX. 17. also machet allein der Genuß seiner und seiner Liedlichkeit die Creatur selig. Ps. XXIII. 1 sqq. Deut. XXXIII. 29. Ps. XXXIII. 12. 1. Joh. I. 3. 4. In dieser Welt genüssen wir GOtt unvollkommen, und mittelbar durch Glauben/ Wort und Sacramente; in der zukünftigen Welt aber vollkommen, 1. Cor. XIII. 10. Apoc. XXI. 7. unmittelbar, 1. Cor. XIII. 12. Apoc. XXI. 22. sqq. VII. 15. sqq. XXII. 4. 5. Daher entstehet der seligste Zustand, 1. Petr. I. 4. wo GOtt alles

les in allen seyn wird. 1. Cor. XV. 28. Und ein Geschencke Gottes/ dieses kömmt allein von GOtt, Jac. IV. 12. Es. XLIII. 11. XLV. 21 sq. von Christo, Joh. XII. 32. X. 28. Apoc. III. 21. VII. 17. GOtt hat uns von Ewigkeit zur Seligkeit erwählet, Eph. I. 4. 2. Thess. II. 13. dieselbe von Anfang der Welt bereitet, Matth. XXV. 34. in der Zeit offenbahret, 1. Cor. II. 9. sq. schencket uns das Pfand den H. Geist, Eph. I. 13 sq. 2. Cor. I. 22. bewahret uns zur Seligkeit, 1. Petr. I. 5. und bringet uns zur himmlischen Freude, 2. Tim. IV. 18. GOtt führet uns zur vollkommenen Seligkeit ordentlich 1) durch sein Wort des Evangelii, welches den Glauben würcket, u. den Gläubigen die völlige Erbschafft verspricht, Rom. I. 16. 1. Cor. XV. 1. sq. 2) durch die Taufe, u. beygefügte Verheissung, Marc. XVI. 16. Tit. III. 5. Ephes. V. 26. sq. 3) durch das H. Abendmahl und dessen heilsamen Gebrauch, 1. Cor. XII. 13. Joh. VI. 51. 54. Dieses reichet das λύτρον vor unsere Sünde, und vereiniget uns mit Christo, mit welchen wir zur Herrlichkeit sollen erhaben werden, Joh. XVII. 24. 4) durch die Lehrer, 1. Tim. IV. 16. 5) durch den Dienst der H. Engel, Luc. XVI. 22. 2. Reg. II. 11. Matth. XXIV. 31. Außerordentlich machet GOtt die Kinder der Christen, die vor der Tauffe sterben, selig, indem er den Glauben in ihnen unmittelbar würcket/ 1. Tim. II. 4. Matth. XVIII. 19. Da nun Christi Willen, Christi Gnugthuung und sein gantzes Verdienst, so den Gläubigen zugerechnet wird, ist die verdienstliche

Ursache/ Joh. III. 16. sq. Act. IV. 12 &c. Das ewige Leben ist ein Geschencke, so aber aus lauter Gnade mitgetheilet wird, Rom. VI. 23. Der durch einen biß an das Lebens-Ende dauren-den Glauben ergriffen worden/ wie auf Seiten des Menschen allein der Glaube an Christum ge-recht machet, Rom. III. 28. also bewahret auch derselbe uns allein zur vollkommenen Seligkeit, 1. Petr. I. 5. und machet uns derselben theilhafftig, Matth. XXIV. 13. Joh. III. 16. &c. doch nicht schlechterdings und vor sich/ oder aus eigener Würdigkeit, sondern weil er Christum ergreif-fet, Rom. III. 25. Die Auserwählten/ die An-zahl der Seligen ist an und vor sich groß, Matth. VIII. 11. Ebr. II. 10. Apoc. VII. 4. 9. aber in Be-trachtung der Verdammten klein, Matth. VII. 14. Apoc. XX. 12. Es werden also alle Ungläubige, und Gottlosen, so ferne sie bis ans Ende also ver-harren, ausgeschlossen, 1. Joh. V. 12. 1. Cor. VI. 9 sq. Apoc. XXII. 15. Alsbald nach diesem na-türlichen Leben/ sie erhalten nach vollbrachtem Lauffe die Ehren-Crone, 2. Tim. IV. 7. 8. Apoc. III. 21. sie mögen sterben, Apoc. II. 10. 2. Cor. V. 1. Joh. XI. 25. oder wie Henoch und Elias in den Himmel aufgenommen werden; oder bey der Ankunfft Christi verwandelt werden/ 1. Cor. XV. 51 sq. oder endlich zum ewigen Leben erwecket werden, Joh. V. 29. Matth. XVII. 3. denn welche im HErrn sterben, die sind ohne an einen mittlern Ort zu kommen, der Seele nach, von nun an se-lig/ Apoc. XIV. 13. sind mit Christo im Paradie-

ße,

ße, Luc. XXIII. 43. Phil. I. 23. und in der Schooß Abrahams Luc. XVI. 22. 25 sq. Act. VII. 59. 2. Cor. V. 1. 8. doch werden sie in der Auferstehung, wenn Leib und Seele wiederum vereiniget werden, die vollkommene Seeligkeit völlig genüssen, und auch dem Leibe nach verkläret werden, 1. Thess. IV. 16 sq. 1. Cor. XV. 42. Im Himmel, also wird der Sitz der Seligen genennet, 2. Cor. V. 1. Matth. V. 12. heißet auch des himmlischen Vaters weites Hauß, Joh. XIV. 2. die schönste Wohnung Apoc. XXI. 2. 11. sq. Gewiß ist es, daß dieses ein gewisses von GOtt erschaffenes und von dem Gefängniße der Verdammten unterschiedenes τόπος sey, 2. Cor. V. 1. Ebr. XI. 16. Joh. XIV. 2. Luc. XVI. 26. Denn weil die Seligen nicht nirgends, auch nicht allenthalben seyn können; so müssen sie in einem bestimten τόπῳ seyn; ob aber dieses cörperlich oder geistlich sey, kan ietzund von uns nicht genau bestimmet werden. Die H. Schrift setzet den Himmel über uns, Col. III. 1. Eccl. III. 21. deutet aber damit nicht die Lage, sondern den herrlichen Zustand an, Matth. XI. 23. Und vor dem Throne Christi, dieses verspricht Christus selbst den Gläubigen, Apoc. III. 21. durch den Thron des Vaters, auf den er sich selbst gesetzet, verstehet er die unendliche Herrlichkeit des Vaters, zu deren völligen und immerwährenden Gebrauche er der menschlichen Natur nach erhaben worden, Ebr. XII. 2. VIII. 1. Matth. XVI. 27. durch seinen Thron aber, auf welchem wir mit ihm sitzen werden,

den, zeiget er die in Grentzen stehende Herrlichkeit an, deren er durch die Erhöhung theilhaftig worden ist, und nach welcher wir ihm gleich werden sollen. Hieher gehöret, daß die Auserwählten mit Christo herrschen, 2. Tim. II. 12. Apoc. XXII. 5. und in der himmlischen Herrlichkeit triumphiren werden, 1. Cor. XV. 54 sq. In Gesellschafft der Engel und aller Heiligen/ wir werden bey Christo seyn, Luc. XXIII. 43. 1. Thess. IV. 17. Phil. I. 23. die heiligen Engel in ihrer Herrlichkeit sehen, ihren angenehmen Umgang genüssen, mit ihnen reden, und mit ihnen GOtt preisen, Luc. XVI. 22. Matth. XXII. 30. VIII. 11. Luc. XIII. 28 sq. Die Auserwählten werden einander kennen/ Matth. XVII. 4. Gen. II. 23. Einige sagen, es würden Stuffen der Liebe seyn, als unter Eheleuten/ unter Eltern und Kindern, darwider aber die Stelle 1. Cor. XV. 28. zu seyn scheinet. GOtt und seine Herrlichkeit unmittelbar sehen. Das Object des Anschauens ist nicht nur unser Gott in der angenommenen Menschheit, Joh. XIX. 26. Joh. XVII. 24. sondern auch selbst das göttliche Wesen, und dessen Vollkommenheiten. Denn wir werden nicht nur GOtt sehen, Matth. V. 8. sondern auch sein Antlitz, Apoc. XXII. 8. wie ihn die Engel sehen, Matth. XVIII. 10. wir werden ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, 1. Cor. XIII. 12. und wie er ist 1. Joh. III. 2. Wir werden aber nicht alle Objecte oder Gegenstände des göttlichen Verstandes und Willens, was GOtt siehet und will, Es. XLIII. 16. Marc. XIII. 32. auch

nicht

nicht alle Objecte seiner Macht, was er iemahls gethan, und thun kan, sehen. Einige sagen, wir würden GOtt mit verklärten Augen des Leibes sehen, und beruffen sich auf Job. XIX. 26. und auf Ps. XVII. 5. wo es heiße, daß das Anschauen erst nach der Auferstehung erfolgen soll. Es kommet uns aber wahrscheinlicher vor, daß das Sehen der Seele oder des Verstandes alleine zu verstehen sey. Es lässet sich auf angezogene Stellen antworten, sie reden auch da ausdrücklich von dem leiblichen Sehen. Uberdieses ist GOtt der einfacheste Geist, sein Wesen hat auch keine Figur oder Gestalt. Daher heißet es, daß er schlechterdings von keinem Menschen könne gesehen werden, 1. Tim. VI. 16. Die Engel, die keine Leiber haben, sehen ihn/ und die Seligen schauen ihn vor der Auferstehung der Leiber. Wie sehen die Auserwählten GOtt? Sie sehen sein Wesen und seine Vollkommenheiten nicht auf dunckele Weise, wie in einem Spiegel oder durch eine Vorstellung, sondern ihr Sehen ist beschauend, unmittelbar, und von Angesicht zu Angesichte. 1. Cor. XIII. 12. 1. Joh. III. 2. Tempel Gottes/ der in ihnen mit Herrlichkeit wohnet, Apoc. XXI. 23. 9. XXII. 3 sq. VII. 15. Col. III. 2. Und von allem Ubel und aller Schwachheit gäntzlich frey sind, 2. Tim. IV. 18. Sie werden frey 1) von der Sünde, und haben das völlige Ebenbild Gottes 1. Joh. III. 2. Apoc. III. 5. 2) von der Ursache der Sünde, dem Teufel, Rom. XVI. 20. Apoc. XX. 10. und der Welt, 1. Joh. II. 17. 3)

von

von der Strafe der Sünde, Apoc. VII. 16. Die Ursache der Befreyung von der Sünde ist nicht ein mittler Ort, sondern das Anschauen Gottes selbst und dessen herrliche Einwohnung. Johannes machet das Anschauen Gottes zur Ursache der völligen Erstattung des göttlichen Ebenbildes, 1. Joh. III. 2. Unbegreifliche Gütter auf unaussprechliche Weise/ auf das vollkommenste and ohne Anstand geniessen. Das fliesset aus dem Anschauen Gotes, und aus seiner herrlichen Einwohnung, Apoc. II. 17. XXII. 2. 1. Cor. II. 9. 1. Perr. I. 8. 1. Cor. XIII. 10. Apoc. VII. 16. GOtt und göttliche Dinge vollkommen erkennen/ 1. Cor. XIII. 9. sqq. Ihn vollkommen lieben und preisen, da die Auserwählten Gottes Majestät/ Schönheit und Vollkommenheiten unmittelbar anschauen und empfinden, daß sie von ihm auf das vollkommenste geliebet werden; so müssen sie ihn inbrünstig lieben, 1. Cor. XIII. 8. 13. Apoc. VII. 15. Sie werden ihn auch mit dem Munde des verklärten Leibes preisen. Schertzer in *System. p. 635.* spricht, man könne nicht sehen, warum sie wie stumme Fische seyn solten. Doch die mancherleyen Sprachen werden aufhören, 1. Cor. XIII. 8. Mit dem höchsten Vergnügen daher und mit der grösten Freude überschüttet werden/ Ps. XVI. 11. GOtt und den H. Engeln gleich sind/ 1. Joh. III. 2. Luc. XX. 35 sq. Einen verklärten Leib haben Job. XIX. 26 sq. Die Verklärung machet aus einen natürlichen, oder animalischen Leibe

einen

einen geistlichen, 1. Cor. XV. 44. 46. nicht in Ansehung des Wesens, sondern der Eigenschafften; sie machet den Leib subtil, hurtig 1. Thess. IV. 17. starck, 1. Cor. XV. 43. unsterblich, Luc. XX. 36. 1. Cor. XV. 42. 52 sq. Schmertzloß Apoc. VII. 16. XXI. 4. schön, 1. Cor. XV. 43. glantzend, Luc. IX 31. Dan. XII. 3. Matth. XIII. 43. Diese Glückseligkeit ohne Ende sicher haben/ Matth. XXV. 46. Joh. X. 28. Apoc. XXI. 25. und zu ihrer Erqvickung, 2. Thess. I. 7. Apoc. XIV. 13. 2. Joh. 8. Luc. VI. 35. und zur Ehre Gottes geniessen, Eph. I. 6. Matth. XXV. 37 sq.

II.

*Diss. theol. de imputatione peccati Adamitici posteris facta &c.*

d. i.

Eine geistliche Abhandlung/ wie die Sünde Adams den Nachkommen zugerechnet worden/ welche unter dem Vorsitzer Herrn Sigism. Jac. Baumgarten/ der H. Schrift D. und öffentlichen Prof. den 10. Jan. a. 1742. zur öffentl. Prüfung vorleget der Autor Steph. Christoph Lentze/ aus Osterburg in der alten Marck. Halle/ 12. Bog.

Der gelehrte Verfasser erkläret anfangs den Begriff von der Freyheit daß sie ein Vermögen nach Belieben zu wollen und nicht zu wollen sey, die Begriffe von dem Vergleiche, von der Bürgerschaft, von dem Rechte eines Fürsten; er zeiget auch, wie der Wille durch Belohnungen

nungen und Strafen beweget werde, wie ein Fürst mit seinen Unterthanen einen Vergleich nach seinem Gefallen treffen könne. Es wird gelehret, die Zurechnung sey überhaupt subsumtio facti sub lege, oder eine Application des Gesetzes auf die That. Es wird die Verknüpfung des capitis repræsentativi und der repræsentatorum gewiesen. Die vorgestellten sind in den freyen Handlungen die sittlichen Ursachen, und willigen in die vorstelligen Thaten (facta repræsentativa) des Hauptes, und diese können also zugerechnet werden. Da wir noch nicht existiren, so ist doch in Ansehung des Gegenstands der Sache ein consensus præsumtus et interpretandus, obschon kein formaler Beyfall da; wenn hernach ein consensus consequens vel expressius vel tacitus darzu kommet; so siehet man, daß nicht allezeit ein formaler consensus antecedens nothwendig ist. Die Würckung oder der Effect ist nicht edler als seine Ursache, und die Nachkommen sind nicht edler als der Stamm-Vater, auch die Natur der Nachkommen ist nicht edler, als diejenige, die im Stamm-Vater ist; also ist diese nicht vollkommener als in Adam. Die Fortpflantzung der Menschen vermittelst eines Stammes ist nach der allgemeinen Verknüpfung beschlossen worden, und Adam hat nach der allgemeinen Verknüpfung und Harmonie, die in der Welt ist, ein Vater des menschlichen Geschlechtes seyn müssen. Adam ist statt seiner Nachkommen, und stellet dieselben vor; da also Adam

übel

übel handelt, so wird desselben Verbrechen seinen Nachkommen zugerechnet. GOtt und die Menschen sind verbunden wie ein Regent und die Unterthanen. GOtt hat den Adam als ein caput repræsentativum an die Stelle setzen können. Alle Handlungen GOttes hangen zusammen, wie auch seine Schlüsse. GOtt ist gegen die Menschen gütig und gerecht. Die sündigenden Menschen werden zur Strafe verbunden; daher kommet der üble Zustand der Menschen. Der Mensch kan natürlicher Weise dem beleydigten GOtt keine Gnüge thun. GOtt ist gerecht, und kan nicht wider seine Vollkommenheiten und Gesetze handeln; also kan er ohne vorhergehende Satisfaction die Sünde nicht vergeben. Er ist aber auch barmhertzig; und also muß seine Weißheit ein Mittel finden, welches beyden göttlichen Eigenschafften gemäß ist. Es ist GOtt nicht unanständig, daß eine Satisfaction an die Stelle der Menschen komme: denn solches widerspricht nicht den göttlichen Vollkommenheiten. GOtt will die Verherrlichung seines Nahmens, also auch seiner Gerechtigkeit, Gütigkeit und Weißheit. Der Gerechtigkeit und Gütigkeit soll kein Abbruch geschehen, die collisio oder der Anstoß beyder Vollkommenheiten soll gehoben werden. Daher scheinet es zu glauben, daß GOtt seine Weißheit zu verherrlichen beschlossen habe eine Satisfactionem vicariam, eine Genungthuung so an statt der Menschen geleistet worden, anzunehmen. Es ist eine Verherrlichung der

Weißheit

Weißheit beliebet worden, so groß sie möglich gewesen; demnach hat die gröste Verherrlichung Gottes erfolgen können, da ein caput repræsentativum an die Stelle gekommen. Daß solches geschehen sey, solches beweiset die göttliche Offenbahrung am deutlichsten. Da GOtt die Darstellung eines Mittlers beschlossen, so hat er auch den Beyfall der Menschen vorausgesetzet, und also findet die Zurechnung Statt, und was der Erlöser gethan, das wird den vorgestellten Menschen zugerechnet. Die Darstellung eines andern Adams, der das Haupt des Bundes sey, gehöret zu den besten Mitteln der Menschen Seligkeit zu befördern. GOtt wird auch von seiner Gütigkeit getrieben, die Vollkommenheiten der Menschen zu vernehmen. Die göttliche Weißheit führet den nexum repræsentativum ein, und mithin ein beqvemes Mittel zu dem göttlichen Endzwecke.

Wir sehen nun der Sache hinten nach, und erwägen die Worte Pauli Rom. V. Nachdem er von dem 1. biß 4. Cap. die vornehmsten Stücke der Rechtfertigkeit gezeiget, so kommet er ferner auf die Früchte derselben, worunter vornehmlich der Friede der Menschen durch Christi Verdienst, und Zurechnung seiner Mittels-Gerechtigkeit. Paulus vergleichet das doppelte Bundshaupt der Menschen, den Adam und Christum miteinander, und erkläret derselben Betragen gegen die Menschen, und die daher kommenden Würckungen. Paulus leitet die

Zurech-

Zurechnung des Verdienstes Christi aus der Vergleichung Christi mit den Adam her. Die Sünde und die Strafe ist von Adam auf die Menschen gekommen, v. 12. 13. 14. Das Verdienst Christi hat vor dem Adamitischen Ubel einen vortreflichen Vorzug. v. 15. 16. 17. Die Übereinstimmung Adams und seines Zustandes mit Christo und dessen Zustande wird im 18. und 19. v. vorgetragen. In dem 12. Verse sind diese Sätze: Die Sünde ist durch einen Menschen, d. i. durch Verursachung eines Menschens/ in die Welt d. i. auf das gantze menschliche Geschlecht, gekommen: Der Tod ist durch die Sünde oder vermittelst der Sünde gekommen: Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen. Die Verknüpfung ist diese: ὥσπερ mit welcher Gewißheit/ auf was vor Weise/ wie durch einen Menschen ꝛc. οὕτω also auch, folglich, gleicher gestalt, auf gleiche Weise ist der Tod ꝛc. Hieraus folget im 13. und 14. V. der Beweiß seldst. Es kommen 3. Sätze vor: der erste gründet sich auf die Erfahrung/ die niemand in Zweifel ziehet; der andere ist ein allgemeiner Grund aus dem Rechte der Natur, und wird also eingeräumet; der dritte ist theils aus der Erfahrung, theils aus den geoffenbarten Wahrheiten genommen. Die Worte im 15. V: ἀλλ' οὐχ ὡς τὸ παράπτωμα, οὕτω καὶ τὸ χάρισμα; werden am besten Fragweise angenommen. παράπτωμα deutet so wohl den Fall und die Abweichung von dem Gesetze, als auch

den Schaden und die böse Würckung an; χάρισμα ist das Genaden-Geschencke, und insonderheit die an die Stelle tretende Gnungthuung Christi mit ihren Früchten. Auf die Verneinungsweise abgefaßte Frage wird mit Bejahung geantwortet, daß die vorstellige Gnungthuung Christi mit ihren Früchten von eben der Art sey, wie der Verlust der Gütter, den Adams Fall verursachet. Also ist eine Gleichförmigkeit zwischen Christo und dem Adam. Dieser wichtige Satz wird hieraus bestärcket: εἰ γὰρ τῷ τῆ ἑνὸς παραπτώματος &c. Im 16. V. wird durch δώρημα eben das, was χάρισμα andeutet, oder die Würckung der göttlichen Gnade verstanden. Κρίμα bedeutet das richterliche Endurtheil in den untersuchten Sachen, Luc. XXIV. 20. Κατάκριμα aber den Ausspruch, da dem Ubertreter des Gesetzes die Schuld und Strafe zugerechnet, oder die Verbindlichkeit zur Strafe zugesprochen wird. Im 17. V. folget ein neuer Beweiß, und in dem 19. V. ist der Grund des vordergehenden Verses. Die Zurechnung der Sünde wird 1) aus dem 12. V. 2) aus dem 13. 3) aus dem 14. 4) aus den 15. 5) aus den 16. 6) aus den 17. 7) aus den 18. und 8) aus den 19. V. erwiesen. Es werden noch ferner Beweise gebraucht. 1) Man nimmet einen Beweiß von der Beschaffenheit der meisten Verordnungen und göttlichen Gesetze, die Bundmäßig verfasset sind. Jer. XXXI. 31. sqq. coll. Ebr. VIII. 8. sqq. Es sind viel Stellen, darinne des

Bundes

Bundes mit dem Israelitischen Volcke gedacht wird, Exod. XIX. 5. Gen. IX. 9. 11. 2) GOtt hat einen Bund mit Adam gemacht, Hos. VI. 7. 3) Dieser ist also verfasset, daß deutlich auf die Nachkommen gesehen wird, Gen. I. 28. II. 24. coll. Matth. XIX. 5. 4) Hieher gehöret die Beschaffenheit der Strafen/ die auf die Nachkommen sich erstrecken, Gen. III. 16-19. 5) Die Darstellung Abrahams, der die Leviten, seine Nachkommen vorstellet, erläutert die Vorstellung Adams vortreflich, Ebr. VII. 4-10.

Einige Gegner leugnen die innerliche Form dieser Zurechnung, und also derselben Möglichkeit. Dahin gehören die alten Marcioniten und Manichäer: denn diese letzten behaupten ein principium bonum und malum. Die Socinianer sind ferner Feinde dieser Lehre/ mit welchen die Arminianer in diesem Stücke übereinkommen. *vid.* Limborch. *Theol. Christ. lib. III. c. 3. n. 8. fq. p. 185.* Unter den Unsrigen sagt Aegid. Hunnius, der Fall Adams werde nicht unmittelbar und vor sich, sondern mittelbar, weil die Natur der ersten Eltern durch den Fall verderbet worden, daß sie nicht andere als sündhafftige Kinder zeugen können, zugerechnet. In Ansehung des Subiecti muß man 1) die moralischen bösen Handlungen, welche in engem Verstande Sünden genennet werden, von den Sünden, so eigentlich zu reden Handlungen sind, unterschieden. 2) Es ist die Sünde Adams entweder natürlich oder persönlich. Jenes ist die verderbte Verfassung

der Natur, so auf die Nachkommen fortgepflanzet wird; dieses ist, da Adam würcklich gesündiget. In Betrachtung des Prædicati sagen einige, die Imputatio sey entweder communis, oder singularis. Andere unterscheiden realem oder actualem von der Dispensativa. Wir nehmen die würckliche, allgemeine und unmittelbare Zurechnung an. Man wendet vor 1) diese Lehre sey unnützlich überflüßig und nicht nothwendig. Rſ. Wird die bedingte Nothwendigkeit verstanden, so widersprechen wir, und sagen, obgleich das Lehrgebäude nicht gäntzlich umfalle, wenn eine oder die andere zugehörige Wahrheit weggenommen werde; so kan es doch grosen Schaden leiden und viel von seinem Grunde verliehren. Diese Lehre dienet zur Ehre Gottes, und ist den elenden Menschen tröstlich. 2) Sie sey ungewiß. Rſ. Aus der H. Schrift wird man überzeuget, daß diese Zurechnung müglich und auch würcklich sey. 3) Sie sey wider die Gütigkeit GOttes. Rſ. Diese offenbahret sich sattsam in der Erlösung; wie denn alle göttliche Vollkommenheiten mit einander übereinstimmen. 4) Die *substitutio capitis repræsentativi* sey ungerecht. Rſ. GOtt hat hierdurch seine Gerechtigkeit herrlich gemacht. Ein Fürst kan mit seinen Unterthanen einen Vergleich machen. GOtt macht den Adam zum Stamm-Vater, damit der Menschen Glückseligkeit aufs leichteste befördert werde. 5) Sie streite mit der Gerechtigkeit Gottes. Rſ. Die Zurechnung einer

fremden

frembden Sünde hat bey den moralischen Ursachen rechtmäßig statt. Es sey wider die göttliche Gerechtigkeit, daß eine frembde That denen/ die ohne Empfindung und Beyfall sind beygemessen werde. Rf. Ein Vasall wird wegen einer bösen That seiner Güter beraubet; seine Nachkommen leiden darunter, die keinen Beyfall gegeben. Alle Menschen sind in Adam moraliter gewesen, weil sie als gegenwärtig angesehen worden. Alle Menschen, so bald sie zu seyn anfangen, geben den Beyfall. Die Bekehrten willigen in diese Zurechnung, indem sie durch das Verdienst Christi, das auf Adams Sünde gefolget, gerechtfertiget werden. Die Gottlosen aber beweisen mit ihrem bösen Wandel, daß man ihnen Adams Sünde zurechnen müsse. 7) Die Kinder der Heyden könten wegen ihres zarten Alters und wegen Mangel der Taufgnade/ nicht gläubig werden/ noch ihr Mißfallen über Adams Übertretung bezeugen. GOtt hat nicht gewolt/ daß Adam Böses thun, sondern die Person, die er vor andere auf sich genommen, wohl agiren solte. Das Verdienst Christi ist allgemein: GOtt kan vermöge seiner Allmacht, Gütigkeit und Weißheit den Menschen durch auserordentliche Mittel zu Hülfe kommen. 8) Die Sünde sey eine Abweichung vom Gesetze/ also könne die Sünde, wie auch die Zurechnung in den noch nicht gebohrnen nicht seyn. Rf. Die Zurechnung ist allen zusammen beschlossen; sie wird aber ieden

vor sich betrachtet/ wenn sie daseyn, auferleget. Wir geben demnach zu, daß die würckliche Zurechnung vor dem Daseyn nicht statt habe; es folget aber nicht, daß die Zurechnung die Nachkommen nicht treffen könne. 9) **Es sey keine Ubertretung ohne das Gesetze/ daher sey auch keine Zurechnung.** Rſ. Es war allerdings ein Gesetze/ das Adam im Nahmen seiner Nachkommen beobachten solte. Die Güter, die durch Adams Fall verlohren worden, gehöreten vor iede Nachkommen. 10) **Eine iede Sünde ist** *actio immanens*, **und gehet nicht weiter; also kan eine frembde Sünde nicht mitgetheilet/ noch zugerechnet werden.** Rſ. Die Sünde ist ein erbliches Ubel. Es sind nicht alle Sünden actiones immanentes, indem viele durch Rathen, Bereden, Beyspiele und Drohungen frembder Sünden theilhafftig werden. Ein anders ist auch die Sünde, so ferne sie anklebet/ ein anders so ferne sie bloß zugerechnet wird. In jenem Falle kan sie nicht mitgetheilet, aber wohl zugerechnet werden; in dieser Erwegung kan sie mitgetheilet und also auch zugerechnet werden. 11) **Durch unsere Lehre werde die Erb-Sünde entweder gar aufgehoben/ oder doch derselben Vortrag ohne Noth schwer gemacht.** Rſ. Adams Fall hat das verderbliche Ubel und die Zurechnung der ersten Sünde zu Wege gebracht; beyde bestehen mit einander. Unsere Lehre machet auch den τρόπον παιδείας nicht schwerer. Eine Lehre darf deswegen, weil sie einiger maßen

ßen dunckel ist, nicht aus dem Lehrgebäude verworffen werden. 12) Eine That so mit Wissen und Willen begangen worden, könne nur zugerechnet werden. Rſ. Eine unüberwindliche Unwissenheit des Gesetzes und der That und ein Unvermögen zu wählen, stößet allein die Zurechnung um. Die Folgerungen aus freywillig verrichteten Thaten können zugerechnet werden. Die Übereinstimmung nach der That kan den Mangel des vorhergehenden Beyfalls ersetzen. Der Beyfall ist denen bösen Thaten von allen Menschen hernach gegeben worden. Wenn man auch zugiebt/ daß der Grad der Zurechnung bey Adam gröſſer, als bey den Nachkommen sey; so ist doch auch bey diesen wahrhafftig die Zurechnung. 13) Daß Adam seine Nachkommen vorstelle/ solches habe er entweder von der Natur, oder sey ihm von GOtt befohlen/ oder er habe es sich selbst angemaßet. Rſ. GOtt als Urheber der Natur handelt ohne Noth nicht wider die Natur, und man hat keinen Grund, warum nicht aus eben diesen, und einen noch gröſſern Fundament Adams Sünden solten zugerechnet werden. Nicht alles, was aus der Natur nicht kan begriffen werden, ist wider die Natur. Die Zurechnung der Adamitischen Sünde ist nicht wider die Natur, sondern gehöret zu den Bestimmungen Gottes. 14) Wenn Adam als das Haupt des menschlichen Geschlechts gesündiget/ warum er nicht deswegen gestrafet worden? Rſ. Wird er als das

caput radicale angesehen, so ist er auch mit einer verderbten Natur, als der andern Würckung des Falles gestrafet worden. Wird er als das caput fœderale betrachtet, so siehet man nicht, wie daraus eine Nothwendigkeit zu strafen könne hergeleitet werden. Denn man kan gleichermaßen sagen: Wenn Christus ist gestrafet worden als das caput fœderale, so ist er als das caput fœderale zu sündigen schuldig gewesen. Die Gegner kommen auf die heil. Schrift und sagen: 1) **Man finde kein Zeugniß von der Zurechnung in der H. Schrift.** Rſ. Man findet solches obschon nicht explicite, doch implicite. 2) **Es werde weder in der Drohung gegen Adam/ noch in der Vollziehung des Ausspruches der Adamitischen Zurechnung gedacht.** Rſ. Gesetzt dieses sey also, kan solches nicht aus andern Stellen erwiesen werden? Folgt es: es wird der Schöpfung der Engel im 1. Gen. nicht gedacht, also könne man dieselbe nicht aus andern Orten erweisen? 3) **GOtt wolle die Sünden der Eltern nicht den Kindern zurechnen/** Ezech. XVIII. 20. Deut. XXIV. 16. Jer. XXX. 29. Gen. XVIII. 23 sqq. Rſ. Will man hieraus erweisen, GOtt wolle nicht zugeben, daß die Kinder auf einige Weise der Strafen, so Eltern zugezogen/ theilhaftig würden; so widerspricht man den Zeugnißen offenbarlich, Jer. IV 27. 2. Sam. XXI. 5 sqq. Dan. IX. 5 sqq. Deut. V. 9. Exod. XX. 5. 4) **GOtt vergelte einem ieglichen nach seinen Wercken/** Matth. XXVI. 27. Rom. II. 6. Rſ. Beydes

des kan beysammen stehen, Sünden die andere physice thun, können moraliter unsere werden. 5) GOtt habe den Adam und der Evã, die freywillig gesündiget/ die Sünden vergeben. Gen. III. 16. Rſ. Deswegen fället die Zurechnung nicht weg. Es geschicht wohl, daß einem eine frembde Schuld beygemessen, nicht aber daß eine frembde Buße zugerechnet wird. Die Verheißung des Weibes Samens ist nicht nur Adam, sondern auch seinen Nachkommen geschehen.

III.

*De inæqualitate peccatorum disputatio secunda &c.*

D. i.

Die andere geistliche Abhandlung von der Ungleichheit der Sünden/ welche D. Romanus Teller der H. Schrift ordentl. Prof. und Prediger in der Kirche St. Petri nebst dem Respondenten M. Joh. George Wagnern/ aus Freyberg/ den 25. Jun. a. 1742. öffentlich vertheydiget. Leipzig/ 9. Bogen.

Der hochberühmte Autor hat bereits in einer Abhandlung so wohl von den Begriffen der Worte in dieser Materie, als auch von der Sache selbst auf eine gründliche Weise gehandelt; (*) allhier träget derselbe mit gleicher Einsicht die Wichtigkeit dieser Lehre vor. Die Nothwendigkeit und der Bezirck derselben wird erkannt, wenn ihr Nutzen und ihr Mißbrauch erwogen



(*) Besiehe die Auszüge a. 1741. p. 154. ſqq.

wird. Diese Betrachtung dienet 1) πρὸς διδασκαλίαν, die göttlichen Eigenschafften und Vollkommenheiten, vornehmlich seine Gerechtigkeit, Weißheit und Gütigkeit zu erkennen; insonderheit a) daß wir Gottes Langmuth und Gedult genau anschauen, 2. Petr. III. 9. GOtt verdammet die Menschen nicht aus einem unbedingten Rathschlusse, Luc. XIII. 8 sq. Er suchet eyfrig und brünstig die gefallenen Menschen wieder in einen glücklichen Zustand zu setzen; deswegen ist er langsam zum Zorne, und träget ihre Boßheit nicht nur mit Gelassenheit, sondern auch mit Weißheit. b) daß wir die Größe der göttlichen Güte aus der Vergebung der Sünden wahrnehmen. Die grösten Sünder, welche die unermeßliche Gnade GOttes um der Wunden Christi willen anflehen, sollen von der Sünden-Schuld und Strafe befreyet werden. Der göttliche Zorn gehet mit langsamen Schritten zur Rache, daß die Menschen sollen zur Erkentniß kommen, und sich durch Christum heilen lassen. Die Stoiker hatten zwar den Lehr-Satz! sapiens non ignoscit, sie wolten aber wohl nichts anders sagen, als daß niemand allzu gelinde seyn, und einem der sich gar nicht bessern lässet, verzeihen solte. *vid.* Sen. *de clementia lib. II. c. 7.* Der Mensch muß sich zuvor bessern, ehe er mit dem/ den er beleydiget hat, kan ausgesöhnet werden. Es ist eine große Wohlthat, wenn GOtt bereit ist, auch die kleineste Schuld zu vergeben; ie grösser aber die Sünden sind,

die

die er vergiebet, desto grösser ist auch seine Gnade, Rom. V. 20. sq. c) Daß wir die Gerechtigkeit Gottes, welche die verderbten Sitten im Zaume hält, erwägen. GOtt setzet der Boßheit Schrancken, wie er dem Meer seine Grentzen bestimmet hat, Job. XXXVIII. 11. Ps. LXXXIX. 10 sq. womit er erweiset, daß seine Macht gröser als alle Größe der Sünden sey. Ps. XLIII. 3. sq. GOtt dirigiret des Sünders verderbtes Hertz nach seinem heilsamen Willen, daß der Ausgang den Verlangen desselben zuwider seyn muß. Er hält also der Gottlosen Anschläge durch Schaden und Züchtigung zurücke. Das Jüdische Volck hat keinen ärgern Feind als den Pharao gehabt, wie wunderbar hat aber GOtt seiner Grausamkeit widerstanden? Exod. VII. sqq. Endlich, da er sich gar nicht wolte bessern lassen, so wandte GOtt die Gefahr, die er über die Jüden bringen wolte, zu seinem Untergange, Ex. XIV. 27 sq. GOtt kan die aufs höchste gestiegene Boßheit der Menschen überwinden. Hieronymus schreibet daher *adu. Ruffinum lib. II. Opp. T. II. p. 517. ed. Vallarsii Veron.* recht: Malitia non habet tantas vires, quantos conatus. d) Daß wir sehen, wie groß die Strafgerechtigkeit Gottes sey. Je ungestrafter der Muthwille bleibet, je unbändiger wird er. Die boßhaftigen Sünder, so sich nicht bekehren, werden die grösten Strafen leyden. GOtt vergilt gleiches mit gleichem; also strafet er nicht zu viel auch nicht zu wenig. Ἀποδώσει ἑκάστῳ κατὰ τὰ ἔργα αὐτοῦ, Rom. II. 6. Er

6. Er strafet nicht aus Rachgierde/ sondern brauchet sein Recht aus Liebe zur Tugend und aus Haß gegen die Laster. Er wäget gleichsam die Sünden, Job. XXXI. 5 sq. Dan. V. 27. Er brauchet das ius talionis und siehet nicht nur auf die Beschaffenheit/ sondern auch auf die Größe derer Verbrechen. Was gewinnen die halsstarrigen Sünder? Sie häuffen sich den Zorn auf den Tag des Zorns, Rom. II. V. Ezech. V. 7. 9. 13. Wird GOtt müde zu strafen und höret auf? Auf diese Gedancken könte man kommen, wenn es Es. I. 5. heißet: Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet? Es stehet aber: עַל־מֶה יֻכֶּה d. i. Habt ihr noch nicht genug Elend und Noth erfahren, verlanget ihr noch mehr und grössere Strafen? Der sel. Henr. Bened. Starckius *not. select. in Ies.* machet die Erklärung gantz richtig: Warum wollet ihr noch weiter geschlagen seyn, daß ihr des Abweichens immer mehr machet? Das gantze Haupt ist ja schon kranck/ das gantze Hertz ist schon matt! Wollet ihr noch weiter den starcken eyfrigen GOtt mit euren übermachten Boßheiten zum Strafen reitzen? Seyd ihr noch nicht gnung geschlagen? Sehet doch an/ euren höchstmiserablen Zustand ꝛc. Es darf uns nicht irren, wenn es scheinet, daß GOtt mit einem Sünder gelinder als mit dem andern verfahre. Es ist doch wohl ein Unterscheid unter den Sündern,

die

die einerley Sünden begehen. Es ist vielleicht bey dem einen etwas, das bey dem andern nicht ist. Von unbekanten Dingen kan niemand urtheilen, als der alles weiß und richtet. Bey GOtt ist kein Ansehen der Person. Strafet und wie strafet GOtt Sünde mit Sünde? Daß dieses geschehe, siehet man, Rom. I. 26. 28. Ezech. XX. 24 sq. coll. 39. Wollen wir aber wissen, wie solches geschehe; so müssen wir bedencken, daß bey einer iedweden Sünde zweyerley, das gegenwärtige Vergnügen, und die Lust, und denn die darauf folgende Last der Sünde müssen unterschieden werden. Was ist betrübter, als ein beissendes und beängstigtes Gewissen, welches nach begangener Sünde aufwachet, und wo nicht eine Hertzens-Veränderung folget, untröstbar ist. GOtt strafet also Sünden mit Sünden dergestalt, daß er die so harte Macht der Sünde, die gleichsam durch das Gesetze lebendig wird, 1. Cor. XV. 56. Rom. VII. 9 sq. V. 13. in dem Menschen erwecket. Daher geschiehet es/ daß der elende Mensch, der vorher Lust hatte, nunmehr Angst empfindet, die Strafe vor Augen siehet, und sich selbst verdammet, Tit. III. 11. Rom. II. 1. Dieses ist es/ was Rom. I. 26. stehet: παρέδωκε, nicht nur durch Nachsehen, wie Ezech. XX. 39. sondern auch durch richterliche Bestrafung, wie Matth. XVIII. 34. Unsere Lehre dienet 2) πρὸς ἔλεγχον, und zwar vornehmlich diejenigen, welche die Stuffen der ewigen Höllen-Strafen leugnen, zu widerlegen. Faustus Socinus und

seine

seine Anhänger setzen die Strafgerechtigkeit in sehr enge Schrancken. Es heißet zwar in dem *Catech. Racov. Sect. VII. qu. 4.* daß auf die Sünden zeitliche und ewige Strafen folgen. Es ist aber pœna entweder sensus oder damni; es heißet auch ewig, entweder was durch keinen Zeitverlauf geendiget wird, oder dessen Dauerung nicht bestimmet ist. Also redet dieses öffentliche Glaubens-Bekentniß sehr zweifelhaftig. Val. Smalcius hält vor ungereimt, daß die Gottlosen unsterblich seyn sollen, und dichtet, daß dieselben gäntzlich werden vertilget werden. Er sagt ausdrücklich, daß keine Stuffen in der Höllen-Pein sey. *contra Franzium disp. VII. de iud. extr. p. 414.* Fast alle so genannte Polnische Brüder sind eben der Meynung, leugnen, daß die Leiber der Gottlosen auferwecket werden, und meynen die abgeschiedenen Seelen derselben würden sehr und lange gepeiniget werden; sie würden so lange brennen, biß sie von der Glut verzehret worden, wie auf gleiche Weise das Feuer, so die Stadt Sodom verderbet, ewig genennet werde. Dahin deuten sie die Worte ὄλεθρος, ἀπώλεια θάνατος. Also räumen sie nur den Verlust der Seligkeit ein, und leugnen die Stuffen der Höllen-Strafen. Es stehet aber deutlich Matth. XXV. 46. ἀπολεύσονται ἤτοι εἰς κόλασιν αἰώνιον. Κόλασις bedeutet nicht nur einen Verlust, sondern auch, was Luc. XVI. 23. 28. βάσανος und Rom. II. 9. θλῖψις καὶ στενοχωρία genennet wird. Dabey stehet αἰώνιος in dem Verstande, wie es

von

von dem ewigen Leben verstanden wird. Die wahren Gottesgelehrten haben dieses wider die Nachfolger Origenis sattsam erwiesen. Schuld und Strafe haben eine Gleichheit: es ist ein ewiger GOtt beleydiget und verworffen worden. Es sind Stuffen der Sünden/ und also auch der Strafen. Sprichst du in der Ewigkeit sind keine Grentzen, kein Maaß; also finden auch keine Stuffen statt. Rſ. Es ist eine Ewigkeit oder Unendlichkeit der Sache, wenn man ihre Beschaffenheit betrachtet; und eine andere der Dauer. In der Dauerung wird die Sache erhalten, und also sind sie beyde unterschieden; also kan die Sache vor sich und in Vergleichung mit andern Sachen ihr Maaß und Stuffen haben, obgleich einerley Dauerung und Beständigkeit der Sache sey. Die Seelen sind alle unsterblich/ und gleichwohl haben sie unterschiedene Vollkommenheiten. Das Feuer, so nicht ausgelöschet wird, kan heftiger und gelinder seyn. Die Socinianer geben ja auch zu, daß eine Ungleichheit der Belohnungen im ewigen Leben sey. *vid.* Socinus *epist. 3. ad Dudith.* der sel. Hieron. Kromayerus *Theol. posit. polem. art. XI. antith. 3. p. 624.* saget recht: *Impii qui sunt finiti, extensive satisfacere coguntur, ut Christus infinita persona intensive satisfaciebat.* Unsere Lehre dienet 3) πρὸς ἐπανόρθωσιν, und zwar α) zur Erkentniß der Sünden. Seneca schreibet *ep. XXVIII.* schön: *Initium est salutis, notitia peccati &c.* Wer sich prüfet/ soll nicht nur bedencken/ was er

gethan.

gethan, und wie er gelebet habe, sondern auch wie groß seine Sünde sey, und nach allen Umständen erwägen. Das διαγινεσθαι, 1. Cor. XI. 31. erfodert eine genaue Aufmerckſamkeit, wie auch חפש und חקר, Jer. III. 40. Man hat ſich aber zu hüten, daß man nicht mit Einigen meyne, die Sünden-Angſt müſſe auf den höchſten Grad und biß zur Verzweifelung an die Gnade Gottes gebracht werden. Dieſes wäre nichts anders, als die Sünde mit Sünden vertilgen wollen: denn die Verzweifelung iſt ja die gröſte Sünde. Dieſe Schmertzen ſind nicht vor Strafen, womit man der göttlichen Gerechtigkeit Genüge leiſten ſolle, zu halten. Man hat ferner zu erkennen, daß die Kirchen-Bußen derer Alten mancherley Mängel gehabt; weil darinne nicht ſo wohl auf die Umſtände, als auf die äuſerliche That geſehen worden. β) Zu Vermeidung der Sünden. Hieronymus *ep. 168.* ſchreibet: *Tanto facilius abſtinemus a quocunque delicto quanto illud magis metuimus; nec cito ad maiora progreditur, qui etiam parva formidat.* Die Betrachtung des Unterſcheides derer Sünden dienet 4) πρὸς παιδειαν, wodurch alle Tugenden, welche aus den Glauben an Chriſtum flieſſen, verſtanden werden, darunter Hofnung und Liebe die vornehmſten ſind. a) Die Hofnung wird befeſtiget. Ein bekehrter Chriſt bedencket voraus τὴν ὥραν τῦ πειρασμῦ τὴν μέλλσαν ἔρχεσθαι, Apoc. III. 10. und weiß, daß auch die Frommen nicht ohne Züchtigung ſind, 2. Sam. XII. 13 ſq.

Die

Die Hofnung aber, daß GOtt den Schwachen beystehe, und die Plagen zum Besten wende, richtet ihn auf. 1. Cor. X, 13. b) Die Liebe gegen GOtt wird angezündet und vermehret. GOtt erweiset seine Gütigkeit durch Vergebung der Sünden, und erwecket uns zur Danckbarkeit. Der Heyland sagt zu der Sünderin: ἀφέωνται αἱ ἁμαρτίαι αὐτῆς πολλαὶ, ὅτι darum hat sie viel geliebet. Luc. VII, 47.

Die Wichtigkeit dieser Lehre erhellet aus dem vielfachen Mißbrauche. Man sagt 1) man könne eine kleine Sünde begehen, damit eine grössere vermieden werde. Augustinus hat schon geantwortet, daß solches nicht erlaubet sey. Er hielt vor unrecht, daß einige sonst fromme Männer vor besser hielten, sich selbst das Leben zu nehmen, als die allzu große Grausamkeit derer Feinde des christlichen Nahmens zu erfahren; vornehmlich, daß einige schamhaftige Weibes-Personen sich selbst des Lebens beraubten, ihre Keuschheit zu erhalten. *vid. lib. I. de ciuit. Dei c. 24. 25. 27.* Die Priscillianisten hatten eben zu der Zeit kein Bedencken, zu lügen, zu schweren und die Wahrheit zu verschweigen, wenn Gefahr war, sie möchten durch die Marter zum Abfalle von dem Glauben gezwungen werden. Darwider hat Augustinus zwey Bücher de mendacio geschrieben. *conf. lib. I. c. 18.* Die Jesuiten möchten vornehmlich die Worte *lib. II. c 7.* bedencken, allwo er saget: Interest quidem plurimum, qua causa, quo fine, qua intentione quid fiat. Sed ea, quæ constat esse peccata, nullo bonæ causæ obten-

tu, nullo quasi bono fine, *nulla* velut *bona intentione*, facienda sunt. Alle sittliche Handlungen müssen nach dem Gesetze eingerichtet werden. Dieses ist entweder limitiret, oder es gehet weit, und leydet keine Ausnahme. Woraus zu schliessen a) was durch ein Gesetze mit einer Bedingung verbothen, das ist, wenn es nach der Bedingung geschiehet, ohne Sünde und erlaubet. Wenn man fragt: ob und wie weit es erlaubt sey, seine Meynung zu verschweigen und fallsch zu reden? so ist zu antworten. Das Gesetze die Wahrheit zu reden, wird durch das Gesetze der Liebe und Klugheit eingeschrencket, Eph. IV. 29. E. wenn das Bekentniß der Wahrheit mehr schaden als nützen würde, so ist es zu unterlassen. b) Was ohne Ausnahme einer Nothwendigkeit, eines Ortes oder einer Zeit verbothen ist; das ist auf keine Weise erlaubet, wenn es auch eine kleinere Sünde zu seyn schiene. Die Sünde ist niemahls ein nothwendiges Mittel zur Tugend. Man muß nicht Böses thun, daß Gutes daraus folge. Rom. III. 8. 2) Die Römisch-Catholisch-Gesinten geben vor, wenn man Strafen vor die Sünde freywillig auf sich nähme, oder wenn uns nach den Willen des Priesters dergleichen nach dem Maaße des Verbrechens auferleget würden/und man leyde sie gedultig; so könne man bey GOtt dem Vater durch Christum gnung thun. Paulus aber lehret uns, daß Christus der einige Mittler sey, 1. Tim. II. 5. Ihr falscher Grund ist/ daß nicht alle Strafe geschencket werde, obschon GOtt die Schuld vergebe. Paulus lehret uns

solches

solches anders, Rom. VII. 1. Es ist falsch, wenn sie sagen, es sey eine andere Vergebung vor der Tauffe, und eine andere nach der Tauffe, wenn viele Sünden folgeten. Christus bleibet allezeit die Ursache, Gal. III. 26. Rom. III. 28. Es ist auch falsch wenn sie sprechen, Christus habe vor die ewigen Strafen gebüßet, vor die Zeitlichen aber müsten wir entweder in diesem Leben, oder in dem Fegfeuer leyden. Was Christus vollkommen geleistet hat/ davor dürffen wir nicht genung thun. 3) Das *Concilium Trid. Sess. XIV. c. 5.* erfodert, daß in der so genannten Ohren-Beichte alle Todt-Sünden auch den Umständen nach, sollen erzehlet werden, damit die Priester von der Größe der Sünden urtheilen, u. die Strafe darnach auflegen können. Solchergestalt wird der Beichtstuhl zu einem Richterstuhle. 4) Es sollen einige schwere Sünden nur allein von dem Röm. Pabste können vergeben werden. *Concil. Trid. Sess. XIV. c. 7.* Der Heyland giebt diese Gewalt denē Aposteln ohne einige Ausnahme oder Zufälle, Matth. XVIII. 18. 5) Es werden einige Sünden fälschlich vor unerläßlich gehalten. Tertullianus hat zuerst, nachdem er sich zu den Montanisten geschlagen, öffentlich geschrieben/ delicta esse alia remisibilia, alia irremisibilia. Die Marcianisten hielten vornehmlich den Ehebruch, den Todschlag und die Verehrung der Götzen vor Sünden, welche niemahls vergeben würden. Tertullianus erkläret dieses *de pudicitia Opp. p. 738. edit. Rigaltii* also, daß solche Sünden allein von GOtt könten vergeben werden. Der Heyland

aber spricht: ὅσα ἐὰν λύσητε ἐπὶ τῆς γῆς &c. Leute, welche gröblich gesündiget haben, dencken wohl heimlich in ihrem Hertzen, wenn der Gewissens-Wurm naget, ihre Sünden wären grösser, denn daß sie ihnen möchten vergeben werden. Es ist aber keine Sünde so groß/ wenn man die Sünde wider den H. Geist ausnimmet, die nicht solte können vergeben werden.

IV.

*Exercit philol. ad Matthæi c XXIV. 28. sqq.*

D. i.

Eine Philosophische Untersuchung über Matth. XXIV. 28 sqq. welche unter dem Vorsitzer M. Joh. Gottfr. Winzern/ der Philos. Fac. Adj. den 2. Nov. a. 1741. öffentlich vertheydiget Joh. George Ehrhardt/ aus Dresbach im Schwartzburgischen. Jena 6. Bogen.

DJe Sprüchwörter, die in der H. Schrift angeführet werden/ haben mehrentheils etwas dunckeles. Daher haben sich viele Gelehrte Mühe gegeben dieselben zu erläutern. Bekant sind Martini Delvio *Adagia V. T.* Schotti *Adagialia N. T. Antwerp. 1629. 4.* und andere dergleichen Schriften. Bey denen unterschiedenen Meynungen hat ieder die Freyheit, eine, welche ihm die beste zu seyn scheinet, und die wenigste Schwierigkeit hat, zu erwählen. Hier wird uns eine Erklärung des Spruchs Matth. XXIV. 28. Luc. XVII. 37. gegeben. Bey Betrachtung dieser Worte, fallen uns so gleich die Stellen Iob. XXXIX. 30. und Habac. I. 8. welche eine Aehnlichkeit mit denselben zu haben scheinen, in die Augen. Die meisten Ausleger fragen: ob

der

der Heyland diesen Spruch entlehnet, und ob derselbe bey den Jüden eine gewöhnliche Gleichniß-Rede gewesen? Das letzte wird niemand leichtlich beweisen können; das erste aber findet Beyfall. Unter andern giebt Bochartus *Hierozoico P II. lib. II. c. 2.* denselben, und Gottfr. Olearius *ad Matth. observat. 74.* stimmet hiermit desto lieber überein; weil man solchergestalt einen Beweiß habe, daß das Buch Hiob canonisch sey. Es ist aber dieses ein seichter Grund; weil der Heyland diese Worte, als ein bekantes Sprüchwort kan gebrauchet haben: Wie denn Schrifftsteller, die zu Christi, oder in bald darauf folgender Zeit gelebet, den Sinn dieses Sprüchwortes ausdrücken. Seneca *ep XCV.* schreibet: *Aerico ægro aliquis assidet, probamus: at hoc si hæreditatis causa fecit, vultur est, cadaver expectat*, wie auch Martialis *libr. VI. epigr. 62. ad Apianum: Cuius vulturis hoc erit cadaver.* Einige sagen, der Heyland habe vielleicht auf eine Erklärung der Jüden bey diesem Orte oder auf den geheimen Verstand, den die Rabbinen darinne finden, und also auf Aaronem typicum gesehen. Dieses aber ist eine Muthmaßung, obschon nicht zu leugnen ist, daß der Heyland vornehmlich in der paraboliſchen Lehrart der Jüdischen Gewohnheit gefolget. Beym Hiob lesen wir חֲלָלִים, dieses heißt beym Matthæo πτῶμα, und beym Luca σῶμα. Der griechische Dolmetscher setzet τεθνεῶτες, und das Targum פְּגָרַיָּא. Was unter dem Aaße zu verstehen

sey, darüber sind fast unzehliche Meynungen. Wir übergehen diejenigen, die des Guid. Fabricii Boderiani Erklärung gleich sind, da er in *dedicat. ad Henr. III. Gall et Pol. regem*, so vor dem N. T. stehet, das Syr. Griech. und mit 2. lat. Uebersetzungen zu Paris a. 1584. in 4. herausgekommen, vorgiebt, das Aas bedeute die päbstliche Kirche, die Spaltungen aber, und die Ketzereyen und insonderheit Lutherus wären die Adler. Die vornehmste Stelle verdienen diejenigen, welche unter dem Aaße die Jüden, und durch die Adler das Röm. Kriegs-Heer verstehen. Diese Muthmaßung gründet sich auf die Gewohnheit der Römer, bey welchen iede Legion einen mäßigen Adler von Silber auf einer Piqve hatte, der seine Flügel ausbreitete, und einen güldenen Donnerkeil mit den Krallen hielt. Dio Cassius *Hist. Rom. lib. LX. p. 128.* Plinius *Hist. nat. lib. X. c. 4.* Conf. 10. Saubertus *de sacrific. veter. c. XXIII. p. 522. ed. Th. Crenii.* Io. Meursius *ad Lycophronis Cassandram v. 658. p. 78. edit. Oxon. Io. Potteri a. 1597.* Hammondus irret sich, wenn er meynet, der Röm. Adler sey ein Bild der Rauberey gewesen; da es vielmehr ein Zeichen der Vorsichtigkeit, der Göttlichkeit und Herrschafft war. *vid.* Spanhemius *disf. III. de præstant. & usu numismat. p. 128.* Es sagen Lightfoot, Hammondus, Knatchbull, Triller, und aus den unsrigen der sel. Gerhard in *Harm. Evangelist. c. 160. p. 522.* Der Verstand unseres Spruches sey, die Röm Soldaten würden die Jüden vornehmlich zu Jerusalem unterdrü-

terdrücken; sie würden, wie die Geyer die todten Aaße, wo diese auch sind, riechen, die Jüden allenthalben fangen und umbringen. Weil aber vorher von den falschen Christis und falschen Propheten, wie auch von der Ausbreitung des Evangelischen Lichtes auf dem gantzen Erdboden geredet wird; so lässet sich dieses nicht auf die Noth, so die Röm. Armee verursachen solte, deuten, wie der sel. Abrah. Calovius in *Bibl. N. T. illustr. Tom. I. p. 419. a.* gar wohl erinnert. Fast die meisten alten lat. Ausleger, und unter den Griechen vornehmlich Chrysostomus, Photius und Ammonius verstehen durch die Adler die Auserwählten und Heiligen, und durch das Aas Christum und sein Leyden/ Gal. III. 13. Munsterus, Clarius, Zegerus machen die Erklärung von der Zukunft des Sohnes GOttes, und von der Versammlung der Gläubigen zu ihm. Grotius verstehet auf unbeqveme Weise durch die Adler die hohen Gaben des H. Geistes/ welche Zeichen des Reiches des Meßiä sind. *vid.* Calov. *Bibl. illustr. N. T. Tom. I. p. 418.* Es meynet Io. Lamius in *Deliciis Erudit. Florentiæ Tom. I. ep. 1. p. 43.* was beym Matthäo und Luca gelesen werde, das sey von den Adlern, die kein Aaß fräßen zu verstehen, von welchen Tzezes *Chil. V. c. 9.* also rede:

Λέοντες θῆρες σὺν αὐτοῖς καὶ ἀετῶν τὸ γένος
Νεκρῶν ἐκ ἀπογεύονται τὸ σύνολον σωμάτων,

d. i.

Die Löwen/ wilden Thiere, und zugleich die Adler
Fressen nichts von den todten Cörpern.

Aristoteles *lib. IX. Hist. c. 32.* und Plinius *Hist. nat. lib X. c 3* sagen, es sey eine besondere Art der Adler, welche wie Geyer aussähen, und todte Cörper fräßen. Diejenigen, welche die Erklärung von den Römern und Jüden machen, sprechen 1) dieser Sinn sey der einfältigste, und stimme mit den gleichlautenden Stellen Job. XXXIX. 30. Hab. I. 8. Luc. XVII. 37. wie auch 2) mit dem gegenwärtigen Texte überein. 3) Es werde hierdurch vermieden, daß der theuerste Heyland nicht schiene mit einem Aase verglichen zu werden, der doch die Verwesung niemahls erfahren habe. Ps. XVI. 10. Act. II. 27. 31. XIII. 35. Rs. Was die Stelle Hiobs betrifft, so redet GOtt darinne so eigentlich, daß fast nichts ist, das einen höhern und allegorischen Verstand anzeige; obschon die Jüdischen Lehrer diesen Spruch auf den Aaron deuten wollen. Es ist also beym Hiob und Matthäo eine Aehnlichkeit, die sich in den Worten, nicht aber in der Sache befindet. Wenn die Erklärung von den Römern und Jüden anzunehmen ist; so müste man vielmehr die Stelle Hab. I. 8. hieher ziehen. Olearius aber sagt, solchergestalt hätte man nichts, das aus dem Hiob im N. T. angeführet würde, und daß man als einen Beweiß, daß das Buch Hiob canonisch sey, ansehen könte. Allein was Iob. V. 13. stehet, das lieset man auch 1. Cor. III. 19. ὁ δρασσόμενος τὰς σοφὰς ἐν τῇ πανουργίᾳ αὐτῶν. *vid.* Carpzovium *introduct. ad libros bibl. V. T. P. II. c. 2. §. 13. p. 65.* In der Stelle Hab. I. werden die

die Chaldäischen Reuter mit den Adlern verglichen, und man siehet, daß sie daselbst ein Bild des Raubes und der Gewalthätigkeit sind. Die Römer aber führeten die Adler als ein Zeichen der Majestät, und guten Deutung. Welche Christo καταβαίνειν die Gottlosen zu verderben, zuschreiben, die beruffen sich auf Luc. XVII. 37. und zwar auf die Frage der Jünger ποῦ κύριε; worauf der Heyland antwortet: ὅπου τὸ σῶμα &c. also meynen sie, es werde hiermit Jerusalem angedeutet. Betrachten wir die Worte beym Matthæo genauer; so siehet man, daß einfältiger also übersetzet werde: An welchem Orte das Aaß ist ꝛc. und daß also beym Matthæo im 28. V. von eben dem Subiecto geredet werde, von welchem im 27. V. die Rede ist. Das παραλήφθήσεται beym Luca im 36 sqq. wird am beqvemsten von der Aufnahme der Gläubigen in das ewige Leben angenommen; wie im Gegentheil das ἀφεθήσεται von der Unglückseligkeit der Gottlosen in der ewigen Verdammniß verstanden wird. conf. Matth. XXV. 10. 11. 12. Daher beziehet sich auch die Frage beym Luca im 37. V auf nichts anders/ als auf die Aufnahme der Auserwählten und Gläubigen. Beym Matth. im 42. vermahnet der Heyland alle, daß sie bereit seyn sollen auf die Zukunft JEsu Christi des Bräutigams der Kirche. conf. c. XXV. 13. Marc. XIII. 33. 35. Luc. XXI. 34. Wie also in diesen Stellen nicht die Rede von der Jüdischen Verwüstung ist; also kan hier wegen

der ähnlichen Redens-Art die widrige Erklärung nicht statt finden. Die Meynung, daß unter dem Bilde der Adler und des Aaßes, die Römer und das Jüdische Volck verstanden werden müsten, ist also sehr unbeqvem. Hierzu kommt noch beym Luca der 34. V. und dessen Worte ταύτῃ τῇ νυκτὶ, woraus sattsam kan bestärcket werden, daß das folgende nicht auf die Belagerung der Römer zu deuten sey; als welche noch so weit entfernet war, daß viele der Gewalt der Römer entgehen konten. Uberdieses ist die Frage der Jünger Christi völlig also zu verstehen: πῦ κύριε παραληφθησόμεθα; worauf der Heyland antwortet: Wo ich bin, da werdet ihr auch seyn, die ihr mir nachgefolget seyd, und mich erkennet habet: denn alle συναχθήσονται zu mir, Matth. XXV. 32. coll. XXIV. 31. Es wird uns entgegen gesetzet, es sey ungereimt, daß Christus ein Aas genennet werde, der doch niemahls die Verwesung gesehen. Hugo Grotius fragt, ob der ehrwürdige Leib Christi, nachdem er in den völligen Besitz des göttlichen Lebens gekommen, πτῶμα könne genennet werden? der sel. Calovius antwortet sehr wohl, der Leib Christi werde nicht darum cadaver genennet, daß er mit einem todten Aaße verglichen werde, es sey auch nicht die Rede von Christi Leibe, soferne er zum Besitz des Lebens und der Herrlichkeit gelanget; sondern so ferne er vor uns in den Tod gegeben worden, und einen heilsamen Geruch von sich gäbe. Es erinnert auch der sel. Rus *Harm. Evang. Tom.*

*Tom. II p. 919 & Tom. I. lib. IV. c. 35. p. 1232.* recht, es folge nicht, obgleich der Heyland mit einem Diebe, Löwen, welches sonst ein Bild des Satans und des grausamen Neronis sey, verglichen werde; denn es könne einerley Sache in unterschiedener Absicht ein Bild des bösen und des guten seyn.

V.

*Diss. de Notione Substantiæ.*

D. i.

Eine Abhandlung von dem Begriffe der Substantz/ welche unter dem Vorsitze Jsr. Gottlieb Canz/ der Logic und Metaph. öffentl. Prof. wie auch des theol. Seminarii Ephoro/ im Julio a. 1741. öffentl. vertheidigen/ Eberh. Christoph Klaiber/ Jac. Christ. Spindler/ und Carl Friedr. Nicolai/ der philos. Magister-Würde Candidaten und Stipendiaten. Tübingen/ 6. Bogen.

Plato, welcher das Gemüthe von der verworrenen Empfindung der Sinnen so sorgfältig abzuziehen bemühet ist, giebet mit Vorsatze keine Erklärung von der Substantz. Aristoteles drücket unter dem Worte οὐσία, oder Wesen, die Substantz aus, und nennet sie τὸ ὑποκείμενον πρώτων, oder das erste Subject/ *Metaphys. lib. Z. c. 3.* sagt auch *Metaphys. lib. VI. c. 1.* ἡ οὐσία πρῶτον καὶ λόγῳ, καὶ γνώσει, καὶ χρόνῳ, καὶ φύσει. Andere Weltweisen deuten unter dem Worte ὑπόστασις an, was wir mit dem Worte Substantz anzeigen. *vid.* Svidas in *voce* ὑπόστασις. Die Väter der ersten Kirche braucheten das

Wort

Wort ὑπόστασις von Individuis bey den wichtigsten Sachen, und verursachten unnöthigen Streit. Die nachfolgenden Väter, unter welchen vornehmlich Augustinus ist, haben diesen Irrthum bey Seite gethan. Das Wort Wesen und Substantz kommet zwar in der heil. Schrift nicht vor, die Bedeutung aber ist sattsam darinne gegründet. Das Wort ὑπόστασις stehet Ebr. I. 3. XI. 1. Weil die Scholastici in nähern Zeiten bey den Erklärungen der Substantz die Worte nicht sattsam bestimmet haben; so ist es geschehen, daß die Cartesianer ich weiß nicht was vor ein dunckeles Subject vor eine Substantz ausgegeben. Wenn man ein Subject mit allen Prädicaten, auch mit den wesentlichen, d. i. mit denen, welche uns wenn wir das Subject dencken, zuerst vorkommen, zusammen nimmt und ein besonderes Subject suchet; so setzet man solchergestalt das Wesen des Subjects dem Subject selbst entgegen. Thomas Aquinus folget Aristoteli, die Complutenses erzehlen 6. Kennzeichen der Substantz, Mendoza in *disput. X. P. II. Sect. 2. §. 6* beschreibet die Substantz, daß sie sey *ens, per suum conceptum stans, sine inhærentia ad subjectum.* Arriaga in *disp. metaphys. IV. sect. 6* meynet die Substantz sey die erste Sache, oder etwas, so innerlich die Sache zuerst ausmache. Suarez giebt überhaupt von der Substantz keine Beschreibung, führet aber derselben Arten an/ *T. II. metaphys. disp. XXXIII. p. 218.* Io. Poncius *Cursu philos. ad mentem Scoti disp. XII qu. 1.*

*qu. 1. concl. 1. p. 182.* deutet durch die Substantz *ens reale, finitum, completum, per se existens* an. Der Jesuit Faber *metaph. propos. VII p. 132.* sagt, die Substantz sey *principium activum ad intra.* Einige Scribenten unsrer Kirchen folgeten den Scholasticis nach allem Vermögen. Osiander *Colleg. metaphys. Part. spec. §. 1. p. 71.* lehret, die Substantz sey *ens per se subsistens.* Rœterbeccius in *Logica §. 276. P. I. p. 162.* sagt, sie sey *ens, quod alteri, tanquam subjecto, non inhæreat.* Iac. Thomasius in *Erotem logic. c. XI. qu. 6. p. 27.* beschreibet sie, daß sie sey *ens, quod sistat, seu subsistat accidentia.* Unter denen neuern Weltweisen giebt Cartesius in *princip. philos P. I. num. 51 p. 11.* eine besondere Erklärung, und sagt: *Substantia est res, quæ ita existit, ut nulla alia re indigeat ad existendum.* Die erschaffenen Substantzen aber nennet er diejenigen, welche allein den Beystand GOttes zu ihrem daseyn bedürffen. Diese üble Erklärung wie Rüdiger *de sensu veri et falsi lib. I. c. 5. §. 5. in notis p 83.* meynet, hat zu einer noch üblern Beschreibung des Spinozæ Anlaß gegeben. Claubergius ein Anhänger Cartesii, hält die Substantz vor die Sache, das Accidens aber vor den modum rei, der unartige Schüler Cartesii Spinoza *Ethica P. I. defin. 3.* schreibt: *Substantia est id, quod in se est, & per se concipitur, h. e. cuius conceptus non indiget alterius rei, a quo formari debet.* Poiret, welcher die Philosophie mit der geheimen Lehre vermenget, nennet die Substantz einen Begriff Gottes von sich selbst, oder aber von den ab-

hangen-

hangenden Substantzen, in *cogitat. rational. & fundamentis atheismi everſi Sect. I. p. 851.* Die neuern Schrifftſteller drücken ihre Meynung auf unterſchiedene Weiſe aus. Rüdiger *lib. I. c. V. §. 5. p. 85.* ſagt: *Subſtantia eſt cauſſa, ſenſibus immediate haud obvia, per effectus tamen quosdam, qui ſenſus immediate incurrunt, ſe prodens*, und *l. c. 8. §. 10. p. 130. Subſtantia eſt principium phyſicum, accidentibus ſe nobis manifeſtans.* Chriſt. Thomaſius in der Vernunftlehre *c. IV. §. 22. p. 45.* ſpricht, ein iedes Geſchöpfe/ ſo fern es einzeln und für ſich ſelbſt iſt, ſey eine Subſtantz. Lockius *de intellectu lib. II. c. 23 §. 3.* giebt vor, wenn er iemand ſagen ſolte, was er vor einen Begriff von der Subſtantz habe; ſo würde er bekennen müſſen, ſie ſey ein Vorgeben, ich weiß nicht was vor eines Behältnißes, der Qvalitäten, welche vermögend wären einfache Ideen in uns hervorzubringen. Heineccius *element. log. §. 30. p. 84.* ſaget faſt auf gleiche Weiſe, eine Subſtantz beſtehe vor ſich und beſonders. Alle dieſe Erklärungen ſind dem Verſtande nach wenig unterſchieden, oder wenn ſie unterſchieden, ſo ſind ſie als klärere oder dunckelere, als mehr oder weniger ausgewickelte anzuſehen. Daher ſchreibet auch der berühmte Wolff, welcher die Subſtantz *ſubjectum perdurabile & modificabile* nennet, *Ontolog. lat. P. II. ſect. 2. c. 2 §. 768.* Daß ſeine Erklärung mit der gemeinen Ariſtoteliſchen, und Carteſianiſchen übereinkomme. Leibnitz unterſcheidet ſubſtantiam und ſubſtantiatum; unter

jener

jener verstehrt er die Seelen/ die Geister, und die Elemente der Cörper; unter diesem begreiffet er alles zusammengesetzte, das aus mehr Elementen bestehet. *vid. Epistolarum vol. III. ep. 24. p. 93. sq.* Sonst ist bekannt, daß er das Kennzeichen der Substantz in einer Kraft zu würcken zu finden vermeynet. *vid. Acta Erud. mense Mart. a. 1694. p. 110.*

Der berühmte Herr Verfasser ertheilet auch seine Erklärung von der Substantz/ und sagt, daß dieselbe so wohl a priori durch die principia ontologica, als auch a posteriori, durch die Erfahrung könne erforschet werden. Was die erste Weise betrift, so bemercket er, daß die Möglichkeit in einer Ubereinstimmung der Prädicaten einer Sache bestehe, und daß dieselbe daher possibilitas positiva genennet werde; die privativa aber sey, wenn man erwäge, was aus der Harmonie der Prädicaten fehle. Er lehret, eine Substantz sey Vermöge des Wortes/ was in ieder Sache unter den andern Dingen/ die der Sache zukommen, stehen; wobey das daseyn voraus gesetzet werde. Das Wesen sey ein Begrif, in welchem die übrigen Dinge, so viel der Sache zukommen, ihren Grund haben; es stehe also dasselbe unter den andern Dingen, und erfodere keine andere vor sich, welche man in der Sache eher denken müste: Wenn also zu dem Wesen der Begriff des daseyns hinzu gethan werde/ so sey die Erklärung der Substantz da, und zwar auf eine deutliche Weise nach dem Sinne der Alten. Das

Kennzei-

Kennzeichen der Substantz, welches auch die Stelle einer Erklärung vertreten könne/ bestehe nach Leibnitzens Meynung in der Kraft zu agiren. Die Accidentia wären eigentlich possibilitates privativæ, die Tugend würcke nicht, sondern dirigire nur des Menschen Kraft zu würcken zum Guten. Es wird auch a posteriori aus der Erfahrung erwiesen/ daß die Kraft der Substantz, nicht aber den accidentibus zukomme. Es wird solches von den innerlichen und äuserlichen Sinnen, wie auch von den qualitatibus des Sehens, Fühlens, Schmeckens, Riechens und Hörens erkläret. Es wird endlich die Erklärung der Substantz, daß sie sey ens, vim agendi habens feste gesetzet, und unter andern Einwürffen, auf denienigen, daß die materia pure passiva sey, geantwortet, wie man in einem Cörper 1) die Möglichkeit zu würcken, 2) die Krafft selbst, und 3) die Bestimmung der Kräfte zu würcken unterscheiden müsse. Ein ieder Cörper habe eine Kraft zu widerstehen.

Es wird zuletzt der Nutzen dieser Erklärung vornehmlich in der Gottesgelahrheit gewiesen. 1) Die Lehre von der Verwandlung in dem H. Abendmahle sey aus dem verworrenen Begriffe von der Substantz entstanden, da die Scholastici vorgegeben, die Accidentien könten von den Substantzen abgesondert werden, daß also in dem H. Abendmahle die Accidentien, der Geschmack, die Farbe, die Festigkeit blieben, die Substantz des Brodes aber weichen müste. Die Substantz ist

ein

ein ens, so die Kraft zu würcken hat; oder sie ist das Wesen selbst der Sache, so ferne sie existiret. Die Accidentien aber sind Bestimmungen der Kräfte zu würcken. 2) Man habe vor Zeiten heftig gestritten, ob der Sohn Gottes dem Vater ὁμοούσιος oder ὁμοιούσιος sey? Einige Väter behaupteten drey consubstantialia principia. Entweder iedes hat so viel Vollkommenheiten gehabt, als das andere, daß sie nicht unterschieden gewesen; oder das einige hat etliche Vollkommenheiten gehabt, die dem andern gefehlet. Haben sie das erste geglaubt; so hätten sie nach unsern Grundsätzen leichtlich wissen können, daß dreye, welche nach keiner Vollkommenheit unterschieden werden, eines und einerley seyn. Haben sie das letzte angenommen, so haben sie dem Ario gewonnen geben müssen. * 3) Es sey die Frage: ob die Welt der Substantz oder den Accidentien nach untergehen werde? Hier wird zwar eine andere Verfassung, aber kein gäntzlicher Untergang zugestanden. 4) Die Scholastici hätten in ieden Cörper zwey Substantzen, als eine zusammengesetzte/ die Materie, und eine einfache d. i. formam substantialem gesucht; weil sie nicht deutlich verstanden, was per se subsistere



* Hier muß man wohl bekennen/ daß die Erklärung des Wortes Substantz/ so herrlich sie auch gemachet werde/ das Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit noch nicht begreiflich vorstelle/ noch erwähnten Streit sattsam hebe.

sey. Es bestehe aber etwas vor sich, das zu seinem daseyn, kein anderes in eben der Sache, als vorherseyendes erfodere. 5) Die Scholastici hätten unausgesprochen lassen müssen, quæ non sint ipsarum atomorum minus compositarum, componentia? 6) Illirius Flacius sey darauf gefallen, daß die Erbsünde eine Substantz sey; weil er keinen deutlichen Begriff gehabt, was unter dem Worte Substantz verstanden werde.

VI.

*P. Schaffshausii Commentatio hist. litt. consilium de conscribenda proxime Methodistarum remp. Anglorum sacram mire turbantium Historia exponens &c.*

D. i.

M. Paul Schaffshausens/ eines Mitgliedes der lat. Societät in Jena Abhandlung aus der gelehrten Historie/ welche desselben Vorhaben mit nächstem eine Historie von den Methodisten/ welche die Engländische Kirche ungemein verunruhiget/ vor Augen leget/ und zugleich zur Probe das Leben des vornehmsten Vorgängers der Methodisten vorstellet a. 1743. Hamburg/ 5. Bog. in groß 4.

---

Es wird diese gelehrte Arbeit dem Herrn Friedrich Reimbolden zugeschrieben, und demselben, nachdem er eine Prediger-Stelle in Kirchwerder erhalten/ Glück gewünschet. Es findet sich in Engelland eine Art Leute, welche einen besondern

sondern Schein der Frömmigkeit, und eine strenge Methode oder Weise zu leben haben, und daher Methodisten genennet werden. Ihre Sitten und Verfassungen scheinen vornehmlich mit der Lebens-Art und Lehre derer so genannten Pietisten und Herrenhutischen Brüder übereinzukommen. Der so fleißige als gelehrte Herr Verfasser dieser Schrifft gedencket ehestens eine umständliche Beschreibung von ihrem Ursprunge, und von ihrer Lehre, und verursachten Unruhe zu geben. Er machet dieses Vorhaben deswegen bekannt, damit er das Gutachten derer Gelehrten darüber vernehmen möge, und ersuchet vornehmlich die Engelländischen Gelehrten um einige Nachrichten und Beyträge. Er wird das gantze Werck in zweyen Theilen verfassen, und in dem ersten den Ursprung, die fata und die Lehren dieser Methodisten erzehlen; in dem andern Theile aber sollen die Schriften, welche diesfalls auf beyden Seiten an das Licht gekommen, und die Hauptstücke der Lehre, die in ieden Schriften vorgetragen worden, beschrieben und beurtheilet werden. Das I. Cap. des ersten Theils wird den Ursprung der Methodisten, aus den Quellen/ die hier angezeiget sind, entdecken. Das 2. Cap. wird die Methodisten, welche vor dem Whitefield berühmt worden, als den Wilh. Law, Io. Tennent, Raph. Erskine Io. und Carl Wesley vorstellen, und zugleich von den Schriften des Law und den Reisen Io. Wesley in Americam und Deutschland, aus den Tage-Büchern

handeln. Hierbey bekennet der Autor, daß es ihn an sattsamen Nachrichten fehle, und erwartet deswegen sichere Beyträge. Das 3. Cap. ist dem George Whietfield und der Erzehlungen seiner Vornehmungen gewiedmet; da denn der 1) Abschnitt desselben Leben, Character und Reisen; der 2) seine Bemühungen und Unternehmungen in England u. Africa; der 3) die Schriften, die von ihm verfertiget und ausgestreuet worden; und der 4) seine und seiner Anhänger Lehre begriffen wird. In dem letzten Abschnitte soll auch der Streit, und die Uneinigkeit, welche zwischen dem Whitefield und Wesley entstanden erzehlet werden. Es werden auch hier die Quellen, woraus soll geschöpfet werden, angezeiget. Whitefield hat selbst Berichte von seinen Reisen heraus gegeben, von welchen bereits sieben Theile zum Vorscheine gekommen. Das 4. Cap wird die Schüler und Anhänger des Whitefields, welche sich besonders hervorgethan haben, unter welchen vornehmlich Guil. Seward ist, erzehlen. Das 5. Cap. wird den Zustand, die Sitten/ und die Verfassungen der Methodisten begreiffen. In dem Andern Theile, welches die Schriften, die vor und wider die Methodisten heraus gekommen, in sich fassen wird, soll das 1. Cap. die Hirten-Briefe des Bischoffes zu Londen in lat. Sprache begreiffen, wobey die bey dieser Gelegenheit herausgekommene Bücher werden angeführet werden. Das 3. Cap. wird die Arbeiten Ioseph Trapps, welche er die Unternehmungen der Methodisten zu

zu unterbrechen, und sie auf einen bessern Weg zu bringen, gehabt, beschrieben. Es sind diesfalls einige Predigten, die er zu London gehalten, daselbst a. 1739. zusammen gedruckt, und dreymahl in eben diesem Jahre wieder aufgeleget worden. Darwider sind viele Schriften von den Methodisten ans Licht gekommen, welche hier auch angeführet werden. Unter diesen Verfechtern ist sonderlich Ionath. Warne. Hierzu ist das 3 Cap. bestimmet. Das 4. Cap. wird die übrigen Schriften, in welchen Whitefields und der Methodisten Lehren widerleget sind, auf die insonderheit nicht geantwortet worden, vortragen; wovon ein Verzeichniß beygefüget wird. Hierauf folget die Lebens-Beschreibung des George Whitefields. Dieser unruhige Kopf ward im Decemb. a. 1714. zu Glocester, allwo seine Eltern Gast-Wirthschaft trieben, gebohren. Er hatte kaum das andere Jahr erreichet, so starb sein Vater, und die Mutter muste allein vor die Erziehung sorgen. In seinem zwölften Jahr kam er in die Marianische Schule zu Glocester, allwo der Lehrmeister sein gutes Gedächtniß und seine angenehme Aussprache bald merckte, und ihn gegen die Patronen rühmete. Whitefield vergnügte sich zu der Zeit sehr an den Lesen der Comödien und Fabeln. Als dieses der Schul-Rector wahrnahm, und zuweilen Comödien verfertigte; so war dieser Schüler unter denen, welche in der Versamlung agirten und redeten. Er bekennet aber, daß ihn dieses Vornehmen, so offt er daran gedencke, unruhig mache, und die

Zeit seines Lebens verunruhigen werde. Nachdem er 3. Jahre in dieser Schule gewesen, so verlangte seine arme Mutter, daß er mit ihr Wirthschaft treiben solte. Da sie aber solche nach einem Jahre aufgeben muste, so wandte er sich wieder zu dem Studiren, daran er vorher sein Vergnügen gefunden hatte, und begab sich wieder in erwähnte Schule zu Glocester, worinne er auch dergestalt in den Wissenschaften zunahm, daß er im 18. Jahre seines Alters die Universität zu Oxfort beziehen konte. Er ward an den Rector des Collegii von Pembroke recommendiret/ welcher ihn zu seinem Famulo annahm; welches auch hernach die übrigen Mitglieder thaten. Solchergestalt brauchte er die ersten 3. Jahre seiner academischen Studien nicht mehr als 24. Pfund Sterling. Er fand anfangs liederliche Studenten, welche ihn gern in ihre Gesellschaft ziehen wolten; da er sich aber ihnen nicht gleich stellete, so mieden sie ihn als einen Kalmäuser. Dieses aber trieb ihn desto mehr an, daß er sich eines gottseligen und ernsthaftigen Lebens befleißigte. Er bethete außer dem Morgen- und Abend-Gebethe des Tages zu dreyen mahlen, sang geistliche Lieder, fastete des Freytags, und gebrauchte alle Monathe einmahl mit den Methodisten, welchen er damahls schon günstig war/ die H. Communion in der Schloß-Kirche. Er war begierig, diese Leute näher kennen zu lernen, und erhielt hierzu Gelegenheit, als er einmahl mit Carl Wesley speisete. Dieser beschenckte ihn bey dem Abschiede mit Franckens Menschenfurcht

furcht und mit dem Buche The Country Parson's Advice to his Parishioners, dessen Lesung, wie er gesagt, ihn sehr heilsam gewesen. Nach einiger Zeit bekam er ein ander Buch: The Life of God in the soul of Man (das Leben GOttes in der Seele des Menschens) welches Friedr. Wilh. Berchelmann a. 1730. zu Franckfurth am Mayn in 8. deutsch herausgegeben hat. Ob er gleich offt gantze Tage fastete, bethete, und das H. Abendmahl genoß; so wuste er doch, wie er bekennet, die Natur der Religion noch nicht recht, biß er solches aus diesem herrlichen Buche gelernet. Denn aus diesem, wie er spricht, lernete er, wie nöthig die Wiedergeburth sey, änderte sein Leben, hielt die Wissenschaften vor trockene und unschmackhafte Speisen, laß und betrachtete die H. Schrift fleißig. Die Mitglieder und Vorsteher des besagten Collegii sahen ihn nach dieser Veränderung vor wahnwitzig an, und machten sich schlechte Rechnung auf ihn. Von der Zeit an erhielt er die Erlaubniß den Wesley zu besuchen, welcher ihn auch in die Gesellschaft der Methodisten aufnahm, worauf er sich bemühete ein tugendsames Leben zu führen, und alle Stunden wohl anzulegen. Er genoß alle Sonntage das H. Abendmahl in der Kirche, fastete mit den Methodisten Mittwochs und Freytags, besuchte Arme und Gefangene, und wandte alle Tage eine Stunde zu Liebes-Wercken an. Hierauf sichtigte ihn der Satan, wie den Weitzen, also sagte er von sich: denn da der Vorsteher des Collegii erfahren, daß

er sich zu den Methodisten gesellte, so drohete ihm derselbe, daß er ihn verstossen wolte, wo er ferner die Armen besuchete. Seine Freunde wurden unwillig gegen ihn. Er gerieth in solche Versuchung, daß er sich dem Hiob gleich achtete. Es vergiengen ihm alle Gedancken, das Gedächtniß wurde schwach, und er verlohr allen Muth, ja es deuchte ihn, als wenn er nicht mehr einen menschlichen, sondern einen eisernen Leib hätte. Da er also innerlich geübet wurde, so wolte er sich auch äuserlich casteyen. Er bediente sich der gemeinsten Kost, fastete die Woche zweymahl, und trug ein sehr schlechtes Kleid, hielt auch vor unrecht seine Haare zu pudern. Zu seinen Versuchungen rechnet er auch, daß wenn er sich vorgesetzet, eine Materie auszuarbeiten, er kein Wort schreiben können, auch seinen Freunden diese Plagen zu erzehlen unvermögend gewesen. Als er sich einsmahls erinnert, daß der Heyland unter den wilden Thieren sich aufgehalten; so meynete er, er müsse auch hierinne demselben ähnlich werden, und gieng aus, bethete unter einem Baume, da er denn bald auf dem Gesichte, bald auf den Knien lag. Unter diesen Versuchungen aber, wie er spricht, ist er von GOtt in seinem Hertzen kräfftig gestärcket worden. Die Methodisten halten mit den Papisten das 40tägige Fasten, doch mit dem Unterscheide, daß sie Sonnabends und Sonntags Fleisch essen. Whitefield bediente sich aber dieser Freyheit nicht, sondern gieng so weit/ daß er den siebenden Tag der Woche gantz ohne Speise zubrachte

brachte, auch die übrigen Tage nichts als Salbey-Saft ohne Zucker, und hartes Brod zu sich nahm. Er gieng diese Zeit über alle Tage frühmorgens aus spatzieren; weil aber die Witterung kalt war, so verderbete er sich die Hände also, daß sie gantz schwartz wurden, und sein Leib ward durch die harte Lebensart dergestalt abgemattet, daß er in der Marter-Woche kaum die Treppen steigen konte. Er brachte sieben Wochen mit dieser Schwachheit zu, biß sein Vormund, ein Artzt und andere Freunde ihn beredeten, daß er die Academie verlassen und sich auf das Land begeben solte. Ob ihm schon dieser Rath nicht angenehm war, so begab er sich doch in seine Vater-Stadt Glocester, durch solche Veränderung seine Gesundheit wieder zu erlangen. Bey diesem Aufenthalt, besuchte er jeden Tag einen oder zwey Krancke, und brachte denselben durch sein Gebeth die Gesundheit zu Wege, weckte auch unterschiedene junge Leute aus ihrem geistlichen Schlafe auf. Er rühmet, daß zu dieser Zeit sein Hertz erleuchtet worden, und daß er die Freyheit der Gnade und die Nothwendigkeit der Rechtfertigung durch den Glauben allein, erkannt habe. Zu eben der Zeit kamen Comödianten nach Glocester, da bethete er, daß ihn GOtt Gelegenheit zeigen möchte, zu beweisen was er nunmehr vor einen Abscheu vor den Schauspielen habe, und hielt es vor eine Antwort, daß er einen Trieb empfand das Buch des Law *The absolute Unlawfulness Stage Entertainment* in die Enge zu bringen. Er wünschte,

daß er, wie er zu Oxfurt gethan, auch hier die Gefangenen besuchen dürfte. Einsmahls da er bethete, bekam er einen Brief von einem Oxfurthischen Freunde, welcher bath, er möchte einen Menschen, der zu Oxfurt aus dem Gefängniße entflohen, und zu Glocester wieder war arretiret worden, besuchen. Er that solches und erhielt Erlaubniß alle Tage denen Gefangenen vorzulesen, und mit ihnen zu bethen. Er sammlete Almosen, kaufte Bücher vor dieselben, und machte auch einige aus dem Gefängniße loß. Er ward hierauf vermocht, daß er sich von dem Bischoffe zu Glocester zu einem heil. Amte einweyhen ließ, welcher ihn auch bey seinem Abschiede beschenckte, daß er auf der Academie das Baccalaureat annehmen konte. Nachdem er also zum Diacano war geweyhet worden, so hatte er ein Verlangen in frembden Ländern das Wort des HErrn zu predigen. Er gieng deswegen zu dem Bischoffe zu London, und bath, daß man ihm Erlaubniß geben möchte, die seligmachende Lehre in den Americanischen Provinzen, die unter England stehen, zu predigen. Nach erhaltener Freyheit suchte er den Rath ins Werck zu richten, und predigte zuvor in unterschiedenen Kirchen zu London, brachte auch dadurch viel Almosen zu Wege. Er verließ die Stadt den 28. Dec. a. 1737. und kam den 20. Febr. a. 1738. nach Gibraltar; allwo er in der Stadt mehr als einmahl predigte, eine freywillige Steuer sammlete, und sich bis auf den 7. Mertz aufhielte. Alsdenn gieng er zu Schiffe, und kam

den

den 7. May zu Savanna an, stellete Versamlungen an, besuchte die Armen, predigte und samlete Collecten. Weil ihm aber die Obrigkeit daselbst nach Fridericiam, so 100. Meilen davon gegen Mittag liegt, zu gehen, und ihn daselbst ein Hauß zu bauen versprach; so nahm Whitefield dieses an, ward auch von den Einwohnern willig angenommen: hielt sich aber daselbst nicht länger als 6. Tage auf, weil die Obern/ wie in der *Bibliotheque Britannique T. XIV. p. 136.* stehet, ungerne sehen, daß das Volck durch die geistlichen Ubungen von der Arbeit abgezogen würde. Er kam also den 16. Aug. wieder nach Savanna, und trat die Reise nach England an. Da er 9. Wochen und 3. Tage mit Gefahr geschiffet, so erreichte er die Insul Karrigholt, und kam den 22. nach Dublin, langte auch den 8. Dec. a. 1738. zu London gesund wieder an. Daselbst erklärte er die Schrift in den Versamlungen der Methodisten. Als ein Diaconus durfte er keine andere geistliche Verrichtungen vornehmen; deswegen suchte er die Priester-Würde zu Orfurt, nachdem er das 24ste Jahr seines Alters zurücke geleget, und erhielt auch dieselbe den 14. Jan. Hierauf kehrete er wieder nach London, predigte in den Kirchen, auf den Kirchhöfen, auf den Gassen und auf dem Felde, reisete auch an viele Oerter. Er samlete viele Collecten wovon a. 1740. im Jan. zu Savanna ein Wayfenhauß angeleget wurde. Er bekam wieder Lust nach Americam zu gehen, und verließ London den 4. August. Auf der Reise bekam er einen

nen Gehülfen den Wilh. Seward, mit welchen er in America herum zog. Seward kaufte in Georgien ein Stücke Feld und erbaute eine Schule. Den 20. Jun. besuchte Whitefield die Salzburger zu Ebenezer. Als er wieder nach Engelland kam, so heyrathete er, und setzte seine geheime Versammlungen fort, nahm auch den Anhänger der Herrnhutischen Secte, Aug. Gottlob Spangenbergen, welcher in Deutschland Unruhe gestiftet, zu Anfange des 1742sten Jahres in seine Gesellschaft auf. Er bekam einen Streit mit Wesley, weil Whitefield der Lehre von den unbedingten Rathschlüße gewogen ist. In dem nächstverwichenen Jahre hielt er sich in Schottland auf, und verunruhigte auch dasselbe. Im Dec. kam er wieder nach London, und kaufte sich zu Hoxton nicht weit von London ein großes Hauß, welches er Tabernaculum nennet, und worinnen er Zusammenkünfte hält. Er lehret aber nicht nur mündlich, sondern er hat auch seine Lehren durch Schriften, durch mancherley Predigten, durch Tage-Bücher, und Briefe auszubreiten gesuchet; wovon der gelehrte Herr M. Schaffshausen, welcher sich durch diese, und die vorhabende Arbeit alle Liebhaber der Englischen Kirchen-Geschichte verbunden machet, umständliche Nachricht ertheilet.

VII.

## VII.

*De philos. de Criteriis Revelationis &c.*

D. i.

Eine Abhandlung aus der Weltweißheit von den Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung/ welche als Vorsitzer Levin Möller/ der als Magister die Philosophie auf der Academie zu London lehret/ und der Respondens Carl Gust. von Santen aus Grypswalde den 14. Sept. a. 1741. vertheydiget. Grypswalde. 3. Bog.

Das Absehen bey dieser Schrift ist die innerlichen Kennzeichen der Offenbahrung, wodurch sie von andern Dingen unterschieden werde, zu zeigen, damit man sehen möge, welches eine wahre, und welches eine erdichtete Offenbahrung sey; immaßen die Jüden den Talmud und die Türcken den Alcoran vor göttliche Offenbahrungen ausgeben, wie wir der H. Schrift einen göttlichen Ursprung zuschreiben. Weil GOtt nach seiner Allwissenheit weiß, was er demjenigen, dem er etwas offenbahren will, vor Bilder vorstellen muß, daß derselbe seinen Willen verstehe; weil GOtt auch nach seiner Allmacht einen Schall in der Luft, dergleichen durch die Rede entstehet, oder Veränderungen in den Werckzeugen des Gehörs, dergleichen die Rede hervor bringet, oder materialische Vorstellungen, oder Empfindungen in der Seele, als wenn man reden hörete, zu Wege bringen kan; weil ferner die Wahrheiten, die dem Menschen von GOtt unmittelbar bekannt gemachet werden,

werden, Offenbahrung heißen: so ist zu glauben/ daß eine Offenbahrung möglich sey. Was von GOtt unmittelbar hervorgebracht wird, das hat seinen zureichenden Grund nicht in natürlichen Ursachen, ist übernatürlich oder ein Wunder. Also kan die göttliche Offenbahrung nicht ohne Wunder geschehen. GOtt thut ohne die wichtigsten Ursachen keine Wunder, weil grose Veränderungen darauf in der Welt erfolgen, weil Gott die beste Welt erwählet hat und seinen Willen nicht ändert: also machet GOtt keine Offenbahrung ohne die wichtigsten Ursachen bekannt, welches wider die Schwärmer zu mercken ist. Man mercke also folgende Kennzeichen. 1) Wenn man beweisen kan/ daß derjenige/ der sich einer göttlichen Offenbahrung rühmet/ durch den natürlichen Gebrauch der Seelen-Kräfte zu dieser Erkentniß nach allen Umständen, habe gelangen können; so ist die Offenbahrung vor falsch zu halten. Die Kräfte der Seelen haben schon den zureichenden Grund dieser Erkentniß; warum solte GOtt dieselbe unmittelbar offenbahren? Es sind aber alle Umstände dabey zu erwägen. Man kan die Wissenschaft frembder Sprachen durch die Ubung erlangen; wo aber keine Ubung vorher gegangen, da kan die Erkentniß nicht natürlich seyn. 2) Wenn eine Offenbahrung vorgegeben wird, die gar nichts in sich hält, das nicht eben so deutlich aus einer andern, die schon vorhanden/ kan erkant werden, die wird billig vor erdichter gehalten. Es kan keine Offenbah-

fenbah-

fenbahrung ohne die wichtigsten Ursachen geschehen. Worzu dienen die vorgegebenen Offenbahrungen derer Schwarm-Geister. 3) Eine Offenbahrung muß in sich fassen/ was dem Menschen zu wissen nöthig ist. Denn sonst wäre keine Ursache, warum GOtt einige Wahrheiten unmittelbar offenbahrete. GOtt thut nach seiner Weißheit nichts vergebens. Io. Ad. Osiander *System. theol. Exerc. XXX. de Talmude p. 406.* schreibet, die Jüden dichteten, GOtt habe die Haare der Evä mit einer Haarnadel gezieret, ihr vorgesungen und im Paradieße mit ihr getantzet: GOtt habe den Adam und der Eva bey ihrer Hochzeit aufgewartet, ihnen einen Baldachin gemachet, worunter sie verlobet worden, die Engel aber hätten dabey die Trompeten geblasen, gepfiffen und getantzet. Die meisten Orackel der Heyden sind hieher zurechnen. Die Offenbahrung soll die Mittel der Seligkeit, die natürlicher Weise unbekant sind, in sich fassen. Denn alle unsere Handlungen sollen auf die Beförderung der Vollkommenheit gehen. 4) Die Offenbahrung überhaupt soll ein Mittel GOtt, der uns sonst um unsre Sünde willen strafen würde/ zu versöhnen lehren. Wir werden gar leicht gewahr, daß wir aus Unwissenheit, oder Ubereilung, oder mit Fleiß das Gesetz übertreten. Der gerechte GOtt kan die Sünde nicht ungestrafet lassen. Je grösser der ist, so beleydiget wird, ie grösser ist die Sünde. Die Vernunft weiß kein Mittel der Versöhnung, die Reue mit dem Vorsatze sich zu bessern, tilget

noch

noch nicht die Schuld. Der Vorsatz ist ohne Kräfte. Die Heyden opferten, hatten aber kein Gegenbild. Hält man die Seele vor unsterblich; so muß Furcht und Angst entstehen, und alle Glückseligkeit fället dahin, wo GOtt nicht versöhnet wird. 5) Die Offenbahrung kan nicht lehren/ was den moralischen Wahrheiten zuwider ist. Denn sie würde solchergestalt uns etwas thun heissen, was uns unvollkommener und unglücklicher machte. 6) Die wahre Offenbahrung/ so mit Worten ausgedrucket worden, wird von dem natürlichen und erworbenen Verstande, und der daher fließenden Schreibart eines mit göttlicher Eingebung begabten Mannes so viel annehmen/ als die Natur der Offenbahrung zuläßet/ also daß der ganze actus der Offenbahrung aus dem wunderbaren und natürlichen bestehet. Der Unterscheid der Schreib-Art in der H. Schrift thut dem göttlichen Ursprung keinen Abbruch. 7) Eine göttliche Offenbahrung wird also beschaffen seyn, daß derjenige/ dem sie wiederfähret/ den Sinn des offenbahrenden Gottes, daher genau erkennen kan. GOtt weiß solche Vorstellungen zu gebrauchen, daß sein Sinn kan verstanden werden. So haben denn alle Worte in der H. Schrift ihre gewisse Bedeutungen, und müssen genau erwogen werden. 8) In einer nahen Offenbahrung haben die Geheimnisse statt. Weil dieselbe in sich fasset, zu dessen Erkäntniß man durch den natürlichen Gebrauch der Seelen-Kräfte nicht gelangen kan.

Geheim-

Geheimniße aber sind Lehren, welche aus den Gründen der Vernunft nicht können bewiesen werden. Die Geheimniße machen also eine Offenbahrung nicht verdächtig. 9) In der göttlichen Offenbahrung haben die Widersprüche nicht statt. Fände man Widersprüche in der Offenbahrung, so müsten falsche Sätze darinnen seyn. Viele Gottesgelehrten schliessen aus der Übereinstimmung der Bücher des A. und N. T. billig, daß die H. Schrift einen göttlichen Ursprung habe. Man hat sich aber zu hüten, daß man die wahren und scheinbaren Widersprüche nicht vermenge. 10) Die wahre Offenbahrung kan nicht den Sätzen/ die aus den Gründen der Vernunft erwiesen sind/ noch den *factis*, die aus gewisser Versicherung der Erfahrung bekannt sind, widersprechen. Man hat sich aber zu hüten, daß man nicht ungewisse facta vor gewisse halte, noch Lehrsätze dieses oder jenes Weltweisens vor Wahrheiten der Vernunft annähme. Man hat auch einen Unterscheid unter den nothwendigen und zufälligen Wahrheiten zu machen. 11) Die Offenbahrung kan nicht in sich fassen, was wider das Wesen der Seele streitet. Denn die Wesen der Dinge bestehen in den innerlichen Möglichkeiten derselben. Wenn eine Offenbahrung foderte, wir sollen das Böse, so ferne es böse ist, begehen, so wäre sie unrichtig. 12) In der Offenbahrung muß endlich nichts enthalten seyn, was wider die göttlichen Eigenschaften streitet. Die Eigenschaften der Dinge werden

von ihren Wesen determiniret, und sind ebenfalls nothwendig. Welche Wahrheiten die göttlichen Eigenschaften betreffen/ sind nothwendig, und die Offenbahrung kan ihnen nicht widersprechen. Wenn nun eine Offenbahrung GOtt Laster zuschriebe, dergleichen die Heyden ehemals ihren Göttern Schuld gegeben, die wäre allerdings erdichtet.

VIII.

*Disp. mathem. de tempore Paschatis a. MDCCXLIV. rite determinando &c.*

d. i.

Eine mathematische Abhandlung/ wie die Oster-Zeit a. 1744. recht zu bestimmen/ welche M. Gotth. Haffner aus Ulm/ nebst dem Respondenten Mich. Friedr. Hildebrand/ den 23. Febr. a. 1742. der Untersuchung der Gelehrten unterwirft. Altorf/ 3. Bogen.

---

Die jährlichen Epacten sind der Unterscheid des Sonnen- und Monden-Jahres. Ein astronomisches Sonnen-Jahr hat 365. T. 5. St. 48. M. 40. Sec.

Ein Monden-Jahr aber 354. T. 8. St. 48. M. 36. Sec.

Also sind die jährlichen Monden-Epacten 10. T. 21. St. 4. Sec.

Nach dem Gregorianischen Calender werden gerade 11. Tage gezehlet.

Diese Epacten werden zusammen gerechnet, und wenn die Zahl der Tage die Größe des synodi-

schen

schen Monats übersteiget, so wird ein Monat weggeworffen, das übrige aber giebt Epacten des folgenden Jahres. Diesem Monate werden in dem Gregorianischen Calender gerade 30. Tage zugeschrieben. Aus den falschen Suppositis der Epacten und des synodischen Monden-Monats entstehet eine irrige Rechnung. Der Unterscheid der wahren und erdichteten Epacten beträgt 3. Stunden, die sie zu viel zehlen; der Unterscheid des wahren und erdichteten Mond-Monats bestehet in 11. Stunden 15. Min. 57. Sec. die sie zu viel wegwerffen. Also corrigiret zwar ein Unterscheid den andern; wenn aber die Rechnung nach dem Circul von 19. Jahren gemacht wird/ so ist doch ein Unterscheid von 9. Stunden, die sie zu viel wegwerffen. Dieser Unterscheid aber kan in der Rechnung des Oster-Neu- und Voll-Mondes einen großen Irrthum und Unterscheid verursachen. Man hat darauf zu sehen, was die erste Kirche bey dieser Verwirrung vor eine Gewohnheit, auf welche die Römisch-Catholischen sich so getrost beruffen, gehabt, damit es nicht scheine, daß wir von den Verordnungen der ersten Kirche in der Osterzeit abgehen. Die Orientalischen Christen feyerten das Osterfest nach der göttlichen Einsetzung des A. T. mit den Jüden an dem Tage des Oster-Vollmonds, welcher nach den frühjährigen Æquinoctio ist, es mochte auf einen Tag der Woche, auf welchen es wolle, fallen. Die Occidentalischen Christen setzten es auf den Sonn-

tag, der auf den Oster-Vollmond folget, weil sie pascha ἀνάστασιμον nicht σταυρώσιμον hielten/ und sich auf Pauli Worte 1. Cor. V. 7. τὸ πάσχα ἡμῶν ὑπὲρ ἡμῶν ἐτύθη Χριστός, berieffen. Weil sie deswegen einander verketzerten, so hielt Constantinus M. vor nöthig, daß die Sache auf dem allgemeinen Concilio, welches damahls angestellet ward, überleget würde. Man achtete vor nützlich, daß alle Christen in der Oster-Feyer einig wären. Deswegen ward dem Bischofe zu Alexandrien, allwo damahls die Astronomie florirete, aufgetragen, daß er nach der Astronomie der Kirche den Oster-Tag andeutete, und die Cyclische Rechnung bey Seite setzete. Den Ausspruch des Nicänischen Concilii hat Constantinus in einem Synodal-Briefe, welchen die *Centuriatores Magdeb. Cent. IV. p. 651. edit. Basil.* aus den Patribus anführen, im Reiche ausgebreitet, und die Kirchen dadurch zur Einigkeit verbunden. Der Inhalt dieses Briefes ist hernach in 6. Canonibus verfasset worden, die noch biß auf den heutigen Tag beobachtet werden. Obgleich dieselben nicht in den Actis des Nicänischen Concilii mit ausdrücklichen Worten gelesen werden, so werden sie doch von den Kirchen-Vätern in der Antiochischen Versamlung, welche kurtz nach der Nicänischen angestellet worden, vor richtig erkannt. Es werden dieselbén in den Actis des Nicänischen Concilii vielleicht darum nicht erwähnet, weil Constantinus M. nach dem Beyspiele Romuli, Numæ Pompilii, Iulii Cæsaris und Augusti

gusti sich allein als ein Regale die Promulgation dieses Decrets des Concilii von der Oster-Feyer hat vorbehalten wollen. Wir wollen diese Canones Grundsätze nennen. 1) Das Oster-Fest soll an keinem andern Tage/ als an dem Sonntage gefeyret werden. 2) Die Christen sollen mit den Jüden als den Mördern Christi, die Oster-Feyer nicht halten. Wenn also der Oster-Vollmond auf den Sonntag fället, so muß das Oster-Fest 8. Tage aufgeschoben werden. 3) Das Oster-Fest soll nicht vor dem frühjährigen *Æquinoctio* im 12. Monate gefeyert werden. Der Oster-Vollmond wird also zunächst nach diesem Æquinoctio folgen. Der 12te Monat ist, dessen Vollmond vor dem 21. Merz, da damahls das Æquinoctium war, vorhergieng. 4) Das Oster-Fest soll mit den ketzerischen *Quartadecimanis* vor dem Vollmond nicht gefeyret werden. *conf.* Io. Seldeni *lib. de anno civili veterum Iudæor. & Vosserii diss. de Macedonum & Alianorum anno solari.* 5) Das Oster-Fest soll nicht auf die letzte Woche des Mondmonats, nehmlich auf den Sonntag/ welcher auf den 21. Tag des Mondmonats folget, geleget werden. 6) Das Oster-Fest soll nicht im andern Monate/ oder im Monate der Verunreinigten gehalten werden, Num. IX. 10. sq. Der andere Monat des Jüdischen Kirchen-Jahres wird hier verstanden, welcher sich mit dem 1. Tage des Nisan anfieng, dessen Vollmond auf den 19. Apr. folget. Diese Canones sind nach der

Zeit mit grosser Schärffe beobachtet worden; nachdem aber das Studium der Astronomie zu Alexandrien allmählich abnahm, die Bischöffe sich wenig auf die Sternseher-Wissenschaft verstünden, und den Schluß des Nicänischen Concilii bey Seite setzten; so haben sich die Cyclische Rechnung des Dionysii Exigui, eines Röm. Abts eingeführet, welchem die Mathematici des Röm. Pabstes Gregorii XIII. genau gefolget sind. Daß die Cyclische Methode Gregorii XIII. das Osterfest auszurechnen, unrichtig sey, solches haben die Mathematici dieses Pabstes selbst erkannt, wie man aus des Clavii *Apologia Calend. Gregor.* und aus der Vertheydigung Posevini wider Mæstlinum schliessen kan. Im 6. Jahre dieses Sec. hat P. Thomas Maphæus in dem Tractat, *de Cyclorum soli lunarium in constantia & emendatione*, welchen er dem Pabst Clementi XI. zugeschrieben hat, wiederum solches bekennet. Die Reformatores unsers Calenders haben davor gehalten, daß diese canones heilig solten beobachtet werden, haben das Decret des Nicänischen Concilii, daß das Osterfest aus den Astronomischen Gründen solte bestimmet werden in Acht genommen. Sie haben also sich nichts neues unterfangen, sondern die Cyclos verworffen, damit das Osterfest desto sicherer nach der Vorschrift der Canonum möchte gefeyert, und alle Irrungen könten vermieden werden, welche sie von den künftigen Zeiten voraussehen. *conf.* Bachmeyer in der Calender-Vereinigung *p.* 24. 30. *sq.* 33. 35.

33-35. Und dieses ist die Ursache, warum das Corpus Evangelicorum a. 1724. nach entstandener Uneinigkeit wegen der unterschiedenen Feyerung nach beyden Rechnungen aus den Ausprüchen der berühmtesten Mathematicorum und Societäten, geurtheilet hat, man müste allerdings bey dem astronomischen Calculo nach den Rudolphischen Tafeln Kepleri bleiben. Sein Schluß, welcher in der Conferentz der Evangelischen zu Regenspurg den 30. Jan. abgefasset worden, stehet in Fabers Staatscantzley T. 41. also: „Demnach bey der zu Ende des abgewichenen Seculi „vorgewesenen Calender-Verbesserung, vermöge eines bey dem Corpore Evangelicorum unterm „23. Septemb. 1699. einmüthig ausgefallenen „Schlußes beliebet worden, daß künftig hin die „Oster-Fest-Rechnung, weder nach dem im Julianischen Calender angenommenen Dyonisianischen, vielweniger Gregorianischen Cyclo, „sondern nach dem calculo astronomico (wie ehemals zu Zeiten des Concili Nicæni geschehen) „gemacht werden solle, darnebenst nach Innhalt „eines fernerweitern unterm $\frac{10}{20}$ Januarii 1700. „abgefaßten Concluß, allerseits Mathematici Evangelici angewiesen worden, wegen des, unter „den Astronomis noch obschwebenden Dissensus, „welche Tabulæ die allerzuverläßigste und accurateste seyen, die bißher fast durchgehends gebrauchte Rudolphinische Tabulas Kepleri zum „Calculo der Ephemeridum, und besonders zum „computo des Oster-Vollmonds zu behalten,

„und nach denselben præceptis ad Meridianum „Vraniburgicum das tempus æquinoctii verni, „und den wahren Oster-Vollmond in Tag, „Stunden und Minuten zu berechnen. Und dann „sich gezeiget, daß von Anfang dieses Seculi biß „auf ietztlauffendes 1723. Jahr inclusive, wegen „Bestimmung des Oster-Festes, so wohl nach „der accuraten astronomischen, als nach der Gre„gorianisch-Cyclischen Rechnung sich keine Dif„ferentz zugetragen; Hingegen nunmehr von der „Königlich Preußischen Societät der Wissen„schaften zu Berlin, auch von verschiedenen an„dern erfahrnen Evangelischen Mathematicis, „die gleichlautende und glaubwürdige Anzeige „geschehen, daß in bevorstehendem 1724. Jahr „das Æquinoctium vernale nach dem accurate„sten calculo astronomico auf den 20. Martii, und „der nechst darauf folgende Vollmond auf den „8. April einfalle, welches der rechte Ostervoll„mond gemeldten 1724. Jahres wäre, müste al„so der 9. April, weil der vorhergehende 8. April „ein Sonnabend seye/ vor den rechten Oster„Tag gehalten werden; der Gregorianische „Computus Cyclicus aber setzte das plenilunium „paschale nach unrichtiger Rechnung auf den 9. „April, und weil dieses ein Sonntag, das Oster„Fest auf den 16. April, also 8. Tage später hin„aus. Dergleichen Differentz sich auch in die„sem lauffenden Seculo Ao. 1744. 1778. 1798. „darnebenst auch begeben werde, daß in denen „ietztbemeldten zwey letzten Jahren nehmlich Ao. „1778.

„1778. und 1798. der Oster-Tag des verbesser-
„ten Calenders mit dem Ostern der Jüden auf
„einen Tag, welches iedoch das Concilium Ni-
„cænum sorgfältig vermieden wissen wollen, ein-
„treffen werde. Also ist nach allen darbey vor-
„gekommenen, und reiflich erwogenen Umstän-
„den von Evangelischen Corporis wegen, einmü-
„thig vor gut befunden und geschlossen wor-
„den,

1) „Daß man hinfüro auf denen Eingangs
„berührten Conclusis des Corporis Evangelico-
„rum vest zu bestehen/ folglich

2) „Allen im H. R. Reich befindlichen Evan-
„gelischen Calender-Schreibern, Druckern und
„Verlegern zu bedeuten habe, daß sie es bey der
„bißher gebrauchten Form des verbesserten
„Calenders fürohin bewenden lassen/ &c.

3) „In folgenden Jahren/ es möge zwi-
„schen dem verbesserten und Gregorianischen
„Calender sich eine Oster-Differenz zeigen oder
„nicht/ iedesmahl nach mehr berührten Calculo
„Astronomico, die Ostern mit den darnach ein-
„zurichtenden beweglichen Festen/ dem verbes-
„serten Calender inseriren.

4) „Wenn nach erfolgter genauer Erkundi-
„gung der Juden Ostern, sich befände/ daß selbi-
„ge mit der Ostern des verbesserten Calenders
„auf einen Tag einfielen/ wie z. E. A. 1778. und
„1798. sich begeben solle/ und wenn inzwischen
„keine andere richtigere, als die gebrauchte Ta-
„bulæ Rudolphinæ ausgefunden, und von dem

„Corpore Evangelicorum approbiret worden/ „das Oster-Fest in solchen Fällen, um die Intention des Concilii Nicæni hierinnen beyzubehalten, 8. Tage weiter hinaus setzen sollen.

5) „Wäre dieser des Corporis Evangelicorum „abgefaßter und denen Regulis Concilii Nicæni „gemäßer Schluß in allen Evangelischen Reichs-„Landen und Orten, wie es ehemals bey der „Verbesserung des Calenders Ao. 1699. gehalten worden, am letzten Sonntag vor dem Advent &c. von denen Canzeln öffentlich zu „verkündigen/ und die Oster-Feyer in dem „künftigen 1724. und übrigen vorhin bemerckten Jahren darnach anzustellen.

Wider diesen Schluß des Corporis Evangelicorum haben die Römisch-Catholischen eingewendet, der astronomische Calculus sey wegen der unterschiedenen hypothesium der Tafeln und wegen der darzu gekommenen neuen Verbesserungen/ eben so ungewiß als das cyclische computus; aber der Unterscheid der Tabellen, woraus man die besten zu erwählen hat, beträgt aufs höchste nicht über eine Stunde; welcher Unterscheid in Bestimmung des Vollmonds weniger schadet/ als die Differentz von 9. Stunden, die sich in dem Cyclo Lunæ solari findet. Der Herr Autor beweiset aus den Tabulis Rudolphinis, die von Morino in die Enge gebracht worden, daß der Oster-Mond auf den 28. Mertz, 9. U. 44. M. 8. Sec. zu Uranienburg; zu Jerusalem um 11. U. 36. M. 30. Sec. falle, daß also der Unterscheid

zwischen

zwischen des Morini und Kepleri Tabellen 18. Min. Sec. sey, welcher ohne Schaden der Rechnung könne bey Seite gesetzet werden. Er erkläret aus den Tabulis Ludovicianis de la Hire, daß der Oster-Vollmond den 28. Mertz um 8. U. 55. Min. 17. Sec. falle. Er setzet also feste, daß der Oster-Vollmond den 28. Mertz 9. U. 44. M. 8. Sec. Vormittage, als an welchem Sonnabende die Juden ihr Oster-Fest würcklich halten, sey; daß wir aber dasselbe den 29. Mertz als am Sontage feyern/ und also mit den Canonibus der ersten Kirche übereinstimmen. Die Römisch-Catholischen hingegen deuten nach der Cyclischen Rechnung den Ostervollmond auf den 29. Mertz fälschlich an, welcher astronomischer Irrthum einen andern verursachet, daß sie das Oster-Fest wieder den 5. Can. des Conc. Nic. den 5. April feyern, damit sie dasselbe nicht mit den Jüden zu einer Zeit halten; die Jüden aber wie gesagt, begehen solches den 28. Mertz.

## IX.

*Diss. hist. de Vrnis sepulchralibus & armis lapideis veterum Cattorum &c.*

d. i.

Eine historische Abhandlung von den Todten-Töpfen und den steinernen Waffen der alten Catten/ welche unter dem Vorsitzer J. H. Schmincken/ der Historie und der Beredsamkeit ordentl. Prof. und z. Z. Decano der philos. Facult. der öffentl. Untersuchung im Nov. a. 1714. in Marpurg unterwirft

wirft der Respondens Joh. Oesterling aus Cassel. Ist wieder aufgeleget in Leipzig a. 1741. 4. Bog. und 1. halben Bog. K.

Dem Durchl. Landgrafen von Hessen ward vor einiger Zeit Nachricht gegeben, daß man in der Maderheyde viele erhöhete Gräber fände; worauf derselbe nach seiner besondern Neigung zu den Alterthümern des Vaterlandes diese Gräber in seiner Gegenwart eröfnen lassen. In einigen fand man einen, im andern zwey oder drey Todten-Töpfe, die mit Asche gefüllet waren. Eines unter diesen war vor andern hoch und weit, worinne drey Menschen-Gerippe in der Mitte sich befanden, unter welchen 3. Töpfe unter denen der mittelste der gröste war, mit zwey länglichen und scharfen Kieselsteinen, und drey andern Steinen, standen. Die Töpfe waren von einer Arbeit, schlecht und aus schwärtzlicher Erde gemachet. Sie hatten keine Deckel und waren mit Sande bedecket. Man machte mancherley Auslegungen, davon ich nur zweye anführen will. Die meisten meinten, es wäre die Asche der Sachsen, die daselbst von Carolo M. wären erschlagen worden, darinne; weil unter dem Volcke die Rede gehet, daß dieser tapfere König in derselben Gegend mit den Sachsen ein großes Treffen gehalten, und man vorgiebt, es wären etliche Oerter davon genennet worden. Wie denn ein Dorf bey Gudensberg Karskirchen d. i. Caroli Kirche heißet, welches Carolus zum

Anden-

Andencken dieses Sieges soll erbauet haben. Alle Schriftsteller selbiger Zeit bezeugen, daß die Sachsen von der Armee Caroli M. in Heßen geschlagen worden; aber Carolus ist nicht bey der Schlacht gewesen, sie ist auch nicht bey Gudensberg geschehen. Die Sachsen fielen a. 778. Franckenland an, und verwüsteten alles biß an den Rhein, als Carolus M. in Spanien Krieg führete. Auf diese Nachricht schickte der König eine Armee, welche die flüchtigen Sachsen verfolgete, und aus seinem Reiche triebe; er aber gieng nach Herrstall nicht weit von Lüttich in die Winterqvartiere. Dieses bezeugen die Annales, die dem Eginharto zugeschrieben worden; es stimmen auch die Annales Tiliani, Petaviani, Loiseliani, Bertiniani, Moisiacenses, Fuldenses und andere hiermit überein. Eginhartus l. c. erzehlet weiter, die Francken und Alemañier wären wider die Sachsen geschicket worden; da sich aber die Sachsen schon wieder zurück gezogen, so hätten jene diese verfolget, bey einem Dorfe in Hessen da sie über den Fluß Aderna gegangen, angetroffen, und dergestalt geschlagen, daß wenige durch die Flucht nach Hause gekommen. Die Carolingischen Geschichtschreiber sagen alle, daß dieses nicht weit von den Flecken Liesi oder Liheſi geschehen. Dieser aber ist nicht weit von Badenfeld in Ober-Hessen, und wird insgemein Leyse genennet. *vid.* Winkelmannus in *Chron. Hass. P. II. c. 7.* Juncker in der Geographie der mittlern Zeit will Paulinum corrigiren, und vermenget diesen

Ort

Ort mit dem Dorffe Heße in Sachsen. Ein gewisser Gelehrter kam demnach auf die Gedancken, es würde in diesen alten Töpfen die Asche der Römer, welche in diesen Gegenden Krieg geführet, verwahret; er führet zu diesem Ende allerhand Denckmahle in dem Unter-Hessen an, welches seine Ursprung von diesem siegreichen Volcke haben soll. Die Stadt Dreysa, und der Bach Drusula bey Caßel sollen ihre Benennungen von dem berühmten Röm. General Druso haben. Es kan aber aus keinem glaubwürdigen Scribenten erwiesen werden, daß Drusus mit einer Armee in das innere Hessen, so mit dicken Wäldern umgeben ist, gekommen sey. Aus Flori *lib. IV. c.* 12. kan nichts erwiesen werden. Germanicus allein ist nach Nieder-Heßen gekommen, wie Tacitus berichtet. Caßel ist auch nicht so alt, daß sein Ursprung könte von Druso hergeleitet werden. Tacitus würde etwas davon gedencken/ da er *lib. I. Annal.* schreibet, daß Maltium die Hauptstadt in Hessen von Germanico sey zerstöhret worden. Drusus hat zwar mit den Catten zu thun gehabt, und hat unter ihnen ein Castell, aber an dem Rhein, nicht aber bey Fulda erbauet, wie Dio Cassius *lib. LIV.* berichtet. Wer gedencket aber der Stadt Caßel vor dem 11. Sec? Der gelehrte Mann wendet ein, es sey aus dem Tacito bekannt, daß Drusus nach Nieder-Hessen gekommen, ein Castell auf dem Berge Doresberg, welchen man insgemein den Dörnberg nennet, aufgerichtet habe. Aber Tacitus sagt nicht mehr,

als

als daß Drusus ein Schloß auf den Berg Taunum gesetzet habe, *l. Annal. c. 56.* Es haben aber Cluverius, Cellarius und andere erwiesen, daß Taunus ein Berg über dem Rhein sey, welcher ietzund, der Hayrich oder Höherücke genennet wird. Meine Meynung ist/ daß diese Begräbnisse von den Catten sind, als welche wie die andern Deutschen die todten Leichname verbrennet haben. Die Deutschen haben dieses gethan, wie man aus der Vergleichung derselben mit den Galliern ersehen kan. Die Gallier verbrannten die Todten, Cæsar. *lib. VI. de B. G. c. 19.* Diese Gewohnheit scheinet noch biß auf das 5te Sec. gedauert zu haben. *vid.* Sidon. Apollinaris *lib. III. epist. 12.* Ehe die Gallier und Deutschen unter Röm. Bothmäßigkeit kamen, so kamen dieser Völcker Sitten und Gebräuche sehr genau mit einander überein. Strabo *lib. IV. p. 299. edit. noviss. it. lib. VIII. p. 433. conf.* Cluverius *de Germania antiqua.* Es saget auch Tacitus *lib. de moribus Germ.* daß die Deutschen ihre Leichname zu verbrennen gewohnt gewesen, *vid. c. 27.* Diese Gewohnheit hat bey den Deutschen länger als bey den Galliern gedauret. Im 7. Sec. wurden noch die todten Leiber verbrennet, wie man ex *vita S. Arnulfi* Episcopi Metensi so in diesem Sec. geschrieben worden, *T. II. Act. SS. Boned. p. 152.* sehen kan; allwo erzehlet wird, daß da Arnulfus mit dem Könige Dagoberto Thüringen besuchet, sich es zugetragen, daß ein Vornehmer mit Nahmen Oddilo einen Sohn und

den

den Vater begraben lassen; dabey stehet: *Rego quantocyus ex eadem properante villa, nihil aliud augustanti consilii aderat, nisi languenti capite amputato more Gentilium cadaver ignibus comburendum traderetur.* In Sachsen hat diese Gewohnheit biß auf Carolum M. gewähret, welche er durch ein Gesetze verbothen, ap. Baluzium *Tom. I. Capitul. p. 253.* Wo wären auch die unzehlichen Urnen her, welche noch in Deutschland ausgegraben werden, wenn unsere Vorfahren die Todten nicht verbrennet hätten? Es werden dergleichen an Orten, wo die Römer nicht hingekommen sind, gefunden. Der gelehrte Mann beruffet sich darauf, daß die Töpfer-Arbeit zu machen in Deutschland sehr späte bekannt worden, und alle Töpfe, die ausgegraben würden, müsten von den Römern herkommen. Wer sagt es aber, daß alle Einwohner Deutschlandes nichts von dieser Kunst gewust haben? Haben sie keine töpferne und höltzerne Gefäße gebrauchet, was hatten sie denn vor Gefäße? Tacitus *de Mor. Germ. c. 5.* schreibet: *Est videre apud illos argentea vasa, legatis & Principibus eorum muneri data non in alia vilitate, quam quæ humo finguntur.* Haben sie die silbernen Geschirre nicht höhere als die töpfernen Gefäße gehalten; so haben sie doch auch töpferne gehabt. Tacitus fähret zwar fort: *Ne cæmentorum quidem apud illos aut tegularum usus.* Es folget aber nicht; weil sie nicht mit Steinen bauen, noch Dachziegel gebrauchen, da sie nur Hütten bauen, damit

sie

sie die Wohnungen bald verändern können, Strabo *lib. VII. p. 291.* so ist ihnen die Töpfer-Kunst unbekannt gewesen. Man hält demnach billig davor, daß die Madenischen Töpfe von den Catten sind, die nach dem Geständniße fast aller Schriftsteller diese Gegenden bewohnet haben. Tacitus hat anfangs von dem Ursprunge und von den Sitten aller Deutschen überhaupt gehandelt c. 27. aber, wie er selbst saget, fänget er an zu zeigen, wie iedes Volck von dem andern in den Gebräuchen unterschieden sey. Von den Catten erzehlet er insonderheit, daß sie den Bart wachsen ließen, biß sie einen Feind erschlagen; ferner, daß auch die tapfersten einen eisernen Ring (welches dieses Volck vor schimpflich gehalten) als ein Fessel trügen/ biß sie durch Erlegung eines Feindes sich frey gemacht ꝛc. Es wird aber nicht gemeldet, daß sie nicht, wie die andern Deutschen gewohnet, die Todten verbrenneten. Woraus zu schliessen, daß sie hierinne nicht unterschieden gewesen, sondern, daß sie ihre Todten ebenfalls auf einen Scheiter-Hauffen geleget, die Asche gesammlet, und in Töpfen in einem mit Rasen bedeckten Grabe verborgen haben; dergleichen a. 1674. nicht weit von Hersfeld viele gefunden worden. Tacitus bezeuget zwar, daß die Deutschen nicht schwelgerisch gewesen, und nicht, wie die Römer, den Scheiterhaufen mit Kleidern und Räuchwerck bedecket hätten. Procopius im 2. Buch von dem Gothischen Krie-

ge erzehlet von den Herulis, einem deutschen Volcke, daß es einen hohen Holtzhauffen aufgesetzet, und den Menschen darauf geleget, es habe die Veralteten darauf getödtet, der den Mord verrichtet, wäre mit einem Dolche gekommen, sey zwar ein Heruler, aber kein Anverwandter gewesen, so bald der erwählte Mörder die That zu verrichten hinzugetreten, so habe man das gantze Holtz unten angezündet, und nachdem das Feuer vergangen, habe man die zusammen geraften Knochen in der Erde verborgen. Tacitus *c. 27.* schreibet, die Leichname der vornehmen Männer wären mit gewissem Holtze verbrennet worden. Es ist solches vielleicht Eichen-Holtz gewesen, weil die Eichen vor andern Bäumen von den Deutschen vor heilig gehalten worden. Man siehet also, daß die Scheiter-Hauffen der vornehmen und gemeinen Leute unterschieden gewesen. Es ist auch der Scheiterhauffen der Edlen vielleicht höher gewesen, immaßen fast alle Völcker vor desto rühmlicher gehalten, ie höher der Scheiterhauffen gemachet worden. Mit allen wurden die Waffen, mit einigen aber, welche vielleicht vornehme Männer waren, wurden auch Pferde verbrennet/ Cornel. Tac. *l. c.* Saxo Grammaticus *lib. VIII. Hist. Dan.* erzehlet, daß der König in Dännemarck Heraldus mit dem Pferde und mit den Waffen nach Königlicher Weise sey begraben worden. Die Pferde aber wurden nicht nur verbrandt, sondern ihre Knochen, wie

auch

auch die Uberbleibsale von denen Waffen, wurden zugleich mit denen Menschen-Beinen begraben; daher werden offt noch mancherley Waffen, Kinnbacken und Zähne der Pferde in den Gräbern der alten Deutschen gefunden. Wie aber die Asche der Menschen und der Thiere habe können unterschieden werden, davon findet man auch bey den Römischen Scribenten nichts. Einige haben sich Plinium verführen lassen, und vorgegeben, der Leichnam wäre in unverbrennliche Leinwand gehüllet worden, worinne die Asche vor sich geblieben wäre. Es widerleget aber solches Kirchmannus *de Funer. Rom. lib. III. c. 7.* weil diese Leinwand so seltsam gewesen, daß allein Könige darinne wären verbrennet worden. Martianus in *topographia Romana* erdichtet ein eisernes Gefäß, so Ustrina geheissen, worinne der Leichnam in dem Feuer soll gestanden haben. Vstrinum aber, oder ustrina war nicht ein solches Gefäß, sondern vielmehr der Ort, wo die Leichen verbrannt worden, *vid.* Scaliger *ad Festum voce* Bustv. Natalis Comes *lib. I. c. 13. Mythol.* meynet, er habe den Schlüssel beym Theophrasto gefunden, daß die Leichname in steinernen Kasten wären verbrennet worden. Andere bilden sich ein, sie wären auf einen Rost, darunter ein eisernes Blech gewesen, die Asche aufzufangen, geleget worden. Niemand unter den Alten gedencket etwas hiervon. Die wahrscheinlichste Meynung ist Casauboni ad Sueton. *Aug. c. 100.* welcher

davor hält, die Cörper wären also geleget worden, daß man, wenn das Feuer niedergebrannt, den Rest leichtlich hätte von einander unterscheiden können. Patrocli Gebeine konten leichtlich gefunden werden, weil der Leichnam mitten auf dem Scheiterhauffen gelegen, da die Pferde und andere Menschen an dem äuersten Ende des Hauffens gewesen. Homerus *Iliad.* Pf. v. 238. *conf.* Octav. Ferrarii *Electa lib. II. c.* 21. Bey denen Dänen, welche große Gemeinschafft in den Gebräuchen mit den Deutschen hatten, wurde es vor den grösten Schimpf gehalten, ohne Todten-Topf begraben zu werden. *vid.* Saxo Gramm. *lib. III. init.* Die mit Asche und Beinen erfüllten Urnen wurden entweder in gemeine Gräber gebracht, da man die Leichen eines Dorfes begrub, wie denn Arnkiel in Jütland will Gräber von 100, ja von 150. Schuen gesehen haben. Cypræus *lib. I. Annal. Slesuic. c.* 2. erzehlet, es sey bey Schleßwig ein offener Berg, darinne so viel Urnen eingeschlossen, daß man kaum mit einer Hacke darzwischen kommen könte. Bütnerus findet nicht weit von Overfurt in Thüringen bey dem Flecken Lutherstad 60. Urnen in einem Grabe. Oder es waren besondere Begräbniße einzeler Familien. Die Gräber waren auch gemauert, und mit einem großen Steine bedecket, dergleichen Bütner an den Lutherstadischen wahrgenommen; oder sie waren gewölbet, wie Arnkiel *lib. II. c.* 13. aus dem Cypræo berichtet, dergleichen

dergleichen Adolph. Balduicus auf dem Berge unweit Hersfeld gesehen, oder die Töpfe wurden in denselben mit Sande überschüttet, wie die Pilgramsdorfischen und Madenischen bezeugen. Auf die Gräber, welche auf unfruchtbaren Feldern, an Ufern, und an den Wegen gemeiniglich gefunden werden, machten sie Höhen nicht von kostbaren Steinen/ sondern von Rasen. Tacitus schreibt: *Sepulchrum cespes erigit.* Dergleichen Gräber soll Germanicus den Römern, welche unter Varo getödtet worden/ aufgerichtet haben. Was sind aber das vor menschliche Todten-Gerippe, die zu Maden gefunden worden? Rf. Gewiß ist es, daß daselbst ein Begräbniß einer vornehmen Familie gewesen; in welches die Nachkommen aus Liebe zum Geschlechte haben wollen begraben werden; es mag nun seyn/ daß verbrennen und begraben nach Belieben bey den Catten gewöhnlich gewesen/ oder daß nach verworffenen Götzendienste das Begraben aufgekommen ist. Unsere Vorfahren, ob sie schon Christen worden, wolten gerne in den Begräbnißen ihrer Vorfahren liegen. Carolus M. verboth daher in den Capitularib. ernstlich, es solte kein Christ in heydnischen Begräbnissen begraben werden, ap. Baluz. *Tom. I. capit. p. 254.* allwo das Gesetze also lautet: *Iubemus, ut corpora Christianorum Saxonum ad cœmiteria Ecclesiæ deferantur, & non ad tumulos paganorum.* Es schreibet auch Büttner in dem Büchlein vom Leichen-

chenbrand c. 7. also: *Anno 1690.* wurde zu *Varnstadt*, da man einen Steinbruch zu suchen gedachte, folgendes angetroffen. Auf einer Seite fande sich eine *Urna* mit verbrannten Knochen eines Kindes/ auf der andern Seiten/ Knochen von einem begrabenen Menschen/ so ziemlich mürbe/ zwischen beyden aber in der Mitte ein vollkommenes Manns-Gerippe, welches zur Seiten einen Spieß liegen gehabt. Warum aber lagen die Gerippe auf dem Bauche, und nicht auf dem Rücken? Es ist vielleicht zufälliger Weise geschehen; der Gedancke aber ist wohl zu hoch, wenn einige sich eingebildet, dieses zeige an, daß es Gerippe derer Christen wären, welche die Erde als ihre Mutter küsseten. In eben dem Grabe, darinne die Sceleta oder Gerippe waren, fand man auch mancherley Steine. Warum die Vorfahren dergleichen zu denen Urnen gesetzet, davon sind unterschiedene Meynungen. Einige meynen, sie wären ohne Absicht darzu gethan worden. Andere, als Arnkiel, der alle dergleichen Steine Donner-Keyle nennet/ sagen; es wäre geschehen, weil die Chymici herrliche Artzney daraus bereiteten, weil alle mitternächtliche Völcker die Steine wegen des heilig geachteten Feuers, das sie in sich hätten, hochgehalten würden. Aber das alles scheinet zu weit gesucht zu seyn. Wenn man aber bedencket, daß Tacitus sagt, es wären einem ieden bey der Verbrennung

nung die Waffen beygeleget worden, und daß sich bey den Deutschen wenig gekünsteltes befunden; so kan man auf die Vermuthung gerathen, daß dieses ehemals Waffen der alten Catten gewesen. Die Lebens-Art der Deutschen war sehr simpel, auch alles was sie brauchten; an Steinen fehlte es auch nicht, also kunten sie dieselben an statt der Waffen gebrauchen. Die Heruler hatten an statt der Degen höltzerne Stangen. Die Afrer und Mysier hatten in der Armee Xerxis im Feuer gehärtete höltzerne Spieße, Herodot. *lib. VIII.* Von den alten Römern heißet es auch: *Miscebant usta prælia nuda fude.* Propert. *lib. IV. eleg. I.* Der Gebrauch des Eisens war vor Zeiten an unsern Orten nicht so bekannt, obschon Tacitus erwähnet, daß sie Spieße so mit einigen Eisen beschlagen gewesen, gehabt: denn er schreibet auch *c. 6. Ne ferrum quidem supereſt, sicuti ex genere telorum colligitur.* Also bestand ihr meistes Gewehr aus Eisen und Steinen. Die Fennen spitzeten aus Mangel des Eisens ihre Pfeile mit Knochen, Tacit. *de M. G. c. 46.* und Plinius *lib. XI. c. 37.* sagt, daß alle mitternächtliche Völcker ihre Wurffspieße mit wilden Ochsenhörnern und Knochen forne besetzet und spitzig gemacht. Ist dieses mit Beinen angegangen, warum auch nicht mit Kieselsteinen, welche so scharff als die Knochen können geschliffen werden. Dan. Maior in *Cimbria*, schreibt, er habe viel dergleichen längliche

und geschärfte Kieselsteine in den Jütländischen Gräbern entdecket. *conf. Descriptio Musei regis Daniæ.* it. Arnkielius *de Antiquitatib. Cimbricis.*

X.

*Diss. Acad. qua sistitur Epicurus atheus contra Gassendum, Rondellum & Bælium &c.*

D. i.

Eine academische Untersuchung/ worinne Epicurus als ein Gottes-Verleugner wider Gaßendum/ Rondell und Bälen dargestellet wird/ welche unter M. Joh. Achat Felix Bielcken der bescheidenen Prüfung derer Gelehrten als Respondens unterwirft Joh. Friedr. Fasel/ aus Bereka in Thüringen/ der Philos. und Medic. Beflissener/ den 20. Oct. a. 1741. Jena. 4. Bog.

---

Epicurus leugnet die Unsterblichkeit der Seele: denn er beschreibt die Natur der Seele, daß sie sey σῶμα λεπτομερὲς παρ' ὅλον τὸ αθροισμα παρεσπαρμένον, ein Cörper aus kleinen Theilen, so durch den gantzen Zusammenhang (per totam congregationem) zerstreuet sey. Er leugnet auch die Dependenz der Seele und des Welt-Gebäudes dem Wesen und der Existentz nach, von GOtt. Gassenius selbst *de philosoph. Epicuri ad Diog. Laert. lib. X. p. 286. Opp. Tom. V. Lugd. 1658. p 286.* stellet den Epicurum als einen Feind der Vorsehung vor. Iac. Rondellus schrieb

ein

ein Büchlein *de vita et moribus Epicuri, Amst. 1698. in 12.* worinnen er Epicurum als einen Vertheydiger der Vorsehung abmahlet. *conf.* I. Franc. Buddeus *in thesib. de Atheismo et superstit. c. I. §. 19.* Laur. Moshemius *ad Cudvvorthi systema intellect. p. 70. not. 4.* Man kan aber Rondelli Beweise gründlich wiederlegen, 1) aus der Vorstellung, die sich Epicurus von dem Weltgebäude in seinem Gehirne gemacht hat, wie solche Lucretius und Laertius beschrieben haben. 2) aus der ungereimten Meynung, daß alles ohngefähr entstanden sey. *conf.* Stanleius *in trist. philos. l. XII. c. 3. et 5.* Lucretius *l. IV. p. 832. sqq.* Lactantius *de opificio Dei c. 6.* 3) aus der Natur und aus den Wohnungen oder intermundiis der Götter, wie solche Epicurus erdichtet. Iac. Thomasius *de exustione mundi stoica Diss. II. §. 24. p. 34.* stellet daher das Lehrgebäude Epicuri also vor: bilde dir viel zusammen gerollete Welten in leerer Gegend ein, die in der Irre herumgehen, zwischen diesen spielen die Mücken. Denn die Epicurischen Götter sind in der That den Mücken gleich / die sich außer sich um nichts bekümmern. Einige wollen behaupten Epicurus verstehe unter der seligen Natur denjenigen, der die erste Bewegung gemachet. *vid.* Io. Abb. Fabricii *Delectus argumentorum pro veritate Relig. Christ. p. 373.* Es wird dieser Spruch beym Stobeo Sermon. XV. dem Epicuro zugeschrieben: χάρις τῇ μακαρίᾳ φύσει, ὅτι τὰ ἀναγκαῖα ἐποίησεν εὐπόριστα, τὰ δὲ δυσπό-

ρίστα ἐκ ἀναγκαίας. Danck sey der seligen Natur, die da gemacht/ daß man zu dem Nothwendigen leicht kommen kan/ und daß dasjenige/ worzu man schwerlich gelanget, nicht nothwendig ist. Die Epicuräer aber unterscheideten die Götter von der Natur. Horatius *l. I. sat. 5. v. 101.* schreibet:

*Namque Deos didici securum agere ævum*
*Nec si quid miri faciat Natura, Deos id*
*Tristes ex alto cœli dimittere tecto.*

*Conf.* Lucretius *lib. II. v. 14. sqq. v. 1090.* Laertius *lib. X. s. 75.* die Erkenntniß dieser Natur soll machen, daß ein Mensch ὡς θεὸς ἐν ἀνθρώποις leben könne. Laert. *lib. X. segm. 135.* Es saget Minutius Felix *c. 19.* recht also: *Epicurus, qui Deos aut otiosos fingit aut nullos; Naturam tamen superimposuit.* Schwerer ist es auszumachen, ob Epicurus ein Atheist oder nicht gewesen sey.* Cotta und Posidonius

(*) Es sahe überhaupt bey den Heyden übel um das Gewissen aus/ wenn sie aufrichtig bekennen solten/ daß Götter wären. Wenn sie auch dieses sagten/ so waren sie doch in der That schon Atheisten/ woferne es nicht möglich ist/ daß viele Götter seyn können. Epicurus mochte sich wohl an den Aberglauben des Volckes stossen/ und lieber gar keinen GOtt glauben wollen; ob er gleich aus Furcht das Gegentheil behauptete. Einen GOtt glauben/ wie Epicurus/ ist wohl nichts anders/ als keinen glauben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0454
DFG

donius beym Cicerone *de nat. Deor. lib. I. p. 24. et 54.* und unter den neuern Cudvvorth, Moshemius in *Cudv. syst. intell. p. 70. not. 4.* und Buddeus in *thesibus de atheism. et superstit. c. I. §. 9.* beschuldiget ihn der Gottesleugnung; die im Titel dieser Abhandlung angeführten aber und Brücker in den kurtzen Fragen aus der philosophischen Historie *P. II. l. III. c. 12. qu. 10.* und *qu. 3. not.* †††.) *p. 502. sqq.* entschuldigen ihn. Was sagt er 1) von der Existentz der Götter? beym Laert. *l. X. s. 123* heisset es, daß Götter seyn, und daß dieselben gewiß erkannt werden. Beym Cicerone *de nat. Deor.* wird gesagt, er habe gelehret, die Natur der Götter sey also beschaffen, daß sie nicht mit Sinnen, sondern mit der Seele gesehen werde. 2) Wie beschreiben die Epicuräer die Natur der Götter? Lucretius *lib. X. p. 83. sqq.* sagt:

*Illud item non est, ut possis credere sedes*
*Esse Deum sanctas in mundi partibus ullis.*
*Tenuis enim natura Deum longeque remota*
*Sensibus a nostris animi vix mente videtur.*

*conf. lib. I. p. 58. sqq. lib. II. p. 1093. sqq.* Laertius *lib. X. segm. 123.* Cicer. *de N. D. p. 14. Opp. vol. II. Wechel. Quæ enim nobis natura informationem ipsorum dedit, eadem insculpsit in mentibus, ut eos æternos et beatos haberemus etc.* 3) Wo wohnen die Götter nach dem Sinne der Epicuräer? Rs. Lucretius *lib. III. p. 14. sqq.* schreibet hiervon also:

*Nam*

*Nam simul ac ratio tua cœpit vociferari*
*Naturam rerum haud divina mente coortam*
*Diffugiunt animi terrores - - -*
*Adparet divum numen sedesque quietæ,*
*Quas neque concutiunt venti, neque nubila nimbis*
*Adspergunt, neque vix acri concreta pruina*
*Cana cadens violat: semperque innubilus æther*
*Integit et large diffuso lumine ridet.*

*conf. lib. V. p. 145.* Seneca *de benefic. lib. IV. c. 19.* sagt: Epicurus nähme GOtt alle Pfeile und Macht, daß sich Niemand fürchten dürffte, und fähret also fort: *in medio intervallo hujus et alterius cæli desertus, sine animali, sine homine, sine re, ruinos mundorum supra se citraque se cadentium evitat, non exaudiens vota, nec nostri curiosas.* Baile *Dict. hist. et crit. tit. Epicure. not. c. p. 1130. tom. II.* meynet, es geschehe dem Epicuro Unrecht, wenn man ihm der Atheisterey beschuldige, und spricht 1) es sey wieder die natürliche Billigkeit, wenn man wieder des andern Thun und Reden ein Urtheil fälle. 2) Es sey thöricht, und wieder die Rechte GOttes, wenn man sich unterstehe das verborgene des menschlichen Hertzens zu erforschen und zu richten. 3) Wenn man Epicurum deswegen

gen zum Atheisten machen wolte, weil er GOtt nicht aus Hofnung, noch Furcht, sondern wegen seiner herrlichen Natur geehret; so müste man viele fromme und rechtlehrende Gottesgelehrten vor Atheisten halten. Rſ. Die ersten beyden Sätze sind vor sich recht, sie können aber nicht auf Epicurum appliciret werden. Die Vertheidiger des amoris puri werden nicht von allen vor Rechtlehrende gehalten. Es ist auch ein großer Unterscheid unter diesen Gottesgelehrten und dem Epicuro in diesem Stücke. Denn jene behaupten der Welt Dependentz von GOtt, dieser leugnet sie. Jene sagen, GOtt wisse, wenn und wie er von den Menschen verehret werde; dieser verneinet es. Jene sprechen, wenn auch keine Belohnungen und Bestrafungen wären; so erfoderten doch GOttes Vollkommenheiten, daß die von ihm abhangenden Menschen ihn ehreten; dieser sagt schlechthin, GOtt gehe die Menschen nichts an, und die Menschen hätten auch nichts mit Gott zu thun. Das Absehen des gantzen Epicurischen Lehrgebäudes gehet dahin, die Religion vom Grund aus aus den Hertzen der Menschen zu rotten. Lucretius *lib. I. p. 64. sqq.* redet hiervon also:

*Humana ante oculos foede cum vita iaceret*
*In terris oppressa gravi sub relligione:*
*Quæ caput a cæli regionibus ostendebat,*
*Horribili super aspectu mortalibus instans:*

*Primum*

*Primum Graius homo mortales tollere contra*
*Est oculos ausus, primusqu' abstistere contra.*
– – –
*Quare relligio pedibus subiecta vicissim*
*Obteritur, nos exæquat victoria cælo.*

Wenn Bäle *Diction. tit. Lucrece, not. E, p. 1920.* diese Worte anführet, sp spricht er, es fahrē Lucretius fort, unsterbliches Lob dem Epicuro zu geben, daß er das Hertze gehabt, die Religion anzutasten, und triumphiret. Hätte Bäle hier nicht den Lucretium bestrafen sollen? Epicurus bekennet, daß Götter seyn; sein Bekenntniß aber ist erdichtet und also nicht ernstlich. Der Epicurische Valleius beym Cicerone *de N. D. lib. I. p. 13. Vol. 2.* sagt: Epicurus allein hat zuerst gesehen/ daß Götter seyn, und daß solches die Natur in alle Gemüther eingedrücket. Denn welches Volck oder welche Nation hat nicht ohne Unterweisung eine anticipationem der Götter/ welche Epicurus προλήψιν nennet/ d. i. einen vorhergefasten Begriff in der Seele/ ohn welchen nichts könne verstanden, nichts gefraget noch untersuchet werden. *conf.* Laertius *lib. X. segm. 33.* Man siehet hieraus, daß alle Anticipation eine Sensation voraussetze, und daß also keines Objects Sensation sey, welches nicht gäntzlich in die Sinnen falle; nach dem Sinne

Epicurii

Epicurii aber ist die Natur der Götter von unsern Sinnen so weit entfernet, daß sie kaum von der Seele kan gesehen werden; so wird denn folgen, daß die Anticipation der Götter nach dieses Philosophi Lehr-Sätzen nöthig sey. Er lehret zwar, daß dieser Vorbegrief oder Prämotion vermöge der Sinnen entweder durch einen Einfall in die Sinnen, durch die Proportion, durch die Aehnlichkeit, und durch die Zusammensetzung entstehe. *conf.* Thom. Stanleius in *trist. philos. l. XII. p. 95.* Es ist aber leicht zu schliessen, daß der Grund dieser gantzen Anticipation, der Einfall in die Sinnen sey, oder, daß keine Nation im Menschen durch die Proportion, Aehnlichkeit oder Zusammensetzung, wo nicht vorher ein Einfall geschehen, sey. *conf.* Lucretius *lib. V. p. 1168. sqq.* Der Grund der Uebereinstimmung aller Völcker, daß ein GOtt sey, ist die innere Uberzeugung der Seele, daß alle Dinge, die zur Welt gehören, nicht von sich, sondern von dem höchsten Wesen abhangen. Epicurus leugnet nicht nur die Verknüpfung GOttes und der Menschen, sondern giebt auch vor, GOtt wisse gar nichts von den Menschen. Epicurus machet viel Wesens von der ἰσονομία, welche Cicero æquilibritas oder æquabilis tributio übersetzet. Diese Art zu schliessen bestehet darinne: wenn eines der widrigen Dinge in der Welt gesetzet wird, so muß auch das andere gesetzet werden, z. e. wenn ich sage: wenn der Sterblichen so eine grosse Menge ist, so wird der Unsterblichen Anzahl

Anzahl nicht geringer seyn. Ingleichen: wenn unzehliche Dinge sind, die ums Leben bringen; so müssen unendlich viele seyn, die erhalten. Solchergestalt machet sich Epicurus zu einem gottlosen Menschen, da er an Menœceum schreibet, ἀσεβὴς δὲ, ὃχ ὁ τὰς τῶν πολλῶν θεὰς ἀναιρῶν, ἀλλ' ὁ τὰς τῶν πολλῶν δόξας θεοῖς προσάπτων, der aber ist nicht gottloß/ welcher des Volckes Götter aufhebet, sondern der die Meynungen des Volckes den Göttern beyleget. Laertius *lib. X. segm. 123.* Cudworthus machet Epicurum auch darum zum Atheisten, weil er gelehret, daß alles aus atomis bestehe. Denn was aus Cörpergen zusammen gesetzet ist, das kan dem Untergange nicht entgehen; also hat er die Götter nicht vor ewig halten können.

# Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

# DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

# Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

## Sechstes Stück.

1742.

Nebst vollständigen Registern über dieses Jahr.



Mit Königl. Pohln. und Churf. Sachs. allergn. Privileg.

LEIPZIG,

bey Friedrich Matthias Friesen.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0461

DFG

# Innhalt.


1. D. Hofmann, daß die Auferstehung der Aertzte Es. XXVI. nicht geleugnet werde.
2. D. Baumgarten rettet den griechischen Text des N. T. wieder Harduinum.
3. D. Bauer, daß die Verachtung der Zucht des H. Geistes nichts als Verderben bringe.
4. D. Gläsener, von der lediglich Platonischen Dreyeinigkeit in den Schriften der Cabbalisten und Rabbinen.
5. D. Steuber, daß Ahitophel sein Leben nicht durch den Strang selbst geendiget habe.
6. M. Zeibich, von dem Geheimnisse des gebratenen Fleisches, das in der ersten Oster-Nacht nach der göttlichen Vorschrifft Exod. II. mußte gegessen werden.
7. D. Schulze von der Göttin Victoria, und von dem Altare derselben in Curia julia.
8. Prof. Geßner, von den Gesängen der Alten, vornehmlich der Griechen.
9. Prof. Osiander von den ältesten Griechischen Manuscripten des N. T.
10. M. Fischer, von Hubertino Clerico.



## I.

*De negata medicorum resurrectione ad Es. XXVI. 14. pauca disserit &c.*

D. i.

**Von der Auferstehung der Aertzte, die von einigen aus Es. XXVI. 14. geleugnet worden, handelt kürtzlich in einem Oster-Programmate D. Carl Gottlob Hofmann, der H. Theol. öffentlicher Prof. des Consistorii Beysitzer, der Frauen-Kirche Past. der Wittenbergischen Diöces, und des gantzen Sächs. Creysses General-Superint. und z. Z. Decan. der theol. Fac. zu Wittenberg, den 25. Mertz, A. 1742. 1. und ein halber Bogen.**

---

Der unsinnige Hauffe der Atheisten, und Naturalisten wünschet die Lehre von der Auferstehung der Todten über den Hauffen zu werffen, damit sie sich die Furcht vor den entsetzlichen Strafen des Leibes nach dem Tode vertreiben mögen. Die Gottlosen erzittern, wenn sie hören, daß die vermoderten Leichname wieder lebendig werden sollen, und bemühen sich, obschon vergebens, Senecæ Ausspruch zu bestätigen oder zu be-

scheinigen: *Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil.* Weil aber die Gottlosen in den Leibern gesündiget haben; so werden sie wiederum mit Fleische bekleidet werden, wie Lactantius *lib. VII. Instit. c.* 21. redet, damit sie in den Leibern die Schuld büssen. Es werden auferstehen τὰ φαῦλα πράξαντες, εἰς ἀνάστασιν κρίσεως, zur Auferstehung der Verdammniß d. i. auf welche die Verdammniß ohne Verzug folget, und welche deßwegen seyn wird, damit der lebendige Leib zur Hölle verstossen werde. Ein Theil derer, welche die Erde bedecket, GOttes Macht aber einmahl aufwecken wird, soll zur ewigen Schande erwachen. Dan. XII. 2. Nicht allein die εὐλογημένοι τοῦ πατρός, welche mit dem liebkosenden Nahmen Schafe genennet werden; sondern auch τὰ ἐρίφια ἐξ ἐυωνύμων werden vor dem Richter JEsu stehen, daß sie den Lohn nach ihren Wercken empfangen. Matth. XXV. 32. sqq. Wir verwerffen demnach die gottlose Meynung der Juden und der neuen Photinianer, daß die Leiber der Gottlosen nicht aufstehen, und verabscheuen die Spötter, welche unsere Lehre von der Auferstehung lächerlich zu machen, sich auf Es. XXVI. 14. und auf die griechische Uebersetzung dieser Weissagung beruffen: Οὐ δὲ ἰατροὶ ἐ μὴ ἀναστήσουσι, welche Worte der seel. A. Pfeiffer, der sonst in der griechischen Sprache nicht unerfahren war, also übersetzet: *Nec Medici ullo modo resurgent.* In diesem Verstande hat der ara-

bisch

bische Dolmetscher die Worte angenommen, wie Brianus Waltonus bezeuget, und der Chaldäische Ausleger nennet an statt der Aertzte גִּבֹּרִיהֵן gigantes tapfere Männer, worinne der Syrische und Lateinische Dolmetscher nebst Hieronymo übereinstimmet. Hieher kan man auch gleichen Irrthum der griechischen Dolmetscher Ps. LXXXVIII 11. rechnen: Μὴ ἰατροὶ ἀναστήσουσι καὶ ἐξομολογήσονταί σοι, welchen die Vulgata theils behalten, theils verbessert hat: *Num medici suscitabunt, & confitebuntur tibi?* Der Arabische Dolmetscher setzet an statt der Aertzte, Weltweisen, und leugnet, daß dieselben auferstehen werden. Der Ebr. Text lehret gantz ein anders, er gedencket weder der Aertzte noch der Weltweisen, noch ihrer Auferstehung. Es scheinet, daß das Wort רפאים den Alexandrinischen Dolmetschern Gelegenheit zu irren gegeben; dieweil sie, da sie nicht gewust, was Rephaim bedeuteten, die Lautbuchstaben verändert, und רְפָאִים gelesen, auch durch Aertzte übersetzet haben. Carpzovius *Critica Sacr. V. T. p.* 516. Hottingerus *Thesaur. philol. lib. I. c.* 3. *qu.* 15. *p.* 354. Drusius *Observat. lib. VI. c.* 9. und andere Gelehrte haben bemercket, daß die Alexandrinischen Uebersetzer entweder fehlerhaften Abschriften gefolget, oder, weil sie Schriften ohne Puncta gehabt, ähnliche Worte nicht sattsam unterschieden, unrichtige Lesarten den richtigen vorgezogen, und den Buchstaben Puncta aus eigenem Gutdüncken untergesetzet haben. Dieses

ses letztere ist in dem Worte רפאים augenscheinlich zu sehen. Sie haben entweder aus Unwissenheit oder aus Unvorsichtigkeit die lautenden Zeichen verändert, und den göttlichen Sinn aus dem Augenmerck gelassen. Sie verrathen sich sehr, wenn sie יקמו ἀναστήσουσι übersetzen, und יקימו mit יקמו vermengen. Wir müssen uns sehr wundern, daß der seel. Pfeiffer das griech. Wort ἀναστήσουσι durch resurgent ausdrücket, da er doch, suscitabunt, setzen solte. Obschon die Αόριστοι des Wortes ἀνίστημι bald neutro bald transitivo sensu gebrauchet werden; so deuten doch die futura allezeit ein Thun an. Waltonus übersetzet die Worte der 70 Dolmetscher genauer also: *Neque medici ullo modo suscitabunt.* Wir wollen kürtzlich den schändlichen Irrthum der Alexandrinischen Dolmetscher zeigen, welcher vielleicht aus dem grossen Hasse der Juden gegen die Aertzte entstanden. *vid.* Buxtorfii *Lexic. Talmud. f.* 153. Das gantze 26. Cap Esaiä fasset ein Lied in sich, worinne der glückliche und sichere Zustand der Kirche des Neuen Testaments also gepriesen wird, daß die Redens-Arten, die von der Errettung und Befreyung des jüdischen Volckes gebrauchet worden, in der Beschreibung der Freyheit und Sicherheit des N. T. vorkommen. Denn der Prophet redet im 25. Cap. im 6. V. von dem fetten Mahle, das nicht nur den Jüden, sondern auch allen Völckern soll bereitet werden; im 7. V. von dem Unterscheide unter den

Jüden

Jüden und andern Völckern, so aufhören soll. im 8. V. von der Wiederkunft der Jüden zum wahren Gottesdienste; im 9. V. von einem gewissen Zeit-Lauffe, in welchem der höchste Jehova nicht nur im gelobten Lande, sondern allenthalben soll erkannt und angebethet werden. Das 26. Cap. v. 1. sqq. stellet Zion als unüberwindlich vor, obschon die Gottlosen alle Künste, List und Stärcke wieder dasselbe gebrauchen. Der glückliche Ausleger der H. Schrifft Campegius Vitringa meynet, der Prophet rede von der Zeit, da die Protestantische Kirche nach der Vertilgung der Verfolger eine beständige Wohnung erlanget habe. Ob wir schon diese Meynung nicht annehmen; so ist doch auch gantz gewiß, daß nicht von der letzten Verbrennung dieser Welt, noch von der darauf folgenden himmlischen Sicherheit, noch von der eigentlich so genannten Auferstehung der Todten, vielweniger von dem tausendjährigen Reiche, von welchem sich die Herausgeber der Hällischen deutschen Bibel, da sie auf Apoc. XX. 5. sich beruffen, träumen lassen; sondern von der Standhaftigkeit der Christlichen Kirche, die zwar von den Tyrannen geplaget, aber nun in Freyheit gesetzet worden, von dem Propheten geredet werde. Dieses alles machet, daß wir das Ebr. תחיה entweder von der uneigentlich so genannten Auferstehung, d. i. von der niemahls zu erwartenden Herstellung der Tyrannen; oder in einfachem Verstande von dem Ste-

hen, das die Verfolger der Kirche niemahls hoffen können, annehmen. Unsere Meynung wird durch die nächstfolgenden Worte vortreflich unterstützet: לָכֵן פָּקַדְתָּ וַתַּשְׁמִידֵם וַתְּאַבֵּד כָּל־זֵכֶר לָמוֹ welche Seb. Schmidius sehr wohl also übersetzet: *Eo quod visitasti & extinxisti eos, & perdidisti omnem memoriam illis.* Daß Esaias die Aertzte nicht nenne, lehret das recht punctirte Wort רְפָאִים welches die Alexandrinischen Uebersetzer, wie Danzius in *interpr. ebr. chald. p.* 354. saget, aus eine mlächerlichen Irrthum mit רְפָאִים vermenget haben. Das Wort רְפָיִם erklären Arias Montanus durch manes; Der Chaldäische und Syrische Dolmetscher, wie auch die Vulgata durch Riesen; Lutherus, Santes Pagninus und andere durch Todte; Seb. Schmidius behält das Ebr. Wort *Rephaim*, weil er entweder an der wahren Bedeutung des Wortes zweifelt, oder solches vor ein Völcker-Wort hält. Es ist klar, daß Es. XIV. 9. durch Rephaim Riesen oder gegen das Volck GOttes wütende Feinde verstanden werden. Vitringa redet hierbey von den Schatten der Todten, welche Homerus ψυχὰς, εἴδωλα καμόντων nennet, als wenn der Prophet seine Absichten auf Heydnische Fabeln hätte. Wir wollen aber lieber das Wort, dadurch die Cananiter, welche eine grosse Gestalt gehabt, sonst angedeutet werden, von iedem frechen, und dem Volcke GOttes gehäßigen Volcke verstehen. *Vid.*

Gen.

Gen. XIV. 5. XV. 20. Deut. III. 11. II. 11. 20. Der grosse Gottesgelehrte Jo. Gerhardus *Loc. Theolog. tom. IX. p.* 1080. stimmet mit uns überein, welcher durch רפאים die Untertreter und Verfolger der Kirche verstehet, die nicht auferstehen oder überwinden d. i. zu der Macht, die sie ehemahls als Tyrannen wieder die Juden gebrauchet, gelangen, noch aus dem Verderben entrinnen sollen. Der seelige **Gust. George Zeltner** in der Bibel, so a. 1740. herausgekommen, ist unserer Meynung p. 896. **die gewaltigen Regenten, auch unter denen Heyden, welche die Kirche Christi lange verfolget** ꝛc. Hugo Grotius stimmet einiger massen mit uns überein: *Gigantes non resurgent, i. e.* Tyranni isti non redibunt ad nos vexandos. Bey so bestallten Sachen siehet man sattsam, daß Esaias weder der Aertzte noch der Gottlosen, vielweniger aller Todten Auferstehung leugne.

## II.

*Dissertationem theol. vindicias Textus græci N. Testamenti contra Harduinum exhibentem defendit &c.*

d. i.

Eine geistliche Abhandlung, darinne der griechische Text des N. Testaments wieder *Harduinum* gerettet wird, vertheidiget unter dem Vorsitzer Herrn **Sigism. Jac. Baumgarten**, der H. Theol. D. öffentlicher Prof. auf der Friedrichs-Univers. den 9. Mertz, a. 1742. der Autor M. **Christ. Friedr.**

Currins, aus der Mittel-Marck, Halle, 5. und ein halber Bogen.

Es ist vor ungefehr 6. Monaten Jo. Harduini, eines Jesuiten, Commentarius in N. Testamentum zu Amsterdam an das Licht gekommen. Er ist ohne Zweifel deswegen nach des Autoris Tode erst erschienen, weil derselbe sich vor dem Urtheile der Obern gefürchtet. Er hat schon vorher in einigen Schriften sich erkläret, daß er die Bücher der so genannten Autorum Classicorum, und der Kirchen-Lehrer vor falsch, verderbet und untergeschoben halte; er hat so gar viele Kirchen-Väter der Gottesleugnung beschuldiget. Viele Gelehrten haben daher vermuthet, daß er auch die Richtigkeit der H. Schrifft anfechten werde; welches auch in diesem Buche geschehen ist. Dieses sind die Papiere, die er gemeynet, wenn er zu einem Gelehrten aus Paris, der ihn gefragt, warum er die Denckmahle des Alterthums verwerffe, gesagt: Man würde die Ursachen nach seinem Tode in den Papieren finden. Besiehe die *Memoires litteraires & Critiques du D. Matanasius Tome I. p.* 444. Er hat in diesem Buche mit Fleiß bey aller Gelegenheit die Richtigkeit des griechischen Texts aus vielen Gründen bestritten, und den lateinischen mehr, als es billig ist, erhoben. Wir wollen

I. seinen Sinn und seine Meynung vortragen.

Die

Die Verfasser des gemeinen Lateinischen Testaments sind die Apostel selbst und die übrigen mit göttlicher Eingebung erfüllten Männer, welche dasselbe theils selbst verfertiget, theils da es vorher Griechisch, oder in einer andern Sprache geschrieben worden, bern von ihren Schreibern in die lateinische Sprache übersetzen lassen, dasselbe übersehen, und vor ihre Arbeit erkannt haben: Daher ist solches urkundenmäßig, und unverderbet. Und eben dieses ist es, das bey den Römisch-Catholischen noch übrig ist. Das griechische N. Testament aber, so ferne es von den Aposteln, und übrigen göttlich getriebenen Männern hergekommen, (es ist aber niemahls völlig von ihnen geschrieben worden) ist gäntzlich untergegangen, oder zum wenigsten hernach also verderbet worden, daß es gar nicht vor die erste Schrift zu halten: es ist demnach dasselbe keine Urkunde, noch gantz; sondern seine Verfasser sind Privat-Leute und Betrüger gewesen. Harduinus schreibet in der Vorrede, die er den 4. Evangelisten vorgesetzet: *Arbitramur, apostolos scripsisse latine, quæcunque scripserunt, nonnulla etiam græce fortasse. Hebraica & græca exemplaria, si qua illi scripsere ea lingua gemina, quia nemo ea in unum corpus collegit, periere. Latina tantum salva sunt, quoniam ea propotestate ecclesia romana collegit. Et sunt latina, inquam, ipsa primigenia, ut diximus: ex latinis*

*tinis autem deinde facta sunt ab hominibus privatis græca, quæ legimus antequam ecclesiastici scriptores græci quicquam exararent.* Insonderheit wird in der Vorrede über Marcum p. 105. über Lucam p. 145. über Johannem p. 244. über die Apostelgeschicht p. 325. über die Epistel an die Römer p. 430. über die Briefe an die Corinthier p. 487. über die Ep. an die Philipper p. 577. und über den Sendbrief an den Philemon p. 642. ebenfalls vorgegeben, daß diese Schriften anfänglich in lateinischer Sprache geschrieben worden. Er giebt sich viele Mühe zu erweisen, daß viele Lehrer der Kirche mit ihm übereinstimmen. Wir wollen aber darthun

II. Daß die päbstlichen Lehrer mit *Harduino* nicht gänzlich einig sind, ja daß die meisten demselben wiedersprechen.

Man giebt zu, daß die Päbstler den lateinischen Text des N. T. auf gewisse Weise dem griechischen vorziehen. 1) Sie haben einen Abscheu, die Vulgatam eine Uebersetzung zu nennen. 2) Sie wollen sie vor authenticam gehalten haben, *Concil. Trident. Sess.* 6. streiten aber sehr darüber, was eigentlich authentisch sey. *Vid.* Scherzeri *Anti-Bellarm. disp.* 2. *th.* 7 *p.* 111. 3) Sie haben dieselbe zum öffentlichen Gebrauche bestimmet, der Unwissenheit derer geistlichen zu Statten zukommen. Scherzer *l. c. p.* 114. *sqq.* 4) Einige sprechen, die griechischen Abschrifften wären nicht überhaupt verderbet; doch wären sie nicht die reinesten

nesten Quellen, und man könte das lateinische nicht allezeit sicher nach dem griechischen bessern, wie Bellarminus *lib. II. de verbo c. VII. p.* 106. Gretserus und andere sagen. Wenn viele Päbste und berühmte päbstische Schriftsteller den lateinischen Text ein Bächlein, den griechischen aber die Quelle nennen; so halten sie den ersten vor eine Übersetzung, den andern aber vor die Urkunde. Wenn sie den lateinischen Text nur eines Theiles dem Hieronymo, oder einem andern Dolmetscher zuschreiben; so eignen sie denselben nicht gäntzlich den Aposteln zu. Wenn sie sagen, daß er von den Vätern geändert und verbessert worden; so bejahen sie, daß er nicht allezeit einerley gewesen sey. Wenn eine allgemeine Versammlung derselben sich über den grossen Unterscheid der Exemplarien beklaget, und denselben zu verbessern beschlossen hat; so hat sie erkannt, daß die Übereinstimmung der Exemplarien nicht allgemein sey, und daß eine Verbesserung möglich sey. Wenn die Päbste selbst, als: Pius IV. und V. Sixtus V, Clemens VIII. eine Verbesserung vorgenommen haben; so müssen sie eben dieses gedacht haben. Wenn sie gesagt, man müsse in dieser Ausbesserung auf die griechische Quelle gehen, und sie haben dieses würcklich gethan; so haben sie nicht geglaubt, daß der griech. Text schlimmer als der lateinische sey, vielweniger den griechischen vor gantz verderbet gehalten. Wenn sie bekennen, daß noch eine Verbesserung übrig

sey,

sey, und daß der Text, wie er ietzund zu lesen, noch nicht gantz vollkommen heissen könne; wenn sie ferner dieses alles auf allgemeines Gutachten gethan, was doch von Harduini Meynung sehr weit entfernet ist: so folget ohne Zweifel, daß die Römische Kirche diesem Vorgeben des Harduini wiederspreche. Dieses kan gar leicht erwiesen werden. In der Vorrede *vulg. edit. Sixti V. Rom. edit.* stehen diese Worte: *Pius IV. Pontif. M. -- lectissimis aliquot cardinalibus aliisque -- viris eam provinciam demandavit, ut vulgatam editionem latinam adhibitis antiquissimis codicibus manuscriptis, inspectis quoque ebraicis græcisque bibliorum fontibus -- accuratissime castigarent, quod itidem institutum Pius V. prosecutus est -- quamvis in hac bibliorum recognitione in codicibus manuscriptis, hebræis græcisque fontibus conferendis non mediocre studium adhibitum fuerit -- majores nostri, qui ex hebraicis & græcis latina fecerunt, &c.* Sixtus V. setzet unter andern Worten, die hieher gehören, in der Bulle, so vor seiner Bibel stehet, folgende: *in iis tandem, quæ neque codicum, neque -- consensione satis munita videbantur ad hebræorum græcorumque exemplaria duximus confugiendum - ut -- certum aliquid -- ipsorum fontium veritate perspecta, sanciretur, &c.* Clemens VIII. dessen Bibel von des Sixti V. ungemein unterschieden ist, und die Harduinus vor authentisch ausgiebt, und allenthalben gebrauchet,

brauchet, schreibet in der Vorrede: *Quam (vulgatam s. script. editionem) sicut omnibus numeris absolutam pro humana imbecillitate affirmare difficile est; ita cæteris omnibus, quæ ad hanc usque diem prodierunt, emendationem purioremque esse minime dubitandum.* it. *Quædam quæ mutando debantur, consulto immutata relicta sunt.* Jo. Mariana *pro Edit. Vulg. c.* 21. sagt: *Tridentini Decreti verbis vulgatæ editionis vitia non probantur. Conf.* Bellarmin. *de verbo Dei lib. II. c.* 7. Wir wollen endlich

III. *Harduini* Beweise wiederlegen.

Sein erster Beweiß soll historisch seyn. Er schreibet in *præfat. ad IV. Evang. & ep. ad Rom.* also: *Testantur* Baronius, *auctor libri pontificialis*, Jo. Cantacuzenus, Greg. Nazianzenus, Bellarminus, Gretserus, Alph. Salmeron, Syrus scholiastes, Petrus Abælardus, *alii, multique nummi antiqui, multos N. T. libros latine primum scriptos fuisse.* Resp. 1) Von der Meynung, daß etliche Bücher lateinisch geschrieben worden, läßet es sich nicht auf die übrigen schliessen. 2) Diese Autores halten doch den griechischen Text vor die eigentliche Urkunde. 3) Gesetzt diese bezeugeten, was Harduinus wil: so haben sie doch so lange Zeit nach den Aposteln gelebet, und wir können ihnen das Gegentheil, das durch so viele Jahrhunderte behauptet worden, entgegen setzen. Den II. Beweiß nimmet er von der Beschaffenheit der griechischen und lateinischen

schen Sprache. 1) Die lateinische Sprache soll zur Zeit der Apostel bekannter als die griechische gewesen sen. a) weil die Apostel an die Heyden, und vornehmlich an diejenigen, welche in dem Röm. Reiche gewesen, allwo die lateinische Sprache geherrschet, geschrieben hätten. Die griechische Sprache wäre zu Rom dem gemeinen Volcke nicht bekannt gewesen. Da Paulus an die Corinthier geschrieben, wären sie eine Römische Colonie gewesen. *Præf. in IV. Evang.* it. *Præf. in* 1. *ep. ad Corinth. p.* 487. Resp. α) die Veränderung der Herrschafft ziehet nicht alsbald eine allgemeine Veränderung der öffentlichen Sprache nach. β) wir haben klare Zeugniße, wie bekannt die griechische Sprache gewesen. *vid.* Juvenalis *Sat. VI. lib. II. p.* 184-190. Cicero *Orat. pro Archia* schreibet: *Si quis minorem gloriæ fructum putat ex græcis versibus percipi, quam ex latinis, vehementer errat, propterea quod græca leguntur in omnibus fere gentibus, latina suis finibus exiguis sane continentur.* Die Griechen hatten eine berühmte Schule zu Jerusalem. Act. VI. 9. Wie hätte Paulus bey den Athenienſern ihre Poeten anführen können, wenn er nicht griechisch geredet, und sie ihn nicht verstanden hätten? Act. XVII. 20. *Conf.* Tit. I. 12. b) die Nahmen derer, die geschrieben, und die Orte, da geschrieben worden, können theils aus der lateinischen Sprache hergeleitet werden; also muß ihnen und daselbst dieselbe bekannt

kannt gewesen seyn. Der Schreiber Pauli heißt Tertius (*vid. præf. in IV. Evang. & ep. ad Roman.*) Der Wirth zu Corinth, allwo Paulus an die Römer geschrieben, war Cajus. (*v. ibid. p.* 430.) Appia war Philemonis Ehe-Frau ꝛc. daher sollen diese Briefe lateinisch geschrieben seyn. Resp. Der Nahme Harduinus kan von dem deutschen hart hergeleitet werden; verstehet er aber deswegen diese Sprache? Er schrieb in Franckreich den Commentarium, dieser ist in Holland gedrucket: dennoch ist dieser Commentarius in lateinischer Sprache verfertiget worden. c) die göttlichen Männer sollen nach göttlicher Vorsehung die von den lateinischen Schreibern ins lateinische übersetzten Bücher übersehen haben; weil sie voraus gewust, daß einmahl das blosse lateinische Exemplar werde übrig seyn, und von der Röm. Kirche werde sorgfältig verwahret werden. (*vid. præf. in IV. Evang. & ep. ad Rom.*) Resp. Der Gebrauch der lateinischen Sprache hat im gemeinen Leben gar bald aufgehöret; wenn auch in den barbarischen Jahrhunderten die Mönche und Nonnen den lat. Psalter gesungen; so haben sie doch nur den Schall der Worte vernommen. Warum wil man die Vorsehung GOttes nicht lieber auf die griechische Sprache ziehen? 2) die Schreibart soll den Vorzug der lateinischen Sprache beweisen; a) weil die Verfasser die Ebr. Worte lateinisch verdolmetscheten, so hätten sie lateinisch und nicht Ebräisch geschrie-

ben *vid. præf. in IV. Evang. & commentat. adjectam de lat. lingua.* Resp. Der Autor betrüget sich sehr, wenn er vorgiebt, diese Dolmetschung wäre gleich anfangs lateinisch gemachet worden. In der lateinischen Bibel muß allerdings diese Erklärung lateinisch stehen, wenn die Uebersetzung accurat seyn soll. b) Er dichtet, die gemeine Ausgabe sey zierlich, ohne Barbarismos, und den Regeln der lateinischen Sprache gemäß, und sey deswegen keiner Uebersetzung ähnlich; der griechische Text sey hingegen von Barbarismis und Solöcismis voll, und von der Zierlichkeit der griechischen Sprache weit entfernet. *v. præf. in IV. Evang. in Luc. Jo. Act. ap. ep. ad Rom. Hebr. &c.* Resp. GOtt hat die griechische Sprache erwählet, weil sie wortreich und geschickt ist, den Sinn auszudrücken. Solten einige Barbarismi dieses umstossen? GOtt hat von eines ieden Scribentens Schreibart behalten, was nach den Absichten hat können behalten werden. Die Scribenten waren in der Erkentniß natürlicher Wissenschafften und der Sprachen unterschieden. Man vermenget oft ungewöhnliche Worte und Redensarten mit Solöcismis. Die gäntzliche Uebereinstimmung der Schreibart zeuget vielmehr von einer Uebersetzung. Harduinus muß nicht bedencken, wie der griechische Text vertheydiget worden, und was man an dem lateinischen auch unter den Papisten selbst ausgesetzet hat. Der III. Beweiß wird also geführet: Welche Edition

tion allenthalben den mit der Vernunfft und dem Glauben übereinstimmenden Verstand darstellet, diese muß von Paulo, Matthäo und den übrigen H. Scribenten seyn: Welche aber viel Sätze hat, die von der Vernunft und dem Catholischen Glauben abgehen, die muß nicht Pauli ꝛc. seyn. Von der ersten Art soll die lateinische, von dieser aber die griechische seyn. *vid. præf. ad IV. Evang. p. 2.* Resp. Die offenbarten Wahrheiten werden also per circulum bewiesen. Diese Wahrheiten sollen aus der Offenbahrung d. i. aus der H. Schrift beurtheilet werden; und die wahre Offenbarung soll wiederum aus den offenbahrten Wahrheiten beurtheilet werden. Wenn nun eine iede Secte sich nach ihren Irrthümern eine Bibel machte? Man vermenget die allgemeine und die Römische Kirche mit einander. Die übernatürlichen Wahrheiten können den unstreitig demonstrirten natürlichen nicht wiedersprechen. Wir geben dieses zu; es werden aber die Lehren der Papisten von der Transsubstantiation, von dem Fegfeuer, von der Untrügbarkeit des Pabstes verworffen? Es ist aber auch die Übereinstimmung derer papistischen Lehren mit der Vulgata nicht so groß, daß jene nicht aus dieser sollten seyn gründlich wiederleget worden. Harduinus selbst gehet Matth. XVI 17. sqq. von der gemeinen Erklärung ab, und wil nicht Petrum, sondern seinen Glauben vor den Grund der Kirche hal-

ten. Luc. XXIII. 43. vergißt er sich auch, und rechnet hodie zum Nachsatze also:

Dico tibi: hodie mecum in Paradiso eris.

Wir kommen endlich zu den Beweisen, nach welchen der lateinische Text soll richtig, der griechische aber verderbet seyn. 1) Welcher Heil. Codex an vielen Orten von dem Lehr-Gebäude abweichet, der ist so ferne verderbet und nicht gantz Dieses soll man von dem griechischen N. Test. nicht aber von dem lateinischen sagen können. Resp. Wir verwerffen diesen Grund, wie schon gezeiget worden. Ist es bekannt, daß eine Edition göttlichen Ursprungs sey; so kan man sagen, daß sie noch unverderbet sey, ob gleich die erste Urkunde nicht mehr vorhanden. Sie kan nicht allgemein verderbet seyn. Hat GOtt seinen Willen, der den Menschen soll bekannt werden, aufzuzeichnen eingegeben; so hat er gewolt und gesorget, daß die Erkentniß dieser Schrift wohl und gewiß auf dieselben komme; so ist glaubwürdig, daß er sie ausbreiten lassen, daß die erste Urkunde so lange gedauert, biß so viel Abschrifften da gewesen, daß keine allgemeine Verderbniß hat erfolgen können; es ist zu glauben, daß GOtt Leute erwecket, welche die H. Schrift in Richtigkeit haben zu erhalten gesucht. Tertullianus *de præscript. c.* 38. bezeuget, daß die Urkunde lange Zeit vorhanden gewesen, und Ignatius in *ep. ad Philad.* rühmet die Sorgfalt der Kirchenlehrer, die Heil. Schrift unverfälscht zu erhalten.

2) Er

2) Er schreibt vornehmlich in der *Præf. in ep. ad Philem. §.* 5. Man könne sich die Sammlung des lateinischen codicis, nicht aber des griechischen vorstellen. Paulus hätte die lateinischen Schriften nach Rom gebracht, und die Röm. Kirche hätte nach ihrer Macht solche zusammen gesetzet; Die griechischen aber wären, weil sie an weit von einander gelegene Oerter wären verschicket worden, untergegangen; und weil die Sammlung der lateinischen schon genung gewesen, so hätte man die griechischen nicht nöthig gehabt. Resp. Es ist die Sammlung der Vulgatä nicht zu begreifsen; weil diese Uebersetzung, wie sie jetzund ist, erst in 16. Sec entstanden ist. Hätte sie Paulus nach Rom gebracht, so wäre die Römische Kirche zu schelten, daß sie diesen Schatz nicht besser verwahret hätte, daß man im 16. Sec. noch an der wahren und richtigen Sammlung gezweifelt. Dieses bezeiget sattsam der Schluß des *Concil. Trid. Sess.* 4. da die Zahl der canonischen Bücher bestimmet, und mit dem Bannstrahl bestätiget wird. Man kan sich aber wohl vorstellen, daß der weise und mächtige GOtt die Sammlung der göttlichen griechischen Schriften erhalten, da auch die Christen eine Gemeinschaft gehalten, und die öffentlichen und Privat-Schriften einander mitgetheilet haben. *Conf.* Col. VI. 16. 1. Thess. V. 27. Endlich sind auch die göttlichen Männer fast auf dem gantzen Erdboden herumgereiset. Auf die übrigen Beweise, daß das

gemeine lateinische Text in aller Christen Hände gewesen, das griechische aber aus den Abschrifften, so in den Bücherschräncken der Bibliothecken gelegen, hervor gesucht worden; ingleichen, daß der Augenschein lehre, wie genau die lateinischen codices übereinstimmeten, in dem griechischen Texte aber sich unzehliche Leßarten fänden; läßet sich gar leichtlich antworten. Wir gedencken noch, daß der hochberühmte Vorsitzer in der beygefügten Anrede an den Respondenten, dem er diese Ausarbeitung völlig zuschreibet, gründlich behauptet, daß das Evangelium Marci ursprünglich nicht lateinisch, sondern griechisch sey; vornehmlich wird das Venetianische und Pragische Exemplar beleuchtet, und gewiesen, wie unrichtig, ungewiß und wiedersprechend alles sey, was davon von Montfaucon, Missonio, Maffeio und andern geschrieben werde.

III.

*De gratiosa Spiritus S. disciplina exitiose contemta ad Jes. LXIII. 10. disserit &c.*

D. i.

Daß die Verachtung der Gnadenreichen Zucht des heiligen Geistes das Verderben bringe, davon handelt über Es. LXIII. 10. in einem Pfingst-Programmate Joh. Friedr. Bauer, der H. Theol. Doctor und derselben öffentl. Prof. der Churfürstl. Stipendiaten Ephorus, und zur Z. Decanus. Wittenberg, den 13. May a. 1743. 2. Bog.

DJe Lehre, daß die Verachtung der gnadenreichen Zucht des heiligen Geistes Verderben

ben bringe, ist allen Beflissenen der Weißheit fleißig einzuschärffen. Wir gründen die Erklärung dieser Wahrheit auf die Worte Esaiä c. LXIII. 10. **Sie aber rebelliren, und reizen den Geist seines Heiligthums also zum Unmillen, daß er ihr Feind wird, daß er selbst wieder sie streitet.** Es wird hierdurch die Ursache, warum der gäntzliche Untergang der Stadt Jerusalem weder durch die Vorbitte der Propheten, noch durch die besondere Genade des Meßiä könne abgewendet werden: Die Einwohner werden abtrünnig, fallen von dem Meßia ab, und reitzen den heiligen Geist, welchen der Meßias sendet, zur Rache. Also muste der Meßias sein Hertz von ihnen abwenden, und der heilige Geist wieder sie streiten. Der Zusammenhang der gantzen Propheceyung beweiset solches. Esaias verkündiget c. LXII. 11. der Meßias werde sich in allen Grentzen des Landes Canaan hören lassen, daß man auch zu der Tochter Zion sagen werde: siehe, dein Heyland kommt zu dir. Der Prophet aber siehet auch voraus, daß der Meßias, der Lehrer in der Gerechtigkeit, und der Meister des Heyls werde blutrünstig aus dieser Stadt gehen müssen. Ja er höret aus dem Munde des beleydigten Meßiä c. LXIII. 4. daß derselbe den Tag der Rache in seinen Gedancken habe, und daß das Jahr, die Seinen zu erlösen, komme ꝛc. Der Prophet bekennet, daß er vor die heilige Stadt und vor sein Volck gerne bethen wolle, aber sein Gebeth werde nicht erhöret werden, weil die Leute zur

Zeit des Meßiä, ihm wiederstehen, und seinen Geist erbittern würden. Denn also müssen die übrigen Verse übersetzet werden: 7. Ich will an die Genaden des Herrn gedencken, und ihn loben, daß diese Wohlthat alles, was uns der Herr erwiesen hat, übertreffen wird, und daß dem Hause Israel Heyl wiederfahren soll, wenn er mit ihnen nach seiner Barmhertzigkeit und nach dem Uberflusse seiner Genaden handele, 8. und an sie gedencke: dennoch würden sie sein Volck, und Kinder seyn, welche die Hoffnung erfülleten, und er wolle deswegen ihr Heyland seyn; 9. wenn er in aller ihrer Beleydigung nicht zornig sey, wenn er als ein Gesandter und als das Antlitz GOttes, sie zu erlösen komme: wenn er sie aus Liebe und Gütigkeit also erlöse, daß er sie aufrichte und alle Tage der zukünfftigen Zeit trage; 10. Doch rebelliren sie, und betrüben den Geist seiner Heiligkeit, daß er auch ihr Feind wird, daß er wieder sie streitet. 11. Denn obschon der Meßias dieser Tage der zukünfftigen Zeit gedencket, auch zur Zeit der Heyden Jerusalem erhalten will, ob er schon der andere Moses seinem Volcke ist; wo werden die seyn, welche sich aus dem Meere ziehen lassen? wird mit den Hirten seine Heerde gantz unzerstreuet bleiben? wo wird das gantze Volck seyn, unter welches er den Geist seiner Heiligkeit wird geben können? Wir erklären alle Worte unsers Verses, וְהִמָּה *Attamen ipsi*. doch diese wiederstreben meiner Vorbitte vor ihr Heyl. Wie Moses vor das Volck bath Exod. XXXII.

XXXII. so that auch Esaias. Er betrübet sich aber, daß seine Vorbitte durch ihr Verschulden nicht könne erhöret werden. Sie aber sind abtrünnig, indem sie das Gebeth und die Schrifften ihrer Propheten spotten und verachten. Daß von den Jüden geredet werde, solches zeiget der Zusammenhang in dem 62. und 63. Cap. מָרוּ sie werden abtrünnig, oder rebelliren wieder GOtt und seinen Gesalbten, Ps. II. 2. 3. indem sie der gnädigen Zucht des heiligen Geistes ungehorsam sind, die erleuchtende Genade von sich stossen, die Finsterniß dem Lichte vorziehen, den Rath GOttes von der Busse, der Tauffe und von der Vorbereitung zum Reiche GOttes verachten, und sich gegen die Predigten und Wunder des Meßiä verhärten. מָרוּ וְעִצְּבוּ sie rebelliren und betrüben oder bekümmern den Geist seiner Heiligkeit. Eigentlich zu reden, kan GOtt und sein Geist nicht betrübet werden. Denn wie GOtt in sich seelig ist, also ist er auch unveränderlich. Seine Glückseeligkeit und Vollkommenheit wird durch keine Freude vermehret, und durch keine Traurigkeit vermindert. Es wird auf menschliche Weise von dem Geiste GOttes gesaget, daß er betrübet und erbittert werde, wodurch sein höchstes Mißfallen angedeutet wird. Es wird aber nach der Regel der Gottesgelehrten mehr effectus als affectus verstanden. Alles Bestreben nach der Seeligkeit ist ohne des heiligen Geistes Genade vergebens; diese ist nöthig zur Erleuchtung und Bekehrung, daß

man das Wort des Heyls recht verstehet, liebet, und gläubig annimmt. Verwirfft man diese Genade halsstarrig; so folget die verdiente Strafe. אֶת־רוּחַ קָדְשׁוֹ *Spiritum sanctitatis suæ*, den Geist seiner Heiligkeit, d. i. den heiligen Geist, der von dem Meßia nach seiner Heiligkeit gesandt worden. Auch hieraus erhellet, daß der heilige Geist eine von dem Vater und Sohne unterschiedene Person sey. Ein anderer ist der Meßias; ein anderer der von den ungläubigen Jüden betrübet wird. Betrübet werden kommet einer Person, nicht aber den Gaben oder Kräfften zu. Der Meßias bath den Vater, daß er seinen Jüngern einen andern Tröster gäbe. Joh. XIV. 16. Dieser wird ein Geist der Heiligkeit des Meßiä genennet, 1) weil er gleiche Heiligkeit mit dem Vater und Sohne hat, und von beyden ausgehet; 2) weil er durch die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Meßiä erlanget wird; Joh. XVI. 7. 3) weil er die Majestät des Meßiä zu heiligen, oder seine Gottheit zu verklären gegeben wird, und 4) weil ihm die Heiligung vornemlich der Gläubigen an Christum zugeeignet wird. Diesen heiligen Geist betrüben alle Verächter des Evangelii, alle Jüden, die Bitterkeit, Zorn und Feindschafft gegen die Christen haben. וַיֵּהָפֵךְ לָהֶם לְאוֹיֵב *commutatur etiam eis in hostem.* Er wird ihr Feind. Der Meßias kan nach so vielen erzeigten Wohlthaten den Aufruhr der Jüden wieder ihn, die Betrübung des heiligen Geistes, und die Ermordung seiner Propheten,

in welchen der heilige Geist wohnet, nicht länger vertragen: seine Liebe wird in Haß verwandelt, sein Zorn entbrennet, und er entziehet die Zeichen seiner Liebe und Genade. הוּא נִלְחָם בָּם *ipse pugnat contra eos*, er streitet wieder dieselben. GOtt erweckte die Römer, und ließ es ihnen wider die Juden gelingen; weil diese den Heil. Geist boßhaftig verworffen hatten. Wer wieder die Gebothe des Vaters gesündiget hatte, der konte ein Mittel in der Genungthuung des Meßiä finden; wer die Person des Meßiä aus Unglauben und Unwissenheit beleidiget hatte, der konte durch des Heil. Geistes Genade die Unwissenheit vertreiben, und den Unglauben überwinden; wer aber den Heil. Geist erbitterte, und seinem Zuge boshaftig widerstand, der fiel in die schweren Gerichte Gottes, und hatte keinen Weg zur Genade.

Hieraus siehet man, daß eine gnadenreiche Zucht des Heiligen Geistes sey, der zwar nicht physice, daß ihr eine gleiche oder grösserr Macht entgegen gesetzet werde, doch moraliter mit boßhaftigem Willen, dadurch die Gnade des Heil. Geistes verworffen wird, kan wiederstanden werden. In dieser Lehre hat man dreyerley zu bedencken, 1) was die Zucht des Heil. Geistes sey? Diese Zucht begreifft die Unterweisung und Züchtigung. Der Heil. Geist unterweiset uns, und machet uns fromm. Der Mensch kommet nach Adams Falle als ein Knecht des Verderbens auf die Welt, ist blind, und verstehet nicht, was GOtt angehet; daher

ist

ist die Unterweisung des Heil. Geistes nöthig. Die Würckung und die Genade des Heil. Geistes ist nöthig, daß dadurch die Augen eröffnet, die Hertzen zum guten geneiget, und die Wege der Gebothe des HErren angetreten werden können. Zu diesen Wohlthaten ist kein anderer Weg, als die Ordnung, darinne man sich der Zucht des Heil. Geistes unterwirft. Dergleichen Unterwerffung wird Jer. V. 3. קחת מוסר die Annehmung der Zucht, genennet. Moses vermahnet die Israeliten, Deut. XI. 2. Erkennet und beobachtet מוסר יהוה אלהיכם die Zucht des HErrn eures Gottes. *conf.* Ps. II. 20. Der Heil. Geist spricht Ps. XXXII. 8. Ich will dich unterweisen ꝛc. 9 seyd nicht wie Roß und Mäuler ꝛc. Hierinne finden wir die Zucht des Heil. Geistes nach der Unterweisung und nach der Bestraffung. Hiervon handelt der gantze 119. Ps. *conf.* Prov. III. 11. sqq. Diese Zucht ist also σωφρονισμὸς eine Unterweisung zur Weißheit. Daher wird die gantze Unterweisung der Jugend beym Plutarcho σωφρονισμὸς genennet. Der Heil. Geist heisset auch 2. Tim. I. 7. πνεῦμα σωφρονισμῦ, Der Geist, der uns einen gesunden Sinn giebet. Die gemeine lat. Uebersetzung hat zwar *spiritum sobrietatis.* Σωφροσύνη aber und σωφρονισμὸς sind unterschieden, wie die Gesundheit, und die Heilung der Seele. In dieser Zucht lernet man in 5. Jahren mehr Theologie, als ohne dieselbe in 50. Jahren, wenn man auch Tag und Nacht mit Lesung der gelehrtesten

Bücher

Bücher zubrächte: Es ist ein Unterscheid, sich die geistlichen Reichthümer einbilden, wie der Engel zu Laodicea, Apoc. III. 17. und dieselben würcklich haben, wie Paulus. Die Zucht des Heil. Geistes ist also eine väterliche und Lehrmeisterliche Sorge und Aufsicht des Heil. Geistes auf die Zuhörer des göttlichen Wortes, da er ihnen nöthigen Unterricht zur Weißheit verschaffet, ihnen mit seiner vorkommenden und würckenden Genade beystehet, und forthülffet, hernach auch von ihrer Aufmerckſamkeit und von ihrem Gebrauche der Genade urtheilet, wie sie sich bey der Anhörung des Göttl. Wortes aufführen, und wie sie sich ziehen lassen. Durch Ungehorsam, und Verachtung der Gnaden-Mittel wird die Zucht und Gnade des Heil. Geistes verworffen, Jer. XLIV. 16.

2) **Wie wiederstrebet man der Zucht des Heil. Geistes?** die ersten Würckungen des Heil. Geistes offenbahren sich in den Hertzen der Sünder ohne ihren Beyfall; aber in dem Fortgange seiner Zucht handelt er nicht anders als nach einer gewissen, richtigen, sittlichen und der Natur derer vernünfftigen Menschen gemäßen Ordnung. Ein Theil dieser Ordnung ist die Unterwerffung des menschlichen Willens unter die Anführung und Zucht des Heil. Geistes. Diese Ordnung ist nach der Freyheit und Natur des Menschen eingerichtet, und erzwinget nicht, sondern fodert unsern freywilligen Beyfall. Fehlet unser Beyfall, so gehet der Heil. Geist nicht weiter, zwar nicht aus Unvermögen, son-

sondern weil er die der vernünftigen Creatur wesentliche Ordnung, deren Freyheit darinne bestehet, daß sie freywillig handelt, will beobachtet haben. Daher müssen alle Pflichten, die uns die Zucht des Heil. Geistes zur Herrlichkeit vorschreibet, freywillig beobachtet werden. Der Heil. Geist handelt ordentlich nicht durch Wunder, und seine Gnade hebet nicht, sondern richtet unsere Natur auf. Er beweget den Willen vermittelst des Verstandes, und durch die Ubungen der Gottseligkeit, des Glaubens und der Liebe, wird eine Fertigkeit zu wege gebracht. Das Wiederstreben wieder die Zucht des Heil. Geistes bestehet nicht in Gegenstellung gleicher oder größrer Kräfte, sondern in einem blossen Abfalle von dem göttlichen Gnaden-Willen, da der Mensch GOtt nicht glauben und gehorsam seyn, und in dem Worte Gottes nicht forschen will; sondern die Finsterniß dem Lichte vorziehet. In der Schule des Heil. Geistes nehmen wir nicht anders als durchs Gebeth, Betrachtung, und Ubung des Göttlichen Wortes zu. Jemehr das Gebeth unterlassen, die gute Bewegung untergedrücket, das gute unterlassen, und Sünde wieder das Gewissen begangen wird; destomehr gewohnet der Mensch der Sünde, daß die Gewohnheit zur andern Natur wird, und der Mensch endlich der Zucht des Heil. Geistes unfähig ist, Jer. XIII. 3. 3) Was vor ein Verderben folget auf solche Thorheit? die den Heil. Geist betrüben, werden von ihm verlassen, fallen in die geistlichen und

leibli-

leiblichen Gerichte Gottes, sie gerathen in Verstockung und Verblendung; worauf das letzte Gerichte folget, da sie zu ewiger Strafe verdammet werden. Aber zum Gottlosen spricht GOtt: was verkündigest du meine Rechte ꝛc. Ps. L. 16. sqq.

## IV.

*Diss. philol. theol. de Trinitate in scriptis Cabbalistarum & Rabbinorum non christiana sed mere platonica &c.*

D. i.

Eine Philologisch-geistliche Abhandlung von der nicht christlichen, sondern lediglich Platonischen Dreyeinigkeit in den Schriften der Cabbalisten und Rabbinen, welche unter dem Vorsitzer Just. Martin Gläsenern, der H. Schrift Doct. und der Haupt-Kirche zu St. Andreä in Hildesheim Pastore den 7. Jun. a. 1741. der öffentlichen Prüfung derer Gelehrten vorleget Joh. Dan. Overbeck, aus dem Zellischen. Helmstädt, 8. Bog.

---

Meyerus *diss. theol. de mysterio SS. Trin. ex solius V. T. libris demonstrato, atque ex Rabbinorum præsertim Cabbalistarum rarissimis monumentis illustrato*; Arndius *Diatriba de mysterio Trin. e scriptis Rabbinorum veterum*; Norrelius *Phosphoro orthodoxæ fidei veterum Cabbalistarum*; Lütkenius in dem Buche: *Lux in tenebris*; Calvörius *lib. de gloria Christi*, und andere haben das erstaunens-würdige Geheimniß aus diesen Finsternissen an das Licht bringen wollen.

Man

Man muß aber darauf acht haben, ob die Dreyeinigkeit, von welcher die Cabbalisten reden, mit derselben, welche die Christen bekennen, einerley sey. Jene nennen zwar in ihren Schriften die gedritte Zahl, verstehen aber nicht drey Personen in einem Göttlichen Wesen; sondern drey Würckungen oder Ausflüßungen. Wer ferner dieses Geheimniß recht erkennen will, der muß iede Person wahrhafftig und deutlich erkennen; sonst weiß er nichts von der gantzen Dreyeinigkeit. Picus Mirandulanus in *Apolog. p.* 82. *apud Laur. Odhelium Synagoga bifr. P. II. ſ.* 1. *p.* 36 *ſq.* will die Welt überreden, daß die 70. Gelehrten des Synedrii eben so viel Bücher hinterlassen, die noch vorhanden wären, darinne er die vornehmsten Stücke und die Geheimnisse des christlichen Glaubens will gefunden haben. Jo. Bapt. Jonas *apud Joseph. Ciantem lib. de ſanctiſſima Trin. ex antiq. hebræorum teſtimoniis evidenter comprobata c. V. p.* 44. welcher des Cardinals Bellarmini christliche Lehre in die Ebr. Sprache übersetzet, und Anmerckungen hinzu gethan hat, bildet sich ein, es würden in den Büchern der Ebräer unser Heyland, die Jungfrau Maria, die Heil. Sacramenten, und andere Geheimnisse unsers Glaubens gefunden. Die jüdische Religion ist biß zu dem Ende der Propheten unverfälscht geblieben. Hernach aber ist sie von der reinen Lehre allmählig abgefallen, und in mancherley Irrthümer gerathen. Dieses geschahe schon zu der Zeit Alexandri M. da die Jüden viele

Ge-

Gemeinschaft mit den Griechen bekamen, auch in seiner Armee Kriegs-Dienste thaten. *Conf.* Josephus *lib. I. contra Appionem p.* 1047. Eusebius *Præp. Evang. lib. IX. c.* 5. *sq.* Ja Jason, welcher sich das hohe Priesterthum mit vielem Gelde erworben, nahm aus Hochachtung gegen den König viel griechische Gebräuche an. Die Republick der Jüden wurde damahls gantz verändert. Die griechische Sprache wurde ihnen fast zur Muttersprache, das Ebräische und die Quellen wurden nachgesetzet. *Conf.* 1 Maccab. l. 15. 2. Macc. IV. 12. VI. 1. Josephus *lib. XII. Antiq. Jud. c.* 6. Man zog in der Religion das äusserliche und fleischliche dem innerlichen und geistlichen vor. Das Forschen in der Aristotelischen, Stoischen, vornehmlich der Pythagorischen und Platonischen Philosophie, war ihnen wegen der Neuigkeit angenehm; und solches desto mehr, weil sie sich einbildeten, daß die Moral der Heyden der Sitten-Lehre Mosis und der Propheten sehr gemäß sey. Daher vermischten sie dieselbe mit der Lehre von GOtt, und seinen Eigenschafften, und mit dem Reiche des Meßiä. Also entstanden die Secten der Pharisäer, Sadducäer und Eßäer, welche die wahre Religion sehr verderbeten, *Vid.* Camp. Vitringa *de Synagoga vetere lib. III. P. I. c.* 5. *p.* 675. Unter diesen legten sich einige auf die Erklärung der heil. Schrifft, suchten ihre Scharffsinnigkeit zu beweisen, verliessen nach Gewohnheit der Morgenländer den buchstäblichen Verstand, vergnügten

ten sich an Parabeln und Bildern, und verbargen die Sachen unter lauter Hüllen und Allegorien. Diese Weise zu erklären hat unter den Jüden fast biß in das 10. Sec. nach Christi Geburt gedauret. Aus diesem Bestreben entstanden die Cabbalistischen Lehrer, welche die göttlichen Dinge unter mancherley Bildern mit der heydnischen Philosophie vermengeten und vortrugen, auch allenthalben falsche Sätze einstreueten, daß sie also die Religion mehr verdunckelten als erläuterten. Die Jüden haben sehr viel aus der heydnischen Philosophie in ihrer Religion angenommen. Dieses bezeugen die Lehren von dem Wandern der Seelen, von dem Vorherseyn der Seelen, von dem Chiliasmo, von dem Fegfeuer, von dem Fato, von dem Schutz-Engel, von den 3. Theilen des Menschens ꝛc. Sie waren in diese Dinge also vertieffet, daß zur Zeit der Hasmonäer, da Hyrcanus und Aristobulus mit einander kriegeten, der besondere Schluß promulgiret ward: ארור אדם שילמד בנו חכמת יונית, verflucht sey, wer seinen Sohn die griechische Weißheit lehren wird. in *Tr. Talm Bava Kama fol.* 82. *col.* 2. Juden und Christen sagen im Gegentheil, Plato habe, was er von dem Gottesdienste gesagt, von den Jüden empfangen, und in seine Philosophie gebracht. Sie beruffen sich auf die Zeugnisse Aristobuli, Prolomæi und Numenii beym Euseb. *Præp. Evang. lib. IX. c.* 6. allwo des Judens Aristobulis Worte also stehen: Καθηκολέθηκε δὲ ὁ Πλά-

τω

τῶν τῇ καθ' ἡμᾶς νομοθεσιᾳ &c. und des Pythagorischen Weltweisens Numenius also heissen: Τί γὰρ ἔστι Πλάτων, ἢ Μωσῆς ἀττικίζων; *Conf.* Clemens Alexandr. *lib. I. Strom. p.* 305. Josephus schreibet *lib. II. contra Appion. p.* 1079. μάλιστα δὲ Πλάτων μεμίμηται τὸν ἡμέτερον νομοθέτην &c. *conf.* Clericus *in Epist. crit. ep.* 7. *p.* 179 205. *sq.* Obschon einige Dinge in Platonis Schriften gefunden werden, welche mit Mosis Lehren überein zu kommen scheinen; so folget doch nicht, daß er Mosen gelesen. Es ist auch daraus zu sehen, ob er, was er hat, in dem Sinne, den Moses gehabt, vorbringe. *conf.* Lactantius *lib. V. Instit. div. c.* 2. Ferner zeuget von der verderbten Lehre der Cabbalisten der verkehrte und fleischliche Begriff von dem Meßia, den sie vor einen blossen Menschen halten, und sich einen doppelten Meßiam einbilden. Die 10. Sephiroth sind כתרא die Crone, חכמה die Weißheit, בינה der Verstand, גדולה die Hoheit גבורה Ernsthaftigkeit, תפארת die Schönheit, נאח der Sieg, הוד die Herrlichkeit, יסוד der Grund, מלכות das Reich. Sie werden unterschiedlich eingetheilet, und auf unterschiedene Wissenschafften gedeutet. Einige nehmen sie von den 10 Worten, dadurch die Welt erschaffen worden, andere von den 10. Worten, die auf dem Berge Sinai gegeben sind. R. Meir Ben Gabbai verstehet durch den Ausfluß der 10. Sephiroth die Gottheit selbst *Conf.* Vitringa *lib. I. Observ. Sacr. Diss. ll. c.* 2. *p.* 145. *it. p.* 167.

Es soll auch dadurch der Meßias als GOtt und Mensch angedeutet werden. Die Juden aber verstehen durch die 10. Sephiroth nicht anders als die Göttlichen Eigenschaften. *vid.* R. Menachen Rekanatensis lib. שעטי מאות *conf.* Joh. Buxtorfii *Lex. Talm. p.* 1535. Alle Völcker haben in dieser Zahl ein Geheimniß gesuchet, Ovid. *Fast. lib. III. p.* 121. Philo schreibt: τὸ τῆς ὅλης πῆγμα σοφίας ἀριθμὸν τέλειον ἔλαχε δεκάδα, die Verfassung der gantzen Weißheit hat die vollkommene zehende Zahl erlanget. Die ersten dreye unter den Sephiroth, die Crone, die Weißheit, der Verstand, sollen der Quell und Ursprung aller Dinge seyn. R. Schabtai *lib.* שפתי כהן *fol.* 25. *col* 1. 2. Diese sind τρεῖς ἀρχικαὶ ὑποστάσεις, wie sie Plotinus nennet, daraus soll τἀγαθὸν ἕν, νοῦς und ψυχὴ geflossen seyn. *vid.* Porphyrius *ap. Cyrillum contra Julian. T. VI. Opp. lib. VIII. p.* 271. die Pythagoräer haben hiermit auf die 3. Vollkommenheiten Gottes gesehen. R. Elieser in *Pirke c. III. p.* 5. *edit. Vorstii* saget ebenfalls, GOtt habe die Welt durch Weißheit, Verstand und Wissenschaft nach Prov. III. 19. geschaffen. Die Platonici und Cabbalisten machen GOtt zum Schöpffer aller Dinge, Plato *lib. X. de Rep. p* 511. Ὁ αὐτὸς γὰρ χειροτέχνης ὁ μόνον πάντα οἷός τε σκεύη ποιῆσαι, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῆς γῆς φυόμενα ἅπαντα ποιεῖ, καὶ ζῶα πάντα ἐργάζεται τὰτε ἄλλα καὶ ἑαυτόν. Er kan als ein Künstler nicht nur allen Hauß-rath bereiten,

reiten, sondern er machet auch alles, was aus der Erde wächset, er schaffet alle Thiere, und andere Dinge, auch sich selbst. Die andere Person wird von den Cabbalisten חכמה genennet, welche Benennung aber auch von andern dem Vater zugeeignet wird. Sie sagen, daß dadurch die Welt geschaffen worden. *vid.* R. Menachem Rekenatensem *init. Comment. in Pentat. fol.* 2. *col.* 1. *ap. Meyerum ff.* 50 *p.* 163. Plato in *Phædone p.* 393. schreibet, καὶ ἔδοξέ μοι τρόπον τινὰ εὖ ἔχειν τὸ τὸν νοῦν εἶναι πάντων αἴτιον. Es hat auch mir geschienen, es sey auf gewisse Weise ganz recht, daß der Verstand eine Ursache aller Dinge sey. Die dritte Person der Dreyeinigkeit wird von den Cabbalisten, נפש Seele genennet, *vid.* Rittangelius in *notis ad Sepher Jezira p.* 150. und von den Platonicis auf gleiche weise beschrieben. *vid.* Cudworthi *Syst. Intell. c. IV. ff.* 36. *p.* 677. Die Vertheydiger der Gegen-Meynung suchen einen wichtigen Grund in den 3 Nahmen אֵל אֱלֹהִים יְהוָה Ps. L. 1. darzu die Cabbalisten setzen, daß diese dreye ein Nahme wären. *vid.* Schœttgenius *Hor. Hebr. & Talm. ad* 1. *Joh. V.* 7 *p.* 1073. *sqq.* Man lieset in *Midrasch Tillim ad Ps. L.* 1. *fol.* 24. *col.* 1. daß der Nahme GOttes dreymahl wiederholet werde, damit anzuzeigen, daß GOtt durch die drey Eigenschafften, die Weißheit, Wissenschafft, und den Verstand, die Welt erschaffen habe, Prov. III. 19. Die Platonici sa-

gen, daß 3 ὑποστάσεις oder Urgründe zu dem Wesen GOttes gehören, darinne, wie einige Christen vorgeben, das Geheimniß der Dreyeinigkeit soll verborgen seyn. Besiehe P. Simon dans son *Suplement aux Cérémonies des Iuifs p.* 16. Die Pythagoräer haben in der gedritten Zahl ein Geheimniß gesuchet, daher das Sprichwort entstanden: omne Trinum perfectum. Dieses brauchet Calvœrius in *Gloria Christi lib. III. c.* 3 *§.* 499. *p.* 610. zum Beweiß der Dreyeinigkeit. Die Griechen und andere Völcher suchen etwas verehrenswürdiges in dieser Zahl. Theocritus *Idyll. II. v.* 43. Ἐς τρὶς ἀποσπένδω, καὶ τρὶς τάδε πότνια φωνῶ. Virgilius *Ecl. VIII. v.* 75.

Terna tibi hæc primum triplici diversa colore
Licia circumdo; terque hæc altaria circum
Effigiem duco: Numero Deus impare gaudet.

*Conf.* Balth. Meisnerus in *Philosoph. sobria P. I. sect.* 4 *p.* 1146. *sq.* Obschon Aben Esra *in Dan. XI.* 3. bekennet, daß alle die, welche Worte und Buchstaben nach der Gematria rechneten, sich vergebens und unnöthig bemüheten; so wollen doch Calvœrius *l. c. lib. III. c.* 3 *p.* 622. und Hess in der neuverfertigten Juden-Geissel *lib. I. P.* 1. *p.* 4. *sq.* aus dem Worte ברא drey Personen in einem We-

Wesen herleiten. א soll אב den Vater, ר רוח den Geist, und ב בן den Sohn anzeigen. Joh. Meyerus in *diss. theol. de Myster. S. Trin. c. I. §.* 31. *p.* 23. *sqq.* Petr. Allixius im Ausspruch der alten jüdischen Kirche wieder die Vnitarios *c.* 11. 17. *p.* 162 164. und viel andere Christen sagen, חכמה bedeute die unerschaffene Weißheit, oder die andere Person der Dreyeinigkeit. Es werden aber in Medrasch Mischle *fol.* 71. *col.* 3. wie auch in dem alten jüdischen Buche בן סירא *fol.* 40. *col.* 2. *conf.* Christ. Gerson im jüdischen Talmud *P. II. c.* 4. *p.* 407. *sqq.* die Nahmen des Meßiä angeführet, es wird aber des Wortes חכמה nicht gedacht. Die Cabbalisten selbst sind in der Bedeutung des Wortes sehr unterschieden, und verstehen darunter bald den Vater, bald die Sonne, bald das Licht, bald das Gesetze, bald den erstgebohrnen Sohn. Was in den Cabbalistischen Büchern von der Sephirothischen Weißheit stehet, deutet vielmehr eine göttliche Eigenschafft, als die unerschaffene Weißheit an. Betrachten wir die Sache genauer, so verstehen die Cabbalisten durch חכמה die andere Selbstständigkeit der Platonischen Trinität νῶν oder auch σοφίαν. Wie der Autor des Buches der Weißheit, welcher Philo seyn soll, Cap. VII. 25. sq. VIII. 1. 3. 4. und R. Iuda Chasit in *librum Maarechet Hælahuth fol.* 154. *col.* 1. Der diese Weißheit בכור לכל הכחות den

erstgebohrnen aller Tugenden nennet, reden; also erklären sich auch die Platonici. Philo in dem Buche, wie das Böse dem guten nachstelle, schreibet p. 165. Πατέρα τὸν γεννήσαντα κόσμον, μητέρα δὲ τὴν σοφίαν, δι' ἣν ἀπετελέσθη τὸ πᾶν, τιμῆς ἀξιώσης. *Conf.* Proclus in *Timæum lib. I p.* 60. Man vergleiche R. Menachem Rakenatensem in *Pentateuch. fol.* 2. *col.* 1. *ap. Meyerum* mit Philone in dem Buche von der Unbesonnenheit *p.* 244. ingleichen mit Plotino *Ennead. V. lib. VIII c.* 5 *p.* 546.

Es wird ferner erwiesen, daß man vergebens sich bemühe klar zu machen, daß die Cabbalisten, und Rabbinen durch ביכה den heiligen Geist; durch מימר den Meßiam; durch שכינא die andere oder dritte Person in der Gottheit; durch רוח הקורש den heiligen Geist, als die dritte Person, verstehen. Obschon die Rabbinen selbst nicht wissen, was sie von dem מטטרון *Metatron* schreiben; dennoch bilden sich einige christliche Scribenten Calvœrius, Rhenferdius, Braunius, Sommerus, Gebhardi, Losius, Grillo und andere ein, daß derselbe Christum oder den Meßiam abbilde *vid.* Koppenius *diss. de Messia Propheta ſ.* 6. *p.* 14. *sqq.* Er wird שר הפנים der Fürst der Antlitze, der Lehrmeister Mosis, einer unter den Cherubinen genennet. Ionathan heisset ihn Henoch. Bechai *comment. in legem fol.* 105. *col.* 3. sagt, Metraton werde

de also genennet, weil dieses Wort so wohl אדון einen Herrn und שליח Gesandten andeute. Es ist aber zu mercken, daß Metatron das lateinische Wort metator sey. Vegetius *de re militari lib. II. c. 7.* beschreibet die metatores, daß sie seyn, *qui præcedentes locum castris eligunt*, Suidas *ad voc.* Μίσυλλον setzet vor metator *mitator:* Μιτάτωρ ὁ προαποστελλόμενος ἄγγελος πρὸ τῶ ἄρχοντος. Die Cabbalisten nennen den Engel Metraton, weil er den Israeliten den Weg durch die Wüste gezeiget, und sie geführet. Exod. XXIII. 20. Man enthält sich billig dieser Art zu schliessen, damit man die christliche Religion bey den Jüden nicht zum Gespötte mache. Der seelige **Lutherus** *T. II. Altenb. p.* 809. redet nachdrücklich also: Recht ists geredet, daß Christus Gottes Sohn ist Aber wie spöttisch lautet es in den Ohren der Wiedersacher, da sie des Grund führeten aus dem 110. Psalm: *Tecum principium in die virtutis tuæ*, so doch daselbst in der Ebräischen Sprache nichs von der Gottheit geschrieben stehet. Wenn man aber also mit ungewissen Gründen und Fehlsprüchen den Glauben schützet, ists nicht eine Schmach und Spott der Christen bey den Wiederfechtern, die der Sprache kundig sind? Und werden nur halsstarriger im Irrthum, und halten unsern Glauben mit gutem Schein für einen Menschen-Traum.

V.

*Achitophel numero illorum exemptus, qui sibi ipsis laqueo gulam fregerunt &c.*

D. i.

**Ahitophel wird aus der Zahl derer, welche ihr Leben durch den Strang selbst geendiget haben, ausgeschlossen, oder Exegetische Gedancken über Sam. XVII. 23. womit die jährliche Versammlung auf den 8. Jun. a. 1741. den Wohlehrw. Herren Predigern in der Grafschafft Hessen-Schaumburg ankündiget D. Joh. Engelh. Steuber, der H. Theol Oberster Prof. Superintendens, und z. Z. Prorect. der Academie. Rintel, 2½ Bog.**

AHitophel, ein geheimbder Rath bey David und hernach bey Absalon, wird insgemein vor ein Vorbild des Verräthers Judä gehalten. Der Nahme Ahitophel soll aus אחי und פלא der einige (GOtt) ist abgesondert oder verborgen, zusammen gesetzet seyn. M. Hillerus *Onomastici sacri P. I. via VI. p.* 265. Hingegen Io. Leusdenius *Onomastici sacri p.* 8. übersetzet denselben: **Der Bruder des Verderbens, des Abfalls, oder ein Bruder des ungereimten Wesens.** Die Abstammung der Nahmen beruhet meistentheils auf Muthmassungen. Er war in Gilo, einer Stadt in dem Stamme Juda, gebohren, 2. Sam. XV. 12. Er zeugete den Sohn Eliam, einen tapffern Helden, 2. Sam. XXIII. 34. R. Dav. Kimchi, R. Levi b. Gerson, R. Iesaias, welcher allem Ansehen nach

ein

ein Sohn Eliä ist, und Abarbanel ad 2. Sam. XVI. 20. sq. lehren wahrscheinlich, daß Ahitophel der Großvater der Bathseba, die Uriä und hernach Davids Weib war, gewesen sey, und beruffen sich auf 2. Sam. XI. und XXIII. 34. Ahitophel muß also alt gewesen seyn, da er gestorben. Diese Rabbinen geben ferner vor, daß Davids Ehebruch mit der Bathseba den Ahitophel bewogen habe auf Rache zu dencken. Er war im übrigen ein witziger und verschlagener Mann; daher kam es, daß er bey David und hernach bey dessen gottlosen Sohne Absalon so viel galt, daß seine Erinnerungen vor göttliche Antworten gehalten wurden. Ich beruffe mich nur auf den Rath, den er dem Absolon, seinen Vater zu stürtzen, gab. Als aber derselbe nach göttlicher Vorsehung nicht vor sich gieng; so war er voll Verdrusses, und Lebens satt, konnte auch nach dem Gesetze der Natur leicht schliessen, daß sein Lebens-Ende nahe sey; deswegen verließ er den Hof, gieng in seine Vater-Stadt, bestellete sein Hauß, erstickte und starb, und ward in das Begräbniß seines Vaters gebracht. Also lautet es nach der Grund-Sprache. Das Wort ויחנק welches wir *suffocatus fuit* übersetzen, hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht. Dieses ist nicht zu verwundern, weil dieses Wort nur hier im Niphal, Nah. II. 13. im Piel, und das daherkommende Wort מחנק Joh. VII 15. vorkommet. In keiner Stelle aber hat der Begriff des Henckens

Statt

Statt. Wer wolte sagen, daß beym Nahum der Verstand sey, daß ein Löwe die wilden Thiere mit einem Stricke erwürge? *Conf.* Sam. Bocharti *Hierozoici P. I. lib. III. c.* 2. *p.* 739. *sqq.* Jo. Tarnovius & Jo. Marckius *ad h. l.* Auch Job. VII. 15. leidet das Wort מחנק nicht diese Bedeutung. Der seelige **Lutherus** übersetzet zwar daselbst: **daß meine Seele wünschet erhangen zu seyn**; und Jo. Merckerus erinnert, Hiob sey zwar nicht Willens gewesen zum Stricke zu greiffen, er habe aber bey so grossem Jammer, wenn ihm die Wahl gegeben würde, viel lieber den Strang als das Leben erwählen wollen. Es wird aber dieses ohne Grund gesaget. Seb. Schmidius bemercket gar recht: *adhuc videtur esse vox durissima, si de eius strangulatione per laqueum, qui desperabundus, & inhonestus agit, sumas.* Die griechische Uebersetzung gehet sehr weit von dem Grundtexte ab. Das Targum brauchet das Wort שלבוקא welches überhaupt von ieder Erstickung, sie mag durch Verschliessung des Athems im Wasser, oder in der Beängstigung, oder durch den Strick geschehen. Schmidius meynet, es würde beym Hiob durch מחנק nichts anders als der Tod verstanden, wie denn Hiob dieses Wort bald durch מות erkläre. Es hat aber Hiob wohl nichts anders als eine heftige Kranckheit, dadurch der Schlund beängstiget, und verschlossen wird, angedruckt welches die Rabbinen אסכרה und סרונכי, die Grie-

chen

chen συνάγχην, die Lateiner anginam und tonsillas nennen. *conf.* G. W. Wedelius *exercit. medic. philol. decad. IV. exercit. II. p.* 6. Hiob war voll hietziger und brennender Blattern. c. XXX. 17. VII. 11. XVII. 1. Die Zufälle alle zeigen an, daß Hiob die Bräune gehabt. An dieser Kranckheit wolte er lieber sterben als ein längeres Leben wünschen. Wer wolte sich einbilden, daß dieser fromme Glaubens-Held Ezech. XIV. 20. Jac. V. 11. mit dem Stricke habe sein Leben endigen wollen? Wie hätte er sich seines Erlösers trösten können? c. XIX. 25. sqq. Ja er hatte sich fest vorgesetzet, seine Hoffnung auf den Herrn zu setzen, wenn er ihn auch tödten solte. c. XIII. 15. Was den Tod Ahitophels betrifft; so ist die gemeine Meynung, daß er sich an einen Baum gehencket. Andere sagen, er sey nicht am Strange, sondern vor Traurigkeit gestorben, und insonderheit an der Bräune ersticket. *Vid.* J. Buxtorfii *Lex. talm. v.* סכר & Guil. Saldeni *otia theolog. p.* 286. Noch andere geben vor, das Wort חנק bedeute iede Erstickung, die viel Ursachen haben könte; daher sey diesfalls nichts zubestimmen, und man thue am besten, daß man seine Unwissenheit in diesem Stücke bekenne. Die andere Meynung gefället uns am meisten, welche auch H. Grotius, Dan. Heinsius, Lud. de Dieu, Gerh. Jo. Vossius, Henr. Hammondus, J. C. Wagenseil. Jac. Gussetius haben. Wenn die Heil. Schriftsteller derer, die sich selbst gehencket,

geden-

gedencken; so brauchen sie יקע und תלה Num. XXV. 4. I. Sam. XXI. 6. II. Sam. XXI. 13. Das Niphal deutet ein Leiden an, und also übersetzen wir: er ist erwürget, oder sein Athem ist ihm verschlossen worden. Wem wolte hierbey von einem Stricke träumen? Corn. a Lapide schreibet, die alten Uebersetzer hätten gesetzet: *& strangulavit se*, und also vielleicht das Wort in Kal gelesen. Seb. Schmidius führet auch vieles vor die gemeine Erklärung an. Er hat aber einen schwachen Grund, da er saget, wo ein *verbum passivum* wie hier sey, und nicht der *casus agentis* dabey stehe, da werde billig der Leidende vor die *causam agentem* gehalten, wenn es sich thun lasse. Das Gegentheil aber findet man Exod XIX. 13. XXI. 28. sq. Lev. XXI. 9. Ezech. XXVI. 6. Esth. II. 23. Wer wolte glauben, daß in diesen Stellen die leidenden Personen selbst Hand an sich geleget hätten. *Conf.* Christ. Gottl. Schwartzii *Diss. I. de morte Achitophelis*, *Witteb.* 1703. *c. II. §.* 9. Uberdieses ist Achitophels Cörper eines Begräbnisses gewürdiget worden, da die Selbstmörder ein Esels-Begräbniß gehabt. Josephus *de B. Jud. lib. III. c.* 14. *Conf.* Jo. Buxtorfii *Synagog. jud. c.* 49. Man darf nicht einwenden, daß diesem tapfern Helden nur dieses Vorrecht zugestanden worden. Es ward dem Absalon, des Königs Davids Sohne das Begräbniß versaget. II. Sam. XVIII. 17. Man hat die Gebeine boßhaftiger Könige und

Fürsten

Fürsten aus den Gräbern herausgeworffen. Jer. VIII. 1. sq. II. Reg. XXIII. 16. sqq. Die Vertheydiger der gemeinen Meynung sagen, Weil Ahitophel sein Hauß bestellet; so erhelle sattsam, daß er sich fest entschlossen, sich das Leben zu nehmen. Es. XXXVIII. 1. Aber dieses scheinet nur also zu seyn. Denn der heil. Geschichtschreiber deutet nicht mehr an, als daß Ahitophel sehr unwillig worden, da er gesehen, da sein Rath nicht vollzogen worden; daß er sich nichts gutes vermuthet, und deswegen den Hof meiden, und sich um sein Hauswesen bekümmern wollen. Man muß nicht meynen, als wenn dasjenige, was von Ahitophel erzehlet wird, in einer Stunde, oder in einem Tage, und alsbald auf einander geschehen sey. Dergleichen Erzehlung findet sich Gen. IV. 1. Beym Esaia l. c. ist die Rede von einem Testamente. Das Ansehen Josephi *Antiq. Jud. lib. VII. c. 9.* ist uns auch nicht im Wege; immassen er vieles erzehlet, was mit der Wahrheit nicht übereinkommet. Der Beweiß, der daher genommen wird, daß Ahitophel ein Vorbild Judä gewesen, ist von keiner Wichtigkeit. Es ist oft mehr in dem Vorbilde als in dem Bilde, und umgekehrt. Woher weiß man auch, daß Judas nicht anders als durch das Hencken umgekommen? Es scheinet, daß viele Deutsche auf diese Meynung verfallen, weil Hencken und חנק gleichen Klang haben. Wir halten also davor, Ahitophel sey an der Bräune gestorben, weil

Job.

Job. VII. 13. durch מחנק, angina angedeutet wird, und Nah. II. 13. חנק das Würgen des Löwens, da er den Schlund der Thiere zudrücket, und ihren Athem verhindert, anzeiget. Demnach übersetzen wir: *Et posteaquam angina laboraſſet*, oder *excruciatus eſſet*, *obiit.*

## VI.

*Myſterium carnis aſſæ in nocte paſchatis prima comedendæ &c.*

d. i.

**Das Geheimniß des gebratenen Fleisches, das in der ersten Oster-Nacht nach der göttlichen Vorschrifft** *Exod. XII.* 8. *ſq.* **muste gegessen werden, erforschet unter dem Vorsitzer** M. **Carl Heinr. Zeibichen, der Philos. Fac. Beysitzern, den** 10. Jun. a. 1742. **durch Disputiren Joh. Friedr. Greibziger, aus Zerbst. Wittenberg, 5. Bog.**

---

Justinus *Dial. cum Tryphone OO. p.* 297 *ſq.* meynet, folgende Worte wären Esr. VI. 19. ſqq ausgestrichen worden: καὶ εἶπεν Ἔσδρας τῷ λαῷ. Τουτο το ΠΑΣΧΑ ΟΣΩΤΗΡ ΗΜΩΝ, ΚΑΙ Η ΚΑΤΑΦΥΓΗ ΗΜΩΝ. **Und Esra sprach: dieses Pascha ist unser Heyland, und unsere Zuflucht.** Er redet nicht von den Ebr. sondern griech. codicibus, *vid.* Jo. Alb. Fabricius *Cod. Pſeudepigr. V. T. T. I. p.* 1152. Einige sind daher auf die Gedancken gekommen, Paulus ziele hierauf, wenn er 1 Cor. V. 7. schreibt: τὸ πάσχα ἡμῶν ὑπὲρ ἡμῶν ἐτύθη, χριστός. Lactantius *Divin. Inſtitut.*

*Institut. lib. IV. c.* 18. hat eben die Worte, die Justinus brauchet, und hat sie entweder aus lateinischen Abschriften, oder aus dem Justino genommen. Steph. le Moyne *Not. ad Hippolyti Sermones contra Græcos, Var. Sacr. T. II. p.* 853 giebt vor, es wären im 2. und 3. Sec. einige griechische und lateinische biblische Abschriften noch gewesen, darinne man diese Worte gelesen. Wie sind aber diese Worte hineingekommen? Jo. Alb. Fabricius meynet, diejenigen hätten sie in Esrä Text hineingezogen, welche Ps. XCVI. 10. zu den Worten: Der HErr hat regieret, ἀπὸ τοῦ ξύλου gesetzet hätten. Radulph. Cudworthus *Diss. de vera notione Cœnæ Dom. c. II* § 12. *a Mosheimio latine redd. adjecta est ad calcem System. intell.* sagt, es sey wahrscheinlich, daß ein Alexandrinischer Jude, der ein Christ worden, diese Worte in den Text hineingerücket, die Jüden desto eher zu bewegen. Gewiß ist es, daß viele Cärimonien bey dem Osterlamme auf das unschuldige und unbefleckte Lamm CHristum gezielet haben. Was bedeutet die Verwahrung des Lammes in der Stadt? die Vesper-Zeit? das Schlachten und Blutvergiessen? das Besprengen? und endlich das Anspiessen und Braten? Von dem letzten wollen wir handeln.

Das Wort בא ist hier keine Particula, sondern ein Adjectivum. Oleastrius leitet es von בוא welches brechen, zertheilen heisset, daß also zertheiltes, zerschnittens Fleisch

untersaget werde. Solte wohl zu vermuthen gewesen seyn, daß die Jüden wie die Cyclopen würden die Lämmer gantz speisen und verschlingen? Diese Meynung wiederlegen Sam. Bochartus *Hierozoic. T. I. fol.* 594. Jo. Spencerus *ad leg. Hebr. Ritual. lib. II. c. 4. p.* 237. Andere leiten das Wort aus dem Arabischen, und verstehen crudam carnem. Die griechischen Dolmetscher geben es durch ὠμὸς, Onkelos durch כד חי da es lebendig ist. Der Syrische Dolmetscher חי als lebendig. Lebendiges Fleisch heißt in der H. Schrift dasjenige, das zwar ausgeblutet, aber noch nicht zur Speise bereitet ist. I. Sam. II. 15. Das rohe Fleisch mit dem Blute war schon Gen. IX. 4. verbothen. Die Juden assen das Osterlamm nach der ersten Einsetzung, da sie aus Egypten ziehen wolten; damit sie nun solches nicht halbgebrathen aus Eilfertigkeit essen möchten; so wird ihnen solches hiermit untersaget. *Conf.* Jo. Buxtorfius *Lex. Talmud. col.* 589. Ausser den Rabbinen setzen die Ebräisch-teutschen Dolmetscher Jekuthiel: halb gar gebraten; Jos. Athias: halb gebraten. Andreas Rivetus *Comment. in Exod. OO. T. I. p.* 892. verstehet carnem semicoctam, non satis assatam, indigestam. *Conf.* Petr. Zornius *Biblioth. antiq. & exeget. p.* 928. Es wird ferner das Fleisch zu essen verbothen, בשל מבשל במים, so in Wasser gekochet worden. Obschon בשל in Wasser kochen, reif werden ist; so ist doch die Bedeu-

Bedeutung mehr zu finden, da es die Speisen zubereiten heisset, daß sie können gegessen werden; wie es denn vom Kochen des Osterlamms am Feuer, selbst gebrauchet wird, II. Par. XXXV. 13. Es wird alsbald darauf von dem Opfer-Fleische, so in Töpfen und Tiegeln gekochet wird, geredet, und dem gebratenen entgegen gesetzet. צלה heisset bey den Ebräern braten. Die Jüden waren gewohnt nicht nur Schafe, Kälber, Lämmer, Böcklein, sondern auch Fische zu braten Luc. XXIV. 42. Tob. VI. 7. Die Vorbereitung zum Osterlamme geschahe auf folgende Weise: Es ward ein männliches Lamm ohne Fell und von bestimmten Jahren gekauffet, und nach dem Gesetze bis auf den Oster-Tag verwahret. Zu bestimmter Stunde zwischen zweyen Vespern nahm es der Hausvater auf seine Schultern, trug es in den innern Vorhof des Tempels, allwo die Wände mit bunten Teppichen gezieret waren. Weil der Israeliten zu viel waren, so musten sie dieselben in zwey Hauffen theilen. Wenn nach Gewohnheit das Vesper-Lamm war geopfert worden; so gieng der erste Hauffe in den Vorhof, allwo die Priester in der Reyhe mit güldenen und silbernen Becken standen das Blut aufzufangen. Der erste Israelit brachte sein Lamm לשם פסח unter dem Nahmen des Osterlamms, und nachdem er von dem Priester war befraget worden, ob das Lamm ohne Fehl sey, so schlachtete er es zwischen zwey Vespern mit dem Messer,

welches vor dem Sabbathe in dem Vorhofe pflegte hingeleget zu werden. Der Herr des Lammes schlachtete, und die Priester fiengen das Blut auf. Unter diesem Schlachten ward das Hallel gesungen Wenn dieses Schlachten vorbey war, so traten die übrigen hinzu, das geschlachte Lamm aber brachte der Haußvater zur Säule des Vorhofes, hieng es an einen Nagel an der Säule oder an den Wänden des Vorhofes, oder es hielt es einer an dem Stecken. Es ward hierauf das Fell abgezogen, der Leib eröffnet, und das Fett herausgenommen, welches alsbald dem Priester gegeben ward, daß er es saltzete und auf dem Altare opferte und mit Feuer verbrennete. Hierauf hüllete der Haußvater das Lamm wieder in das Fell, und trug es aus dem Vorhofe und von dem Berge in die Stadt und in sein Hauß Das Hertz, die Leber und das übrige Eingeweide ward herausgenommen, und der Unflat abgewaschen. Worauf das gantze Lamm gebraten ward. *Conf.* Maimonides **von dem Osterlamme** *c. I. ff.* 6. Th. Dassovius *in Antiquit.* Hebr. Jo. Lightfoot *OO. T. II. p.* 376. Jo. Lundius, **im jüdischen Heiligthum** *p.* 987. sqq. Pflegten aber die Israeliten das an den Spieß gesteckte Lamm mit Oel zu bestreichen? Dassovius Antiq. Hebr. c V p. 70 bejahet solches. Im Mischna *cod. Pesachim*, *c. VII ff.* 3. wird gelehret, daß solches bey der Gesellschaft der Priester befohlen, bey den Israeliten nicht verbothen gewesen.

sen. Konte das Lamm in einem Tiegel, an dem Rost, oder an dem Spiesse gebraten werden? Lundius meynet, es wäre zuweilen ein Gefäß, doch mit Löchern und Oeffnungen, gebrauchet worden; doch führet er keinen Grund an. Maimonides saget, es hätte das Lamm auf einem Roste mit Löchern können gebraten werden; doch wird solches Braten על האסכלא auf dem Roste in Mischna *cod. cit. c. VII.* untersaget. Es ist also der Bratspieß übrig, daß das Fleisch bloß mit Hülfe des Feuers konte gebraten werden. Justinus Mart. *Dial. cum Tryph. OO. p.* 259. spricht: ὡς ὀρθιος Ὀβελίσκος διαπερονᾶται ἀπὸ τῶν κατωτάτω μερῶν μέχρι τῆς κεφαλῆς. Ein grader Spieß wird von den untersten Theilen biß zu dem Kopfe hindurch gestossen. Das Mischna aber verbeut das Braten des Lammes על השפוד ועל האסכלא an dem Bratspiesse, und auf dem Roste. Guil. Surenhusius aber erkläret שפוד von einem eisernen Bratspiesse, dergleichen die Juden insgemein gebrauchten. Wie denn in dem Mischna *l. c.* § 1 auf die Frage: wie braten sie das Osterlamm? geantwortet wird: מביאין שפוד של רימון. Sie bringen einen Bratspieß von dem Holtze eines Granatapfelbaumes. Es wird ein höltzerner Spieß wieder die Gewohnheit der Jüden vorgeschrieben, weil das Lamm am Feuer solte gebraten werden. Würde aber ein eiserner Spieß gebrauchet; so würde ein Theil an dem heissen Eisen gebraten.

Warum solte aber das Holtz von einem Granatapfelbaume seyn? die Jüden antworten: 1) dieses Holtz habe überflüßigen Saft, und also könne es nicht leichtlich erhitzet werden und verbrennen. Die Gemaristen geben 2) vor, daß dieses Holtz seinen Saft, ob es schon am Feuer sey, nicht auslasse: denn wenn dieses geschähe, so würde das Lamm im Wasser gekochet und nicht am Feuer gebraten. *vid.* Buxtorfius *Lex. Talm. col.* 2940. Der höltzerne Bratspieß bildete Christi höltzernes Creutze ab; wie denn das zusammen gesetzte Holtz, darauf Isaac solte geopfert werden, ingleichen das Holtz, daran die gesteinigten gehencket wurden, dergleichen Vorbilder waren. Deut. XXI. 22. Gal. III. 13. Die eherne Schlange ward נס על aufgerichtet. Durch נס verstehen die Alten ein Zeichen, die meisten aber: erticam, eine Stange. Joh. III 14. Petrus sagt, Christus habe die Sünde ἐπὶ τὸ ξύλον I. Petr. II. 24. *Conf.* Act. XIII 29. V. 30. X. 39. Justinus schreibet: τὸ ὀπτώμενον πρόβατον χηματιζόμενον ὁμοίως τῷ χήματι τῦ σαυρῦ ὀπᾶται, das gebratene Lamm ward wie das Creutze vorgestellet und gebraten. Was das Anstecken des Lammes an den Spieß betrifft, so heisset es in Mischna *cod. Pesach. c. VII. §.* 1. Sie stossen (den Bratspieß) mitten durch den Halß biß an den Ort, wo er wieder herausgehet. Diesen Ort nennen die Ebräer בית נקובה, und verstehen unter בית nicht ein Hauß, sondern einen Ort, συνεκδο-

χικῶς

χιτῶς, den Hintersten. נקב ist pungere, perforare. Der Spieß gehet in gerader Linie durch das Lamm von dem Haupte biß an die Füsse. Die Leber, das Hertz ꝛc. kamen darzu, Exod. XII. 9. welches durch קרב angezeiget wird. Io. Clericus *Comment. in Exod. p.* 511. meynet, die Stücke wären in dem Ofen besonders aufgehangen worden. R. Iose sagt: Er (der Herr des Lammes) leget die Schenckel und Eingeweide in dasselbe (Lamm.) R. Akibha antwortet recht: dieses habe das Ansehen des Kochens; und füget hinzu, daß sie solche Stücke von aussen (an das Lamm) angehangen. Sie wurden also durch einen kleinen Spieß zwischen den Fördern-Füssen angeheftet. *vid.* Justinus Mart. l. c. Die Jüden nennen deswegen das Oster-Lamm מקולס *galeatum*. Christus ward zwar nicht durch das Holtz durchstochen, er war aber an das Holtz in grader Linie angeheftet, und hieng nackend und bloß. Das Lamm muste gantz mit seinem Haupte, Schenckeln und Eingeweyde in den Ofen geschoben werden. Abarbanel *comment. in Exod. f.* 152. schreibet: Indem sein Haupt mit den Schenckeln und seinem Eingeweyde verbunden gewesen דגמת האדם בעת מותו so hat es einen Menschen zur Zeit, da er stirbet, vorgestellet, weil es alle Gliedmassen hatte. *vid.* Buxtorfius *Lex. Talm. f.* 501. *sq.* Was vor einen sterbenden Menschen aber stellete es vor? den Gott-Menschen Christum, welcher nicht solte zerstücket werden, ob schon sein Haupt, Hertz, Zun-

ge, Wangen, Gesichte, Schultern, Rücken, Hände, Füsse, und Seiten leiden musten Exod. XII. 46. Der **Wertheimische Uebersetzer**, erkläret uns diese Worte: **Ihr solt auch bey Verzehrung desselben kein Bein aufschlagen.** Die Ebräer gehen dahin, und sagen, es sey den Kindern der Könige und Raths-Herren der Erde, dergleichen die Israeliten bey bevorstehender Befreyung wären, unanständig, wie die Hunde, an den Knochen zu nagen, und dieselben zu zerbrechen. *conf.* Jo. Frischmuthus *diss. de Judaico, eoque inter duas vesperas mactando, agno paschali c. II. §.* 8. Eine andere Ursache giebt Maimonides *More Neboch. P. III. c.* 46 *p.* 483. an, die Eilfertigkeit lasse es nicht zu, die Beine, wenn das Fleisch gegessen, zu zerschlagen, und das Marck heraus zu nehmen. Der Gesetzgeber aber verbeuth überhaupt dem Lamme ein Bein zu zerbrechen; also soll dieses weder in der Zubereitung, noch beym Braten, noch wenn es gessen worden, geschehen. In der Mischna *cod. Peschaim. c. VII.* §. 11. stehet, wer dem reinen Osterlamme ein Bein zerbräche, der solte 40 Streiche leiden. Christo durfte kein Bein gebrochen werden, ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ. ὀστοῦν οὐ συντριβήσεται αὐτοῦ. Joh. XIX. 36. Es meynen zwar einige, als Grotius, Spencerus, Salomon van Till, es werde hiermit auf Ps. XXXIV. 21. gesehen: **Der HErr bewahret seine (des Gerechten) Gebeine, daß keines derselben zerbrochen werde.** Es wird aber hier nicht von einem Gerech-

rechten, wie Christus war, geredet: Beym Johanne wird auf das Osterlamm gesehen, dem kein Bein durfte zerbrochen werden, und welches ein Vorbild auf Christum war. F. A. Lampe *Comment. in Joannem T. III. p.* 632. sagt, die Beine wären ein Bild der Stärcke und Tapferkeit, und also hätte die Unterlassung des Beinbrechens vorgebildet, daß keine Gewalt des Todes und der Höllen die göttliche Stärcke des Lammes Gottes, durch welche es die Seinen erhalten soite, schwächen würde. תנור war furnus, ein Backofen, Hos. VII. 6. Ps. XXI. 10 Mal. III. 19. Die Gelehrten beschreiben insonderheit diesen Ofen, daß er oben ein Loch gehabt, durch welches sie das Lamm herab gelassen, und mit dem Spiesse in der Mitte aufgehangen, daß es von glüenden Kohlen und von keiner andern Sache konte gebraten werden: Dieses Feuer war nicht im Tempel, nicht auf dem Altare, nicht ein heiliges Feuer, es verbrannte das Lamm nicht zu Asche; und also war das Osterlamm kein eigentliches Opfer. Wir finden Exempel, daß Menschen gebraten worden, Jer. XXIX. 22. 2. Macc. VII. 5. Der Landpfleger in Phrygien ließ Tatianum, Theodulum und andere braten. Socrates *H. E. lib. III. c.* 51. *p.* 187. Sozomenus *H. E lib. V. c.* 11. *p.* 610. Dergleichen ist Laurentio wiederfahren. Hierdurch wird nicht nur die Seele, sondern auch der Leib gepeiniget. Christus wurde an dem Holtze, wie das Osterlamm, gebraten. Da war das Feuer der Liebe. Cant.

VIII. 6. der sel. Lutherus sagt im Liede: **Hier ist das rechte Osterlamm** ꝛc. **das ist an des Creutzes Stamm in heisser Liebe gebraten.** Da war das Feuer der Höllen und des Satans; das Feuer des Zornes des himmlischen Vaters; das Feuer der Sonnen. Daher klaget der Heyland, Ps. XXII. 15. 16. daher kam der Durst. Joh. XIX. 28. Wie wird die Hitze Christi am Creutze mit dem Feuer des Osterlamms verglichen? Wenn das Fleisch eines Thieres gebraten wird; so wird zuerst durch das Eindringen des Feuers das Blut erreget, und in Bewegung gebracht. Wie viel Angst, Schrecken, Schmertzen, brachten Christi Geblüthe in Wallen! Das Blut wird endlich in dem Fleische, das gebraten wird, verzehret: Christus vergoß viel Blut vor der Creutzigung, und am Holtze, und das übrige verdrocknete mit dem Lebens-Safte. Das gebratene Fleisch behält seine Gestalt: Christus verlohr kein Glied. Das gebratene Fleisch giebet einen süssen und angenehmen Geruch. Christus stellet sich GOtt dar, εἰς ὀσμὴν εὐωδίας Eph. V. 2. und sein Verdienst ist allen Gläubigen, ὀσμὴ ζωῆς εἰς ζωήν. 2. Cor. II. 16. Ps. XLV. 9. Die Ausleger fragen, warum GOtt befohlen, das Fleisch zu braten? Resp. 1) dieses ist die einfacheste Weise Speise zu bereiten. 2) Braten wird vor die älteste Speise gehalten. Homerus, Varro und andere schreiben den Göttern solche Speise zu. 3) Diese Speise dienet denen, die reisen wollen, mehr, als gekochtes Fleisch zur

Stär-

Stärckung. 4) Es kan eher gebraten als gekochet werden. Das Osterlamm muste בחפזון mit Eilfertigkeit gegessen werden. Exod. XII. 11. 5) das gebratene Fleisch giebt einen stärckern Geruch als das gekochte. 6) Maimonides sagt, Braten sey eine Kost der Könige und grosser Herren: Die Israeliten solten aus der Dienstbarkeit ausgehen. Das Geheimniß ist die wichtigste Ursache. Die heutigen Jüden bring n diese Nacht frölich zu, haben aber kein Osterlamm, weil ihnen der Vorhof des Tempels, der Altar, der Priester fehlet; und müssen also stillschweigend bekennen, daß das wahre Lamm GOttes, der Meßias, da sey. Sie haben aber bittere Salsen, drey ungesäuerte Kuchen, und ein Stückgen gebraten Kalbfleisch. Christus hat zuletzt von dem gebratenen Osterlamme gegessen, er beobachtete das göttliche Gesetze, und was bedeuten die Redens-Arten, ἑτοιμάζειν τὸ πάσχα, Matth. XXVI. 19. und φαγεῖν τὸ πάσχα Matth. XXVI. 17. Marc. XIV, 14 anders? *

## VII.

*Dissertationem inauguralem de Dea victoria & ara Deæ in curia iulia defendet &c.*

D. i.

* Es wird wahrscheinlich behauptet, daß Christus das mahls von dem Osterlamme nicht gegessen, weil solches durch seinen Todt unterbrochen worden, Besiehe die Auszüge, A. 1735. p. 126.

D. i.

Eine Inaugural-Abhandlung von der Göttin *Victoria*, und von dem Altar dieser Göttin in dem *Curia Julia* vertheidiget unter dem Vorsitzer D. **Joh. Heinr. Schultzen**, öffentlichen Prof. der Medicin, der Beredsamkeit, der Alterthümer und der Philosophie; wie auch Mitgliede der Kayserl. Naturforscher, der Petersburgischen und Berlinischen Societät der Wissenschafften, und z. Z. Decano der Philosoph. Fac. die Magister-Würde zu erhalten, im May, a. 1741. **Christian Rose**, aus Ruppin. Halle, 6 Bog.

HOrapollo in *Hieroglyph. c.* 6. schreibet: wenn die Egyptier die Hoheit, Niedrigkeit, Vortrefflichkeit, das Blut oder den Sieg andeuten wollen, ἱέρακα ζωγραφῶσι, so mahlen sie einen Habicht. Woraus aber noch nicht zu erkennen ist, ob sie eine Göttin darunter verstanden haben. Daß die Schlange und der Drache bey den Griechen und Römern ein Bild des Sieges und der Gesundheit gewesen; solches ist von den Gelehrten vorlängst erwiesen worden, unter welchen vornehmlich Ezech. Spanhemius *diss. III. de præstantia & usu numismatum* zu nennen ist. Die Perser haben zwar keine ἀγάλματα, βωμὸς καὶ ναὸς geweyhet, vielleicht darum, weil sie nicht, wie die Griechen, geglaubt, daß die Götter von den Menschen entsprungen, Herodot. *lib. I* sie haben aber die Sonne Mithren und das heil. Feuer um Tapfferkeit und Sieg angeruffen, Curt. IV. 13. IX. 1. Nach Heliod. Θεογον. v. 383. und Hygini Berichte ist die victoria eine Tochter

des

des Riesens Pallantis und der Stygis; Apollodorus aber führet ein ander Geschlechts-Register an. Alexander der XVII. König der Syrer flohe nach Antiochien, und weil er Geld nöthig hatte, so nahm er das güldene Bild der Victorie aus dem Tempel Jovis, und sagt, Jupiter habe ihm die Victorie gelehnet. Justinus *lib. XXXIX. c.* 2. Pausanias gedencket *lib V. c. X.* und *c. XI.* zweyer Bildnisse der Göttin Victoriæ. Auf den griech. und lat. Grabmahlen und Müntzen findet man die Victorie also vorgestellet: Sie stehet, oder sitzet zu weilen als eine Weibs-Person mit blossem Haupte, in einem Weibs-Kleide, so biß auf die Füsse gehet, und mehr oder weniger angegürtet ist; sie stehet mit blossen Füssen auf der Erde, auf einer Kugel, einem Helme, oder auf einem Förder-Theile eines Schiffes, hat zwey Flügel an den Schultern, die bald biß auf die Erde herab hangen, bald auf beyden Seiten ausgebreitet sind, zuweilen in die Höhe gehen; sie hält in der rechten Hand eine Crone von Oel-Eichen oder Lorber-Zweigen; in der lincken einen Palmenzweig oder ein Siegeszeichen; oft strecket sie mit beyden Händen die Waffen zu dem Siegeszeichen, oder schreibet Buchstaben in den Schild. *conf.* Prudentius II. *in Symmach. v* 36. *sqq.* Sie ist zuweilen ἄπτερος ohne Flügel. Paulanias *in Atticis c.* 22. Ἀθηναίων δὲ τὴν Νίκην αὐτόθι ἀεὶ μένειν ἄπτερον ὄντων πτερῶν, die Athener bilden sich ein, die Victorie werde allezeit bey ihnen bleiben; weil sie keine Flügel hat. Paulan

in

in *Laconic. lib. III. c.* 15. conf. in *Eliacis lib. V. c.* 26. it. Iac. Oiselius in *Thesauro selectiorum numismatum antiq. p.* 380. *sq.* Also erkennen wir die Ursache, warum die Griechen und die Römer dieselbe ohne Flügel gemachet haben. Es ist nicht zu leugnen, daß in allen Tempeln, die der Victoriæ aufrichtet worden, ein Altar gesetzet worden, auch wo die Schrifftsteller keiner Opffer gedencken. Auch beym Curt. *lib. VIII. c.* 2. doch stehet auch ausdrücklich beym Curt. VIII. 11. *Rex locorum magis, quam hostium victor, tamen magnæ victoriæ sacrificiis, & cultu diis satisfecit. Aræ in Petra locatæ sunt, Minervæ, victoriæque.* Von den Römern kan man so leicht nicht sagen, daß sie die Statuen der Victorie ohne Flügel gebildet haben. Pacatus in *Panegyr. §.* 3. schreibet: *Recte profecto germana illa pictorum poëtarumque commenta, victoriam finxere pennatam, quod hominum cum fortuna euntium, non cursus est, sed volatus.* Doch wird sie auf einer Müntze Titi Vesp. beym Oiselio in *Thes. selectiorum numismatum antiq. Tab. LXX. n.* 9. ohne Flügel gefunden. Der König Hiero schenckte dem Römischen Volcke zu guter Deutung eine güldene Victoriam von 320. Pfunden. Der Rath nahm sie wegen der guten Vorbedeutung an, und setzte sie in den Tempel Iovis auf dem Capitolio. Liv. *lib XXII. c.* 37. Darauf zielet Prudentius in *Symmachum II v* 27. Die Tripolitaner beschenckten auch den Kayser Valen-

Valentinianum mit güldenen Bildnissen der victoriæ, Ammianus Marcellinus XXVIII. 32. Daß viele victoriæ in dem circo max. gesetzet worden, beweiset Onuphrius Panvinius *de ludis Circens. lib.* 2. Daß bey einer ieden Vorstellung derer Spiele die Siegs-Statuen derer Kayser daselst aufgesetzet worden, scheinet aus dem Aelio Spartiano in *Severo* c. 22. erweißlich zu seyn. Unterschieden aber hiervon war die Victoria, die im Circensischen Aufzuge vorgetragen ward, Ovidius *Amor. III. Eleg. II. v.* 45. Wir kommen auf die Göttin Victoriam, welche in dem curia Julia gestanden. Dio *lib. LI. edit. Leunclav.* erzehlet, daß das Bild der Victoriæ von Tarento nach Rom gebracht, und von dem Cæsare (Augusto) in Curia gesetzet worden. Dieses ist vielleicht geschehen, da Tarentum von Fabio durch Verrätherey Cartalonis eingenommen worden. Liv. XXVII. c. 15. sq. Gewiß ist es, daß die Göttin Victoria a. u. 540. Q. Fabio Maximo IV. und M. Claudio Marcello III. Coss. nach Rom gebracht, und verwahret worden, biß sie Augustus in Curia Julia aufgestellet. Als das Curia Hostilia, so den Nahmen von Tullo Hostilio hatte, vor Alter einfiel, so ließ es Sylla wieder in guten Stand setzen; da aber P. Clodii Leichnam auf dem Marckte verbrannt ward, so gieng es zugleich im Rauche auf. Julius Cæsar der Dictator bauete es wieder auf, brachte es aber nicht völlig zu Stande, weil er in kurtzem seinen Geist aufge-

aufgeben muste. *vid.* Dio *Hist. Rom. lib. XLIV. p.* 242. *edit. Leunclav.* Eben dieser Dio schreibet *lib. XLVII. p.* 338. die Vollendung dieses Baues Augusto zu: Καὶ τὸ βαλευτήριον τὸ Ἰούλιον ἀπ' αὐτοῦ κληθὲν παρὰ τῷ κομιτίῳ ᾠκοδόμων, ὥσπερ ἐψήφισο. Der Sieg des Augusti bey Actio fället nach Petavii Rechnung in A. V. C. 725. und also in das 29ste Jahr vor Christi Geburt. Dieser Triumph war mit dem Dalmatischen und Egyptischen verbunden. Das Volck brauchte viel Schmeicheleyen gegen Augustum, er vergaß sich auch selbst nicht. Zu dieser Zeit ist ohne Zweiffel das Bild der Victoriæ zum Zeugnisse seiner und des Vaters Siege in dem Curia Julia gesetzet worden, worinne sich der Rath zu versammlen pflegte. Es muste auch ein ieder, ehe er sich setzete, bey dem Altar der Göttin Victoriæ seine Submission mit Weyhrauch und Weine bezeugen. Suetonius in *Augusto c.* 35. schreibet: *Quo vero lecti probatique & religiosius, & minore molestia senatoria munera fungerentur, Janxit, ut priusquam consideret quisque, thure ac mero supplicaret, apud aram eius Dei, in cujus templo coiretur.* Durch templum ist hier eine gewisse Gegend, die mit Worten und Stabe von dem Wahrsager bezeichnet und geweyhet worden, zu verstehen. Dergleichen war in allen Tempeln, Curiis und sacrariis, wo der Rath zusammen kam. Der Rath versammlete sich aber nicht als an geweyheten Orten, und daselbst war allezeit ein Schutz-Gott oder

Göttin,

Götzen, von dem der Tempel benennet wurde; wie sich die Victoria in dem Tempel des Curiæ Juliæ befand. Claudianus *Panegyr. de VI. Conf. Honorii v.* 596. zeuget hiervon also:

*Jure paludatæ curia militat aulæ*
*Adfuit ipsa suis ales Victoria templis?*
*Romanæ tutela togæ: qui divite penna*
*Latricii reverenda foret sacraria cœtus,*
*Castrorumque eadem comes indefessa tuorum,*
*Nunc tandem fruitur votis, atque omne futurum*
*Te Romæ, festaque tibi promittit in ævum.*

Lampridius in *Alexandro Severo c.* 14. schreibet: *Pater eadem nocte in somnis vidit, alis se Romanæ Victoriæ, quæ est in Senatu, ad cælum vehi.* Herodianus *Hist. lib. VII* redet auch von diesem curia also: Ἀνὲ δὲ ἡ τρεῖς περιεργότερον ἐπακέσαι τῶν βελευομένων θελήσαντες, εἰς τὸ συνέδριον ἐσῆλθον, ὡς τὴν ἱδρυμένην βωμὸν τῆς Νίκης ὑπερβῆναι &c. Beyerus *in Nummis Cretensium*, Goetzius in *Numismatibus Augusti* und Rubenius in *pecul. diss* beschreiben eine kleine Müntze, da auf einer Seit des Augusti Haupt mit der Uberschrifft: CAESAR IMP. VII. und auf der andern Seite die Victoria, die in der rechten Hand eine Crone, in der lincken aber einen Palm-Zweig hält, und auf einem Korbe oder vielmehr Altare stehen, gegen welchen sich in ein ander geflochtene Schlangen aufrichten, mit der Uberschrifft: Recepta Asia, vorgestellet wird. *vid.*

Oiselius *l. c. ad Tab. XV. n.* 11. Es scheinet eben die Victoria zu seyn, welche Augustus eingeweyhet hat. Cæsar Octavianus Augustus war zum 7den mahle imperator a. V. 725. und er nahm auch nach der Schlacht bey Actio Asien ein. Wie ward aber diese Göttin Victoria verehret? Es ist kein Zweiffel, daß man ihr geopffert, und daß diejenigen, welche zu siegen wünscheten, bey dem Altare dieser Göttin angebethet haben. Symmachus *lib. X. ep.* 54. schreibet an die Kayser Valentinianum, Theodosium und Arcadium also: Vos amicum triumphis patrocinium nolite deserere. Cunctis potentia ista votiva est. *Nemo colendam neget, quam profitetur optandam. Quod si hujus numinis non esset justa visitatio, ornamentis saltim Curiæ decuit abstineri.* Es ist kein Zweiffel, daß allenthalben ein Altar gewesen, wo ein Tempel, heiliges Hauß oder Capelle der Victoriæ gestanden. Wir reden aber hier bloß von dem Altare, welcher zugleich mit dieser Göttin ist geweyhet worden. Zur Zeit der heydnischen Kayser, und auch eine Zeit lang, da christliche Kayser regiereten, dienete dieser Altar nicht zu Opffern, sondern zu Supplicationen und Speißopffern. Sueton. in *Augusto c.* 35. Es redet Symmachus in seinem Briefe nirgends von den Opffern, sondern von dem Eyde auf die Gesetze, von der Eintracht und Treue. Wenn die Rathsherren und andere Obrigkeiten eine Schuld von sich ablehneten, oder einen Ausspruch thaten; so verrichteten sie solches

nach

nach abgelegtem Eyde. Tacit. *Hist. IV.* 41. Es bezeuget Ammianus, daß auch die Richter, ehe sie etwas ausgesprochen, sich eydlich verpflichtet, daß sie nach der Wahrheit und nach den Gesetzen handeln wolten: *Jurabant in leges judices, ut obstricti religione judicarent.* Von diesem Eyde redet Symmachus. *vid.* Rævardus *Varior. lib. V. c.* 8. Diesen Altar der Victoriæ hat Constans zerstöhret, wie Jac. Gothofredus *ad L.* 3 *C. Th. de Paganis* meynet. Jo. Guil. Hoffmannus *diss. de ruina superstitionis pagana* widerspricht ihm, und nennet davor Constantium; daß er hernach von dem Tyrannen Magnentio weggeschaffet worden, daran zweiffelt Niemand. Gothofredus *lib. X. C Th. Tit.* 35. *de Quæstionibus* beweiset, daß er auf Befehl des Kayfers Gratiani a. C. 376. sey niedergerissen worden. Dieses nahm Symmachus so übel, daß er vor die Herstellung desselben den 54 Brief lib. X. an die Kayser schrieb. Ambrosius aber der Bischoff zu Mayland verhinderte solches durch ein Schreiben an Valentinianum. Doch soll der Tyrann Eugenius diesen Altar wieder hergestellet haben. *vid.* Marc. Velserus in *Commentar. super res Augustanas ad a. C.* 392.

## VIII.

*De Hymnis veterum maxime Græcorum diss. inaug. &c.*

D. i.

Eine Inaugural-Abhandlung von den Gesängen der

Alten, vornehmlich der Griechen. Diese leget unter dem Vorsitzer Herrn Joh. Matthia Geßnern, der Beredsamkeit und Dichtkunst öffentl. Prof. der Academie Bibliothecario, der obern Schulen, und des Philol. Seminarii Inspectore, wie auch der Königl. Berlinischen Societ. der Wissenschafften Mitgliede, die Magister-Würde zu erhalten den 15. Sept. a. 1742. zu öffentlicher Prüfung vor Augen Joh. Albinus Krieß aus Lehsten in Thüringen, des Philol. Seminarii Mitglied, und ernannter ordentl. Prof. auf dem Gymnasio zu Thorn. Göttingen, 6½. Bog.

DA die Menschen erkannt, daß GOtt ein verständiges Wesen sey, alles regiere und sehe; so haben sie auch gar leicht verstanden, daß sie ihre Liebe mit Mund und Hertzen an den Tag zu legen verbunden, und haben ihre Stimme, so viel die Gemüther zu bewegen beyträget, gebrauchet, darzu sie von Natur geleitet, und von unvernünfftigen Thieren gereitzet worden. Wil aber iemand das Singen von Gastereyen herleiten, woraus endlich von klügern Männern Gelegenheit genommen worden, heilige Loblieder zu verfertigen; so wollen wir es nicht widerstreiten. Die Lieder mögen ihren Ursprung haben, woher sie wollen; so ist zum wenigsten gewiß, daß ihr Gebrauch sehr alt sey. Es ist fast kein Volck gewesen, welches nicht die Gesänge vor einen Theil des Gottesdienstes gehalten habe. Auch die Indianer, sind nicht ausgeschlossen; wie denn Arrianus *Exped. Alex VII.* 3. schreibet, Calanus, ein Indianer, habe sich

sich zum Tode bereitet, sey auf den Scheiter-Hauffen gestiegen ἄδων τῇ Ἰνδῶν γλώσσῃ und habe in Indianischer Sprache gesungen. Von den Gesängen der Griechen findet man vieles in ihren Schrifften. Wir wollen nach Anleitung Spanhemii in Callimachum hiervon kürtzlich reden. Das Wort ὕμνος bedeutet überhaupt eine Rede, die hergesaget oder gesungen wird, sie mag Lob oder eine Anklage in sich fassen, sie mag gebunden oder frey seyn. Procli Worte beym Photio *biblioth. cod.* σλθ *p.* 522. *v.* 35. *edit. Hæschel.* heissen also: Καὶ φασι τὸν ὕμνον ὠνομάσθαι ἀπὸ τῦ ὑπόμνησίν τινος εἶναι, καὶ διονεὶ εἰς μνήμην τινὸς καὶ ὑπόμνησιν ἄγειν τὰς πράξεις τῶν ὑμνουμένων. ἢ ἀπὸ τῦ ὕδειν αὐτὰς, ὅπερ ἐστὶ λέγειν. Daß dieses Wort in einem bösen und traurigen Verstande genommen werde, solches siehet man in Euripid. *Med.* 425. *sq.* Wo die Weiber sprechen, sie hoffeten, die Musen würden aufhören, ὑμνεῦσαι ἀπιστίαν, die Untreue der Weiber auszuschreyen. Vom Trauren wird es in Sophoclis *Electr* 385. gebrauchet. *Conf.* Spanhemius *ad Julian Orat. I p.* 9. Herodianus IV. 2. 10. sagt, die ὕμνοι wären bey den Einweyhungen σεμνῶ μέλει καὶ θρηνώδει ἐρρυθμισμένοι gesungen worden. Julianus verstehet durch ὕμνος eine ungebundene Rede *Orat. IV. p.* 131. *edit. Opp. Lipſ.* Φέρε ἴδω, ὅπως ὅσοί τε ὦμεν ὑμνήσομεν αὐτῦ (sc. der Sonnen) τὴν ἑορτήν. *conf. p.* 158. *it.* 179. In dem Epigr. Nossidis *inter fragmenta a Jo. Chr.*

*Wolfio ed. p.* 86. heisset es: Die Waffen ὑμνεῦντα ἀρετὰν, besingen die Tapfferkeit der Soldaten. Fast gleiches Exempel stehet Ps. XIX. die Himmel erzehlen die Ehre GOttes. Wenn das Wort von einer gebundenen Rede gebrauchet wird, so bedeutet es zuweilen eine göttliche Antwort. Eurip. *Jon.* 6. *v* 683. allda fraget das Chor Apollinem τὴν ἔχρησας εἰς ὑμνῳδίαν; wen brauchtest du, die göttliche Antwort zu geben, da es kurtz vorher geheissen: φοῖβος ὑμνῳδὸς βροτοῖς. ὕμνος bedeutet vielmahl ein Loblied. Einige unter den Alten haben ein Lied, das den Göttern zu Ehren gemacht worden, verstanden; andere haben es auch weiter gedeutet. Daß es insonderheit den Jovem angehe, lehret ein alter Ausleger ad Horat. II. *sat.* 1. Ein Ausleger des Horatii beym Cruquio *p.* 407. *edit. Lugd. B.* 1597. sagt: Ecloga hæc nomina sub se continet; si ad Jovem, *prosodia* dicuntur; si ad Apollinem, Dianam, aut Latonam, *Pæanes*; si ad Liberum aut Semelen; *dithyrambi*; si ad ceteros Deos, *hymni* &c. Proclus beym Photio *p.* 522. verstehet das Wort ὕμνος von mehr als einem GOtte: καὶ εἰς θεὸς μὲν ἀναφέρεσθαι ὕμνον, προσῳδιον, παιᾶνα, διθύραμβον, νόμον, ἀδωνίδια, ἰόβακχον ὑπορχήματα. Sehr offt wird ὕμνος auf alle Götter und zwar allein gedeutet. Der Scholiast des Sophoclis ad *Electr.* 385. schreibet; ὕμνος κυρίως ἡ εἰς θεὸν ᾠδὴ. *conf.* Jul. Pollux l. 1. 38. So dann wird in Ansehung der Menschen

ἐγκώ-

ἐγκώμιον gebrauchet. *vid.* Ammon. περὶ λέξεων. Es stehet von denen, die der Aberglaube unter die Götter gezehlet. Dio LI. 457. rechnet es unter die Ehrenbezeugungen, die der Rath dem Augusto bey seinem Leben zugetheilet, ἐς τε τὰς ὕμνους αὐτὸν ἐξ ἴσου τοῖς Θεοῖς ἐγγράφεσθαι. *Conf.* Herodianus IV. p. 10. Von Lebendigen und verstorbenen Menschen wird es gefunden. Hesiod. *Theog.* 50. Pindar. *Isthm. od. III.* 5. *it. Nem. od. VI p.* 124. *edit. Schmidianæ.* Von den Libyern erzehlet Aelianus *Var. Hist. XII.* 55. daß sie die Männer, welche von den Elephanten auf Jagten, oder in Schlachten getödtet worden, herrlich begrüben, und setzet hinzu: καὶ ὕμνους τινὰς ᾄδουσιν. Wir nehmen hier das Wort ὕμνος in dem Verstande, da es von den Lob-Gesängen auf die Götter und Menschen gebrauchet wird. Wer hat aber dergleichen zu schreiben angefangen? Bey den Griechen ist Olen Lycius älter als Homerus und Orpheus selbst gewesen. Pausanias *Bœot. p.* 581. *edit. Sylb. Hanov.* 1613. schreibet von ihm: Λύκιος δὲ Ὠλὴν, τοὺς ὕμνους τοὺς ἀρχαιοτάτους ἐποίησεν Ἕλλησιν, &c. Herodotus IV. 35. und Callimachus *hymn. in Del.* 304 gedencken auch schon desselben. *conf.* Fabric. *Biblioth. gr. lib. I. c.* 17. 1. Nach Olene kam Pamphus und Orpheus. Solches bezeuget Pausan. *p.* 581. 25. Ὠλῆνος δὲ ὕστερον Πάμφως τε ἔπη καὶ Ὀρφεὺς ἐποίησαν, und sagt von Pampho, daß er den Athenern die ersten Gesänge verfertiget habe, *p.* 585. 5. Πάμφως δὲ ὃς Ἀθηναίοις τῶν

ὑμνων ἐποίησε τὸς ἀρχαιοτάτους. Orpheus hat vor andern vielen Ruhm hierinne verdienet. *vid.* Fabricii *bibl. Græc. lib. I. c.* 18. *sq.* Dem Orphe setzet Plato *legg. lib. VII. p.* 829. *ed. H. Steph.* den Thamyrin an die Seite. Wir haben einige hymnos, unter dem Nahmen Homeri, es haben aber auch schon die Alten gezweifelt, daß sie von ihm herkommen. Die Griechen waren hierinne so sorgfältig, daß sie in den Städten besondern Männern das Amt Lieder zu dichten auftrugen, welche sie ὑμνογράφους und ὑμνοποιὸς nannten: *vid.* Photius *p.* 246. 13. Themistius *p.* 54 4 *edit. Harduin Paris.* 1684. Die Lieder, welche bey dem Gottesdienste gesungen worden, hielt man sonderlich hoch, weil man geglaubt, daß sie von den Göttern, die darum angeruffen worden, oder von Menschen, die der Heil. Geist getrieben, herkämen. Julianus in *fragm. epist. p.* 201. *a.* machet daraus einen Schluß, daß man die ὕμνους derer Götter auswendig lernen solle. Die Arcader gewöhnten die Jugend, das Lob der Helden und Götter zu besingen, Polybius *IV. p.* 290. *edit. Casaub.* 1609. *f.* Die Creter thaten dergleichen. Aelian. *Var. Hist. II.* 39. Man suchte die Poeten durch Wettstreite und aufgesetzte Preiße zum Liederdichten, und Singen aufzumuntern. Pausanias *Phocic. p.* 620. schreibet: ἀρχαιότατον δὲ ἀγώνισμα γενέσθαι μνημονεύεσι, καὶ ἐφ' ᾧ πρῶτον ἆθλα ἔθεσαν ἅσαι ὕμνον ἐς τὸν θεόν *conf.* Plutarch. *Sympos. V. qu.* 2. Hesiodus Εργ. 657. Theognis *v* 987. Die Heyden erzehlen,

len, daß die Götter diejenigen, welche ihnen besondre Lieder zu Ehren gemachet, ausnehmend belohnet hätten. Aelius Aristides *Orat. sacr. IV. p.* 328. *sq. edit. Sam.* Jebb. schreibet, er sey von dem Aesculapio ermahnet worden, Lieder zu verfertigen, es sey ihm einer im Schlaffe vorgekommen, welcher ihn einen Pæanem auf dem Apollo zu machen geheissen, und ihm diesen Anfang gesagt: Φοιμίγγων ἄνακτα παιᾶνα κλήϊσω, nachdem er also gehorsam gewesen, so sey er auch in einem See-Sturme, wie Simonides, erhalten worden. Weil man die Hymnos sang, so werden dieselben auch ἀοιδαὶ, ᾠδαὶ, ἄσματα, προοίμια genennet. Es wurden bey den hymnis Pfeiffen, Cithern, oder Leyern gebrauchet. Der Scholiast Euripid *Phœniss.* 1035. schreibt: πρὸς λύραν ἤδοντο οἱ ὕμνοι, und Proclus in *Chrestom. p.* 523. spricht: ὁ δὲ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ἤδετο. *Conf.* Dion. Chrysost. *orat II.* περὶ βασιλείας *p.* 24. *opp. edit. Morell.* Theocrit. *Idyll.* 18. 35. Pindar. *Ol. od.* 2. Die Dithirambi wurden zur Flöte gesungen. Callimach. *epigr.* 50. 7. Die Alten brauchten viele Sorgfalt, damit recht und wohl gesungen würde. Es wurden ansehnliche Leute zu diesem Amte erwählet, welche man ὑμνῳδὸς und συνυμνῳδὸς nannte; wie man denn lieset, daß Collegia solcher Leute aufgerichtet worden. Ant. v. Dale in *Diss. ad Antiqu. & marmor. Amst.* 1702 *p.* 528. 577. *sqq.* bringet unter andern diese alte Aufschrift vor:

ΤΟΙΣ ΓΝΗΣΙΟΙΣ
ΣΥΝΥΜΝΩΔΟΙΣ
ΘΕΟΥ ΑΔΡΙΑΝΟΥ *conf. p.* 579.

Man sang Lieder, wenn man zum Altar oder Tempel kam. Proclus sagt beym Photio p. 523. ἐλέγετο δὲ τὸ προσῳδιον, ἐπειδὰν προσίωσι τοῖς βωμοῖς ἢ ναοῖς. Καὶ ἐν τῷ προσιέναι ᾄδετο πρὸς αὐλόν. Daß unter dem Opffern gesungen worden, schliesset man aus Callimachi *hymno in Jov. init. conf.* Plato *de legg. VII p.* 799. Nach den Speißopffern, wenn die Abendmahlzeit vorbey war, wurde gesungen. Athenæus IV. p. 149. ἀπὸ δὲ τῶν σπονδῶν παιὰν ᾄδεται. *conf.* Homer. *Iliad. α.* 469. Sie waren gewohnet ὑμνεῖν τὴν ἑορτὴν, das Fest zu besingen, wie Julianus *orat. in Sol. p.* 131. redet. Sie thaten es bey Aufzügen, daher kamen die ἐπιπομπευτικὰ ᾄσματα, dergleichen bey den Römern Horatii *carmen sæculare* ist. Man sang bey dem Gottesdienste. Pausanias *Messen. p.* 221. πρῶτον Μεσσήνιοι τότε τῷ Ἀπόλλωνι ἐν Δήλῳ θυσίαν καὶ ἀνδρῶν χορὸν ἀποστέλλουσι, τὸ δὲ σφίσι ᾆσμα προσῳδιὸν ἐς τὸν θεὸν ἐδίδαξεν Ἔυμηλος. In Comödien und Tragödien. Philostratus *in vita Apoll. Tyan. c.* 21. *p.* 159 Lucianus Neron. *Neron. p.* 1143. In Gastereyen, Athen. XIV. p. 626. Die Hymni waren in Ansehung ihres Innhalts Κλητικοὶ, welche I. C. Scaliger *Poët. III. c.* 113. evocatorios oder invocatorios nennet; Ἔυκτικοὶ, so Gebethe und Gelübde in sich fasseten; Ἀποπεμπτικοὶ, *dimittentes*, auf die abwesenden oder ver-

verreiseten Götter, *vid.* Spanhemius *ad Callim. p* 753. Ἀπευκτικοὶ, darinne man die Götter um Abwendung des Bösen oder Unglücks anrief; φυσικοὶ, da man unter den Götter-Nahmen die Kräfte der Natur beschrieb; Γενεθλιακοὶ, darinne die Geburth und das Geschlechte der Götter beschrieben wurden; Μυθικοὶ, welche die Geschichte und Thaten der Götter erzehleten; τελευταὶ, die eine geheime Anruffung Gottes in sich fasseten; dergleichen sind Orphei Lieder. Wir kommen auf die Gesänge, welche unterschiedenen Göttern gewiedmet worden. Da sind Pæanes. Apollo ist erst selbst παιὰν genennet worden. Didymus ad *Iliad.* α 474 sagt: παιὰν δέ ἐστι ὕμνος εἰς Ἀπόλλωνα. *conf.* Scholiastes Aristoph. *Plut. v.* 636. Pæanes wurden auch nach erhaltenem Siege gesungen, Schul. Thucyd. *l. p* 36. *ed. Duker.* schreibet: δύο παιᾶνας ᾖδον οἱ Ἕλληνες, πρὸ μὲν τῦ πολέμυ τῷ Ἄρει, μετὰ δὲ τὸν πόλεμον τῷ Ἀπόλλωνι. *conf.* Zolimus V. 7. *extr.* Sie werden auch der Dianæ, Latonæ, Aesculapio, Neptuno &c. zugeschrieben. Pollux. I. 38. Man hat dergleichen zum Lobe der Menschen verfertiget. Nomon war ein Lied auf den Apollinem, daher er νόμιος genennet worden. Callim. *hymn. in Apoll.* 47. προσόδια oder προσῳδια waren Lieder, die in feyerlichen Supplicationen, wenn man zu den Altären oder Tempeln hinzu nahete, gesungen wurden, und waren dem Apollini und der Dianæ eigen. Pollux I. 38. Ὀπιγγοι, waren Gesänge, die der

Dianæ

Dianæ zu Ehren verfertiget waren, Athen. XIV. *p.* 619. Pollux I. 38. Die Diana hieß Ὄπις, Jon. Ἄπις, Dor. Ὦπις. Καλαβίδες wurden der Dianæ wegen der den Gebährenden erwiesenen Wohlthaten gesungen. Hesychius. Ἴυλοι waren Lieder, welche man der Cereri, um eine glückliche Erndte zu haben, sang. Athen. XIV. *p.* 618. *Conf.* Spanhem. *ad Call. p.* 649. *it.* Eccardi *diss.* Ἴυλον ἆσμα *exponens. Vit.* 1721. Die Dithyrambos soll Arion Methymnæus erfunden haben. Herodot. I 23. Melanippides soll auch nach Socratis Urtheile ein Meister darinne gewesen seyn. Xenoph. *Mem. Socr I.* 4. 3. ἐπὶ μὲν τοίνυν ἐπῶν ποιήσει Ὅμηρον ἐγωγε μάλιστα τεθαύμακα, ἐπὶ δὲ διθυράμβῳ Μελανιππίδην, ἐπὶ δὲ τραγῳδίᾳ Σοφοκλέα. Sie wurden auf den Bacchum von betrunckenen Poeten mit hohen Worten und Gedancken, mit Verwegenheit verfertiget. *vid.* Er. Schmidius in *diss. de Dithyrambis*, *Pindaro subjecta.* Sie gebrauchten darzu den modum phrygium und hypophrygium. Photius p. 523. 31. Unter den Bacchus-Liedern waren Φαλλικὰ ἆσματα, welche der Schol. Aristoph. Ἀχαρν. 260. also beschreibet: τὰ ἐπὶ Φαλλῷ ᾀδόμενα μέλη. Was Φαλλὸς sey, erkläret eben dieser Scholiast, vorher ad v. 242. Φαλλὸς, ξύλον ἐπίμηκες, ἔχον ἐν τῷ ἄκρῳ σκύτινον αἰδοῖον ἐξηρτημένον. *Conf.* Athen. XIV. *p.* 622 *D.* Priapus hatte auch die Ehre, daß man ihm Φαλλικὰ sang. Schol. Il. v. 260. Ἐπιλήνια μέλη, *torcularia carmina* sang man zur Zeit der Weinlese auf

den

den Dörffern, Pollux IV. 53. Ἀδωνίδια waren Lieder auf den Adonis Phot. *p.* 524. Wir haben dergleichen beym Anacr. *p.* 332. Theocrit. *Idyll.* 15. Ὑποχήματα waren Lieder, darzu getantzet wurde. Phot. *p.* 524. *conf.* Lucianus *de saltat. segm.* 16. Der gelehrte Herr Krieß, welchem der ber. Herr Prof. Geßner die völlige Ausarbeitung dieser Schrift mit vielem Lobe zuschreibet, führet noch etliche Arten der Gesänge an, welche uns aber der enge Raum übergehen heisset.

IX.

*Jo. Ad. Osiandri Orationum acad. triga &c.*

D. i.

Joh. Adam Osiandri, der Griech. Sprache öffentlich Prof. drey academische Reden, 1) von dem Römischen oder Vaticanischen Griech. Manuscript des N. Test. 2) von dem Alexandrinischen Griech. Manuscript des N. Test. 3) von den vornehmsten Griech. Manuscripten, welche in den öffentlichen und Privat-Bibliothecken in Deutschland verwahret werden. Tübingen, a. 1742. 7. Bog.

---

Herr Prof. Osiander hat als Decanus der Philosophischen Facult. a. 1741. Gelegenheit gehabt, etliche gelehrte Reden zu halten, welche hier zusammen gedrucket sind.

Die I. Rede handelt von dem Vaticanischen griechischen Manuscript des N. T. und beschreibet 1) desselben Beschaffenheit. Laurent. Alex. Zacagnius, ein Vorgesetzter der Vati-

Vaticanischen Bibliothec berichtet *in præf. ad Collectionem monumentorum veterum Ecclesiæ græcæ & latinæ*, so zu Rom 1698 herausgekommen, *p.* 56. „Die Evangelia hätten keine „Titel noch Capitel nach den Eusebischen Canonibus, sondern nur rothe Zeichen der Zahlen, „so an dem Rande eine Eintheilung des Textes „andeuteten. Matthäus hätte 150, Marcus „62. Lucas 152, Johannes 80, die Apostelgesch. „69. die Epistel Jacobi 9. die erste Petri 8. die „erste Johannis 11. Judä 2 Zahlen. Die „Brieffe Pauli wären zwar von einander unterschieden, die Bezeichungen aber der Zahlen „am Rande giengen in der Reyhe fort, als wenn „diese Brieffe ein Buch ausmachten. Die „Epistel an die Ebräer stehe nach der andern an „die Thessalonicher, es fehle aber der letzte „Theil daran, von den Worten ἄμωμον τῷ „Θεῷ c. 9. v. 14. Es mangelten auch die „Brieffe Pauli an den Timoth. Tit. und Philem. nebst der Offenbahrung Johannis. Es „wären hinten einige Blätter durch das Alter „verlohren gegangen, daß man nicht eigentlich „sagen könne, wie viel Brieffe Pauli noch dabey gewesen. „ Die Buchstaben, damit dieser ꝛc. dex geschrieben, sind litteræ quadratæ, so auch sonst unciales genennet werden. *vid* Hofmanni *supplem. ad Introduct. B. Pritii in lection. N. T. p.* 387. Millius *Prolegom. in N. T. f.* 1090. bemercket, daß dieser codex Vaticanus bey der griechischen Bibel der 70. Dollmetscher, die Sixtus V. besorgen lassen, am Ende ange-

angedrucket sey. Das Alter dieses Manuscripts lässet sich nicht aus den gevierdten Buchstaben schliessen, als die biß in das 8te, ja 10. und 11. Sec. gebrauchet worden. Gerh. Mastricht *Prolegom. in N. T. p.* 31. Wir beruffen uns vielmehr (1) auf die Übereinstimmung der Figuren der Buchstaben mit den Buchstaben auf der Statue Hippolyti eines Bischoffes zu Porto in Italien und Märtyrers, die a. 1551. auf dem Veronischen Gebiethe gefunden worden. Aus der Aufschrifft die Jan. Gruterus, Aegid. Bucherius und andere vorlegen, siehet man, daß die Statue Hippolyto zu Ehren gesetzet worden, welche ihn vorstellet, wie er auf dem Lehr-Stuhle sitzet, wobey seine Schrifften angeführet sind, welche ihm Eusebius und Hieronymus zueignen. Die Statue ist im 3. Sec. gesetzet worden, nachdem Hippolytus vor der Mitte desselben den Märtyr-Todt erduldet. Weil die Characteres dieser Statue und des Vaticanischen Codicis einander gantz ähnlich sind; so scheinet es, daß sie fast zu einer Zeit geschrieben worden. Em. a Schelstrate, ein Canonicus und Verwahrer der Vaticanischen Bibliothec, hat diese Denckmahle gegen einander gehalten, und die Gleichheit befunden. (2) Es fehlen in diesem Codice die 2. Ep. Petri, die 2 u. 3te Joh. u. die Offenbahrung. Nun ist bekannt, daß man diesen Schrifften das Canonische Ansehen in den ältesten Zeiten abgesprochen habe. (3) Es sind von dem Schreiber dieses codicis nicht die canones Eusebii zu

den

den Evangeliis geſchrieben worden; woraus zu ſehen, daß derſelbe geſchrieben iſt, ehe dieſe canones gemachet worden, oder ehe die Gewohnheit dieſelben beyzufügen aufgekommen. Sind die Ammoniæ ſectiones nicht dabey, welche von Ammonio Alexandr. einem Schriftſteller des 3 Sec. verfertiget, und nichts anders als canones evangelici ſind, und welchen Euſebius von Cæſarea gefolget iſt: ſo iſt der codex auch älter als dieſe ſectiones oder Abſchnitte. (4) Die Evangelia des Römiſchen codicis haben keine Titel; es ſind aber die Bücher des N. T um das Ende des 4. und zu Anfange des 5ten Sec. in κεφάλαια, in τίτλοι, Titel, und dieſe in στίχοι oder Verſe eingetheilet worden. (5) Die Ordnung der Apoſtoliſchen Brieffe iſt auch ein Beweiß des Alterthums dieſes codicis: Die Catholiſchen Brieffe, nehmlich der Brief Jacobi, der erſte Petri, der erſte Johannis und der einzige Judä, ſind den Pauliniſchen vorgeſetzet. 2) Es hat aber dieſer codex auch ſeine Mängel. Der Abſchreiber läſſet einige Canoniſche Schrifften weg, weil man ſie damahls zu den Glaubens-Büchern zu rechnen Bedencken hatte. Die Gründe waren ſchlecht: man ſagte, vor der 2 Ep. Petri ſtünde der Nahme Simeon und nicht Petri. Bey der 2 und 3ten Ep. Joh. nenne ſich der Autor nicht einen Apoſtel, ſondern einen Elteſten. Die Offenbahrung ſchiene den Chiliaſten gewogen zuſeyn. Der codex iſt zufälliger Weiſe mangelhafft worden, da ein Theil von der Epiſtel an die

Ebräer,

Ebräer, beyde Briefe an Timotheum, die an den Titum und an den Philemon fehlen. Das Alter hat ihn auch gedrücket, da er an vielen Orten abgerieben ist; und da man denselben in den Druck geben wollte, so hat man mit Dinte nachgefahren, und an vielen Orten die Buchstaben heller zu machen gesuchet. 3) Die Urtheile davon sind unterschiedlich. Millius ist mit sich selbst nicht einig, in *Prolegom. in N. T ſſ.* 1090. hält er diesen codicem vor sehr alt und richtig, und sagt, daß er von Leone X. sehr wäre recommendiret worden; aber § 1479. spricht er, er sey von einem lateinischen Schreiber den Abendländern zu gefallen geschrieben worden und komme mit der Italischen Uebersetzung sehr überein; darum habe er ihn als eine Abschrifft, so nach dem lateinischen gemacht worden, bey Seite legen wollen. Erasmus sagt gar, die Vaticanische Abschrifft sey vor wenig Jahren zur Zeit des Florentzischen Concilii, da man eine Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche vorgehabt, gemacht worden. Zu verwundern ist es, daß sich Sal. Glassius *Philol. S. p* 200 zu dieser Meynung hat verleiten lassen. Hieher gehören alle, die den Alexandrinischen codicem dem Römischen vorziehen, als Grabius, Mastricht Schulze, und vornehmlich Bengelius. Ein gutes Urtheil aber fällen Pfaffius *Syntagm. dissert. theol. p.* 57. *ſqq. it Prolegomen. ad Matth. p.* 40. Fabricius *Biblioth. Gr. Lib. IV c.* 5 *ſſ.* 179. Hoffmannus in *ſupplem. ad introduct. Pritii in lect. N. T. p.* 324. &

388. Rumpæus *Comment. crit. ad N. T. libros, p.* 258. 260 Dem Eman. a Schelstrate schiene dieser codex schon vor 1400. Jahren geschrieben zuseyn. *vid.* Gilb. Burneti *in epistolis itiner. p.* 43. Jo. Genesius de Sepulveda *Epistolarum lib. I. ep.* 3. *ad Erasmum a.* 1533. schreibet, dieses Vaticanische Exemplar sey mit grossen Buchstaben geschrieben, sey sehr alt, und das allerrichtigste.

Die II. Rede ist von dem griechischen geschriebenen Alexandrinischen Neuen Testamente, worinne 1) eine historische Nachricht von demselben gegeben wird. Der Patriarch zu Alexandrien Cyrillus Lucaris, ein frommer und gelehrter Mann, brachte diesen codicem unter seinem Bücher-Vorrathe nach Constantinopel, da er hieselbst Patriarch wurde. Diese Abschrifft stimmet mit den Alexandrinischen Vätern, Clemente, Origine, Athanasio, Cyrillo, Euthalio mehr, als mit Chrysostomo und den Lehrern anderer Orten überein. *vid.* Bengelii *Apparatum criticum p.* 416. Besagter Patriarche schenckte nach dem Anfange des nächstverwichenen Sec. dieses Kleynod nicht Jacobo I. sondern Carolo I. dem Könige in England, und überschickte solches durch den Englischen Gesandten Thomam Roë an dem Kayserlich Türckischen Hofe, demselben, so noch in der Königlich-Jacobischen Bibliothec zu London verwahret wird. Der Patriarch hat mit eigener Hand auf einem Zettul hiervon also geschrieben: *Liber iste Scripturæ S. Novi Testamenti, prout ex*

*ex traditione habemus, est scriptus manu Theclæ, nobilis fœminæ Ægyptiæ, ante mille (mille) & trecentos annos circiter, paulo post concilium Nicænum. Nomen Theclæ in fine libri erat exaratum: sed extincto Christianismo in Aegypto, a Mahometanis, & libri una Christianorum in similem sunt redacti conditionem. Extinctum ergo & Theclæ nomen & laceratum; sed memoria & traditio recens observat.* Cyrillus Patriarcha Constantinopolitanus. Diese Schrifft ist in Em. Grabii *Prolegomen. ad Octateuchum* zu lesen, daher sie Jo. Henr. Schulzius in *diss. qua antiquitas codicis Alexandrini vindicatur, p.* 5. wiederholet hat. Mullius *l. c. ff.* 1338. *p.* 142. § 1141. *p.* 144. schreibet, die Christenheit habe über 1200. Jahre nichts kostbarers als diesen Orientalischen Schatz gesehen; es sey keine Abschrifft vom Anfange gewesen, welche die Uhrkunde der Evangelisten und Apostel treulicher ausgedrücket habe. Bengelius *l. c. p.* 390 trauet diesem codici und der lateinischen Uebersetzung so viel, daß er den Original-Text daraus bessert. Jac. Vsserius, Jo. Seldenus, Jo. Morinus, Rich. Simonius, Thom. Smithus, Lamb. Bosius, und Casim. Oudinus ziehen dieses so grosse Ansehen in Zweiffel. Dieser Codex ist in dem 20 Jahre dieses Sec. zu Oxfort gedrucket worden. Was 2) die Beschaffenheit dieses codicis betrifft, so ist er ohne Distinction, Accente und ohne Zeichen der spirituum. Die Sententien und deren Glieder werden

durch einen Punckt, so oben an dem letzten Buchstaben stehet, unterschieden. Das Buch selbst ist verstimmelt, und fehlen die ersten 24. Capitel Matthæi, wie auch ein Stück von dem 25. Cap. biß auf die Worte des 6. V. ἐξέρχεσθε εἰς ἀπάντησιν αὐτῦ. Ingleichen zwey gantze Blätter im Evangelio Johannis von des 6. Cap. 50 V. ἵνα τις ἐξ αὐτῦ φάγῃ biß auf den 52 V des 8. Cap. λέγεις. ἐάν τις τὸν λόγον μὲ τηρήσῃ. Es fehlen auch drey Blätter in der I Ep. an die Corinth. von dem 13. V. ἐπίστευσα, διὸ ἐλάλησα, cap. IV. biß auf den 7. V des 12. Cap. Jo. Millius in *prolegom. ad N. T.* §. 1340. *p.* 143. Bey diesem codice wird Clementis erster Brief an die Corinthier, wie auch ein Stücke von dem andern gefunden; Grabius in suo *indice de Codice Alexandrino N. T.* setzet auch hinzu, daß ehemals ψαλμοὶ Σολομῶντος ιη welche aber nun verlohren sind, dabey gewesen wären. Das Alter dieses codicis lässet sich 3) erweisen (1) weil bey der Apostel-Geschichte, bey den Catholischen und Paulinischen Episteln, und bey der Offenbahrung keine Abtheilung der Capitel noch Verse gefunden wird. Er muß also geschrieben seyn, da die Abschnitte noch nicht gemacht worden, oder nicht bekannt gewesen. Euthalius, ein Diaconus, der hernach Bischoff zu Sulcis worden, hat a. 396. die κεφάλαια zu erwähnten Büchern hinzu gethan. Weil gantze Episteln in der Gemeine auf einmahl nicht konnten gelesen werden; so hat man allenthalben diese Abtheilungen

gen zu den Abschrifften hinzu gesetzet. *vid.* Grabii *Prolegomena ad Tom. I. ed. codic. Alex. c.* 1. (2) Es kommen abgekürtzte Worte darinne vor, welches ein Merckmahl des Alterthums ist. Gewiß ist es, daß die Uhrkunden des N. T. nicht emendate geschrieben gewesen: denn die ersten Schüler der Apostel waren keine orthographi und calligraphi. *) Die alten Schreiber haben offt nur den Anfang der Worte gesetzet, oder auch Sylben in der Mitte weggelassen. Clericus *Artis Crit. P. III. f. l. c.* 12. §. 1. Was vor Abkürtzungen in dem Alexandrinischen codice zu finden, bemercket Grabius sorgfältig. (3) Daß darinne die Catholischen Episteln den Paulinischen vorgesetzet werden; solches ist ein Zeichen des Alterthums. (4) Der codex ist mit grossen vierseitigen Buchstaben ohne Accente und Spiritus geschrieben. Gerh. Mastricht *in Præfat. edit. N. T. p.* 30. bezeuget, daß der Character darinne beobachtet worden, damit Dioscorides geschrieben sey. 5) Es sind keine Unterschriften dabey, als bey etlichen Briefen sind nur die Worte: πρὸς Ῥωμαίους, πρὸς Γαλάτας, so von Eusebio herkommen. Es findet sich die 1. Ep. Clementis Romani an die Corinthier dabey. Der 85.

*) Die weise und mächtige Vorsehung GOttes, die sich überhaupt bey den Büchern der heiligen Schrifft so herrlich vorgethan, lässet uns nicht anders gläuben, als die Urkunden der Evangelisten und Apostel sind so geschrieben gewesen, daß kein Haupt-Irrthum daraus hat erfolgen können.

Apostolische Canon rechnet sie zu den Heil. Büchern des N. T. und Photius der Constantinopolitanische Patriarch meldet, sie wäre öffentlich gelesen worden. *Conf.* Eusebii *Hist. eccl.* Die Väter des Laodicenischen Concilii, so a. 364. gehalten worden, haben can. 59. die Schriften der Apostolischen Männer, dergleichen Clemens Rom. war, als scripta ἀκανονιστὰ mit Recht verworffen, und befohlen, daß μόνα τὰ κανονικὰ τῆς παλαιᾶς καὶ καινῆς διαθήκης, solten öffentlich vorgelesen werden. Also muß dieser Codex vor dem 364sten Jahre seyn geschrieben worden. Es werden 4) Zweifel wieder das Alterthum und den Preiß desselben gemachet. Man sagt, es habe eine Thecla zu Pauli Zeit gelebet, Jo. Alb. Fabric. in *cod. apocr. N. T. & Biblioth. Gr. Lib. IV. c.* 5. §. 14. *p.* 172 Heideggerus *Enchirid. bibl. p* 672. Herm. Witsius in *Meletem Leidens. p* 229 *sqq.* Grabius in *Spicileg. Patrum sec.* 1. *p.* 81. *sqq.* ihr Leben ist vom Chrysostomo *T. I. Opp edit. Paris.* 1609. *fol.* 883. beschrieben; Man hat Briefe an eine Theclam von Gregorio Nazianz. und Basilio M. Es behauptet Patric. Junius in *præf. ad Clementis Epist. ad Corinthios*, die Egyptische Märtyrin Thecla habe zu Athanasii Zeit gelebet. Rich. Simonius *Hist. crit. N. T. c.* 32. schreibet der Nahme Thecla wäre zur Zeit Hieronymi den edlen Röm. Weibern, so griechisch verstanden, und sich im Orient in die Einsamkeit begeben, beygeleget worden. Es wären der Theclæ Klöster geweyhet gewesen, darinne könte dieser

Codex

Codex seyn verfertiget worden. Grabius in *Proleg. ad Octateuchum c. I. §. 6.* leugnet nicht, daß darinne die Vocales und Diphthongi ε und αι, ι η υ ει οι, ο und ω mit einander vertauschet, auch die Consonantes γ, μ und ν oft vermenget sind. Es werden über dieses Dinge durch einen Raum von einander getrennet, die sehr genau zusammen hangen. Es ist einiges zum Texte hinzugethan, vieles abgeschnitten, ausgelassen, und vieles verkürtzt geschrieben. Jo. Battierius, ein Prof. gr. linguæ zu Basel, urtheilet aus den Characteribus, daß der Codex über 1000. Jahre nicht alt sey. Mabillonius *in itinere german. p.* 15. meynet, daß er an dieses Alter kaum reiche. Gilb. Burnetus in *epistolis itinerariis* hält gar davor, daß er nur 500. Jahr alt sey. Rich. Simonius giebt vor, Cyrillus Lucaris hätte diesen codicem so alt gemacht, damit dieses Geschencke dem Könige in England Carolo I. desto angenehmer wäre. Endlich wird gesagt, daß die canones Eusebii an dem Rande der 4. Evangelien in diesem codice stünden, und woferne Eusebius beym Athanasio, welcher malleus Arianorum genennet ward, wegen des Arianismi verdächtig worden; so sey kaum zu glauben, daß diese canones zu der Zeit, da Athanasius Bischof zu Alexandrien gewesen, zu den biblischen Büchern der Alexandrinischen Kirche gesetzet worden. Wir antworten kürtzlich. Was die Thecla'm betrifft, so kommt die Sache nicht lediglich darauf an, wer den codicem geschrieben; man weiß auch nicht, wer der Schreiber des Va-

ticanischen, der den Alexandrinischen übertrifft, sey. Es sind zwey berühmte Theclæ gewesen, eine zu Pauli Zeiten, wie aus Grabii *Actis Pauli & Theclæ* zu sehen. Von dieser lässet sich Niemand träumen, daß sie den codicem geschrieben habe. Die andere Thecla lebte im 4. Sec. zur Zeit Athanasii, mit welcher Greg. Nazianzenus und Basilius M. Briefe gewechselt haben. Diese hat das Lob der Frömmig und Gelehrsamkeit. Die Schreibfehler im Alexandrinischen codice sind vor nichts zu achten, gegen diejenigen, welche sich in andern Abschriften finden. Der Schreiber ist bald nach der Jonischen, bald Attischen, bald Böotischen, bald Aeolischen Mundart gegangen. *) Simonius solte Cyrillo nichts ohne Grund beymessen, da der codex seine innerliche Merckmahle des Alterthums hat. Wir geben ferner zu, daß die Capitel darinne deutlich wahrzunehmen; sie sind aber nicht, wie ietzund, sondern solche, wie sie von Justino M. Tertulliano, und vornehmlich Tatiano assyrio im 2. Sec. angezeiget worden. Eusebius lebte zu Anfange des 4. Sec. und seine canones können ohne Verdacht des Arianismi seyn. Mich düncket auch, daß in dem codice nicht sowohl Eusebii canones, als vielmehr die Abtheilungen Ammonii eines Alexandrinischen Weltweisens sind, als welcher zuerst in seiner

* Wil man aber die Veränderungen als Fehler ansehen, so mögen sie wohl daher entstanden seyn, daß der Schreiber, da ihm dictiret worden, mehr auf den Klang als auf den Verstand Acht gehabt.

Har-

Harmonie der Evangelien kleine Abschnitte mit Zahlen an dem Rande gesetzet hat. Die canones Eusebii haben auch des Ammonii Abschnitte aus dem 3 Sec. zum Grunde. Erwäget man alle Umstände zugleich, so kan man am sichersten sagen, daß dieser Alexandrinische Codex um die Mitte des 4 Sec. geschrieben worden.

Die III. Rede beschreibet die ältesten Abschriften des griech. N. T so in Deutschland noch verwahret werden. Es sind 7. Codices, und zwar 6. auf Pergament und 1. auf Papier zu Augspurg Es werden 11 geschriebene codices aus der Wienerischen Bibliothec angeführet. *Conf.* Petri Lambecii *Bibliotheca Vindobonensis.* Es werden etliche Baselische codices gerühmet. Unter denen, so in Privat-Bibliotheken sind, werden codex Bœrnerianus, Carpzovianus, Uffenbachiani duo, Ræuchlini, Bœcleri, Seidelii *Berolinensis*, duo Wolfii, *Hamb.* Hinckelmanni, und Eschenbachii andern an Alter vorgezogen.

## X.

*Diss. de Hubertino clerico Crescentinate elegantiarum litterarum sæc. XV. in Italia instauratore &c.*

D. i.

Eine Abhandlung von *Hubertino Clerico* aus *Crescentino*, welcher im 15. Sec. die schönen Wissenschaften hat empor bringen helfen, die den 21. Jan. a. 1739. dem Urtheile derer Gelehrten öffentlich unterwerffen der Vorsitzer M. Joh Christian Fischer, der lat. Soc. Mitglied, und der Vertheydiger

ger Joh. Carl Finger, aus Herrnstadt in Schlesien. Jena, 3 Bog.

Hubertinus oder Vbertinus Clericus aus Crescentino gehöret unter die Gelehrten, welche im 15. Sec. in Italien die schönen Wissenschafften wieder in den Schwang gebracht haben. In den meisten Lexicis, die von Gelehrten handeln, findet man wenig oder nichts von ihm. D. Nic. Hieron. Gundling in der vollständigen Historie der Gelahrheit über den Heumann, so zu Leipzig a. 1734. herausgekommen, gedencket desselben nicht. Der Hubertinus, welcher im Gelehrten-Lexico angeführet wird, ist mit unserm nicht zu vermengen. Der Herr Verfasser ist zuerst auf die Gedancken gebracht worden von diesem Gelehrten zu schreiben, nachdem ihm desselben Commentarius in epistolas Ciceronis ad familiares, cura & opera *Boni Accursii* Pisani fol. Venet. 1480 in die Hände gekommen. Die Geburths-Stadt desselben ist Crescentino, eine wohl befestigte Stadt am Po, so dem Hertzoge von Savoyen gehöret. Er lebte um die Mitte des 5. Sec. Bonus Accursius schreibet an Jo. Franciscum, einen Rentmeister zu Pavia, Hubertinus Clericus habe in dem berühmten Gymnasio zu Pavia 7. Jahre mit grosser Aufmerckſamkeit und Nutzen seiner Zuhörer auf gemeine Kosten gelesen. Er hat auch zu Meyland die Humaniora gelehret. Als aber der Hertzog zu Meyland Maria Galearius Sfortia

tia in der Kirche S. Stephani an eben dem Tage dieses Heiligen a. 1466. von vielen Verschwornen, unter denen auch einige Bedienten, mit deren Weibern er sich zu sehr bekannt gemacht hatte, sich befunden, war ermordet worden; *Conf.* Jo. Bapt. Villanovæ *Laudis Pompeiæ historia lib. IV. in J. Georg. Grævii Thes. antiq. Tom. III. P. I. p.* 926. so hat Vbertinus sein Amt freywillig niedergeleget, und sich nach Montferrat und Casal gewendet, und sich daselbst einige Zeit aufgehalten, wie er selbst in *præf. epistol. Cicer. ad diversos* bezeuget. Als der harte Krieg, der hernach in Italien geführet ward, gestillet war, so wandte sich Hubertinus wieder nach Meyland. Denn er schrieb a. 1480. von Meyland an Bonum Accursium. Es ereignete sich ein glücklicher Zustand vor die Musen in Meyland, welchen Josephus Ripamontius in *Historia urbis Mediolani lib. VI. in Grævii Thes. tom. II part. 1. p.* 652. beschreibet. Hubertinus suchte nach dem Beyspiele Laur. Vallæ, und anderer, die kurtz vor ihm hergegangen, die lat. Sprache wieder in Aufnahme zu bringen. Sie fieng schon im 14. Sec. an, ihr Haupt empor zu heben, bekam aber im 15. Sec. mehr Kräfte. *conf.* Jo. Erh. Kappii *diss. de Xiccone Polentono* § 1. * Auch in einigen Theilen Deutschlandes bemüheten sich gelehrte Männer die lat. und griech. Sprache der Ver-

* Diese gelehrte Abhandlung ist in der Kürtze zu sehen in den Auszügen, a. 1734. p. 583. sqq.

Vergessenheit zu entreissen, brachten die alten Schriften aus dem Staube hervor, und suchten die durch die Zeit und Unwissenheit und Nachläßigkeit der Abschreiber verderbten codices in ihren vorigen Stand zu setzen. Casp. Scioppius erzehlet die vornehmsten Restauratores in *Consultatione de scholarum & studiorum ratione*. Es haben sich vornehmlich Angelus Politianus und Laur. Valla hervor gethan. Nach Valla haben Guarinus von Verona, Jo. Petrus von Lucca, Omnibonus von Vicenza, Bonus Accursius von Pisa vielen Fleiß auf die alten lat. Schrifftsteller und vornehmlich auf Ciceronem gewendet. Die nächste Stelle verdienet Hubertinus Clericus, welcher sich vornehmlich durch die Erklärung Ciceronis bekannt gemacht. Er schrieb einen commentarium über Ciceronis Epistolas ad familiares. *vid.* Mich. Maittaire in *annal. typograph.* Jo. Alb. Fabricius *Biblioth. Latin. Vol. II. p.* 624. Er bezeuget selbst in ep. ad Bonum Accursium, welche zu Ende des Werckes stehet, daß sich kein Gelehrter zu seiner Zeit dieses zu thun gewaget habe. Er nennet diesen commentarium *primitias* seiner Arbeiten, welcher auch einen Vorzug vor andern hat. Paulus Manutius rühmet denselben besonders. *vid.* Morhofii *Polyhist lib. I. XXIII. p.* 282. *sq.* Walchius *Hist. crit. lat. ling. c. XII p.* 662. *sq.* Vbertinus schreibet an Bonum Accursium von dieser Arbeit zu Ende des Brieffes: *Quantum ingenio nostro, & multorum librorum diligenti investigatione consequi*

*sequi potui: effeci, ut ad hujus operis interpretationem parum admodum desiderari possit.* Unter seinen Schrifften sind bekannt

I. *Commentarius in Ciceronis epistolas ad familiares*, so zu Venedig und an andern Orten von A. 1479. an 32. mahl sind gedrucket worden.

II. *Carmina. fol. Venet.* 1491. *vid.* Spachius in *nomenclat. p.* 111. Gesnerus in *Bibliotheca p.* 337.

III. *Epistolæ. fol. Venet.* 1491.

IV. *Commentarius in Officia Ciceronis, fol. eod.* a.

V. *Comment. in Ovidii metamorphosin, fol. eod.* a.

VI. *Comment. in Ovidii epistolas Heroides*, so mit Vbertini und anderer Erklärungen zu Venedig nach und nach 8. mahl gedrucket ist.

VII. *Commentarius in Valerium Maximum*, welcher aber nur auf Anzeige eines Freundes angeführet wird.

Er hat von den Gelehrten grosse Lobs-Erhebungen erhalten. Conr. Gesnerus in *Bibliotheca* nennet ihn *utriusque linguæ peritissimum*, und Accursius in einem Briefe an Jo. Franciscum von Pavia: *virum egregie doctum & perdisertum.*

Zuletzt werden einige Worte, die Vbertinus über die Episteln Ciceronis soll wohl erkläret haben, angeführet. Unter diesen ist, daß intercedere sententiæ so viel sey als: obstare, impedi-

pedimento esse; daß auctoritas Senatus nichts anders als sententia & voluntas Senatus sey. Herr M. Fischer bemercket dabey, daß intercedere fälschlich vor supplicare, vorbitten, eine Vorbitte einlegen, gebrauchet werde. Daß Vbertinus in der Griech. Sprache erfahren gewesen, solches wird aus der Geschichte Ptolomæi des Königes in Egypten erwiesen, die er *lib. I. epist. Cic. ad famil.* aus dem Strabone, Appiano und Plutarcho wohl beschrieben habe. Unter seine Flecken wird gerechnet, daß er in dem Briefe an Accursium *discursus* pro sermone gebrauchet, und daß er Cambiagum *Secretarium* genennet.

---

NB. Man ist geneigt erinnert worden, daß in dem vorigen Jahre a. 1741. p. 225. lin. 6. sqq. deutlicher also gesetzet werde: Daraus, daß diese Ausgaben in solchen Bänden gefunden worden, in welchen alle a. 1530. oder vorher, keine aber nach solchen Jahren gedruckte Schrifften zusammen gebunden waren. Ingleichen ist daselbst p. 227. lin. 20. im Drucke nach den Worten: Die *Chytræus*, ausgelassen: gemein gemacht, und die Philippus.

Das

## Das erste Register.

# Derer Schrifft-Stellen, so in diesem Bande erkläret sind.


Gen. XXVIII. 20. sqq. p. 183.
Exod. XII. 8. 402. sqq.
Jud. XI. 29. 134. b.
- XII. 5. 7. 28. sqq
1. Reg. IV. 23. 150.
1. Chron. V. 6. 198. b.
Esr. VI. 19. 402
Job. XXXIX. 16. 149
Ps. XIX. 424
Prov. X. 8. 146
- XVII. 17. 147
- XXV. 1. 142. sq.
Es. I. 5. 286
- XXII. 22 218 b.
- XXVI. 14. 357 sqq.
- XXXVIII. 3. 130. b.
- LVIII. 6. 154. sq. b.
- LXIII. 10. 376. sqq.
Jer. I. 5. 130 b.
Amos. V. 8. 240
Jon. III. 4. 132. b.
Matth. II. 16. sqq. 135. sqq.
- - 23. 28. sqq.
- XVIII. 21. 130. b.
- XXIV. 28. sqq.
- - 294. sqq.
- - 29. 241.
Marc. XI. 12. sq. 131. b.
- XIII. 32. 37. sqq.
Luc. XVI. 19. 126. sqq. b.
- XXIII. 17. 163. b.
Joh. III. 2. 130. b.
- X. 27. 43. sqq.
- XIV. 28. 46. sq.
- XIX 34. 132. b.
- XX. 17. 134. b.
- XXI. 1. 151. sq. b.
Rom. II. 16. 52
- V. XII. 275. sqq.
- XV. 24. 204. b.
1. Cor. V. 7. 402.
Gal. II. 3. 196
- 20. 124. sqq.
Col. IV. 14. 52. sqq.
Tit. I. 12. 198
Ebr. VIII. 2. 56. sqq.
Apoc. I. 17. sq. 214. b.
- III. 7. 218. b.


Das

Das andere Register

# Der erklärten Ebräischen und Griechischen Wörter.


| | | | |
|---|---|---|---|
| אמר | 135. b. | καλαβ.δες | ibid. |
| ברא | 392. sq. | κατάκριμα | 2 6 |
| בשל | 404 | κατήχησις | 103. sq. |
| גבר | 149 | κλῆρος | 95 |
| חכמה | 393 | λατρεία | 215 |
| חרק | 397. sq. | λειτεργὸς τῶν ἁγίων | 58 sqq. |
| מני | 160. b. | | |
| משל | 140. sq. | μαμωνᾶς | 126. sq. |
| נא | 403 | Ναζωραῖος | 33. sqq. |
| נזרים | 30 | νόθος | 257 |
| נס | 408 | ἔπιγγοι | 429 |
| נער | 29 | ἑσία | 301. sq. |
| צלה | 405 | παιδὰν | 429 |
| צתור | 152. sq. | παράπτωμα | 275 |
| קרן | 155 | προσώδια | 429 |
| לנגים | 149 | στοιχεῖα | 112. sq. |
| רפאים | 359 | σωφρονισμὸς | 382 |
| תנור | 411 | ὕμνος | 423. sqq. |
| Ἅδης | 214. b. | ὑπόθεσις | 25. sq. |
| ἀλεκτρυομαντεία | 100 | ὑπόστασις | 301 sq. |
| ἐκλείπειν | 128 | Φαλλός | 430 |
| ἐλλον ἄσμα | 430 | | |


Das dritte Register

# Derer erklärten vornehmsten Sachen.


*Abaris* soll Pythagoram . . einen Gott gehalten haben 176. sq. b.

*Aca-*

*Academia* 255. 257
*Arusmatici* 175
Adams Sünde, wie sie den Nachkommen zugerechnet werde? 271. sqq. wer solches leugnet? 277 Einwürffe 278. sqq.
Adler fressen kein Aas 297. der Römische, was vor ein Bild? 296
Aertzte, ob sie auferstehen? 358 sqq.
*Æsopus* bekommt eine Ehren-Säule 235
*Agalmata* 230
Ahitophel soll sich nicht erhencket haben, sondern an der Bräune gestorben seyn. 396. sqq.
*Albertus* hatte ein redend Bild 232
*Albinus* oder Alcuinus, wer er gewesen? 184. wird beschuldigt, daß er Carolum zum Kriege wieder die Sachsen der Religion wegen, angereitzet 188. sqq. wie er auf den Anschlag gekommen? 189 giebt den Rath, die Sachsen mit den Francken zu vereinigen 191
*Alexander* M. erkannte die Göttliche Weißheit nicht 86. erwieß den Jüden Genade 87. ob er Jeremiä Gebeine nach Alexandrien gebracht? 88 macht sich um die menschliche Wissenschafft verdient, ib sqq ist mit Aristotele nicht zu frieden, daß er die Wissenschafften gemein gemacht. 89. liebet Bücher ib. unterredet sich mit Gelehrten 90. hat mehr Schüler als Plato, ib giebt Aristoteli Geld, die natürliche Historie zu schreiben 91. wird cornutus genennet ib. befördert die Geographie und Historie 92. verschonet Pindari Hauß 92. setzet einem Ju-

tenschläger eine Ehren-Säule 93. lässet viel Persische Knaben unterweisen 93. brachte die Macedonische Mundart nach Alexandrien ib.
*Ammoniæ* sectiones 434
*Ancarius*, ein Esel 255
*Anchialus* 253. sqq.
Apostel, wie sie gelooset? 100
*Apperceptio* 171
*Aristides* wird im Schlafe ermahnet Lieder zu schreiben 427
Aristoteles war in der Artzney-Kunst erfahr. 89
Arianer 34. sqq.
Art zu reden, majestätische 129. b.
Asche, der Menschen und Pferde, wie sie habe können unterschieden werden? 341
Atheisten, wodurch sie nicht überzeuget werden? 67. ob durch das Gewissen? 68. oder durch die angebohrne Idee? ib. sq.
Auferstehung ist den Gottlosen erschrecklich 357. sq. diese wird von den Jüden und Photinianern geleugnet, 358. ingleichen der Aertzte 358
*Augustinus*, wie er das Looß beschriebe? 95. was er den Uberwindern einräumet 189
Ausdehnung kan von GOtt nicht gesaget werden 157. sqq.
Auslegung der Heil. Schrift, wie mancherley? 126. b. die historische, was sie sey? 129. b. wie die kleinern Umstände darinne zu ersetzen? 131. b. Regeln davon 133. sqq. b.
Bacchus-Lieder 430
Balthasar D. von dem wahren Leben des gerecht-

rechtmachenden Glaubens 124 sqq. von der Seeligkeit der zukünftigen Welt 262. sqq.
Baronii wunderbare Meynung vom Apostolischen Symbolo 15
*Basilides*, wer er gewesen? 23
Bauer D. daß die Verachtung der Zucht des Heil. Geistes Verderben bringe 376 sqq.
Baumgarten D rettet die Zeugnisse Christi, in welchen er dem Vater eine grössere Hoheit zuzuschreiben scheinet 34 sqq wie die Sünde Adams den Nachkommen zugerechnet werde? 271. sqq. Rettet den griechisch. Text des N. T. wider Hardumum 363. sqq.
Baumgarten Prof. daß die Engel Leiber haben 177 sqq.
von Berger von den Verdiensten Alexandri M. um die göttliche und menschliche Weißheit 85 sqq.
Bernhold D von dem Naziräischen Simson als einem Vorbilde Christi 28. sqq. von der Beschaffenheit der historischen Theologie 190. sqq. b.
Bethsemes und Belemoth ist einerley 199. b.
*Beveregius* vertheydiget das 40tägige Fasten 26
*Beza* thut ein Gelübde, die Irrthümer zu verlassen 183. b.
Bibel wird bekannt 87 sq.
Bilder werden in den ersten 170. Jahren in den Tempeln der Römer nicht gefunden 204. Betrug dabey 205. so vom Himmel gefallen ib.
Bilderdienst, woher er entsprungen? 203. sqq. ist vor dem dritten Sec. nicht gewesen 207.

sqq. brach im 8. und 9 Sec. aus 210. wird würcklich den Bildern erwiesen 211. sq. ist, wenn er auch relativus, nicht erlaubt 212. wird von den Papisten vertheydiget 213. sq.
Bildhauerkunst der Chaldäer 233
Bilcke M. daß Epicurus ein Gottsläugner 346. sqq.
Böcke, warum GOtt solche zu opfern erlaubet? 154. sqq.
Bosseck M. von Ancario 250. sqq.
Brüder nennten die Gläubigen einander, ehe sie Christen hiessen 195. sqq.
*Brusius* wer er gewesen? 117. was er gelehret? b.
Bücher der Jüden, ob darinne Christus, die Maria ꝛc. zu finden? 386. sqq.
*Bullus* geräth auf eine Subordination der göttlichen Personen 35
Burgemeister, der Römischen Macht 167. sqq. b. man durfte von ihnen nicht weiter appelliren 169. b. Dieses hörte unter Valerio auf 171. b. hatten die fasces einen Monat um den andern 170. b. verlohren die Majestät 170. b.
Cabbalistischen Lehrer, woher? 388
*Calanus* singet auf dem Scheiterhauffen 422. sq.
*Canones* Eusebii 441
*Canones* wegen des Osterfestes 327. sqq. sollen beobachtet werden 328
Cantz Prof. daß GOtt ein Geist und nicht ausgedehnet sey 156. sqq. von dem Begriffe der Substantz 301. sqq. erkläret was die Substantz sey 305. sqq.

Capitel und Titel des N. T. wenn sie aufgekommen? 434
*Captatio* 223. b.
*Caput repræsentativum* 272
*Carolus* M. war in dem Kriege mit den Sachsen anfangs grausam 184. wird von Albino zur Sanftmuth beweget 185. ob seine Mittel, Völcker zu bekehren, zu billigen? 186. sqq. verboth Christen in heydnische Begräbnisse zu legen 343
Carpocratianer verehren Platonis, Pythagoræ und Christi Bild 178. b.
*Carteſius* erdichtet ein Subject der Dinge 302. deſſelben Beſchreibung von der Subſtantz 303. ſeine Meynung von der Idee Gottes 70
Catechete, Paulus iſt einer 105. die Catecheten zu Alexandrien 106. ihre Lehren 114
Catechetiſche Unterweiſung 104. ſqq. zu Hauſe vor und nach der Sündfluth 105. iſt von Chriſto anbefohlen 107. iſt nöthig ib ob die Leute zu Anhörung derſelben zu zwingen? 110. ſqq.
Catechumeni 111. ihr Unterſcheid ib. ſq. wie lange ſie gelehret worden? 114
*Cato* verlanget keine Statue 235
Catten verbrannten die Leichname 337
*Cenſores* thaten Gelübde 182 b ſchafften Statuen ab 234
Chaldäer ihre aſtrologiſche Anmerckungen 91
Chriſten, die orientaliſchen wenn ſie ihr Oſterfeſt gefeyert? 325. ſq. verketzern einander deswegen 326

Christus, ein Nazaräer 31. ob er niedriger als der Vater? 36. sqq. wie er niedriger gewesen? 37. wird von dem Vater nothwendig gezeuget. 41. wie er den Tag des Gerichts nicht gewust? 42. ob ein Diener der heil. Menschen oder Götter? 58. sq. warum er λειτουργὸς heisse? 60. sq. ob er die Knechts-Gestalt abgelegt? 61. wie er das Leben sey? 128 ob er sein Bild Abgaro geschicket? 206. sein Bild, so Nicodemus soll verfertiget haben, 207. ist als ein Hirt mit einem Schäflein auf den Kelchen 208. ist der Salomo und Bräutigam im Hohenliede Sal. 221. wie zu verstehen, daß er von den Schächern verspottet worden? 127. b. eignet sich Schlüssel zu, seine Macht anzudeuten. 215. sq. b. wie er gebüsset? 293. ob er könne mit einem Aasse verglichen werden? 300. sq.
Chrysander von den Loossen 94 sqq.
*Chubbe* suchet durch 8 Beweise den Vorzug des himmlischen Vaters zu beweisen 35 sq.
*Clarck* scheinet GOtt eine ausgedehnte Natur zuzuschreiben 167
*Claubergii* Erklärung der Substantz 303
Claußwitz D. daß der Evangelist Lucas ein Artzt gewesen 48 sqq.
*Clementis* Brief an die Corinthier 439 sq.
*Clericus* solte in den historischen Büchern des Alten Testaments die Paraphrasin nicht weggelassen haben 135 b.
Comet, soll die Sündflut verursachet haben 238 sqq. was er sey? ib. sein Umlauff ib.

ib. soll ein Vorspiel des jüngsten Tages werden 242 sqq.
**Comödien** darinne sang man 428. sind Whitefield verhaßt 315
*Concilium* Nicænum, warum in demselben die canones wegen des Oster-Festes nicht stehen? 326
*Constantinus* M. suchet die Kirchen wegen des Osterfestes zu vereinigen 326
*Consul* woher dieses Wort? 165 b.
**Creta**, darinne waren 100 Städte 198
**Creter**, warum sie Lügner genennet worden? 199. ob sie bey der Ausgiessung des h. Geistes zu Jerusalem Christen worden? 200
**Crotoniaten** verehren Pythagoram als einen GOtt 177 b.
*Curia Hostilia* 417
*Cynosarges* 256. war ein Tempel und Gymnasium 257. war vor unecht gebohrne ib. wer daselbst gelehret? 258
*Dædalus* macht Statuen mit Händen und Füssen 234
*Decimatio* militaris 99
*Demonstratio* a priori 66. 305
**Deutschen**, verbrannten Leichname 337. haben auch töpferne Gefässe gehabt 338
**Diaconi** catechisiren 108
*Diagoras* verbrennet seinen höltzernen Herculem 236
*Dictator* 172 b.
*Dionysii* Brief von dem Fasten 22. wer er gewesen? ib. soll dem Ario den Weg gebähnet

bähnet haben 23. seine Meynung von dem Fasten 24 sq.
*Dionysius* exiguus 328
Disputationen, lächerliche, s. Vorrede,
*Dithirambi* 427. von wem sie erfunden? 430
Dreyeinigkeit in den Schrifften der Rabbinen ist Platonisch 385 sqq. der Platonicorum 391
*Drusus* hat mit den Catten zu thun 336
*Duræus* thut ein Gelübde, die Lutheraner und Reformirten zu vereinigen 189 b.
Egyptier, wie sie die Hoheit andeuten? 414
Ehre, was sie sey? 145 b.
Eltern sollen catechisiren 109
Engel sollen Leiber haben 177 sqq.
Epacten 324
Epicurus leugnet die Unsterblichkeit der Seele 346 ob er ein Atheist gewesen? 348 sqq. wer ihn entschuldiget? 349. tastet die Religion an 352
*Epulones* 155 b.
*Erasmus* wird von der Sorbona hart beschuldiget 19
Eskuche, daß die Häne und Hüner auf dem Altare des Herrn nicht geopffert worden? 148 sqq.
Fasten war in der alten Kirche unterschiedlich 21. in der Alexandrinischen Kirche 22 wenn das Osterfasten zu Ende gehe? 23. das 40 tägige ist vor dem 4 Sec. in der Kirche nicht gewesen 26. desselben Ubertretung mit Fleischessen wird am Leben gestraffet 192

Feuer-

Feuerlin D. von dem Fasten vor Ostern in der Alexandrinischen Gemeinde im 3 Sec 21 sqq.
Fischer M von Hubertino Clerico 443 sqq.
*Flacius*, woher sein Irrthum von der Erbsünde? 308
*Flamen*, woher diese Benennung? 220 b. durffte zu Rom über 3 Nächte nicht weg seyn ib. von Flamma 222 b. was er gewesen? ib. Dialis 227
*Flamines*, von wem sie erwehlet worden? 223 sassen mit den Pontificibus im Gerichte ib. standen unter dem pontifice max. 224 b. waren majores und minores ib. ihr Amt 225. b. durfften nicht wieder heyrathen 226 ihre Weiber 227
*Forpex*, woher dieses Wort? 225 b.
*Friderici* M. von Hosea und seiner Weissagung 197 sqq. b.
*Gad* was darunter zu verstehen? 160 b.
Geheimnisse machen eine Offenbahrung nicht verdächtig 323
Geist, was er sey? 156. ob er ausgedehnet? 159. der Heilige warum er also heisse? 380. wie er erbittert werde? 379
Gelübde, was es sey? 182 b. Eintheilung 183 b. die eigentlichen, gehören zum selbsterwählten Gottesdienste und zum Aberglauben 184 b. Chemnitii Meynung davon ib. der Ursprung ist aus Egypten 186 b. Gott duldete dieselben 187 b. Christen meyden sie ib. sq. Regeln wieder den Unglauben dabey ib. Klostergelübde woher sie entstanden? 189 b.

*Gerson* schämet sich nicht de pueris ad Christum trahendis zuschreiben 106
Gesänge woher ihr Ursprung? 422
Geschichte, wer von der Übereinstimmung der jüd- und heydnischen mit den biblischen Geschichten geschrieben? 106
Geßners, Prof. Prüfung der Gründe, wodurch man erweiset, daß ein Gott sey, 63 sqq. Abhandlung von den Gesängen der Alten 421 sqq.
Gewissen, ob aus demselben ein Atheist könne überzeuget werden? 68
Gläsener D. von der Platonischen Trinität in den Schrifften der Rabbinen 385 sq q.
Glaube, der Christi Verdienst ergreiffet, hat das wahre Leben 132. offenbahret nach der Rechtfertigung sein Leben 133 sqq.
Glaubensbekenntniß, das Apostolische warum es also heisse? 12. wer es den Aposteln zugeschrieben? 13. wenn es gemacht worden? ib. sq. warum? 14 sq. ob ieder Apostel etliche Worte darzu gegeben? 15 sq. ist unterschieden 17 sqq. soll zu Jerusalem verfertiget seyn 19. wem es soll entgegen gesetzet seyn? ib. sq.
Gott, ob er könne definiret werden? 76. was er sey? 77. ob ausgedehnet? 157 sqq. daß einer sey wird aus der Schamhafftigkeit erwiesen 145 sqq. b. die Gründe, daß einer sey, werden geprüfet 63 sqq. ob es zu demonstriren, daß ein GOtt sey? 66. Socini Meynung 67. Wolffes Beweiß 70. Cantzens

zens 71. ob aus der Übereinstimmung der Völcker zu beweisen? 72. ob aus dem Wachsthume der Reiche? ib. der stärckste Beweiß von der Zufälligkeit der Dinge 73. ob man scharfe Demonstrationen davon dem Volcke vortragen soll? 74. ob ein einiger GOtt sey? 77 sqq. ob dieses aus dem Satze des nicht zu unterscheidenden zu erweisen? 81 sq. ob drey Personen in dem göttlichen Wesen seyn können? 85. wie er Sünde mit Sünde straffe? 287. ob in ihm 3 principia consubstantialia? 307. weiß nach Epicuri Meynung nichts von dem Menschen 353

Gottheit, warum die erste Person derselben, Vater genennet werde? 39 sq.

Gottlose werden auch auferstehen 358

Gräber, wo sie gemeiniglich gewesen 343

*Gregorii* XIII. cyclische Rechnung wegen des Osterfestes ist unrichtig 328

*Gregorius*, ein Bischoff zu Nyssa schrieb einen Catechismum 108

Hähne und Hüner wurden von Heyden geopffert 151 sqq. niemahls aber von den Jüden 152. warum? 153 sqq.

Haffner M. wie die Osterzeit a. 1744. zu bestimmen? 324 sqq.

*Hannibal*, ihm werden zu Rom 3 Statuen gesetzet 235

*Harduinus* sagt, die Apostel hätten lateinisch geschrieben 365 sqq. Papisten sind mit ihm nicht einig 366 sqq. wird wiederleget 369 sqq.

*Herodes* M. ist grausam 137 sq.

*Heruli* verbrannten die Veralteten 340
Heumann D. von der historischen Erklärung der heiligen Schrifft 225 sqq. von den Gelübden 182 sqq.
Hexe, woher das Wort komme? 99
Heyden hielten vor unrecht wieder die Götter zu disputiren 64. welchen Göttern sie Schlüssel zugeschrieben? 212 sqq.
Heyn Recl. die Sündflut sey durch einen Comet zugezogen worden 237 sqq.
*Hierosophi* 233
Hiller M. von der Bekehrung der Sachsen zur christlichen Religion 183 sqq.
Hiob, sein Buch ist canonisch 298
Hölle, dieser werden Pforten zugeschrieben 215 b.
Hofmann D. warum Josephus den Bethlehemischen Kinder-Mord verschwiegen? 135 sqq. von dem sich auf Christum und auf die Heiligen beziehenden Bilderdienste 203 sqq. von der Auferstehung der Aertzte 357 sqq.
Hohelied Salomonis, ob es von der Tochter Pharaonis handele? 216 sq. wird von den Juden heilig gehalten 217. darauf wird in andern Büchern der heiligen Schrifft gezielet ib. sq. wenn es geschrieben worden? 218 scheinet von Salomon im Alter geschrieben zuseyn 219. schickt sich nicht allenthalben auf Pharaonis Tochter 220. die redenden Personen 222. die Schreib-Art ib. Verfassung 223 sq. wie es zu lesen? 224 sq.
*Homerus* wird von Alexandro M. hochgehalten 92 von

92. von Justiniano der Vater der Tugend genennet ib.
Hosea, woher dieser Nahme? 198 b. sein prophetisches Buch ist canonisch 199 b. woher er gewesen? ib. wenn er geweissaget? 200 b. was vor Propheten zu gleicher Zeit gewesen? 202. ob er der allerälteste? ib. wie ihm die Offenbahrung geschehen? ib. weissaget wieder die 10 Stämme 202. wird vor schwer gehalten 203. Eintheilung ib.
Jason nimmt jüdische Gebräuche an 387
Idee, die angebohrne von GOtt, ob dadurch ein Atheist könne überführet werden? 68 sq. ob eine durch den Leib in der Seele hervor gebracht werde? 174
Jerobeam wie er ein Abgötter worden? 206
Jerusalem 251
Imago 230
Josephus warum er des Bethlehemischen Kindermordes nicht gedencket? 136 sqq. warum er alles, was die Lehre vom Meßia anget, verschweiget? 137. erzehlet nicht alle Schandthaten Herodis 138. sein Ansehen 401
Irmenseul 233
Judas wie er zerborsten? 132 b
Jüden erhalten das Bürgerrecht mit den Griechen 87. wenn sie gelooset? 97. woher ihre Gewohnheit einen Gefangenen an Ostern loßzubitten? 161 sqq. b. schreiben GOtt 3 Schlüssel zu 213 b. ihre Begräbnisse 217 sq. b. sollen noch bekehret werden 248 sq.

studi-

studiren die Aristotelische und Platonische Philosophie 387. verbiethen die griechische Weißheit zu lernen 388
Kayser hatten ihre Hamines 229
Ketzer, woher sie also heissen? 120 sq.
Kießling Prof. von JEsu, dem Diener der Heiligen 56 sqq.
Kinder bey der Tauffe zu fragen, woher es komme? 108
Kirchenlehrer, welche den Engeln eine Materie zuschreiben 177. wie sie solches gethan? in not. 178
Klengel D. von den Römischen Burgermeistern 164 sqq. b.
Kocke wird Prediger in Hildesheim, prüfet die Gründe, damit man beweiset, daß ein GOtt sey 64 sqq.
Krieß M. disputiret von den Gesängen der Griechen 422 sqq.
Kühn von dem Cynosarge 255 sqq.
*Laurentius* Valla wird verlachet 19
Leben das geistliche 127. wie es sich offenbaret? ib. im Glauben 129. wird in der Wiedergeburt mitgetheilet 131. worinne es bestehe? ib.
*Lectisternia* ob mit Es. LVIII. 6. übereinstimmen? 154 sqq. b. was sie bey den Römern gewesen 154 b. wer da gespeiset? 155 b. Livii Beschreibung davon 156 b.
Leib, wie vor der Zeugung? 175
Leibnitz unterscheidet Substantiam und substantiatum 304 sq.
Leichname, bey welchen Völckern sie verbren-

net worden? 337 sq. Was mit denselben verbrennet worden? 340
**Leinwand**, unverbrennliche 341
*Leo* M. schreibet das Apostolische Symbolum den Aposteln zu 13
**Lieder**, wenn man sie bey den Griechen gesungen? 428. mit Instrumenten 427
**Liederdichter** bey den Griechen ib.
*Liturgiæ* 60
**Looß**, was es sey? 95. wie mancherley? 96 sqq. wird in der heiligen Schrifft gebilliget 97. warum es die Römer gebrauchet? ib. wenn es zu gebrauchen? 98
*Lucas* ein Römischer Nahme 48. ob aus Lucanus? 49. ob der Evangelist Lucius sey? ib. wo er her gewesen? ib. wenn er Pauli Gefehrte worden? 50 sq. kommet mit Paulo nach Rom 51. 53. ob er derjenige, der Col. IV. ein Artzt genennet wird? 52 sqq. ob er an Galenum geschrieben? 55. wie sein Grab soll seyn entdecket worden? ib. von seiner Augen-Artzney ib. ob er ein Mahler gewesen? ib.
*Lucretius* wird interrex 166 sqq.
*Lucretius* lobet Epicurum, daß er die Religion antastet 352
*Lyceum* 256
**Macedonier**, ihnen ward die wahre Religion bekannt 87
*Macrobius*, ob sein Zeugniß von Herodis Kinder-Morde richtig? 138
*Maderheyde* hat viel erhöhete Gräber 334

**Männer** Hiskiä, wer sie sind? 142
**Magi** hatten Kunstbildergen 231. stachen mit Nadeln 232
**Manuscript** griechisches des Neuen Testaments im Vaticano 431. wie es beschaffen? 432. wie alt? 433. ist zufälliger Weise mangelhafft worden 434 sq. Urtheile davon 435. das Alexandrinische 436. kommt nach London ib. Urtheile davon 437. dessen Beschaffenheit 438. Alter ib. die ältesten in Deutschland 443
**Methodisten** in England 309. ein Abriß einer Historie von denselben ib. sqq. halten 40 tägiges Fasten 314
*Metraton* 394 sq.
**Meyer** D. von den Statuen und Roland-Säulen 229 sqq.
**Michaelis** M. von den Sprüchen Salomonis 139 sqq. von dem Hohenliede Salomonis 215 sqq.
**Möglichkeit** 305
**Möller** M. von den Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung 219 sq.
**Montanisten** dringen auf das 40 tägige Fasten 26
**Müller** M. von der Vergötterung der Weltweisen und besonders Pythagoræ 173 sqq b.
**Nagel** Prof. beweiset aus der Schamhafftigkeit, daß ein GOtt sey 45 sqq. b.
**Nabrius** M. daß Nathanael von Bartholomäo nicht unterschieden 150 sqq. b.
**Nathanael** ist Bartholomäus ib.

Natur,

**Natur**, die seelige, was Epicurus darunter verstehe? 347 sq.
**Naziräer** 29. ihr Unterscheid 30. waren ein Vorbild auf Christum 31
**Neumann** D. von den Urhebern des Apostolischen Glaubensbekenntnisses 11 sqq.
*Nomon* 429
**Novatianer** wollen gantz reine seyn 120
*Numenius* meynet, Plato ahme Mosi nach 389
**Ofenloch** der Wahrheit, also nennten die Morgenländer ihre Gelehrten 178 b.
**Offenbahrung**, die göttliche hat Kennzeichen 320 sqq.
*Olen Lycius*, der älteste griechische Poet 425
*Optatus*, Catechete zu Carthago 106
*Origenes* hat viel Catechumenos 106
**Oster-Fest**, an diesem lassen die Kayser Valentinianus, Valens und Gratianus alle Gefangene loß 164 b. wenn es von den occidentalischen Christen gefeyert worden? 325 sq.
**Osterlamm**, die Zubereitung desselben 405 sq. ob es am Spiesse mit Oel bestrichen worden? 406. ob es konte am Roste gebraten werden? 407. wovon der Bratspieß gewesen? 407 sq. wie es angespießet worden? 408 sq. wie es mit dem Eingeweyde verbunden? 409. wie ihm kein Bein zerbrochen worden? 410. wird mit Christo verglichen 411 sqq.
**Osiander** Prof. von den ältesten griechischen Manuscripten des Neuen Test. 431 sqq.

*Pæan* 429
*Pamphus* machet den Griechen Gesänge 425
*Pantænus* 106
Pauli Reise nach Spanien, Meynungen davon 204 sqq b. Zeugen, so insgemein zum Beweiß angeführet werden 211 sq b.
Perser, warum sie keine Bilder der Götter gehabt? 414
Petrus, ob von einem Nachtwächter zur Busse erwecket worden? 151
Pferde, wie auch Waffen wurden mit den Todten verbrennet 340
*Phileleutherius* Helvetius, wer er sey? 176 b.
*Phryne* 235
*du Pin* Meynung von dem Apostolischen Symbolo 19 sq.
*Pixodorus*, ein Viehheit, erfindet den Marmor und wird göttlich verehret 178 b.
Plato, ob er von den Juden was empfangen? 388. was er von dem Schöpffer saget? 390 sq.
*Pontifex* woher diese Benennung? 221 b.
*Pordætsche* will erweisen, daß GOtt ausgedehnet sey 157 sqq.
Priester sollen prædicatores, nicht prædatores seyn 191. derer Heyden, woher sie ihren Unterhalt bekommen? 222 b.
*Protogoras* zweiffelte, daß Götter wären 64
*Pythagoras*, wenn er gelebet? 175 b. warum er ein weisses Kleid und eine goldene Crone getragen? ib. seine Lehrart ib. ob er in Orient gereiset? 176 b. wird vor einen GOtt gehalten 177 b.

Raum,

Raum, was er sey? 161
Reimbold wird Prediger 308
*Ribera* meynet, die Propheten stünden in der Ordnung, wie sie geweissaget 201. b.
Roland-Säulen 231. wer sie zuerst aufgerichtet? 234. sq.
*Rolandus* 235. sq. ob ihm die Sachsen eine Statue gesetzet? 236
*Rondellus* hält Epicurum vor einen Vertheydiger der göttl. Vorsorge 347. wird widerleget ib.
Rüdiger hält die Seele vor eine ausgedehnte Substantz 167
Sachsen, die alten, liessen sich schwerlich bekehren 183. werden von Caroli M. Armee geschlagen 335
Salomo, seine Nahmen 139. ob er 3000. Bücher geschrieben? 140
Schaffshausen M. von seinem Vorhaben eine Historie von den Methodisten zu schreiben 308. sqq.
Schamhaftigkeit was sie sey? 145. sqq. b. wie sie entstehe? 146. sq. b. die vernünftige 148. b.
Schlange, was vor ein Bild? 414
Schlüssel werden den Göttern beygeleget 212. der Alten 218. b.
Schminck Prof. von den Todtentöpfen der alten Catten 333. sqq.
Schöppen, woher dieses Wort? 95
Scholastici finden in iedem Cörper 2. Substantzen 307
Schulze D. von der Göttin Victoria 414. sqq.

Schumann M. daß die Lectisternia der Römer vergebens in der Heil. Schrifft gesuchet werden 154. sqq. b.
Schwabe M. beweiset aus der Philosophie, daß ein einiger GOtt sey 75. sqq.
Schwartz D. von den heydnischen Priestern, den flaminibus 219. sqq. b.
Secten entstehen unter den Jüden 387
Seele, wie ihre Unsterblichkeit zu erweisen? 169. wie sie ihrer Natur nach unvergänglich 171. wie sie nach dem Tode des Leibes in dem Stande deutlicher Empfindungen bleibe? 173. sqq. präexistiret 175. daß sie wahrhaftig unsterblich 176
Seeligkeit der zukünftigen Welt, ihre Benennung 261. sq. wird in diesem Leben gekostet 261. ist ein glorreicher Zustand 264. und vollkommene Geniessung Gottes ib. ein Geschencke Gottes 265. da die Auserwehlten bald nach diesem Leben 266. im Himmel und vor dem Throne Christi 267 mit den H. Engeln GOtt unmittelbar sehen 268. und unaussprechliche Güter geniessen 270
*Sephiroth* 389
*Signa* 230
Silas ist vielleicht Sylvanus 50
Soldaten werden tituli genennet 193
*Solymi* 251
*Sors*, woher dieses Wort komme? 94. sq. was es bedeute? 95. attributoria 96. divinatoria 98
Spangenberg hält sich in England zu Whitefield 318

Spe-

Spener D. dienet der Kirche mit catechisiren 109
Sperlinge, ob geopfert worden? 152
Spier, M. von Pauli Reise nach Spanien 204. sqq. b.
*Spinoza*, seine Erklärung von der Substantz 303. woher sein Irrthum von einer Substantz? 168
Sprache lat. ob darinne die Bücher des N. T. zuerst geschrieben? 371. sq.
Sprüchwörter 294. Salomonis 140. ob sie von ihm? 141. Eintheilung derselben 142. sq. ob sie Esaias geschrieben? 143. wenn sie geschrieben? ib. sq. die Absicht 145. was man zum Verständnisse derselben zu mercken? 146. sq. warum einige wiederholet werden? 147
*Statua* 230. sq Statuen antworteten 232
Steine, warum sie die Alten zu den Urnen geleget? 344. sq. waren Waffen 345
von Steinwehr erwäget die Beweise der neuen Weltweisen, daß ein einiger GOtt sey 75
Steuber D. daß sich Ahitophel nicht gehencket 396. sqq.
Stiftshütte, ob sie gen Himmel genommen worden? 62
*Stoa* 256
Substantz, was sie sey? 302
Sünden, einige sollen nur von dem Pabste können vergeben werden 293. daß die Lehre von derselben Ungleichheit wichtig sey, wird erkant 1) aus dem Nutzen dieser Lehre 283. sqq. 2) aus dem Mißbrauche derselben 291. sqq.
Sündfluth soll durch einen Cometen seyn verursachet worden 237. sqq.

Symbolum, ob von σὺν und βόλος? 13. das Apostolische 11. sqq. das Nicänische wird erweitert 12
*Symmachus* klaget, daß die Victoria nicht geehret werde 420
*Tactica* 94
Taufzeugen sollen ihre Pathen unterrichten 110
Teller D. von der Wichtigkeit der Lehre von der Ungleichheit der Sünden 283. sqq.
Tempel der Jüden, ob er seinen Ursprung von den Egyptern? 57
*Templum* 418
Testament, das N. soll anfangs lat. seyn geschrieben worden 365. sqq.
*Thecla* 440
Theologie was sie sey? 137. b. ἀρχέτυπος 139. b. die Paradiesische 141. b. acroamatica nebst ihren Eintheilungen ib. moralis 142. b. exegetica &c. ib. was die hist. sey? 190. b. Scribenten davon 196 sq. b.
*Thomas* eignet Christi Bilde latriam zu 211
Thümmigs Beweiß von der Unsterbl. der Seele 168 sqq.
Titus, woher dieser Nahme? 193. der Apostolische Mann war ein Grieche ib. ob er zu Corinth, oder in Creta gebohren? 194. soll von dem Cretischen Könige Minos abstammen ib. wie er soll seyn bekehret worden? ib. diente am Evangelio 196. Paulus schicket Briefe durch ihn ib. sq. wird in Creta gelassen 197. wenn? 199. ob er Bischof gewesen? 200. ob er den jüngern Plinium bekehret? 201. sq. wie und wenn er gestorben? 202
Todtentöpfe in der Maderheyde 334. sind nicht von den Sachsen, so Carolus M. erschlagen ib. darinne ist auch nicht die Asche der Römer 336. sondern von den alten Catten 337
Tresenreuter D. von den gewöhnlichen Eintheilungen der Theologie 137. b.
*Tribuni* 172. b.
*Tupæ* der Brasilianer 194. b.
Unsterblichkeit, Begriff davon 168. sq. wird insgemein mit der Unzerstöhrlichkeit vermenget 170
Urnen 342
*Valens*, Kayser will wissen, wer sein Nachfolger sey? 100

*Valerius*, warum Poplicola genennet worden? 171. b.
Vereinigung mit Christo 128. sq.
Vergötterung, was sie sey? 174. b. wer sie erfunden? 175. b.
*Veronica*, soll Christi blutiges Bild in dem Schweißtuche abgedrucket haben 206. sq. wer sie gewesen? 207
*Verpus* 250
Verwandlung im H. Abendmahle, woher dieser Irrthum? 306
*Victoria*, eine Göttin 414. unter was vor Vorwande Alexander XVII. eine güldene weggenommen? 415. wie sie gebildet? ib. warum ohne Flügel zu Athen ib. sq. eine goldene von 320. Pfunden wird den Römern geschencket 416. was vor eine in Curia Iulia gewesen? 417. was die Rathsherren bey ihrem Altar gethan? 418. wie sie gebildet? 419. wie man sie verehret? 420. bey ihrem Altare wurden Eyde abgelegt 421. wie dieser zerstöhret worden? 421
Vorsorge Gottes bey der Heil. Schrifft 375
Vorstellung von einer Sache kan mancherley seyn, 146. sq. b.
*Vota* moralia 183. b.
*Vulgata*, ob sie die Urkunde im N. Test. 370. sqq.
Walch D. von den Waldensern, als Zeugen der Wahrheit 115. sqq. von Tito einem Apostolischen Manne 193. sqq.
Waldenser, woher ihr Nahme? 115. sq. heissen pauperes 116. Petrobrusiani 117. Lollardi &c. 119. sqq.
*Waldus*, wer er gewesen? 115. was ihn zu einem frommen Leben bewogen? ib.
Walther D. von der catechetischen Unterweisung der Alten 103. sqq.
Weickmann M. von dem Bilderdienste 203 sqq.
Welt, wie sie untergehen werde? 307. 149
Weltweisen, so GOtt vor cörperlich gehalten 165. sq.
Wesen, was es sey? 305. der Dinge, wird von einigen vor unbekannt gehalten 161
*Whitefield*, seine Ankunfft 311. wird in seiner Jugend vor einen Kalmäuser gehalten 312. macht sich mit den Methodisten bekannt ib. sq. genüsset alle Sonntage

tage das Heil. Abendmahl 313. hat Versuchungen 314. besuchet alle Tage Krancke 315. Gefangene 316. verabscheuet die Comödien 315. reiset nach Americam 316. sq. nimmt Spangenbergen in seine Gesellschafft 318
Zahl, die gebritte wird vor ein Geheimniß gehalten 392
Zehenden werden von den Sachsen mit Gewalt abgefodert 190. wie sie aufgekommen? ib.
Zeibich M. von Christo, dem wahren Schlüsseltragenden Gotte 212. sqq. b. von dem Geheimnisse des gebratenen Fleisches in der ersten Oster-Nacht 405. sqq.
Ziska vertilget die Picarden 124
Zucht des Heil. Geistes wird zum Verderben verachtet 377. sqq. was sie sey? 381. wie man ihr widerstrebet? 383

**Folgende Druck Fehler hat man im geschwinden Durchlesen wahr genommen, welche nebst den andern der geneigte Leser ohnschwer bessern wird.**

p. 38. lin. ult. von einem ließ: von keinem.
42. lin. ult. Θεανθρωπον ließ Θεάνθρωπον.
100. lin. 10. κυομαμαντία ließ κυομομαντία.
150. lin. 10. Luthiter ließ Chuthiter.
- - lin. 25. Vergillas ließ Vergilias.
198. lin. 2. Argäische ließ Aegäischen.
- - lin. ult. προφήτιν ließ προφήτην.
126. lin. 27. ἑαυζοῖς ließ ἑαυτοῖς

NB. p. 226. fängt wieder 126. an; im Register wird dieses wiederhohlte Hundert mit b. bezeichnet.

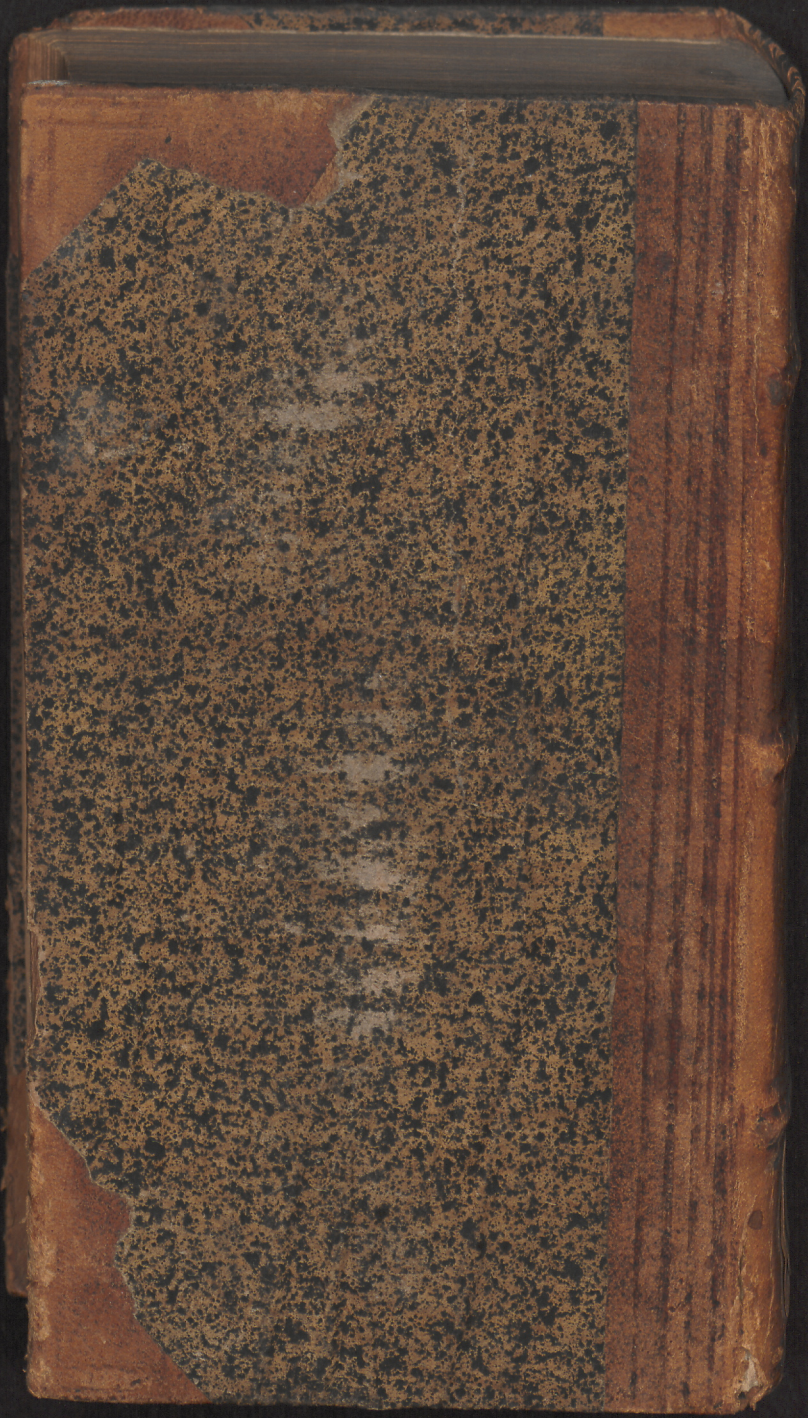
176. b. lin. 4. Manphis ließ Memphis.
200. b. lin. 21. Salomo ließ R. Salomo.
256. lin. 14. weisen ließ weissen.
265. lin. 29. nun ließ um.
253. lin. 1. Epicurii ließ Epicuri.
lin. 6. Prämotion ließ Prænotion.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0580
DFG

# Errata.

Pag. 4. lin. 9. ſi illud inſtitutum, lege: ſi illud, inſtitutum.
p. 6. lin. 16. fuit viſa, leg. fuerit viſa.
p. 7. lin. 1. libertas eligere, leg. libertas; eligere.
p. 8. lin. 6. adgredior, leg. aggredior.
p. 10. lin. 4. uti poterat imaginem, leg. uti poterat, imaginem.
p. 18. lin. 21. fuiſſe, del. comma.
p. 19. lin. 9. ſalis, leg. ſatis.
p. 21. lin. 15. ש leg. ס
p. 22. lin. 14. corruptionumque, leg. corruptorum.
ibid. lin. 18. ita deleatur.
p. 22. lin. 25. putandum á non exiſtentibus, legatur: putandum, non exiſtentibus.
p. 23. lin. 10. abrociſſimum, leg. atrociſſimum.
p. 23. lin. 20. quævis optimo, leg. quævis optima.
p. 24. lin. 22. patrocinar, leg. patrocinari.
p. 25. lin. 16. declinaverit, leg. deſtinaverit.
p. 25. lin. 19. exequatur, add. ſed propter mirabilem quandam harmoniam operari illud ad quod anima libere ſe ſe determinavit.
ibid. lin. 23. comedendi, interſ. de arbore vetita.
p. 28. lin. 24. quæ decreverat, leg. quæ libere decreverat.
p. 28. lin. 25. effectuidabat legatur: effectuidabat prævia animi liberrime ad illum obtinendum facta determinatione.
ibid. lin. 25. deleant. dirigente & cooperante anima.
p. 31. lin. 21. purgendique, leg. purgendique, ſed verum, quousque pertingere.
p. 31. lin. 23. pungendique, ponatur comma.
ibid. lin. 24. pertinere, leg. pertingere.
p. 32. lin. 2. audito, leg. audita.
ibid. lin. 5. immento, leg. immerito.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031648062/phys_0581
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1031648062/phys_0586
DFG

92. von Justiniano der Vater der Tugend genennet ib.
Hosea, woher dieser Nahme? 198 b. sein prophetisches Buch ist canonisch 199 b. woher er gewesen? ib. wenn er geweissaget? 200 b. was vor Propheten zu gleicher Zeit gewesen? 202. ob er der allerälteste? ib. wie ihm die Offenbahrung geschehen? ib. weissaget wieder die 10 Stämme 202. wird vor schwer gehalten 203. Eintheilung ib.
Jason nimmt jüdische Gebräuche an 387
Idee, die angebohrne von GOtt, ob dadurch ein Atheist könne überführet werden? 68 sq. ob eine durch den Leib in der Seele hervor gebracht werde? 174
Jerobeam wie er ein Abgötter worden? 206
Jerusalem 251
Imago 230
Josephus warum er des Bethlehemischen Kindermordes nicht gedencket? 136 sqq. warum er alles, was die Lehre vom Meßia angehet, verschweiget? 137. erzehlet nicht alle Schandthaten Herodis 138. sein Ansehen 401
Irmenseul 233
Judas wie er zerborsten? 132 b
Jüden erhalten das Bürgerrecht mit den Griechen 87. wenn sie gelooſſet? 97. woher ihre Gewohnheit einen Gefangenen an Ostern loßzubitten? 161 sqq. b. schreiben GOtt 3 Schlüssel zu 213 b. ihre Begräbnisse 217 sq. b. sollen noch bekehret werden 248 sq.

studi-